17. Jahrgang. № 1. 6. Januar 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Beethoven's Leben.

Von **Ludwig Nohl.** (Leipzig, bei Ernst Jul. Günther).

(Fortsetzung.)

Das dritte Capitel, betitelt „Die Kunstreise", verbreitet sich über Beethoven's Leistungen als Claviervirtuose, über die Anfeindungen, welche er von seinen Fachgenossen, den Wiener Claviermeistern, deren sich dort damals über dreihundert befanden, zu erdulden hatte, und über seine vorzüglichsten Rivalen, als welche Joseph Wölffl und in zweiter Linie Joh. Nep. Hummel bezeichnet werden. Die vielfachen Anfeindungen und Neckereien, welche Beethoven zu erdulden hatte, verleideten ihm den Aufenthalt in Wien, sowie ihm überhaupt das dortige Musiktreiben nicht recht zusagen wollte, während auch andere Gründe ihn zu seiner grossen Kunstreise nach Norddeutschland veranlassten, worüber, sowie über den Aufenthalt Beethoven's in verschiedenen Städten, namentlich aber über sein Verweilen und Wirken in Berlin und über die dortigen Musikzustände der Verfasser die ausführlichsten Betrachtungen und Aufschlüsse mittheilt. Im Ganzen war bekanntlich Beethoven mit seinem Berliner Aufenthalt nicht sonderlich zufrieden und war nie gut auf die protestantische Preussenstadt zu sprechen. Er kehrte wieder nach Wien zurück, um diese Stadt zum Schauplatz seines so grossartigen Wirkens und Schaffens und zum Mittelpunkt der bedeutendsten Kunstinteressen unseres Vaterlandes zu machen.

Im vierten, „die Taubheit" überschriebenen Capitel beschreibt der Verfasser die von Beethoven nach seiner Rückkehr nach Wien in den Jahren 1796 bis 1800 bewiesene schöpferische Thätigkeit, führt die zahlreichen in dieser Periode entstandenen grösseren und kleineren Werke des Meisters an, und knüpft daran interessante Betrachtungen über den Entwickelungsgang der Beethoven'schen Muse, worauf er von den Anfängen des schrecklichen Uebels, welches den gewaltigen Kunstheros so schwer treffen sollte, nämlich seiner Taubheit, spricht, welche ihren ersten Ursprung in einer, im Jahre 1796 durch unvorsichtiges Auskleiden im erhitzten Zustande veranlassten Erkältung gehabt zu haben scheint. Es werden die verschiedenen Mittel, welche Beethoven zur Heilung dieses Uebels anwandte und die Aerzte angegeben, die er nacheinander zu gleichem Zwecke zu Rathe zog, aber durch seinen Eigensinn, sein Misstrauen und seine Launen nicht wenig quält. Wahrhaft herzzerreissend sind Beethoven's Klagen über seinen traurigen Zustand, wie er sie in Briefen an seine Freunde ausspricht. Und doch, wie unermüdlich arbeitet sein Genius fort und fort, die erhabendsten Tongebilde in rascher Folge schaffend! Das später von Rasumowsky auf Lebensdauer engagirte Streichquartett der Künstler Schuppanzigh, Sina, Weiss u. Kraft, mit Beethoven enge befreundet, führte alle seine neuen Werke „brühwarm von der Pfanne weg" auf, wenn es auch nicht an Conflicten zwischen dem rüden Meister und seinen begeisterten Freunden fehlte, die jedoch dem gegenseitigen Einvernehmen durchaus keinen Eintrag thaten. Auch ausserdem enthält dieses Capitel noch manches Interessante über den Verkehr Beethoven's mit Künstlern und Kunstfreunden.

Mit dem fünften Capitel, „Giulietta Guicciardi" überschrieben, beginnt das zweite Buch, „Heldenthaten", die Periode von 1801 bis 1806 umfassend. Dass Beethoven trotz seiner abstossenden Manieren und seines wenig anziehenden Aeusseren dennoch den zärteren Regungen des Herzens dem schönen Geschlecht gegenüber nicht unzugänglich war, ja sogar sehr häufig sich zu hervorragenden Frauen hingezogen fühlte, ist wohl bekannt genug. Diese Saite in dem Gefühlsleben des grossen Meisters wird nun in dem 5. Capitel berührt und Nohl stellt darin namentlich Alles zusammen, was über Beethovens Verhältniss zur Grafin Giulietta Guicciardi, später verehelichten Gräfin von Gallenberg, aus des Meisters Briefen und anderen Quellen bisher bekannt geworden ist, ohne dass es ihm gelungen wäre, in dieser Beziehung sich neuere, bisher noch unbekannte Aufschlüsse zu verschaffen. Doch lässt das Vorhandene immerhin einen tiefen Blick in Beethoven's schöne Seele thun.

Das sechste Capitel, betitelt „das Heiligstädter Testament", schildert zuerst Beethovens Verhältniss zu dem jungen Musiker Ferdinand Ries aus Bonn, der ihm von seinem Vater, einem kurfürstl. Hofmusiker und alten Freunde des Meisters, zur musikalischen Ausbildung zugeschickt worden war und dessen sich Beethoven auch als eines wirklichen Schülers mit grosser Liebe und ungewohnter Geduld angenommen hat. Ferd. Ries kam gegen Ende März des Jahres 1800 in Wien an und ihm sind die wichtigsten Mittheilungen über Beethoven aus den nächsten Jahren zu verdanken, wenn auch R. seine Notizen in Bezug auf die betreffenden Daten nicht immer getreu wiederzugeben wusste. Eine Fülle von Anekdoten und characteristischen Zügen aus Beethoven's häuslichem und künstlerischem Leben hat Ries der Nachwelt überliefert. Natürlich gibt das 6. Capitel auch wieder die erwünschteste Auskunft über Beethoven's schöpferische Thätigkeit in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts und den Schluss desselben bildet das im Nachlass des Meisters gefundene, „Für meine Brüder Carl und Johann" überschriebene Schriftstück, welches von Heiligenstadt den 10. October 1802 datirt, allgemein das Heiligenstädter Testament genannt wird.

Das siebente Capitel, überschrieben: „die Helden-Sinfonie", führt uns durch eine Reihe grösserer und kleinerer Compositionen zu seinem am Palmsonntag (5. April) 1803 gegebenen grossen Concerte und endlich zu der ohne Zweifel in den Sommer des Jahres 1803 fallenden Schöpfung der Sinfonia eroica. Nohl theilt alles auf dieses Werk Bezug habende mit, ohne sich natürlich auf eine Besprechung des Werkes selbst einzulassen, welche ja dem 4. Bande vorbehalten bleiben muss. Andeutungen über weitere in jene Zeit fallende Arbeiten, Auszüge aus Briefen und Nachrichten über den Gesundheitszustand Beethoven's, Anekdoten etc. machen den weiteren Inhalt dieses Capitels aus.

Das achte Capitel, eines der bedeutendsten in diesem Bande, handelt von Beethoven's einziger Oper „Fidelio" und gibt höchst interessante Nachrichten über die Entstehung dieses Werkes

über die auf die Aufführung desselben Bezug habenden und dieselbe begleitenden Vorfälle und Umstände in reichlicher Fülle, nebst einigen Betrachtungen über das Werk selbst.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Cöln.

Im December 1867.

Das Programm des vierten Abonnements-Concertes enthielt vier Nummern, nämlich als Anfang und Schluss die Ouvertüren zur „Euryanthe" und zur „Vestalin", sodann das Beethoven'sche Violinconcert, vorgetragen von Concertmeister Otto von Königslöw und ein grösseres Werk von Ferd. Hiller: „Die Weihe des Frühlings" (*Ver sacrum*) oder die Gründung Roms", Gedicht von L. Bichoff, componirt für Soli, Chor und Orchester.

Die Euryanthen-Ouvertüre wurde glänzend und präcis ausgeführt, schade nur, dass die Blasinstrumente nicht genau stimmten, was davon herrühren mochte, dass in dem zum Einstimmen des Orchesters bestimmten Nebensaale eine von der des Hauptsaales ganz verschiedene Temperatur herrschte. Die Ouvertüre zur „Vestalin" hätte füglich wegbleiben können, denn das Orchester war von den vorhergehenden Aufgaben, namentlich von Hillers grossem und schwierigen Werke sichtlich erschöpft, sowie auch das Publikum, welches sich vor dem Beginne dieser Ouvertüre zum grossen Theil entfernte.

Was nun Hiller's „*Ver sacrum*" betrifft, so scheint mir dieses Werk viel mehr im Opern- als im Oratorien- oder Cantatenstyl geschrieben, und würde gewiss auf der Bühne, mit scenischen Hülfsmitteln ausgestattet, eine weit grössere Wirkung machen, als im Concertsaale. Doch muss freilich zugestanden werden, dass die Totalwirkung durch die mangelhaften Leistungen des Chores, namentlich des männlichen, in hohem Grade beeinträchtigt wurde. Dagegen war das Orchester ganz vorzüglich und auch die Solisten, Hr. Bletzacher aus Hannover (Mars), Hr. Götte vom Stadttheater (Führer des Albanen-Heeres), Frl. Radecke (Priesterin der Vesta) und Frl. Scheuerlein (Camilla) lösten ihre Aufgaben mit grossem Eifer und künstlerischem Verständniss.

Das fünfte Abonnementsconcert, welches am 17. December, Beethoven's Geburtstag, stattfand, war ausschliesslich den Werken des unvergleichlichen Meisters gewidmet und brachte: Leonoren-Ouvertüre Nr. 3; Clavier-Concert in G-dur, gegeben von Frau Clara Schumann; „Wonne der Wehmuth" und „Neue Liebe, neues Leben", Lieder gesungen von Hrn. Jul. Stockhausen; „Elegischer Gesang" für Chor und Streichquartett; Liederkreis „An die ferne Geliebte", gesungen von Hrn. Stockhausen; Fantasie für Piano, Orchester, Soli und Chor, die Clavierpartie vorgetragen von Frau Clara Schumann, und zum Schluss die „Pastoralsinfonie".

Die Leonoren-Ouvertüre, sowie die Pastoralsinfonie wurden vom Orchester in meisterhafter, wahrhaft hinreissender Vollendung wiedergegeben, sowie auch Frau Schumann das Clavierconcert mit der bei ihr selbstverständlichen Meisterschaft vortrug; nur wäre bei einem Vortrage in dem grossen Gürzenichsaale zu bedenken, dass die räumliche Ausdehnung des Lokals auch mitunter eine derselben angemessenere Tonfülle, namentlich in den zarteren Stellen erfordert, wenn letztere nicht für einen grossen Theil des Auditoriums unverständlich werden sollen.

Herr Stockhausen sang die Beethoven'schen Lieder, aber natürlich um 2 oder 3 Töne tiefer, was gerade nicht immer zu der vom Componisten beabsichtigten Wirkung passen will. Ueberhaupt scheint der treffliche Sänger, dem durch diese Bemerkung durchaus nichts an seinen wohlverdienten Lorbeeren geschmälert werden soll, sich bei Schubert und Schumann heimischer zu fühlen, als bei Beethoven. Störend wirkten auch einige Differenzen zwischen Sänger und Accompagnateur.

In dem „Elegischen Gesang" für Chor und Streichquartett sang der Chor leider fast immer zu tief und schien dieses so fein gestaltete Werk überhaupt nicht genügend einstudirt zu sein. Die Fantasie mit Chor ging im Ganzen gut und brachte auch die entsprechende Wirkung hervor.

Am 8. December fand im grossen Saale des Hotel Disch die erste Matinée für Kammermusik der HH. Winter, Schrattenholz, Krill, Bennefahrt, Kuffrath und Deppe statt, in welcher das Quartett in G-dur, Nr. 56 von Haydn, Trio für Piano, Flöte und Violoncell, op. 63 von Weber und Quartett Nr. 3 von Beethoven zur Aufführung kamen. Dieser junge Verein, welcher im vorigen Jahre seine ersten Productionen veranstaltete, hat insofern eine Veränderung erlitten, als bei der zweiten Violine Herr Bennefahrt und beim Violoncell Hr. Deppe an die Stelle der früheren Repräsentanten dieser Instrumente getreten sind. Es ist den betreffenden Künstlern ein solides Streben und die Aussicht auf einen nachhaltigen Erfolg ihres Unternehmens nicht abzusprechen, namentlich wenn dieselben sich bemühen, ihre Vortragsweise von den gewohnten Manieren des Orchesterspiels zu emancipiren und sich dagegen eine feinere Behandlung der Vortrags-Nüancen anzueignen. Die glänzendste Leistung war das D-dur-Quartett von Beethoven, welches von fleissigem und verständnissvollem Studium Zeugniss gab.

Am 10. December fand die zweite Quartett-Soirée der HH. Japha, von Königslöw, Derkum und Rensburg statt, in welcher Quartett in Es-dur von Mendelssohn; Quartett in F-dur, (op. 18, Nr. 1) von Beethoven und Divertimento in D-dur für 2 Violinen, Viola, 2 Hörner, Cello und Contrebass von Mozart, unter Mitwirkung der HH. Kirmse, Saalborn und Ad. Breuer, zur Aufführung gebracht wurden. Es war diese zweite Soirée besser besucht als die erste und Hr. Japha, der die erste Violine spielte, zeichnete sich durch schönen Ton, leichten und gefälligen Bogenstrich, sowie durch verständnissvolle Vortragsweise rühmlichst aus, während seine Genossen sich ihm in jeder Beziehung würdig anschlossen. Das Mozart'sche Divertimento litt in seiner Wirkung durch den Eindruck des vorhergehenden Beethoven'schen Quartett's, trotz der ausserordentlichen Lieblichkeit der Composition und der vortrefflichen Executirung.

Am 12. December gab der Pianist und Professor am Conservatorium, Hr. Isidor Seiss, ein Concert im Hotel Disch mit folgendem Programm: Trio für Piano, Violine und Violoncell (Es-dur op. 100) von Fr. Schubert; Fantasiestücke für Piano (op. 12) von R. Schumann; *Andante spianato* und *Polonaise* von Seiss; 3 Stücke für Violoncell von Servais und Scherzo für Piano (B-moll, op. 31) von Chopin.

Hr. Seiss ist ein solider, nach jeder Richtung hin gediegener Künstler, was er auch an diesem Abende wieder, und insbesondere durch den Vortrag des Schubert'schen Trio's und der Polonaise in Es-dur, sowie des *Scherzo* in B-moll von Chopin genügend bewies. Dass Herr Rensburg für seinen Vortrag auf dem Violoncell keine bessere Wahl zu treffen wusste, ist in seinem eigenen Interesse zu bedauern, trotz seiner tadellosen virtuosen Leistung.

Die „Philharmonische Gesellschaft" und der „Cölner Männergesang-Verein", beide bekanntlich unter der Leitung des k. Musikdirectors Franz Weber stehend, beabsichtigten diesen Winter vereint drei Concerte für Instrumental- und Vocalmusik zu geben und zwar im grossen Saale des Gertrudenhofes. Das erste dieser Concerte soll am 11. Januar stattfinden, für jedes derselben bedeutende Solisten gewonnen werden und am Schlusse der Concerte jedesmal eine Liedertafel stattfinden, die den theilnehmenden Herren und Damen durch ernste und heitere Vorträge des Männergesang-Vereins während des Abendessens manche genussvolle Stunde bereiten wird.

Aus Stuttgart.

Ende December.

T. Das fünfte am Christtag gegebene Abonnements-Concert begann mit Weber's Jubel-Ouvertüre und schloss mit Beethoven's Pastoral-Sinfonie, welche sich in allen Sätzen einer musterhaften Wiedergabe erfreute. Auch bei uns scheint nun die Aufführung von Quartettsätzen durch das gesammte Streichorchester eingeführt werden zu wollen, welche Neuerung wir mit Dank be-

grüssen; nach dem bekannten Grundsatze jedoch, dass, je stärker die Besetzung, desto breiter das Tempo werden soll, waren diesmal die Haydn'schen Kaiservariationen etwas zu schnell genommen, was dem würdevollen Character derselben einigen Eintrag that, und wenn auch nicht an Bilse, doch an das Virtuosenhafte der Solo-Quartettspieler erinnerte. Hr. Cabisius spielte ein Celloconcert von Servais mit hübschem Ton und abgerundeter Technik; Frl. Bürmann, Tochter des Münchener Clarinettvirtuosen, zeigte in der A-dur-Arie aus Titus schöne Stimmmittel, welche bei tüchtiger Fortbildung ein höchst günstiges Resultat versprechen. Auch als Cherubin und Acuzena ist dieselbe an hiesiger Bühne mit Glück aufgetreten. Gleichsam als Concession an die dahier gar gewissenhaft respectirten Gewohnheiten der kirchlich Gesinnten gab man noch zwei Nummern aus Messias: die H-moll-Arie, von Herrn Schüttky meisterhaft gesungen, und den Halleluja-Chor.

Frl. Ehnn's „Abschieds-Concert" hinterliess dahier, nicht so fast durch seinen Inhalt, als durch die darangeknüpfte komische Polemik wegen Nichtbetheiligung etlicher Künstler, eine gewisse Sensation. Dieselben hatten nämlich ihre Mitwirkung wohl zugesagt, hatten aber triftige Gründe zum Rücktritt, so z. B. Hr. Singer einen häuslichen Krankheitsfall, Herr Pruckner die Erschöpfung durch drei unmittelbar vorhergegangene Concerte. Nun wollte aber ein den Betreffenden sonst nicht abholdes Blatt muthmassen, dass dieselben wegen der demonstrativen Tendenz des Concertes, welche in der Vereinigung sämmtlicher notorischer Parteigänger des frühern Regimes unter dessen abgetretenen Leiter allerdings nicht wohl zu verkennen war, abgelehnt hätten und etwa gar durch Winke von oben dazu veranlasst worden wären. Abgesehen davon, dass sich genannte Herren durch ihre dienstliche Stellung immerhin zu einer Rücksicht auf gewisse vorwaltende Stimmungen verpflichtet fühlen dürften, ist dahier das Absagen bei Concerten so häufig, dass es, ohne specielle Animosität auch in diesem Falle nicht wohl vermerkt worden, und der ganze Sturm im Wasserglase unterblieben wäre.

Aus Paris.

30. December.

Die neue Oper von Georges Bizet, *„La jolie fille de Perth,"* zieht dem *Théâtre lyrique* ein zahlreiches Publikum zu. Das Werk des jungen Compositeurs erhebt sich in der That über das Niveau der gewöhnlichen Opernnovitäten, die man seit längerer Zeit den Kunstfreunden auftischt. Freilich ist nicht Alles Gold, was in diesem vieractigen Werke glänzt. Der erste Act ist ziemlich kalt; auch der dritte lässt gar viel zu wünschen übrig; der zweite und vierte aber bieten manche frische, sehr ansprechende Melodien und werden auch von dem lebhaften Beifall des Hauses reichlich belohnt.

Die grosse Oper lebt vorläufig noch von ihrem alten Repertoire, bereitet aber, wie ich Ihnen bereits gemeldet, die Aufführung des „Hamlet" von Ambroise Thomas eifrigst vor.

In der komischen Oper wechselt Offenbach's „Robinson Crusoë" schon mit andern Werken ab, und was das Italienische Theater betrifft, so geht es mit grossen Plänen schwanger. Es wird nämlich bald den *„Templario"* von Nicolaï zur Darstellung bringen; dann sollen *„Giovanna d'arco"* und *„Don Giovanni"* an die Reihe kommen. Hoffen wir, dass man diesmal der Aufführung des unvergänglichen Mozart'schen Meisterwerkes mehr Sorgfalt widmen werde, als dies bisher der Fall gewesen. Wie wir hören, wird der neue Barytonist Steller die Titelrolle übernehmen. Die drei Frauenrollen sind den Frl. Adelina Patti, Krauss und Simoni anvertraut.

Der erste Opernball soll eine Einnahme von 24,666 Franken erzielt haben.

Die Direction der Scala in Mailand hat Gounod ersucht, für das genannte Theater eine Oper zu schreiben; allein Gounod, der mit der Composition der *„Françoise de Rimini"* beschäftigt und ausserdem von mehreren Engagements in Anspruch genommen ist, hat das Anerbieten abgelehnt.

Der Tod George Kastners hat hier eine grosse Bestürzung erregt. Der Verewigte war nicht nur als Musiker von weit umfassender Gelehrsamkeit sehr geschätzt, sondern auch als biederer Character geliebt und geachtet. Er lässt eine schwer auszufüllende Lücke zurück.

Nachrichten.

Wiesbaden. Am 22. Dec. starb dahier der k. Theater-Intendant Dr. Hermann von Bequignolles, ein in seinem Berufe äusserst thätiger und einsichtsvoller Mann, im Alter von nur 42 Jahren.

München. Das Weihnachtsconcert der „musikalischen Akademie" bot dem Publikum abermals eine Gelegenheit, den Verdiensten Franz Lachner's die vollste Anerkennung und seiner Person die allgemeine Verehrung durch eben so lebhafte als unzweideutige Ovationen zu erkennen zu geben. Lachner brachte nämlich, auf wiederholtes Andringen des Orchesters und dem vielfach geäusserten Wunsche des Publikums entsprechend, seine 1. Suite (D-moll) wieder zur Aufführung. Mit rauschendem Applaus wurde er bei seinem Erscheinen begrüsst, der sich nach jedem Satze der Suite steigerte und am Schlusse derselben erst nach dreimaligem Hervorrufe des Meisters endigte. Eben so wollte der Beifallssturm nach der Leonoren-Ouvertüre am Ende des Concertes kein Ende nehmen, denn man fühlte die Nähe des Verlustes eines Mannes, der sich seit 27 Jahren um die musikalische Kunst in München so grosse und unbestreitbare Verdienste erworben hat und nun trotzdem sich von gewissen Seiten her so mancher unverdienten Kränkung ausgesetzt sieht.

Leipzig. Das Programm des 10. Gewandhausconcertes war folgendes: I. Theil. Sinfonie (Nr. 3, Es-dur) von Julius Rietz; Recitativ und Arie aus „Iphigenie auf Tauris" von Gluck, gesungen von der königl. sächs. Kammersängerin Fr. Bürde-Ney; Fantasie (op. 15) von Fr. Schubert, sinfonisch bearbeitet für Piano und Orchester von Fr. Liszt, vorgetragen von Hrn. Carl Tausig, Hofpianist des Königs von Preussen; Ouvertüre zu „Genoveva" von R. Schumann; Recitativ und Arie aus *„Cosi fan tutte"* von Mozart, gesungen von Frau Bürde-Ney; Solostücke für das Pianoforte, vorgetragen von Hrn. Tausig.

Augsburg. 26. Dec. Wenn es wahr ist, dass das deutsche Liedertafelwesen seine ursprüngliche sociale Bedeutung und mithin auch seine eigentliche Wirkungs- und Zugkraft allgemach verloren, dass die politische Umgestaltung des Jahres 1866 auch dem das Vaterland einig singenden deutschen Sangesbruder den Gnadenstoss gegeben hat, so verdienen jetzt unter den Männergesangsvereinen gewiss diejenigen den Vorzug, welche, in richtiger Würdigung der Zeitverhältnisse, den unhaltbar gewordenen Standpunkt mehr und mehr verlassen, und ihre Kräfte einem unstreitig höheren (und doch erreichbaren) Ziel — der Pflege der heiligen Musika selbst zu weihen bestrebt sind. Selbstverständlich wird ein solches Streben um so grösseren Dank in Städten verdienen, deren Musikbedürfniss nicht, wie in Residenzen, von einem Hoforchester oder einer „musikalischen Akademie" befriedigt wird. Seit einigen Jahren schon hat sich die hiesige Liedertafel in diesem Sinne den Dank Augsburgs erworben, indem sie mit dem „Damengesangverein" in Verbindung trat, und dadurch die Aufführung gemischter Chöre und ganzer Oratorien ermöglichte. Noch ist die Erinnerung an eines der hervorragendsten Werke L. Spohrs, „Der Fall Babylons," welches die Augsburger Liedertafel in der vorigen Saison zu voller Zufriedenheit vorführte, nicht verwischt, und es freut uns berichten zu können, dass die gestrige Aufführung von Haydns „Schöpfung", namentlich was den gesanglichen Theil belangt, eine gelungene, ja theilweise vorzügliche zu nennen ist. War schon durch die sehr bedeutende Gesangstechnik und musikalische Durchbildung der beiden Frln. Hülgerth und Hasselt-Barth, welche die Partien des Gabriel und der Eva zu singen die Gefälligkeit hatten, der Erfolg manch glänzender Nummer gesichert, so wirkte insbesondere das herzgewinnende Organ und der edle Vortrag des aus München berufenen Bassisten Hrn. Fischer (als Raphael und Adam) wahrhaft zündend auf die Zuhörerschaft. Die exacte Durchführung der wunderbaren ewig frischen Chöre, sowie die richtigen Tempi, machen dem Diri-

genten des Vereins alle Ehre. Nur eines wäre zu wünschen gewesen: eine grössere Reinheit und Präcision des Orchesters; weit entfernt, den Grund dieses Mangels etwa in einem Rückschreiten der so tüchtigen städtischen Capelle zu suchen, sehen wir ihn vielmehr in der thatsächlichen Unmöglichkeit mehrere und eingehendere Proben zu halten. Schliesslich können wir in Anbetracht der herrlichen musikalischen Kräfte, welche Augsburg zu besitzen so glücklich ist, einen Wunsch nicht unterdrücken, welcher gewiss allen wahren Kunstfreunden dieser Stadt aus der Seele gesprochen ist: „Möchten diese Kräfte sich einigen und zu einem grossen Ganzen zusammenstehen, dann wird die Musik in Augsburg aufblühen, und die Stadt wird mit Residenzen wetteifern können."

Brüssel. In seinem 4. populären Concerte gab Hr. Samuel die „Genoveva"-Ouvertüre von Schumann, G-dur-Sinfonie von Haydn, *Scherzo* aus der 1. Sinfonie von Hiller, „Träumereien" von Schumann, von sämmtlichen Geigern ausgeführt, Jubel-Ouvertüre von Weber und zum ersten Male in Brüssel das *Allegro concertant* von Spohr für 2 Violinen, Bratsche und Violoncell mit Orchester.

Wien. Die beiden Aufführungen der „Schöpfung" zum Besten des Versorgungsvereins „Haydn" für Tonkünstler-Wittwen und -Waisen haben einen Reinertrag von 2,227 fl. geliefert, den höchsten, der bisher durch diese Concerte erzielt worden ist.

— Mit dem 1. April 1868 scheidet der Tenorist Jos. Erl aus dem Verbande des Hofoperntheaters, dem er über 30 Jahre angehörte. In Würdigung der erspriesslichen Dienste, welche Hr. Erl durch die lange Reihe von Jahren dem Institute geleistet, hat Se. M. der Kaiser dem Künstler eine bedeutende Pension bewilligt. Erl begann mit Staudigl zugleich seine Künstlerlaufbahn als Chorist im Chore des Hofoperntheaters, ging von hier nach Pest und von dort nach Berlin an das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater, von wo er, nachdem Wild's Stern im Erbleichen war, am hiesigen Hofoperntheater als erster Tenorist engagirt wurde und namentlich in Meyerbeer's Opern „Robert" und „die Hugenotten", damals „Welfen und Ghibellinen" genannt, Rossini's „Tell", Auber's „Ballnacht" u. s. w. die vollste Gunst des Publikums errang. (Zellner's Bl. f. M.)

Paris. Einem im Moniteur veröffentlichten Decrete zufolge haben die zwei neuen, auf das neue Opernhaus zuführenden Strassen die Namen Meyerbeer's und Gluck's erhalten, während eine noch zu eröffnende dritte Strasse Mozart's Namen tragen wird.

— Schumann's B-dur-Sinfonie wurde hintereinander im Conservatorium und im populären Concerte des Hrn. Pasdeloup aufgeführt und fand an beiden Orten dieselbe Aufnahme; dort wie da nämlich wurde das *Andante* gleichgültig, *Scherzo* und *Finale* aber mit einhelligem Beifall aufgenommen. Es ist zu erwarten, dass auch das *Andante* nach und nach besser verstanden und gewürdigt wird; die Aufführung durch Pasdeloup's Orchester war übrigens noch eine ziemlich unfertige, zu wenig sorgfältig vorbereitete gewesen. — Das neunte Pasdeloup'sche Concert brachte: Ouvertüre zu „Athalia" von Mendelssohn; Pastoral-Sinfonie von Beethoven; *Adagio* aus der „Ocean"-Sinfonie von Rubinstein; *Intermezzo* von Fr. Lachner und „Propheten"-Ouvertüre von Meyerbeer.

Pest. Die drei von dem Hellmesberger'schen Quartett aus Wien und dem Pianisten Eppstein dahier veranstalteten Concerte gewährten den Pester Musikfreunden einen unvergesslichen Kunstgenuss. Ausser Quartetten und Trio's von Mozart, Haydn, Beethoven und Schumann kamen in diesen Concerten auch die Suite für Clavier und Violine von C. Goldmark und das Es-dur Quartett von Rob. Volkmann in höchster Vollendung und mit grossem Erfolge zur Aufführung.

Nizza. Die Concertsaison wurde von dem Weltumsegler und Violoncell-Virtuosen Feri Kletzer eröffnet, dessen Leistungen von dem hocharistokratischen Publikum mit vielem Beifall aufgenommen wurden.

Antwerpen. In dem von der königl. Harmonie-Gesellschaft gegebenen Concerte hörten wir zum ersten Male die Sinfonie von Fétis. Das Werk selbst ist, vom künstlerischen Standpunkte betrachtet, ein sehr bedeutendes und hochverdienstliches, dessen Combinationen, harmonische und instrumentale Effecte den gelehrten Componisten, sowie den unterrichteten Mann erkennen lassen. Die Ausführung unter der Leitung des Hrn. Lemaître war eine vorzügliche.

⁂ Die letzte Nummer der „Neuen Berliner Musik-Zeitung" für das abgelaufene Jahr bringt an der Spitze ihrer Mittheilungen einen Artikel über die Berliner Musikverhältnisse, über die gebotenen Leistungen auf dem Gebiete der musikalischen Kunst und über die in dieser Beziehung noch zu erfüllenden berechtigten Wünsche in dieser Richtung aus der Feder des geistreichen Musikschriftstellers H. Ehrlich, der nicht nur für die Berliner Interesse hat, sondern auch für die ganze deutsche Musikwelt, indem derselbe gar Manches enthält, was mit gutem Recht *mutatis mutandibus* auch auf musikalische Verhältnisse, Mängel und Wünsche anderer grösserer Städte Deutschlands sich anwenden lassen dürften.

⁂ Das diesjährige Musikfest in Birmingham hat nach Abzug von Honoraren für die Mitwirkenden im Betrag von 40,000 Thalern und Bestreitung aller übrigen Kosten noch einen Reinertrag von 37,000 Thalern ergeben.

⁂ In Moskau wird Saloman's „Rose der Karpathen" zum Benefiz von Mme. Alexandrow mit dem neuen glänzenden Tenoristen Orloff und mit einem Aufwand von 15,000 Rubeln vorbereitet.

⁂ Im neuerbauten Leipziger Theater fand vor Kurzem zur Prüfung der Akustik eine Orchesterprobe statt, welche zur vollsten Zufriedenheit ausfiel.

⁂ Die bisher im Feuilleton der Münchener „Süddeutschen Presse" vertretene Kunstrichtung wird von Neujahr an sich in einem eigenen Wochenblatt geltend zu machen suchen.

⁂ Der Generaldirector der preussischen Militärmusiken, Wieprecht in Berlin, hat in Anerkennung seiner grossen Verdienste eine jährliche Gehaltszulage von 500 Thlrn. erhalten.

⁂ Hans von Bülow beabsichtigt, im Februar drei Beethoven-Soiréen im Bösendorfer'schen Saale in Wien zu geben. Der Sitzplatz wird per Soirée 5 fl., im Abonnement 4 fl. kosten.

⁂ Frl. Ebun, ihrer Verbindlichkeit am Stuttgarter Hoftheater nun definitiv enthoben, wird dieser Tage in Wien eintreffen, um ihr Engagement am dortigen Hofoperntheater anzutreten.

⁂ Dem alten Tenoristen Mario ist es bei seinem Auftreten als Almaviva in Petersburg wieder einmal passirt, dass das Publikum seine gänzliche Stimmlosigkeit übel vermerkt und ihm dies durch entsprechende Kundgebungen zu erkennen gegeben hat.

⁂ Ueber die am 18. und 19. Dec. stattgehabte Aufführung von Gounod's „Romeo und Julie" enthält die „Neue Berl. M.-Ztg." folgendes: „. . . . . Dem Beispiel Dresdens, welches die Oper zuerst in Deutschland brachte, waren bis jetzt nur Nürnberg und Bremen (auch Würzburg) gefolgt und nach dem Eindrucke, welchen das Werk auf uns gemacht, zu urtheilen, erscheint es uns überhaupt zweifelhaft, ob noch viele Bühnen sich mit der Inscenirung beeilen werden. Die Frage, ob der Componist in dem neuen Werke eine gleiche oder wohl gar eine höhere Stufe auf der zu den Idealen der Kunst führenden Leiter erstiegen habe, als in seiner mit Recht so erfolgreichen „Margarethe", ist unbedingt zu verneinen; die Oper wird diesseits des Rheins immerhin als ein interessantes und in vielen Einzelheiten schätzbares Werk angesehen werden, in das Herz des Volkes wird sie nie dringen, ein geistiges Eigenthum der Nation nie werden. Die Schuld trägt daran der Componist allein, denn seine Librettisten haben einen in jeder Beziehung brauchbaren Text geliefert, und diese sind auch nicht für die ungeschickte Uebersetzung des Herrn Th. Grassmann verantwortlich. Was der grösste Mangel dieses Werkes ist, das ist der Mangel an wirklicher Inspiration und ein zweiter Cardinalfehler der Oper ist der Mangel an dramatischer Steigerung. Niemanden kann es daher Wunder nehmen, wenn das Publikum den ganzen Abend hindurch kalt blieb und nur selten sich zu Beifallsbezeugungen veranlasst fühlte, die übrigens wohl mehr den Ausführenden, als dem Werke galten. Dr. S.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. №. 2. 13. Januar 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Beethoven's Leben.

Von **Ludwig Nohl.** (Leipzig, bei Ernst Jul. Günther).

(Fortsetzung.)

Mit dem neunten Capitel („die C-moll-Sinfonie und die Pastorale") beginnt das dritte Buch, überschrieben: „Herrscherseiten" und den Zeitraum von 1806—1814 umfassend. Pekuniäre Sorgen bedrängten um diese Zeit den Meister wieder besonders hart, nachdem die auf den Erfolg seiner Oper begründeten Hoffnungen sich in dieser Weise durchaus nicht bewährt hatten. Sie trug ihm kaum 200 fl. ein, und Beethoven wurde daher schon durch die Sorge für seine eigene Existenz zu einem eifrigen Schaffen angetrieben und vor Allem zur Vollendung der schon seit lange bestellten Rasumowsky-Quartetten Op. 59 veranlasst, über welche Nohl verschiedene bemerkenswerthe Betrachtungen einflicht, sowie auch über die ~~ebenfalls~~ damals vollendete *Sonata appassionata* Op. 57, welche ihm von Mme. Bigot zuerst aus dem Originalmanuscripte vorgespielt wurde. Die vierte Sinfonie, das vierte Clavierconcert Op. 58, sein Violinconcert und die Coriolan-Ouvertüre fallen sämmtlich ihrer Entstehung nach in das Jahr 1806. Auch mit dem Gedanken, eine zweite Oper zu schreiben, trug sich Beethoven in jener Zeit sehr lebhaft. Seine Compositionen wurden von den Verlegern lebhaft begehrt und gut honorirt und er wandte sich auch wieder dem geselligen Leben zu. Der Verfasser gibt hier recht anziehende Notizen über Beethoven's Verkehr mit der Familie Malfatti, wo viel Musik getrieben wurde und sich ein paar reizende Töchter befanden, deren eine einen lebhaften Eindruck auf Beethoven's Herz gemacht hatte. Auch mit dem Wunsche und der Hoffnung einer Anstellung als kaiserl. Hofcomponist trug sich Beethoven im Anfange des Jahres 1807 und suchte zu diesem Zwecke sich die Gunst vermögender und hochgestellter Persönlichkeiten zu erwerben. Seine C-dur-Messe entstand um diese Zeit und wurde bei dem Fürsten Esterhazy in Eisenstadt aufgeführt.

Ein von dem Meister im Dezember 1807 an die k. k. Hoftheater-Direction gerichtetes Gesuch um die oben erwähnte Anstellung wird trotz der grossartigen Anerbietungen, welche Beethoven in Betreff seiner Leistungen machte, abschlägig beschieden; er findet sich nach wie vor auf sich selbst angewiesen und es reiften zu dieser Zeit die Ideen zu der C-moll- und zur Pastoral-Sinfonie. Der Sommer von 1808, den Beethoven auf dem Lande in Heiligenstadt zubrachte, gewährte ihm grosse Naturfreuden und gebar die Pastoralsinfonie, die er eigentlich, obwohl als die sechste bezeichnet, doch schon vor der fünften, der C moll-Sinfonie beendet hatte. Kurze Betrachtungen über das letztgenannte Werk bilden den Schluss dieses Capitels.

Das zehnte Capitel berichtet über den Ruf nach Cassel, welchen bekanntlich König Jérôme an Beethoven ergehen liess, nur um seine Hofconcerte zu dirigiren, da für die Oper J. F. Reichard schon früher vom König als Capellmeister engagirt worden war. Natürlich gab diese Aussicht auf eine endliche Anstellung unserm Meister viel zu denken, zu calculiren, mit Freunden zu berathen etc., bis endlich einige seiner hohen Gönner, welche den Unvergleichlichen nicht ziehen lassen wollten, sich vereint verpflichteten, ihm einen Jahresgehalt von 4000 fl. auszubezahlen, auf so lange, bis Beethoven eine Anstellung erhielte, welche ihm ein Aequivalent genannter Summe gäbe. Es enthält dieses Capitel ferner Auszüge aus den „vertrauten Briefen" J. F. Reichard's an seine Frau, insofern dieselben sich auf seinen Umgang mit Beethoven und auf des Ersteren Urtheile über Beethoven'sche Compositionen beziehen. Anecdoten, characteristische Züge Beethoven's, Aufzählung der in die betreffende Zeitperiode fallenden Compositionen, Nachrichten über ein paar Ausflüge Beethoven's u. s. w. füllen den Rest des zehnten Capitels.

Das elfte Capitel, „A-dur-Sinfonie" überschrieben, beginnt mit Betrachtungen über Beethoven's Stellung zur Gesellschaft, wirft einen Blick in sein inneres, geistiges Leben und Streben, spricht von seiner Vorliebe für gewisse Dichter und deren Einfluss auf sein Schaffen, von der ersten Aufführung der „Egmont"-Musik (24. Mai 1810), von Beethoven's Beziehungen zu und Briefwechsel mit Bettina, von dessen trüber Stimmung, in die er durch seine Taubheit versetzt wurde, und wie er trotzdem mit Heirathsgedanken umgeht und zu diesem Zwecke sich seinen Taufschein aus Bonn schicken lässt. Es folgen ausführliche Betrachtungen über dieses Vorhaben Beethoven's und über den wahrscheinlichen Gegenstand seiner zärtlichen Neigung. Es entstehen in dieser Zeit viele Lieder und andere kleine Sachen, aber auch das herrliche Trio in B-dur, Op. 97. Im Mai 1811 trifft Beethoven ein harter Verlust, indem sein intimer Freund Gleichenstein sich verheirathet und Wien verlässt. Dann kommen abermals Opernprojecte, Reisepläne, welche Alle nicht zur Ausführung kommen. Es entsteht die Musik zu „König Stephan" und zu den „Ruinen von Athen" und wird in Pest am 9. Februar 1812 aufgeführt. Abermals folgte ein Opernplan und zwar im Verein mit Theodor Körner, der den Text liefern soll. Schnyder v. Wartensee's Zusammentreffen mit Beethoven, Finanznoth, durch Herabsetzung des österreichischen Papiergeld-Werthes, neue Compositionen und Aufführung älterer Werke Beethoven's und endlich die Vollendung der siebenten Sinfonie in A-dur, welche in Gratz in einem Wohlthätigkeitsconcerte zum ersten Male aufgeführt wird, und Betrachtungen des Verfassers über dieses Werk schliessen in anziehender Weise dieses Kapitel.

(Schluss folgt.)

Naturgeschichtliches aus der Musikwelt.

In Nachfolgendem möge es gestattet sein, einige eigenthümliche Gattungen aus dem die eigentliche Kunstsphäre umgebenden Dunstkreise, welche gewiss auch andern Beobachtern schon gewissermassen als stehende Charactere und Typen auffielen, in Kürze zu skizziren.

1. Die Concertmama oder musikalische Beutelratte (*Didelphis Communis*, Linn.) Hier ist nicht eine gemiethete Concertmutter oder noch öfters -Tante gemeint, welche unverheirathete Künstlerinnen, natürlich zur Bewachung ihrer jungfräulichen Unnahbarkeit, mit sich zu schleppen pflegen und die vielleicht noch unter einer eigenen Nummer geschildert wird, sondern die wirkliche leibhaftige Mutter eines sogenannten Wunderkindes *(miraculum epidomicum)*. Auch letztere Sorte verdiente ein besonderes Capitel: ist nämlich das Wunderkind männlichen Geschlechts, so wird es vom 14. Jahre an täglich sorgfältig rasirt, um möglichst lange als zarter, blond- oder braungelockter „Knabe“ das Podium beschreiten zu können; ist's ein Mädchen, so trägt es Höschen und ein kurzes Röcklein, bis das Kind „plötzlich irgend einen Hofmusikus heirathet“; ein „Wunderkind“ war es in der letzten Zeit nur insofern, als es das Publikum Wunder nahm, dass dies noch ein Kind sein sollte. Bei den wenigsten heisst es, wie einst bei Mozart: „Das Kind entschwand, das Wunder ist geblieben“. Aber um wieder auf besagte Concertmama zu kommen, so ist sie der Schrecken aller Musikdirectoren, Solosänger und besonders der harmlosen Pianisten und Sologeiger. Hat sie einen Ort erspäht, wo etwas „zu machen“ ist, so kann denselben nichts vor einem Concert retten. Die unglücklichen Opfer, welche dabei mitwirken sollen, überfällt sie meistens, wenn sie's am wenigten vermuthen, bei grauendem Morgen, setzt ihnen in Gestalt eines schon gedruckten Zettels die Pistole auf die Brust, überschüttet sie mit Freikarten, besorgt ihnen im Nothfall sogar Frack und Glaçéhandschuhe und schleppt sie endlich siegreich zum Concertsaal. Während der Production zählt sie sogleich an der Casse die Einnahme, und schilt auf den armen Begleiter, der ihrem Kinde durch falsches Tempo oder zu starkes Spiel den Erfolg verderbe. Frägt man sie am Schlusse, wohin sie sich jetzt wohl wende, so sagt sie wie Sivori's vortrefflicher Secretair Belloni: „Uebermorgen sind wir nach N. eingeladen, und nächsten Sonnabend spielen wir in P.“

2. Der Opernschüler (*Cantor Futurus* Linn.) ist eine weitverbreitete Species, zumal in ihren zahllosen Durchschnittsexemplaren. Es ist ein junger Mensch, der als Kaufmannslehrling in einer Grossstadt Gelegenheit hatte, die theatralische Kundschaft seines Prinzipals hie und da zu bedienen und dafür manches Freibillet zu ergattern. Da erscheint ihm dann das Leben eines Künstlers bald als das eines Halbgottes; Abends einen schimmernden Ritter zu spielen, die schönste Donna zu umarmen, mit ihr donnernd hervorgerufen zu werden, dann im Champagner zu schwimmen und Havannah zu rauchen etc., dazu fühlt auch er Beruf. In seiner Dachstube hat er einige Melodien, z. B. „Ach wie so trügerisch“ u. dgl., zur Guitarre nachgesungen; er darf sie einem seiner theatralischen Gönner vortragen und vergisst vor Wonne darüber, sich von demselben die gebrachte Rechnung liquidiren zu lassen; dafür bringt ihn jener an die Opernschule. Unser Held vertauscht den Ellenstab mit der Notenrolle; er geht die Woche mehrmals zur Gesangstunde, noch öfter aber in das Café neben dem Theater, wo in Mussestunden die Künstler aufzuliegen pflegen; er promenirt in den Alleen, wo jene vor den Proben bummeln, bis der Dirigent hinaufgeht; Abends vor der Vorstellung steht er mit malerisch drapirtem Plaid im Foyer und mustert durch ein Pince-nez die Eintretenden. Natürlich lässt er sich bei Unpässlichkeiten nur mehr vom Theaterarzt behandeln. Mit mehreren Choristen ist er bereits auf Du, und lässt sich von ihnen für etliche Brüllstellen, die er ihnen in der Kneipe aus seinen Partieen vorträgt, endlos beklatschen. Spricht er von den eigentlichen Solosängern, so setzt er ihren Namen weder „Herr“ noch „Fräulein“ bei, sondern erzählt z. B. nur: gestern rieth ich dem A., oder rieth mir die B. u. s. w., obschon er mit beiden vielleicht noch kein Wort gewechselt hat. Da er mehr als die wirkliche Intimität mit den Künstlern deren Schein beim Publikum anstrebt, so steht er bei Concerten gern an der Thüre des sogenannten Musikzimmers, wo die Mitwirkenden aufbewahrt werden, und sucht auch durch sonores „Burrravo“ und oft verfrühtes Klatschen das Augenmerk auf sich zu lenken. Damit man ihn ja zur Künsterschaft rechne, hält er sich auch bei sonstigen öffentlichen Anlässen möglichst zu den Theaterleuten. Er ist für diese höchst brauchbar, um unverbürgte Nachrichten, z. B. von vortheilhaften Offerten, baldigen Dienstjubiläen u. dgl. weiter zu verbreiten, und muss oft an der Fabrication der sogenannten öffentlichen Meinung mithelfen. Natürlich verachtet er jetzt schon alle Kritik, besonders die tadelnde, was ihn jedoch nicht hindert, mit bekannten Recensenten sich für künftige Fälle auf guten Fuss zu stellen. Da er gehört hat, dass jedes Echauffement der Stimme schade, schreitet er stets langsam und würdevoll einher; dabei aber raucht er sehr viel, obschon ihm auch dieses als schädlich bezeichnet wurde. Selbstverständlich muss er bei Zeiten auch eine Liebe haben, und findet diese in der Tochter seines Hauswirths, welche er, zwar nicht mit den ihm obliegenden Stimmübungen, die ihm höchst unnöthig scheinen, wohl aber mit Fragmenten aus „Troubadour“ und „Martha“ im Nu erobert. Schon ist auch sie entschlossen, sich beim Ballet zu melden. — Da kommt das Schicksal in Gestalt des strengen Papa's; er kündigt unserm Freund die Wohnung und dieser zieht nun näher ans Theater und befreundet sich ausführlicher mit einer Dame von Fach. Wann wird er als Sänger debütiren? Das weiss Niemand; mittlerweile kommt die Militärzeit, und beim Kuhfuss vergehen Manchem die Theatergedanken gründlich, so dass er sich später glücklich preist, wieder in behaglichen bürgerlichen Verhältnissen unterzukommen.

(Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt.

Das siebente Museumsconcert brachte uns in der vierten Orchester-Suite von Franz Lachner (Es-dur, op. 129) eine höchst interessante Novität. Es wurde dieses Werk im vorigen Winter zuerst durch die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, welchen dasselbe gewidmet ist und vor Kurzem in einem der populären Concerte des Hrn. Samuel in Brüssel aufgeführt und von der Kritik wie vom Publikum mit lebhaftem Interesse aufgenommen. Lachner hat auch in diesem Werke wieder einen Reichthum contrapunktischen Wissens, eine Gewandtheit in der thematischen Durchführung und in der Handhabung der Formen, sowie einen Glanz und eine Mannigfaltigkeit in den instrumentalen Combinationen entfaltet, wie dies wohl nur sehr wenige der jetzt lebenden Componisten in ähnlichem Maasse im Stande sein dürften. Dabei sind die Motive glücklich erfunden, nobel und ansprechend. Was die in Rede stehende Aufführung betrifft, so wurden die beiden ersten Sätze, nämlich die markige, durch ihre schwunghaften Motive und eine prachtvoll gearbeitete Fuge sich auszeichnende Ouvertüre, sowie das uns mitten in die träumerischen, reizerfüllten Fantasien eines orientalischen Mährchens versetzende *Andantino* in jeder Beziehung meisterhaft durchgeführt.

Auch der dritte Satz, *Scherzo-Pastorale*, fand im Ganzen eine gelungene Wiedergabe, bis auf eine kleine Störung während des Violoncell-Solo's, welche von einer Meinungsverschiedenheit unter den Geigern über irgend eine Reprise herzurühren schien, allein umsomehr liess das nun folgende *Andante* zu wünschen übrig. Abgesehen davon, dass dieses Stück, in welchem der Componist in Bezug auf kunstreiche und höchst mannigfaltige Variirung des Thema's fast zu viel gethan, und dadurch eine, wenigstens für den Nichtkenner, der die Feinheiten der Arbeit nicht zu verfolgen und zu würdigen versteht, zu lange Dauer dieser Nummer herbeigeführt hat, kann eine derartige Composition überhaupt nur dann richtig gewürdigt werden, wenn den Intentionen des Autors durch eine mit grösster Sorgfalt vorbereitete und mit tadelloser Vollkommenheit durchgeführte Executirung entgegengekommen wird. Dies war nun in Bezug auf das fragliche *Andante* hier leider nicht der Fall, sondern der Mangel an gründlichem Einstudiren machte sich durch Unklarheit des Vortrages im Allgemeinen, besonders aber durch die äusserst unsichere und sogar unreine Ausführung des in diesem Stücke enthaltenen Solo's für Streichquartett recht auffallend bemerklich. Auch der Schlusssatz, *Gigue*, hätte bei etwas markirterem Vortrage noch mehr Wirkung erzielen müssen. Der Gesammteindruck des Werkes war trotz der angeführten Schwächen in der Ausführung ein sehr günstiger und wird sich derselbe bei einer

künftigen Wiederholung durch grössere Sicherheit gewiss noch steigern lassen. Die den Schluss des Concertes bildende Abenceragen-Ouvertüre von Cherubini wurde von dem trefflichen Orchester recht schwungvoll und feurig durchgeführt.

Frl. Helene Hausen vom Hoftheater in Mannheim, eine hier stets gern gesehene Erscheinung fand bei dem Vortrag der Mozart'schen Sextus-Arie „Ach, nur einmal noch im Leben", und einiger Lieder von Schumann wieder Gelegenheit, den Reiz ihrer schönen, klangvollen und sympathischen Altstimme, sowie ihre gediegene und geschmackvolle Vortragsweise in vollstem Masse zur Geltung zu bringen und die Zuhörer zu stürmischem Applaus hinzureissen.

Eine recht erfreuliche Erscheinung war die in diesen Concerten schon früher gehörte junge Pianistin Fräulein Sophie Menter aus München und der lebhafte Beifall, welcher ihrem technisch fertigen, verständnissvollen und brillanten Vortrage des Weber'schen Concertstücks mit Orchesterbegleitung und der „Tarantella" von Liszt folgte, sowie die wiederholten Hervorrufe, mit denen die eben so bescheidene als begabte junge Künstlerin beehrt wurde, mögen ihr beweisen, dass sie den Frankfurter Musikfreunden wieder ein aufrichtig willkommener Gast war.

Aus Berlin.

Den musikalischen Ereignissen nachgehend, welche Berlin in der halbverflossenen Wintersaison aufzuweisen hat, kann man sich im Ganzen des Eindruckes nicht erwehren, dass ihrer unter den mehr oder minder erfreulichen Vorkommnissen nur wenige p. Ct. sind. Arm waren diese Monate nicht, wie denn überhaupt, quantitativ wenigstens, das Musikleben rege genug ist — wenn der Berliner nur nicht so stabil dem längst Gefeierten, und darunter dem Verständlichsten anhinge, und, was schlimmer ist, wenn nur nicht so Wenige noch den Muth hätten, der des pekuniären Märtyrerthums allerdings hierorts nun schon fast gewiss ist, den lebenden Componisten auch an den künstlerisch hochgelegenen Stellen gerecht zu werden. Soweit ist es nun freilich hier ein für alle Mal, dass Berlin seinen geliebten Sand durchaus nicht mehr zur Arena für den Streit der Musikrichtungen hergibt, und es wäre allenfalls das grösste Unglück nicht, wenn man Diejenigen draussen lassen müsste, welche feindlich Allem, was sie in irgend einem Sinne „schon dagewesen" nennen, die Brücke hinter sich abgebrochen haben; aber es ist sogar eine retrograde Richtung Mode geworden, welche Literaturmusik macht, und einerseits die sämmtlichen Tartini und Martini etc. gar zu oft an's Gaslicht befördert, andererseits unbedeutende Compositionen bedeutender Meister aus dem Staube hervorsucht und mit ihnen eine Art Mumienschacher treibt, damit nur der Berliner, die lieben Namen auf dem Programm, lesend, sich gemüthlich zu Hause fühlte, im Voraus ersehend: wie es auch sei, das neue alte Stück, es ist classisch, *basta*, möge der Musiker über diesen Zug auch denken wie Gottschall einst über Walesrode „eine Episode In der Literatur Nur."

So war es ein charakteristisches Zeichen, dass von der Königlichen Capelle, gleichsam höchsten Ortes, die Saison am 26. September in der ersten Sinfonie-Soirée mit einer solchen neuen Antiquität oder, wie man will, alten Novität feierlich eröffnet wurde; man begann mit einer Ouvertüre, die Mendelssohn schon im Jahre 1826 componirt hatte; er würde jetzt über das Stück lächeln. Hätte man doch lieber statt dieses Gespenstes gleich jene Geister seiner liebenswürdigen Jugend beschworen, die Geist haben, mehr als ihre englischen Urbilder, die Sommernachts-Traumgestalten, wie an der nämlichen Stelle am 7. December geschah. Von den Lebenden wurde nur Bargiel mit seiner Ouvertüre zu „Medea" bedacht, von Neueren einmal Schumann mit der Manfred-Ouvertüre, weiterhin stehen Spohr und Haydn je 1mal, Mozart 2mal, Beethoven 5mal auf vier Programmen — von ihm waren es die Sinfonien: Eroica, D-dur, B-dur, F-dur und die Coriolan-Ouvertüre. Ob Beethoven, sähe er die Programme seit dem langen Bestehen des Unternehmens, nicht selber sagen würde, aber wozu denn immer Ich?

Unter die nämlichen Gesichtspunkte fällt es, dass Julius Stockhausen in seinem Concert mit Clara Schumann für Buonconcini und Martini mit ihren wenn schon ganz hübschen Sachen auftrat, dass er weiter das *salva venia* langweilige kleine Lied von Beethoven über Götheu's herrliches „Wonne der Wehmuth", und aus dem alten Hausrath wieder „Neue Liebe, neues Leben" — beiläufig dieses mit einer etwas effecthaschenden Rapidität — sang, fast, als wolle er sein Programm ironisiren. Ruinen, ja, die waren zu bemerken, neues Leben blühte aber nicht daraus. Hat denn Niemand, seit Schumann, der freilich auf das Programm gehörte, seit Mendelssohn, den wir ja nun Alle, Alle kennen, gute Lieder mehr gemacht? Aber für $1^1/_2$ Thlr. Entrée mussten es drei Sprachen sein und balsamirte Namen. Frau Clara Schumann spielte ausser den sinfonischen Etüden, die leider für die vornehme Welt ihr an einer Stelle im Finale „zu lang" erschienen waren, auch nur alljährlich Gehörtes — neu nicht, op. 81 von Beethoven auch nicht fehlerfrei. Schumann's Lied des Troubadour, von Stockhausen unvergleichlich schön vorgetragen, war das Erste und blieb das Beste des Abends.

Um auf jener Spur weiter zu gehen, die sich leider verfolgen lässt, auch wo wir, wie bisher, sonst dem Besten und den Besten begegnen — es erschien uns fast wie eine Injurie auf die Gegenwart, als Bernhard Scholz im dritten der von ihm dirigirten philharmonischen Concerte eine „Suite" von Händel an der Spitze des Programmes erscheinen liess, über welche eine Anmerkung in kleinen Buchstaben eingestand, dass und wie die Suite als solche doch nicht so recht, doch nicht so ganz von Händel herrühre; das Stück sei aus Stücken verschiedener Werke Händels zusammengesetzt, instrumentirt, „retouchirt" u. dgl. Von Musik wegen war man, auch nach dieser Lectüre, nicht sehr touchirt — in einer Lehranstalt, wo auch Experimente interessiren, mag Solches ganz verdienstlich sein, im Concertsaal nicht, wo es sich so zu sagen um wirkliche warme Musik handelt. Gar zu gemühtlich war es auch, dass Joseph Joachim im ersten, wegen der nöthigen *captatio benevolentiae (judicastrorum)* urconservativen Concert, dem Spohr'schen E-moll-Concert das Löwengewand seiner unvergleichlichen Darstellung lieh. Lassen wir indessen nun, was etwa noch weiter in dieser Richtung an gelegentlicher literarischer Bevormundung des Hörers, an allzugrosser Complaisance gegen die Neigungen des Publikums auszusetzen wäre, und nehmen wir das viele Lobenswürdige in Betracht, was die B. Scholzischen Concerte bieten. Sie bilden durch Umfang und Glanz der Veranstaltung, durch den Ruhm der Betheiligten und durch die Tüchtigkeit der Ausführung die vornehmste unter den Unternehmungen, die noch durch ihre Jugend etwas zu riskiren haben. Ihre besonderen Verdienste um Neues bestehen in der Aufführung der Maurerischen Trauermusik von Mozart, zum ersten Male hierselbst durch Hrn. Jul. Fuchs der Oeffentlichkeit (1866) wiedergegeben, eines Werkes von edelster Bedeutung, welches vorzuführen natürlich ebensowohl ein Verdienst ist, wie neues Neuere; auch diesem, den Lebenden, wurde vom dritten Concert an, bis zum fünften incl. ihr Recht, es erschienen von N. W. Gade die reizvolle „Frühlingsbotschaft" für Chor und Orchester, in welcher nur einige Gewaltsamkeiten der Declamation unangenehm berühren, von B. Scholz „Gesang des Waldes" für Chor und Orchester, von Max Bruch die für Männerchor und Orchester componirte „Frithjofssage", von C. Reinecke die „Ouvertüre zu „Dame Kobold", von Hrn. Dr. E. Frank, und durch ihn vorgetragen, ein Clavierconcert mit Orchester; es gewann einen wohlverdienten *succès d'estime.* Mitgewirkt haben ausser den bereits Genannten Frau Clara Schumann in dem A-moll-Concert ihres verewigten Gemahles, — es war eine vollendete Leistung, Fräulein Franziska Friese mit einem Violinconcert von — Viotti, als Sängerin Fräulein Goetze aus Dresden, im Chor der Gesangverein der von Th. Kullak geleiteten Akademie der Tonkunst, für Gade, Scholz und die stylvolle Motette *Jusanae et vanae curae* von Haydn — er machte einen achtungswerthen Anfang in der Oeffentlichkeit —, endlich der Universitäts-Gesangverein unter R. Schmidt, für Bruch. Die Programme weisen weiter Bach (G-dur-Concert für Streichorchester und „Chaconne" für Joachims Geige) Beethoven (die F-dur-Sinfonie Nr. VIII.) Schubert (C-dur

Sinfonie) Mendelssohn (Ouvertüre zu Ruy Blas), das Menu nicht gerechnet. — Das Unternehmen ist als consolidirt anzusehen und ihm im Interesse der Kunst der beste Fortgang zu wünschen.

Carl Fuchs.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Berlin. Am 2. Januar feierte der königl. Kammermusikus C. Böhmer sein 50jähriges Jubiläum als Mitglied der königl. Capelle. Zu Neujahr 1818 trat er als 19jähriger Violinvirtuose in diese ein, seit 35 Jahren fungirt er als Vorgeiger bei der zweiten Violine und füllt noch immer mit aller Rüstigkeit seine Stellung aus. Die Mitglieder hatten sich zur Jubelfeier im Concertsaale des Opernhauses versammelt, wo der General-Intendant von Hülsen und der Hofcapellmeister Taubert in entsprechenden Anreden die Verdienste des Jubilars hervorhoben und diesem von seinen Collegen ein goldener Lorbeerkranz und eine werthvolle Pendule als Festgabe überreicht wurden. Vom Könige erhielt der Jubilar, dem schon früher der Rothe Adlerorden verliehen worden ist, ein besonderes Ehrengeschenk.

Brüssel. Das zweite Conservatoriums-Concert, welches am 19. Januar stattfinden wird, hat folgendes interessante Programm: Ouvertüre zu „Romeo und Julie" von Steibelt; Sinfonie Nr. 1 (Es-dur) von Fétis; Ouvertüre Op. 124 von Beethoven; „Madrigal" für 5 Stimmen *à capella* von Orlando Lasso; Hr. Holmes wird das Mendelssohn'sche Violinconcert spielen und Frl. Plisnier die Agathen-Arie aus dem „Freischütz" singen.

— Die „Philharmonische Gesellschaft" eröffnete am 28. Decbr. ihre Wintersaison mit einem glänzenden Concerte, welchem der König und die Königin beiwohnten. Es wirkten in demselben mit der berühmte Harfenist Felix Godefroid, Mme. Marie Sass, erste Sängerin der grossen Oper in Paris und der treffliche Tenorist Warnots vom flämmischen Theater. Das Orchester der „populären Concerte" spielte die Ouvertüre zu Mendelssohn's „Heimkehr", die „Chaconne" mit Variationen aus der dritten Suite von Fr. Lachner und die „Oberon"-Ouvertüre.

Rotterdam. Am 17. December fand das erste Concert der Maatschappy statt, in welchem die „Auferstehung" von G. A. Heinze und die „Kreuzfahrer" von Niels Gade, beide Werke hier zum erten Male, und zwar das erstgenannte unter der Leitung des Componisten, aufgeführt wurden und allgemeinen, lebhaftesten Beifall fanden. Die betreffenden Soli wurden gesungen von den Damen Offermans van Hove von hier und Frl. Wagner von Karlsruhe und von den HH. Bennare vom hiesigen Theater und Carl Hill, welche sich zwar sämmtlich ihrer bezüglichen Aufgaben in lobenswerthester Weise erledigten, allein es darf nicht verschwiegen werden, dass Hr. Hill durch seinen meisterhaften, wahrhaft hinreissenden Vortrag, besonders in der „Auferstehung" alle Andern in den Schatten stellte. Hrn. Bargiel, der das ganze Concert mit grösster Gewissenhaftigkeit vorbereitet hatte und die Aufführung der „Kreuzfahrer" mit gewohnter Umsicht und Energie dirigirte, gebührt die vollste Anerkennung, ebenso wie der trefflichen Haltung des Chors und Orchesters.

Paris. Da die Erbauung neuer Theater an der Tagesordnung ist, so wird bald die Zeit kommen, wo man auch für Herstellung von Zuschauern wird sorgen müssen! Hr. von Salamanca, ein unmenschlich reicher Particulier, soll die Absicht haben, auf dem *Boulevard Haussmann* eine neue Bühne speziell für das Genre der italienischen, dramatischen und Buffo-Oper zu errichten.

— Die Primadonna der grossen Oper, Mme. Marie Sass ist für den Monat April am Theater *de la Monnaie* in Brüssel engagirt.

— Das dritte Conservatoriums-Concert brachte: A-dur-Sinfonie von Beethoven; Chor aus „Psyche" von A. Thomas; D-moll-Concert von Mozart, vorgetragen von Mme. Tardiens de Malville; Arie aus „Stratonice" von Méhul, gesungen von Hrn. Warot; Marsch aus „Tannhäuser" von R. Wagner.

— Das Programm des zehnten populären Concertes des Hrn. Pasdeloup war folgendes: Ouvertüre zu „Fidelio" (E-dur) von Beethoven; Sinfonie in Es-dur (Nr. 53) von Haydn; Violinconcert, componirt und vorgetragen von Herrn Léonard; Ouvertüre „Meeresstille" von Mendelssohn (zum 1. Male); „Einladung zum Tanze" von Weber, instrumentirt von Berlioz.

— Auber's neue Oper „*Un jour de bonheur*" soll noch im Laufe dieses Monats in der komischen Oper zur Aufführung gelangen.

London. Die drei historischen Concerte des Hrn. Ernst Pauer haben ein zahlreiches und auserwähltes Publikum angezogen, welches sowohl durch die getroffene Auswahl aus den Werken einer grossen Anzahl hervorragender Claviercomponisten verschiedener Jahrhunderte, sowie durch die in jeder Beziehung vollendete Executirung sich in hohem Grade befriedigt fühlte, so dass der Concertgeber sich zu einer zweiten Serie ähnlicher Concerte veranlasst finden dürfte, für welche ihm noch eine ganze Reihe in den gegebenen Concerten nicht vertretener Componisten zu Gebote stehen.

New-York. Die italienische Oper des Impresario Maretzek ist zu einem unerwarteten Schlusse gekommen, indem der männliche Chor derselben gerade vor Anfang der zweiten Aufführung von Gounods „Romeo und Julie" sich weigerte zu singen, wenn den Mitgliedern desselben nicht eine höhere Gage bewilligt würde. Maretzek's Vergleichsvorschläge wurden nicht angenommen und so musste denn die Aufführung unterbleiben und das Theater wurde geschlossen.

*** In Braunschweig haben die Vorlesungen des Hrn. Prof. Ludwig Nohl einen so bedeutenden Beifall gefunden, dass derselbe sich zu einem zweiten Cyklus von Vorlesungen veranlasst sah, in welchem er die moderne Oper (Beethoven, Weber, Wagner) besprach. Das „Braunschweiger Tagblatt" enthält einen von Nohl verfassten Artikel über Rich. Wagner, seine Principien und deren Entwickelung, der recht geistvoll, verständlich und mit vieler Wärme geschrieben ist.

*** Dionys Pruckner, Hofpianist des Königs von Würtemberg, spielte im zweiten Abonnementsconcert der königl. Capelle in Hannover das Es-dur-Concert von Beethoven, das Notturno in A-dur von Chopin und eine ungarische Rhapsodie von Liszt und fand eine ausserordentlich beifällige Aufnahme.

*** Das Josephstädter-Theater in Wien ist für 91,000 fl. von einem Hrn. Perl gesteigert und sogleich an den bisherigen Director, Hrn. Sallmeyer, auf sechs Jahre verpachtet worden.

*** Das Florentiner Quartett concertirt gegenwärtig mit grossem Beifall in Dresden.

*** Rich. Wagner's Oper: „Der fliegende Holländer" ist am Hofoperntheater in Wien nach längerer Pause wieder zur Aufführung gekommen und mit grossem Beifall aufgenommen worden. Hr. Beck leistete in der That Ausserordentliches.

*** Der Musikdirector Steffens in Potsdam hat vom König von Preussen den Kronenorden erhalten.

*** Fr. Lucca ist am 18. December zum ersten Male in Petersburg als Gretchen aufgetreten und zwar mit enormem Erfolge, indem sie nicht weniger als 22mal gerufen wurde.

*** Am 11. d. M. findet in Berlin das erste Concert A. Rubinstein's im Saale der Singakademie statt.

*** In Brüssel wurde Lortzing's „Undine" mit glänzender Ausstattung aufgeführt und fand eine sehr beifällige Aufnahme.

*** Zum ersten Male ist in Spanien, und zwar in Barcelona, ein „Musik-Almanach" von einem jungen Kritiker und Componisten, Namens L. F. Luis Obiols, herausgegeben worden, welcher recht interessante historische und statistische Mittheilungen enthält.

*** Gounod's „Romeo und Julie" hat in New-York wenig Glück gemacht.

*** Im fünften Concert der russischen Musikgesellschaft in Petersburg kamen unter der Leitung des Hrn. Berlioz folgende Werke zur Aufführung: Leonoren-Ouvertüre von Beethoven; Chöre aus „Iphigenie in Tauris" von Gluck und „Episode aus dem Leben eines Künstlers" fantastische Sinfonie (Nr. 1, C-dur) in fünf Abtheilungen von H. Berlioz.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 3. 20. Januar 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Beethoven's Leben. — Corresp.: Leipzig. Berlin. Coburg. — Nachrichten.

Beethoven's Leben.

Von **Ludwig Nohl.** (Leipzig, bei Ernst Jul. Günther).

(Schluss.)

Im Beginne des zwölften Capitels („Die Reise nach Teplitz") schildert Nohl den Anfang der Verbreitung des Ruhmes, den Beethoven bisher in Deutschland sich errungen hatte, über England, Frankreich und Italien, wo nach und nach sein Genius sich Eingang erzwang. Beethoven wird der Gegenstand der verehrungsvollen Aufmerksamkeit aller nach Wien kommenden Musikfreunde, was ihm freilich mitunter lästig genug war. Sein leidender Zustand veranlasst den Meister zu dem ihm dringend empfohlenen Besuche des Bades Teplitz, wohin er denn auch nach vielen Präliminarien endlich abreist, unterwegs in Linz seinen Bruder und in Prag seinen hohen Gönner Fürst von Kinski besucht. In Teplitz macht er die Bekanntschaft Göthe's und verkehrt viel mit Tiedge und Frau von der Recke. Nohl ergeht sich ausführlich über die Stellung Beethoven's zu Göthe, über das geistige Verhältniss der beiden grossen Männer etc. Beethoven macht Ausflüge nach Franzensbrunn u. Carlsbad und gibt an letztgenanntem Orte eine Akademie mit dem Turiner Capellmeister Polledro für das abgebrannte Baden. Auch an einem zarten Verhältnisse mit einem weiblichen Wesen fehlte es nicht in Teplitz, worüber wir in Nohl's Buch Ausführlicheres finden. Im October desselben Jahres (1812) nach Linz zurückgekehrt, vollendet Beethoven dort seine achte Sinfonie. Mit Betrachtungen über die veränderte Richtung von Beethoven's Geist in damaliger Zeit schliesst der Verfasser dieses Capitel.

Das dreizehnte Capitel (mit der Ueberschrift: „Das Concert im Universitätssaale") beginnt mit bedeutender Geldnoth unseres Meisters, dessen Einkünfte durch den Tod des Fürsten Kinski's verkümmert wurden, während die Unterstützungen für Beethoven's kranken Bruder bedeutende Ausgaben veranlassten. So wird denn Alles aufgeboten, um Geld herbeizuschaffen. Hauptsächlich zu diesem Zwecke will Beethoven auch eine grosse Akademie veranstalten, hat sich aber durch Schwierigkeiten aller Art hindurchzuarbeiten, was wieder sehr schlimm auf seinen Gemüthszustand wirkt, so dass er zur Erholung nach Baden geschickt wird; doch muss er bald wieder nach Wien zurück und die Geldnoth wird immer dringender. Die lange projectirte Akademie kommt endlich durch die aufopfernden Bemühungen seiner Freunde zu Stande und findet im Universitätssaal am 8. und 12. Dec. 1813 statt, bei welcher Beethoven u. A. seine Schlachtsinfonie zum ersten Male aufführte. Was von hervorragenden Musikern sich damals in Wien aufhielt, wirkte bei diesen Concerten im Orchester mit (Meyerbeer, Spohr, Salini, Romberg, Moscheles etc.) und es ist uns der Danksagungsbrief aufbewahrt, den Beethoven an alle ihn bei diesem Unternehmen Unterstützenden gerichtet hat.

Der Erfolg dieser Akademien war besonders darum wichtig, weil dieselben die hohe Bedeutung des Meisters und seiner Werke dem grossen Publikum zur Anschauung brachten und ein erhöhtes Interesse für dieselben wach riefen. Nohl hält hier noch einmal Revue über die bedeutendsten Werke Beethoven's, womit dieses Capitel seinen Abschluss findet und es folgt nun das vierzehnte und letzte Capitel dieses Bandes, mit der Ueberschrift: „Der Wiener Congress", welches sich im Anfange mit einer von der „Gesellschaft der Musikfreunde" in Wien an Beethoven ergangenen Bestellung eines Oratoriums, mit den nun zu Beethoven's Vortheil stattgefundenen Wiederholungen jener grossen und einträglichen Concerte und zwar im grossen Redoutensaale beschäftigt, in welchen auch die „Schlacht bei Vittoria" wieder aufgeführt wurde, die nun natürlich Jedermann hören wollte, so dass der Zudrang ein ausserordentlicher war und die zur Aufführung gelangten Werke einen bis dahin unerhörten Beifallsjubel hervorriefen; ferner handelt dieses Capitel von der Wiederholung des „Fidelio" zu Beethoven's Benefiz, welcher in der letzten Zeit noch viele weitere Aufführungen dieser Oper nachfolgten, sowie mit einer Beurtheilung derselben, ferner von Beethoven's Händeln mit Mälzel wegen der Schlachtsinfonie, und mit der Familie des Fürsten Kinski wegen Ausbezahlung seines Jahrgehaltes und endlich mit den Ereignissen des Wiener Congresses. Da fand nun am 29. Nov. 1814 eine Akademie im grossen Redoutensaale statt, in welcher die A-dur-Sinfonie, die Gelegenheitscantate „der glorreiche Augenblick" und die „Schlacht bei Vittoria" zur Aufführung kamen; von dieser Akademie fanden noch zwei Wiederholungen statt. Erhebend ist die Schilderung der ersten Akademie, bei welcher Beethoven's Genius vor einem „Parterre von Königen" und vor dem gebildeten Europa sich entfalten durfte, und deren Nachwirkungen auf Beethoven's geselliges und conventionelles Leben und Treiben von grossem Einfluss waren, so dass der Meister „auf des Dasein's höchsten Höhen" wandelte. Auch der Kinski'sche Streit nimmt ein für Beethoven's Finanzen erspriessliches Ende und eine Ausgleichung mit dem längere Zeit entfremdeten Fürsten Lobkowitz findet statt und so schliesst denn dieses Capitel und mit demselben der II. Band von Beethoven's Biographie wohl mit einem der glücklichsten Zeitabschnitte in dem Leben des grossen Meisters.

Dem von uns hier gegebenen Umrisse des Inhaltes dieses zweiten Bandes fügen wir nun noch bei, dass wir von demselben in mancher Beziehung weit mehr befriedigt sind, als von dem im Jahre 1864 erschienenen ersten Bande. (Siehe XIII. Jahrgang d. Bl., Seite 182). Der Verfasser hat sich wohl Zeit gegönnt zur Vollendung dieses Bandes, aber er hat seine Zeit auch gut angewendet und sowie er überall ein eifriges, gewissenhaftes und umsichtiges Forschen beurkundet, so zeigt er sich auch von der Schwierigkeit und dem Umfange seiner Aufgabe durchdrungen, und lässt nichts unberührt, was zum Verständnisse des geistigen, sowie des äusseren Lebens Beethoven's dienen kann, und wenn auch vielleicht manche auf dessen Werke bezügliche Betrachtungen füglich dem speziell dafür bestimmten IV. Bande hätten überlassen bleiben können, so finden wir in diesem Bande doch nicht mehr jene mitunter ganz aus dem Bereiche des eigentlichen Gegenstandes führende Weitschweifigkeit, welche uns im ersten Bande so störend war. Von

grossem Werthe und reichem Inhalte sind die dem Haupttexte dieses Bandes nachfolgenden Notizen, welche 316 an der Zahl und 93 engbedruckte Seiten füllend, eine Menge von interessanten Erläuterungen, Briefen, Anecdoten und zahlreichen Quellenangaben etc. enthalten. Wir glauben daher dem ganzen Werke, insofern die folgenden Bände dem vorliegenden zweiten entsprechen und nicht gar zu lange auf ihr Erscheinen warten lassen werden, eine freundliche Aufnahme von Seiten der Verehrer Beethoven's in Aussicht stellen zu dürfen, die wir dem verdienstvollen Verfasser auch von Herzen gönnen. E. F.

Moritz Hauptmann †.

Einen grossen Verlust erlitt die Musikwelt durch den am 4. Jan. ohne vorhergegangene Krankheit ganz unerwartet erfolgten Tod des Dr. Moritz Hauptmann, Cantor an der Thomasschule und Lehrer des Contrapunktes und der Fuge am Conservatorium in Leipzig. Der Verewigte war am 13. October 1792 in Dresden geboren und wurde von seinem Vater, welcher Oberlandbaumeister war, anfangs zur Carriere eines Architecten bestimmt; er betrieb auch die hierauf bezüglichen Studien, ebenso aber daneben mit besonderer Vorliebe Musik, bis er endlich in seinem 18. Jahre nach Gotha zog, um mit Bewilligung seines Vaters sich bei dem dortigen Concertmeister C. Spohr im Violinspiel auszubilden. Im Jahre 1812 wurde er in der Hofcapelle zu Dresden angestellt, folgte aber bald seinem Lehrer Spohr nach Wien, wo dieser eine Capellmeisterstelle erhalten hatte. 1815 ging Hauptmann mit dem Fürsten Repnin nach Russland, wo er fünf Jahre lang, in eifrige, wissenschaftliche und musikalische Studien versenkt, zubrachte. 1820 nach Dresden zurückgekehrt, zog er nach zweijährigem Aufenthalte daselbst nach Cassel, wo ihm sein Freund Spohr eine Stelle in der unter seiner Leitung stehenden Capelle verschafft hatte. Nach 10jähriger Thätigkeit daselbst übersiedelte Hauptmann 1842 nach Leipzig, wohin er als Cantor der Thomasschule berufen worden war und übernahm im darauffolgenden Jahre auch die Stelle eines Lehrers des Contrapunktes an dem neubegründeten Conservatorium. Als Künstler wie als Mensch von Allen, die ihn kannten, geliebt und hochgeachtet, sah der treffliche Meister seine Aussaat selbst noch herrlich erblühen und Früchte tragen, und seine Verdienste als Virtuose, Lehrer, Componist und Theoretiker fanden in der Anerkennung der ganzen Musikwelt, in dem Danke seiner zahlreichen Schüler, in der aufrichtigen Liebe und Verehrung seiner Freunde und Kunstgenossen, sowie in den vielfachen Auszeichnungen, welche ihm durch Ehrendiplome vieler Gesellschaften und durch Ordensverleihungen von Seiten mehrerer deutschen Fürsten zu Theil wurden, ihre entsprechende Würdigung. Sein Andenken wird ein höchst ehrenvolles und unvergängliches und sein Name unauflöslich verknüpft bleiben mit deutscher Kunst und deutscher Biederkeit.

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Zu dem Berliner Musik-Apparat längeren Bestandes übergehend, erwähne ich die Singakademie, von deren stets dem Alten, Aelteren und Aeltesten gewidmeten Aufführungen mir indessen Nichts weiteres bekannt geworden ist, als dass ihrer wieder stattgefunden haben, den Gustav-Adolph-Verein, der ohne sich besonders um den Fortschritt zu kümmern, seine Concerte gleichwohl des musikfremden Zweckes unerachtet, immer auf einer anständigen Höhe erhält, den Domchor, welcher in einem eigenen Concert an „profaner" Stelle ein unendlich langes Singeprogramm von fast lauter vorzüglich alten Sachen ausführte, vorzüglich, wie immer; den Tonkünstler-Verein, der in letzterer Zeit einen regeren Aufschwung und bessere Verfassung gewonnen hat und fleissig *pro domo* und an hohen Tagen in weiterem Horizonte musicirt, und um das Beste zuletzt zu nennen, die Aufführungen des Stern'schen Gesangvereins. Dieser feierte am 13. December a. p. sein 20jähriges Bestehen, wie er es nicht würdiger hätte thun können, durch erneuerte Aufführung der ihm dedicirten Messe von Friedrich Kiel. Dieselbe wurde eingeleitet durch die von W. Rust instrumentirte Fantasie aus G-moll für Orgel von Bach — das gab eine Vorbereitung von angenehmer Noblesse. In Bezug auf Kiel's Werk beschränke ich mich auf die Wiedergabe meines persönlichen Erlebnisses, dass ich, dessen atheologische Ueberzeugungen bis zu jener Stelle fast überall mit dem musikalischen Eindruck im Streit lagen, bei dem Einsatz des *Et incarnatus est de Maria virgine* und fast noch mehr bei dem überschwänglich ergreifenden, stilledlen *et passus etiam pro nobis* et *sepultus est* der Wahrheit, mit welcher an der einen Stelle die Innigkeit der Hingabe an ein holdes Mysterium, an der andern das Leiden als in tiefster Reue mitempfunden ausgedrückt ist, keinen Augenblick widerstehen konnte. Ich erkläre mir dies daraus, dass der Darsteller des in irgend einem Sinne Heiligen, will er es herzergreifend vor unser Auge oder Ohr bringen, demselben einen menschlich wahren Ausdruck geben muss, der im Grunde ganz unabhängig von der dogmatischen Specialität der begleitenden Vorstellung ist. Dies wird um so leichter — hohe Begabung vorausgesetzt — je tiefsinniger jene Vorstellung war, je näher sie ihres dogmatisch geprägten Ausdrucks ungeachtet, der reinen Offenbarung eines der Welt- oder Menschheitsgeheimnisse gekommen war. So wird das Leiden, so ausgedrückt, wie in jenem *passus et sepultus est* gleichsam transparent; hörend sehe ich es deutlicher den Kern des Trostes in sich tragen, das es die Schuld sühnt, weil es den Willen bricht, welches auch ohne die besondere christliche Vorstellungsart ein in jeder Menschenbrust verborgenes Mysterium ist; jene hat nur in diesem Falle darauf geleitet. Dieses Mitgehen des Gemüths mit dem künstlerischen Eindruck würde natürlich durch jeden Makel in der Ausführung desselben gestört werden und so gereicht es der Stern'schen Direction zum höchsten Lobe, dass sie ganz auf der Höhe des Werkes stand; es war ein Musik-Abend von ächt idealem Werthe.

Es verdient im Anschluss an das bisher Berichtete noch notirt zu werden, dass der Preis der Meyerbeer-Stiftung 1867 von Wilhelm Claussen aus Schwerin davongetragen wurde, für die Composition einer Ouvertüre, einer Cantate über „Jephtha's Tochter" von Grube und einer achtstimmigen Doppelfuge. Einer der grossen Todten, auf welche die Berliner Concertgeber ihre Dankbarkeit beschränken sollten, hat dem Werdenden Gunst gespendet, schade, dass er nicht auch eine officielle Aufführung der gekrönten Werke verfügt hatte, denn keiner der einflussreichen Männer, welche die Präfungs-Commission bildeten, hat sich dafür verwendet. Wie und soweit Referent seinen Freund kennt, ist W. Claussen eine sowohl für das Erhabene wie für das Zarte gleichmässig begabte productive Natur, von angeboren feinem Geschmack und klarem Urtheil geleitet, vom zähesten Fleisse, und einer äusserlich stets nobel verhaltenen, aber innen bis in die letzte Fiber waltenden Begeisterung beseelt, Eigenschaften, welche ihm eine ruhmreiche Zukunft sichern. Carl Fuchs.

(Schluss folgt.)

Aus Leipzig.

2. Januar 1868.

Der Monat December lieferte in seinem Beginn eine reiche musikalische Ausbeute; Concert drängte sich auf Concert, es war, als wenn auf einmal Alles, was Odem und Finger hat, blasen, singen und spielen wollte, und mancher musikalische Berichterstatter mochte wohl im Stillen seufzen: „Heilige Cäcilia, halt ein mit Deinem Segen!"

Sonntag den 1. December gab das Florentiner Streichquartett eine Soirée im Gewandhaussaale. Es ist über die HH. Jean Becker, Masi, Chiostri und Hilpert schon so viel geschrieben worden, ihre Leistungen, die, was Zusammenspiel, Auffassung und Klangwirkung anlangt, als unübertroffen dastehen, sind

so allseitig anerkannt, dass da nichts weiteres zu bemerken ist, als dass sie durch den Vortrag dreier Quartette: op. 161. in G-dur von F. Schubert, Nr. 6 in G von Mozart und op. 130 in B von Beethoven verdienten reichsten Beifall erndteten.

Montag den 2. December: Concert des Hrn. Moritz Nabich. Vor längerer Zeit als einer der ersten Posaunen-Virtuosen berühmt und gefeiert, wusste derselbe an diese für ihn so schöne Zeit durch den Vortrag eines David'schen Concertinos und zweier für die Posaune gesetzten Lieder von Mendelssohn und Marschner zu erinnern. Als besonders dankenswerth erwies sich in diesem Concerte die Mitwirkung des Hrn. Capellmeister Reinecke und Concertmeister David.

Dienstag den 3. December: Viertes Concert des Musikvereins „Euterpe". Wohl zur Erinnerung an Mozart's Todestag, 5. December 1791, hatte man zur Eröffnung dieses Concertes dessen Maurerische Trauermusik gewählt. Der erhabenen Würde und edlen Einfachheit des Stückes wollte die etwas zu derbe Behandlung von Seiten der noch dazu sich nicht in gehöriger Stimmung befindenden Blasinstrumente nicht recht entsprechen. Es folgte hierauf eine Concert-Arie für Sopran mit obligater Violine von Mozart, vorgetragen von Frl. Clara Priwe aus Frankfurt a. O. Die junge Dame trat damit, wie wir hören, zum ersten Mal vor die Oeffentlichkeit, jedenfalls zu früh; die Ausbildung ihrer an und für sich nicht üblen Stimme erwies sich nach keiner Richtung als fertig und für den Vortrag eines solchen Stückes geeignet. Recht gut wusste sich dagegen Hr. Concertmeister Heckmann mit seinem Violinpart abzufinden. Von zwei Liedern, die Frl. Priwe noch vortrug; „Im Freien" von F. Schubert und „Intermezzo" von R. Schumann fand das Erstere mehr Beifall. — Als bereits rühmlichst anerkannter Violoncell-Virtuose führte sich Hr. Julius Goltermann, Königl. Hofconcertmeister aus Stuttgart, durch den Vortrag eines Concertes von B. Molique — Adagio und erster Satz — auf das Vortheilhafteste ein. Sein edler, voller Ton, wie seine bedeutende Fertigkeit erwarben ihm reichsten Beifall, der auch seinen weiteren Vorträgen — Solostück (neu, Manuscript) von Jos. Huber, dessen Bekanntschaft wir ihm gern erlassen hätten, und Arie von Pergolese — folgte. Nur die allzuhäufige Anwendung des Tremolirens will uns durchaus nicht behagen; wir pflegen diese über Hand nehmende Unsitte auf's schärfste bei Sängern und Sängerinnen zu rügen, sie bleibt dieselbe auch den Streichinstrumentalisten gegenüber. — Eine den Kräften nach recht gute und sorgfältige Ausführung fanden die beiden Orchesterwerke: Sinfonie (Nr. 1, C-dur) von S. Jadassohn, dem Dirigenten des Vereins und Ouvertüre zu Calderons „Dame Kobold" von C. Reinecke.

Mittwoch den 4. December: Concert der Frl. Constanze Skiwa aus Wien im Saale des Conservatoriums. Die Vorträge der jungen Künstlerin, Quartett von W. Schumann, op. 44, Pastoral-Sonate von Beethoven, op. 28, der E-dur-Variationen von Händel und mehrere andere Solostücke von Bach, Rubinstein, Liszt und Wieniawsky wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen; ein gleicher wurde den Liedervorträgen der Frl. Clara Schmidt zu Theil, die Zeugniss einer trefflichen Schule ablegten.

Donnerstag den 5. December: Achtes Abonnements-Concert im Saale des Gewandhauses. Das Andenken an Mozarts Todestag zu ehren, füllten den ersten Theil des Concertes nur Werke des unsterblichen Meisters aus. Weit über ein halbes Jahrhundert ist seit seinem Dahinscheiden verflossen und noch üben seine Töne den gleichen allgewaltigen Zauber aus, wie zur Zeit ihres Entstehens, und werden ihn üben, wenn Viele der Gegenwärtigen und Zukünftigen der Vergessenheit anheimgefallen sind. Dafür legten seine Sinfonie in G-moll und seine Zauberflöten-Ouvertüre Zeugniss ab, welche beide Werke vom Orchester mit liebevoller Pietät zu herrlichster Geltung gebracht wurden. Ein hier zum ersten Male zu Gehör gebrachtes Concertone für 2 Principal-Violinen, Oboe, 2 Violen, Violoncell Solo und Orchester lässt zwar in vielen feinen und sinnigen Details seinen Ursprung nicht verkennen, steht aber nicht auf der Höhe jener unsterblichen Werke, so viel Mühe man auch auf die Ausführung verwendete, man vermochte damit nicht eine gewisse, namentlich durch den letzten Satz hervorgerufene Ermüdung zu verscheuchen. Zwischen diesen Instrumental-Werken sang Frau von Lichtmay, Königlicher Hofopernsängerin aus Wiesbaden, die Rache-Arie aus Don Juan, mit Hinweglassung der dazwischen eingestreuten Recitative des Ottavio, was auf uns, nebenbei gesagt, mindestens einen sehr störenden Eindruck machte. In Folge der Aufführung der Reinecke'schen Oper „Manfred" in Wiesbaden war der Dame ein sehr guter Ruf vorausgegangen, den ihr erstes Auftreten jedoch nicht rechtfertigte. Es lässt sich zwar nicht in Abrede stellen, dass sie die Arie mit einer gewissen Verve, einem theatralischen Aplomb sang, der von den Brettern herab seine Wirkung auf ein derartige Effecte liebendes Publikum nicht verfehlen wird; im Concertsaale konnte dies jedoch nicht für die allzugrell hervortretenden Mängel entschädigen. Zu diesen rechnen wir ein fortwährendes Tremoliren, uncorrecte Textaussprache, unausgebildete Verbindung der Töne und eine sich auf der Höhe der Aufgabe nicht entfernt bewegende Auffassung. Dass das Publikum unsere Ansicht theilte, bewies der dem Vortrag nur spärlich gespendete Beifall. Mit besserem Erfolge wusste sich die Dame im zweiten Theil mit einer Arie aus der Oper „König Manfred" von Reinecke abzufinden; diese entsprach mehr ihrem Naturell und ihren Fähigkeiten, wie ihrem Auffassungsvermögen. Aus derselben Oper leitete ein Entr'act den zweiten Theil des Concertes ein, der dem Componisten wiederholten Hervorruf brachte: Beide Nummern waren übrigens ganz geeignet, das günstige Urtheil des Wiesbadener Publikums als gerechtfertigt erscheinen zu lassen und uns auf die Aufführung der Oper begierig zu machen, die dem Vernehmen nach für das neue Theater vorbereitet wird. — Was die Instrumental-Vorträge anlangt, so wusste Herr L. Bennat, Königl. Bair. Hofmusiker aus München, ein veraltetes, ziemlich langweiliges Concert-Allegro (H-moll) für das Violoncell von B. Romberg durch seinen Vortrag um nichts interessanter zu machen; der eines Larghetto von Mozart, das weniger Ansprüche auf Fertigkeit, wie auf einen schönen, edlen Ton macht, verschaffte ihm Beifall und Hervorruf, der in letzterer Zeit auch in den Räumen des Gewandhaussaales gang und gebe wird. Das Concert wurde mit der Beethoven'schen „Coriolan"-Ouvertüre geschlossen; sie fand eine vortreffliche Wiedergabe.

Aus Coburg.

Die vorjährige Theatersaison war eine sehr bewegte, sie brachte ca. 90 Schau- und Lustspiele, sowie 35 Opern und 15 Singspiele, worunter als Novitäten „Lohengrin" „Romeo und Julie" von Gounod, „die St. Johannisnacht", komische Oper von unserem vortrefflichen Basssänger Hrn. A. Eilers, und Offenbach's „Blaubart" dem Publikum vorgeführt wurden.

„Lohengrin", welcher mit bekannter Meisterschaft von unserem genialen Hofcapellmeister Lampert vortrefflich einstudirt und scenirt war, bot zugleich noch durch die neuen Costüme und Decorationen den Glanzpunkt der Saison. Die Titelrolle befand sich in den Händen eines jungen, talentvollen Mannes, Hrn. Hohldampf und gab sich derselbe die grösste Mühe, der vorzüglichen Leistung des Frl. Spohr (Elsa) würdig zur Seite zu stehen. Die übrigen Soli und die Chöre waren gut und das Orchester gab durch seine bekannte Tüchtigkeit dem Ganzen die Weihe. Die 3malige Aufführung erfuhr eine immerwährende Steigerung des Beifalls.

„Die St. Johannisnacht", komische Oper in drei Acten von A. Eilers, bietet musikalisch sehr viel Schönes und die Handlung so viel natürlich Komisches, dass dieselbe allen Theatern mit Recht auf's Wärmste empfohlen zu werden verdient.

Ferner ist noch einer zweimaligen Aufführung der Haydn'schen „Schöpfung" von Seiten der hiesigen Singakademie zu gedenken und verdient besonders Hr. W. Pranz, Director des hiesigen Conservatoriums für Gesang, welcher beide Aufführungen leitete, besonderen Dank für den erhebenden Genuss, welchen er uns durch dieselben bereitete.

Am 2. Januar fand die Uebersiedelung des Theaters nach Gotha statt.

Nachrichten.

Mainz. Am Freitag den 10. d. M. fand im Stadttheater ein ursprünglich von dem Offiziercorps der k. preussischen Besatzung in deren Casinosaale zu geben beabsichtigtes Concert zum Besten der Nothleidenden in Ostpreussen statt. Die Nachfrage nach Eintrittskarten hatte jedoch solche Dimensionen angenommen, dass man sich entschloss, das Concert im Theater zu geben, zu welchem der Director, Hr. Behr, das Haus, der Inhaber der Gasfabrik die Beleuchtung und ein Mainzer Bürger die Beheizung gratis hergaben, sowie denn überhaupt der Wohlthätigkeitssinn der Mainzer sich wieder glänzend bewährte und das in Rede stehende Concert einen Reinertrag von mehr als 800 fl. lieferte. Das Orchester bestand aus der Elite der hiesigen preussischen Militärmusiken und ausserdem hatten Fr. Betty Schott, die als vortreffliche Pianistin auch in weiteren Kreisen bekannte Gattin unseres Bürgermeisters, nebst den Damen Fr. Bertram-Mayer und Frl. Winkler und dem Schauspieler Raberg vom Stadttheater ihre schönen Talente zur Verfügung gestellt, sowie es auch an einem wohlgeübten Chor von Herren und Damen nicht fehlte. Herr Oberstlieutenant v. Einem dirigirte das Orchester und accompagnirte am Claviere und sämmtliche Leistungen wurden von dem äusserst zahlreichen Publikum mit verdientem reichlichen Beifall belohnt.

Frankfurt a. M. Am 7. d. M. starb dahier nach längerem Leiden Hr. Dr. Carl von Guaita im Alter von 58 Jahren. Der Verblichene hatte seinem Berufe als Advokat schon seit mehreren Jahren entsagt und sich als Präsident des engeren Ausschusses der Theateractionäre ausschliesslich der Leitung des Frankfurter Stadttheaters gewidmet.

Was man auch über seine häufig rüden und abstossenden Manieren mit Recht einzuwenden haben mochte, seiner Thätigkeit als Bühnenvorstand wird man Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, denn dass er als solcher Umsicht, Energie in künstlerischer wie in administrativer Beziehung in hohem Grade besass und entfaltete, dafür sprechen einmal die blühenden artistischen und finanziellen Verhältnisse unserer Bühne und ausser dem Urtheile aller Unbefangenen auch das des ihm untergebenen Personals, welches ihn als einen strengen und rücksichtslosen, aber auch gerechten und practischen Vorgesetzten anerkannte und achtete.

Stuttgart. Das unter dem Protectorat Sr. Maj. des Königs stehende Conservatorium für Musik hat im vergangenen Herbst, gegenüber einem Abgang von 57 Zöglingen, 118 neu aufgenommen, darunter 32, welche sich der Musik berufsmässig widmen. Der Heimath nach kommen von den neueingetretenen Zöglingen 59 auf Stuttgart, 12 auf das übrige Würtemberg, 6 auf Baden, 1 auf Bayern, 4 auf Preussen, 1 auf Hamburg, 1 auf Oesterreich, 7 auf die Schweiz, 1 auf die Niederlande, 13 auf Grossbritannien, 8 auf Russland, 5 auf Nordamerika. Die Anstalt, welche zu Anfang des Wintersemesters 1866/67 338, zu Ende desselben 347 Zöglinge hatte, zählte deren nun im ersten Winterquartal 1867/68 370, und zwar 103 Schüler und 267 Schülerinnen — eine bisher noch nie erreichte Anzahl. Unter diesen Zöglingen sind 227 aus Stuttgart, 35 aus dem übrigen Würtemberg, 15 aus Baden, 9 aus Bayern, 4 aus Hessen, 6 aus Preussen, 3 aus den sächsischen Fürstenthümern, 1 aus Hamburg, 4 aus Oesterreich, 20 aus der Schweiz, 2 aus den Niederlanden, 18 aus Grossbritannien, 13 aus Russland, 11 aus Nordamerika, 2 aus Mittel- und Südamerika. Von der Gesammtzahl der Zöglinge widmen sich 106 (37 Schüler und 69 Schülerinnen) der Musik berufmässig, nämlich 41 Würtemberger (23 aus Stuttgart) und 65 Ausländer, und zwar 15 aus Baden, 6 aus Bayern, 4 aus Hessen, 4 aus Preussen, 2 aus Sachsen-Weimar, 1 aus Hamburg, 1 aus Oesterreich, 15 aus der Schweiz, 7 aus Grossbrittannien, 5 aus Russland, 3 aus Nordamerika, 2 aus Mittel- und Südamerika. Der Unterricht wird während dieses Wintersemesters in wöchentlich 414 Stunden durch 21 Lehrer ertheilt. Unter den letzteren sind neuestens die HH. Lebert, Pruckner, Speidel und Stark von Sr. kgl. Majestät in Anerkennung ihrer verdienstlichen Wirksamkeit durch Verleihung des Professorstitels ausgezeichnet worden.

Paris. Das elfte Concert des Hrn. Pasdeloup fand mit folgendem Programm statt: G-moll-Sinfonie von Mozart; Ouvertüre zu „Manfred" von R. Schumann (zum 1. Male); „Sicilienne und Menuet" von Seb. Bach (zum 1. Male); 9. Sinfonie von Beethoven (die drei ersten Sätze); Ouvertüre zu „Wilhelm Tell" von Rossini.

Brüssel. Für sein fünftes populäres Concert ist es Hrn. Samuel gelungen, die Mitwirkung der Frau Clara Schumann zu gewinnen, welche das *Capriccio* mit Orchesterbegleitung von Mendelssohn, „Zur Guitarre" von Ferd. Hiller und „*Si j'étais oiseau*", Etüde von Adolf Henselt vortragen wird. Ausserdem enthält das Programm die Ouvertüre zu „Egmont" und „Leonore" von Beethoven, das *Andante* aus dem Quartett Nr. 76 von Haydn, „Menuett" aus der 2. Suite von Fr. Lachner und die Ouvertüre zu „Hamlet" von Stadtfeld.

— Die HH. Colinx, Firket, Schreurs, Gangler und Stengers beabsichtigen vier klassische Kammermusik-Concerte zu geben, deren erstes am 23. d. M. und die folgenden von 14 zu 14 Tagen stattfinden werden. Die Unternehmer beabsichtigen, mit Zuziehung weiterer Kräfte, wo dies nöthig sein wird, die hervorragendsten Werke älterer und moderner Meister aus dem Bereiche der Kammermusik zur Aufführung zu bringen und haben die Namen Mozart, Beethoven, Spohr, Mendelssohn, Schubert, Gade und Fétis auf ihr Programm gesetzt.

New-York. Der Claviervirtuose Leopold von Meyer, welcher seit einiger Zeit in verschiedenen Städten der Union concertirt, wird allenthalben mit nicht minder enthusiastischem Beifall aufgenommen, als bei seinem ersten Besuche, den er vor einer Reihe von Jahren in Amerika abgestattet hat. Er spielt ausschliesslich seine eigenen Compositionen, welche durch ihre gefällige, melodienreiche und pikante Erfindung, noch mehr aber durch die bekannte schwungreiche und wahrhaft electrisirende Vortragsweise des Componisten und Virtuosen und durch die brillante Technik, welche seine Stücke zu entfalten ihm Gelegenheit geben, überall ihre zündende Wirkung bewähren. Der Zudrang zu den Concerten, in welchen v. Meyer auftritt, ist daher ein ausserordentlicher, und an manchen Orten wurden die Eintrittskarten versteigert und zu hohen Preisen bezahlt. Am 5. December spielte Hr. v. Meyer in einem grossen Concerte in Washington, welchem der Präsident Johnson und sämmtliche dort residirende Gesandten beiwohnten und den bei dem Concerte betheiligten Künstlern und Künstlerinnen nach dem Schlusse desselben ein splendides Souper gaben. Hier in New-York selbst gab Hr. v. Meyer drei eigene Concerte in Steinway-Hall vor einem eben so zahlreichen, als auserlesenen Publikum, welches ihn mit Beifallsbezeugungen überschüttete. Der gefeierte Künstler bedient sich ausschliesslich der Instrumente aus der berühmten Fabrik von Steinway and Sons in New-York.

*** Prof. Dr. Ludwig Nohl hat in München im Liebig'schen Hörsaale eine Serie von „musikgeschichtlichen Vorträgen" mit einer Besprechung Beethoven's, wie er in seinen späteren, reiferen Werken erschien, begonnen. Seinen nächsten Vorlesungen werden C. M. v. Weber's Leben und Schaffen und der Entwicklungsgang R. Wagner's, sowie dessen Musikdrama als Thema dienen.

*** Die k. preuss. Hofopernsängerin Frl. Hentz in Cassel hat sich mit Hrn. Soltans in Mainz verehelicht.

*** Die Leipziger „Signale" bringen die Fortsetzung ihres interessanten Musik-Adressbuches, von welchem bisher Leipzig und Dresden erschienen waren, mit dem Artikel Berlin. Das ganze Unternehmen ist ein sehr verdienstliches, und es ist zu wünschen, dass sich der ungehinderten Ausführung und Vollendung desselben keine zu grossen Schwierigkeiten entgegenstellen möchten.

*** Im Leipziger Stadttheater wurde Schiller's „Turandot" aufgeführt mit der von Vincenz Lachner dazu geschriebenen Musik, welche ausserordentlich ansprach.

*** Gounod's Oper „Romeo und Julie" ist in Wiesbaden zur Aufführung gekommen und hat auch dort keinen glänzenderen Erfolg erzielt, als in anderen Städten Deutschlands.

*** A. Rubinstein gibt am 16. und 18. d. M. Concerte in Hamburg.

Briefkasten. An Hrn. C. S. in C. Fernere Mittheilungen sind willkommen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 4. 27. Januar 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Wagner's „Lohengrin"

im Gegensatz zur Wissenschaft.

Wagner's „Lohengrin", seit mehreren Jahren in Folge kritischer Kämpfe zurückgelegt, zieht wieder auf den deutschen Bühnen ein. Bei diesem Werk muss man die in der Kunst-Geschichte nicht seltene Erscheinung gewahren: vor zehn Jahren hatte man Mühe, dem Publikum die Schönheiten des Werks begreiflich zu machen und jetzt muss man den blinden Enthusiasmus bekämpfen. Der Grund dieser Erscheinung liegt theils in dem Werk, theils in der künstlerischen Entwicklung des Volks in den letzten zehn Jahren. Das Werk hat sinnlich berauschende Elemente, die bei seiner ersten Vorführung, weil sie gegen das Herkömmliche gingen, nicht erkannt wurden. Jetzt spürt sie das Publikum und verschliesst die Augen vor dem bezaubernden Klang. Die letzten zehn Jahre brachten dann im Gebiet der Oper so viel Zweifelhaftes und auch wirklich Werthloses (Meyerbeer's „Dinorah" und „Afrikanerin", Gounod's „Faust" und „Königin von Saba", Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt" und andere Possen), dass das Publikum bei Wagner's „Lohengrin" wieder in den kühlen Urwald voll frischer Quellfluth versetzt zu sein glaubte.

Das Werk erfüllt hiermit eine wichtige Aufgabe in der Culturgeschichte; kein einsichtiger Künstler wird diese Bedeutung des Werks verkennen und dem Schöpfer des Werks seinen Triumph missgönnen. Die Enthusiasten schiessen aber über das Ziel hinaus, wenn sie dem Werk eine Epoche machende Bedeutung vindiciren, wenn sie damit Wagner's Kunstsätze als richtige bezeichnen wollen. Wagner hat in dem Werk Ausserordentliches geleistet, aber nicht zur Bestätigung der älteren Wissenschaft, oder zur Begründung einer neuen, sondern trotz der Wissenschaft hat er eine grosse Wirkung hervorgebracht. Hierin nur liegt der Fehler, dass er der Wissenschaft entgegengearbeitet hat; denn sein ganzer Erfolg ist eine, wenn auch schöne und edle, doch wohl nur vorübergehende Berauschung. Das Volk wird daraus erwachen; wie ein schönes Wolkenbild wird das Werk zerstieben, wenn die Zuschauer wieder gewöhnt sind, alle Dinge so zu betrachten, wie sie sind. Zur Begründung des Gesagten wollen wir nur einige Gesichtspunkte zur Betrachtung des Werkes aufstellen.

Das Streben unserer ganzen Wissenschaft geht darauf hin, alle Dinge der Erde in ihrer ganzen Beschaffenheit, bis zu ihrer physikalischen und chemischen Zusammensetzung zu erkennen und die unbedingte Wahrheit herauszufinden. Die Detail-Studien in unseren Naturwissenschaften, in Geschichte und Alterthumskunde laufen darauf hinaus, den ganzen Menschen mit Allem, was um ihn lebt, wirklich zu verstehen. Sie liefern alle der Kunst das Material, aus dem sie mit ihrem belebenden Hauch wieder den Menschen und seine Umgebung aufbauen kann. Die Ortskunde lieferte der Malerei den Stoff zu ihren jetzt erst naturtreu werdenden Landschaften; die Menschenkunde, das Studium der einzelnen Menschen-Stämme gab ihr die Möglichkeit zur Darstellung photographisch richtiger Characterköpfe; die Geschichte und Alterthumskunde lieferte der Dichtkunst die Kenntniss zur Schilderung der Menschen und menschlichen Zustände, die eine Vergleichung mit den um uns bestehenden zulassen. Wohin wir schauen, zeigt uns jede Kunst diesen Zusammenhang mit der Wissenschaft und damit das vereinte Streben, immer mehr zur unbedingten Wahrheit zu gelangen. Selbst die Tonkunst hat, wenn auch noch schwache Versuche gemacht, aus dem Studium der Orts- und Stammeskunde zu profitiren und mit Hülfe der Studien über Volkslied und Volkstanz eine neue Kunst vorzubereiten, welche ähnliche Resultate wie die übrigen Künste liefern wird. Von der unbedingten Wahrheit ist sie freilich noch sehr fern.

Wagner läugnet die Richtigkeit dieser wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen an sich nicht; theoretisch arbeitet er sogar nach demselben Ziel hin; practisch aber ist er an dem grade entgegengesetzten Ende angekommen. Anstatt die Menschen zu nehmen, wie sie die Wissenschaft uns überliefert, knetet er nach Prometheus Art den Thon von Neuem und schafft nach einem idealen Modell seine Gestalten. Sein fliegender Holländer, Tannhäuser und Lohengrin waren noch Menschen ähnliche Halbgötter, seine Nibelungen-Helden sind schon zu vorsündfluthlichen, für unsere Menschenkunde unbestimmbaren Wesen geworden. Unsere Sprach- und Sangstudien führten uns zur genauen Begränzung von Sprache und Gesang. Wagner's Halbgötter kehrten sich schon nicht mehr an das menschliche Gesetz, das jede Gefühls-Aeusserung so verlangt, wie sie die Natur gebietet. Sie führen in der Regel eine Halbgott-Sprache, wie eine idealisirte, halb der Menschen-Sprache, halb dem Menschen-Gesang ähnliche Rede; nur wo sie vom Gefühl überwältigt werden und unbewusst sprechen, da zeigen sie ihre halbmenschliche Abstammung und singen wie andere Menschen. Sein Fafnir und Regin (Nibelungen) sind aber den menschlichen Gefühls-Aeusserungen so entfernt, dass wir uns ein den Ichthyosauren ähnliches Menschen-Geschlecht vorstellen müssten, wenn wir solche Sprache als naturgemäss erkennen wollten.

Kurz gesagt: unsere Wissenschaft verlangt wirkliche Menschen, die von unserm Fleisch und Bein sind, die reden, singen, handeln, wie's in des Menschen Natur liegt; die übrigen Künste arbeiten darauf hin, solche Menschen uns vorzuführen. Wagner's Kunstwerke würden, wenn ihnen Folge gegeben würde, die gesammten Errungenschaften der Wissenschaft wieder zerstören und die Geschichte umkehren. Sein Kunstwerk der Zukunft —, das principiell richtig gedacht ist, indem es jeder Kunst ihre Stelle zuweist — leidet deshalb an dem Hauptfehler, dass es über-, d. h. unnatürliche Menschen mit unnatürlicher Sprache uns als Muster vorführt.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

(Schluss.)

Ich komme nun zu den Aufführungen kleineren Umfanges der Veranstaltung, wie die vergangene Hälfte der Saison sie bot. Ruhm voran dem Florentiner Quartett, Jean Becker, Enrico Masi, Luigi Chiostri, Fr. Hilpert, die den in Berlin, wie gesagt, nicht unsträflichen Muth hatten, die auf wer weiss wie lange noch neuen Quartette op. 127, 130, 132, 135 von Beethoven zu executiren. Ueber das Wie habe ich den beredten Worten Ihres Münchener Correspondenten Nichts hinzuzufügen.

Ferner erfreut sich der Verein der Herren de Ahna, Espenhahn, Richter und Dr. Bruns eines anständigen Rufes. In drei Concerten erscheint Haydn 1mal, Mendelssohn 1mal mit dem grossen A-moll-Quartett op. 13, Beethoven 5mal auf dem Programm, mit op. 74, 95, 18, 6, 59, 3; und dem einen aus seiner höchsten Region, welches die Florentiner ausgelassen hatten, op. 131 Cis-moll. Des immerhin wohlfeilen Vergleiches mit den letzteren enthalte ich mich übrigens. Der Beethoven-Abend des Berliner Quartettes hatte alle Eigenschaften, die geeignet sind, Achtung einzuflösen.

Dem Volkston um eine Stufe näher — nicht freilich, als wenn ich dies nach dem Tarif der Entréen beurtheilte — von den Berlinern wiederum nicht mit dem Entgegenkommen belohnt, den der Fleiss wöchentlichen Auftretens und die Routine der Spieler wohl verdient hätten, haben die Herren Hellwich, Rehbaum, Wendt und Hofmann, gleichfalls seit längerer Zeit vereint, allerdings mit übermässiger Bevorzugung des öfter Gehörten Haydn 6mal, Mozart 4mal, Beethoven 7mal, (op. 95, op. 18. Nr. 1. 2 3. 4. 6.) Onslow op. 21, 2, Schubert mit dem nachgelassenen Quartett in D-moll, Taubert op. 130 je 1mal in Ausführung genommen.

Ich registrire nun die Leistungen einzelner Virtuosen. Franz Bendel verdient hier zunächst wegen der respectablen Ausdehnung seines Répertoires genannt zu werden. In den Programmen — dies vorab — begegnet man indessen wieder der leidigen Literaturmusik, in einer Richtung, die früher nur selten und etwa durch eine als gegenwärtig fühlbare Beziehung gerechtfertigt auftrat: Werke, die für Orchester geschrieben und *verbo tenus* nur eben der Claviertechnik unterworfen wurden — zu Nutz und Frommen übender Kunstjünger in einer Anwandlung von Clavierspieler-Cäsarismus —, Werke sogar, die man in Berlin aus dem Opernhause, oder aus Liebig's orchestraler Speiseanstalt sattsam kennt, wie (wenn ich nicht irre) die Tell-Ouvertüre von Rossini, die Tannhäuser-Ouvertüre, öffentlich am Clavier auszuführen. Es gibt dafür keine andere Erklärung, als pianistische Selbstgefälligkeit, welche zeigen will, wie oft sie ihre Finger technisch zu multipliciren gelernt hat; ein wesentlicher Fortschritt liegt darin nur im Vergleich zu den früheren gar zu üblen Circusspässen, sich am Ende eines Programms als Sinistromanen, Sextenhexenmeister u. dgl. zu produciren. Darüber soll jedoch nicht vergessen werden, dass Fr. Bendel mit seinen Matinéen, deren bis Januar 4 stattfanden, er allein bis dahin consequent wiederkehrend, das Clavierspielerschiff lustig hat über den Orchester-Ocean gleiten lassen; er musste zuletzt statt des kleineren (Cäcilien)-Saales der Singakademie den grossen nehmen. Bendel allein! Denn Tausig hat bis jetzt geschwiegen; H. v. Bülow will, wie es scheint, sich ewig von uns wenden, Rubinstein ist noch nicht da — drei Paare, um weiter mit Schiller zu reden, unnahbarer Hände!

Was über Frau Clara Schumann zu referiren war, habe ich schon gelegentlich meiner Bemerkungen über die Paläomanie der Concertgeber im Bündniss mit den Berliner Paläophilen, besser Paläophilistern angeführt. Wir wollen mit der verehrten Frau nun nicht weiter um ihr Programm rechten (von Robert immer dabei abgesehen) aber die Vöglein von Henselt, die man jetzt nicht nur an ihren Federn, sondern anatomisch genau kennt, auf Applaus „auszugeben", — erschien gar viel frauenhafter, als aristokratisch, wie Sie zu verfahren dreimal befugt, ja verpflichtet war, weil „Adel verpflichtet". Wie Frau Clara Schumann die sinfonischen Etüden bei anderer Gelegenheit, an einem Sonntag in dem Kullak'schen Gesangverein vortrug, gehörte im besten Sinne zu den musikalischen Ereignissen, denn aus dem immerhin kleineren Zuhörerkreise ist wohl Keiner unergriffen hinweggegangen, am wenigsten Referent.

Zu den Excellenzen in der Ausführung gehört Julius Stockhausen als Gesangsvirtuos in der Hauptsache noch immer, möchte man auch ein Sonst und Jetzt sich hie und da versucht fühlen zu unterscheiden — er war herrlich als „Troubadour" in dem Schumann'schen Liede, man athmete süssen Duft in der musikalischen Atmosphäre, welche sich mit dem Klange seiner sympathischen Stimme über dem Auditorium ausbreitete.

Endlich Er, der Herrlichste von Allen, die man 1867 hier gehört, Joseph Joachim, der selbst dem Unbedeutenden einen täuschenden Hauch der Göttlichkeit anzuwehen, und wo er in den wahren Himmel der Tonkunst greift, — seine eigentliche Heimath — Thränen des Empfindenden wachzurufen weiss, jene stillen, unerklärlichen, wenn es nicht die Kürze einer solchen Seligkeit ist, die sie im Vergleich zum Unwerth des gewöhnlichen Lebens uns ablockte. Sein erstes Solo-Concert ruhmreichen Angedenkens brachte das Concert von Beethoven aus D-dur, das von Bach aus A-moll, und Joachim's eigenes aus G-dur; das zweite: Mendelssohn's Violinconcert und Joachim's Ungarisches. Von den Volksconcerten die des Namens würdig, das nächste Mal. —

Carl Fuchs.

Aus Leipzig.

2. Januar 1868.

(Schluss.)

Sonnabend den 7. December: Soirée, gegeben von Frau Clara Schumann und Hrn. Julius Stockhausen im Saale des Gewandhauses. In ähnlichem Verhältniss wie beim „Florentiner Quartett" befinden wir uns diesen Künstlern gegenüber; die Kritik begibt sich ihres Rechtes und freut sich des Genusses. Frau Schumann bleibt die Alte, das heisst bei ihr, die stets „Junge und Neue". Das bewies sie im Vortrag von Beethoven's Sonate, op. 81, der sinfonischen Etuden von R. Schumann, einer „Gavotte" aus op. 115 von Hiller und einer Etude (Cis-moll) wie eines Scherzo (H-moll) von Chopin. Herr Stockhausen sang zwei Romanzen aus Tiek's „Schöne Magelone" von Brahms, beide in des Componisten geschraubter und gespreitzter Weise und darum ziemlich unerquicklich, zwei ältere Gesänge von Martini und Buononcini, einfach und sangbar, und Lieder aus dem Schumann'schen Liedercyklus op. 21. Auch die Stimme dieses trefflichen Sängers scheint der Zeit ihren Tribut zollen zu müssen; möge er dies Fehlende nicht durch eine gewisse Manierirtheit zu ersetzen suchen. Dass beide Künstler mit Beifallsstürmen überschüttet wurden, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Sonntag den 8. December: Aufführung des Händel'schen „Samson" durch die „Singakademie". Von Seiten der Solisten, wie der Chöre und des Orchesters wohlgelungen, gab sie Gelegenheit, in dem neuen Dirigenten des Vereins, Herrn Clauss, einen seiner Aufgabe gewachsenen und dieselbe mit bestem Erfolge durchführenden Künstler zu erkennen.

Das war eine Leipziger Musikwoche, nach der zum Heil aller *ex officio* Concertbesuchenden die hochgehenden Concertwogen wieder in ihr altes Bett zurückkehrten.

Das am 10. December abgehaltene fünfte Concert der „Euterpe" brachte zur Eröffnung Richard Wagner's „Faust-Ouvertüre". Trotz wiederholten Hörens und trotz einer ganz leidlichen Wiedergabe ist es uns unmöglich, an dem Werke Gefallen zu finden. Noch weit weniger konnten wir dies an der den zweiten Theil des Concertes ausfüllenden Orchesternummer, Sinfonie (Nr. 2, B-dur) von Robert Volkmann. Während Wagner mit seinen Gedanken sich in einer uns unverständlichen Tiefe ergeht, schwimmt Volkmann auf der Oberfläche, die freilich insofern auch unverständlich bleibt, als Volkmann schon ganz achtungswerthe Sachen geliefert hat, und gerade bei seinen Productionen eine grosse Rolle der Verstand spielt, der ihm füglich eine schärfere Selbstkritik nicht erschweren würde. Dies zusammengenommen lässt uns für die Zukunft Bes-

seres erwarten. Das Bestreben der Direction der „Euterpe", Neues und Nichtgehörtes vorzuführen, erkennen wir mit Dank und Freude an; nur wünschen wir auch hier eine schärfere Kritik, damit es nicht um jeden Preis geschehe.

Für uns neu war ferner ein Doppel-Concert für zwei Pianoforte und Orchester von Carl Thern, vorgetragen von dessen beiden Söhnen Willi und Louis Thern (unter Leitung des Componisten). Wir können nicht behaupten, dass das treffliche Zusammenspiel der beiden Brüder, sowie die Neuheit des Stückes uns vor Langeweile geschützt haben. Gleich eng zusammenverwachsen, erwiesen sie sich im Vortrag von drei Solostücken für zwei Pianoforte: *Pastorale hongroise* von Carl Thern, etwas kurzweiliger, aber doch unerquicklich, Etude von Chopin und „Türkischer Marsch" von Beethoven. Letzteres Stück mussten sie wiederholen. Herr Concertmeister Robert Heckmann, dessen wir schon bei Gelegenheit des vorigen Concertes rühmlichst gedachten, trug ein Concert (D-dur) für die Violine von Bazzini und eine Sonate (A-dur) von Händel, für Violine und Pianoforte von Ferd. David bearbeitet, mit grossem, vollständigst gerechtfertigtem Beifall vor.

Das neunte Abonnements-Concert fiel auf den 12. December, Königs Geburtstag. Zur Feier desselben begann das Concert mit einem „*salvum fac regem* für Chor von M. Hauptmann. Es war dies das letzte seiner Werke, dessen Aufführung der trotz hohen Alters der Kunst und Wissenschaft zu früh entrissene Meister erleben sollte. Ihm folgte die Fest-Ouvertüre op. 124 von Beethoven, und dieser Mendelssohn's 98. Psalm für achtstimmigen Chor und Orchester, zwei Werke, die ihres Erfolges, wenn auch aus verschiedenen Gründen, stets sicher sein werden, gelangen sie zu einer so braven Ausführung, wie es diesmal der Fall war. Vom Chor wurden im zweiten Theil noch zwei französische Volkslieder aus den Jahren 1650: „O komm, mein Kind, zum Wald hinein" und „Schönste Griseldis" zu Gehör gebracht; ein paar Unsicherheiten, die man sich hier zu Schulden kommen liess, waren doch nicht von solchem Gewicht, dass die beiden reizenden Lieder nicht dieselbe entschieden günstige Aufnahme, wie vor ein paar Jahren gefunden hatten, das letztere derselben hatte sogar wiederholt werden müssen. Als Instrumentalsolist fungirte an diesem Abend Herr Concertmeister Josef Walter aus München, ein (sehen wir von der zuweilen nicht ganz reinen Intonation ab) sonst nach allen Seiten hin tüchtiger und fertiger Geiger; seinen beiden Vorträgen: Concert (A-moll) von Viotti und Variationen über ein Thema von Mozart, von Ferd. David folgte lebhafter Beifall Den Schluss dieses Concertes bildete Beethoven's achte Sinfonie, eine, bis auf das nach unserem Gefühl etwas zu schleppend genommene Tempo des zweiten Satzes, sehr tüchtige Leistung des Orchesters.

Das zehnte Abonnementsconcert am 19. December brachte an seiner Spitze die Sinfonie Nr. 3, Es-dur von Rietz; das in Gedanken wie Formen nobel und stramm gehaltene Werk erfreute sich einer eben so nobeln und strammen Wiedergabe und damit des freundlichsten Beifalls von Seiten des Publikums. Nicht so gut, was die Ausführung betrifft, erging es der den zweiten Theil des Concertes eröffnenden Ouvertüre zu „Genoveva" von R. Schumann: es wollte da Manches nicht klappen. Desto mehr klappten die Hände zusammen nach den Vorträgen des Hrn. C. Tausig, obgleich es uns scheinen wollte, als wäre der Enthusiasmus nicht so enthusiastisch, wie bei seinem ersten Auftreten im vorigen Jahre, als staunte und bewunderte man mehr, wie dass man hingerissen war, als käme der Beifall nicht von ganzem Herzen. Die Hände des Virtuosen freilich thaten mehr, als man von ihnen zu erwarten berechtigt war, sie wirkten Wunder, der Glaube aber fehlte. Vielleicht lag die Schuld auch an dem, was Herr Tausig zu Gehör brachte. Franz Schubert's Fantasie, op. 15, hat wenigstens durch die sinfonische Bearbeitung für Piano und Orchester von F. Liszt nicht nur nicht gewonnen, sondern im Gegentheil viel von ihrem ursprünglichen Charakter und Reize eingebüsst. Die „Barcarole" (Nr. 4) von A. Rubinstein, ein *Allegro vivacissimo* von Scarlatti und *Rhapsodie hongroise* von Liszt sind nicht geeignet, selbst durch das Spiel Tausig's einen bedeutenden Eindruck zu machen. Wiederholter Hervorruf veranlasste ihn, noch eine Composition von Liszt zuzugeben. Frau Bürde-Ney, vom Publikum bei ihrem Erscheinen mit Beifall begrüsst, hatte mit einem mächtigen Gegner zu kämpfen: mit der Erinnerung an sie selbst. Dass sie diesen Kampf mehr noch in Recitativ und Arie aus „Iphigenie auf Tauris" als in einer Arie aus „*Cosi fan tutte*" von Mozart mit Glück und Erfolg bestand, spricht am deutlichsten dafür, welch hohen Rang von Künstlerschaft sie noch beanspruchen darf.

Mit diesem Concerte schloss sich die Reihe der diesjährigen; möge das neue Jahr sich eben so harmonisch in jeder Beziehung gestalten. Vorher aber geht's in die heimathlichen Fluren zum Weihnachtsfeste, wo unterm Christbaum eine andere, aber gleich liebliche Musik unserer harrt.

Aus Stuttgart.

Anfangs Januar.

T In der dritten Soirée für Kammermusik waren es vor Allem die HH. Singer und Speidel, welche die Palme des Abends davontrugen. Mit unvergleichlichem Feuer spielten sie die stürmische C-moll-Sonate von Beethoven; auch dem Schumann'schen F-dur-Trio verschafften sie im Vereine mit Hrn. Goltermann einen glänzenden Erfolg, besonders in den ersten drei, an melodischen und harmonischen Feinheiten fast überreichen Sätzen. An Solovorträgen hörten wir von Hrn. Singer die Rust'sche Sonate, welche er uns noch stylgetreuer und technisch vollendeter als unlängst J. Becker zu spielen schien; von Hrn. Speidel das Chopin'sche G-dur-Noturno und Mendelssohn's höchst schwierige F-moll-Fuge, die er mit bewundernswerther Klarheit und Sicherheit vortrug; von Hrn. Goltermann das Schumann'sche Abendlied und [eine sehr sympathisch componirte „Melodie" von unserm J. Huber, welche durch den seelenvollen Ton des Spielers zu verdienter Geltung gelangte.

Das musikalische Interesse dieser Tage dreht sich um die „Afrikanerin", welche nach langer gründlicher Einstudirung und manchen sanitätlichen Zwischenfällen endlich am 10. Januar vom Stapel gehen konnte. Für Maschinerie, Decorationen und Costüme waren keine Kosten gescheut worden, um den möglichsten Glanz zu entfalten; solche Ausstattungsopern erhalten sich ja meistens durch ihre eigene Kostspieligkeit, wie manche Gesellschaften gerade durch ihr Deficit. Ueber die Musik dieser Meyerbeer'schen Spätgeburt ist schon erschöpfend geschrieben worden; sie enthält Grossartiges und Unbedeutendes in buntem Gemische; manches widerspricht geradezu der Situation und scheinen die Worte einem bereits vorhandenen Motiv oft nur mühsam angepasst, — häufig kam es uns vor, als habe der Tondichter die Skizzenblätter zu seinen früheren Opern nochmals durchstöbert und Alles irgendwie noch Brauchbare in der „Afrikanerin" *à tout prix* möglichst vortheilhaft verwerthen wollen, manchmal auch, als habe er die neuesten harmonischen Errungenschaften der Schubert-Schumann'schen Schule adoptirt und wolle damit seinen Franzosen etwas ganz Neues vorsetzen; aber siehe da: mittlerweile sind wenigstens die Deutschen um etliche Jahre älter geworden und werden durch jene Dissonanzen nicht mehr frappirt; das Gute hatte die Wagner'sche Richtung jedenfalls, dass sie uns die Ohren gewaltig ausputzte; so gefiel denn in fraglicher Oper gerade das an Wagner Anklingende am meisten, wie z. B. der erste Theil von Vasko's Arie im vierten Akt und unser stimmgewaltiger Sontheim mag sich für den gerade damit erzielten Success bei dem ihm so antipathischen Componisten des „Lohengrin" bedanken. Ihm jedoch, sowie den Trägern der übrigen Hauptpartieen, Frl. Klettner, Frau Ellinger und Hrn. Schüttky gebührt im Ernste die vollste Anerkennung für ihre vorzüglichen Leistungen. Auch Chor und Orchester waren ganz ausgezeichnet; Abert hat durch die sorgfältige Einstudirung und Leitung dieser Oper glänzend bewährt, welch tüchtige Kraft man an ihm gewann; die Begabung allein macht noch nicht den Dirigenten; aber der Fleiss und die Mühe, die er sich nimmt, erwerben ihm die Achtung und Dankbarkeit des Publikums.

Nachrichten.

Darmstadt. Am 6. d. M. kam im 2. Concerte des Musik-Vereins „Frithjof", dramatisches Gedicht nach J. Tegner für Soli, Chor und Orchester, componirt von C. A. Mangold, zur Aufführung und wurde wieder mit ungetheiltem Beifall aufgenommen. Die Soli befanden sich in den Händen der Damen Peschka-Leutner und Jaide und der Herren Greger vom grossh. Hoftheater und A. Denner aus Cassel.

Frankfurt a. M. Der Componist und Claviervirtuose J. Rosenhain, welcher sich mehrere Tage hier aufhielt, hat vor einem auserwählten Kreise von Künstlern und Kunstfreunden mehrere seiner neuesten Compositionen vorgetragen, darunter auch mit Hrn. Lübeck eine Sonate für Clavier und Violoncell (op. 53), welche sich des Beifalls aller Kenner zu erfreuen hatten. Auch die von ihm vorgetragenen Salonstücke fanden beifällige Anerkennung.

München. Durch einen Erlass des Cultus-Ministers wird die Einführung der Pariser Orchesterstimmung, nachdem dieselbe für die k. Hofcapelle und das k. Hof- und Nationaltheater bereits stattgefunden hat, nun auch für alle dem genannten Ministerium untergebenen Unterrichts- und Bildungsanstalten angeordnet. Es sind als solche die Lyceen, Gymnasien und Latein-Schulen, die musikalischen Institute, Schullehrerseminarien und Präparandenschulen, endlich die weiblichen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten bezeichnet. Hinsichtlich der Einführung der neuen Orchesterstimmung beim Gottesdienst sollen mit den betreffenden kirchlichen Stellen und Behörden die nöthigen Vereinbarungen getroffen werden.

Wien. An der Reorganisation unserer Oper wird eifrig gearbeitet, um in das neue Haus auch ein würdiges Ensemble hinüberzubringen. So ist u. A. 36 Choristen ihr Dienstcontract gekündet worden, in der Art, dass nach drei Monaten die Entlassung der betreffenden Chormitglieder eintritt. Den im Dienste belassenen wird eine Gehaltserhöhung bewilligt, und es soll in Zukunft der monatliche Gehalt eines Chormitgliedes von 35 bis zu 60 fl. betragen. Diejenigen der entlassenen Choristen, welche bereits 10 Dienstjahre zählen, sollen einen Pensionsgehalt bekommen.

Paris. Die Einnahme der Theater, Concerte, Bälle etc. in Paris betrugen im abgelaufenen Monat December die Summe von 1,711,663 Frcs.

— Pasdeloup gab sein 12. populäres Concert mit folgendem Programm: Ouvertüre zu „Struensee" von Meyerbeer; Sinfonie in F-dur (Nr. 8) von Beethoven; *Adagio* aus dem Quartett in B-dur (Nr. 50) von Haydn; „Ungarischer Marsch", instrumentirt von Berlioz; Ouvertüre und Orchesterstücke aus Mendelssohn's Musik zum „Sommernachtstraum".

— Die Matinéen für Kammermusik, welche Hr. Bonewitz unter Mitwirkung der HH. Ch. Dancla, Norblin, Lebeau und Marini seit einiger Zeit gibt, finden verdienterweise recht vielen Anklang, und es hat daher bereits die zweite Serie dieser interessanten Productionen begonnen.

— Der Musik-Kritiker Pedrolini, welcher unter dem Namen Franck-Marie für das Feuilleton der *Patrie* schrieb, ist im Alter von noch nicht 40 Jahren in Rom gestorben.

— Die im letzten Pasdeloup'schen Concerte aufgeführte Ouvertüre zu „Manfred" von Schumann hat nur geringen Erfolg gehabt. Dagegen hat ein in demselben Concert vorgeführter Menuett von Seb. Bach recht sehr gefallen. Die Franzosen wollten es gar nicht glauben, dass der gefürchtete Fugenkönig etwas so Gefälliges soll geschrieben haben.

*** Als eine Curiosität verdient mitgetheilt zu werden, dass Mme. Oscar Comettant, die Gattin eines bekannten Pariser Musik-Kritikers, in einer ihrer musikalischen Soiréen in Versailles u. A. eine für Gesang arrangirte Sonate in A-dur von Mozart vorgetragen hat.

*** Der rühmlichst bekannte Flötist De Vroyes ist von Ullmann für acht Concerte seiner nächsten Wanderung engagirt worden.

*** Der Tenorist Roger hat vom Kaiser von Oesterreich für seine Uebersetzung des Textes von Haydn's „Jahreszeiten" in's Französische die grosse goldene Medaille erhalten.

*** A. Rubinstein ist gefallen und hat sich die rechte Hand verrenkt. Doch ist das Uebel bereits wieder gehoben und hat also keine schlimmen Folgen.

*** Gounod's Oper „Romeo und Julie" hat bei ihrer Aufführung in Frankfurt a. M. blos einen *succès d'éstime* erzielt.

*** Frau Jenny Soltans, geb. Hentz, k. preuss. Hofopernsängerin in Cassel, ist in Leipzig im 6. Euterpe-Concert aufgetreten und hat sich durch den Vortrag der Scene und Arie aus dem „Freischütz" und zweier Lieder von Schubert und Mendelssohn ausserordentlichen Beifall errungen.

*** Die „*Revue et Gazette musicale*" theilt einen Brief mit, welchen Berlioz aus Moskau an einen Pariser Freund geschrieben und worin er erzählt, dass er von dem Directorium des Conservatoriums in Moskau von Petersburg abgeholt worden sei, um dort zwei Concerte zu dirigiren. Das erste derselben fand in einer colossalen Reitschule mit 500 Executanten und in Gegenwart von etwa 12,000 Zuhörern statt, welche Berlioz, der Bruchstücke aus seinem *Requiem* und aus „Romeo und Julie" gab, einen Triumph bereiteten, wie er ihn noch nie erlebt zu haben bekennt. Im zweiten Concerte, welches im gewöhnlichen Concertsaale mit 90 Instrumentalisten stattfand, gab Berlioz seine „Herold"-Sinfonie, seine Ouvertüre zu „König Lear" und wieder das Offertorium aus dem Requiem. Laub spielte das Beethoven'sche Violinconcert. Am folgenden Tage gab man Berlioz ein Bankett, bei welchem die ganze Kunstwelt von Moskau anwesend war, worauf der gefeierte Meister nach Petersburg zurückkehrte, um dort seine beiden letzten Concerte zu dirigiren.

*** Im Jahre 1867 wurden in ganz Italien 30 neue Opern aufgeführt, von denen nicht weniger als 27 durchfielen.

*** Niemann ist von der Direction der kaiserl. Oper in Wien von Eröffnung des neuen Opernhauses an auf drei Jahre für je drei Monate (ersten September bis letzten December) engagirt. Er hat jedes Jahr 40 Mal und zwar vorzugsweise in Wagner's Opern zu singen.

*** Der Sänger Roger soll als Regisseur für die Spieloper am Hofopernthеater in Wien engagirt werden.

*** In den Malersälen des neuen Opernhauses in Wien wird nicht nur bei Tage, sondern auch Abends bei Gaslicht mit allem Eifer an Herstellung der neuen Decorationen gearbeitet. Für den Salon der Kaiserin im selben Hause ist der ausgezeichnete Landschaftsmaler Prof. Albrecht Zimmermann mit Herstellung von drei decorativen Landschaften beschäftigt.

*** In Madrid ist die Signora Nantier-Didier, eine italienische Opernsängerin von bedeutendem Renommée, an einer Lungenentzündung gestorben.

*** Der Musikinstrumenten-Fabrikant V. B. Cerveny in Königgrätz, für seine ausgezeichneten Blechinstrumente bereits mehrfach mit Orden ausgezeichnet, ist nun aus Anlass seiner Erfolge auf der Pariser Ausstellung auch vom Kaiser von Oesterreich mit dem Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens decorirt worden.

*** Die schwedische Sängerin, Frl. Hebbé ist in der italienischen Oper zu Warschau wiederholt als Valentine in Meyerbeer's „Hugenotten" aufgetreten und zwar mit dem glänzendsten Erfolg. Ihre nächste Rolle wird die Leonore im „Trovatore" sein.

** Das „Florentiner Quartett" hat auch in Schwerin die Bewunderung aller Musikfreunde durch seine meisterhaften Leistungen erregt. Dasselbe concertirt jetzt mit bestem Erfolge in Dresden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. №: 5. 3. Februar 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Wagner's „Lohengrin"
im Gegensatz zur Wissenschaft.

(Schluss.)

Wagner's Lohengrin ist trotzdem ein ungeheures Werk, das wir anstaunen, obgleich es dem realistischen Verstand entgegentritt. Wir bewundern es in ähnlicher Weise, wie wir Kaulbach's „Hunnenschlacht", Cornelius' „Jüngstes Gericht" und andere Werke neuerer und älterer Meister anstaunen, obgleich uns hier die Menschen nicht blos in nicht naturgemässer Bewegung, sondern in unnatürlichen Formen erscheinen. In ähnlicher Weise wie jene grossen Geister hat es Wagner vermocht, unsere Phantasie über den gewöhnlichen Lauf der Dinge empor zu heben und von dem erhöhten Standpunkt ein phantastisches Leben für ein wirkliches halten zu lassen. Lohengrin steigt vor unsern Augen als leibhaftiger Gott herab; wir sehen ihn von dem Wunderthiere im Kahn gezogen; wir sehen ihn als Mensch mit den Menschen leben, alle Kämpfe bestehen, jede Lust und jedes Leid empfinden, dann wieder auf eine wunderbare Weise vor unsern Augen verschwinden; wir sehen und hören das all mit eignen Sinnen und keinen Moment kommt uns ein Zweifel an die Rechtmässigkeit dieses Gebahrens, keinen Augenblick fragen wir: ist dies ein Mensch oder Gott!? oder: gibt es Götter? Wir hören, wie die böse Ortrud den jungen Gottfried verzaubert, wir sehen, wie Lohengrin den Zauber beschwört und aus dem Schwan den Herzog von Brabant emporsteigen lässt; wir sehen die Natur vor unsern Augen die unglaublichsten Dinge vollbringen und doch wird unser Glaube nicht einen Augenblick erschüttert. Denn wir sehen, wie die Menschen in der uns vorgeführten Landschaft all das Wunderbare anstaunen, davon begeistert, erschreckt werden und empfinden mit ihnen den Schrecken, die Begeisterung. Wir sehen nicht blos die Elsa, die nur ein Traumleben führt, von der Erscheinung des Gottes bezaubert und in fortwährendem Bann gehalten; wir sehen das Volk, die Ritter, den bedächtigen König Heinrich, das Göttliche verehren. Selbst der von der Zauberin Ortrud in die Mysterien eingeweihte Telramund beugt sich thatsächlich vor dem Gott; denn alle Körper- und Geisteskraft erliegt in ihm, sowie er mit dem Gott-Gesandten zusammentrifft. Und die Einzige, die den ganzen Zauber mit nüchternen Sinnen durchschaut, bricht schliesslich mit all ihren Zweifeln zusammen, wie der Held ihre kleinliche Hexerei zerstört.

Wagner vollbringt ein Wunder an uns, indem er uns das Alles wirklich glauben macht; dieses Wunder ist aber das einfachste und naturgemässeste, was jeder Mensch vollbringen kann, der den unerschütterlichen Glauben an die Reinheit der eigenen Seele besitzt. Wir Alle wollen das unbedingt Gute und verachten das Schlechte. Wagner hat uns in der Elsa so schnell von dem unbedingt Guten und in der Ortrud und dem von ihr befangenen Gemahl von dem unbedingt Schlechten überzeugt, dass er mit geringer Mühe den Wunsch in uns erweckt, unter jeder Bedingung Elsa gerettet und Ortrud bestraft zu sehen. Unsere eigne Ueberzeugung von der göttlichen Gerechtigkeit lässt uns ein Wunder vollziehen, was eigentlich kein Wunder ist; denn die Gerechtigkeit lebt in der gesammten Menschheit und muss unter allen Umständen dem Recht endlich zum Sieg verhelfen, wenn auch der Einzelne es nicht immer sieht, ja oft vor dem Unrecht erliegt.

Ausser dem Wunder in der Handlung hat Wagner aber auch ein Wunder in der Sprache der Menschen vollbracht. Lohengrin steigt mit göttlicher Musik vom Himmel herab; in hehrer Weise verabschiedet er seinen göttlichen Gefährten; dann spricht er zu den Menschen, doch nicht wie ein Mensch, sondern wie die in ewiger Gefühls-Erhabenheit lebende Elsa, die erdentrückte, die schon längst im Geist mit ihm verkehrte, versteht ihn zuerst und erwidert in göttlicher Rede seinen Gruss. Der König, die Ritter, das Volk, von dem Wunder erfasst, sprechen in gleicher Weise zu dem Gott-Gesandten. Selbst Telramund und Ortrud, die Zweifler, wagen es nicht, die Harmonie der himmlischen Reden durch eine irdische Sprache zu stören. Der Kampf, der ausgefochten wird, ist ein irdischer; es spricht aber ein Gott sein Urtheil; keine Menschen-Sprache kann das Heilige entweihen: in Jubel-Weisen, der Götter-Hymne gleich, erhebt sich das Siegeslied des freudetrunkenen Volkes. Wie ein Bann liegt das Göttliche auf der befangenen Menschheit; Ortrud und Telramund, die nüchternsten, nach der Niederlage selbst ganz prosaisch gewordenen, sie vermögen sich nicht dem Zwang der götterartigen Rede zu entziehen. Mit knirschenden Zähnen knurrt Telramund seinen Rede-Sang und heulend vor Wuth schreit Ortrud ihre Ode an Wodan.

Ein Heer von Geistern, Elfen, Nixen, Kobolden scheint bei dem Orchester-Getöne durch Luft, Wasser und die Tiefen der Erde zu fahren, bald lispelnd, säuselnd, bald rauschend, brausend, knurrend und brummend zu der Rede, zu allem Thun und Gebahren der Menschen. Was die Menschen nur halb zu denken wagen, das haben die Geister schon erfasst; in tausendfachem Wiederhall tönt's durch alle Räume, jeder ruft's in seiner Weise, keiner dem andern verständlich, ein chaotisches Gewirr und doch durchzieht eine grosse Harmonie das Ganze. Die Menschen, wenn sie menschlich reden wollten, sie können nicht, sie fürchten sich vor dem Laut ihrer eignen Sprache; es ist ihnen, als träfe der Tod sie, wenn sie in dem Geisterreich als Menschen erkannt würden. Sie müssen einstimmen in den Geister-Chor; sie müssen mit lispeln, säuseln, rauschen, brausen, knurren und brummen. Es kann hier nur ein Getöne ertönen, ein Leben und Weben der Geister, die grosse unendliche „Harmonie der Sphären", dem Menschen als Menschen unfassbar, doch verständlich, wenn es vergönnt ist, durch Pegasus Flug zu den Höhen des Götterreiches empor zu steigen.

So ist die Handlung, die Sprache, die Musik im „Lohengrin". Ungeheuer, riesenhaft, bald koboldartig, dämonisch verzerrt, bald nixen-elfenartig verschönt, ziehen die Bilder an uns vorüber. Wir stehen in stummem Staunen davor, fühlen uns bald empor gehoben zur Bewunderung des Erhabenen, bald erschreckt, erstarrt von dem Dämonischen, bald in süsse Wonne aufgelöst von dem Reinen, Edlen und Schönen.

Die Sprache ist, wie in allen Werken Wagner's, in seinen Dichtungen, wie in seinen Kunstschriften, eine hochpathetische. Sie schreitet stets auf dem Kothurn einher; es ist die stolze Sprache des Redners, des Kunstphilosophen. Wenn auch der Redner, der Philosoph in hoher Begeisterung mit einem gewissen Ebenmaass in Silben-Wechsel, in wohlgegliederten Sätzen spricht, so ist dieses Maass meist ein sehr weit gespanntes, was sich mehr im gedruckten Buch, als bei der gesprochenen Rede überblicken lässt. Eine solche Rede in Musik gesetzt wird noch in's Ungemessene verlängert; der Ton-Fall, der in der Sprache erst nach einer Reihe von Silben hörbar ist, wird hier so weit hin gehalten, dass man den Abstand nicht mehr sieht; die Perioden, deren Gliederung kaum im Buch zu erkennen ist, werden durch minutenlange Ausspannung vollständig unfassbar. Wagner hat diese Sprachweise in seine Opern eingeführt und, indem er auf die Dichtung das Haupt-Gewicht legte, die musikalischen Glieder (die Melodien) zu der Spannweite rednerischer Phrasen ausgereckt. Wer die Rede versteht, kann bei einiger Uebung im Anhören den Tonfall, die Satzgliederung erkennen; wer sie nicht versteht, der hört nur ein Ton-Gemurmel, das stellenweise sich hebt und senkt und hier und da zu grösseren und kleineren Gruppen geordnet ist. Das ist ein offenbarer Fehler; die Kunst soll, — wenn sie auch zum vollen Verständniss Studium voraussetzt, — so deutlich sprechen, dass auch der minder Geübte wenigstens den Sinn errathen kann.

Wagner hat ferner, weil er das Wort, d. h. die Idee, alles Andere beherrschen lässt, nicht auf die Folgen der Harmonien geachtet. Ohne Plan, ohne logische Nothwendigkeit folgen die Accorde auf- und durcheinander. Bei dem einfachsten Gedanken-Gang greift er oft zu den allerentferntesten Accorden; er kehrt dann freilich wieder auf den Grund-Accord zurück; dessen Wirkung ist aber durch das Gewirr von Accorden, die unterdessen das Ohr bestürmten, vollständig zerstört, so dass man wohl eine Reihe von Stimmungen, aber keine Grund-Stimmung verspürt. Die häufigen Dissonnanzen wollen wir noch erwähnen, um den Grund der häufigen Ver-Stimmung anzudeuten.

Zu dieser Verwirrung in der Ton- und Accorden-Folge kommt noch die Häufung der Instrumente. Die einfachsten Reden sind oft mit dicker Instrumentation begleitet. Der Sänger, der nicht selten in unsangbaren Lagen, ohne Rhythmus, ohne verständliche Gliederung der Sätze zu singen hat, müht sich gar oft vergeblich, aus dem Gewirr nur gehört zu werden. Wagner hat, wie er Riesen auf die Bühne brachte, auch Riesenstimmen verlangt. Die Wirkung würde freilich eine ungeheure sein, wenn das beabsichtigte ausführbar wäre; er bedachte aber nicht, dass selbst die griechischen Schauspieler, die ohne Orchester sprachen, schon ein Schallrohr an ihrer Maske hatten, um von den Hörern verstanden zu werden.

Je mehr wir in das Werk eindringen, desto mehr Schönheiten, aber auch desto mehr Mängel treten uns entgegen. An den Mängeln sehen wir wieder, wie gewaltig der Geist ist, der hier spricht. Denn hätte Wagner durch ernstlicheres Studium seiner Vorgänger sich deren Ausdrucksfähigkeit zu eigen gemacht, er würde vollendete Kunstwerke geschafft haben. So bleiben sie Wunder, die wir anstaunen und halb mit Freude, halb mit Bedauern geniessen. Wenn Wagner sich mit dieser Wirkung begnügt, bezeugen wir ihm alle Ehrerbietung. Wenn er aber die Verkehrung der Natur zum Princip erheben will, muss ihm die Wissenschaft entgegen treten, weil dies eine Versündigung an dem menschlichen Geist wäre. Denn eher müsste ein ganzes Kunstwerk zertrümmert werden, als dass ein falsches Princip zur Anerkennung gelangte. Schon Herder sagt: „Die Autorität des Genies muss man bekämpfen, sie selbst zerstören, wenn sie den Geist der Menschheit in Schranken bannen oder in falsche Bahnen lenken wollte.“ Wenn je, so würde der Satz auf Wagner passen! — Heinrich Becker.

Naturgeschichtliches aus der Musikwelt. *)

II.

3. Die deutsche Festjungfrau (*virgo festalis germana*) war bis 1866, also bis zur vorläufigen Quiescirung des armen Schwarzrothgold, besonders in dem an Lieder-, Turn- und Schützen-Festen so fruchtbaren Jahrzehend von 1855 bis 1865 eine Art socialer Nothwendigkeit. Aber auch jetzt noch treffen wir, wenn auch mehr nur sporadisch, jenes harmlose weissgeflügelte Insect, welches bei Festzügen in holdseligen Gruppen die Fahne umschwärmt. Es heisst meistens Eulalia, Emmeline oder Euphrosyne, und rühmt sich, die Tochter eines höchst freisinnigen kleineren Bürgers zu sein, welchem weniger der Betrieb seines Geschäfts im schlichten Kramladen, als der Vertrieb von dessen Ertrag auf der Schiessstätte am Herzen liegt; dafür ist er aber auch Schriftführer des Schützenbundes, Tafelmeister des Sängerkranzes, erster Sprecher des Turnvereins und Zugführer der Feuerwehr. Sein jüngster Sohn ist bereits Hornist bei der Jugendartillerie, die beiden älteren sind Turner und Sangesgenossen, daher die Tochter auch deren sämmtliche Kameraden mit Namen kennt, einige sogar dutzt. In einem noch zarteren, jedoch höchst anständigen Verhältniss steht sie zu dem ersten Solotenor der localen Liedertafel, in dessen Hände sie bei der letzten Fahnenweihe, mit einer passenden Anrede, ein von ihr und ihren Mitjungfrauen gesticktes Band gelegt hat. Ueberhaupt ist sie stark im Rhetorischen; schon im Flügelkleide durfte sie bei der Durchreise der Landesfürstin ein Gedicht sprechen; seit aber der Herr Bürgermeister zu derlei offiziellen Lichtpunkten im Leben einer Kleinstadt seine Hedwig vorzuschieben wusste, hat sich Eulalia ganz dem Dienste des Volkes gewidmet und ihr Vater ist noch viel freisinniger geworden. Sie hat sich seitdem auch grosse Routine im Streuen von Blumen und Zusammennähen von Fahnenstreifen erworben, deren man in den süddeutschen Vaterländern noch gar verschiedene nöthig hat; bei Festessen, an deren Tage daheim nur Kaffee gekocht wird, weiss sie mit Grazie einen grossen Appetit zu befriedigen und dabei noch die umsitzenden Sangesbrüder mit allerei landläufigen Phrasen zu unterhalten; sie klingt immer dreimal mit ihnen an, sorgt bei etwaigen Bällen mit Umsicht dafür, dass keiner „schimmle“, und macht auch die „Armseligkeit“ des gemeinsamen Heimmarsches gerne mit, wobei sie, wenn etwa die Musik einer „Janitscharia“ od. dgl. voranzieht, taktfesten Schritt hält. In stillerer Zeit singt sie auf dem Kirchenchore die Sopransoli, wäscht und flickt das weisse Festkleidchen, fertigt für sich einen Maskenanzug zum nächsten Carneval oder gar ein Costüm zum Liebhabertheater, wofür „Aurelia oder der Triumph der Tugend“ einstudirt wird. In späteren Jahren heirathet sie wohl, aber nicht jenen längst untreuen Solotenor, sondern einen bleichen Schulamtsverweser, eine Art „Brackenburg“ aus der Nachbarschaft; schon geraume Zeit schmachtete er zu jener unnahbaren Höhe hinauf, wo die Festjungfrau thronte, dann sang er mit ihr aus „Faust“: „Folg' dem Freunde mit Vertrauen!“ bis sie ihm endlich folgte, nämlich in seine neue Dienstwohnung, und nun freut er sich des kostbaren Besitzes.

*) (Siehe Nr. 2 d. Bl.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Regensburg.

Der hiesige Oratorienverein, als dessen Gründer Prof. Langoth, Notar Bernklau und Frau Stöhr gelten dürfen, besteht nun fünf Quartale. Seit dieser Zeit hat derselbe besonders Mendelssohn's Werke (2., 43., 114. Psalm, Finale aus „Loreley“, „Athalia“, die Quartette für gemischten Chor) zu Gehör gebracht. Die Hauptleistung derselben war unter der tüchtigen Direction des Hrn. Bernklau Händels „Messias“. Der Verein gibt nämlich jährlich zwei Soiréen und zwei Concerte, letztere mit Orchester. Das Programm der letzten Soirée vom 2. Dec. lautet: 1. Psalm 2 von Mendelssohn-Bartholdy (achtstimmig.) 2. Chor und Hymne der Priesterinnen, Recitativ und Arie nebst Schlusschor aus „Iphigenie in Aulis von Gluck. 3. Madrigale von John Dowland (1590.) 4. Alt-Arie aus J. Hayn's „*Stabat mater*“. 5. „Hymnus an Cäcilia“ von M. Hauptmann (Doppelchor.) 6. Madrigale von John Dowland. 7. „Ständchen„ von Fr. Schubert für Alt-Solo mit Damen-Quartett. 8. Zwei Lieder für gemischten Chor von Rheinberger: a. Waldesgruss; b. All meine Gedanken. 9. Psalm 43 von Mendelssohn-Bartholdy (achtstimmig.)

Der Psalm 2 von Mendelssohn liess das Publikum kalt und erst bei den Madrigalen von Dowland, dem Ständchen von Fr. Schubert erwärmte sich dasselbe zu Beifallsbezeugungen. Wir wollen diese Gelegenheit benützen, um auf die Madrigalensammlung, die Julius Maier in München bei Leuckart herausgegeben hat, alle Gesang- und Oratorien-Vereine aufmerksam zu machen,*) als auf wahre Perlen, Tonstücke, welche ihres Eindruckes viel weniger verfehlen können, als viele moderne Gesangsquartette. — Früher bestand dahier gar kein Verein, der den Chorgesang gepflegt hätte. Welchen Dank daher die Gründer des Oratorien-Vereins verdienen, wird der zu würdigen wissen, der die Schwierigkeiten der Gründung und Erhaltung desselben in einer Stadt kennt, wo alle Kräfte zersplittert waren, wo im Grunde bei der grossen Anzahl selbst der Gebildeten doch wenig reges Interesse für die höchsten Intentionen der Kunst herrscht. Nun ist doch die Möglichkeit geboten, ernsteren Chorgesang zu pflegen, die Kräfte haben einen Mittel- und Vereinigungspunkt erhalten! Möge darum der Verein nicht erlahmen, und sein Streben immer ein recht ernstes bleiben mit Ausschluss des blossen schwächlichen Unterhaltungsfutters, das überall anderswo in Fülle geboten wird.

Der Chorgesang erfreut sich dahier seiner hauptsächlichsten Pflege durch die Kirchenchöre. Der Domchor mit seinen ca. 30, die Chöre zu St. Emmeran, zur alten Kapelle, zu St. Blasius mit ca. je 20 Sängern (nur Knaben und Männer, meist Studirende der 4 Seminarien) stehen unter tüchtiger Leitung der HH. Schrems, Witt, Haller und Meilinger und führen fast ausschliesslich die Meisterwerke des Palestrinastils, besonders aus der Proske'schen *Mus. div.*, auf. Die Sicherheit der Chorknaben in der Intonation, Transposition, im Lesen der verschiedensten Schlüssel (die Alten müssen den Violin-, Sopran-, Alt- und Mezzosopran-Schlüssel der Alten lesen können), im Treffen, Einsatze etc. ist weithin bekannt. Dabei wird in den Seminarien das Ueben der Saiteninstrumente, des Claviers und der Orgel nicht versäumt. Es hat sich dahier bereits eine Schule, ausgehend von Dr. Proske, gebildet, eine Tradition für die Art und Weise, die alten Meisterwerke aufzufassen. Desswegen finden sich fast alljährlich seit längerer Zeit Gäste ein, die den Aufführungen während der Charwoche beiwohnen, aus Württemberg, den Rheinlanden etc.

Vom nächsten Jahre an wird eine neue kirchenmusikalische Zeitschrift „*Musica sacra*", redigirt von Franz Witt, erscheinen, resp. dessen „Fliegende Blätter für katholische Kirchenmusik" der Art erweitert werden, dass sie alle 14 Tage in einem Bogen (zu 8 Seiten) und 12 Bogen Musikbeilagen erscheinen. Die genannten Blätter zählten gegen Ende ihres zweiten Jahrganges (Novbr. 1867) 1312 Abonnenten, wie aus der 10. Nr. erhellt. Der Redacteur derselben will nun auch einen „Cäcilien-Verein" zur Förderung und Pflege der kath. Kirchenmusik in Deutschland (mit Einschluss Oesterreichs und der Schweiz) gründen. An Rührigkeit fehlt es also nicht. Möge sein Streben ein glückliches Gedeihen und guten Erfolg haben! —

Aus Paris.

19. Januar.

Gegen Ende künftigen Monats soll „Hamlet" von Ambroise Thomas in der grossen Oper zur Aufführung kommen. Gestern hat die erste Probe mit Orchester stattgefunden. Man verspricht sich sehr viel von diesem Werke. Die Rolle der Ophelia, die, wie ich Ihnen bereits gemeldet, dem Fräulein Nilsson anvertraut worden, soll besonders effectreich sein.

Man ist sehr gespannt auf die Darstellung des „*Templario*" von Nicolai im Italienischen Theater. Die Proben dieses Werkes, das unter dem Titel „*Jvanhoe*" nächsten Sonnabend über die Bretter gehen soll, werden eifrigst betrieben. Einstweilen wird dort die „*Gazza ladra*" gegeben, in welcher Adelina Patti eben keine neuen Lorbeeren erntet.

Die *Opéra comique* will um die Mitte Februar Auber's „*Un jour de bonheur*" in Scene gehen lassen.

Das *Théâtre lyrique* macht mit Clappisson's „*Fanchonnette*" volle Häuser. Man spricht noch immer davon, dass diese Bühne entschlossen ist, Wagner's „Lohengrin" dem Publikum vorzuführen. Einstweilen bereitet es die Aufführung einer Oper von Saint-Saëns, „*Le Timbre d'argent*", zur Vorstellung vor.

In dem kleinen Theater Déjazet tritt jezt eine maskirte Sängerin auf, die indessen mehr die Neugierde erregt, als die Kunstliebe befriedigt.

Seit hier wieder eine mildere Temperatur herrscht, hat sich der Zustand Rossini's bedeutend gebessert.

*) Ist in diesem Blatte bereits bei deren Erscheinen geschehen (Die Redaction.)

Nachrichten.

Mainz. Einen schönen und seltenen Genuss bot den Musikfreunden das am 24. Jan. im Saale des „Frankfurter Hofes" stattgefundene Concert des „Vereins für Kunst und Literatur", dessen Programm grösstentheils durch die Vorträge der HH. Concertmeister Naret-Koning, Heidt jr., Mayer und Kündinger, sämmtlich Mitglieder der Hofcapelle in Mannheim, ausgefüllt wurde. Die genannten Künstler bewährten vor Allem in dem Vortrag des Quartetts in D-dur (op. 18, Nr. 3) von Beethoven und des Mendelssohn'schen Es-dur-Quartetts ein so vorzügliches, auf langem Zusammenwirken beruhendes Ensemble, eine so verständnissvolle Auffassung und eine solche Sicherheit und Feinheit in der Ausführung der genannten Werke, dass man gleich gewahr wurde, man habe es mit echten Künstlern zu thun. Unser Publikum, dem derartiges gar selten geboten wird, zeigte diesmal auch, dass es die trefflichen Leistungen der fremden Gäste zu würdigen verstand und liess es an reichlichem Beifall nicht fehlen. In Hrn. Naret-Koning, welcher als Solovortrag *Adagio* und *Scherzo* aus dem 4. Violinconcert von Vieuxtemps spielte, lernten wir einen Geiger kennen, dem eine vollendete Technik, schöner Ton und noble, geschmackvolle Vortragsweise zu Gebote stehen; seine ausgezeichnete Leistung wurde mit den lebhaftesten Beifallsbezeugungen belohnt, sowie auch der Violoncellist, Hr. Kündinger, ein uns früher schon liebgewordener Gast, durch den sangvollen Vortrag der „Elegie" von Ernst die Zuhörer wahrhaft entzückte. Ein junger Clavierspieler von hier, H. W. Freitag, Schüler des Leiters dieser Concerte, Hrn. N. Soltans, trat mit „Sehnsucht am Meere" von Willmers und „Zauberflöte-Fantasie" von Pacher zum ersten Male vor das Publikum und erwarb sich durch sein sauberes und degagirtes Spiel vielen Beifall, der ihn zu fortgesetztem ernsten Streben ermuntern möge. Ausserdem hatte Frl. Winkler vom Stadttheater die Gefälligkeit, einige Lieder von Mendelssohn und Schumann in anerkennenswerther Weise vorzutragen. Zum Schlusse dieses kurzen Berichtes möchten wir den gewiss allgemein getheilten Wunsch aussprechen, dass die geehrten Mannheimer Gäste uns recht bald wieder mit ihrem Besuche erfreuen möchten. E. F.

Wiesbaden. Unser herzogliches, jetzt königliches Hoftheater, hat immer einen ehrenvollen Rang unter den deutschen Theatern behauptet. Bei dem Uebergang des Herzogthums an Preussen ist die Forterhaltung des Theaters mit einer Dotation aus der Civilliste ausdrücklich versprochen worden, so dass man schon daran dachte, der Gemeindekasse den Bau eines neuen Theatergebäudes zuzumuthen. Um so mehr wurde man durch die Nachricht überrascht, dass die Oberintendanz der königl. Schauspiele in Berlin eine Herabsetzung unseres Theateretats um 22,000 fl. jährlich angeordnet habe. Hiezu kommt noch, dass mit Abschluss des Spielvergleichs auch die Subvention von jährlich 57,000 fl., welche die Actiengesellschaft der öffentlichen Spiele an das Theater vertragsmässig zu zahlen hat, in Wegfall kommen wird, so dass unsere Kunstanstalt nur auf eine sehr mässige Dotation aus der Civilliste und auf ihre Einnahmen angewiesen sein wird. Wir haben seither hier Künstler beschäftigen können, die 4000 bis 5000 fl. Gehalt, ohne die üblichen Spielgelder, bezogen haben. — Das wird nun aufhören müssen, denn ohne eine reichliche Hofdotation kann sich unser Theater auf seiner bisherigen Höhe nicht behaupten. Die Bestürzung über diese Nachricht ist eine allgemeine. (A. A. Ztg.)

München. Max Zenger, ein begabter Münchener Compo-

nist, dessen vor einigen Jahren hier aufgeführte Oper: „Die beiden Foscari" einen sehr ehrenvollen Erfolg hatte und der im vorigen Jahre mit seinem Oratorium „Kain" ganz entschieden durchdrang, hat eine neue Oper, „Ruy Blas", vollendet, welche in Mannheim im kommenden Monat Mai zur Aufführung kommen soll und auch von der hiesigen Hoftheater-Intendanz bereits angenommen ist. Auch mit der Direction des Stadttheaters in Nürnberg steht Hr. Zenger in Unterhandlung, deren Resultat die baldige Aufführung seiner Oper auch auf dortiger Bühne sein dürfte.

Wien. Die Direction der „Gesellschaft der Musikfreunde" hat ein Comité erwählt, welches einen Plan zur gänzlichen Reorganisirung des Conservatoriums entwerfen soll. Es besteht dieses Comité aus den Directionsmitgliedern Dumba, Egger, Esser, Walther, den artistischen Directoren Herbeck und Hellmesberger, drei noch nicht gewählten Professoren des Conservatoriums und den Musikkritikern Hanslik, Schelle, Speidl und Zellner.

Brüssel. Das 5. populäre Concert des Hrn. Samuel bringt uns ausser der „*Eroica*" von Beethoven: die Hebriden-Ouvertüre von Mendelssohn; ein Oboe-Concert von Händel, „drei deutsche Tänze", dem Orchester der populären Concerte in Brüssel gewidmet von Woldemar Bargiel und die Ouvertüre zur „Preciosa" von Weber.

Paris. Vor Kurzem hat der Director des *Théâtre Lyrique*, Hr. Carvalho, einen Vertrag mit Hrn. Nuitter, dem Bevollmächtigten Richard Wagner's und Uebersetzer des „Lohengrin", unterzeichnet, kraft dessen diese Oper demnächst, voraussichtlich im Monat Mai dieses Jahres, auf der genannten Bühne aufgeführt werden soll. Eine besondere Bestimmung dieses Vertrages ermächtigt Hrn. Hans von Bülow die Proben der Oper zu überwachen.

— Im dritten Conservatoriumsconcert, welches am 26. Januar stattfand, kam zur Aufführung: Sinfonie mit Chören (Nr. 9) von Beethoven; *Andante* aus der 49. Sinfonie von Haydn; Arie aus „Montano und Stephanie" von Berton, gesungen von Mlle. Marimon; Ouvertüre zu „Oberon" von Weber. Herr George Hainl dirigirte.

— Das 15. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: Sinfonie in A-dur von Mendelssohn; *Adagietto* und *Scherzo* aus Op. 101 von Joachim Raff (zum 1. Male); Sinfonie in C-dur von Beethoven; *Adagio* aus dem Quintett (op. 108) von Mozart, ausgeführt von Hrn. Grisez (Clarinette) und sämmtlichen Streichinstrumenten und zum Schluss die Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer" von R. Wagner.

— Prumier, der Vater, Professor des Harfenspiels und Comité-Mitglied am Conservatorium, ist während einer Comitésitzung plötzlich gestorben.

*** Ueber Verdi's „Don Carlos", dessen Aufführung in Bologna und Turin mit grossem Enthusiasmus aufgenommen wurde, schreibt die Mailänder Musikzeitung wie folgt: „Verdi hat in seinem „Don Carlos" eine neue Musik geschaffen, eine Musik, hochgepriesen von Rossini, geahnt von Meyerbeer, gesucht von Gounod, vergebens versucht von R. Wagner, — die Musik der Tragödie. Es ist dies eine herrliche Arbeit, eine erstaunliche Schöpfung und ein unvergängliches Kunstwerk. Der Ernst der Handlung, die Erhabenheit der Ideen, der Schwung der Leidenschaften, die Gewalt des Orchesters, die absolute Neuheit der Formen, welche dem Drama bewunderungswürdig angepasst sind, machen „Don Carlos" zu mehr als einem Meisterwerke, sie stempeln ihn zu einem über Alles erhabenen speciellen Typus." Das ist starker — Weihrauch!

*** Ferd. Hiller wurde vom Grossherzog von Weimar mit dem weissen Falkenorden decorirt.

*** Musikhändler Wilh. Schmid in Nürnberg hat nun auch in München ein Musikgeschäft etablirt.

*** Musikdirector Albert Bratfisch in Stralsund hat vom König von Schweden die grosse goldene Medaille „*Litteris et Artibus*" erhalten.

*** H. Berlioz hat am 11. December, seinem Geburtstage, von der Grossfürstin Helene ein kostbares Album zum Geschenk erhalten.

*** Die Hoftheater-Intendanz in München kündigt an, dass sie zur Verstärkung des Opernchors für die Aufführung der „Meistersinger von Nürnberg" von R. Wagner Tenoristen und Bassisten engagirt.

*** Das schwedische Sängerquartett der HH. Luttemann, Köster, Ellberg und Rydberg hat am 17. Januar in Wien ein besuchtes Concert gegeben und durch ein ausserordentlich schönes Ensemble, sowie durch die eigenartige Wirkung der vorgetragenen schwedischen National-Gesänge vielen Beifall erzielt. Sie wurden von den HH. Eppstein und Hellmesberger, deren vortreffliche Leistungen genügend bekannt sind, in freundlichster Weise unterstützt.

*** Frl. Geistinger, die ausgezeichnete Wiener Soubrette, hat im Münchener Actien-Volkstheater eine Reihe von Gastrollen vorzugsweise in Offenbach'schen Operetten, gegeben und glänzende Triumphe gefeiert.

*** Gounod wird die erste Aufführung seiner Oper „Romeo und Julie" in Wien, welcher man bis Mitte Februar entgegensieht, persönlich dirigiren, und ist zu diesem Zwecke bereits dort eingetroffen.

*** Die dramatische Sängerin Frau Michaelis-Nimbs, seit einigen Jahren ein sehr beliebtes Mitglied des Hofteaters in Mannheim, gastirt in Leipzig auf Engagement

*** Die Altistin Frl. Weber ist am Dresdener Hoftheater engagirt worden.

*** Der Wiederaufbau des abgebrannten Königin-Theaters in London ist nun schon beschlossene Sache. Der Bau soll in der glänzendsten Weise mit einem Kostenaufwand von 250,000 Pfund Sterling ausgeführt und in längstens 15 Monaten vollendet werden.

*** In Edinburg ist der verdienstvolle und allgemein beliebte Musiklehrer Dr. Mark gestorben.

*** Die Violoncellvirtuosin Frau Norman-Neruda hat in Brünn, ihrer Vaterstadt, zwei Concerte mit grossem Erfolge gegeben.

*** Ferd. Hiller's Oratorium „die Zerstörung Jerusalems" ist in Hamburg mit grossem Beifall aufgenommen worden.

*** Frau Wilt ist am Wiener Hofoperntheater für weitere drei Jahre engagirt worden.

*** Frankreich zählt gegenwärtig nicht weniger als 22,000 Gesangvereine (*Sociétés chorales*).

*** Der Violinvirtuose Wilhelmj concertirt in Florenz und findet dort enthusiastische Aufnahme.

*** Im Wiener Harmonietheater wurde eine neue Operette von Zaytz, „Nach Mekka", mit sehr günstigem Erfolge aufgeführt.

Berichtigung. In der die neue Oper Gounod's betreffenden Notiz auf Seite 16 dieses Bl. ist durch Uebersehen „Frankfurt a. M." anstatt Cöln stehen geblieben. Wir fügen übrigens hier bei, dass die Wiederholungen genannter Oper in Cöln ein lebhafteres Interesse für dieselbe erweckt haben. Die Red.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 6. 10. Februar 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Literatur.

Briefe über Musik an eine Freundin, von Louis Ehlert. Berlin, bei J. Guttentag. 1868. Zweite Auflage.

Ehlert's „Briefe über Musik" haben bei ihrem ersten Erscheinen lebhaftes Interesse in der musikalischen, vorzugsweise aber in der Dilettantenwelt erregt, so dass der ersten Auflage nach kurzer Zeit eine zweite folgen musste. Es ist uns bei dem Durchlesen dieser Briefe auch die so schnelle Verbreitung derselben ganz begreiflich erschienen, denn sie sind in recht anziehender und fesselnder Weise geschrieben, geistreich pikant, mitunter ein wenig schwärmerisch, hie und da in recht anerkennenswerthem Freimuth Bemerkungen aussprechend, welche sich wohl Manchem ebenfalls schon aufgedrängt haben, ohne dass er sie vor lauter Autoritätsglauben bei sich selbst, noch viel weniger aber laut auszusprechen wagte. Beethoven, Mozart, Haydn, Schubert, Schumann, Mendelssohn, Berlioz, Franz, R. Wagner etc. etc. und ihr Schaffen geben den Stoff zu den 29 Briefen her, welche in ihrer Gesammtheit eine recht hübsche Lectüre für Musiker und Musikfreunde darbieten und, wenn wir nicht sehr irren, besonders bei der gebildeten Damenwelt viel Beifall finden werden.

Theoretisch-practische Orgelschule in Uebungen nebst Anweisung von Ludwig Ernst Gebhardi. 12. Werk. Zweite sehr vermehrte und umgearbeitete Auflage. Erste Abtheilung. Brieg, bei J. Gebhardi.

Unter den vorhandenen Orgelschulen zählt die Gebhardi'sche im Sinne practischer Brauchbarkeit und fasslicher Darstellungsweise sicherlich mit zu den Besten. Sie ist das Werk eines rühmlich bekannten Practikers und tüchtigen Meisters auf dem herrlichsten aller musikalischen Instrumente und wird nicht nur dem Anfänger ein sicherer Führer sein, ihn von Stufe zu Stufe seiner Ausbildung mit Sicherheit und Umsicht leitend, sondern bietet auch dem vorgeschrittenen Spieler in einer reichen Auswahl gediegener Orgelstücke Stoff zu seiner weiteren Uebung und Ausbildung. Die vorliegende erste Abtheilung der Schule enthält nach einem Vorworte einen kurzen Abriss der Geschichte der Orgel und gibt sodann die erforderliche Belehrung über die Structur der Orgel, über Registrirung, Erhaltung der Orgel und über Orgelbegleitung in klarer, leicht fasslicher Darstellung. Der practische Theil beginnt dann mit einer kleinen Vorschule, welche die Elemente der Musik und die nöthigsten ersten Fingerübungen nebst sämmtlichen Tonleitern enthält. Es folgen sodann 27 zweistimmige und 25 dreistimmige, meist contrapunktische Sätze mit beigefügtem Fingersatz. und nach diesen ein Capitel über die musikalischen Verzierungen, Triller, Doppelschlag etc. und deren Ausführung, sowie eine Erklärung der vorkommenden Fremdwörter. Der siebente Abschnitt enthält ausführliche Belehrung über den Gebrauch des Pedals und eine Anzahl Uebungen für dasselbe. Den Rest des Buches (von Seite 50 – 115) füllen eine Reihe von 117 progressiven vierstimmigen Sätzen, Vorspielen, Trios, Chorälen, Fugen und Fantasien in trefflicher Auswahl.

So möge denn dies Werk den des Orgelspiels Beflissenen mit gutem Fug und Recht bestens empfohlen sein und zur Verbreitung und Hebung dieses edlen Zweiges der musikalischen Kunst recht ausgiebig beitragen.

100 Rhythmische Choräle für Schule und Haus, in leichtem Claviersatz für Pianoforte oder Harmonium bearbeitet von Friedrich Grell. München bei E. H. Gummi; Berlin bei T. Trautwein.

Die Absicht des Herausgebers dieser Choräle war, wie er in seinem Vorworte sagt, keine andere als dazu beizutragen, dass die schönen alten Kirchenmelodien immer populärer und dadurch für alle Zeiten dem Volke erhalten werden. Dies wird aber am besten erreicht, wenn auch den nicht orgelkundigen Verehrern der alten Choräle, wenn der Schule, der Familie dieselben in einer fasslichen und leicht spielbaren, für das Clavier berechneten Harmonisirung vorgelegt werden, so dass ihre feierlich rührenden Klänge auch von schwächeren Clavierspielern dem Ohre und dem Herzen zugänglich gemacht, ja geradezu zum Unterricht für Anfänger benützt werden können und so schon dem jugendlichen Gemüthe sich der Sinn dafür einpflanzen mag. In diesem Sinne hat Grell auch wohl recht Anerkennenswerthes geleistet und es ist zu wünschen, dass er sein Ziel, die alten Choralmelodien in Schule und Haus recht einheimisch zu machen, im weitesten Umfange erreichen möge.

Abenteuer und Erlebnisse des kleinen Hans. Ein Bilderbuch mit Musik und Gesang für Kinder. Mit 12 Illustrationen von Julius Koch. Erzählung und Musik von Salvatore C. Marchesi. Deutsche Uebersetzung von Wolfgang Müller von Königswinter. Leipzig, bei Alphons Dürr. 1868.

Der als Sänger und Gesanglehrer rühmlichst bekannte Verfasser spendet mit diesem musikalischen Bilderbuche, welches er seinen Kindern gewidmet hat, der lieben Jugend eine so hübsche, erfreuende und zugleich nützliche Gabe — denn sie ist ganz dazu geeignet, Sinn und Gehör für Musik bei Kindern zu wecken und zu fördern — und der Uebersetzer W. Müller sowie der Illustrator Jul. Koch haben es sich so sehr angelegen sein lassen, das Buch so anziehend als möglich zu machen und die Ausstattung den lieblichen und leicht fasslichen Versen und Melodien entsprechend anzupassen, dass man wohl kaum ein passenderes und sinnigeres Geschenk für Kinder wählen kann. Es wird auch ohne Zweifel seinen Weg in die Stube der Kinder und an das Clavier der musikliebenden Mutter gar bald finden. E. F.

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

(Volks-Concerte.)

Es ist neulich der treffende Vergleich aufgestellt worden zwischen den immer mehr an die Tagesordnung kommenden billigen Ausgaben deutscher Classiker und unseren billigen Sinfonie-Concerten; wie jene, so sind in der That auch diese als ein Segen für die Geistes- und Geschmacksbildung des Volkes anzusehen; und vorausgesetzt, dass sie noch einige fernere Decennien in dem nämlichen Umfange und in derselben Güte der Ausführung bestehen, so werden auch sie dazu beitragen, jene Kluft zwischen den gebildeten Classen und dem im Unterschied davon sogenannten Volke zu vermindern — vielleicht thuen auch die ersteren hier ein Uebriges dazu und steigen in humanem Entgegenkommen um so weit herab, als jene heraufkommen; auch sie dürfen nur noch einige Decennien so weiter ins Rückwärts pilgern, wie jene ihrer besseren Zukunft entgegen, und wir, die Gebildeten (und Eingebildeten) sind eines schönen Tages nivellirt mit Allem, was wir heute noch unvorsichtig „Gevatter Schneider und Handschuhmacher" tituliren.

Gegenwärtig wirken hier nebeneinander die „Berliner Sinfonie-Capelle" unter J. Stern, welcher die Wahl der mit ihrem bisherigen Chef entzweiten Liebig'schen Capelle annahm; C. Liebig, mit einer neuen Capelle, während sein Sohn Julius Liebig wiederum eine eigene dirigirt, und Bilse, der Mitte December v. J. erschienen ist, vielleicht ein *Hannibal ante portas* für eine der anderen Unternehmungen. Herrn C. Liebig bleibe das Verdienst der Stiftung von Volksconcerten unvergessen, wie viel oder wenig er auch seiner Capelle gegenüber im Rechte gewesen sein mag: ehe er kam, war die Bourgeoisie Berlins hoch entzückt, wenn sie nach dem „Hofjäger," ins Grüne wallfahrend, von 18 Mann auf Geigen, Hörnern und Clarinetten beliebige Ländler und Polkas Sonntags zu hören bekam. Jene drei Orchester unterscheiden sich nun etwa wie folgt. Während C. Liebig sen. bemüht ist, seine neue Capelle einzuschulen, die freilich lange zu thun haben wird, ehe sie mit der alten rivalisiren könnte, und übrigens ganz im Styl seiner früheren Concerte fortfährt, hat Prof. J. Stern, dessen Namen man Anfangs verwundert war, mit den Namen von Berliner „Lokalen" zusammen zu erblicken, seinen Concerten, wiewohl sie ebenfalls populär gehalten sind, doch in den Programmen einen höheren künstlerischen Glanz verliehen, und insbesondere darf man die besonderen „Soiréen," welche er einmal wöchentlich zu erhöhtem Preise mit eingeschlossenen Virtuosen-Vorträgen und ohne das fatale Accompagnement von Bier und Tabak etc. veranstaltet, als einen sehr schätzbaren Vortheil für das mittlere Publikum bezeichnen, dasjenige, welches wenigstens so viel Idealfähigkeit besitzt, als dazu gehört, vor 10 Uhr Abends kein Bier zu trinken und 10 Sgr. dazu für ein „unbelegtes" Concert auszugeben. Es sollten wahrlich auch Virtuosen jeder Art für ihre öffentlichen Leistungen mässige Entréen beanspruchen, damit ausser dem „verehrlichen" Publikum auch die „Leute" etwas davon hätten, dagegen, sich als die Aristokraten des Talentes betrachtend, im geselligen Verkehr ihr Spiel nur gegen hohes Honorar, also der Aristokratie des Reichthums, der Geburt, allenfalls billiger für die übrige Aristokratie der Intelligenz, zugänglich erhalten, *publice* billig, *privatim* theuer sein, im Verhältniss von 1 Thlr. zu 1 Frd'or. Welchem Künstler ausser uns fällt es denn ein, seine Arbeit zu verschenken?

Ein zweiter Unterschied zwischen beiden Unternehmungen ist, dass das neue Orchester unter dem alten Hrn. Liebig sich zum Interpreten für die Werke nicht nur der bereits mehr oder minder anerkannten unter den lebenden Componisten macht, sondern auch bereitwillig den jüngeren eine Uebungsstation offen erhält, welche gern einmal ihre neue Sinfonie oder Ouvertüre hören wollen, während Stern sich hierin spröder verhält, und ohne die Lebenden abzuweisen, doch bisher nur die Fertigen unter ihnen gewählt hat. In diesem Sinne sind aus den Programmen C. Liebig's namhaft zu machen: die Columbus-Sinfonie von Abert, mehrfach ausgeführt, H. Ulrich's *Sinfonie triomphale*, von C. Reinecke: Sinfonie in A-dur und Ouvertüre zu „Dame Kobold," von Vierling Ouvertüre zu „Maria Stuart," von Rubinstein die Ocean-Sinfonie, von Norb. Burgmüller die Ouvertüre zu „Dionys," von Jul. Rietz Concert-Ouvertüre; Sinfonien von Walter, L. Maurer, Ad. Fischer („In stiller Nacht"), G. Liebig (auch ein Sohn C. Liebig's), L. Deppe — von demselben auch Ouvertüren zu „Don Carlos" und „Iring;" Ouvertüre „Italia" von Dupont, „Romantische Suite" von G. Huberti (in Brüssel preisgekrönt, hier ohne besonderen Erfolg geblieben) und andere, kleinere Compositionen.

Prof. Stern hat in demselben Sinne nur N. W. Gade diesmal seine besondere Zuneigung geschenkt und von demselben zwei Sinfonien (in C-moll und A-moll) und drei Ouvertüren: „Ossiansklänge," „Im Hochlande" und „Hamlet" aufgeführt, weiter R. Wuerst's Preissinfonie, gelegentlich vom Componisten selbst dirigirt, desselben Phantasiestück „Mährchen," und ziemlich häufig Compositionen von Lachner und Taubert.

Es ist also im Ganzen der seltene Fall eingetreten, dass aus persönlichem Streit zwischen Musikern der Sache selbst unversehens bedeutende Vortheile erwachsen sind, kein „*plectuntur Achivi.*"

Das erwähnte Orchester von Jul. Liebig, leider besser: eine Restauration mit Orchester, dient meist nur den Massen; zweimal wöchentlich erhebt es sich im sogenannten *Thé musical (sic!)* ungefähr bis zu dem Niveau der väterlichen Programme.

Dem Zwecke, dem alle diese Concerte dienen, ist nun hierselbst eine neue Stätte erbaut, das zweckmässig kurz sogenannte „Concert-Haus," von Dimensionen, wie bisher kein Musiksaal in Berlin sie aufzuweisen hatte; dort versammelt Bilse seit seiner Ankunft täglich mehrere hundert von Zuhörern; er fing damit an, dass er erst Zug-Programme aufstellte, letzthin jedoch war es ganz im Sinne dieses gediegen schwungvollen deutschen Musikers, dass er auf den Anzeigezettel, wo sonst noch allerhand Geschäftsleute ihren Rummel treiben dürfen, selber setzen liess: die „ernsten" Sinfonie-Concerte beginnen Mitte Januar, die „gewöhnlichen" Abend-Concerte werden fortgesetzt; diese letzteren sind nun in Bezug auf die Ausführung nichts weniger als gewöhnlich, auch sind Sonntags schon ernstere Programme aufgestellt und das Publikum durch die C-moll-Sinfonie von Beethoven und nach der „Serenade" von Haydn so entzückt gewesen, dass man, was sonst in derlei Concerten nicht eben üblich ist, dem Dirigenten mit dreifachem Hervorruf lohnte.

So stehen diese Sachen hier; es ist abzuwarten, und nicht ohne sachliches Interesse, wie sie sich weiter entwickeln werden, und werde ich über diese Concerte daher von Zeit zu Zeit weiter Bericht erstatten. Carl Fuchs.

Aus München.

Ende Januar 1868.

Es könnte ein langer und interessanter Artikel über die Versuche und Anläufe geschrieben werden, welche gemacht wurden, die Oper „Armida" von Gluck in München zur Aufführung zu bringen; über die Vorarbeiten, die seit etwa 15 Jahren betrieben wurden und über die Intriguen, welche gegen das Vorhaben in Scene gesetzt wurden. Seit langer Zeit ist für notizenbedürftige Münchener Correspondenten über Kunst und Wissenschaft Armida immer die berühmte oft gesehene Seeschlange und ihre Einstudirung wurde schon so häufig mitgetheilt, dass schliesslich kein Mensch mehr daran zu glauben Lust hatte. Endlich gelang es der unermüdlichen Ausdauer des General-Musikdirectors Lachner doch, das grosse Kunstwerk aufzuführen und dem Fräul. Mallinger war es vorbehalten, die Partie der Armida, welche gleich grosse Ansprüche an Stimme und Auffassung, an Sängerin und Schauspielerin stellt, in mustergiltiger Weise vorzuführen. Eine solche Sängerin mit dieser reichen musikalisch-deklamatorischen Begabung musste abgewartet werden, um der Oper auch eine würdige Aufnahme Seitens des Publikums zu liefern, das Gluck'sche Werk musste um so vollendeter zur Aufführung kommen, um das Publikum, dessen Geschmack durch brillante Ausstattungsstücke, durch „schöne Helena," „Pariser Leben" u. dergl. immer mehr depravirt wird, für die schöne Einfachheit, die ideale Grösse, den tragischen Ernst und die himmelentsprossene Poesie, welche durch die „Ar-

mida" mit frischen, Geist und Gemüth erhebenden Zügen weht, empfänglich zu machen. Das Experiment ist gelungen und mit wahrer Andacht folgte das Publikum, welches sich zu den beiden ersten Aufführungen so zahlreich eingefunden hatte, dass auch das letzte Plätzchen des weiten Hauses verkauft war, den Gedanken des grossen deutschen Meisters. Ihren Lesern brauche ich nicht erst des Weiten die Schönheiten des Werkes auseinander zu setzen und ich begnüge mich mit der Rolle eines Referenten.

Die Ouvertüre machte durch ihre Schlichtheit und Einfachheit einen guten Eindruck, ihr Character stimmt jedoch nicht ganz zu der Oper, was leicht zu erklären ist, da sie bekanntlich nicht für die Armida, sondern für den „Telemach," eine an Form und Inhalt gänzlich verschiedene Oper, geschrieben wurde.

Der Vorhang hebt sich, eine prächtige Vorhalle im Palaste Armida's liegt vor uns. Die Musik tritt einfach und gewaltig, in tragischem Ernst anhebend, das Wort durchgeistigend und in seiner Bedeutung verstärkend auf; doch erst im zweiten Acte finden wir den gewaltigen Meister in seiner eigentlichen Sphäre: das Beschwörungsduett sträubt uns die Haare zu Berg und erschüttert uns im innersten Herzen. Und als träten wir aus einer wilden unheimlichen Waldschlucht heraus in eine sonnenhelle, friedensselige Landschaft, so klingt uns die Musik der dritten Scene im 2. Act entgegen, anmuthig, leicht dahintänzelnd, verlockend durch Wohlklang — echt französisch. Den eigentlichen Begriff von dem schöpferischen Riesengeist des Tonheros gibt aber doch erst der 3. Act. Als wären sie wirklich in der Unterwelt belauscht brausen uns diese Chöre entgegen, voll wilder Leidenschaft, voll ergreifender Charakteristik, aber doch verklärt durch die Poesie der Form. Und wie reich an Empfindung und dramatischer Wirkung reiht sich an diese Chöre der Schmerzensruf Armida's, welche nun für den Geliebten bangt und die entfesselten Geister wieder kommen möchte! Das ist echter Gluck — ernst und einfach, mit wenigen Mitteln das Grösste erreichend, gewaltig und doch immer schön, immer Musik. Der vierte Act ermüdet das Auge durch die Ueberladung der Handlung mit Ballet und das Ohr durch die Wiederholung ähnlicher Tonstücke. Als die Oper zum zweiten Male gegeben wurde, liess man auch aus gutem Grunde die Scene zwischen Melisse und Ubald weg. Im 5. Act hebt der Genius des Tondichters erhöhten Flug an, die Leidenschaften stürmen aufs Neue gegeneinander und wie ein fern abdonnerndes Gewitter fährt Armida auf ihrem Drachengespann in die Lüfte. — Das ist ein kleines Bilderbuch der Oper.

Es war Alles geschehen, um derselben eine würdige Aufführung zu bereiten. Unter Leitung Lachner's hatten die Proben stattgefunden und das Orchester wie das Sängerpersonal war sattelfest. Die Maler in Berlin und München waren in Thätigkeit gesetzt, Decorationen zu der Oper zu schaffen, und sie thaten das mit Geschick und Fleiss, und Maschinist und Costümier wetteiferten mit ihren Künsten.

Unter den Darstellern gebührt der vollste Kranz dem Fräulein Mallinger, dieser auf der deutschen Bühne zur Zeit einzig dastehenden Künstlerin. Alle Effectmittelchen verschmähend, sich ganz dem Dienst der Tondichtung hingebend, sucht sie nur die Ideen des Componisten in edelster Weise zu verkörpern und aus Spiel und Gesang eine ideale Figur zu schaffen, wie sie vor der schaffenden Seele des Tondichters gestanden. Keusch, edel und innig empfunden ist jeder Ton, den sie singt, aus ihrem Gesang spricht Leidenschaft und Grösse der Auffassung, und über ihren Gebilden, die sie aus Klang und Bewegung schafft, giesst frische Jugend seine Zauber und begeisternde Poesie ihren süssen Glorienschein. So muss die Sängerin beschaffen sein, welche einen Gluck interpretiren will. Vortrefflich waren auch die HH. Vogl (Rinald) und Kindermann (Hydraot), und ihnen gebührt nach Fräul. Mallinger das grösste Lob.

Z.

Aus Paris.

3. Februar.

Die erste Generalprobe der neuesten Oper von Auber, „*Un premier jour de bonheur*," hat Freitag in der *Opéra comique* stattgefunden, und wie man von vielen Seiten versichert, ausserordentlichen Beifall erregt. Es wird von Allen, welche dieser Probe beigewohnt, dem Werk ein ungewöhnlicher Erfolg prophezeit. Der Compositeur, der vor einigen Tagen sein 86. Lebensjahr zurückgelegt, ist körperlich noch sehr rüstig und von einer geistigen Frische, die man in der That nicht genug zu bewundern vermag. An seinem Geburtstag wurde ihm von der Musik der Nationalgarde ein Ständchen gebracht. Man spielte die Ouvertüre der „Stummen von Portici" und einen Marsch, dessen Motiv einer Sonate entnommen ist, welche der Meister in seinem 16. Jahre, also vor 70 Jahren, componirt hat. Er war durch dieses Ständchen auf's Angenehmste überrascht und drückte seinen Dank dafür in den herzlichsten Worten aus. „*Un jour de bonheur*" wird, wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten, gegen Mitte dieses Monats in Scene gehen.

„Hamlet" von Ambroise Thomas wird in der grossen Oper fleissig einstudirt. Man lobt an diesem Werke besonders die Chöre, die einen grossen Styl verrathen sollen, und die Kirchhofscene.

Das Italienische Theater hat vorigen Dienstag Nicolai's „*Templario*" mit ziemlichem Erfolg zur Darstellung gebracht. Madame Krauss als Rebecca und Steller als Briand erwarben sich wohlverdienten Beifall. Zu bedauern ist, dass die Partitur nicht gerade im Interesse der Kunst zugestutzt worden. Das genannte Theater bringt nächstens „Don Juan" mit der Patti als Zerline zur Aufführung.

Man ist allgemein gespannt auf die Darstellung des „Lohengrin," den das *Théâtre lyrique* in Kurzem dem Publikum vorführen wird. Wagner hat auch in Paris fanatische Bewunderer; seinen Gegnern kann man jedoch keinen Fanatismus vorwerfen. Die bedauerlichen Scenen, die seiner Zeit bei der Aufführung des „Tannhäuser" in der grossen Oper stattfanden, werden sich diesmal gewiss nicht wiederholen. Sie wurden auch damals weniger durch die Musik, als durch das unvernünftige Gebahren der Wagner'schen Partei hervorgerufen. Wenn diese sich ruhig verhält, wird das Publikum mit gewohnter Unbefangenheit sich seinen Eindrücken hingeben.

Nachrichten.

München. Durch ein schmeichelhaftes königl. Handschreiben vom 31. Januar wurde Hr. Generalmusikdirector Lachner auf sein wiederholtes Ansuchen und in Berücksichtigung seiner durch ärztliches Zeugniss nachgewiesenen Gichtleidens auf ein Jahr, vom 1. Februar an, in den Ruhestand versetzt. S. M. der König sprach zugleich die Hoffnung aus, dass das Ausscheiden des verdienstvollen Meisters nur ein vorübergehendes sein werde und verlieh demselben in Anerkennung seines bisherigen erspriesslichen Wirkens das Comthurkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael.

Carlsruhe. Am 15. Januar gab der „Cäcilienverein" unter der Leitung des Hrn. Hofkirchenmusikdirectors G. Giehne ein grosses Concert zum Besten der hiesigen Frauenvereine vor einem äusserst zahlreichen, aus allen Classen der Gesellschaft zusammengesetzten Auditorium. Das Programm enthielt: Ouvertüre zu „Oberon" von Weber; Arie des Belmonte aus der „Entführung," gesungen von Hrn. Kammersänger Brandes; *Kyrie* aus der Es-dur-Messe von Fr. Schubert; Arie aus „Orpheus" von Gluck, gesungen von Frl. Bürklin, und in der zweiten Abtheilung die Wiederholung der „Kreuzfahrer" von N. W. Gade. Sämmtliche Nummern wurden auf das Gelungenste aufgeführt und von dem Publikum mit ausserordentlichem Beifall aufgenommen. Insbesondere stand die Aufführung der „Kreuzfahrer" der in Nr. 52 vom vorigen Jahrgang dieser Blätter erwähnten ersten Vorführung in einer Beziehung nach, übertraf dieselbe vielleicht noch an Abrundung und sicherer, begeisterter Wiedergabe von Seite der Solisten, sowie des Chors und Orchesters. Es war demnach nicht nur den Zuhörern ein schöner und mannigfaltiger Genuss geboten, sondern auch der specielle Zweck dieses Concertes durch eine sehr ergiebige Einnahme erreicht worden, wofür allen Mitwirkenden und insbesondere Hrn. Giehne, dem wackern Dirigenten, der beste Dank gebührt.

Leipzig. Am 29. Januar hat die Einweihung des neuen Stadttheaters stattgefunden, welcher der ganze königl. Hof beiwohnte.

Die Akustik des Hauses hat sich für Musik wie für das gesprochene Wort vortrefflich bewährt.

Wien. In einer dieser Tage abgehaltenen ausserordentlichen Generalversammlung der „Gesellschaft der Musikfreunde" stellte sich zuerst das neue Directorium der Versammlung vor, worauf dann ein Antrag, betreffend die Beschaffung der nöthigen Geldmittel zur Fortführung und Vollendung des begonnenen Baues eines neuen Gesellschaftsgebäudes vorgelegt wurde. Es wurde jedoch die Debatte über diesen Antrag zum Zwecke reiflicher Prüfung der betreffenden Vorlage vertagt und einer demnächst zu berufenden Generalversammlung die Entscheidung in dieser Lebensfrage vorbehalten.

*** Roger gastirt im deutschen Theater zu Pest mit grossem Erfolg. Sein erstes Auftreten erfolgte in der Rolle des Edgar in „Lucia von Lammermoor."

*** Der ausgezeichnete Violoncellist Davidoff, welcher seit seiner Berufung nach Petersburg (im Jahre 1862) als Professor am dortigen Conservatorium seiner Virtuosen-Carriere entsagt hatte, wird nun wieder eine Kunstreise durch Deutschland antreten und am 27. d. M. im Gewandhaus-Concert zu Leipzig auftreten, von wo aus er dann erst Norddeutschland und dann Süddeutschland bereisen will.

*** Concertmeister Laub in Wien hat einen Ruf nach Petersburg erhalten und angenommen, der ihm ein fünfjähriges Engagement unter glänzenden Bedingungen verbürgt.

*** Der Tenorist Hacker von Dessau hat am Hofoperntheater in Wien ein Gastspiel in der Rolle des Masaniello begonnen.

*** Der König von Preussen hat dem Generalintendanten der königl. Theater, Hrn. v. Hülsen, eine Gehaltszulage von 1000 Thlrn. gewährt, so dass dessen Gesammtgehalt sich nun auf 6000 Thlr. jährlich beläuft.

*** Der Capellmeister und Componist Benedict in London hat den preussischen Kronenorden vierter Classe erhalten.

*** Die erste Nummer der „*Musica Sacra*, Beiträge zur Reform und Förderung der katholischen Kirchenmusik," herausgegeben von Franz Witt, dem Redacteur der „fliegenden Blätter für kath. Kirchenmusik," ist bei Pustet in Regensburg erschienen und enthält: Einen Aufsatz „Ueber eine Bearbeitung des Chorals „*Pange lingua*" von Liszt" von Fr. Witt; ferner Betrachtungen über die Kirchenmusik in Oberschlesien; Biographische Skizze über Abbé Vogler; Musikalische Miniaturbilder aus verschiedenen Ländern; Journalschau und allerlei Polemik. (Wir wünschen dem verdienstvollen und für seine Aufgabe begeisterten Herausgeber den besten Erfolg für sein Unternehmen).

*** In Berlin ist der erste Violoncellist des königl. Opernhauses, Moritz Ganz, am 23. Januar, 62 Jahre alt, gestorben. Er war ein ausgezeichneter Virtuose auf seinem Instrumente und seit 1827 als königlicher Kammermusiker und erster Violoncellist an Max Bohrer's Stelle angestellt; 1836 erhielt er den Titel eines Concertmeisters.

*** Der königl. Musikdirector und Domcapellmeister Moritz Brosig in Breslau feierte kürzlich sein 25jähriges Künstlerjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm von dem dortigen Domchor ein prachtvoller Taktstock und ein silberner Lorbeerkranz, von seinen Freunden und Verehrern ein werthvoller silberner Pokal und ausserdem ein Album mit den Photographien aller seiner Schüler und Schülerinnen als Festgeschenke überreicht, auch ein solennes Festessen ihm zu Ehren veranstaltet wurde.

*** Eine Amati-Geige Ludwigs XIV. befindet sich im Besitze des zu Raab in Ungarn lebenden Finanzrathes Ivanfy. Das Instrument wurde von Andrea Amati laut eines in Händen des Besitzers befindlichen Documentes für Ludwig XIV. auf Bestellung angefertigt. Die Violine ist in vollkommen gutem Zustande erhalten und befindet sich an derselben kein einziger Sprung. Der Ton ist überraschend gross und gesangreich. Ueber die interessanten Schicksale dieses Instrumentes gibt nachstehender Brief dd. 30. Mai 1835 vom Hrn. Baron Praun aus Tyrnau an Hrn. Mathias Knote in Krakau Aufschluss: „Auch ihren zweiten Brief habe ich erhalten und bitte mich bei dem Hrn. Lipinsky, einem so ausgezeichneten Verehrer meines verblichenen Sohnes, entschuldigen zu wollen, dass ich in seinen nicht unbilligen Wunsch dennoch nicht einstimmen könne, weil die versiegelte Violine als ein theures Vermächtniss eines so unersetzlichen Sohnes und als ein Cabinetsstück der Familie Bourbon einen für diese und für mich unschätzbaren Werth habe, den mein sehr verehrter Freund Lipinsky zu überbieten keine Veranlassung haben könne. Er wird sich als Kenner dieselbe, ohne sie zu sehen, vorstellen können, wenn ich ihm sage, dass sie von dem delicatesten Modelle des Andreas Amati für Ludwig XIV. expresse gemacht ist, dessen königliches Wappen mit der darüberstehenden Sonne und der stolzen Devise dieses Regenten: „Nec pluribus impar," auf dem Boden der Violine von einem namhaften Maler in Oel gemalt ist. Der Deckel aber ist aus einem Stücke und zwar von Herecaholz, welches an den Mauern des Süden, jedoch nur höchstens in Armsdicke, wächst und mithin dieser Stamm zu der Violine auch ein Phänomen unter seinem Geschlechte wegen dieser Grösse bildet. Uebrigens ist das ganze Instrument, welches bis zur Revolution von 1789 in der französischen Schatzkammer aufbewahrt lag, so gut conservirt, dass es nicht den geringsten Sprung oder andere Beschädigung hat. Der Herzog von Cambridge, Bruder des jetzigen Königs von England und Vicekönig von Hannover, hat meinem Sohn 800 Ducaten Gold dafür geboten etc."

*** Eine Invaliden-Akademie. Pietro Locatelli, geb. 1690 zu Bergamo, gest. 1764, ein hervorragender Geigenvirtuose und Componist, war nach London gekommen und hatte dort ein Concert angekündigt, für welches ihm seine Freunde ein zahlreiches Auditorium prophezeit hatten. Allein, wie das nun in London und auch anderwärts häufig vorkommt, er schlug kaum seine Kosten heraus. Locatelli machte einen zweiten Versuch, und siehe, das Haus blieb fast noch leerer, als das erste Mal. Abgeschreckt durch diesen neuen Misserfolg, veränderte Locatelli, welcher unterdessen den Geschmack des Publikums kennen gelernt hatte, seine Tactik. Er holte alle krüppelhaften und kranken Musiker, die er nur finden konnte, zusammen, um mit denselben unter seiner Leitung einen Verein zu bilden, welchen er „Akademie von Invaliden" benannte; sodann liess er eine Anzeige drucken, in welcher er die bevorstehende Eröffnung seines Vereins ankündigte mit dem Beifügen, dass man in dem ersten Concerte ein Violinduett, ausgeführt von zwei Buckeligen, sowie auch ein Trio hören würde, vorgetragen von einem Kropfigen, einem Langnasigen und einem armen Teufel, der am Veitstanz leide. Ein Andermal kündigte er ein Quartett an, von einem Krumbeinigen, einem Dickwanst, einem Dickkopf und einem Zwerge ausgeführt. Die Invaliden-Akademie hatte einen unglaublichen Erfolg; der Concertsaal war immer voll und nach kurzer Zeit kehrte Locatelli mit vollen Taschen in seine Vaterstadt zurück und lachte von Herzen über den lustigen Humor der Engländer.

*** Am böhmischen Nationaltheater in Prag sind wieder zwei Opern mit nationalen Sujets unter grossem Beifall aufgeführt worden, nämlich: „Leyla" von Carl Bendl und „Halka" von Moniusko.

*** Der Clavierfabrikant Chickering in Boston hat seinen auf der Pariser Ausstellung preisgekrönten Prachtflügel dem Abbé Liszt zum Geschenke gemacht und ihm denselben persönlich nach Rom gebracht. Liszt weigerte sich anfänglich, die kostbare Gabe anzunehmen, musste aber endlich dem Drängen Chickering's nachgeben.

*** Die Sängerin Frl. Orgeny ist für das Leipziger Stadttheater engagirt worden.

*** Emil Büchner ist vom Herzog von Meiningen zum Hofcapellmeister ernannt worden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. **№ 7.** 17. Februar 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Neue Briefe Beethoven's.

Nebst einigen ungedruckten Gelegenheits-Compositionen und Auszügen aus seinem Tagebuch und seiner Lectüre. Herausgegeben von Ludwig Nohl. Stuttgart, bei J. G. Cotta. 1867.

Vor etwa dritthalb Jahren liess Ludwig Nohl im selben Verlage einen Band „Briefe Beethoven's" erscheinen, welcher 399 Briefe und Billete Beethoven's an die verschiedensten Persönlichkeiten und noch einen besonderen Anhang von 12 Briefen an den Advokaten Dr. Johann Kaula in Prag enthielt, erscheinen und wir verweisen in diesem Betreff die geehrten Leser dieser Blätter auf Nr. 37 und ff. des XIV. Jahrganges derselben. Dieser werthvollen Sammlung liess nun der unermüdliche Herausgeber vor Kurzem den oben bezeichneten weitern Band Briefe folgen, welcher auf XVIII. S. Vorwort und Inhaltsverzeichniss und auf 312 S. nebst dem Namen- und Sachregister 322 Briefe etc. enthält und somit dem zuerst erschienenen Bande an Umfang nur wenig nachsteht. Aber auch in Bezug auf den Inhalt steht die neue Folge von Briefen Beethoven's der zuerst veröffentlichten in keiner Weise nach, sondern es ist dieselbe vielmehr eine nothwendige Ergänzung der ersten Sammlung (obwohl auch für sich selbst von selbstständigem Interesse), und enthält Briefe an mehrere im ersten Bande nicht figurirende Persönlichkeiten, wie z. B. an den Componisten Fried. v. Drieberg, an Step. Hummel, an Schnyder v. Wartensee, an Frau Marie Pachler-Roschat, an Louis Schlösser, jetzt Hofcapellmeister in Darmstadt u. a., welche, wie der Herausgeber in seinem Vorworte treffend bemerkt, auf's Neue die hülfbereite Theilnahme bekunden, die der durch sein eigenes Schaffen so ganz und gar in Anspruch genommene Meister Zeit seines Lebens für jüngere Talente, seien es Künstler oder auch Dilettanten, bewahrte, wenn sie nur irgend die Fähigkeit zeigten, „sich immer weiter in den Kunsthimmel hinauf zu versetzen" und dort „auch das Vollkommene zu erkennen, das selbst auf uns immer wieder zurückstrahlt." Von nicht geringerem Interesse sind die Briefe an den Maler Macco, an Theodor Körner, an den Kunstfreund W. Gerhard in Leipzig und insbesondere der einzige bis jetzt bekannt gewordene Brief Beethoven's an Frau van Beethoven, die Wittwe seines Bruders Carl, welcher Zeugniss ablegt für die milde Weise, womit der so sittenstrenge Mann diese „schamlose Königin der Nacht" (man vergleiche die auf diese Frau bezüglichen Stellen in dem ersten Bande der Beethoven'schen Briefe) trotz allem Leid und aller Schmach, die sie ihm anthat, persönlich behandelte, sowie auch der Brief an Schindler (Nr. 268), welcher, mit Nohl zu sprechen, „die innerlich unbehagliche Stimmung ausspricht, die ihm dieser banausische Geist mit seiner doch wieder nicht ganz zu entbehrenden Dienstfertigkeit im Grunde stets bereitete, ohne andererseits die angeborne Neigung, dem Hülfsbedürftigen zu helfen, irgend zu verläugnen." Von grosser Wichtigkeit sind ferner hier wie in der ersten Sammlung die Reihen von aufeinanderfolgenden Briefen und Billets an ein und dieselbe Persönlichkeit, wie z. B. an Gleichenstein (Nr. 9—22), an die Gräfin Erdödy (Nr. 45, 113 u. ff.), an den Erzherzog Rudolph (Nr. 57 ff.), an Frau Streicher (Nr. 155 ff), welche in das Ganze eine Art von biographischem Faden bringen und uns den Menschen und Künstler Beethoven immer näher bringen. Die Briefe an den Bruder Johann sowie an die Musikverleger Breitkopf und Härtel und C. F. Peters in Leipzig und Schott in Mainz sind zum grössten Theile hier zum ersten Male veröffentlicht. Auch über das Verhältniss Beethoven's zu seinem Schüler Erzherzog Rudolph verbreiten die hier mitgetheilten Briefe ein neues, früher darüber aufgestellte Ansichten berichtigendes Licht. Die unverkürzte Wiedergabe mancher unangenehm berührenden Stellen in den Briefen Beethoven's an seinen Bruder Johann rechtfertigt Nohl damit, „dass er die Ueberzeugung hege, dass der ganze Werth und die Besonderheit eines Menschen nur dann deutlich hervortreten, wenn man ihn in seinen wirklichen Verhältnissen enthülle, dass also auch die wahre Grösse eines Mannes sich erst dann darstelle, wenn man sehe, was er zu überwinden hatte, um gross zu sein, um gross zu werden."

Zum Schlusse der vorstehenden Bemerkungen zu dieser neuen Briefsammlung wagen wir die Ueberzeugung auszusprechen, dass sie bei den Freunden und Verehrern des grossen Meisters eine nicht minder günstige Aufnahme als der erste Band derselben finden und auch für die Nichtbesitzer jenes ersten Bandes ein hohes Interesse, eine unwiderstehliche Anziehungskraft bewähren wird.

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

2 Februar 1868.

Zu Schubert's Geburtstagsfeier (31. Januar 1797) versammelte das Hoftheater vorgestern die Freunde und Verehrer dieses Componisten, um ihnen mehrere seiner Werke in gediegener Darstellung vorzuführen. Die Feier eröffnete die Ouvertüre zu „Alfonso-Estrella," ein Instrumentalwerk, das sich wenig über conventionelle Formen und Gedanken zu erheben vermag; von seinen Liedern wurden gewählt: „Der Blumen Schmerz," „Die Forelle," „An Sylvia" und „Die Post" — gewiss lauter werthvolle Proben lyrischer Musik. Frau Diez sang dieselben mit der gewohnten Meisterschaft; ohne sich in das dramatische Gebiet zu verirren, wusste sie durch die Farbe des Tones zu characterisiren, die Stimmung festzuhalten und im Gesang voll auszusprechen. Die „Nachthelle," eine von Liedertafeln oft verhunzte feine delicate Gesangsnummer, wurde von Solisten der Hofoper und Hrn. Bachmann aus Dresden, der zur Zeit hier gastirt, mit vieler Poesie gesungen und in der besten und wirksamsten Weise zum Ausdruck gebracht.

An diese Musikaufführung reihte sich die reizende Operette „Der häusliche Krieg." Die Ouvertüre zu „Rosamunde" leitete dieselbe ein. Die Aufführung der Operette durchwehte eine

festtägliche Stimmung, und die Damen Diez, Stehle und Pichler, die Herren Kindermann, Vogl und Heinrich wie die Chöre erwarben sich ein gegründetes Anrecht auf allgemeinen Beifall. Es war ein schöner Abend voll Poesie, voll Genuss, eine herrliche Feier, welche einem der edelsten deutschen Tondichter galt. Z.

Aus Stuttgart.

Ende Januar.

T. Dem Extra-Concerte, welches unsere Hofcapelle zu Gunsten der ostpreussischen Nothleidenden ausführte, und worin unter Abert's Direction Spontini's Ouvertüre zu „Cortez," Mendelssohn's A-dur-Sinfonie, dann Solovorträge von Frl. Klettner und von den HH. Singer und Bertram zu Gehör kamen, waren wir leider vollständig beizuwohnen verhindert. Desto unverkümmerter war uns der Genuss des alljährlich wiederkehrenden sogenannten Mozart-Concertes, in welchem unter Doppler's Leitung lauter Tonschöpfungen des am 27. Januar 1756 geborenen Meisters vorgeführt wurden. Da sang Schütky mit prächtigem Tone die hochedle Arie: *Mentre di lascio*, und Frl. Klettner die beiden Lieder: „An Chloë" und „das Veilchen" mit warmer Empfindung; der Chor: „An die Sonne," dann die C-moll-Sinfonie und die köstliche Haffnerserenade wurden mit Meisterschaft ausgeführt; in der letzteren entzückten besonders die von Singer preiswürdig gespielten Violinsoli, und darunter am meisten das launige Rondo; das war wie goldiger Sonnenstrahl, durchschwirrt von tausend flimmernden Mücken, die da so unermüdlich, als dürft' es nicht anders sein, ihren lustigen Reigen vollführen. Das A-dur-Andante und der D-dur-Menuet blieben weg, da das Concert ohnehin lang genug dauerte; überhaupt wird hier bei dem so reichlich vorhandenen Musikstoff das für die edle Tonkunst selbst so vortheilhafte Maass von $1^1/_2$ Stunden gern überschritten. In einer kleinen Aufführung des Vereins für classische Kirchenmusik unter Faisst's Leitung hörten wir mehrere sehr interessante Kirchenlieder und rhythmische Choräle von Schein, Schrötter, Hintze, Crüger, Eccart, Prätorius u. A., einen Psalm für Alt (Frl. Marschalk) von Marcello, Durante's Magnificat und zwei Orgelfugen von Bach (G-moll) und Händel (Fis-moll), welche Hr. Tod ganz untadelhaft ausführte. — Das zweite Concert des „Schubertvereins" in Cannstadt, der durch Tendenz und Tüchtigkeit bereits neben hiesigen Instituten genannt zu werden verdient, brachte verschiedene Chöre von Fr. Lachner, Mendelssohn, Silcher, Zenger und L. Stark, dazu Schubert's Psalm für Frauenstimmen, Beethoven's Opferlied und zwei Duette aus „Jessonda" und „Richard Löwenherz." Die Theilnahme an diesem jungen Unternehmen lässt numerisch Nichts zu wünschen übrig und wird sich hoffentlich auch bald ein regeres Interesse für die hier gepflegte Musikgattung selbst einstellen.

In Prof. Ganter's zweitem Vortrag über neuere Claviermusik hörten wir Compositionen von Weber, Tomascheck, Kalkbrenner, Herz, Moscheles u. A., sämmtlich von Frau S. Hörner mit feinem Verständniss und virtuoser Technik vorgetragen; insbesondere mit Weber's As-dur-Sonate errang sie begeisterten Beifall. Dazwischen wusste der Vorleser durch interessante Vergleiche und anziehende Details den Hörer angenehm zu fesseln; wir können diese Gattung von Musikabenden nur als eine sehr verdienstliche bezeichnen. Im Conservatorium fand seither eine Reihe gelungener Aufführungen statt, worin zahlreiche Clavierconcerte, Kammermusikwerke, Orgelsachen, Violin- und Gesangstücke von älteren und neueren Meistern zum Vortrag kamen, und dies nicht nur durch Zöglinge der Künstlerabtheilung, sondern auch durch solche der Dilettantenschule, welche sich bei den besseren Ständen dahier eines grösseren Zutrauens erfreut, und Dank der opfernden Bemühung des Hrn. Levi und seiner neben ihm wirkenden Collegen alljährlich die günstigsten Resultate erzielt; dieselbe hat ihr gutes Theil dazu beigetragen, dass sich dahier der Sinn für ernste musikalische Geistesnahrung seit einigen Jahren so sehr gehoben hat, und die hervorragenden Leistungen unserer hiesigen Künstler eine so aufrichtige Würdigung und Anerkennung finden.

Aus Cöln.

F. Auch hier, wie an allen grösseren Orten des weiten deutschen Vaterlandes, drängen sich in den kurzen Wintermonaten die Concerte, Soiréen, Theater, Abendunterhaltungen, öffentliche Vorlesungen etc. in bunter Reihenfolge aufeinander. Wir haben hier die üblichen 10 Winter-Concerte (Abonnement), 6 Soiréen und 3 Matinéen der beiden hiesigen Quartett-Vereine für Streichinstrumente, 3 musikalische Abendunterhaltungen des „Cölner Männergesang-Vereins" in Verbindung mit der „Philharmonischen Gesellschaft," Wohlthätigkeits-Concerte aller Art, für die Nothleidenden Ostpreussens und die verunglückten Bergleute in Iserlohn, die wöchentlich dreimal stattfindenden sehr beliebten Concerte der Militärchöre des 33. und 65. Infanterie-Regiments (Laudenbach und Zerbe), die Oper „Romeo und Julie," öffentliche Vorlesungen, Gast- und Benefizvorstellungen und hundert andere musikalisch, dramatisch-carnevalistische Sitzungen und Aufführungen, welche alle mehr oder weniger auf den Beutel des vergnügungssüchtigen Publikums speculiren und mitunter recht Nettes und im Kreise der Kunst manches Hervorragende und Lobenswürdige bringen, worüber der Referent berichten soll und oft in der Verzweiflung nicht weiss, wohin er seine Schritte lenken und wo er in seinem Berichte beginnen oder aufhören soll.

Um nun aber den eng zugemessenen Raum eines Correspondenz-Artikels nicht gar zu sehr zu überschreiten, werde ich mich kurz fassen müssen und aus der Masse des Gebotenen nur Einzelnes hervorheben und zu besprechen suchen.

Am 11. Januar fand in dem geschmackvoll restaurirten Concertlokale des Gertruden-Hofes die erste der für diesen Winter projectirten drei musikalischen Abendunterhaltungen des „Cölner Männergesang-Vereins" und der „Philharmonischen Gesellschaft" statt. das betreffende Concert-Programm brachte unter anderem die herrliche Leonoren-Ouvertüre Nr. 1. von Beethoven; es folgten drei Lieder für Solo und Männerchor mit und ohne Begleitung von Beschnitt und Joh. Herbeck, vorgetragen von dem „Cölner Männergesang-Verein." Hieran reihten sich die Pianoforte-Piecen „Introduction und Rondo" aus der Clavier-Sonate in C von Beethoven und Polonaise in Es von Chopin, vorgetragen von Hrn. Isidor Seiss, Professor am hiesigen Conservatorium. Den Schluss des Concertes machte Altmeister Louis Spohr mit seinem Werke „Die Weihe der Töne," characteristisches Tongemälde in Form einer Sinfonie nach einem Gedichte von Carl Pfeiffer. Die Orchestersätze gingen ganz vorzüglich und machten der executirenden Gesellschaft alle Ehre. Die Ausführung zeigte, was Kunstsinn, Ausdauer, Geschmack, guter Wille und fortgesetzte Uebung unter der trefflichen Leitung ihres bewährten Dirigenten Franz Weber zu leisten vermögen.

Die Liedervorträge des „Cölner Männergesang-Vereins," dessen künstlerische Productionen wir in unserer Vaterstadt in der letzten Zeit ungern vermissten, wurden mit der diesem Vereine so oft und mit Recht nachgerühmten Meisterschaft und künstlerischer Vollendung ausgeführt und mit grossem Beifall begrüsst. Der Verein hat durch diese Vorträge neuerdings bekundet, dass er keine Rückschritte gemacht und immer auf der Höhe seines altbewährten Ruhmes steht und in seinen vollendeten Leistungen in Bezug auf Tonfülle, Ensemble, Auffassung, frische Stimmen, Schattirung, Sprache und Vortrag von einem anderen Vereine sobald nicht übertroffen werden wird; die Solis der beiden Vereins-Mitglieder, die Herren v. Orsbach (Tenor) und W. Lehmann (Bariton) wurden mit stürmischen Applaus aufgenommen.

Herr Professor Isidor Seiss, dieser geniale Künstler, auf dessen Besitz unsere Stadt stolz sein kann, errang sich in den Pianofortevorträgen durch sein meisterhaftes Spiel einen fast nicht endend wollenden Beifall. Das nach dem Concerte arrangirte gemeinschaftliche Souper, welche noch durch eingelegte Liedervorträge der HH. v. Orsbach und A. Peltzer eine besondere Würze erhielt, sowie ein darauf folgendes Tänzchen, hielt die zahlreich anwesende Gesellschaft bis tief in die Nacht in der heitersten Stimmung zusammen.

Diese Abendunterhaltungen, hervorgegangen aus dem fühlbar gewordenen Bedürfnisse der beiden Gesellschaften, neben dem Kunst-

genusse auch zeitweise ein geselliges Vergnügen für die Familienangehörigen der Mitglieder und Ehrengäste zu bieten, scheinen viel Anklang zu finden und dem Geschmack des Publikums zu entsprechen. Ueber 600 Personen mit einem reichen Damenflor nahmen an dieser Unterhaltung Theil und versprechen die folgenden Unterhaltungen noch eine zahlreichere Betheiligung.

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Abermals haben wir ein Concert des „Vereins für Kunst und Literatur" zu besprechen, welches am 7. d. M. stattfand und durch die Mitwirkung der HH. Concertmeister Hugo Heermann, Ruppert Becker, Ernst Welker und Louis Lübeck aus Frankfurt a. M., sowie der kgl. Hofopernsängerin Frau Jenny Soltans (geb. Hentz) aus Cassel sich zu einem der genussreichsten dieser Saison gestaltete. Die zuerst genannten Künstler trugen zwei Streichquartetten, nämlich das eine in D-moll von Haydn und das andere in G-dur von Beethoven mit einer Meisterschaft vor, welche das äusserst zahlreiche Publikum zu den lebhaftesten Beifallsbezeugungen hinriss. Wir müssen dem letzteren überhaupt zu seiner Ehre nachsagen, dass es in Folge der ihm in letzterer Zeit häufiger als früher gebotenen Gelegenheit, sich an classischer Kammermusik zu erfreuen, auch wirklich schon empfänglicher für derartige Genüsse geworden ist und sich denselben mit voller Aufmerksamkeit und Theilnahme hingibt. Um so auffallender muss es erscheinen, dass ein Theil des Auditoriums, und zwar nicht etwa der minder gebildete, die grössere Mehrzahl der Zuhörer während der interessantesten Productionen durch überlaute Conversation in ihrem Genusse stört, eine Unsitte, welche zwar in derselben Weise häufig auch in andern Städten sich bemerklich macht, aber darum nicht weniger tadelnswerth erscheint. Hr. Lübeck, hier schon als ausgezeichneter Violoncellvirtuose bekannt und beliebt, spielte eine Canzonetta von eigener Composition und eine „Berceuse" von H. Reber, ein recht originelles und feines Salonstück, mit schönem, edlem Ton und geschmackvollem Vortrag, und Hr. Heermann gab die G-dur-Romanze von Beethoven in einer Weise wieder, welche den technisch durchgebildeten Virtuosen und feinfühlenden Künstler erkennen liess und Beide sahen sich durch reichlichen Beifall belohnt. Wir rufen auch den trefflichen Frankfurter Quartettisten, wie kürzlich deren Mannheimer Kunstgenossen von Herzen zu: „Auf Wiedersehen!" Frau Hentz-Soltans, vom Publikum freundlichst empfangen, trug die grosse Sopran-Arie in F-dur aus Haydn's „Schöpfung" mit so klarer, prächtiger Stimme und in so künstlerisch durchdachter, tief empfundener Weise vor, wie wir dieses herrliche Gesangsstück noch selten gehört haben, wofür ihr auch stürmischer Beifall zu Theil wurde. Nicht minder warm und schön sang sie das „Busslied" von Beethoven und ein sehr ansprechendes Liedchen: „Tausendschön," von ihrem Gatten componirt. Der Vereinsvorstand hat sich durch dieses schöne Concert abermals das musikalische Publikum unserer Stadt zu lebhaftem Danke verpflichtet.

München. Im verflossenen Jahre kamen im k. Hoftheater 120 Opern, 1 Oratorium und 6 Ballets zur Aufführung. Neu gegeben wurde die „Afrikanerin," und einstudirt: „Jessonda," „Tannhäuser," „Lohengrin," und „Johann von Paris." Meyerbeer's Opern füllten 15, Lortzing 11, Mozart 9, Bellini 6 Abende aus.

Augsburg. Der Oratorium-Verein brachte am 1. d. M. unter der Leitung des Capellmeisters Schletterer zum Besten der nothleidenden Ostpreussen Mendelssohn's „Elias" zur Aufführung. Die Soli wurden von Frl. Meyer, k. Hofcapellsängerin, Frau v. Mangstl, k. Hof- und Kammersängerin aus München und Hrn. Geusendorf, Tenorist des hiesigen Theaters, in sehr gelungener Weise vorgetragen, besonders war die Leistung der Fr. von Mangstl (Alt) eine so vortreffliche, dass sie gewiss allen Zuhörern unvergesslich bleiben wird. Auch die Partie des Elias wurde in sehr lobenswerther Weise durchgeführt und der wohlgeübte Chor mit seinen frischen Stimmen und seiner herzerfreuenden Sicherheit und Begeisterung, sowie das Orchester, welches in uneigennützigster Weise sich zur Verfügung gestellt hatte, trugen zum schönen Gelingen des Ganzen recht erheblich bei und verdienen alles Lob. Sowie die musikalische Leistung eine wohlgelungene war, ebenso wurde auch der besondere, pecuniäre Zweck durch einen recht hübschen Reinertrag für unsere leidenden Brüder in Ostpreussen in entsprechender Weise erfüllt.

Wien. Im nächsten philharmonischen Concerte kommt u. A. Rheinberger's „Wallenstein"-Sinfonie zur Aufführung.

— Die Aufführung der Oper „Romeo und Julie" im Hofoperntheater unter Gounod's persönlicher Leitung ist vom Publikum mit grossem Beifall aufgenommen und Gounod durch vielfältigen Hervorruf ausgezeichnet worden. Die Kritik jedoch ist weniger entzückt von dem genannten Werke, welches es als dem „Faust" desselben Componisten in musikalischer Beziehung nachstehend, ja eigentlich nur als eine schwächere Nachahmung desselben bezeichnet und den Erfolg weniger dem Werthe als der vortrefflichen Inscenirung und Aufführung der Oper zuschreibt.

Paris. In den *Fantaisie Parisiennes* ist Schubert's Operette: „Der häusliche Krieg" mit vollständigem Erfolge in Scene gegangen.

— Das fünfte Conservatoriumsconcert fand am 2. d. M. mit folgendem Programm statt: Sinfonie mit Chor (Nr. 9) von Beethoven; Andante aus der 49. Sinfonie von Haydn; Scene und Chor aus „Idomeneus" von Mozart; Ouvertüre zu „Oberon" von Weber. — Am selben Tage gab Pasdeloup sein 14. populäres Concert und führte darin auf: Ouvertüre zur „Zauberflöte" von Mozart; Suite für Orchester von Massenet; Melusinen-Ouvertüre von Mendelssohn; „*La Separation*," Romanze für das Horn von Lorenz, vorgetragen von Hrn. Mohr; Sinfonie in C moll von Beethoven. Das 15. dieser Concerte brachte: Sinfonie in C-moll (Nr. 41) von Haydn; Marsch aus „Lohengrin" von R. Wagner (zum 1. Male); „Canzonetta" aus dem Quartett Op. 12 von Mendelssohn, ausgeführt von sämmtlichen Streichinstrumenten; Musik zu „Egmont" von Beethoven; „Jubel-Ouvertüre" von Weber. Die Orchester-Suite von Massenet wurde vom Publikum höchst ungünstig aufgenommen. Ein Pariser Musik-Journal meint, das Werk des jungen Componisten wäre gar nicht so übel und wenn man demselben nur einen deutschen Namen, z. B. Raff, beigefügt hätte, so würde es vom Publikum des Hrn. Pasdeloup gewiss freundlicher behandelt worden sein. Könnte der unglückliche Componist von Raff wirklich sonst nichts als dessen Namen sich aneignen?

— Am 16. Februar findet im *Cirque de l'Imperatrice* eine grosse Männergesang-Production statt unter Theilnahme von 500 Sängern der *Sociétés chorales* von Paris und dem Departement der Seine. Mehrere ausgezeichnete Künstler und die Musik der Garde von Paris werden dabei mitwirken.

London. Im populären Montags-Concert vom 27. Januar trat Frau Clara Schumann zum ersten Male in dieser Saison hier auf und spielte Beethoven's Sonate in A-dur (Op. 101) und mit den HH. Strauss und Piatti das 2. Trio von Mendelssohn Das Concert begann mit Schumann's 1. Quartett in C-moll.

*** Frl. Sophie Menter, die in diesen Blättern schon mehrmals erwähnte talentvolle junge Pianistin, befindet sich gegenwärtig in Löwenberg, wo sie von dem Fürsten von Hohenzollern-Hechingen für die Dauer von zwei Monaten zur Mitwirkung in den von seiner Capelle zu gebenden Concerten engagirt wurde. Frl. Menter hat bereits in einem dieser Concerte das Schumann'sche Concert gespielt und von Seiten des kunstliebenden Fürsten wie des Publikums lebhaften Beifall geerntet, während ihr zugleich von den Orchestermitgliedern die ehrenvollste Anerkennung ihrer schönen Leistung ausgesprochen wurde.

*** Calcutta hat sich diesen Winter zum allerersten Male einer italienischen Oper zu erfreuen.

*** Im fünften Privatconcert in Bremen wirkten Joachim und Frl. Dannermann aus Elberfeld mit. Ersterer spielte das neue Violinconcert von Max Bruch, Fuge in C-dur von S. Bach, und „Abendlied" von Schumann.

*** London besitzt gegenwärtig 52 Theater mit 59,863 Zuschauerplätzen. Das geräumigste ist das Britannia-Theater mit 3923 Plätzen; sodann kommen Drury-Lane mit 3808, Astley-Theater mit 3780, Pavillon mit 3500, das neu eröffnete Standard-Theater mit 3400 und das Victoria-Theater mit 3800 Plätzen. Covent-Garden fasst nur 2500 Personen; sieben andere Theater

können 2000 bis 2500, zwölf weitere 1000 bis 2000 und deren sechs 360 bis 800 Zuschauer aufnehmen. Die beiden kleinsten Theater sind das Cabinet-Theater und die Galery of Illustration. Das abgebrannte Her Majesty's-Theater fasste 1655 Personen.

⁎ In Paris und seinen Vorstädten bestehen dermalen folgende Theater: 1. grosse Oper; 2. Français; 3. Opéra-Comique; 4. Italien; 5. Odèon; 6. Lyrique; 7. Vaudeville; 8. Variétés; 9. Gymnase-Dramatique; 10. Palais-Royal; 11. Châtelet; 12. Porte-Saint-Martin; 13. Gaîté; 14. Ambigu-Comique; 15. Folies-Dramatiques; 16. Fantaisies-Parisiennes; 17. Bouffes-Parisiens; 18. Athénée; 19. Menus Plaisirs; 20. Nouveautés; 21. Prince-Eugéne; 22. Luxembourg; 23. Cluny; 24. Folies-Marigny; 25. Saint-Pierre; 26. Lafayette; 27. Beaumarchais; 28. Déjazet; 29. Folies Saint-Antoine; 30. Molière; 31. École lyrique; 32. Rossini; 33. Montparnasse; 34. Belleville; 35. Batignolles; 36. Montmartre; 37. Grenelle; 38. Cirque Napoléon; 39. Cirque de l'Impératrice; 40. Théâtre Séraphin; 41. Robert Houdin (Cleverman).

⁎ In Constantinopel ist der Capellmeister der dortigen Oper, Castagneri, von einem unlängst durch ihn entlassenen Orchestermitgliede während einer Vorstellung lebensgefährlich misshandelt worden.

⁎ Eine neue komische Operette von Suppé, „Die Frau Meisterin," kam im Carltheater zu Wien ohne sonderlichen Erfolg zur Aufführung.

⁎ Die junge Sängerin Frl. Maria Bärmann aus München ist in Stuttgart auf 5 Jahre engagirt worden.

⁎ Jul. Stockhausen wird Ende d. M. nach Petersburg reisen, um dort Concerte zu geben.

Avis für Besitzer von Streichinstrumenten.

Die geehrten Leser unseres Blattes — Musiker vom Fach, sowie Dilettanten — glauben wir für den Fall erforderlicher Reparaturen an Streichinstrumenten auf den Instrumentenmacher Heinr. Eckert in Mannheim aufmerksam machen zu sollen.

Mit vielem Geschick, was Zierlichkeit und Gediegenheit der Arbeit anbetrifft, verbindet derselbe eine umfassende Kenntniss in Bezug auf Technik und Construction der verschiedenartigsten Instrumente, und Herr Eckert versteht es nicht allein, den von ihm reparirten Instrumenten wiederum äusserliches Ansehen zu verleihen, sondern er besitzt auch das seltene Talent, denselben ihren Ton zu erhalten und wenn möglich zu verbessern.

Es verdienen daher die Arbeiten des Herrn Eckert, der bisher in aller Stille seinem Metier obgelegen, dennoch aber auch schon von auswärts, namentlich mehrfach von Norddeutschland, mit umfassenden und ziemlich schwierigen Reparaturen meist älterer, werthvoller Instrumente betraut gewesen ist, im Interesse der Kunst an das Tageslicht gezogen und mehr und mehr verallgemeinert zu werden, zumal es an geschickten, talentvollen Reparateuren für Streich-Instrumente, welche bekanntlich die subtilste und acurateste Behandlung erfordern, eben mangelt.

Herr Eckert besitzt über die von ihm ausgeführten Arbeiten die anerkennendsten und lobenswerthesten Beweise. Wir haben ausserdem von competenter und höchst achtbarer Seite die seltene Geschicklichkeit des Hrn. Eckert, welcher im Fache der Reparatur und Restaurirung wirklich bewundernswerthe Arbeiten geliefert hat, unbedingt rühmen hören, so dass wir den wackeren Meister als einen der besten Reparateure mit gutem Gewissen empfehlen können.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. №: 8. 24. Februar 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Aus L. Nohl's Briefen Beethoven's.*)

Für die Frau Johanna van Beethoven.**)

am 8ten Januar 1824.

Häufige Beschäftigungen machten sogar, dass Karl und ich Ihnen nicht am Neujahrstag unsere Glückwünsche bezeugen konnten, ich weiss aber, dass Sie ohne dieses von mir sowohl als Karl nichts anders als die reinsten Glückwünsche für Ihr Wohl erwarten —

Was Ihre Noth betrift, so würde ich Ihnen gerne mit einer Summe überhaupt ausgeholfen haben, leider habe ich aber zu viele Ausgaben, Schulden, und nur manches Geld zu erwarten, um Ihnen augenblicklich meine Bereitwilligkeit Ihnen zu helfen auf der Stelle beweisen zu können — Indessen versichere ich Sie hiermit schriftlich dass Sie die Hälfte Karls von Ihrer Pension nun auch fortdauernd beziehen können, wir werden Ihnen alle Monath die Quittung einhändigen, wo Sie alsdann selbe selbst erheben können, da es gar keine Schande ist (und ich mehrere meiner Bekannten, welche ihre Pension alle Monath erheben) selbe monathl. zu erheben, sollte ich später vermögend sein, Ihnen eine Summe überhaupt zur Verbesserung Ihrer Umstände aus meiner Kasse zu geben im Stande sein, so wird es gewiss geschehen, — die 280 fl. 20 Xr., welche Sie Steiner schuldig sind, habe ich ebenfalls schon lange zu bezahlen übernommen, welches man Ihnen wohl gesagt haben wird. Sie haben auch keine Interessen mehr geraume Zeit bezahlen müssen —

Sie haben von mir 2 Pensionsmonathe erhalten durch Schindler. — Diesen Monath am 26ten oder etwas später erhalten Sie den Pensionsbetrag für diesen Monath — wegen Ihrem Prozess bespreche ich mich nächstens mit Dr. Bach —

Wir wünschen Ihnen alles erdenkliche Gute, Karl sowohl als ich. Ihr bereitwilligster

L. v. Beethoven.

*) Siehe die vorige Nummer d. Bl.

**) „Kumpfgasse [!] Nr. 825 erster Stock die Thüre rechts Nr. 5" steht auf der Enveloppe des im Besitz des Hrn. R. Brockhaus in Leipzig befindlichen Originals. — Wenn man bedenkt, welchen Aerger und welche Schmach die „Königin der Nacht" früher und noch jetzt durch ihr Intriguenspiel in dem Vormundschaftsprocess und durch ihre ungebändigte Sinnlichkeit dem Meister angethan, so muss man staunen über den hohen Grad von Selbstüberwindung und Humanität, deren dieser Mann fähig gewesen. Aber man muss auch wissen, was für Briefe diese Frau zu schreiben vermochte. „Himmel und Erde wusste sie in Bewegung zu setzen mit ihren Schreiben," erzählt die Wittwe des Neffen, „und verstand ihre Noth und Verzweiflung mit solch brennenden Farben und solcher dramatischen Kraft darzustellen, dass es dagegen kein Wehren gab. Jedesmal war es eine förmliche Scene, wenn ein Brief der Mutter ankam und mein Mann war stets mehrere Tage krank vor Aufregung, da sie immer mit den äussersten Entschlüssen drohte; schon habe sie alles Versetzbare versetzt, morgen komme der Executor um auch noch das letzte Stück, das einzige Bett, das sie arme Wittwe besitze, fortzuraffen, es bleibe ihr nichts als sich in die Donau zu stürzen u. s. w." Und so in der unordentlichsten Wirthschaft hat diese Frau durch fast drei Menschenalter gelebt, lebt noch heute weit über 80 Jahre alt, und hatte bis vor wenig Jahren noch die gleiche Leidenschaftlichkeit, die gleiche schlechte Wirthschaft, die gleiche eindringliche Zunge, der denn eben seiner Zeit auch Beethoven nicht zu widerstehen vormochte.

An Schindler.*)

[Mai 1824.]

Ich beschuldige Sie nichts Schlechten bey der Academie, aber Unklugheit und eigenmächtiges Handeln hat manches verdorben, überhaupt aber habe ich eine gewisse Furcht vor Ihnen, dass mir einmal ein grosses Unglück durch Sie bevorsteht. — Verstopfte Schleusen öffnen sich öfter plötzlich, und den Tag im Prater glaubte ich mich in manchen Stücken sehr empfindlich angegriffen von ihnen; überhaupt würde ich eher ihre Dienste, die Sie mir erweisen, gerne öfter mit einem kleinen Geschenke zu vergüten suchen, als mit dem Tische, dann ich gestehe es, es stört mich zu sehr in so vielem, sehen Sie kein heiteres Gesicht, so heisst es „heut war wieder übles Wetter." Denn bey Ihrer Gewöhnlichkeit, wie wäre es ihnen mögl. das ungewöhnliche nicht zu verkennen?!!! Kurzum ich liebe meine Freiheit zu sehr, es wird nicht fehlen, sie manchmal einzuladen — für beständig ist es aber unmögl., da meine ganze Ordnung hiedurch gestört wird. —

Duport hat künftigen Dienstag zur Akademie zugesagt, denn in den landständigen Saal, den ich morgen abends hätte haben können, gibt er die Sänger wieder nicht, auf die Polizey hat er sich auch wieder berufen, gehn Sie daher gefälligst mit dem Zettel und hören ob man nichts gegen das 2te mal hat — umsonst hätte ich nimmermehr diese mir erwiesenen Gefälligkeiten angenommen, und werde es auch nicht — was Freundschaft betrift, so ist dies eine schwierige Aufgabe mit ihnen, mein Wohl möchte ich ihnen auf keinen Fall anvertrauen, da es ihnen an Ueberlegung fehlt und sie eigenmächtig handeln und ich sie selbst früher schon auf eine nachtheilige Weise für sie kennen lernte, sowie andere auch; — ich gestehe es, die Reinigkeit meines Charakter lässt es nicht zu, blos ihre Gefälligkeiten für mich durch Freundschaft zu vergelten, ob ich schon bereit bin, ihnen gern zu dienen, was ihr Wohl betrift. —

B.**)

*) Im Besitz des Hrn. Maler Amerling in Wien. Es ist von der berühmten Academie vom 7. Mai 1824 die Rede, dessen Arrangement der Meister in Schindlers Hände gelegt hatte (Schindler II. 65) und die pecuniär schlecht ausgefallen war. Vgl. auch die Aeusserungen über Schindler Br. Beeth. Nr. 178 und 284.

**) Die Missstimmung kam kurz darauf zum vollen Ausbruch, wie man aus dem Vorfall erfährt, von dem Schindler II. 87 selbst bemerkt, dass er in sein Verhältniss zu dem Meister nach mehr denn achtjährigem ununterbrochenem Verkehr die erste empfindliche Störung gebracht habe. „Beethoven glaubte" heisst es, „Umlauf, Schuppanzigh und mir für die gehabten Mühen einigen Dank schuldig zu sein. Er bestellte daher wenige Tage nach der zweiten Akademie ein Mahl beim „wilden Mann" im Prater. Mit einer von düstern Wolken umhangenden Stirne erschien er in Begleitung seines Neffen unter uns, benahm sich kalt, bissig und kritisch in

CORRESPONDENZEN.

Aus Cöln.

(Schluss.)

19. Januar. Zweite Quartett-Matinée der Herren Krill, Rennefahrt, Kufferath, Deppe und Schrattenholz. Streich-Quartett Nr. 1 von Mozart; Sonate für Piano und Violine in A-dur von Mozart und Streichquartett Nr. 1. Op. 41 von Mendelssohn. Dieses junge Künstler-Quartett leistet nach seinem kurzen Bestehen bereits recht Schönes. Ein eifriges Kunststreben und das fleissige Zusammenspiel lassen recht bald auch Vorzügliches erwarten und wird der hin und wieder noch bemerkbare Orchesterstrich sich mildern, das Ganze sich mehr abrunden und zu einem prächtigen Ensemble gestalten. Wir wünschen den jungen Künstlern ein herzliches „Glückauf!"

An demselben Tage, Abends 7 Uhr, gab der Cölner Männer-Gesang-Verein unter der Leitung seines Dirigenten, Hrn. Franz Weber, in dem grossen Gürzenich-Saale zum Besten der nothleidenden Ostpreussen ein Vocal- und Instrumental-Concert, in welchem Männerchöre von Kreutzer, Weber, Wilhelm, Neithardt, Esser, Abt, Schumann, Herbeck, Silcher und Franz Lachner zur Aufführung gebracht wurden und ausserdem sich besonders noch die Instrumental-Solovorträge der Frl. Mathilde Martin aus Hamburg, der Herren Professoren Isidor Seiss und J. Rendsburg vom hiesigen Conservatorium, durch ihren künstlerischen Werth und vollendeten Geschmack auszeichneten. Diese Instrumental-Piecen bestanden in drei Fantasie-Stücken „Bilder aus Osten" für Pianoforte zu 4 Händen von R. Schumann, Nocturne und Walzer von Chopin und Fantasie für Violoncello von Servais.

In Hrn. Rendsburg, welcher vor Kurzem bei dem hiesigen Conservatorium an die Stelle des leider zu früh verstorbenen Alex. Schmit eingetreten, lernten wir einen ausgezeichneten Künstler kennen, welcher mit der genialen Behandlung des Violoncells eine vollendete Technik verbindet. Wir können das rheinische Conservatorium für diese Acquisition nur beglückwünschen. Dem Cölner Männer-Gesangverein und den sämmtlichen Solisten gebührt für die sehr gelungene Aufführung dieses Concertes der wärmste Dank; möge der gespendete reiche Beifall seine Anstrengungen belohnen und ihn ermuthigen auf der betretenen Bahn immer rüstig voranzuschreiten.

Dem Referenten bleibt nur noch übrig zu sagen, dass trotz des edlen Zweckes, trotz des schönen Programmes und des vortrefflichen Leistungen des Vereins, trotz der gelungenen Vorträge der verschiedenen Solisten, das Publikum nicht ganz in so grosser Anzahl erschienen war, wie das Concert es verdiente und der Verein es zu erwarten berechtigt war. Doch hat der Verein die Genugthuung, dass er, seiner Devise getreu, „durch das Schöne stets das Gute" durch das obige Unternehmen dem edlen Zwecke noch einen Reinertrag von über 300 Thaler beisteuern konnte.

21. Januar. Grosses Dilettanten-Concert auf dem grossen Gürzenich-Saale unter Leitung des städtischen Capellmeisters Hrn. Ferd. Hiller, zum Besten des Sammelfonds des vaterländischen Frauenvereins in Berlin zur Linderung der Noth in Ostpreussen.

Die Chöre und Solovorträge der verschiedenen Damen aus den höchsten Kreisen der Stadt wurden mit vieler Virtuosität und Sachkenntniss ausgeführt, und wurden neben den trefflich executirten Instrumental-Solosätzen der Herren mit rauschendem Beifall aufgenommen. Die Neuheit eines derartigen Dilettanten-Damen-Concertes sowie der edle Zweck, dem das Unternehmen gewidmet war, lassen das Absonderliche einer gewissen Exclusivität der Mitwirkenden gern übersehen, doch entziehen sich unter derartigen Umständen, wie ein hiesiges Blatt sagt, die Leistungen der einzelnen Damen, worunter manche schöne Stimmen, gute künstlerische Begabung und Technik sich bemerkbar machten, dem Urtheile der Kritik.

Es möge hier genügen zu constatiren, dass das obige Concert den Beweis geliefert hat, dass in Cöln ausser dem Concert-Saale auch in den Privatzirkeln noch viel und gut musicirt wird.

Der Zweck des Concertes wurde vollständig erreicht, indem es dem Cölner Zweigverein möglich wurde, dem Sammelfonds des Frauenvereins in Berlin einen Beitrag von über 1900 Thalern zuzuweisen.

Die dritte und vierte Quartett-Soirée der HH. v. Königslöw, Japha, Derckum und Rendsburg fanden am 7. und 28. Januar statt und es wurden sämmtliche vorgeführte Werke ganz ausserordentlich schön vorgetragen; nur wäre zu wünschen, dass ein alterniren zwischen dem Hrn. v. Königslöw und Hrn. Japha nicht mehr stattfinden möge; weil es nicht zum Vortheil der Einheit im Vortrage dient, dass wenn Hr. v. Königslöw die erste Violine, alsdann Hr. Japha die Bratschen-Parthie spielt und umgekehrt, wenn Hr. Japha die erste Violine, der Hr. v. Königslöw die Bratsche übernehmen muss. Früher war ein eigener Bratschist dem Quartett-Verein einverleibt.

Das Programm der dritten Soirée brachte: Streichtrio Op. 9 Nr. 3 in C-moll von Beethoven; Sextett für 2 Violinen, 2 Violen und 2 Violoncelli, Op. 18, B-dur von Joh. Brahms und Quartett für 2 Violinen, Viola und 2 Violoncelli, Op. 163, C-dur von Fr. Schubert. In der vierten Soirée wurden aufgeführt: Quartett in B-dur von Haydn; Quartett in Es, Op. 23 von Onslow und Quartett in F-moll, Op. 95 von Beethoven.

Aus Paris.

16. Februar.

Die eben verflossene Woche war ziemlich reich an musikalischen Ereignissen. Zuvörderst ist die fünfhundertste Vorstellung des „Wilhelm Tell" in der grossen Oper zu erwähnen und die Serenade, die sie veranlasste. Nach beendigter Vorstellung begaben sich nämlich die vorzüglichsten Mitglieder der Oper, des Orchesters und das Chorpersonal unter Anführung des Capellmeisters Georg Hainl in den Hof des von Rossini bewohnten Hauses in der *Rue de la Chaussée d'Antin*, wo die Ouvertüre des „Wilhelm Tell" gespielt und einige Stücke aus demselben gesungen wurden. Nach dieser Serenade überreichten Faure, Villaret und Frl. Battu im Namen des ganzen Opernpersonals dem Maëstro einen goldenen Kranz. Der Schwan von Pesaro schien sehr gerührt.

Auber's neue Oper „*Le premier jour de bonheur*" ist vorgestern zum ersten Male und mit ausserordentlichem Beifall aufgeführt worden. Freilich ist dieses Werk nicht so frisch wie die Jugendwerke des Meisters; allein es ist viel reicher an lieblichen anmuthigen Melodien, als seine zwei vorletzten Partituren „*Manon Lescaut*" und „*La Fiancée du Roi de Garbe*," und es ist in der That zu bewundern, dass ein Mann, der bereits das 86. Lebensjahr zurückgelegt, noch einen solchen lebhaften Schöpfungsdrang verspürt und ihm mit so vieler Freudigkeit nachgibt. Auber wurde beim Schlusse gerufen, erschien jedoch nicht. Das Publikum erreichte ihn aber am Theatereingang und brachte ihm eine begeisterte Ovation.

Die erste Vorstellung des „Hamlet" von Ambroise Thomas wird in der ersten Hälfte künftigen Monats stattfinden.

Sie werden schon gehört haben, dass der Director des *Théâtre lyrique*, Hr. Carvalho, den Saal des Italienischen Theaters gemiethet hat, um an den Abenden, an welchen die Italiener nicht

---

allen seinen Worten. — Eine Explosion war zu gewärtigen. Kaum hatten wir an der Tafel Platz genommen, als er auch schon das Gespräch auf den pecuniären Erfolg der ersten Aufführung im Theater lenkte, ohne Umschweife herausfahrend, dass er hiebei vom Administrator Duport in Gemeinschaft mit mir betrogen worden sei. Umlauf und Schuppanzigh bemühten sich ihm die Unmöglichkeit eines Betrugs damit zu beweisen, dass jedes Geldstück durch die Hände der beiden Theatercassirer gegangen, die Rapporte genau übereinstimmten, überdies noch sein Neffe zufolge Auftrags des Bruder-Apothekers den Cassirern gegen alle Sitte zur Seite bleiben musste: Beethoven verblieb jedoch bei seiner Beschuldigung, mit dem Zusatze, er sei von dem stattgefundenen Betrug von zuverlässiger Seite benachrichtigt. Nun war es Zeit, für diese Kränkung sich Genugthuung zu geben. Eiligst entfernte ich mich mit Umlauf, Schuppanzigh aber, nachdem er auch einige Salven auf seine umfangreiche Person ausgehalten, folgte bald nach. Im Gasthause zum goldenen Lamm in der Leopoldstadt fanden wir uns zu ungestörter Fortsetzung des unterbrochenen Mahles zusammen. Der furiose Meister aber konnte seinen Zorn an den Kellnern und Bäumen austoben, zur Strafe noch das opulente Mahl mit dem Neffen allein verzehren.

spielen, dort Vorstellungen zu geben. Hr. Carvalho, der nach wie vor die Subvention vom Staate beziehen wird, ist gesonnen, im *Théâtre lyrique* künftig nur komische Opern zu geben, im Saale Ventadour aber grosse Opern zur Darstellung bringen zu lassen. Im Saale Ventadour wird denn auch „Lohengrin" aufgeführt werden.

Gestern ist im Conservatoriums-Concerte der Pilgerchor aus Richard Wagner's „Tannhäuser" aufgeführt worden. Er musste auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Die Execution war übrigens bewunderungswürdig.

Nachrichten.

Mainz. Dem Opernpublikum unserer Stadt hat ein kürzlich stattgefundenes Gastspiel der Frau Jenny Soltans-Hentz vom k. Hoftheater in Cassel eine recht erfreuliche und genussreiche Abwechslung geboten. Frau Soltans, welche sich im vorigen Winter die Sympathien des Mainzer Publikums durch ihre, von einer metallreichen, jugendlich frischen Stimme, von dramatischem Feuer und Gefühlsinnigkeit sowie endlich von einer tüchtigen technischen Durchbildung getragenen Leistungen in seltenem Grade erworben hatte, bewies als Agathe (Freischütz), Bertha (Prophet) und Marie (Waffenschmied), dass ihre Stimme noch ebenso rein und klangvoll ist wie früher und dass ihre Auffassungs- und Vortragsweise an Sicherheit und Geschmack in ihrer gegenwärtigen künstlerischen Stellung und Umgebung noch bedeutend gewonnen hat. Es bedarf demnach kaum gesagt zu werden, dass die so beliebte Künstlerin von dem Publikum freudigst begrüsst und bei ihrem jedesmaligen Auftreten eben so zahlreiche als lebhafte Beifallsbezeugungen, der vielen Blumenspenden gar nicht zu gedenken, erntete. Lebhaft wurde bedauert, dass man die verehrte Gastin nicht in „Jessonda," einer ihr ganz besonders zusagenden Rolle, bewundern konnte, da diese Oper hier leider nicht einstudirt ist.

Im übrigen geht unser Opernwesen seinen gleichmässigen, eigentlich strenge genommen mehr geschäftsmässig als künstlerisch betriebenen Gang. Der Director geniesst zwar eine bedeutende Unterstützung von Seite der Stadt, allein er hat auch einen für hiesige Verhältnisse enormen Gagenetat zu bestreiten und da muss denn möglichst viel gespielt werden um nur Geld zu machen. Dass bei der übergrossen Quantität der Aufführungen die Qualität gar oft Schaden leiden muss ist sehr begreiflich, und es kommen namentlich die grossen Spectakelopern meistens dabei sehr übel weg, während in der Spieloper mitunter recht Erfreuliches geleistet wird, was denn die Theaterbesucher für die Schwächen der grösseren Aufführungen entschädigen muss. Uebrigens könnten wohl auch diese Schwächen mitunter, wenn nicht beseitigt, doch bedeutend gemildert werden, wenn in der Leitung der Opern sich etwas weniger Apathie und etwas mehr Energie bemerklich machen wollte. Eine sehr schätzenswerthe Acquisition hat die Direction in der Person der unlängst für die abgegangene Frl. Schubert als Coloratursängerin engagirten Frau Röske-Lund gemacht.

Am 14. d. M. gab Hr. Chr. Frisch, Violoncellist des Theaterorchesters im kleinen Saale des Casino ein Concert mit einem sehr manigfaltigen Programm, unterstützt von den besten Vocal- und Instrumentalkräften unseres Theaters und Orchesters. Wir waren dem Concert beizuwohnen verhindert, haben aber erfahren, dass es gut besucht war und die meisten Vorträge mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden, insbesondere aber erfreute sich eine Elegie für Violoncell, Pianoforte und Orgue-Melodium von einem hoffnungsvollen jungen Mainzer, Hrn. Oscar Jöckel, componirt, einer sehr günstigen Aufnahme.

München. Am 18. Februar findet im königl. Residenztheater die erstmalige Aufführung des „Manfred" von Byron mit Musik von Rob. Schumann statt. Im Hof- und Nationaltheater gibt man am 20. Februar als neu einstudirt die seit Jahren nicht mehr gehörte Oper „Die Musketiere der Königin" von Halevy.

Brüssel. Die Verwaltung der populären Concerte hat am 9. Februar ein ausserordentliches Concert zum Besten des Dirigenten derselben, Hrn. Adolph Samuel gegeben unter Mitwirkung des Pianisten Louis Brassin, welcher Mendelssohn's G-moll-Concert mit Orchesterbegleitung und eine „Ungarische Rhapsodie" von Liszt vortrug. Ausserdem führte das Orchester Taubert's Ouvertüre zu Shakespeare's „Sturm," *Andante* und *Finale* aus der G-dur-Sinfonie von Haydn, Ouvertüre zu „Fidelio" von Beethoven; *Andante* aus der unvollendeten H-moll-Sinfonie von Schubert, *Scherzo* aus der Sommernachtstraum-Musik von Beethoven, „Träumerei" von Schumann und Ouvertüre zu „Ali-Baba" von Cherubini auf. Der Zudrang zu diesem Concerte war ein so enormer, dass Hunderte von Personen zurückgewiesen werden mussten. Hr. Samuel wurde bei seinem Erscheinen mit endlosen Beifallssalven empfangen.

Paris. Am 16. Febr. fand das 7. Conservatoriums-Concert mit folgendem Programm statt: *Sinfonie militaire* (Nr. 48) von Haydn; Pilgerchor aus „Tannhäuser" von R. Wagner; Ballet aus: „Iphigenia in Aulis" von Gluck; Motette für Doppelchor ohne Begleitung von Seb. Bach; Sinfonie in F-dur (Nr. 8) von Beethoven.

— Das 16. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: Ouvertüre zu „Don Juan" von Mozart; Sinfonie in Es-dur von Schumann; *Bourrée* von Seb. Bach; Violinconcert von Mendelssohn, vorgetragen von Frau Norman-Neruda, Lehrerin am Conservatorium in Stockholm und zum Schlusse das *Septuor* von Beethoven, vorgetragen von sämmtlichen Streichinstrumenten und den HH. Grisez (Clarinette), Espeignet (Fagott) und Mohr (Horn).

— Wie erst kürzlich Prumier, der Professor des Harfenspiels am Conservatorium, so ist jetzt auch Barthélemy, erst vor Kurzem an die Stelle Triébert's als Professor der Oboe ans Conservatorium berufen, während der Ausübung seiner Functionen plötzlich gestorben.

— Im *Théâtre lyrique* wird dieser Tage eine alte Oper von Boieldieu: „*la Fête du Village voisin*" wieder aufgeführt werden.

London. Am 8. Februar spielte Frau Clara Schumann im Crystalpalast das A-moll-Concert von R. Schumann. Joachim wird dieser Tage hier erwartet und in dem populären Montags-Concert am 17. d. M. das E-moll-Quartett und das B-dur-Trio von Beethoven, letzteres mit Mll. Arabella Goddard und Hrn. Piatti spielen. Es wird in diesem Concert ausschliesslich Beethoven gespielt.

*** Frau Blume-Santer vom Hoftheater in Berlin wird dieser Tage ein Gastspiel am Hoftheater in Wien beginnen.

*** Flotow's „Zilda" hat in Carlsruhe bei zweimaliger Aufführung nur geringen Erfolg erzielt.

*** In dem am 13. d. M. stattgehabten Gewandhausconcerte in Leipzig wurde Franz Lachner's Suite Nr. 4 in Es-dur unter des Componisten persönlicher Leitung aufgeführt, und alle Berichte von dort stimmen darin überein, dass nicht nur dem trefflichen Meister bei seinem Erscheinen an dem mit einem Lorbeerkranze geschmückten Dirigentenpulte ein glänzender Empfang von Seite des Orchesters wie des Publikums zu Theil wurde, sondern dass auch sein Werk selbst eine ausserordentlich beifällige Aufnahme gefunden hat. In demselben Concerte trat auch der Violinvirtuose Laub aus Moskau mit grossem Erfolg auf. Näheres wird unser geehrter Mitarbeiter in Leipzig wohl bald darüber berichten und wollen wir nur noch mittheilen, dass Fr. Lachner am 17. d. M. in Stuttgart ebenfalls eine seiner Suiten persönlich dirigirte und von der dortigen Künstlerwelt sowie vom Publikum in seltener Weise gefeiert und mit Ovationen jeder Art überhäuft wurde. Unsere nächste Nummer wird Ausführlicheres darüber bringen.

*** Wir lesen im „*Guide musical*", dass die Wiener Pianistin Frl. Constanze Skiwa in Paris viel Anerkennung findet. Die talentvolle „Viennoise" wird viel in musikalische Kreise geladen, spielt häufig in den von der auserlesensten Gesellschaft besuchten Privatsoiréen Vieuxtemps' und hat sich kürzlich in der öffentlichen Matinée des Pianisten Bonewitz in einer Sonate Beethoven's und Stücken von Chopin, Händel und Schumann mit durchgreifendem Erfolg hören lassen. Ihr eigenes Concert, welches sie Ende d. M. im Erard'schen Saale unter der Mitwirkung Vieuxtemps' veranstaltet, dürfte in jeder Beziehung glänzend werden.

*** Frau Peschka-Leutner vom Hoftheater in Darmstadt ist vom April an für das Stadttheater in Leipzig engagirt worden.

*** Der Violoncell-Virtuose Friedrich Grützmacher ist von seiner Kunstreise in Holland, wo er in den bedeutendsten Städten mit ausserordentlichem Erfolge auftrat, nach Dresden zurückgekehrt. In Leyden, wo er in einem Universitätsconcerte spielte, wurde er vor dem Publikum unter dreimaligem Orchestertusch als Ehrenmitglied des akademischen Musikvereins ausgerufen und ihm das betreffende Diplom überreicht.

*** Die dramatische Sängerin Frau v. Voggenhuber vom Stadttheater in Bremen hat im Berliner Opernhause ein Gastspiel in der Rolle des „Fidelio" begonnen und sehr günstige Aufnahme gefunden.

*** Die Hoftheater-Intendanz in Dresden hat die Oper „Der Haideschacht," das erste Bühnenwerk des Leipziger Componisten F. v. Holstein, zur Aufführung angenommen.

*** Der Munizipalrath von Marseille hat dem Operntheater die von der Stadt bisher bewilligte Subvention auf zwei Jahre weiter bewilligt und zugleich das Privilegium des Hrn. Husson für den gleichen Zeitraum bestätiget.

*** Adelina Patti trat in Rouen als Lucia auf und entzückte nicht nur das Publikum, sondern auch den Director des Theaters, welcher ihr eine Einnahme von 14,000 Frcs. zu verdanken hatte.

*** Am 5. Februar vermählte sich in Botzen der österreichische Erzherzog Heinrich mit der zuletzt an der Bühne in Gratz engagirt gewesenen Sängerin Frl. Hofmann und reiste noch am selben Tage mit ihr nach Italien ab.

*** Otto Banck, der Bruder des Dresdener Kritikers Carl Banck, ist für die Intendantenstelle am Wiesbadener Hoftheater in Aussicht genommen.

*** Der Tenorist Niemann hat wieder einmal einen Beweis seiner Selbstemancipirung von der drückenden Last conventioneller Rücksichten geliefert, indem er Dresden, wo er ein Gastspiel begonnen hatte, *sans adieu* verliess, um sich nach Petersburg zu begeben.

*** Der Geiger Ole-Bull concertirte in Chicago mit günstigem Erfolg.

*** In London ist der Musikverleger Addison, früherer Inhaber der bekannten Firma „Cramer, Addison und Beale," gestorben.

*** Das nun beendigte Gastspiel der Frl. v. Edelsberg am Operntheater in Wien hat zu keinem Engagement geführt.

*** Frl. Mallinger vom Hoftheater in München gastirt mit grossem Erfolg in Cöln.

*** Dieser Tage wird am Berliner Operntheater Langert's Oper „Die Fabier" in Scene gehen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 9. 2. März 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Aus L. Nohl's Briefen Beethoven's.

An Erzherzog Rudolph.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Eben gestern erhalte ich die Nachricht von einer neuen Anerkennung und Verherrlichung Ihrer vortrefflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens.*) Empfangen I. K. H. meine Glückwünsche und nehmen Sie selbe gnädig auf; sie kommen von Herzen und sind nicht nöthig gesucht zu werden. — Ich hoffe, es wird wohl bald auch mit mir besser gehn. So vieles Uebel hat wieder nachtheilig auf meine Gesundheit gewirkt, und ich befinde mich gar nicht gut, indem ich schon wieder seit einiger Zeit mediziniren muss, wo ich kaum einige Stunden des Tages mich mit dem theuersten Geschenk des Himmels, meiner Kunst und mit den Musen abgeben kann.**) Ich hoffe jedoch mit der Messe zu Stande zu kommen, so dass selbe am 19ten, falls es dabei bleibt, kann aufgeführt werden; wenigstens würde ich in Verzweiflung gerathen, wenn es mir durch meine üblen Gesundheitszustände versagt sollte sein, bis dahin fertig zu sein. Ich hoffe aber, dass meine innigsten Wünsche für die Erreichung werden erfüllt werden. ***)

Was das Meisterwerk der Variationen I. K. H. betrifft, so glaube, dass selbe unter folgendem Titel könnten herausgegeben werden, nämlich:

Thema oder Aufgabe
gesetzt von L. v. Beeth.
vierzigmal verändert
und seinem Lehrer gewidmet
von dem durchlauchtigsten Verfasser.

Der Anfragen deswegen sind so viele und am Ende kommt dieses ehrenvolle Werk durch verstümmelte Abschriften doch in die Welt. I. K. H. selbst werden nicht ausweichen können, sie hierhin und dahin geben zu müssen; also in Gottes Namen bei so vielen Weihen, die I. K. H. jetzt erhalten und bekannt werden, werde denn auch die Weihung Apolls (oder christlicher Caeciliens) bekannt. Zwar könnte I. K. H. vielleicht mich der Eitelkeit beschuldigen; ich kann aber versichern, dass indem zwar diese Widmung meinem Herzen theuer ist und ich wirklich stolz darauf bin, diese allein gewiss nicht mein Endzweck hiebei ist. — 3 Verleger haben sich deswegen gemeldet, Artaria, Steiner und noch ein dritter, dessen Name mich [sic] nicht einfällt. Also nur die beiden ersten, welchem von beiden sollen die V. gegeben werden? Ich erwarte hierüber die Befehle E. K. H. Sie werden von Beiden auf der Verleger Kosten gestochen, hiezu haben sich beide angebothen. — Es frägt sich nun ob I. K. H. mit dem Titel zufrieden sind? Ob sie herausgegeben werden sollen, darüber dachte ich, sollten E. K. H. gänzlich die Augen zudrücken. Geschieht es, so nennen I. K. H. es ein Unglück; die Welt wird es aber für das Gegentheil halten. Gott erhalte I. K. H. und schütte immer das Füllhorn seiner Gnaden über I. K. H. heiliges Haupt und mir erhalte Gott immer Ihro Gnädigen Gesinnungen.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster treuster Diener

Mödling am 31. August 1819. L. v. Beethoven.

[Aussen.] Meine Kränklichkeit wird einen unordentlichen Brief bei I. K. H. entschuldigen.

An Bruder Johann.

Lieber Bruder!

Aeusserst beschäftigt und unbequem in allem mit Wohnung und mit meinen Leuten, welche beyde äusserst ungeschickt sind, konnte ich Dir noch nicht schreiben. Meine Gesundheit betreffend, so geht es besser, ich muss seit einigen Tagen Johannes-Brunnenwasser trinken, die Pulver des Tags 4 mal nehmen, und nun soll ich nach Baden dort 30 Bäder brauchen; wenn es möglich ist zu bewerkstelligen, so begebe ich mich bis 6 oder 7ten August dahin. Könntest du nur kommen auf einige Täge mir zu helfen, jedoch wird dir der Staub und die Hitze zu stark sein, wäre das nicht du könntest mit mir in Baden 8 Täge zubringen *ad tuum libitum*, hier habe ich noch die Correcturen zu besorgen von der Messe, ich erhalte 1000 fl. C. M. dafür von Peters, so wie er auch noch von andern kleinen Werken nimmt, er hat schon hier 300 fl. C. M. angewiesen. Könntest du nur die Briefe lesen, ich habe aber das Geld noch nicht genommen, auch Breitkopf und Härtel haben den sächsischen Chargé d'affaire wegen Werken zu mir geschickt, auch von Paris habe ich Aufforderungen wegen Werken von mir erhalten, auch von Diabelli in Wien, kurzum man reisst sich um Werke von mir, welch unglücklicher glücklicher Mensch bin ich!!! — auch dieser Berliner hat sich eingestellt — wird nur meine Gesundheit gut, so dürfte ich noch auf einen grünen Zweig kommen —

Der Erzherzog Kardinal ist hier, ich gehe alle Woche 2 Mal zu ihm, von Grossmuth und Geld ist zwar nichts zu hoffen, allein ich bin doch auf einem so guten vertrauten Fuss mit ihm, dass es mir äusserst wehe thun würde, ihm nicht etwas angenehmes zu erzeigen, auch glaube ich ist die anscheinende Kargheit nicht seine Schuld. — Ehe ich nach Baden gehe, brauchte ich Kleidungen, weil ich wirklich gar ärmlich dran bin, selbst auch an Hembden wie du schon gesehn, frag deine Frau was sie von dieser Leinwand hält, sie kostet die Ehle 48 Xr. W. W. — Wenn du kommen

*) Des Erzherzogs Erhebung zum Cardinal.

**) Was die „einigen Stunden" betrifft, so stehe hier statt vieler Nachrichten über die Art, wie der Componist der Missa solennis sich damals „mit seiner Kunst abgab," nur was Zelter am 16. Aug. dieses Jahres an Göthe schreibt: „Letzthin ist Beethoven in ein Speisehaus gegangen; so setzt er sich an den Tisch, vertieft sich und nach einer Stunde ruft er den Kellner: Was bin ich schuldig? — Ew. Gnaden haben noch nichts gessen, was soll ich denn bringen? — Bring was du willst und lass mich ungeschoren! — " (Briefw. III. 47).

***) Am 10. Novbr. d. J. schreibt er an Ries: „melde Ihnen nur, dass ich eine neue grosse Messe beinahe vollendet." Die Installationsfeier sollte am 9. März 1820 stattfinden. (Notat Schindlers in Beeth. Kal. von 1819).

kannst, so komme, jedoch ohne dir Leides zuzufügen, im September komme ich zu dir mit Carl, wenn ich nicht nach Ollmütz zum Cardinal gehe, welches er sehr wünscht. — Wegen der Wohnung, da sie schon genommen ist, so mag's seyn, ob sie aber eben auch gut für mich ist, ist eine Frage? Die Zimmer gehn in den Garten, nun ist aber Gartenluft gerade die unvortheilhafteste für mich, alsdann ist der Eingang durch die Küche zu mir, welches sehr unangenehm und unzuträglich ist — und nun muss ich ein 4tel Jahr für nichts bezahlen, hierfür werden wir denn, Karl und ich, wenns möglich, uns bei dir in Krems einfinden und wacker drauf los leben, bis dieses Geld wieder eingebracht ist, d. h. wenn ich nicht nach Mähren gehe. — Schreibe doch sogleich nach Empfang dieses, grüsse mir die Deinigen, müsst ich nicht nach Baden, so wäre ich gewiss schon künftig. Monath zu dir gekommen, wenn du kannst, so komme, es wäre mir grosse Erleichterung, schreibe gleich — lebe recht wohl, ich umarme dich von Herzen und bin

wie immer dein treuer Bruder

Wien am 26. Juli 1822. L. v. B.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Mitte Februar.

T. Endlich fand die seit mehr als 10 Wochen durch allerlei Hindernisse verzögerte grössere Aufführung des Vereins für klassische Kirchenmusik statt, worin unter Faisst's Leitung, dann unter Mitwirkung der Damen Winter-Weber und Marschalk, sowie der HH. Horn und Schütky lauter Werke von J. S. Bach zu Gehör kamen, nämlich die A-dur-Messe, die Cantate: „der Herr denket an uns" und die Trauerode in der R. Franz'schen Bearbeitung. Um den Mitgliedern des königl. Hoforchesters die Mitwirkung zu ermöglichen, hatte die einschlägige Behörde dieselben in besonderer Rücksichtnahme vom Theaterdienste dispensirt; als Concertlokal war diesmal aus verschiedenen Gründen die Hospitalkirche gewählt worden, die sich in acustischer Hinsicht als höchst ungünstig bewährte; sogar die Stimmung litt unter deren störendem Einfluss; doch ging Alles ganz präcis und schwungvoll, so dass das zahlreiche Auditorium äusserst zufrieden davon ging.

In der vierten Soirée für Kammermusik spielten die HH. Singer, Barnbeck, Wien und Goltermann ein Haydn'sches Quartett in B-dur, und mit Hrn. Krumbholz jenes unsäglich schöne Quintett Fr. Schubert's in C-dur, das zu den eigentlichen Schwanengesängen des unvergesslichen Liederfürsten zählt. Hier findet sich zuerst jene, von Schumann mit Vorliebe adoptirte Neuerung, dem Scherzo ein ernstes Trio in anderem Tacte zu geben; auf das lustige C-dur folgt hier ein düsteres Des-dur in der schwermüthigen Weise des ungarischen Lassan. Auch das Finale hat Czardas-Anklänge, wie dem deutsch-österreichischen Meister in so vielen Sätzen der „Ausgleich mit Ungarn" gar trefflich gelungen ist. Hr. Speidel bewährte seine gediegene Technik und musikalische Vielseitigkeit in Schumann's sinfonischen Etuden, welche neben hochpoetischen Gestaltungen auch manche undankbare Tastenquälereien enthalten, und in der A-dur-Sonate von J. S. Bach, worin Hr. Singer die Violinpartie mit Bravour ausführte und das bewunderungswerthe Ensemble der beiden Künstler zumal dem herrlichen Canon des zweiten Satzes einen begeisterten Beifall gewann.

Das siebente Abonnements-Concert gestaltete sich zu einem wahren Feste zunächst durch die Anwesenheit Franz Lachners, des langerwarteten hochgefeierten Gastes, der seine Suite in D-moll persönlich mit gewohntem Feuer dirigirte, dann durch das sonstige Interesse, das einzelne Programmnummern erregten. Da ertönte in diesen Räumen zum erstenmal das schöne, volle Organ einer jungen Dilettantin, Frl. Groskopf aus Heilbronn, welche die Sopran-Arie aus Reinthaler's Oratorium: Jephtas Tochter, „das erste Veilchen," von Mendelssohn und „Horch, horch!" von Schubert sang. Dann spielte Frl. Irma Steinacker, welche dieses Frühjahr ihre Studien am hiesigen Conservatorium abschliesst, das Mendelssohn'sche G-moll-Concert mit einer Reinheit, Schärfe der Gestaltung und Frische der Auffassung, welche ihr zweimaligen Hervorruf eintrug. Neu war auch die Mitwirkung der Sängerinnen des Conservatoriums und Singvereins bei einem grossen Frauenchor: „Gruss an die Morgenröthe" von L. Stark, der durch den Vollklang so vieler jugendlicher und wohlgeschulten Stimmen ebenso gewann, wie durch E. A. Tod's sorgfältige und geschickte Instrumentation, noch eine Frucht aus dessen ebenfalls am hiesigen Conservatorium abgeschlossenen Studienzeit. Auch die Executirung der Euryanthe-Ouvertüre unter Abert's Leitung wurde mit wärmstem Beifall belohnt. Lachner fand auf seinem Pulte den verdienten Lorbeerkranz und wurde mit vielen Ovationen überschüttet. Nach dem Concert fand ihm zu Ehren in der Liederhalle ein Festsouper statt, woran sich fast die gesammte hiesige Künstlerschaft betheiligte, und Hoftheater-Intendant v. Gall wie Hofcapellmeister Abert treffende, begeisterte Worte an den Gefeierten richteten, die derselbe mit sichtlicher Rührung erwiederte. Aber alle Ehren gelten nicht dem unersetzbaren Leiter des Münchener Hoforchesters allein und nicht nur dem Schöpfer der D-moll-Suite, sondern überhaupt jener noch in diesem letzten Ritter der Classicität verkörperten Richtung, die uns so viel Herrliches und Gediegenes gebracht hat, und noch direct aus Beethoven's, Schubert's und Weber's Vermächtniss herausgewachsen ist; immer kleiner wurde seither die Zahl ihrer Vertreter und unser Nachwuchs schreitet ausschliesslich in Schumann-schen und Wagner'schen, oder gar Offenbach'schen Fussstapfen. *Tempora mutantur!*

Aus Cöln.*)

Etwas verspätet, aber hoffentlich doch nicht unwillkommen, erhalten Sie hiermit die Fortsetzung meines Berichtes über die Abonnementsconcerte im Gürzenich. Das sechste derselben, welches am 14. Januar stattfand, hatte folgendes Programm: Ouvertüre zu „Hamlet" von N. W. Gade; Arie aus „Titus" von Mozart; Violinconcert (Nr. 3, D-moll) von Molique; Scene mit Chor aus „Orpheus" von Gluck; Concertstück für die Violine von Paganini; zwei Lieder für gemischten Chor von M. Hauptmann; Ouvertüre zu „Waldmeisters Brautfahrt" von F. Gernsheim und Sinfonie in D-dur von J. Haydn.

Die Hamlet-Ouvertüre von Gade ist ein schön erfundenes, mit feinem Geschmack durchgeführtes und vortrefflich instrumentirtes Werk, dessen Wirkung nur vielleicht durch den Titel beeinträchtigt wird, weil derselbe den Zuhörer berechtigt, ja selbst herausfordert, sich im Voraus ein Bild dessen zurechtzulegen, was er zu hören erwartet; entspricht nun die Auffassung des Componisten nicht den Vorstellungen des Zuhörers, was wohl in ähnlichen Fällen selten der Fall sein dürfte, dann wird ein Gefühl der Nichtbefriedigung sich in höherem oder geringerem Grade einstellen. Hätte Gade sein Werk einfach Concertouvertüre genannt, so würde man sich unbefangen dem Genusse der Schönheiten desselben hingeben und der Eindruck ein ganz ungetrübter sein. Auffallend war mir, dass man am Schlusse des einleitenden *Andante* anstatt die Viola im *pp.* auf der Fermate forttremoliren zu lassen, eine förmliche Pause eintreten liess, wodurch der prachtvolle Eintritt des *Allegro* bedeutend abgeschwächt wurde. Die Ouvertüre von Gernsheim ist ein recht sinnig angelegtes und schön durchgeführtes Werk, welches bei gelungener Aufführung des Erfolges sicher ist, nur schien mir die Instrumentation hie und da etwas überladen zu sein. Die Gesangsoli wurden von Fräul. Adele Assmann aus Bremen gesungen. Sie hat eine schöne, umfangreiche Altstimme, allein es fehlt ihrem Vortrage die zündende Wärme, die tiefere Durchgeistigung und deshalb liess sie auch das Publikum ziemlich kalt. Die beiden Chorlieder von Hauptmann liessen in ihrer Ausführung manches zu wünschen übrig; besonders störend war mir das auffallende Sinken im Ton, welches bei jeder Nummer stattfand.

Hr. Concertmeister Eduard Singer aus Stuttgart spielte das Concert von Molique und das Concertstück von Paganini mit

*) Von unserm gewöhnlichen Correspondenten.
(Anmerk. der Red.)

seinen enormen technischen Schwierigkeiten mit der Vollendung eines gewiegten Meisters auf seinem Instrumente. Ton, Bogenführung, Sicherheit und Reinheit der Intonation liessen nichts zu wünschen übrig und wenn man vielleicht etwas mehr Wärme gewünscht hätte, so mag die Schuld namentlich auch an der Trockenheit der Molique'schen Composition gelegen haben. Uebrigens erntete Hr. Singer sehr reichlichen und wohlverdienten Beifall und zählt jedenfalls zu den gediegensten Geigern unserer Zeit. Haydn's reizende Sinfonie wurde vortrefflich executirt und vom Publikum mit freudigem Applause aufgenommen.

Das Programm des siebenten Abonnementsconcertes, welches am 4. Februar stattfand, lautete: Concertouvertüre in A-dur von Ferd. Hiller; zwei Gesänge für Frauenchor mit Begleitung von zwei Hörnern und Harfe, von Joh. Brahms (zum ersten Male); Clavierconcert Nr. 4 in D-moll, componirt und vorgetragen von Hrn. A. Rubinstein; „Requiem für Mignon" für Chor, Soli und Orchester von Rob. Schumann (zum ersten Male); a) Chromatische Fantasie von Seb. Bach, b) Thema mit Variationen von Händel, c) Rondo in A-moll von Mozart, d) „*Marcia alla turca*" aus den „Ruinen von Athen" von Beethoven, sämmtliche vier Stücke vorgetragen von Hrn. A. Rubinstein. Zum Schluss: Sinfonie in A-moll von Mendelssohn.

Die Hiller'sche Ouvertüre, eine frische, feurige Composition, wurde vortrefflich aufgeführt und mit grossem Beifall aufgenommen. Die beiden Frauenchöre von Joh. Brahms: a) Lied von Shakespeare und b) „Der Gärtner" von Eichendorff wurden mit einiger Reserve vom Publikum aufgenommen, jedoch gefiel das zweite mehr als das erste, welches mitunter gar verzwickte Modulationen enthält und darum auch in Bezug auf die Sicherheit und Präcision der Aufführung zu wünschen übrig liess. In Schumann's „Requiem für Mignon" verdarb der Männerchor und insbesondere die Tenöre, bei welchen es auch an hübschen, frischen Stimmen fehlt, zum guten Theil den schönen Eindruck, welchen das im Uebrigen gut aufgeführte Werk zu machen schien.

Der Löwe des Abends war natürlich A. Rubinstein, dieser Clavierheld, der auf einem wahren Triumphzug durch Deutschland begriffen, auch jenen Theil unserer Musiker und Musikfreunde, welcher den von allen Seiten her ihm vorausgegangenen Lobeserhebungen der Kritik gegenüber gleichwohl entschlossen waren, sich nicht verblüffen und das eigene Urtheil sich nicht verkümmern zu lassen, durch seine Leistungen hinriss und bezauberte. Ja, wirklich hinreissend ist Rubinstein's Vortragsweise, abgesehen von seiner fabelhaften technischen Vollendung, Kraft und Milde stehen ihm in gleichem Grade zu Gebot und durch seine geistvolle und originelle Auffassungsweise weiss er Alles, was er vorträgt, zur höchsten Geltung zu bringen; sogar sein D-moll-Concert muss gefallen, wenn er selbst es spielt und der Virtuose den Componisten so meisterhaft unterstützt. Es ist übrigens bereits unendlich viel über Rubinstein geschrieben worden, und ich will daher einfach nur constatiren, dass man auch hier die Ueberzeugung gewonnen hat, der ihm vorausgegangene ausserordentliche Ruf sei ein wohlbegründeter und Rubinstein einer der geistvollsten und interessantesten Claviervirtuosen aller Zeiten.

Die Mendelssohn'sche Sinfonie wurde in allen Theilen ganz vollkommen ausgeführt und bildete somit einen würdigen Schluss des so viele und verschiedenartige Genüsse bietenden Concertes.

Aus Magdeburg.

Sonntag den 23. Februar. „Hero und Leander". Komische Oper von W. W. Steinhart. Das Feld der grossen serieusen Oper, mag sie sich heroisch, romantisch, historisch oder alles zusammen nennen, ist von Gluck's Tagen an bis auf Wagner — und Langert mit einer Ausdauer und Emsigkeit angebaut worden, gegen welche die parallele Bemühung auf dem Gebiete der komischen Oper mit ihren Erträgen und Erfolgen kaum erheblich in's Gewicht fällt. Seit Mozart ist die Muse edler, feiner Heiterkeit fast wieder verstummt; nur in einzelnen glücklichen Momenten hat sie einen Rossini zum beredten Interpreten ihrer schönsten, intimsten Geheimnisse geweiht. Erst ein Lortzing, neben ihm Flotow und Nicolai finden in ihren begnadetsten Stunden dafür wieder Töne und Formen, die in den Empfindungen der gebildeten Menge lauten, frohen Wiederhall erwecken. Nicht, dass die Genannten ausschliesslich bei uns ihr Fach verträten: neben ihnen lassen sich Dutzende von Componisten komischer Opern herzählen, aber — ihr Verbreitungsgebiet ist beschränkt, ihre Lebensdauer kurz gewesen. Und doch gibt es in dem weiten Umfange des Musikgebietes kaum eine Gattung, welche — ihrer ästhetischen und ihrer moralischen Wirkungen wegen — der liebevollen Pflege der Kunstfreunde werther und würdiger wäre als grade die komische Oper. So hat uns denn die obengenannte Novität in diesem Fache, des königlich Würtembergischen Capellmeisters Herrn W. Steinhart komische Oper „Hero und Leander" auch ganz besondre Freude gemacht. Das Auditorium, das sich sehr zahlreich versammelt hatte, schien diese Empfindung zu theilen; es zeigte sich von Anfang an theilnehmend und liebenswürdig und bekundete seine Befriedigung durch stürmischen Hervorruf des Componisten und der Darsteller nach jedem Acte. Nach vielen wesentlichen Beziehungen verdient aber die Composition auch die freundliche Auszeichnung, mit welcher sie am Abend der ersten Aufführung bei uns aufgenommen wurde. Ohne jede Anregung von Seiten congenialer Kunstgenossen mit puritanischer Strenge abzulehnen, wandelt Herr Steinhart im ganzen doch seine Wege selbstständig. Die Opera buffa der Italiener, die Opéra comique der neuern Franzosen haben ihn natürlich nicht unberührt gelassen, aber in der Erfindung der Melodie, in der Behandlung des Orchesters wie der Stimmen und der Harmonie, in Anlage und Ausbau der Sätze scheinen übrigens die Traditionen der Deutschen komischen Oper resp. des Singspiels ihn geleitet zu haben. Die Stimmen im Orchester werden mit durchgehender Mässigung, aber mit vollkommener Kenntniss ihrer Natur und Wirkung oft in feinen und wohllautenden Combinationen herbeigerufen, den Gesang anmuthig zu umspielen — und grade die fliessende gewandte Führung der Instrumentalstimmen dünkt uns nicht der letzte der Vorzüge, welche der Partitur Herrn Steinhart's sich nachrühmen lassen. Die Rythmik hat durchweg ganz das Leichtbeschwingte, Prickelnde, Dralle und Flinke, wie wir es in einer Oper von Auber und Adam zu suchen pflegen. So klein das Format der Oper ist — sie wird bei glatter Aufführung kaum volle 2 Stunden füllen — so reich ist sie dafür an leichtfasslichen und wohllautenden Melodien, die, ohne ängstlich nach Originalität zu haschen, Sinn und Herz der Zuhörer oft sehr angenehm beschäftigen. Es sind da keine reich und breit durchgearbeiteten kunstvollen Sätze, meist Lied- und Romanzenform, knapp, man möchte zuweilen sagen etwas kurzathmige Perioden von wenigen Tacten und ungekünstelten Modulationen, aber dafür vom wärmeren Hauche schlichter, tiefer Empfindung durchweht.

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

Mainz, 27. Febr. Hr. Generalmusikdirector Franz Lachner von München verweilte ein paar Tage dahier und begab sich heute nach Mannheim, wo er am Samstag den 29. d. M. seine erste Orchestersuite (D-moll) dirigiren wird.

Berlin. Frau v. Voggenhuber ist im k. Opernhause zweimal als Fidelio und einmal als Donna Anna mit vielem Beifall aufgetreten.

— Am 19. Februar kam im k. Opernhause zum ersten Male die fünfactige dramatische Oper „Die Fabier" von G. v. Meyern, componirt von A. Langert, zur Aufführung und fand von Seite des Publikums eine höchst günstige Aufnahme. In Bezug auf Inscenirung waren die reichen Mittel der k. Bühne ohne Rückhalt aufgeboten und was die Aufführung betrifft, so waren sämmtliche Rollen in den geeignetsten Händen und wurden von den betreffenden Künstlern und Künstlerinnen in der befriedigensten Weise durchgeführt. Die Besetzung waren folgende: Fabia, Frl. Grün; Quintus, Frl. Horina; Icilius, Hr. Woworsky; Marcus, Hr. Betz; Consul, Hr. Fricke; Sextus, Hr. Krüger; Sicanius, Hr. Salomon und ein Lictor, Hr. Barth. Auch Orchester und Chor lösten ihre mitunter recht schwierige Aufgabe mit gewohnter Vortrefflichkeit, so dass dem Componisten, welcher mit dieser Oper einen sehr bemerklichen Schritt vorwärts auf der dramatischen Bahn gemacht

hat, nichts zu wünschen bleibt, als dass auch andere Bühnen sich seinem so talentvollen Werke recht bald erschliessen möchten, mit demselben günstigen Resultate wie an unserer Hofbühne.

Karlsruhe. Das am 15. v. M. stattgefundene 3. Concert des Cäcilienvereins gewährte durch das Auftreten fremder musikalischer Gäste besonderes Interesse, indem das an und für sich schon reichhaltige Programm eine unerwartete Vermehrung in den ausgezeichneten Vorträgen des zufällig hier anwesenden Künstlerpaares Nossek aus Paris erhielt. Hr. Nossek, welcher Präludium u. Fuge, sowie Gavotte von Joh. Seb. Bach, und später den Teufelstriller von Tartini nebst Paganini's Hexentanz spielte, bewährte sich als einen hervorragenden Violinspieler, gleich gewandt in den Künsten der Virtuosität, wie des klassischen Vortrags, Vorzüge, welche durch einen innigen, durchaus edlen Ton wesentlich gehoben werden. Frau Nossek besitzt eine zwar nicht starke, aber gleichmässig in ihren Registern ausgebildete Sopranstimme von enormer Höhe und Ausdehnung (a bis f), welche es ihr möglich machte, sogar die Arie der Königin der Nacht aus Mozart's Zauberflöte ohne das bei anderen Sängerinnen so häufige Transponiren zu singen. Die weiter vorgetragenen Stücke: Romanze von Spohr, Violinvariationen von Rode und Schattenwalzer aus Dinorah von Meyerbeer boten der Sängerin wiederholte Gelegenheit, sowohl ihre Bravour im Koloraturgesang, als die treffliche Tonbildung und naive Anmuth ihrer Stimme glänzend zur Geltung zu bringen. Namentlich entzückten die Violinvariationen und der Schattenwalzer. Das bescheidene Künstlerpaar, welchem nach den besprochenen Leistungen auf seiner eben beginnenden Kunstreise in Deutschland überall die beste Aufnahme gesichert erscheint, gewann sich rasch die Gunst des Publikums und wurde durch stürmischen Beifall und Hervorruf geehrt. Grossen Erfolg fanden auch die Harfenvorträge einer einheimischen Künstlerin Frau Dr. Pohl, welche in zwei Compositionen von Parish-Alvars (Fantasie und Romanze) ihre anerkannte Meisterschaft auf's Neue entfaltete und dadurch lebhaft bedauern liess, dass uns dieser Genuss so selten zu Theil wird. Zu Anfang des Concertes gelangte ferner ein launig und fein gearbeitetes Trio von Beethoven für Clavier, Violine und Violoncell über das humoristische Lied: „Ich bin der Schneider Kakadu" aus Wenzel Müller's „Schwestern von Prag" unseres Wissens das erste Mal, zu öffentlichem Vortrag. Den Clavierpart führte eine junge, begabte Dame, Schülerin des Herrn Hofkirchenmusikdirectors Giehne, mit grosser Fertigkeit und künstlerischem Geschick aus, wobei sie von den Herren Freiberg und W. Segisser vortrefflich unterstützt wurde. Die Vorträge des Chors bestanden in dem Frühlingschor von Haydn aus dessen Jahreszeiten, einem Chor aus Händel's Josua, dem 23. Psalm für Frauenstimmen von Franz Schubert und Schumann's originellem Zigeunerleben und zeichneten sich wie immer durch Feinheit u. Genauigkeit aus. Besonders gelungen war jedenfalls der wunderschöne Schubert'sche Psalm mit seinen ätherischen Klangwirkungen. (Bad. L.-Ztg.)

Wien. Am 13. Februar gab das Florentiner Streichquartett seine erste Soirée im Musikvereinssaale, deren Programm aus Haydn's G-moll-, Schubert's D-moll- und Beethoven's A-dur-Quartett (Op. 132) bestand. Der Besuch war ein schwacher an diesem ersten Abende; allein bei dem ausserordentlichen Beifall, den die Leistungen dieser Künstler bei dem nicht zahlreichen aber die berufensten Beurtheiler enthaltenden Auditorium durchweg gefunden haben und bei der übereinstimmenden höchst lobenden Anerkennung, welchen die gesammte Kritik denselben zu Theil werden liess, ist wohl nicht zu bezweifeln, dass die zweite dieser Soiréen um so zahlreicher besucht sein wird.

London. Im populären Montagsconcert am 15. Febr. Morgens spielte Frau Clara Schumann die Sonate Op. 81 in Es-dur („*Les Adieux, L'Absence et le Retour*") von Beethoven und mit den HH. Strauss und Piatti das Trio op. 99 in B-dur von Schubert. Im Abendconcerte desselben Tages trat Joachim zum ersten Male in dieser Saison auf und spielte mit den HH. L. Ries, Blagrove und Piatti das E-moll-Quartett (op. 59) mit den HH. Hallé und Piatti das B-dur-Trio (op. 97) und mit Hrn. Hallé die G-dur-Sonate (op. 30) für Pianoforte und Violine, sämmtliche Werke von Beethoven. Hr. Hallé spielte die Beethoven'sche G-dur-Sonate (Op. 79) für Pianoforte allein.

Paris. Das 17. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup hatte folgendes Programm: Sinfonie in D-dur von Beethoven; *Adagio* aus einem Quartett von Mozart (sämmtliche Streichinstrumente); Sinfonie in G-dur (Nr. 29) von Haydn; Violinconcert in E-dur (*Adagio* und *Rondo*) von Vieuxtemps, vorgetragen von Frau Norman Neruda; Ouvertüre zu „Tannhäuser" von R. Wagner.

— Der Munizipalrath v. Lille hat in einer seiner letzten Sitzungen für die siebenmonatliche diesjährige Theatersaison einen Zuschuss von 56,000 Frcs. bewilligt.

— In der italienischen Oper sind „*Rigoletto*" und „*Crispino*" zum letzten Male mit Adelina Patti aufgeführt worden. In den letzten Tagen dieses Monats wird das Ehepaar Tiberini in „*Mathilda di Shabran*" debütiren.

*** Ueber die neueste, mit so grossem Erfolge aufgeführte Oper des 87jährigen Auber schreibt man u. A. dem *Guide musicale* aus Paris: „*Un premier jour de bonheur*" ist im Ganzen genommen ein sehr anmuthiges Werk, welches drei oder wenigstens zwei Nummern ersten Ranges enthält, ich meine nämlich Gesangstücke, die der schönsten Zeit Auber's würdig sind und die Allem an Werth gleich stehen, was er je geschrieben hat. Dies Werk ist lieblich, reizend geschrieben, kurz äusserst anmuthig, und dies Wort wird wohl bezeichnend sein. Die Handlung ist interessant, ziemlich neu und enthält eine ziemliche Mischung von Sentimentalem und Heiterem. Kein Moment der Langweile, der Abspannung trübt das Anhören der drei Acte; der Abend geht gemüthlich vorüber und wenn die letzte Scene kommt, schwebt immer noch ein Lächeln auf den Lippen des Zuhörers. Ja, ihr Herren! die Werke werden selten, welche gefallen ohne plumpe Buffonnerie, ohne gezwungene Effectmittel, einfach nur durch ihren gemüthlichen Reiz, durch die interessante Intrigue und besonders durch ihre lieblichen Melodien. Der Componist dieser Oper hier geht nun in sein 88. Lebensjahr; ist dies nicht wunderbar? Man bewundert diesen fruchtbaren Geist, welcher immer noch originelle Ideen findet und der noch drei interessante Acte schafft, die man ohne die geringste Langweile anhört und die ein reich begabter junger Mann geschrieben zu haben sich glücklich schätzen würde."

Wir entnahmen absichtlich dieses Urtheil über die betreffende Oper dem genannten Brüsseler Blatte, weil es dem greisen Meister und seinem Werke alle Anerkennung wiederfahren lässt, ohne in die herkömmliche Ueberschwänglichkeit der Pariser Feuilletonisten zu verfallen.

*** Herr Niemann ist von dem Präsidenten des Cartellvereins als contractbrüchig gegenüber der Hofbühne in Dresden erklärt worden und seine projectirten Gastspiele an Vereinsbühnen sind daher nicht mehr zulässig.

*** In einem Leipziger Berichte über den grossartigen Erfolg, den Franz Lachner im 17. Gewandhausconcert mit seiner 4. Orchester-Suite errungen hat, wird u. A. auch hervorgehoben, dass der treffliche Meister zu den wenigen noch Lebenden gehört, welche mit Beethoven und Schubert (insbesondere vielfach mit Letzterem) persönlich verkehrt und schon zu deren Lebzeiten als schaffende Tonkünstler Ruhm und Ansehen gewonnen haben. Vom 8. Dezember '1825 wird aus Wien berichtet, dass das erste *Allegro* einer Sinfonie von Fr. Lachner aufgeführt worden sei: „Dieser junge Künstler (Organist an der evangelischen Kirche) wandelt die rechte Strasse und wird bei beharrlichem Fleisse gewiss ein schönes Ziel erreichen," heisst es dort und der nun schon längst am schönen Ziele der Meisterschaft angelangte Kunstjünger von damals hat diese Voraussage gewiss in glänzendster Weise zur Wahrheit gemacht.

*** Der Wiener Männergesangverein hat von dem Reinertrag seines diesjährigen Narrenabends den Hungernden in Ostpreussen 230 Thlr. und den Nothleidenden in Galzien 400 fl. zufliessen lassen.

*** Ullmann hat den in Paris beliebten Pianisten Theodor Ritter für seine nächste Concertreise mit Carlotta Patti durch Südfrankreich engagirt.

*** Gleichzeitig gastiren in Hannover Frau Schnorr von Carolsfeld und der Tenorist Tichatschek.

*** „Die Trojaner" von Berlioz sind bereits ins Russische übersetzt und werden in Petersburg zur Aufführung vorbereitet. Berlioz ist wieder von Petersburg nach Paris zurückgekehrt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. **№ 10.** 9. März 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Aus L. Nohl's Briefen Beethoven's.

Zum Schlusse wollen wir unsere Leser auch ein wenig mit der häuslichen Misère Beethoven's bekannt machen, welche in beständigem Wechsel seiner Dienstboten, in deren Betrügereien und Faulheit, aber auch in des Meisters fabelhaftem, unpractischen Wesen seinen Grund hatte, so dass er immer seine Freunde und Bekannten zu Hülfe rufen musste, um seine Haushaltung einigermassen im Gange und in Ordnung zu erhalten. Zu den in diesem Sinne von ihm besonders bevorzugten Personen gehörte Frau Streicher, die Gattin des bekannten Wiener Claviermachers, welche er in Bezug auf seine Dienstboten, auf Anschaffungen aller Art etc. mit einer Unzahl von längeren und kürzeren Billeten und Briefen bedachte, von denen Nohl eine grosse Anzahl, und was von Wichtigkeit ist, da auch andere auf Beethoven's äussere Verhältnisse Bezug habenden Dinge darin zur Sprache kommen, in chronologischer Folge mittheilt.

An Frau Streicher.

[Anfangs Januar 1818].

Es freut mich, dass Sie sich noch ferner um das Hauswesen annehmen wollen, ohne das alles andere vergebens wäre, beim hier folgenden Küchenbuch liegt ein Brief, welchen ich Ihnen noch ehe Sie nach K. N.*) gingen, geschrieben — mit der N. geht es jetzt, was ihr Betragen angeht besser und ich denke gar nicht, dass sie den Willen dazu hat, vielleicht ist es möglich mit dem andern Mädchen für unsere Haushaltung vortheilhafter zu wirken,**) doch dürfen Sie sich nicht entziehen, leicht können Sie im Küchenbuch sehn, ob ich allein oder zu mehreren oder gar nicht zu Hause gegessen habe. — Ganz ehrlich halt ich die N. nicht, ausserdem, dass sie noch obendrein ein schreckliches Vieh ist, nicht durch Liebe sondern durch Furcht müssen d. g. Leute gehandhabt werden, ich sehe das jetzt ganz klar ein. — Es versteht sich dass das Dienstmädchen Sonnabends früh eintreten kann, nur bitte ich Sie mir gütigst anzuzeigen, ob die Baberl Freitags früh oder nach Tische sich zu entfernen hat? — Das Küchenbuch allein kann Ihnen nicht Alles klar anzeigen, Sie müssen manchmal beim Essen als ein richtiger Engel unverhofft erscheinen, um auch in Augenschein zu nehmen was wir haben. — Ich speise nun niemals zu Hause, als wenn jemand bei mir zu Gaste ist, denn ich will nicht so viel für eine Person bezahlen, dass 3 oder 4 davon essen könnten. ***)

Meinen lieben Sohn Karl werde ich nun bald bei mir haben, um so mehr bedürfen wir der Oekonomie. — Ich kann mich nicht wohl überwinden zu Ihnen zu kommen, Sie verzeihen mir schon ich bin sehr empfindlich u. d. g. nicht gewohnt, noch weniger mag ich mich aussetzen. — — Sobald Sie können besuchen Sie mich, nur lassen Sie nichts vorauswissen, ich habe viel mit Ihnen zu reden. Schicken sie das Büchel gegen Abend ebenso wieder zurück, bis die andere Person da ist, gehen wir einen stärkeren Weg, und mit ihrer gütigen freundschaftlichen Gefälligkeit wäre es doch möglich hierin fortzukommen. — Die N. hat ausser ihren 12 Xr. Brotgeld auch eine Semmel morgens, ist das mit der Küchenmagd auch der Fall, eine Semmel macht für ein Jahr 18 fl.*) — Leben Sie und weben Sie wohl, die Fräulein N. ist ganz umgeändert, seit ich Ihr das halb Dutzend Bücher an den Kopf geworfen. Es ist wahrscheinlich durch Zufall etwas davon in ihr Gehirn od. schlechtes Herz gerathen, wenigstens haben wir eine busige Betriegerin!!!

in Eil Ihr

L. v. Beethoven.

An dieselbe.

Was die B. betrifft, so geht sie Montag in der Früh, zu Mittage kann also die andere od. Nachmittags gegen 2 od. 3 Uhr, wie Sie am besten glauben, einstehen. Die N. hat mich heute gefragt, ob die B. bleibe, ich sagte nein, sie könne höchstens bis Montag in der Frühe bleiben. Uebrigens habe ich guten Grund zu glauben, dass die N. oder die andere ihre Spionereien in Ihrem Hause fortsetzt. — Vorgestern Abend fing die N. an mich auf ihre allem Mistvolk eigene Art des Läutens wegen aufzuziehen, sie wusste also schon dass ich Ihnen davon geschrieben. Gestern Morgen gingen die Teufeleien wieder an, ich machte kurzen Prozess und warf der B. meinen schweren Sessel am Bette auf den Leib, dafür hatte ich den ganzen Tag Ruhe. Immer nehmen sie Rache an mir, so oft sie eine Korresspondenz verrichten müssen oder sonst etwas bemerken zwischen uns. Was die Ehrlichkeit der N. anbelangt, so glaube ich, sie ist nicht weit her, sie nascht gern, dies mag dazu beitragen. Sobald das andere Mädchen da ist, werde ich in Ihrer Gegenwart, sobald Sie mich besuchen, die N. hereinrufen, und meine Zweifel des Küchenbuchs wegen äussern. Monatrechnungen gehen bei uns nicht eher an, bis alle Tage eine gewisse Anzahl Personen bei uns speist, auch machten die Anschaffungen dies nicht möglich. Aber dass ich allein beinahe so viel brauche als wenn auch noch 2 Personen bei mir essen, das hat seine Richtigkeit. Wahrscheinlich werden wir zu Mittage immer zu Dreyen ausser 2 Dienstboten essen, da der Lehrer meines Karls zu Mittage bei mir essen wird.

Dem Himmel muss ich danken dass ich überall Menschen finde, die sich besonders jetzt meiner annehmen. So hat sich einer der ausgezeichnetsten Professoren an der hiesigen Universität

*) Kloster-Neuburg bei Wien.

**) „Das Küchenmädchen erhält 60 fl. Lohn jährlich und 12 kr. Brotgeld täglich," steht zwischen dem 3. und 16. Januar 1818 im Tagebuch.

***) Nach den im Besitz von Artaria in Wien befindlichen Küchenbüchern kam dem Meister ein gewöhnliches Mittagsessen im eigenen Hause allerdings auf mindestens 5 fl. W. W. zu stehen.

*) Man darf nicht vergessen, dass durch das stete Heruntergehen des Curses auch Beethoven's Gehalt bedeutend verringert ward und Einnahme von Werken hatte er damals ganz besonders wenig, weil das ganze Jahr vorher seine Lungenkrankheit ihn fast nichts von Bedeutung hatte schaffen lassen.

gefunden, der mir alles was Karls Unterricht betrifft, aufs Beste besorgt und anräth. Sollten Sie bei Czerny mit diesen Giannatasischen zusammenkommen, so wissen Sie von gar nichts was mit meinem Karl geschieht, sagen es sei meine Gewohnheit nicht meine Vorsätze auszuplaudern, indem jeder ausgeplauderte Vorsatz einem schon nicht mehr zugehört. Sie möchten sich ferner noch gerne einmischen und ich will sie diese Alltagsmenschen ebenso wenig für mich wie für meinen Karl.

Dass Sie der N. gerne verzeihen, glaube ich auch, ich denke auch so, aber ich kann sie nun doch nicht mehr anders als eine unmoralische Person betrachten. Wir werden schon sehen wie es sonst geht, aber gemeiniglich thut das was nun schon vorgefallen zwischen Herrn und Dienstboten nicht gut mehr. Das nun eintretende Küchenmädchen bitte ich Sie so zu unterrichten, dass sie Ihnen und mir als Partei gegen die N. dient. Dafür werde ich ihr manchmal etwas schenken, welches die andere nicht zu wissen braucht. Ohnehin wird sie nicht so naschhaft sein als die N. und B. Kurzum das Küchenmädchen muss als Gegenpartei der N. immer sich betragen, so wird die ausserordentliche Frechheit Bosheit und Niedrigkeit der N. die zwar jetzt etwas gedämpft ist, auch nachlassen. Ich versichere Sie, dass das mit der N. Erlebte noch über manche gehabte Bediente geht. Alle fremde Besuche und besonders im 1. Stock habe ich der N. gänzlich untersagt.

Und nun leben Sie herzlich wohl. Was die Dienstboten angeht so ist nur eine Sprache überall über ihre Immoralität, welches allem übrigen Unglück allhier zuzuschreiben; und so dürfen Sie nie von meiner Seite hierüber eine Kränkung erleiden können oder erwarten.*) Dankbar werde ich alles anerkennen, was mir Ihre Freundschaft dargebracht. Nur ist es mir leid, dass ich unschuldiger Weise an einer kleinen Entzündung in Ihrem Hause schuld bin.

Statt der Klosterneuburger Geistlichkeit segne ich Sie.

In Eil Ihr Freund
Beethoven.

Die N. frug mich nebenbei, ob ich denn Jemand andern an der Stelle der B. habe, ich antwortete ja.

Sophie Schröder. †

Am 25. Februar starb in München, 87 Jahre alt, Sophie Schröder, die grösste dramatische Künstlerin Deutschlands, und wurde am 27. Febr. in feierlicher Weise dem Grabe übergeben, an welchem der k. Hofschauspieler Richter an die zahlreiche Versammlung eine ergreifende Anrede hielt. Auch diese Künstlerin begann ihre theatralische Laufbahn, gleich manchen anderen unserer bedeutendsten Mimen, bei der Oper; ihr Lebenslauf war ein vielfach bewegter und interessanter, weshalb wir denselben nach einer im „Nürnb. Corresp.“ enthaltenen Skizze auch unsern Lesern mittheilen wollen.

Sophie Schröder war geboren am 20. Februar 1781 in Paderborn, als die Tochter des Schauspielers Bürgers, dessen Wittwe sich nachher mit dem einst rühmlich bekannten Schauspieler Keilholz verheirathete. Als ihre Mutter 1793 bei der Tylli'schen Gesellschaft in St. Petersburg engagirt worden, begann dort die damals 12jährige Sophie in der Dittersdorf'schen Oper „Das rothe Käppchen“ als Lina ihre theatralische Laufbahn. In Reval heirathete sie 1795 den Director der deutschen Bühne, Stollmers. Hier lernte sie auch Kotzebue kennen, und auf seine Empfehlung erhielt sie eine Anstellung bei dem Wiener Hoftheater. Sie spielte damals noch ausschliessend naive Rollen, und gefiel als Margarete in den „Hagestolzen“ und als Gretchen in den „Verwandtschaften.“ Schon nach einem Jahre ging sie nach Breslau, wo sie vorzugsweise für die Oper engagirt wurde, und besonders als Hulda im „Donauweibchen“ viel Glück machte. Ihre Ehe mit Stollmers ward hier getrennt, welcher die Bühne verliess, und unter seinem wirklichen Familiennamen Smets als Hofrath des regierenden Reichsgrafen von Plettenberg-Ratibor in die früher von ihm verlassene juridisch-diplomatische Laufbahn zurücktrat. Im Jahr 1801 unter sehr vortheilhaften Bedingungen nach Hamburg berufen, betrat hier Sophie die Bahn auf welcher sie bald als ein Stern erster Grösse glänzte: sie wechselte das naive Rollenfach mit dem tragischen. Im Jahr 1804 heirathete sie den Tenoristen Friedr. Schröder, und lebte unter den günstigsten Verhältnissen in Hamburg, bis die kriegerischen Begebenheiten 1813 sie bestimmten diese Stadt heimlich zu verlassen, da der Marschall Davoust sie in das Innere Frankreichs bringen lassen wollte, wegen der patriotischen Gesinnung welche sie bei Hamburgs Besetzung durch den General Tettenborn auf der Bühne hatte laut werden lassen. Nachdem sie eine glänzende Kunstreise gemacht, spielte sie anderthalb Jahre in Prag, und folgte dann einem Ruf an das Wiener Hoftheater, dessen Zierde in hochtragischen Rollen sie bis 1829 war. Hier sah sie auch 1816 nach 16jähriger Trennung ihren Sohn erster Ehe, den späterhin durch mehrere theologische und poetische Schriften bekannt gewordenen kathol. Geistlichen und Canoniker Wilh. Smets wieder. Nachdem ihr zweiter Gatte Schröder 1818 gestorben, heirathete sie 1825 den talentvollen Schauspieler Kunst, von dem sie sich aber bald wieder trennte. Im Jahr 1839 schied sie vom Wiener Hoftheater aus, und machte bedeutende Kunstreisen, bis sie 1831 Mitglied des Münchner Hoftheaters wurde. Von hier folgte sie im Frühjahr 1836 abermals einem Ruf an das Wiener Hoftheater. Im Jahr 1840 wurde sie in Wien pensionirt, lebte dann in Augsburg und später in München. Wiewohl hoch betagt, erfreute sich die Künstlerin doch immer noch einer seltenen Kraft und Frische des Körpers und des Geistes, so dass sie sogar zu den Vermählungsfeierlichkeiten des Kaisers Franz Joseph im Mai 1854 am Wiener Burgtheater mit grösstem Beifalle mitwirken konnte. Zum letztenmal trat sie 1859 in München an Schillers 100jährigem Geburtstag auf, an dem sie Schillers Glocke vortrug und einen unvergesslichen Eindruck machte. Sie besass ein gewaltiges und doch wohlklingendes Organ, und ein durch Uebung zu einem erstaunenswürdigen Grad von Sicherheit entwickeltes Talent. Ihre bedeutendsten Rollen waren Phädra, Medea, Lady Macbeth, Merope, Sappho, Johanna von Montfaucon und Isabella in der „Braut von Messina.“ Die berühmte dramatische Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient war eine Tochter von Sophie Schröder.

CORRESPONDENZEN.

Aus Magdeburg.

(Schluss.)

Die einzigen in grösserem Stile behandelten Nummern sind die bravourhafte Cavatine Leontine's in Ges-dur „Der Sonne letzter Strahl“ und das mit echtem Wohllaute getränkte kleine Septett im 2. Finale „Er betet.“ An komischen Zügen in den Stimmen und im Orchester fehlt es natürlich nicht; gestern schlug besonders das drollige Terzett Nr. 2 von der „Po—li—zei“ durch, und die folgenden Aufführungen werden schon herausarbeiten, was sonst noch davon in der Partitur steckt. Die Durchschnittsstimmung der ganzen Composition aber ist nicht drastische, schlagende Komik, sondern heitere Gemüthlichkeit, wobei nach unserem Gefühle das Gemüthliche das Heitere fast noch überwiegt. Das Textbuch bot dem Componisten einen leidlich unterhaltenden Stoff in ungenirter Form; was es, nach unserem Ueberschlage, ihm nicht bot, ist zunächst ein Kern recht frischer, ungesuchter, zündender Komik, sodann hinlänglich scharfe Motivirung der Charaktere und Situationen und endlich Gelegenheit zu grösser angelegten und durchgeführten Ensembles. Und auf diesen Punkten, dünkt uns, würde eine anspruchsvollere oder peinlichere Kritik auch nicht ohne Erfolg nach der sterblichen Seite dieser übrigens so liebenswürdigen Schöpfung suchen. Führt ein glücklicher Zufall aber unserm süddeutschen Landsmann nur zu rechter Stunde das rechte Textbuch unter die Augen, so gibt uns

---

*) Ueber die sittliche Depravation, die der Wiener Congress in allen Schichten der Wiener Bevölkerung verbreitet hatte, wird allerdings damals sehr viel geklagt. Und das Hungerjahr wie die Verschlechterung der Valuta trugen auch das ihrige dazu bei, die äussern Lebensverhältnisse in Wien in jeder Weise unerträglicher zu machen.

der gestrige Erfolg die Hoffnung, dass wir seiner freundlichen Muse noch einmal ein zweites Werk der Art, das von dem Tone der komischen Operette zur wirklichen komischen Oper aufsteigt, verdanken können. Für die Aufführung bleiben uns heute nur noch wenige Zeilen zu unserm Bedauern; die sämmtlichen Ausführenden waren mit voller Liebe und Lust bei der Sache und liessen es sich angelegen sein, das Werk, ihr Talent und unsere diesjährige Oper zu bester Geltung zu bringen. Eine Hauptlast ruhte auf Herrn Hermann's Schultern; als Bürgermeister leistete er denn wieder im Gesange wie im Spiele sehr viel Beifallswürdiges, wofür das Auditorium ihm einen lebhaften Dank auch nicht vorenthielt. Gesanglich die dankbarste Partie hatte Fr. Burger-Weber (Leontine), die fast nach jeder Nummer einmüthig gerufen wurde; neben ihr Herr Lederer als Martini, Herr Lenz als Tobias, Herr Burger als Theaterdirector, während Herr Karutz, die einzige rein komische Figur der Oprette, den Polizeidiener mit bestem Humor wiedergab. Das Ganze hinterliess den Eindruk sorglicher Vorbereitung und geschickter Leitung. Wir wünschen dem anspruchlosen aber liebenswürdigen Werkchen noch manche gut besuchte Wiederholung und die gleiche freundliche Aufnahme.

Aus Paris.

2. März.

Gestern Abend hat die erste Generalprobe des „Hamlet" stattgefunden. Faure als Hamlet ist vorzüglich; noch vorzüglicher aber ist Frl. Nilsson als Ophelia. Sie gibt die übrigens sehr gut componirte Wahnsinnscene mit einer solch ergreifenden Meisterschaft, dass sie einen lang anhaltenden Beifallssturm erregte. Die Nilsson ist wie geschaffen für diese Rolle und wird nicht wenig zum Erfolg dieses Tonwerkes beitragen. Dasselbe ist zwar reich an einzelnen Schönheiten und zeugt wiederum von dem idealen Streben des Compositeurs, es entbehrt aber der Ursprünglichkeit. Der Text ist geschickt gearbeitet und was die Inscenesetzung betrifft, so lässt sie Alles zurück, was bisher an Decorationskunst in der grossen Oper gesehen worden.

Die erste Vorstellung des „Hamlet" soll nächsten Freitag stattfinden.

Auber, dessen *„Premier jour de bonheur"* eine ausserordentliche Anziehungskraft auf das Publikum ausübt, will trotz seiner zurückgelegten 86 Jahre nicht auf seinen Lorbeeren ruhen. Die Textdichter seiner obengenannten Oper haben ihm den ersten Act eines neuen Textbuches eingereicht, den, wie man versichert, der grosse Meister bereits in Musik setzt. Die *Opéra comique* geht auch damit um, nächstens „Des Teufels Antheil" wieder aufs Repertoir zu bringen.

Die Zauberoper des jungen Saint-Saëns, *„Le Timbre d'Argent,"* die im *Théâtre lyrique* zur Aufführung kommen sollte, wird nunmehr unter derselben Direction im Italienischen Theater in Scene gehen. Die Hauptrollen sind der Madame Carvalho und dem Hrn. Troy anvertraut.

Rossini ist noch immer leidend, weshalb er am 29. Februar, seinem 76. Geburtstage, nicht wie gewöhnlich eine grosse Soirée gab. Nur die allerintimsten Freunde wurden zu einem Diner geladen. Berryer war unter denselben und brachte dem Schwan von Pesaro einen sehr feurigen Toast.

Nachrichten.

Mannheim. Am 29. Februar dirigirte Hr. Generalmusikdirector Franz Lachner in der vierten musikalischen Academie des Hoftheater-Orchesters in Mannheim seine erste Orchestersuite D-moll; derselbe wurde bei seinem Erscheinen am Dirigentenpulte unter Orchestertusch von den zahlreich versammelten Zuhörern aufs freundlichste empfangen und am Schlusse des mit grösstem Interesse angehörten Werkes durch den ungetheiltesten Beifall und Hervorruf ausgezeichnet. In demselben Concerte kamen noch zwei Compositionen des Meisters zur Aufführung, nämlich zwei Terzette für Frauenstimmen mit Orchesterbegleitung, „Mondscheinnacht" und „Libellentanz," welch Letzterer wiederholt werden musste.

Dresden. Der Trompeten-Virtuos und Stabstrompeter im kgl. sächsischen Garde-Reiterregimeet, Friedrich Wagner, hat für seine Mitwirkung bei dem vor einem Jahre in Petersburg stattgefundenen Concerte für die Invaliden und für seine der russischen Militärmusik gewidmeten vortrefflichen Compositionen vom Kaiser von Russland einen kostbaren Brillantring, begleitet von einem huldvollen Schreiben, zugesendet erhalten.

Brüssel. Im 8. populären Concerte des Herrn Samuel wird A. Rubinstein auftreten.

— L. Brassin hat am 28. Februar seine 2. Soirée gegeben und die 1. Sonate von Schubert, Variationen von Brahms, Sonate Op. 90 von Beethoven, „Kreisleriana" von Schumann, endlich *Berceuse* und die 8. Polonaise von Chopin mit bekannter Meisterschaft vorgetragen.

Utrecht. Im 2. Concert des „Collegium Musicum Ultrajectinum," am 25. Februar, wurde als Hauptwerk Abert's Columbus-Sinfonie aufgeführt. Auch hier, wie überall, hat das interessante Werk eine sehr beifällige Aufnahme gefunden.

Paris. Rossini hat den ihn treffenden Autorenantheil bei der 500. Aufführung seines „Tell" dem Pensionsfonds des Opernpersonals überlassen.

— Das *Théâtre lyrique* wird am 2. März zum ersten Male Vorstellung im Saale der italienischen Oper geben.

— Dieser Tage gab Hr. Bussmeyer, ein sehr talentvoller Pianist, eine Soirée im Saale Pleyel und trug eigene und andere Compositionen in einer Weise vor, welche ihm den ungetheilten Beifall des Publikums und die ehrendste Anerkennung der Musikkenner erwarb.

— Hr. Bagier, der Director der italienischen Oper, hat vom König von Italien den Orden des heiligen Lazarus und Mauritius erhalten.

— Im ersten Tuillerien-Concert werden die Sängerinnen Mll. Nilsson, Cabel, Marie Boze, die Sänger Capoul und Crosti und die Violinvirtuosin Frau Normann-Neruda mitwirken.

— Im 8. Conservatoriums-Concert, welches ganz dasselbe Programm wie das vorhergehende hatte, musste abermals der Pilgerchor aus dem „Tannhäuser" wiederholt werden.

— Der Tenorist Montaubry hat seinen noch bis zum Jahre 1870 gültigen Contract an der komischen Oper im Einverständniss mit der Direction gelöst und eine Entschädigungssumme von 30,000 Frcs. erhalten. Montaubry war seit Dezember 1858 Mitglied der genannten Bühne.

— Der letzte Opernball hat eine Einnahme von 20,600 Frcs. ergeben.

— Das Programm des 18. populären Concertes des Hrn. Pasdeloup enthielt folgende Werke: Jupitersinfonie von Mozart; Nationalhymne mit Variationen von Haydn, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt; Hebriden-Ouvertüre von Mendelssohn; das 8. Violinconcert von Spohr, vorgetragen von Frau Norman-Neruda; der 2. Theil von Berlioz's „Romeo und Julie."

Pest. Die Piano-Dioskuren, Willy und Louis Thern sind nach ihren langen und von ehrenvollen Erfolgen begleiteten Kunstreisen in Deutschland, Holland, Frankreich und England wieder in ihrer Heimath eingetroffen und in Pest mit ausserordentlichem Beifall aufgetreten.

*** Auber's neueste Oper. Das Sujet der mit so grossem Erfolge aufgeführten und schon mehrfach wiederholten Oper: *„Un jour de bonheur"* ist in Kürze Folgendes: Gaston von Maillepré ist ein junger, hübscher, tapferer Officier, aber er ist auch, was man so nennt, ein Pechvogel; nichts will ihm gelingen, oder wenn ihm zufällig etwas gelingt, so ist gewiss ein neues Unglück im Anzuge. So passirt es ihm, als er das wohlverdiente Oberstenpatent erhält, dass sein bester Freund, welcher durch Anciennität ein näheres Anrecht auf jene Beförderung zu haben glaubt, ihn der Intrigue beschuldigt und zum Duell herausfordert. Ein Cousin bringt ihm die Nachricht, dass er eine unerwartete Erbschaft gemacht habe, die ihm aber zwanzig Processe von Seiten der Familie auf den Hals laden wird. Er ist verliebt in eine junge reizende Dame, welche er in London zufällig begegnet hat und die er nun nicht

wieder finden, aber auch nicht vergessen kann. Durch Zufall sieht er sie in Indien wieder, wo nämlich überhaupt die ganze Handlung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, während Dupleix noch dem Vordringen der englischen Herrschaft wiedersteht, sich abspielt. Die lange Ersehnte ist die Tochter des Gouverneurs von Madras und wird bei einem Ausfluge mit ihrem Bräutigam, Sir John Littlepool, von den französischen Vorposten gefangen genommen. Gaston lässt sie voll Galanterie in Freiheit setzen, kann aber nicht dasselbe für Sir John thun und die Angebetete zerschmettert ihn mit ihrem Zornausbruche.

Der 2. Act spielt in Madras, im Palais des Gouverneurs. Gaston von Maillepré ist bei einer zu weit ausgedehnten Recognoscirung von den Engländern gefangen genommen worden und befindet sich in Madras; da erfährt man, dass John Littlepool von den Franzosen zum Tode verurtheilt wurde, weil man ihn überraschte, wie er ihre Fortificationen abzeichnete und nun erfordert es das Gesetz der Repressalien, dass auch Gaston in Madras füsillirt werde. Die Theilnahme für ihn ist in seiner ganzen Umgebung eine grosse. Der zurückgesetzte Freund, mit dem er sich einst schlagen musste und sein processsüchtiger Cousin befinden sich zufällig in Madras, beide von dem französischen General mit wichtigen Aufträgen dahin geschickt. Beide sind gerührt von Gaston's Schicksal, entschuldigen sich bei ihm und drücken ihm die Hand, während dieser nicht weiss, wie ihm geschieht. Seine Ueberraschung und seine Freude erreichen aber ihren Gipfel, als er sieht, dass Lady Helena sich für ihn interessirt und als diese auf sein Drängen ihm gesteht, sie hätte ihn lieben können, wenn das Schicksal es erlaubt hätte. Allein jetzt erst theilt man ihm sein schreckliches Verhängniss mit und er erkennt seinen gewohnten Unstern. Als ein echter französischer Edelmann geht er aber seinem Schicksale muthig entgegen; er will seine letzte Nacht auf dem Balle zubringen und ist durch seine Lebhaftigkeit und seinen galanten Humor der König des Festes.

Im letzten Acte findet Alles eine glückliche Lösung. Sir John erscheint persönlich in Madras; der französische Commandant, welcher ihn zu dumm fand für einen Spion, liess ihn auf sein Ehrenwort gehen unter der Bedingung, dass er Gaston de Mallepré unversehrt in das französische Lager zurückbringe. Allein dieser ist jetzt zu verliebt und will nicht fort, wenn nicht Helena sich mit ihm vermählt und so ihre süssen Geständnisse vom vorigen Tage zur Wahrheit macht. Sir John ist zu sehr daran gelegen, sich von dem französischen General loszumachen, als dass er nicht seiner Cousine gestattet hätte, sich von ihm loszusagen; er drängte sie die Hand Gaston's anzunehmen, welcher dann endlich seinen „ersten glücklichen Tag" begrüsst.

*** Die „Elberfelder Zeitung" vom 18. enthält folgendes recht treffende Urtheil über Anton Rubinstein: „Vorab müssen wir constatiren, dass unser Elberfelder Publicum dem berühmten Künstler nicht so enthusiastische Ovationen dargebracht hat, wie sie demselben anderwärts — in Paris, London. Petersburg, etc. vor Jahren schon, und in jüngster Zeit in unserer Nachbarschaft, Cöln und Düsseldorf — zu Theil geworden sind. Der Applaus, der den einzelnen Stücken folgte, war sehr lebhaft, aber nicht stürmisch, das Auditorium befriedigt, erstaunt, aber nicht hingerissen. Wir werden nicht irre gehen, wenn wir die Erklärung für diese verhältnissmässig ziemlich kühle Aufnahme zunächst in dem wirklich sehr langen Programme und ferner in dem Umstande suchen, dass noch vor Kurzem ein anderer bedeutender Virtuose, Tausig, hier öffentlich gespielt hat. Da liegt es nahe, Vergleiche zu ziehen, die Vorzüge dieses und jenes abzuwägen und aneinander zu halten und neben diesen vergleichenden Studien will der Enthusiasmus nicht aufkommen. Rubinstein braucht allerdings keinen Vergleich zu scheuen; nennt man die besten Namen, so wird auch der seine genannt, und mit vollem Rechte. Es ist richtig, dass Tausig und Bülow Eigenschaften besitzen, die ihm abgehen; die Technik ist bei jenen vielleicht noch vollendeter, die Herrschaft über das Instrument noch absoluter während es bei Rubinstein allerdings vorkommen kann, dass die Leidenschaft mit ihm durchgeht und die Finger momentan den Gehorsam aufsagen. Rubinstein's Tongemälde sind in grossen Zügen gemalte Charakterbilder, erfüllt von Geist und feurigem Leben — um den Charakter vor Allem ist's ihm zu thun und wenig kümmerts ihn, wenn ein geringfügiges Detail verzeichnet ist.

*** Frl. Lucca ist von Petersburg nach Berlin zurückgekehrt, beladen mit unzähligen Lorbeeren, 25,000 Silberrubeln und vielen Geschenken. Dass man in Russland mit letzterem nicht geizt, beweist auch das Benefiz der Tänzerin Granzow, welches der graciösen Künstlerin ausser einer reichlichen Baareinnahme unter anderen Geschenken ein mit Brillanten geschmücktes Diadem im Werthe von 1800 Rubel, ein Bracelet, 300 Rubel werth und einen goldenen Kranz in einem grossen silbernen Behälter eintrug.

*** Den überaus günstigen Berichten der Berliner Musik-Zeitung über Langert's Oper „Die Fabier" tritt eine Kritik in den „Signalen" in höchst schroff absprechender Weise entgegen. Vor Allem wird die Verarbeitung der Freitag'schen Dichtung durch G. v. Meyern bitter getadelt und es werden Proben der Versificirung aus dem Operntexte angeführt, die freilich wunderlich genug lauten. So heisst es im ersten Chor der Fabier:

„Die Fabier hoch!
Die Wölfe, ja so heissen wir
Und unsere Feinde beissen wir."

Der Consul singt einmal:

„Vom ganzen Fabierhaus
Lade bei ihrer Pflicht
Die Häupter vor Gericht!
Auch Quint und Marc den Sohn.
Sahst du ihn schon?"

Hierauf antwortet Sisenna:

„Herr, Marcus Lagerstätt ist leer,
Und am Gewand klebt Blut umher."

Es gibt dort Verse wie:

„Rette den Quint —
Leb wohl mein Kind."

oder: „Sieh, liebe Tochter, bist du da?
Nimm den Tribunen — Fabia."

und es sollen dies noch nicht die schlechtesten sein. Auch über Langert's Musik wird aber am genannten Orte erbarmungslos der Stab gebrochen und es wird daher abzuwarten sein, ob „die Fabier" sich auf dem Berliner Repertoir behaupten und welche Aufnahme das Werk bei der Aufführung auf anderen Bühnen finden wird.

*** Der Componist Felix Dräseke ist von Lausanne, wo er als Lehrer thätig war, nach München, dem Eldorado der Zukunftsmusiker, übergesiedelt.

*** Der Componist und Musikdirector Dr. J. Muck in Würzburg hat vom Grossherzog von Hessen für die Dedication seiner in Darmstadt aufgeführten Oper „Die Nazarener in Pompeji" das Ritterkreuz des Philippordens erhalten.

*** Niemann musste an die Dresdener Hofbühne zur Sühne für seinen Contractbruch eine Strafe von 4000 Thlrn. bezahlen und bleibt ihm ausserdem diese Bühne für alle Zeiten verschlossen.

*** In Folge der Pensionirung des Generalmusikdirectors Fr. Lachner in München hat man die Direction der Academieconcerte Hans von Bülow angeboten, welcher dieselbe jedoch mit dem Hofcapellmeister Fr. Wüllner theilen will.

*** Frau v. Voggenhuber ist nach ihrem von günstigem Erfolge begleiteten Gastspiele am k. Opernhause in Berlin engagirt worden.

*** Die Quartettisten Gebrüder Müller, bekanntlich jetzt in Rostock domicilirend, haben sich für ihre nächste Concerttour, da ihr erster Violinist durch seine jetzige Stellung in Rostock festgehalten ist, mit dem rühmlichst bekannten Virtuosen Leopold Auer verbunden.

Briefkasten. Herr C. F. in Berlin: Warum dieses lange Schweigen?

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 11. 16. März 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Neue Vocalmusik.

1. **Fünf Gesänge für Männerchor** von W. E. Becker, Op. 29. Obschon wir die noch immer so sehr reichhaltige Männergesangsliteratur sonst nicht in den Rahmen unserer ohnehin seltenen kritischen Excurse ziehen, so machen wir vorliegenden Liedern gegenüber doch gerne eine Ausnahme, da sie nicht nur fast alle frisch erfunden und sangbar gehalten, sondern auch correct gearbeitet und verständig declamirt sind. Am wenigsten glücklich scheint uns das Bierlied Nr. 4 gegriffen, wogegen aus dem Weinlied Nr. 3 ein ganz anderer Zug haucht. Nr. 2 ist ein köstliches Ständchen (das As im 2. Tenor, 4. Zeile ist natürlich ein Druckfehler); durch harmonische Kraft wirken Nr. 1 und 5; alle sind sie aber, in den Augen vieler Dirigenten heutzutage ein Hauptvorzug, sehr leicht zu studiren und einer günstigen Wirkung sicher, weshalb wir sie als Proben einer neuerdings in die populäre Männergesangliteratur gekommenen geschmackvolleren Richtung lebhaft empfehlen. Wenn wir uns aber freuen, dass dort die behagliche Plattheit und das gedankenlose Fortfristen von einem Gemeinplatze zum andern wieder seltener werden, so wünschen wir diese noch weniger auf dem bisher immer intakt erhaltenen Felde des gemischten Chores Terrain gewinnen zu sehen, und sind deshalb der Nummer

2. Das **Stiftungsfest**, für gemischten Chor, Soli und Pianoforte von **Jul. Otto** gegenüber in arger Verlegenheit, weil uns die Verbindung dieses hochgeschätzten Namens mit obigen Uebeln durchaus nicht in den Kopf will. In mehreren Tableaux: Versammlung, Probe, Gondelfahrt, Ankunft, Concert — für sich selbst schon eine gehörig lange Frühlings-Cantate mit „Sturm" und sonstigen Bequemlichkeiten; Erholung im Freien, Ball, Abschied, Heimfahrt und nochmals Abschied, wird da eine Masse Musik, die noch dazu pompös und interessant sein soll, zum Besten gegeben; die guten Leutchen singen bei jedem Anlasse gleich wieder ein ganzes Lied, und alles in der gleichen farblosen Leyer; in einem langen, humoristisch sein sollenden Wechselgesange echauffiren sich die Männer zu Gunsten des Bieres, die Frauen zu Gunsten des Caffees (in den Noten C a f | f e!); auch die Tanzmelodien sind nicht weniger trocken und nüchtern. Aber die trostlose Oede des Gedichts konnte selbst auf einen frischen Geist erlahmend wirken; solch ein „Libretto" durfte der Componist gar nicht wählen, ohne Gefahr zu laufen, Mitschuldiger an dem Gebräu eines musikalischen „Blümchencafés" zu werden. Und doch ist bei der verhältnissmässigen Seltenheit begleitungsfähiger Orchester, bei der Unzulänglichkeit des zweihändigen Arrangements und bei der unausweichlichen Monotonie des ausschliesslichen *à capella*-Singens das Bedürfniss nach passenden Chorsachen mit obligater Clavierbegleitung unläugbar vorhanden; nur gleite man nicht ab von dem edlen, durch Schubert'sche und Schumann'sche Schöpfungen vorgezeichneten Pfade.

3. **Fünf Lieder** für Sopran, Alt, Tenor und Bass, componirt von **W. Speidel**, Op. 27. — Hier athmen wir freudig auf und begrüssen den als Sänger kräftiger Männerchöre schon wohlbekannten Tonsetzer auch auf dem Felde des gemischten Chores als Spender gelungenster Erstlingsgaben. Schon die Wahl der Gedichte zeigt feinen Sinn für die hieher passende Poesie, und die musikalische Einkleidung verräth in jedem Tacte den nicht nur klar denkenden, sondern auch warm empfindenden Tonmeister. Durch Sangbarkeit und innige Melodie empfehlen sich Nr. 1 „Aufgeblüht" und Nr. 4 „Es haben zwei Blümlein geblühet;" Nr. 3 „Rausche, rausche froher Bach" ist köstlich frisch in seiner charakteristischen Stimmführung; endlich Nr. 2 „Schön Rohtraut" und Nr. 5 „Frühlingsahnung" sind prächtig klingende, rhythmisch und harmonisch interessant gearbeitete Stücke, welche gewiss überall gern gesungen und gehört werden. An diesem trefflichen Opus sehen wir abermals, dass nicht alles Gute zugleich schwer und nicht alles Leichte zugleich seicht sein müsse, worauf sich so Mancher hinausredet, sondern dass es bei der gehörigen Begabung und Kenntniss nur noch der künstlerischen Gesinnung und des guten Willens bedarf, um Gediegenheit des Inhalts und der Form mit Leichtigkeit der Auffassung und Ausführung zu vereinigen.

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

Aus dem verflossenen Januar d. J. ist in Bezug auf nennenswerthe eigentliche „Concerte" kaum etwas zu vermelden, denn die stattgehabten Wohlthätigkeits-Concerte fallen als Compromiss zwischen der Hartherzigkeit und dem Hange zum Vergnügen und wiederum zwischen diesem und der gelegentlichen Harthörigkeit mehr unter psychologische als unter künstlerische Gesichtspunkte etc. etc. Indem ich mir daher vorbehalte, später die wichtigeren Aufführungen für Chor und Orchester summarisch zu registriren, wende ich mich zu den Concerten des Monats Februar.

Der 1. Februar brachte das sechste philharmonische Concert, das erste des zweiten Cyclus, mit welchem leider auch B. Scholz vom Kunstsinn an den „Wohlthätigkeitssinn" appelliren musste; leider — denn wie gross die Noth der Ostpreussen auch sei, es ist die andere Seite der Sache, dass es ungerecht ist, wenn der Künstler, statt wie andere Leute nach Kräften Geld beizusteuern, seine oft genug mit jahrelangem Fleiss zu Stande gebrachte allerpersönlichste Leistung in den Dienst der Noth stellen muss. Die Besetzung des Orchesters verrieth denn auch diesmal Sparsamkeitsrücksichten, und das Publikum, durch Nothconcerte vielfach zertheilt, war nicht eben zahlreich erschienen.

Die orchestrale Leistung des Abends war ihrerseits durchaus musterhaft und erreichte unter B. Scholz' Direction ihren Höhepunkt in der Kamárinskaja von Glinka, bei welcher die dünne Besetzung der Transparenz des Vortrages, wie dieses feingliedrige, durchweg geistreich gearbeitete Stück sie erfordert, eher noch zu Statten kam.

Capellmeister **Vierling** dirigirte seine „Ouvertüre zur Hermannsschlacht" selber. Die Vorzüge des Werkes bestehen meines

Dafürhaltens in der Styleinheit, der Tüchtigkeit der Factur, der Positivität des Ausdrucks, die nirgends an jenen Jeanpaulinismus der Harmonik anstreift, wie man ihn bei Raff z. B. oft genug vorfindet; andererseits schien es die Mängel so mancher Schlachtengemälde an sich zu tragen, eine gewisse Monotonie des Eindrucks, hervorgebracht in diesem Falle durch eine mehr massenweise gruppirende, als geistvoll mannigfaltige Benutzung der orchestralen Kräfte: wenn ja die Rechtfertigung dafür in der Art des Vorwurfs gesucht werden soll, so wäre zu erwidern, dass dann eben dieser nicht gut war, meine unmaassgebliche Meinung dagegen ist, er gerathe wie alle diejenigen, welche so zu sagen eine starke Pression auf die Einbildungskraft ausüben, öfter in der Hand des Genius als des Talentes.

Ein aus dem Grabe erweckter Trauermarsch von Mendelssohn, der das Concert traurig eröffnete, erweckte indessen überhaupt kaum irgend eine höhere Vorstellung, als die einer anstandsvollen Hof- und Gallatrauer etwa um einen liebenswürdigen Monarchen, statt dessen er jedoch riskirt, sich selber zu Grabe zu singen.

Mit der bisher noch wenig gekannten Romanze aus F-dur von Beethoven und dem E-moll-Concert von Mendelssohn trat Herr Jean de Graan hierselbst als Geiger auf. Seine künstlerische Persönlichkeit, wie sie aus seinem Vortrage dem Referent entgegentrat, machte vorwiegend den Eindruck der elegischen Anmuth, die in einzelnen Zügen, manchmal an ganz unscheinbaren Stellen, besonders sympathisch wirkte und der ganzen Leistung dies für die Oeffentlichkeit erforderliche individuelle Recht verlieh, wenn es auch noch nicht das der Eroberung war; immerhin aber sollte so viel Talent mit mehr Selbstvertrauen auftreten, wobei die gelegentlichen Mängel der Intonation dann wohl wegbleiben würden, dieselben zeigten sich nämlich gerade an leichten Stellen, die den Spieler nicht lebhaft engagirten.

Hr. Jul. Stockhausen sang von Schubert „Greisengesang" und „Geheimes," und die Scene des Lysiart aus Weber's „Euryanthe." Während der Sänger offenbar mit diesem letzten Vortrage ein Gebiet betreten hatte, auf welches die Natur oder seine gegenwärtige Kraft ihn nicht verweisen, waren jene Lieder ein wahres Kleinod für die Liebhaber der Lyrik, und hätte man nicht das Experiment gemacht, die Clavierbegleitung zu instrumentiren, so wären sie ein völlig reiner Genuss für den Kenner gewesen. Auch so indessen bieten sie unzweifelhaft den höchsten Genuss unter den Nummern des Programms. In Betreff des Greisengesanges ist noch besonders zu bemerken, wie interessant das Stück den Beweis führt, dass selbst ein philosophischer Text, Zeilen wie „schleuss' ihn aus, den rauhen Odem der Wirklichkeit" einer musikalischen Wiedergabe fähig sind, die den Gedankenwerth desselben zur vollsten Geltung bringt, man wird unwillkürlich an die Meinung Arthur Schopenhauer's erinnert, dass Musik klingende Philosophie sei. — Wie viel Gedanken liessen sich vielleicht an dieses eine Lied knüpfen! —

(Schluss folgt.)

Aus Wien.

(Philharmonische Concerte. — Florentiner Quartett.)

Am ersten März fand bereits das letzte philharmonische Concert der gegenwärtigen Saison statt. Die Philharmoniker (Orchester-Mitglieder des Hofopern-Theaters) geben nun seit 1860 jährlich acht Concerte in zwei Cyclus. Dieselben werden an Sonntag-Mittagen im Hofoperntheater unter Leitung Otto Dessoff's abgehalten und erfreuen sich einer bis jetzt stets gleichbleibenden Beliebtheit; ja, es hält für neueintretende Abonnenten überhaupt schwer, in den Besitz eines Sperrsitzes zu gelangen. Die Aufführungen lassen im Allgemeinen wenig zu wünschen übrig; alle einzelnen Instrumente sind vortrefflich besetzt, obenan bei der Violine Concertmeister Jos. Hellmesberger, den nur zeitweise der Eifer allzusehr fortreisst und dem der Dirigent nur allzuwillig nachgibt, wodurch manche Orchestersätze überstürzt werden und an Deutlichkeit und Klangwirkung verlieren. Die Zusammenstellung der Programme lässt namentlich in letzterer Zeit eine planmässige Anordnung vermissen, sowohl in der Gesammtsumme des Gebotenen als in der Auswahl der einzelnen Concerte. An Novitäten ist entschieden Mangel; man hilft sich häufig mit bequemer Benutzung wiederholt vorgeführter Meisterwerke, und denkt mit gewichtigen Autor-Namen allzudrängenden Wünschen die Spitze abzubrechen. Ganz unpassend ist der in letzterer Zeit wiederholte Versuch, Liedervorträge mit Clavierbegleitung einzuschmuggeln, womit der ganze Standpunkt dieser Concerte verrückt, und die Zeitdauer derselben unnöthigerweise über die Gebühr ausgedehnt wird. Es ist ferner zu bedauern, dass man nicht zuweilen Scenen, Ensemblestücke, Finale's aus solchen Opern vorführt, die wohl als Ganzes für heutzutage nicht geeignet sind, aber doch so manche Schätze enthalten, die der jetzigen Generation gerade als Novität erscheinen müssten. In den ersten vier Concerten (Cyclus I.) kamen an Ouvertüren zur Aufführung: Anacreon, Genoveva, die neu erschienene C-dur von Mendelssohn, Coriolan und Schubert's Alfonso und Estrella. Mendelssohn's Ouvertüre, 1826 componirt, ist freilich seinen übrigen derartigen Werken nachstehend, bleibt aber doch interessant genug, ein weiteres Zeichen seines Bildungsganges kennen zu lernen. Warum man hier nicht dessen Reformations-Sinfonie gebracht, nachdem sie nun in London fünfmal gehört wurde, ist unerklärlich. Die aufgeführten Sinfonien waren: Mendelssohn A-dur, Beethoven C-moll, Volkmann B-dur, Haydn B-dur, Mozart D-dur (ohne Menuett) und Schumann D-moll. Volkmann's Sinfonie war hier schon in den Zöglingsconcerten des Conservatorium's gespielt worden — ein knapp gehaltenes, tüchtig instrumentirtes Werk mit reizendem Scherzo. Anton Rubinstein spielte sein zweites Clavierconcert mit vielem Beifall. Sein Namensvetter Josef, noch vor kurzem Zögling des hiesigen Conservatorium's zeigte einen hübschen Grad von Fertigkeit mit Schubert's Fantasie Op. 15, von Liszt instrumentirt. Neu war ein gefällig instrumentirtes Notturno von Kässmayer, Orchester-Mitglied der Oper, einem besonders auf dem Felde der komischen Oper glücklichen Componisten. Den meisten Erfolg hatte eigentlich das wahrhaft vollendet vorgetragene kernige Concert für Streichinstrumente von Händel. — Im zweiten Cyclus wurden an Ouvertüren aufgeführt: Festouvertüre von Beethoven, Melusine, Athalia, und Sommernachtstraum (von letzterem auch Scherzo, Notturno und Hochzeitsmarsch) von Mendelssohn. Auch die vollendete Aufführung dieses Scherzo verdient besondere Erwähnung. Von Sinfonien wurden gewählt: Beethoven Nr. 3 und 7, Haydn B-dur, Rheinberger's „Wallenstein" und Lachner's Suite E-moll. Haydn gefiel zwar sehr und musste der letzte Satz wiederholt werden; es wäre aber wohl zu wünschen, dass man sich nicht immer an seine letzten Sinfonien hielte. Es gibt aus der mittleren Periode des Meisters so manche wenn auch kürzere Sinfonie, welche der Jetztzeit total fremd ist und an Werth seinen späteren durchaus nicht nachsteht. Rheinberger's „Wallenstein" fand aufmunternden Beifall, obwohl man Compositionen dieser Art mit gewissem Misstrauen entgegen kommt. Jedenfalls darf man aus dieser Feder noch Bedeutendes erwarten. Lachner's Suite fand auch diesmal ein sehr empfängliches Publikum. Die sichere solide und kunstgemässe Behandlung der jedesmaligen Aufgabe in Lachner's Werken ist eine wahre Schule für jeden Kunstjünger. Mozart's Serenade, componirt 1776 zur Vermählung der Elise Haffner in Salzburg (Köchel's Moz. Cat. 250) war hier neu (nach 92 Jahren!!). Nicht alles wurde davon aufgeführt, aber das Gehörte zeigte eine frische, sprudelnde Erfindungsgabe, einen Liebreiz, wie er eben nur bei Mozart zu finden ist. Nur ein Concertstück, Chopin Fis-moll, wurde aufgeführt, womit sich Frl. Anna Mehlig aus Stuttgart hier vortheilhhft bekannt machte. Klarer Vortrag, vollendete Technik, voller saftiger Anschlag vereinigen sich hier zu einem schönen Ganzen. Wie im ersten Cyclus eine Arie aus Spohr's; „Faust," von Frau Wilt mit verständiger Auffassung aber kalt vorgetragen, brachte auch der zweite Cyclus eine Arie von Mozart mit obligater Violine (Hellmesberger) aus *„il re pastore,"* gesungen von Frl. Asminda Ubrich aus Hannover. Sie besitzt eine klangvolle Stimme, massvollen etwas sehr behäbigen Vortrag, hübschen Triller. Ihr Liedervortrag konnte nicht erwärmen. Im ersten Cyclus hatte sich der Hofopernsänger Walter wieder als vortrefflicher Liedersänger bewährt; aber nochmals: Keine Lieder im philharmonischen Concert. Hofopern-Capellmeister Dessoff hat sich durch die umsichtige Führung dieser Concerte seit 1860 verdient gemacht, wenn sich auch in manchem Einzelnen eine andere Auffassung denken lässt. —

Das Florentiner Quartett hat nun vier Concerte gegeben. War der erste Abend sehr schwach besucht, litt der vierte bereits an Ueberfülle; der Beifall ist kaum zu überbieten. Die wackeren Künstler kündigen ihr fünftes Concert an und es wäre nicht zu verwundern, wenn sie zum Abschied den grossen Redoutensaal wählen würden. Das exacte Zusammenspiel, die klare Auffassung, die gesunde niemals kränkelnde Wiedergabe der einzelnen Autoren, je nach ihrem verschiedenen Character, nimmt Laien und Kunstverständige gefangen, höchstens dass man namentlich in den mittleren Stimmen ein etwas stärker betontes Hervortreten einzelner Gesangstellen vermisst. Ein guter Theil des ungewöhnlichen Erfolgs ist freilich den Instrumenten zuzuschreiben, deren sich die Künstler bedienen. Dem Wohllaut dieses Zusammenklingens eines Guarneri, Amati und Maggini ist nicht zu widerstehen und selbst beim stärksten Forte weiss das Quartett die Klangwirkung zu wahren. Die bis jetzt aufgeführten Quartette waren: Haydn G-moll, Schubert D-moll und G-dur Op. 161; Mozart B-dur Nr. 6, Schumann A-dur, Mendelssohn E-moll und die letzten Quartette Beethovens Op. 130—135. Ausserdem wurden noch aufgeführt: Schumann's Clavier-Quintett Es-dur (von Frl. Anna Mehlig vortefflich gespielt), Sonate von Lust, Serenade von Haydn (aus einem seiner frühesten Quartette) und Scherzo aus einem Cherubini'schen Quartett. Es wäre schwer, einer dieser Productionen den Vorzug zu geben. Naivetät und Lieblichkeit, Romantik und höchster Pathos gehen Hand in Hand. Dass jedoch die Krone der Leistungen in den Quartetten Beethoven's gipfelt, ist durch die riesige Aufgabe selbst bedingt. Im Interesse des Quartetts wäre für die ferneren Abende jede Ausschliessung des Claviers zu wünschen, denn nur im Zusammenwirken dieses vortrefflichen Quartetts beruht ihre Stärke.

Aus München.

10. März 1868.

In unserem hiesigen musikalischen Leben ist durch den Tod des Königs Ludwig I. eine grosse Generalpause eingetreten: die ganze Stadt ist zu einem chaotischen Schweigen verurtheilt und die anbefohlene Landestrauer duldet selbst die unschuldigen Soiréen in der Westendhalle oder beim Oberpollinger nicht. Das Hoftheater benützt die so gegebene Musse zu fleissigem Studium und die Proben zu Wagner's „Meistersingern" beschäftigen das Personal. Mit der Oper „Armida" soll am 15. März das Theater wieder eröffnet werden, nachdem es gerade 14 Tage geschlossen war. Unterdessen ist Frl. Mallinger, unsere Primadonna, von ihrem Gastspiel in Nord- und Nordwestdeutschland, an Ehren reicher, wieder zurückgekommen. Frl. Stehle dagegen reiste dieser Tage von hier ab, zunächst nach Mainz und wahrscheinlich werden diese Zeilen sie in der alten Mainstadt treffen; wir wünschen ihr dort dieselbe herzliche Aufnahme, deren sie sich hier als das Lieblingskind des Hauses bei ihrem jedesmaligen Auftreten zu erfreuen hat.

Das letzte musikalische Werk von Bedeutung, welches die Hofbühne zur Aufführung brachte. war Schumann's Musik zu „Manfred." Es war ein Versuch, das Drama mit dieser Musik dem Repertoire einverleiben zu können, der aber ähnlich wie ein früherer in Weimar nicht von bestem Erfolg begleitet war. Dieses Byron'sche Trauerspiel entzieht sich ein für allemal der Aufführung, es ist nicht für die Bühne geschrieben und langweilt durch seinen Inhalt ebenso wie durch seine Form. Wir haben hier nicht die Aufgabe, uns über das Stück selbst weiter auszulassen, seine Mängel nachzuweisen und seine Schönheiten zu beleuchten: das gehört in ein anderes Gebiet, das die Süddeutsche Musikzeitung nicht vertritt. Die Aufführung geschah hauptsächlich der Schumann'schen Musik zuliebe, um diese gewissermassen an Ort und Stelle zu hören und in ihrem Zusammenhang verstehen zu lernen. Um den Componisten besser würdigen zu können, wurde also der Dichter prostituirt. Schumann's Composition trat nun allerdings viel verständlicher in kräftigerem Colorit vor die Zuhörer und die hinreissende Poesie dieser Tongemälde, in welchen Manfred's Seelenleben mit der Sprache der Töne geschildert ist, machte gewaltigen Eindruck. Die Darstellung unter Bülow's Leitung war eine musterhafte. Wir glaubten nur bemerkt zu haben, dass die Ueberfülle homogener Gedanken, wie sie hier Dichtung und Musik in vollwichtiger Weise aussprechen, ermüdete, noch mehr aber die Einrichtung der zufolge in den Zwischenacten Bruchstücke aus sinfonischen Dichtungen Schumann's aufgeführt wurden und das Publikum den ganzen Abend über sonst keinen einzigen Ruhepunkt gewann. Bei einer zweiten Aufführung von Manfred's Byron — viele wird das Drama sicher nicht erleben — wird es gerathen sein, die Zwischenacte dem Publikum zum Selbstgebrauche zu überlassen.

Das Actientheater, welches in neuerer Zeit zum puren Experimentirsaal geworden, hat nun seine beiden Capellmeister die HH. Heber und Krempelsetzer abgedankt und sich in der Person des ehemaligen Capellmeisters von Augsburg Eberle den künftigen Leiter seiner musikalischen Versuche engagirt. Er figurirte bereits in seiner neuen Würde, indem er jüngst, da das Actientheater mit einem „Promenadeconcert" gastirte, als Ceremoniar die Sängerinnen dieser Bühne zu dem Podium geleitete, wo ein dem Theater fremder Capellmeister ein fremdes Orchester dirigirte. Recht erbaulich mag ihm dieser Anfang seiner Thätigkeit im Actientheater nicht vorgekommen sein. — Die erste Novität, in welcher er als Capellmeister figuriren wird, ist die Grossherzogin von Gerolstein. Diese Offenbach'schen Buffonaden wurden an dieser Bühne fast alle mehr oder minder so aufgeführt, dass sie das Publikum von jedem Verlangen nach solcher Musik gründlich curirt haben. — Auch ein Verdienst! Z.

Aus Stuttgart.

Anfangs März

T. Meinen heutigen Bericht möchte ich mit der Besprechung eines Mangels eröffnen, welcher sich fast in allen grösseren Städten, welche häufig von Concertgebern besucht werden, während der Saison fühlbar macht und von diesen selbst am meisten empfunden wird. Bei jedem Concert gibt es nämlich neben der künstlerischen Hauptsache, dass gut gespielt oder gesungen wird, was allein Sorge des Concertgebers und der übrigen Mitwirkenden sein soll, so viele kleinliche Nebendinge noch vorher zu erledigen, dass darüber Mancher gar nicht mehr recht zum Studiren kommt und wenigstens viele Mühe hat, die nöthige Ruhe des Geistes zu gewinnen und zu bewahren. Da ist lang vorher schon das Local für einen gewissen Abend zu miethen, ist Orchester und sonstige Mitwirkung zu sichern, das Publikum in der Presse zu avertiren, vielleicht irgend ein concurrirendes Hinderniss zu beseitigen u. s. w.; ferner muss das Programm orthographisch und grammatikalisch correct stylisirt werden, in welchem Punkte auch renommirte Künstler noch manchen Schnitzer liefern, an Journalisten und sonstige Respektspersonen sind Freikarten zu couvertiren und rechtzeitig auszusenden, Flügel und andere Instrumente in den Saal zu befördern, der Concertwagen zu bestellen und Adresse und Zeit der Abholung aufzuschreiben, den Sängerinnen Bouquets zu senden, Billeteurs aufzustellen, Stimmen zu entlehnen etc. etc., und das Alles liegt auf dem armen Concertgeber, der mit gewissenhaftester Umsicht doch nicht verhindern kann, dass bald eine Sängerin im Ballstaat sich zu Hause mit vergeblichem Warten auf den Wagen alterirt und endlich mit selbstgemietheter Droschke zu spät und verstimmt anlangt, bald ein Recensent einzuladen versäumt wurde, der dann in einem galligen Artikel das ganze Concert herunterreisst u. s. w. All dieser Misère würde vorgebeugt, wenn in solchen, von zahlreichen Concerten heimgesuchten Städten nach Pariser Beispiel während der Saison eine eigene Concertagentur eröffnet würde, deren Leitung am ehesten einem angesehenen Musikalienhändler oder Pianofabrikanten zustünde, an welche sich fremde, wohl auch einheimische Künstler mit dem Auftrag, ihnen ein Concert zu machen, wenden könnten. Gegen eine billige Tantième würde die Agentur alle jene Formalitäten so prompt vorbereiten, dass dem Künstler ausser einigen Anstandsbesuchen nichts mehr obläge, als Abends seinen schwarzen Frack anzuziehen, in den Saal zu fahren, seine Stücke loszulassen und seinen Reinertrag einzucassiren; was ihm jene Tantième mehr kostet, würde ihm durch die umsichtigere, lucrativere Vorbereitung des Concertes durch die Agentur, welche in Kenntniss aller obschwebenden Verhältnisse, verwendbaren Personen u. s. w. stets auf dem laufenden wäre, gewiss reichlich hereinkommen. Die Sache ist sicherlich auch in Deutschland eines Versuches werth,

und würde ein solcher dadurch, dass der Künstler sich, verschont mit jenen hässlichen Kleinigkeiten, nur seinen Vorträgen zu widmen hätte und mehr Zeit für Proben u. dergl. erübrigte, für die künstlerische Qualität der Concerte selbst nur erspriesslich wirken. Allerdings ging bisher mancher menschenfreundliche Musikhändler den fremden Künstlern uneigennützig mit Rath und That an die Hand; aber solche Biedermänner existiren nicht überall, und schliesslich gebührt ihnen für ihre Bemühung von Rechtswegen ein entsprechender Gewinntheil.

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Frl. Stehle vom königl. Hoftheater in München wird am 16. d. Mts. auf hiesiger Bühne ein Gastspiel eröffnen und in „Faust," „Teufels Antheil" und „Glöckchen des Eremiten" auftreten.

München, 13. März. Zur Todtenfeier für den verstorbenen König Ludwig I. wurden in der Basilika (Bonifaziuskirche, in welcher nun die irdischen Ueberreste des Verewigten neben denen seiner Gemalin, Königin Therese beigesetzt sind) am Dienstag das Cherubini'sche *Requiem*, am Mittwoch das *Requiem* von B. Scholz und am Mittwoch das von Ett von der königl. Hofcapelle unter Leitung des Hofcapellmeisters Wüllner in vortrefflicher Weise aufgeführt.

— Die HH. Instrumentallehrer der k. Musikschule geben unter Leitung des artistischen Directors H. v. Bülow zum Besten des Unterstützungsvereins für baierische Tonkünstler vier musikalische Matinéen, von welchen die erste am 15. d. M. im Saale des ehemaligen Conservatoriums stattfindet.

Trier. Am Freitag den 28. Februar ging hier Meyerbeer's „Afrikanerin" mit schöner Ausstattung in Scene. Die Oper hatte guten Erfolg und zeichneten ganz besonders Hr. Rieck (Nelusco) und Frl. da Ponta (Selica) sich aus. Hr. Becker (Vasco) und Frl. Stübeke (Inez) waren ebenfalls sehr gute Vertreter ihrer weniger dankbaren Partien.

Wien. Zu Ehren des hohen neuvermählten Paares, nämlich der Prinzen Luitpold von Baiern und der Prinzessin Maria Theresia fand in der kaiserl. Hofburg ein Hofconcert statt, bei welchem die k. k. Kammersängerin Frau Gomperz-Bettelheim, die k. k. Kammersänger Walter und Beck, ein Theil des Männergesangvereins und der kaiserl. Hofcapelle mitwirkten. Hofcapellmeister Herbeck dirigirte.

Paris, 11. März. Bei der gestrigen ersten Aufführung erhielt die Oper „Hamlet" von Ambroise Thomas in der grossen Oper nur einen *succès d'estime*. Von den Darstellern wurde besonders Fräulein Nilsson, welche zum erstenmal die Bühne der Rue Lepelletier betrat, und der Baritonist Faure ausgezeichnet. Die Rollen waren folgenderweise vertheilt: Hamlet, Hr. Faure; Claudius, Hr. Belval; Laertes, Hr. Morère; Polonius, Hr. Fréret; Horatio, Hr. Castelmary; Marcellus, Hr. Grisy; der Geist des verstorbenen Königs, Hr. David; erster Todtengräber, Hr. Gaspard; zweiter Todtengräber, Hr. Mérmant; Gertrude, Mll. Gueymard; Ophelia, Mlle. Nilsson.

— Hr. von Beauplan ist an die Stelle des jüngst verstorbenen Fd. Monnais zum kaiserl. Commissär bei den Operntheatern und dem Conservatorium ernannt worden. An seine bisherige Stelle als k. Commissär am Odeon-Theater tritt Hr. Albéric Second.

— Auf dem Programme des letzten Hofconcertes befanden sich drei Nummern aus der neuen Oper von Auber.

— Am 8. März fand das 9. Conservatoriumsconcert mit folgendem Programm statt: Sinfonie in G-moll von Mozart; der 42. Psalm, von Mendelssohn (zum 1. Male); Clavierconcert in C-dur von Beethoven, vorgetragen von Mlle. Montigny-Remaury; Ouvertüre mit Chor aus „Dinora" von Meyerbeer.

— Das 19. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte an demselben Tage: Sinfonie in B-dur (op. 20) von Niels W. Gade; *Adagio* aus dem G-moll-Quintett von Mozart (sämmtliche Streichinstrumente); Pastoral-Sinfonie von Beethoven; *Gavotte* von S. Bach; Marsch aus „Lohengrin" von R. Wagner.

Brüssel. Das achte und letzte populäre Concert des Hrn. Samuel fand am 8. März unter der Mitwirkung A. Rubinstein's statt, welcher sein D-moll-Concert, und verschiedene Compositionen von Mozart, Händel, Bach, Liszt etc. vortrug. Ausserdem enthielt das Programm: Ouvertüre op. 115 von Beethoven; *Andantino* aus der 4. Suite von Fr. Lachner und zwei in Brüssel noch nicht gehörte Werke, nämlich eine Sinfonie in C-dur von Haydn und eine Concert-Ouvertüre von unserm leider zu frühe gestorbenen Landsmann A. Stadtfeld.

— Das dritte Conservatoriumsconcert findet am 15. März statt, und es kommen in demselben zur Aufführung: 3 Stücke aus einer ungedruckten Suite von Huberti, Sinfonie in D-dur von Mozart, die Leonoren-Ouvertüre von Beethoven, *Adagio* und *Finale* aus einem Quintett von Fétis, ausgeführt von sämmtlichen Streichinstrumenten. Hr. Libotton wird ein Concert für Violoncell von Goltermann und Hr. Tilborghs einen variirten Choral nebst *Scherzo* von eigener Composition auf der Orgel vortragen.

Petersburg. Das zahlreiche Publikum, welches die Sommerconcerte in Oranienbaum so gerne und regelmässig zu besuchen pflegt, hat mit grosser Befriedigung die Nachricht entgegengenommen, dass jene Concerte, welche sich stets durch ein gewähltes Programm und gediegene Ausführung auszeichneten, sowie in den beiden letzten Jahren, auch diesen Sommer wieder durch Hrn. Musikdirector Laade aus Dresden geleitet werden sollen.

*** Die Hofopernsängerin Frl. Deinet in München wird sich am 30. März in Frankfurt a. M. mit dem Münchener Hofschauspieler Possart vermählen. Frl. Deinet's Contract ist auf 6 weitere Jahre verlängert worden, und auch Hr. Possart hat mit der Hoftheaterintendanz einen neuen Contract auf 10 Jahre mit Pensionsanspruch abgeschlossen.

*** Der Verein der „Zwanglosen" in Leipzig beabsichtigt daselbst dem Componisten Felix Mendelssohn-Bartholdy wegen seiner Verdienste um das musikalische Leben in Leipzig ein Denkmal zu setzen.

*** Amerkanische Blätter erzählen, dass der italienische Tenorist Scoffino bei der Verloosung der Minen von Massachusets mit einem einzigen Loose 200,000 Dollars gewonnen habe.

*** In Carlsruhe wird Gounod's „Romeo und Julie" bis Mitte März zur Aufführung kommen.

*** Eine an Hrn. Generalintendant v. Hülsen in Berlin abgesandte Deputation der Hannöverschen Hofcapelle erhielt von demselben die erfreuliche Zusicherung, dass er das Gesuch der genannten Capelle um feste Anstellung ihrer Mitglieder höchsten Ortes ernstlich befürworten wolle.

*** Nach dem ausserordentlichen Erfolge der neuesten Oper Auber's in Paris, hatte der Kaiser Napoleon eine längere Unterredung mit dem greisen Componisten und sagte zu ihm u. A.: „Das ist übrigens nicht Ihr erster Glückstag," worauf Auber erwiederte: „Nein, Sire, aber der heutige ist mein zweiter."

*** Bei Verträgen muss man sich die Amerikaner zum Muster nehmen, die verklausuliren sich so, dass man dem Windwerke ihrer Paragraphen nicht entkommen, und der „Gebundene" dieser Contractsfesseln sich nicht entledigen kann. Ja, aus einem Privatbriefe ersehen wir, dass sich solch ein Contrahent selbst bindet, um nur nicht in die Versuchung zu gerathen, dem Wortlaute seines Vertrages untreu zu werden. Herr Leopold von Meyer hatte mit dem berühmten Clavierfabrikanten Amerikas, Herrn Steinway, den Contract abgeschlossen, nur auf den Pianos dieses Fabrikanten zu concertiren. Als er nun nach Boston kam, überhäufte ihn der Concurrent Steinway's Herr Chikering, mit Aufmerksamkeiten aller Art, holte ihn täglich mit seiner Equipage zur Promenade ab und veranstaltete ihm zu Ehren die glänzendsten Diners. Schliesslich lud er ihn auch zu einer Soirée, von der er ihm im Vorhinein sagte, die Notabilitäten der Stadt werden derselben beiwohnen. Leopold von Meyer erschien, aber mit einem schwarz verbundenen Finger, und erzählte der Gesellschaft, kurz vor seiner Abfahrt zur Soirée habe er das Unglück gehabt, sich in den Finger zu schneiden und könne darum nicht spielen. Der Eigentliche aber, der sich „geschnitten" hatte, war — Chikering. (Sig.)

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 12. 23. März 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Der Redaction dieses Blattes geben heute durch Freundes Hand folgende beiden Schreiben zu, mit dem Ersuchen, denselben durch Veröffentlichung in unserem Blatte eine weitere Verbreitung zu geben.

Central-Comité des nordamerikanischen Sängerbundes.

Chicago, 5. Januar 1868.

An die Gesangvereine der Stadt Cöln.

Sehr geehrte Herren!

Aus dem grossen fernen Westen, von den Ufern des Michigan See's, ertönt an Euch, Ihr Deutschen Sängerbrüder, aus der grossen Inlands-Metropolis ein herzlicher Gruss fern hin über den Ocean in die alte gute Heimath.

Fern ab vom Vaterlande hat der Sinn und der strebsame Geist der Deutschen längst schon Wurzel geschlagen und fängt an, herrliche Früchte zu tragen. Was wir als Jünglinge zu Hause geliebt und gepflegt, wie könnten wir es hier als Männer treulos vergessen?

Das deutsche Lied, auch hier ertönt es fröhlich wieder, und soll es uns in diesem Jahre besonders aus Nah und Fern die Freunde zuführen, mit uns im Juli dahier in Chicago das Sängerfest (das sechszehnte) des Nordamerikanischen Sängerbundes, in fröhlicher Weise, zu feiern. Bereits sind aus allen Staaten, selbst aus dem, durch das mit ewigem Schnee bedeckte Felsengebirge und durch endlose Prärien von uns getrennten Californien, die freundlichsten Zusagen zum Feste erfolgt.

Gestern wurde mir nun von dem hiesigen Central-Comité der ehrenvolle Auftrag zu Theil, an Euch ihr lieben Sangesbrüder in der alten Heimath eine freundliche und herzliche Einladung ergehen zu lassen, mit der zwar kühnen, jedoch wohl überlegten Bitte, uns zu unserm nächsten Feste wenigstens eine Delegation eures weltberühmten Vereins herüberzuschicken, auf dass auch sie, im Namen eures Vereins uns Hülfe leisten möge bei dem hohen Weiheopfer, das dem deutschen Geiste hier in fremdem Lande gebracht werden soll.

Wir wissen wohl, unsere Einladung wird Euch überraschen; doch wer sich daran erinnert, wie deutsche Amerikaner sich in Menge zu dem nationalen Schützenfeste in Bremen einfanden, wird gewiss nicht die Annahme unserer Einladung als unausführbar belächeln. Sind doch deutsche Sänger nach London und sogar nach Lille gezogen, warum sollten sie nicht, wenn es gilt, dem deutschen Geiste zu huldigen, einmal eine Spazierfahrt über den Ocean machen können?

Drum auf, ihr Sänger, zaget nicht! Gürtet Eure Lenden, entrollt Eure Fahnen und ziehet gen Westen!

Mit offenen Armen und alter deutscher Gastfreundschaft wollen wir Euch empfangen, und Euch froh ins hiesige deutsche Geistesleben einführen, auf dass Ihr, in die Heimath zurükgekehrt, den Freunden sagen könnt, auch über dem Oceane, fern vom Vaterlande, wohnen Männer, deren Herz noch schlägt für gute deutsche Sitte und das alte theure Vaterland.

Im Auftrage des Central-Comités des nordamerikanischen Sängerbundes mit herzlichem Sängergrusse

(gez.) H. Clausenius, Vorsitzender des Central-Comités. (gez.) Emil Dietzsch, Corr. Sekretair.

Vorstehende offizielle Einladung ist speziell an den Kölner Männergesangverein und den dortigen Sängerbund gerichtet. Ein zweites, diese Einladung begleitendes Privatschreiben des correspondirenden Secretaires Herrn Emil Dietzsch in Chicago, enthält unter Anderem nachfolgende Notizen von allgemeinem Interesse: Beifolgendes Schreiben ersuche ich gütigst an seine Adresse gelangen zu lassen, mit der höflichen Bitte, dasselbe nicht einfach im Vereine vorzulesen und es dann lächelnd auf den Tisch zu legen, sondern dessen Inhalt reiflich zu überlegen, und uns alsdann jedenfalls mit einer zusagenden Antwort zu erfreuen.

Ein Schreiben desselben Inhaltes ging nach Bremen und ein anderes nach Hamburg ab, und würden wir noch mehrere Vereine eingeladen haben, wenn wir nur deren genaue Adressen erfahren könnten.

Der deutsche Geist durchzieht erfrischend die weiten Lande unseres Adoptiv-Vaterlandes und sollte demselben aus der alten Heimath erfreulich Rechnung getragen werden. Ein freundschaftlicher Besuch von gleichgesinnten Männern würde uns hier im steten Kampfe für deutsches Wesen, Thun und Treiben, nur stärken und ermuthigen.

Das hiesige Central-Comité wird mit den verschiedenen Steamer Compagnien von Bremen oder Hamburg im Falle Ihrer freundlichen Zusage Arrangements machen, dass eine Delegation von 10—15 deutschen Sängern zu unserm Feste vielleicht ganz frei, oder doch wenigstens um eine grosse Preisermässigung, hin und zurück gelangen kann; von New-York aus bis Chicago ist freie Reise für die etwaige Delegation keine Frage.

Das ganze wäre also nur eine Zeitfrage, und hoffentlich gibt es in Deutschland 10 oder 15 Sänger, die auf sieben bis 8 Wochen sich einmal dem „*Dolce far niente*“ ergeben können. Haben Sie desshalb die Güte und besprechen Sie sich mit Ihren werthen Freunden die Sache genau und lassen Sie nicht zu früh eine höfliche abschlägige Antwort abgehen, denn es ist hier in Massen bekannt, dass deutsche Sänger eingeladen worden zum Feste, und Alles sieht mit der grössten Spannung Ihrer zusagenden Antwort entgegen.

Am Besten würde es sein, Sie setzten sich mit den Herren in Bremen und Hamburg in Einvernehmen und jede Stadt schickt 4 Sänger.

In der Hoffnung, dass Sie ihr Möglichstes und Bestes thun, etc. empfieht sich

(gez.) Emil Dietzsch.

Indem die Redaction dem Wunsche zur Veröffentlichung der vorstehenden beiden Schreiben aus Chicago hiermit bereitwilligst entspricht, stellt dieselbe den verehrlichen Vorständen der deutschen Männergesangvereine des engern und weiteren Vaterlandes anheim, diese beiden Briefe als eine speziell an Ihre Vereine gerichtete Einladung zu betrachten, und für den Fall, dass sich einzelne

Mitglieder derselben geneigt und bereit finden lassen sollten, bei dem grossen Sängerfeste in Chicago im Juli d. J. sich zu betheiligen, ihre desfallsige Anmeldung entweder direct bei dem Central-Comité des nordamerikanischen Sängerbundes in Chicago einzuleiten, oder aber mit den Sangesgenossen in Cöln, Bremen und Hamburg in nähere Verbindung treten zu wollen, wodurch vielleicht eine ansehnliche Delegation zu Stande gebracht werden dürfte.

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

(Schluss.)

Demnächst gab am 2ten Februar Herr Franz Bendel wieder eine Matinée in der Singakademie. Referent kann nach dem gehabten Eindruck das günstige Vor-Urtheil, welches mit einer Ausnahme die Zusammensetzung und Grösse des Repertoirs dieser Concerte und manche kundgewordene Stimmen darüber ihm erregt hatten, nur — grossen Theils zurücknehmen. Man kann mit allem Recht die rhapsodistische Manier, mit welcher Herr Bendel schlechterdings Alles spielt, als einen Missbrauch der Technik auf Kosten der Rythmik bezeichnen. Dass Jemand eine brillante Skala „am Leibe" hat, dass er eine Passage schneller ausführen kann, als sie an gegebener Stelle sich gehört, ist noch keine Rechtfertigung dafür, wenn es daselbst geschieht. Jene pianistische Selbstgefälligkeit, die ich früher auch in der Wahl der Stücke zu entdecken glaubte, fand ich in diesem Spiele wieder, welches eigentlich nie das Werk zu Gehör bringt, sondern nur sich selbst zur Schau trägt. Es ist wahr, dass ein Spieler von geringerem Talent und einer nicht so hoch ausgebildeten Fingerfertigkeit nicht auf eben solche Fehler verfällt, weil seine Technik dabei versagen würde; Herr Bendel ist am Clavier gleichsam ein Verschwender, der sein Gold nicht erst prägen lässt, sondern mit Barren um sich wirft, aber nicht um die Leute seinen Reichthum splendid geniessen zu lassen, sondern um zu imponiren. Das gelingt denn auch, das Publikum staunt, klatscht, der Kenner aber betrauert den Verfall des guten Geschmacks, und grollt dem Manne, der Talent genug hätte, um wirklich zu erbauen, zu ergreifen, zu entzücken, und es vorzieht zu imponiren. In gewissen Grenzen hörte man lieber einmal vorbeischlagen, als sich gefallen lassen zu müssen, dass Alles so hingerafft wird. Wie litt die keusche Sonate Op. 109 von Beethoven darunter — jeder Tact fast eine Versündigung an den Manen des Componisten — wie artete das Finale der sinfonischen Etüden von R. Schumann in ein ungeschlachtes Bachanal aus, welches man, kam es darauf an, immer noch wilder hätte hinwerfen können, wie anspruchsvoll erschien „auf Verlangen" das durchweg simple Präludium Des-dur von Chopin, mit lottrigen Cadenzen ausstaffirt, und die Tausig'sche Valse-Caprice C-dur! Alles an dem Stück ist Grazie, Rythmus, Feinheit, ästhetisirte Lust, und so war es manchmal, als sähe man einen trunkenen Herkules mit der Keule über der Schulter wild einhertanzen. Gewissenhaft im künstlerischen Sinne spielte der Concertgeber nur sein eigenes Werk, eine Sonate aus vier Sätzen für Geige und Clavier, in welcher sich, nach dem ersten Eindruck zu urtheilen, das *Scherzo* als zweiter Satz am vortheilhaftesten durch Consequenz der Gestaltung auszeichnete; das Ganze litt durchaus an Mangel der Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, fast überall lastete auf demselben eine gewisse falsche Melancholie, Etwas, das ich durch den Ausdruck des Mirza-Schafy „in erkünsteltem Gram sich strecken" passend bezeichnet finde, denn für ihren Inhalt war die Sonate sicher zu lang, wenn ihr auch technisches Verdienst nicht mangelte. — Dem Referenten liegt es hierbei fern, Herrn Bendel als Spieler ganz besonders vor Andern anzugreifen; nur weil die erwähnten Fehler an einer sonst bedeutenden Erscheinung auftreten, erschienen sie mir lehrreich. — Fräulein M. Strahl sang in dem nämlichen Concert eine Arie aus der Oper R. Wuerst's: „Der Stern von Turan" und machte damit in jeder Beziehung angenehmen Eindruck, als dessen Ingredienzien sich bezeichnen lassen: ein wohlthuend schöner Text, vom Componisten in ein Gewand gekleidet, welches in declamatorischer Beziehung den Anforderungen der Neuzeit überall entspricht und hierin sowohl wie in der Erfindung die Signatur einer feinen Schule trägt; ferner ein Vortrag, welcher alle diese Eigenschaften des Stückes mit Pietät und Geschmack zur Geltung brachte, endlich der bekannte hell metallische Klang der schönen Stimme. — Diese Stimme wirkt bei der folgenden Meditation, jetzt *Ave Maria*, von Gounod über das Bach'sche Präludium besser als die „*soit-disant* - Composition" selbst, für welche Herr Gounod nun nicht bloss einen Geiger, sondern auch einen Harfenisten und eine Sängerin incommodirt hat — ein Apparat, der fast lächerlich wirkt, besonders da die Sängerin, ehe man sie hört, sich ebenso lange muss sehen lassen, aus *complaisance* gegen den einmal von früherher angestellten Geiger. Fräulein Strahl sang ihre Parthie — der bekannten „Melodie" ist ein *Ave Maria* „ohne Beeinträchtigung der confessionellen Verhältnisse" untergeschoben — ausgezeichnet, aber man erschrickt doch fast, solchen Humbug in der Singakademie anzutreffen. — Die Geigenparthie hierin wie in der Sonate von Bendel führte Herr de Ahna mit bekannter Solidität und Wärme durch.

Carl Fuchs.

Aus Stuttgart.

(Schluss.)

Am Aschermittwoch gab Prof. Gantter seinen dritten Vortrag über neuere Claviermusik, worin er die Mendelssohn'sche Schule behandelte. Frau S. Hörner spielte dabei von Mendelssohn „Drei Lieder ohne Worte" und die schöne B-dur-Sonate mit Cello (Herr Krumbholz), dann einzelne Stücke von Sterndale, Bennet und F. Hiller. Auch zwei in loco lebende Meister zog der Vorleser herein, wobei zugegen zu sein den Betreffenden etwas unbehaglich sein musste. Doch war es dem einen derselben, Hrn. Speidel, taktvoller Weise überlassen worden, durch seine Tonschöpfungen und sein Spiel für sich selbst zu sprechen, und dies gelang ihm denn auch so gut, dass seine vortrefflichen Claviersachen dreifach günstiger aufgenommen wurden, als jene C. Eckert's, die er zwar mit gleicher Sorgfalt vortrug, welche das Publikum jedoch der vorangegangenen, von persönlicher Vorliebe allzusehr gefärbten Lobrede gar zu wenig entsprechend fand;*) der indirecte Vergleich zu Ungunsten der jetzigen Direction, mit welcher Jedermann zufrieden ist, erregte manche Missstimmung, zumal bei Denjenigen, die da meinen, ein öffentlicher Vortrag sollte sich von allen lokalen Sym- und Antipathien fernhalten.

Am 28. Februar gab eine Concertsängerin aus Frankfurt, Frau Carvelli-Adorno, zu Gunsten der Rosenfelder Abgebrannten ein ziemlich besuchtes Concert in der Liederhalle, worin sie die zu Figaro nachcomponirte Arie: „Kehre wieder," dann eine passagenreiche Cavatine aus „Semiramis," endlich zwei Lieder, „Nachtigallensang" und „Liebe im Hochlande" (aus L. Starks Op. 43, Stuttgart bei Zumsteeg) vortrug. Eine zwar zarte aber sympathisch klingende Stimme, reine Intonation und saubere Technik, natürliche Wärme und geschmackvoller Vortrag sind die Haupteigenschaften, welche der Künstlerin zur Seite stehen und dieselbe besonders als Lehrerin nachdrücklichst empfehlen dürften. Ausserdem hörten wir an jenem Abend noch Herrn Speidel in Chopins *Andante spianato* mit Polonaise, Hrn. Wien in einer Vieuxtempsschen Fantasie und Hrn. Krumbholz in Paraphrasen des Schubert'schen Ave Maria und der Chopin'schen Es-dur-Nocturne; alle drei Vorträge waren meisterhaft und errangen lebhaften Beifall, ebenso ein wackeres Männerquartett, das mit Liedern von Kreutzer und Speidel erfreute.

Im Orchesterverein kam Gluck's Ouvertüre zu „Iphigenia in Aulis" mit dem Mozart'schen Schluss, der wenn auch weniger stylgemäss, wie der Wagner'sche, doch für schwächere Kräfte der empfehlenswerthere bleiben mag, und Haydn's bekannte in D-moll beginnende D-dur-Sinfonie zur Aufführung, welche einen erfreulichen Beweis von den Fortschritten dieses seit einem halben Jahre jetzt unter Pruckner's Führung stehenden Vereins gab. Ein junger Violinist, Hermann aus Atzenbach in Baden, Schüler unseres Keller am hiesigen Conservatorium, spielte ein Viotti'sches Violinconcert mit grosser Meisterschaft. Herr Krumbholz trug

*) Wirklich populär ist von Eckert's Compositionen dahier nur die „Ellipolka" geworden.

einige Cantilenen auf dem Cello ergreifend vor; eine junge Dilettantin aus Würzburg, Frl. Edenfeld, sang: „Ach nur einmal noch im Leben," Schubert's „Nachtstück," und mit Cellobegleitung ein schönes Frühlingslied von G. Goltermann. Unpässlichkeit verhinderte uns, der heurigen Festoper zum Geburtstag des Königs, wozu in Boieldieu's „Rothkäppchen" eine ganz glückliche Wahl getroffen war und worauf wir noch später zurückzukommen gedenken, sowie der fünften Kammermusiksoirée beizuwohnen, worin Beethoven's Sonate mit Cello in G, ein Mozart'sches Trio und zwei neue Melodien für die Violine von unserm Huber zu Gehör kamen; dazu waren noch allerlei Antiquitäten producirt worden, wie *„Le tombeau"* Sonate von Leclair (1697—1764), eine Cellosonate von Corelli (1653—1713) und Claviersoli von Bach, Händel und Scarlatti.

Aus Cöln.

10 März 1868.

Das achte Abonnementconcert im Gürzenichsaale fand am 18. Februar unter Frd. Hiller's Leitung mit folgendem Programme statt: Ouvertüre zu „Genovefa" von R. Schumann; Violinconcert von Mozart (op. 76), vorgetragen von Hrn. Concertmeister Ferd. David aus Leipzig, (Zum ersten Male); erster Act aus „Alceste" von Gluck. (Alceste, Frl. Wagner aus Carlsruhe; Oberpriester, Hr. Barkowski vom hiesigen Stadttheater); Sonate für Violin-Solo von E. W. Rust (comp. 1795), mit Clavierbegleitung bearbeitet und vorgetragen von Hrn. Concertmeister David; Sinfonie Nr. 8 (F-dur) von Beethoven.

Die Genovefa-Ouvertüre wurde schwungvoll und feurig executirt. Hr. David wurde vom Publikum mit gebührender Auszeichnung empfangen und trug das ursprünglich in Es-dur geschriebene Mozart'sche Concert nach E-dur transponirt mit der ihm eigenen Meisterschaft, wenn auch nicht gerade mit jugendlichem Feuer vor, das Publikum zu lebhaftem Beifalle hinreissend. Weniger wollte die Sonate von Rust munden, obgleich sie, mit Hiller's vortrefflicher Begleitung am Clavier, ausgezeichnet schön vorgetragen wurde. Der erste Act aus Gluck's „Alceste" ward in jeder Weise gelungen aufgeführt; Chor und Solostimmen verdienten den gespendeten Beifall und insbesondere ist die Leistung des Hrn. Barkowski anerkennend hervorzuheben, indem er kurz vor der Aufführung erst seinen Part für Hrn. Simons übernommen hatte. Aber auch Frl. Wagner verstand es, die Sympathien des hiesigen Publikums, welche sie sich schon früher erworben hatte, durch ihre schöne Stimme und edle Vortragsweise neuerdings zu befestigen. Die Executirung der Beethoven'schen Sinfonie ist als eine in jeder Beziehung mustergiltige zu bezeichnen.

Vor diesem Concerte, am 9. Februar, gab A. Rubinstein ein Concert im Saale des Hotel Disch, welches jedenfalls zu den schönsten Ereignissen dieser Saison zu zählen ist. Das Concert begann mit einem Trio in G-moll von der Composition des Concertgebers, ausgeführt mit den HH. v. Königslöw und Rensburg, einem vorzüglich schön gearbeiteten, effectvollen und mit grossem Beifall aufgenommenen Werke. Ausserdem spielte Rubinstein die Sonate Op. 111 von Beethoven, *Etudes en forme de Variations* von Schumann, und noch sechs kürzere Solostücke, von denen wir die Liszt'sche Bearbeitung des „Erlkönig" und den türkischen Marsch aus Beethoven's „Ruinen von Athen" besonders hervorheben möchten (in virtuoser Beziehung). Dass diese sämmtlichen Vorträge einen wahrhaft enthusiastichen Beifall hervorgerufen, ist eigentlich schon selbstverständlich geworden. Die ausfüllenden Gesangsvorträge der Frls. Kneip und Schmitz liessen in Bezug auf Intonation und Vortrag gar manches zu wünschen übrig.

Die fünfte Quartett-Soirée der HH. v. Königslöw, Japha, Derckum und Rensburg brachte: Quartetten von Mozart (A-dur) und Schumann (op. 41, Nr. 1, A-moll) und das Quartett in C-dur (op. 29) von Beethoven. Ohne mich, des beschränkten Raumes wegen, in Einzelnheiten einzulassen, constatire ich einfach, dass die betreffenden Künstler sich diesmal sozusagen selbst übertroffen und das, leider nicht sehr zahlreiche Auditorium zu oft wiederholtem, stürmischen Beifall hingerissen haben.

Nochmals zurückgreifend bis zum 8. Februar, muss ich der 2. musikalischen Abendunterhaltung des „Cölner-Männergesangvereins" und der „philharmonischen Gesellschaft" von jenem Tage gedenken, welche des Schönen, Erhebenden und Erheiternden gar Manches gebracht hat. Den Anfang machte die vortrefflich ausgeführte Sinfonie in Es-dur von Haydn. Hierauf sang Frl. Julie Rothenberger zwei Lieder von Kirchner und Dorn, Hr. Concertmeister Japha spielte die *Rêverie* von Vieuxtemps und beiden Vorträgen wurde ungetheilter und wohlverdienter Beifall gespendet. Nun folgten zwei Männerchöre: „Ständchen" von Otto und „Schön Rothraut" von Veit. Vor dem Beginne dieser beiden Chöre ereignete sich ein Unfall, der für manchen der Sänger hätte verhängnissvoll werden können. Als nämlich der 80 Mann starke Chor eben das Zeichen zum Anfange erwartete, brach plötzlich der vordere Theil der Orchesterbühne ein und die ganze vordere Reihe der Tenoristen verschwand mit furchtbarem Gepolter in der Tiefe. Ein Schrei des Entsetzens drang aus dem Saale. Allein die wackeren Sänger arbeiteten sich schnell wieder aus der improvisirten Versenkung herauf, arrangirten sich so gut wie möglich auf dem verkürzten Podium und sangen trotz Durchfallens und Schreckens fast noch schöner als gewöhnlich, jubelnden Beifall hervorrufend. Keiner der Sänger hatte glücklicherweise bei dem Sturze Schaden genommen.

Besonders günstige Aufnahme fanden die beiden grossen Chöre mit Orchester: „Osterfeuer" und „Ostara" von Hiller, welcher dieselben 1863 zum ersten „rheinischen Sängervereinsfest" in Cöln für den „Cölner Männergesangverein" geschrieben und von diesem mit ausserordentlichem Erfolge zum ersten Male dort aufgeführt. Die Wirkung der meisterhaften Compositionen war auch diesmal wieder eine wahrhaft grossartige. Auch die vorhergehenden zwei Lieder für Sopran-Solo mit Männerchor: a) „Frühlingseinzug"; b) „Die Lerchen," ebenfalls von Hiller, machten einen sehr günstigen Eindruck. Zwischen diesen und den letzten Chören spielte Hr. Japha die Othello-Fantasie von Ernst mit wahrer Meisterschaft. Der ganze Saal des Gertrudenhofes war gefüllt von einem empfänglichen und durch die gebotenen Genüsse hochbefriedigten Publikum und nach dem Concerte blieben etwa 500 Personen zu einem gemeinsamen Souper versammelt, welches durch humoristische Reden, Toaste und Gesang- und Instrumentalvorträge gewürzt war. Auch die Verdienste des gemeinsamen Leiters der beiden Vereine, des Hr. Franz Weber, wurden mit gebührender Weise hervorgehoben und es ist zu hoffen, dass der schöne, anregende Abend den activen Mitgliedern der Vereine Anlass geben wird, forthin fleissiger die Proben zu besuchen und dadurch das jetzt so rege Zusammenwirken zu einem dauernden zu gestalten.

Aus Paris.

15. März.

Was ich Ihnen in meinem jüngsten Bericht über „Hamlet" gesagt, hat sich vollkommen bestätigt. Der Erfolg der Oper von Ambroise Thomas ist kein glänzender; der Erfolg der Mlle. Nilsson in der Rolle der Ophelia hingegen ist ausserordentlich. So oft sie in dieser Rolle auftritt, wird sie mit Blumensträussen im strengsten Sinne des Wortes überschüttet. Der Jockeyclub hat vorige Woche fast den ganzen Blumenvorrath aufgekauft und denselben zu den Füssen der wahnsinnigen Tochter des Polonius gelegt. Noch selten hat eine Sängerin einen solchen Enthusiasmus erregt. Man spricht wenig von dem Compositeur; man spricht nur von ihr; man überschwemmt sie mit Gedichten; man treibt die Begeisterung bis zur Verrücktheit.

Morgen wird das *Theâtre de la Renaissance* (*Salle Ventadour* unter der Direction des Herrn Carvalho) mit Gounod's „Faust" eröffnet. Dass daselbst auch Wagner's „Lohengrin" in Scene gehen soll, habe ich ihnen schon gemeldet. Wagner heisst es, habe einem Freunde geschrieben, er freue sich, dass seine Musik in der Hauptstadt Frankreichs jetzt sehr viele Anhänger zähle, er werde aber um keinen Preis nach Paris kommen und also der Aufführung seines genannten Werkes nicht beiwohnen.

Das jüngste Gericht Michel Angelo's hat den Sänger Duprez zur Composition eines Oratoriums in drei Theilen angeregt. Diese drei Theile heissen: Erde, Abgrund, Himmel. Das Werk

soll am 1. und 15. künftigen Monats zum Besten wohlthätiger Anstalten unter Mitwirkung von Hundert und sechzig Künstlern im *Cirque de l'Impératrice* zur Aufführung kommen. Duprez wird die Recitative singen.

Rubinstein ist hier eingetroffen, nächsten Donnerstag findet sein Concert im Salle Herz statt. Er wird nur seine eigenen Werke hören lassen.

Hector Berlioz, der sich nach seiner Rückkehr aus Russland einige Tage hier aufgehalten, weilt jetzt in Monaco, um sich von den ausgestandenen Strapazzen auf seinen Lorbern auszuruhen.

Nachrichten.

Mainz. Frl. Sophie Stehle vom königl. Hoftheater in München hat am Mittwoch den 18. d. M. einen Gastrollencyklus an unserem Stadttheater als Gretchen in Gounod's „Faust" begonnen. Es ist dies eine der besten Partien dieser vortrefflichen Sängerin und Darstellerin und so war denn auch das geräumige Haus trotz der erhöhten Eintrittspreise und der verschiedenen eben im Gange befindlichen Messproductionen, welche für unser Publikum viel Anziehendes haben, fast ganz gefüllt und die liebenswürdige Künstlerin gewann bereits mit diesem ersten Auftreten die ungetheilten Sympathien unserer Theaterfreunde, wie die stürmischen Hervorrufe nach jedem Acte und am Schlusse der Oper deutlich genug zu erkennen gaben. Auch Herr Bohlig, der junge mit schöner Stimme und guter Schule ausgerüstete lyrische Tenor unserer Bühne fand als Faust lebhaften und wohlverdienten Beifall.

— Frl. Georgine Schubert, zu Anfang dieser Saison als Coloratursängerin ein sehr beliebtes Mitglied unseres Stadttheaters, ist vom Grossherzog von Mecklenburg-Strelitz zur Kammersängerin ernannt worden. Es soll Aussicht vorhanden sein, dieselbe zur nächsten Saison wieder für unsere Bühne zu gewinnen, was gewiss allgemein freudigst begrüsst werden dürfte.

Berlin. Am 21. März feiert Hofcapellmeister Heinrich Dorn sein 40jähriges Jubiläum als Dirigent. Am 21. März 1828 dirigirte er in seiner Vaterstadt Königsberg zum ersten Male Auber's „Maurer und Schlosser."

Wien. Der Bassist Scaria vom Dresdener Hoftheater beginnt am 14. d. M. am kaiserl. Operntheater ein Gastspiel als Sarastro, welchem sodann der Marcell folgen wird.

— Am 19. d. M. wird Herr Zellner sein erstes diesjähriges historisches Concert im Musikvereinssaale geben. Der leitende Gedanke des Programms ist die Darstellung des Meistersängerthums mit seinen Vorstufen.

Salzburg. Der Director des hiesigen Mozarteums, Hr. Hans Schläger wird seine Stelle niederlegen und sich in das Privatleben zurückziehen. Zur Wiederbesetzung dieser Stelle hat das Mozarteum (Dommusikverein) den Termin zur Einreichung von Gesuchen, welche mit den nöthigen Zeugnissen belegt sein müssen, bis zum 15. April d. J. erstreckt. Der jährliche Gehalt beträgt 600 fl. östr. W.

Paris. Am 15. d. M. fand das 20. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup mit folgendem Programm statt: Sinfonie in Es-dur (Nr. 50) von Haydn; Sinfoniefragmente von Schubert; Musik zur Tragödie „Struensee" von Meyerbeer; *Andante cantabile* aus dem 5. und Fuge aus dem 9. Quartett von Beethoven, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt; Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn.

— Auber's neueste Oper wird in der *Opéra comique* wöchentlich viermal mit immer gleichem Erfolge gegeben.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte etc. in Paris betrugen im Monat Januar die Summe von 2,013,928 Frcs.

London. Am 12., 15., 17. und 19. Juni d. J. findet im Crystallpalaste ein grossartiges Händel-Fest unter Mitwirkung von 4000 Sängern und Musikern statt. Bei diesem Anlasse wird auch ein photo-lithographisches Facsimile von Händel's Manuscript des „Messias" herausgegeben werden. Das Originalmanuscript des Oratoriums ist Eigenthum der Königin und befindet sich in der königlichen Bibliothek in London.

*** In Ramsgate starb der 62jährige Flötenvirtuose und beliebte Componist für sein Instrument, Robert Sidney-Pratten; in Trevi: Tib. Natalini, Kirchencomponist, ein Schüler Zingarelli's.

*** Das Theater in Padua wird von nun an den Namen „Garibaldi" führen.

*** R. Wagner's „Meistersinger" werden in Wien und in Weimar zur Aufführung kommen.

*** Der Magistrat der Stadt Regensburg hat die Direction des dortigen Theaters dem Director Wihrler übertragen.

*** Max Bruch erhielt von der Prinzessin Elisabeth von Sondershausen während des letzten Hofconcertes einen silbernen Tactirstock für Aufführung der, der Prinzessin gewidmeten Ballade „Schön Ellen."

*** Josef Gungl in München ist mit seiner Capelle für Reichenhall engagirt worden.

*** In Gotha hat eine romantisch-komische Oper von Eilers „Die Sanct Johannisnacht" sehr gefallen. Der Text ist nach Zschokke's Novelle „Der todte Gast" bearbeitet.

*** In Magdeburg wurde im 7. Abonnements-Concert die dritte Suite von Fr. Lachner aufgeführt und mit grossem Beifall aufgenommen.

*** Meyerbeer's „Afrikanerin" ist nun auch in Stettin mit vollständigem Erfolg in Scene gegangen.

*** Frau Viardot-Garcia hat eine neue fantastische Oper: „*Le dernier sorcier*" geschrieben, welche ihrer ersten Oper: „*Trop de femmes*" an Melodienreichthum nicht nachstehen soll.

*** Mit dem am 5. März stattgefundenen 19. Gewandhausconcert in Leipzig feierte dieses Institut sein 125jähriges Jubiläum. Man brachte Compositionen von den Dirigenten der letzten 25 Jahre: Mendelssohn, David, Gade, Hiller, Rietz und Reinecke zur Aufführung.

*** Das Mozart-Museum ist mit einer neuen Reliquie bereichert worden. Sie besteht aus einem mit goldgesticktem Einband gezierten französischen Taschenkalender vom Jahre 1764, welchen Wolfgang Mozart von der Gräfin von Eyk auf seiner ersten Kunstreise nach Frankreich, zu seinem achten Geburtstage als Angebinde erhielt, und in welchen Mozarts Vater folgende Worte einschrieb: „Dieses Calenderl hat der Wolfgangl den 26. January Abends von der Gräfin v. Eyk bekommen."

*** Verdi's „Don Carlos" hat bei der ersten Aufführung in Brüssel nur schwachen Erfolg erzielt.

*** Musikdirector Damroth in Elbing ist unlängst gestorben.

*** In Löwenberg gab die Hofcapelle des Herzogs von Hohenzollern-Hechingen am 2., 9., 15. und 23. des v. M. Concerte, in welchen die „Wallenstein-Sinfonie" von Rheinberger, die B-dur-Sinfonie von Schumann, die Faust-Ouvertüre, sowie Einleitung und Brautchor aus „Lohengrin" von Wagner, „Preludes" „Mazeppa" und Paganini's „Campanella" von Liszt, der 2. und 3. Theil aus „Romeo und Julie" von Berlioz u. A. aufgeführt wurden. Als Solisten traten auf die Pianistin Frl. Sophie Menter, der Violinist Reményi und der Violoncellist Popper.

*** Die Gesellschaft der dramatischen Schriftsteller und Tondichter in Paris ist am 3. Juli 1777 von einer Tischgesellschaft Beaumarchais gegründet worden. Die Zahl der Gründer betrug 21, jetzt hat die Gesellschaft 850 Mitglieder. Sie hat zwei Generalagenten, welche die Tantième von allen Vorstellungen in Frankreich und Belgien einziehen. In den zwei letzen Jahren sind 482 neue Stücke von 335 Verfassern und Tondichtern aufgeführt worden. Vom 1. Mai 1865 bis zum 30. April 1867 sind an Tantièmen 2,009,308 Francs eingegangen, die unter die Autoren oder deren Erben vertheilt wurden.

Zur Beachtung.

In Folge der seit Neujahr eingetretenen Portoermässigung bitten wir alle Anzeigen und Beiträge für unsere Musikzeitung frankirt einzusenden.

B. Schott's Söhne.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 13. 30. März 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

R. Wagners „Meistersinger von Nürnberg."*)

Ueber Richard Wagner's dramatische Begabung, wenn wir dabei zunächst an den Dichter denken, ist in Hunderten von Artikeln hartnäckig und erbittert gestritten worden. Wir erinnern uns, im Jahre 1853 Rathschläge an den grossen Künstler gelesen zu haben, welche ihn von der Musik hinweg zum gesprochenen Drama mit dem Prognosticon verwiesen, dass er der erste Dramatiker der Neuzeit werden könne. Es fehlte auf der anderen Seite nicht an kritischen Köpfen, die den Beweis zu führen gedachten, dass Wagner jedes, nur kein dichterisch-dramatisches Element besitze. Mit alledem war die Anarchie, die in unseren künstlerischen Grundanschauungen herrscht, deutlich bewiesen, die Frage selbst nichts weniger als gelöst. — Ein Hauptpunkt, der sich freilich der Betrachtung auf den ersten Blick darstellt, ist indessen von beiden Seiten festgestellt worden. Wagner besitzt eine der ersten Eigenschaften eines grossen Dramatikers, die stets zutreffende, die andauernd glückliche Stoffwahl. Die Fühlkraft des Genius, welche so viele wackere Talente entbehren, und deren Mangel so zahlreiche todtgeborne Werke hervorruft, hat ihn vom Beginne seiner künstlerischen Laufbahn an geleitet. Als er in frühester Jugend, bestochen vom Glanze und der zündenden Wirkung der „Grossen Oper," mit einer solchen begann, ergriff er unter tausend Stoffen den schwungvollsten, den poetischsten („Rienzi"), welcher den prächtigen farbigen Aeusserlichkeiten ein höheres Moment beizufügen gestattete. Als er dann über die Brücke der romantischen Oper in die eigentliche Heimath seiner Begabung, seines Künstlerthums gelangte, liess der „Fliegende Holländer" hundert andere romantische Stoffe weit hinter sich. Und aus dem tiefsten Lebensgehalte unseres Volkes, aus den herrlichsten nationalsten Sagen und Erinnerungen, aus dem Zauber deutscher Empfindung erwuchsen die Dichtungen zu „Tannhäuser" und „Lohengrin," während das grosse Bühnenfestspiel des „Nibelungenringes" die Götter- und Heldenmythen der ganzen germanischen Welt in neuer Frische und Herrlichkeit erstehen lässt. Im Augenblicke aber, wo Wagner zum ersten Male zu einer Art komischer Operndichtung schreitet, greift er frisch in das farbige, kecke deutsche Leben des sechszehnten Jahrhunderts, führt uns an die Stätte, wo sich dasselbe am meisten entfaltet, nach Nürnberg, stellt in dem Mittelpunkt seiner Dichtung eine der volksthümlichsten characteristischsten Gestalten aus jenen Tagen, den poetischen Schuster Hans Sachs — und hat wiederum jene Magnete gefunden, welche das Herz von Tausenden zu den Gebilden eines Dichters schon hinziehen, ehe sie demselben noch recht in's Auge geschaut.

Aber die „Meistersinger von Nürnberg" — die Dichtung zu Richard Wagner's neuestem Werke, — welche in einem Separatdrucke (Mainz, Schott's Söhne) erschien, vermögen bei der näheren und nächsten Augenschau noch stärker anzuziehen, ja unwiderstehlich zu fesseln. Es ist eine Frische, eine Liebenswürdigkeit und ein ächter Lebensgehalt in dem Werke, welche uns für das Ganze die besten und schönsten Hoffnungen einflössen. Allerdings hat es sein Bedenken, wenn eine Dichtung, die doch in jeder Strophe und Scene auf die Composition berechnet ist, ohne dieselbe an die Oeffentlichkeit gelangt. Sie wird und muss Spannung, Interesse, Theilnahme wachrufen. Aber bei der deutschen Neigung zu Vorurtheilen können auch die Missverständnisse nicht ausbleiben, und den Vortheil der vollen, der totalen Ueberraschung gibt sich der Dichter-Componist dadurch aus der Hand. Wenn wir dies jedoch bei Seite lassen, so müssen wir uns der Veröffentlichung nur freuen weil sie schon jetzt Gelegenheit bietet, der deutschen Bühne endlich wieder ein bedeutendes musikalisch-dramatisches Werk zu verheissen, ein Werk, dessen eine dichterische Hälfte allein der vollsten Wirkung gewiss sein muss.

(Schluss folgt.)

*) Aus der Berl.-Coul.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

Fräulein Stehle setzte ihr Gastspiel an hiesiger Bühne am Sonntag den 22. d. Mts. als Carlo Broschi in Auber's reizender Oper „des Teufels Antheil" fort. Hatte die vortreffliche Künstlerin als Gretchen durch den Zauber ihrer schönen, sympathischen Stimme, sowie durch die poesievolle Auffassung und Durchführung ihrer Rolle und durch das schöne Masshalten in Spiel und Gesang bewiesen, dass der bedeutende Ruf, welcher ihr vorausging, kein künstlich erzeugter, sondern ein wohlverdienter sei, so entwickelte sie in ihrer zweiten Rolle wieder eine so feine Auffassungsgabe, ein so entschiedenes Darstellungstalent, während sie ihre sangliche Aufgabe jetzt mit virtuoser Bravour, jetzt mit ergreifender Gefühlsinnigkeit durchführte, dass es schwer zu entscheiden war, ob man die Sängerin oder die Darstellerin höher stellen solle. Frl. Stehle's Leistungen sind eben das Ergebniss einer geschmackvollen, feinsinnigen Auffassungsgabe, welche durch eine vortreffliche Schule und durch reichliche natürliche Mittel, wie eine schmelzreiche Stimme und eine anmuthende Persönlichkeit unterstützt wird und dazu kommt noch der Reiz zarter, ungekünstelter Weiblichkeit, der eben auch nicht gar zu oft auf der Bühne getroffen wird und darum um so anziehender wirkt. Das in allen Räumen gefüllte Haus erbebte aber auch von den wiederholten Beifallssalven und stürmischen Hervorrufen, welche dem gefeierten Gaste zu Theil wurden. Neben Frl. Stehle erwarben sich die HH. Bohlig (Rafael) und Behr (Gil Vargas) durch die treffliche Durchführung ihrer bezüglichen Partien entschiedenen Beifall, sowie denn überhaupt die Aufführung der ganz neu einstudirten Oper als eine im Ganzen recht gelungene bezeichnet werden kann.

Am Dienstag den 24. d. Mts. gab Frl. Stehle die Rose Friquet in Maillart's „Glöckchen des Eremiten" als dritte und letzte Gastrolle. Man wird sich über die Wahl dieser Oper vielleicht verwundern, allein es war dies, wie wir zuverlässig wissen, nicht Frl. Stehle's Wahl, welche gewünscht hatte, in bedeutenderen Rollen aufzutreten,

wie zum Beispiel in der „Jüdin“, im „Freischütz“, „Tannhäuser“, „Lohengrin“ etc., was aber die hiesigen Theaterverhältnisse aus diesen und jenen Gründen nicht gestatteten. Allein so werthlos auch die genannte Oper sich darstellt, so wenig bedeutend die Rolle der Rose Friquet in musikalischer Beziehung sein mag, so muss man doch gerade darum mit Bewunderung anerkennen, was die liebenswürdige Künstlerin durch Gesang und Spiel aus derselben zu machen verstand, so dass sie der gewandtesten Künstlerin der Pariser komischen Oper sich wohl in jeder Beziehung kühn zur Seite stellen darf; das zahlreiche Publikum hat dies auch durch die lebhaftesten Ovationen jeder Art anerkannt. Ist uns also auch nicht der Genuss zu Theil geworden, Frl. Stehle in ihren eigentlichen Glanzrollen bewundern zu können: (mit Ausnahme des Gretchen im „Faust“), so hat sie doch in dem, was sie hier geleistet, hinlänglich Gelegenheit gehabt, auch dem Mainzer Publikum zu beweisen, dass sie als Sängerin wie als Darstellerin das Vorzüglichste zu leisten im Stande ist und wir sehen sie scheiden mit dem Wunsche, dass sie uns bald wiederkehren und ihr dann Gelegenheit geboten werden möge, sich in den angedeuteten grossen Rollen auf der vollen Höhe ihres angebornen Talentes und ihrer künstlerischen Meisterschaft zu zeigen. Frl. Stehle begibt sich von hier aus nach Bremen und Hamburg, wo sie ohne Zweifel neue Lorbeern erwarten.

Ein anderes beachtenswerthes Ereigniss in unserem Musiktreiben ist das am 20. d. Mts. stattgehabte Concert des „Kunst- und Literatur-Vereins.“ Dasselbe wurde eröffnet mit dem Vortrage des C-dur-Quartetts von Mozart durch die HH. Pöpperl, Diehl, Sesselmann und Hom, sämmtlich Mitglieder unseres Theaterorchesters, welche sich ihrer Aufgabe in recht wackerer Weise entledigten und sich lebhaften Beifall errangen, was um so verdienstlicher erscheint, wenn man erwägt, dass die Erinnerung an die vorzüglichen Leistungen des Florentinischen, des Mannheimer und des Frankfurter Quartetts, welche diesen Winter in denselben Concerten auftraten, noch so frisch und lebendig ist. Als Solisten traten auf die Pianistin Frl. v. Pfeilschifter aus Stuttgart und der Violinist Hr. Concertmeister Rob. Heckmann aus Leipzig. Beide spielten zuerst eine grosse Sonate für Pianoforte und Violine von A. Rubinstein, ein interessantes, geistvolles Werk mit vortrefflichem Ensemble und richtigem Verständniss und es würde Composition und Ausführung noch mehr Beifall gefunden haben, wenn man nicht dieses Werk unmittelbar auf das genannte Quartett hätte folgen lassen, was wir überhaupt und besonders unserm Mainzer Publikum gegenüber für einen Missgriff erklären müssen. Frl. v. Pfeilschifter spielte allein eine „*Nocturne*“ von Chopin und „*La Polka de la Reine*“, ein äusserst geschmackvolles und pikantes Salonstück von J. Raff und bewährte sich auch hier, wie in der Rubinstein'schen Sonate, als eine technisch sehr weit vorgeschrittene und mit künstlerischem Geschmacke begabte Virtuosin. Reichlicher Beifall ward ihrer schönen Leistung gezollt. Herr Heckmann spielte zuerst die Othello-Fantasie von Ernst mit einer Bravour, Sicherheit, Reinheit und Eleganz, welche ihm eine ehrenvolle Stelle in der Reihe unserer ersten Geiger anweisen. Am Schlusse des Concertes trug derselbe ein Präludium und Fuge für Violine allein von S. Bach vor. Auch hierin leistete Hr. Heckmann sehr Anerkennenswerthes, allein dessenungeachtet hätten wir in seinem eigenen Interesse eine andere Wahl gewünscht, indem das Gebotene wohl für die wenigen wirklich Musikverständigen ein seltener Genuss, im Uebrigen aber Caviar, am unrechten Orte servirt, war. Frl. Johanna Werner, eine stimmbegabte junge Sängerin von hier, trug zwei Lieder von Schubert und Weidt vor und fand freundlichen, ermunternden Beifall. Der beliebte Baritonist Herr Grünewald sang ein Lied von Sobierey und „Frühlingsnacht“ von R. Schumann mit grossem Erfolg. E. F.

Aus Leipzig.*)

Im Februar 1868.

Eine über die Weihnachtszeit sich ausdehnende Abwesenheit von Leipzig gestattet uns nur cursorisch und nach Hörensagen über die beiden ersten Gewandhausconcerte in diesem Jahre zu berichten.

Im ersten derselben, der Reihe nach dem eilften, am 1. Januar, kamen von Orchesterwerken Cherubinis Ouverture zu der „Abenceragen“ und Bethoven's A-dur-Sinfonie zu Gehör; mit dem Vortrag der Gesangssoli: „Die Allmacht“ von Franz Schubert, instrumentirt von Franz Hopffer, und Recitativ und Arie aus „Figaros Hochzeit“ soll sich Fr. Bianka Blume, königl. Hofopernsängerin aus Berlin, mehr Beifall erworben haben, als wenige Tage vorher bei ihrem Auftreten auf dem hiesigen Theater als Fidelio. Herr Jaell soll seine anerkannte Meisterschaft durch den Vortrag eines Concertes (Fis-moll) von C. Reinecke und dreier Solostücke: Berceuse von Chopin, Transscription über „Tristan und Isolde“ von Jaell, und Walzer „As-dur“ von Chopin bewährt, die eben erwähnte Transscription aber vermöge ihrer geistigen Armuth und ihres gespreizten Wesens arge Bedenken erregt haben.

Das zwölfte Abonnements-Concert war dem Andenken Moritz Hauptmann's gewidmet. Man erfüllte damit eine Pflicht, indem man den schuldigen Tribut der Dankbarkeit den Manen des Meisters abstattete, dessen hohe Verdienste um die Kunst weit über Leipzigs Mauern hinaus die ganze musikalische gebildete Welt zu schätzen und zu ehren weiss. Den ersten Theil des Concertes füllten demnach Compositionen Hauptmanns aus: *Salve regina* für Chor, Ouverture zur Oper „Mathilde“ und drei geistliche Lieder für gemischten Chor „Abendlied“, „Nimm mir Alles, Gott mein Gott“ und „Trauungslied“. Dem Ernste des ersten Theiles entsprach auch der Inhalt des zweiten: Sinfonie Nr. 3. (C-moll) von L. Spohr, „*Ave verum*“ von Mozart, „Toccata“ von J. S. Bach, instrumentirt von H. Esser und der Chor „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben“ aus F. Mendelsohn's „Paulus.“

Was man so gewöhnlich unter Gelegenheitsmusik versteht, ist bekannt; eine zweite Species dieser Art von Musik möchten wir in allen jenen Productionen erblicken, die, nicht einem innern Schaffensdrange entsprossen, ihr Entstehen entweder einem gewissen Nachahmungstriebe oder der Sucht verdanken, der Mode, dem Geschmack der Zeit, dem, was gerade *en vogue* ist, zu huldigen. Zu diesem Genre dürfen wir wohl „die Najaden“, Ouverture von William Sterndale Bennett rechnen, mit welcher das dreizehnte Abonnements-Concert am 16. Januar eröffnet wurde. Die Ansicht, dass ihre Zeit vorüber ist, schien auch das Publikum zu theilen. Von der zweiten Nummer des Concert-Programmes, Beethoven's Violin-Concert, wird freilich eine gleiche Ansicht sobald nicht Platz greifen; das klingt noch so frisch und so neu, und packt so mächtig, als ob es eben erst geschrieben wäre; das ist die wahre Zukunftsmusik. Herr Concertmeister Lauterbach aus Dresden spielte es mit all der Sauberkeit, mit alle dem Verständniss, wie wir es von früher her von diesem gediegenen Künstler gewohnt sind. Mit gleicher Meisterschaft brachte er noch das Bach'sche Violin-Concert in A-moll zu Gehör und erwarb sich durch diesen Vortrag wie durch den des Beethoven'schen Concertes den wärmsten Beifall. Wie wir in ihm eine alte Bekanntschaft mit Freuden erneuerten, begrüssten wir mit noch grösserer eine neue in Frau Peschka-Leutner, grossherzogl. hess. Hofopernsängerin aus Darmstadt. Ihre beiden Vorträge, sowohl der einer Scene und Arie von Louis Spohr, wie der der ersten Arie der Königin der Nacht aus Mozart's „Zauberflöte“, wurden mit den stürmischsten Acclamationen aufgenommen, und mit Recht. Frau Peschka ist eine Gesangskünstlerin, die, was Stimme, Schule und Auffassung anlangt, den ersten ihres Faches beizugesellen ist. Als die ersten Töne dieser ausgiebigen, vollen, jugendlich wohllautenden Stimme erklangen, da hätte man kaum geglaubt, dass sie mit so meisterlicher Sicherheit, Gefügigkeit und Eleganz die Schwierigkeiten der nächtlichen Königin bewältigen würde. Der Erfolg, den Frau Peschka mit ihren Vorträgen hatte, war ein so ungewöhnlich bedeutender, dass dem Vernehmen nach die hiesige Theater-Direction grosse Opfer nicht gescheut hat, um sie für die hiesige Bühne zu gewinnen; eine Acquisition, zu der wir ihr nur Glück wünschen könnten. — Den zweiten Theil dieses Concertes füllte R. Schumanns B-dur Sinfonie aus in einer sehr feurigen und correcten Vorführung.

Das Programm des vierzehnten Abonnements-Concertes bietet nicht Veranlassung zu einer weitläufigeren Besprechung. Es lautete: Sinfonie (G-dur, Nr. 6 der Breitkopf und Härtel'schen Ausgabe) von J. Haydn, Scene und Arie aus „Euryanthe“ von Weber, gesungen von Herrn Jul. Stockhausen, Concert für das Pianoforte

*) (Kam uns nach längerer Irrfahrt erst jetzt zu. Die Red.)

von A. Henselt, vorgetragen von Herrn Heinrich Barth aus Potsdam, und im zweiten Theil: Ouverture zu „Manfred“ von R. Schumann, Arie aus „Johann von Paris“ von Boieldieu und Lieder von Franz Schubert gesungen von Herrn Stockhausen und dazwischen Solostücke für Pianoforte, vorgetragen von Herrn Barth. Sinfonie und Ouverture wurden in der gewohnten Weise ausgeführt, wie wir es vom Gewandhaus-Orchester zu erwarten berechtigt sind. Von Herrn Barth können wir nur bestätigen, dass er ein sehr fertiger, in technischer Hinsicht tüchtig gebildeter Klavierspieler ist, der namentlich mit den drei Solostücken: Ballade (As-dur) von Chopin, „Danklied nach Sturm“ von Henselt und „Saltarello“ von Alkan gut zu effectuiren wusste.

Dass Stockhausen durch seine Vorträge, besonders der drei Schubert'schen Lieder: „Dithyrambe“, „Geheimes“ und „Greisengesang“ Enthusiasmus erregte, wird Niemanden, der weiss, wie er singt, überraschen. Das zweite derselbe, eine Perle im Schubertschen-Liederkranz, sang er geradezu unnachahmlich schön und musste es daher auch auf stürmisches Verlangen wiederholen. Die beiden Theile des fünfzehnten Abonnements-Concertes am 30. Januar wurden jeder durch ein grösseres Werk, ausgefüllt; der erste brachte: Erlkönigs Tochter, Ballade für Soli, Chor und Orchester von N. W. Gade, der zweite: „*Ver sacrum*, oder die Gründung Roms“, Dichtung von L. Bischoff, componirt für Soli, Chor und Orchester von Ferdinand Hiller. Die Soli gesungen von Fräulein Börs, Frau Hüfner-Harken und Herrn Hill, denen sich für das Hiller'sche Werk noch Herr Rebling anschloss.

Die Ausführung der Gade'schen Composition, die, wenn wir sie auch nicht zu seinen bedeutendsten rechnen können, doch vermöge der an Gade bekannten und gerühmten Vorzüge, wie Schönheit des Ausdrucks, runde Formen, überhaupt feine Arbeit, einen freundlichen wohlthuenden Eindruck zu machen nie verfehlen wird, war eine bis auf einige kleine Versehen sowohl von Seiten der Soli und des Chors, wie auch des Orchesters recht wohlgelungene. Nur die Begleitung hätten wir hie und da etwas discreter gewünscht; sie deckte die Singstimmen. Noch mehr war dieser Missstand bei dem Hillerschen Werke zu rügen, welches bepanzert und beblecht, wie es auftritt, versehen mit allen Requisiten der modernen Schallkunst, in seiner Ausführung mehr Rücksichtsnahme auf die begrenzten Räumlichkeiten des Concertsaales, zartere Schonung unserer Gehörnerven verlangt, damit wir nicht die vielen musikalischen Schönheiten, die feinen geistreichen Züge, die treffliche Factur, die den Meister auch in diesem Werke erkennen lassen, ob des Lärmens überhören. „*Ver sacrum*“ war für hier eine Novität; wir wünschen aufrichtig eine recht baldige Wiederholung des gewiss bedeutenden Werkes, um darnach unser Urtheil modificiren zu können.

Der Musikverein „Euterpe“ gab im Laufe dieses Monates nur ein einziges Concert am 14. Januar. Man begann mit der Ouverture zum „Freischütz“, die obgleich — oder vielleicht, weil es die Freischütz-Ouvertüre war, namentlich im Anfange nicht recht gehen und klappen wollte. Aehnlich erging es der grossen Scene und Arie „Nie nahte mir der Schlummer“ gesungen von Frau Jenny Soltans, königl. preuss. Hofopernsängerin in Cassel; doch wusste sich die Sängerin durch ihre, wenn auch nicht grosse und volle, doch angenehm sympathisch berührende Stimme viel Beifall zu erwerben. In noch reicherem Maasse gelang ihr dies durch den Vortrag zweier Lieder: „Sei mir gegrüsst“ von Schubert und „Frühlingslied“ von Mendelssohn. Als Soloinstrumentalist führte sich Herr Ed. Remenyi, k. k. Kammervirtuos ans Pest, mit der „Gesangsscene“ von Spohr und drei Solostücken für die Violine vor. Herr Remenyi ist ein Virtuos, der weniger vom künstlerischen, als vom nationalen oder equilibristischen Standpunkt betrachtet sein will. Wie durch sein Vaterland geht durch seine Saiten eine tiefe Verstimmung, wie seine Landsleute an den Beutel der Cisleithaner, so stellt er an das Gehör nicht zu rechtfertigende Forderungen, wie auf einer Ungarischen Haide um's Feuer herum, so wild geht's mitunter auf seiner Violine zu, auf ihr macht er, wie ein Akrobat auf dem Seile, schwindelerregende Kunststückchen und Sprünge, purzelt nicht selten herunter, steht aber auch, wie jener, auf, ohne dass es ihn weiter gerührt hätte. So kam es denn, dass die von Seiten des Herrn Remenyi der Spohr'schen Gesangsscene widerfahrene Behandlung schon mehr einer Misshandlung glich, die sich Spohr, der immer genau zwischen Dur und Moll zu unterscheiden weiss, gewiss nie hätte träumen lassen. Die drei Solostücke bestanden in einer Hugenotten-Fantasie eigenen Fabricates — ein ebenso unwürdiges, wie langweiliges Machwerk — einem Nocturno, (Op. 27, Nr. 2) von Chopin und einem Andante mit Variationen von Paganini. Da ging's toll und lustig zu! Die Kunst hat damit nichts gemein und der Rest sei Schweigen! Eine recht gute Wiedergabe der Schumann'schen B-dur-Sinfonie, im zweiten Theil, brachte uns wieder in eine versöhnlichere Stimmung!

Nachrichten.

Berlin. Der beliebte Tanzcomponist A. Wallerstein aus Dresden ist zu längerem Aufenthalt hier eingetroffen.

Leipzig. Das Directorium der Gewandhaus-Concerte hat dem Comité zur Errichtung eines Denkmals für Felix Mendelssohn-Bartholdy am Tage des 125jährigen Bestehens der grossen Concertaufführungen 1000 Thlr. nebst den bis zum Bedarfe anlaufenden Zinsen zur Verfügung gestellt.

Paris. Am 6. März ist die von dem berühmten Orgelbauer Cavaillè-Coll restaurirte und vervollkommnete Orgel in der Kirche zu Notre-Dame übergeben und eingeweiht worden. Die Geschichte dieser Orgel ist folgende: Die alte Orgel in Notre-Dame wurde unter Ludwig XV. von Thierry-Lesclope, einem der geschicktesten Meister seiner Zeit, gebaut. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hat der berühmte Orgelbauer Clicquot bedeutende Reparaturen und Verbesserungen an derselben angebracht. Von 1832 bis 1838 führten die HH. Dalery neuerdings Reparaturen an diesem Instrumente aus. Im Jahre 1863 endlich beauftragte die Regierung das Haus Cavaillé-Coll mit der Ausbesserung und Vervollkommnung dieser grossen Orgel. Nach fünfjähriger Arbeit ist nun dieselbe vollständig umgebaut und mit allen Verbesserungen der neuern Zeit ausgestattet.

Die neue Orgel von Notre-Dame ist jetzt eine der bedeutendsten in Europa und sicherlich in Bezug auf harmonische Zusammenstellung die vollkommenste. Sie hat 86 klingende Stimmen mit 110 Registern, welche sich auf 5 Manuale und ein Pedal vertheilen. Sie enthält ferner 22 Verbindungs-Pedale und 6000 Pfeifen, von denen die grössten eine Länge von 32 Fuss haben. Der Umfang dieses Instrumentes beträgt ungefähr 10 Octaven, d. h. er schliesst die äussersten Gränzen der wahrnehmbaren Töne ein. Die Manuale mit Pedal befinden sich in einem vor der Orgel und von derselben getrennt stehenden Kasten. Die Transmission aller Bewegungen sowohl der Claviere wie der Register geht mit der grössten Leichtigkeit vor sich mit Hülfe der pneumatischen Maschinen, welche der Erbauer schon früher bei der Orgel in St. Sulpice angebracht hat. Abgesehen aber von den in der ganzen Mechanik angebrachten Verbesserungen, bietet die Orgel von Notre-Dame auch durch ihre harmonische Zusammensetzung neue Elemente der Sonorität dar, welche dem Instrumente eine bisher in der Orgelbaukunst ungekannte Kraft und Manigfaltigkeit der Klangfarben verleihen und welche bei diesem Werke zum ersten Male in Anwendung gebracht wurden.

Eine grosse Zuhörermenge wohnte der Einweihung bei, bei welcher Gelegenheit neun verschiedene Organisten sich nacheinander hören liessen.

— Der ehemalige Tenorist Duprez, dessen Oper „*Jeanne d'Arc*“ bekanntlich durchgefallen ist, hat nun ein Oratorium in drei Abtheilungen, „Das jüngste Gericht,“ componirt, welches er gegen Mitte April zum Besten einer Wohlthätigkeitsanstalt im *Cirque de l'Impèratrice* aufführen und dabei selbst die Recitative singen will.

London. Joachim und Clara Schumann üben fortwährend in den populären Montagsconcerten ihre Anziehungskraft aus. In dem letzten Morgenconcerte spielten Beide mit Hrn. Piatti das grosse B-dur-Trio op. 97 von Beethoven und Fr. Schumann ausserdem die „Ballade“ in G-moll, op. 23 von Chopin. Das Concert begann mit Mozart's Quartett in C-dur. Im Abendconcerte vom 2. März, einem Beethoven-Abend, spielte Joachim mit den HH. L. Ries, Blagrove, Zerbini und Piatti das C-dur Quintett, mit Blagrove und Piatti die Trio-Serenade in D dur op. 8 und mit Fr. Schumann die F-dur-Sonate op. 24. für Clavier und Violine und Frau Schumann ausserdem die D-moll-Sonate des grossen Meisters. Im Crystallpalast kam am 29. Februar die C-moll-

Sinfonie von Schubert, von ihm selbst „tragische Sinfonie" benannt, zum ersten Male zur Aufführung.

Petersburg. Das Privilegium für den Verkauf der Theaterzettel wurde für das Jahr 1868 dem Buchdrucker Wolf für die enorme Summe von 26,500 Rubel ertheilt. Sein Vorgänger, der Buchdrucker Stelowsky, hatte dafür bisher nur 11,000 Rubel jährlichen Pacht bezahlt.

*** Die Direction des Theaters in Bordeaux ist dem Hrn. Halanzier, früher Director in Marseille, mit einer Erhöhung der Subvention um 50,000 Frcs. verliehen worden.

*** Joachim hat im 4. Abonnementconcert in Aachen wieder das Violinconcert von Max Bruch mit grossem Erfolge vorgetragen.

*** Naudin, der erste Tenorist der grossen Oper in Paris, hat vom König von Portugal den Christusorden erhalten.

*** Das Zöllner-Denkmal wird Ende dieses Monats im Rosenthal zu Leipzig enthüllt und erhält diese Strasse den Namen Zöllnerstrasse.

*** Im Verlag von A. H. Payne in Leipzig erscheint vom 1. April d. J. an eine illustrirte musikalische Zeitung unter dem Titel „Die Tonhalle" unter der Redaction des bekannten geistreichen Musikliteraten Dr. Oscar Paul. Der Prospectus und die bereits ausgegebene Probenummer mit dem wohlgetroffenen Porträt des greisen Moscheles lassen von dem neuen Unternehmen Günstiges erwarten.

*** In Weimar ist am 2. März der grossherzogliche Musikdirektor Carl Eberwein, 81 Jahre alt, gestorben. Der Verblichene, seiner Zeit in mannichfachem Verkehr mit Göthe stehend, hat eine Musik zu dessen „Faust" geschrieben und war überhaupt ein ziemlich fruchtbarer Componist. Am meisten bekannt, ja wahrhaft populär ist seine Musik zu Holtei's „Leonore" geworden, während seine beiden Opern „Graf von Gleichen" und „die Heerschau" der Vergessenheit längst verfallen sind.

*** Für die Besetzung der im Berliner Opernorchester durch den Tod des Concermeisters Moritz Ganz erledigten Violoncellistenstelle ist Concurrenz ausgeschrieben und es werden die Bewerber um diese Stelle eingeladen sich am 6. April im Büreau der General-Intendantur in Berlin zu melden, um bei der am 7. resp. 8. April um 11 Uhr Vormittags stattfindenden Probe spielen zu können. Der Gehalt für diese fragliche Stelle ist 700 Thlr. und kann nach Umständen erhöht werden.

*** Auber's „Erster Glückstag" wird mit Recitativen, welche der Componist selbst dazu schreibt, in italienischer Uebersetzung in London aufgeführt werden.

*** Das Florentiner Quartett, welches in Wien bereits sieben Concerte mit immer wachsender Theilnahme von Seite des Publikums gegeben hat, soll nach Angabe der Leipziger „Signale" einen Antrag zum Eintritt in das Orchester des Hofoperntheaters abgelehnt haben.

*** Am 1. April d. J. feiert der Berliner Domchor das 25jährige Jubiläum seines Bestehens. Derselbe wird gegenwärtig durch die königl. Musikdirectoren v. Hertzberg und Kotzolt geleitet, und umfasst ein Personal von 27 Sängern und 60 – 70 Knaben. Kotzolt gehört mit zu denen, welche unter dem Musikdirector Neithardt den Domchor gründeten. Die Jubelfeier wird an zwei aufeinander folgenden Tagen festlich begangen werden, mit der Aufführung einer grösseren Kirchenmusik in dem Dome beginnen und mit einer Liedertafel schliessen. Für die Mitglieder des Domchors erhält die Feier dadurch noch eine grössere Wichtigkeit, da ihnen die sichere Aussicht eröffnet worden, dass sie von diesem Tage an, gleich den übrigen königlichen Beamten, pensionsberechtigt werden sollen.

*** In Solothurn findet am 12. und 13. Juli das diesjährige eidgenössische Sängerfest statt.

*** Das Conservatorium in Warschau ist wegen mangelnder Mittel zu dessen Unterhaltung nach kaum sechsjährigem Bestehen geschlossen worden.

*** A. Rubinstein's „Ocean-Sinfonie" ist in Holland vollständig populär geworden. Sie ist dieses Jahr in Amsterdam nicht weniger als zwölfmal aufgeführt worden und kürzlich wurde sie an demselben Tage an zwei verschiedenen Orten zu gleicher Zeit executirt.

*** Der König von Baiern hat angeordnet, dass die erste Aufführung von R. Wagner's neuester Oper „die Meistersinger von Nürnberg" am 3. Mai im königl. Hoftheater zu München stattfinden soll, und es werden die Proben hiefür mit grossem Eifer betrieben. Gleichwohl dürfte es noch fraglich sein, ob die enormen Schwierigkeiten, welche dieses Werk für Gesang und Orchester enthält, bis zu dem genannten Termine überwunden sein werden. Wagner selbst befindet sich im Augenblicke wieder in München.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. №: 14. 6. April 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

R. Wagners „Meistersinger von Nürnberg."

(Schluss.)

Wir sagten, die „Meistersinger" riefen vor Allem den Eindruck der Frische und Liebenswürdigkeit hervor. Die Fabel ist einfach, aber mit ausserordentlicher Kunst der Entwickelung, der Steigerung in Scene gesetzt. „Meister Pogner", der Goldschmied, ein eifriger Meistersinger, hat dem Genossen der Zunft, der im Sange obsiegen wird, sein schönes Kind „Eva" verheissen. Die Jungfrau liebt Walther von Stolzing, einen jungen fränkischen Edlen, welcher Dichter, aber kein Meistersinger im Sinne der Gilde ist. Und so trifft er bei dem Probesingen in der edlen Genossenschaft keine der künstlich hervorgebrachten „Weisen", seine neue aus tiefstem Herzen kommende Weise aber wollen die Meister, trotz „Hans Sachsens" Eintreten für dieselbe, nicht gelten lassen. So hat Dichter Walther „versungen und verthan", und während sowohl „Eva" als auch ihr Vater seine Werbung begünstigten, fühlt sich der Letzere an sein Wort gebunden, und „Stadtschreiber Beckmesser", der rechte, dürre, regelrechtige Meisterzünftler, hofft die schöne „Eva" zu erdichten. Das Gegeneinanderwirken der verschiedenen Interessen, „Hans Sachsens" wohlwollendes Eingreifen und die Charaktere der Meistersinger, die Stimmung des Ganzen sind mit reizenden Zügen geschildert. Keck, lebendig, bunt lustig, von übermüthigem Humor zeigen sich die Scenen des zweiten Actes, besonders der scherzhafte Zwist und Aufruhr am Schlusse desselben, während dessen sich schon errathen lässt, wie „Hans Sachs" dem Geschicke des Liebespaares die erwünschte Wendung zu geben gedenkt. Geradezu köstlich ist die Anlage des Schlusses. „Beckmesser", vom Schrecken des Strassenstreites unfähig zu „dichten", bemächtigt sich in „Sachsens" Wohnung eines Minneliedes, das „Walther von Stolzing" auf die Veranlassung des poetischen Schusters gedichtet hatte, entreisst „Sachs" das Versprechen, sich nie als Verfasser des Liedes zu nennen, was der Wackere leicht geben kann, und eilt im Vorgefühle des Sieges davon. Als es nun aber auf der Wiese vor Nürnberg beim rauschenden, fröhlichen Volksfeste zum Sangeswettkampf kommt, da heisst die Volksmasse wohl noch den Bewerber willkommen:

Still doch, 's ist gar ein tüchtiger Meister!
Stadtschreiber ist er — Beckmesser heisst er!

aber mit seinem Liede fällt er bei den Meistersingern, wie bei dem Volke kläglich durch, indem er die Dichtung nicht verstanden, ihre Weise nicht begriffen hat und blühenden Unsinn zu Gehör bringt. Wüthend stürzt er ab, — denuncirt „Sachs" als Dichter des verlachten Liedes, und dieser hat nun Gelegenheit, „Walther von Stolzing" zum neuen Wettkampf zu rufen, in dem dessen begeisterter Sang die Massen des Volkes, die widerstrebenden Meistersinger gewinnt, die schöne „Eva" als Preis davon trägt. Als aber „Walther Stolzing" die nun angebotene Aufnahme in die Zunft im Gefühle der vorangegangenen Kränkung zurückweisen will, weiss ihn „Sachs" mit schlichtem Herzensworte zu gewinnen, und so endet das Ganze mit innerster Versöhnung, vollkommen harmonisch:

Zerging in Dunst
Das heilige römische Reich,
Uns bliebe gleich
Die heilige deutsche Kunst!

Diese wenigen andeutenden Worte sind dürftig genug, dem Reichthume der Operndichtung gegenüber. Aber weder die Handlung, noch die unendlich gewinnende Ausführung der Einzelheiten lassen sich erzählen, man muss das Ganze in seinem köstlichen ächt deutschen Humor kennen lernen. Die schlichteste Allgemeinverständlichkeit vereinigt sich hier mit den herrlichen und wahrhaft poetischen Grundgedanken, und wenn je eine Oper im Stoffe die Fähigkeit hatte, populär im besten Sinne des Wortes zu werden, so fehlt dieselbe den „Meistersingern von Nürnberg" nicht.

Zweimal hat es uns beim Lesen der schönen Dichtung anmuthen wollen, als ob gewisse Scenen derselben zu breit angelegt und ausgeführt wären. Dies scheint der Fall bei den Einleitungen zum Probesang „Walther von Stolzing's", wo das culturhistorische Bild mit unendlichen Einzelzügen vervollständigt wird, und beim Beginne des dritten Actes, in den Scenen zwischen „Eva", „Hans Sachs" und „Walther." Wir sagen scheint, weil wir uns gar wohl erinnern, dass seiner Zeit gegen gewisse Stellen und Scenen des „Lohengrin" ähnliche Bedenken obwalteten, welche dann vor der Composition verschwanden. Wir können uns also in einem Irrthume befinden, welcher durch die Bühnenaufführung widerlegt wird. Die Gipfelpunkte der Oper werden aber wohl auf alle Fälle der Schluss des zweiten und der Schluss des letzten Actes bleiben, in denen volles Leben, treueste Sittenschilderung in lebendigen Scenen, die frischeste Empfindung und ergreifendste dramatische Steigerung, nach der humoristischen wie nach der ernsten Seite hin, Hand in Hand gehen. — Hier bethätigt Wagner die vollste Gewalt seines dichterischen Talents, und für Niemand, der gesunde Empfindung hat, kann Werth und künftiger Erfolg des Werkes zweifelhaft bleiben.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

T. Stuttgart, im März. Am 8. d. gab Frl. Irma Steinacker aus Weimar, eine mehrjährige Schülerin unseres Conservatoriums, ihr Abschieds-Concert im Museum, das sehr zahlreich besucht war. Sie machte ihren Lehrern, den Proff. Pruckner und Lebert, alle Ehre, und wird in der Kunstwelt neben einer Mehlig und Marstrand zu den berufensten Vertreterinnen der hiesigen Methode gezählt werden. Sie spielte zwei Fantasiestücke von Schumann, Präludium und Fuge in E-moll von Mendelssohn, zwei von Liszt für die Lebert-Stark'sche Clavierschule geschriebene Concertetuden, und mit den HH. Singer und Krumbholz das grosse Es-dur-Trio von Beethoven. Alles gelang nach Wunsch und wurde mit allgemeinem Beifall belohnt. Hr. Krumbholz spielte noch „Litanei" von Fr. Schubert und Romance von Gol-

termann; Hr. Fohmann führte L. Stark's neue Nocturne für Horn vor, betitelt „Jägers Ständchen,“ welche vielfach *da Capo* gewünscht wurde, Frl. Bärmann sang ein Lied von ihrem Vater C. Bärmann und „Widmung“ von Schubert, endlich Hr. Wallenreiter zwei Lieder von Eckert, „Die Sterne“ (mit oblig. Cello) von Frau Viardot-Garcia, und eine sehr interessante Composition: „Gedenk' ich Dein zur Stunde“ von E. A. Tod.

Am 17. d. fand unter Doppler's Leitung das 8. Abonnementsconcert statt, welches die Athaliaouvertüre und Beethovens F-dur-Sinfonie brachte, und zwar in sorgfältiger Ausführung; zumal die subtilen Tongewebe des Beethoven'schen Werkes, dieser zweiten Pastoralsinfonie, welche die erste und eigentliche nur noch durch derberen Humor übertrifft — einer unserer Lokalcorrespondenten zählt sie zu den „schwächeren Werken des Meisters“ — kamen aufs Beste zur Geltung. Ausserdem war Beethoven noch vertreten durch eine von Frau Marlow mit Aufwand aller ihrer noch immer vorzüglichen Kräfte gesungenen Arie aus „Christus am Oelberg,“ deren Chorsatz gar lebhaft an die „Schöpfung“ erinnert, und durch das wenig gehörte Tripelconcert von Beethoven, dessen Soloparthien durch die HH. Singer, Krumbholz, und Speidel zwar meisterhaft vertreten waren, die jedoch in dem weiten Raume des Königsbaus zu ihrer eigentlichen Wirkung um so weniger gelangten, als sich zumal die beiden Streichinstrumente grösstentheils nur in extremen Lagen bewegen, und so neben der Orchestermasse, welche den musikalischen Kern des Ganzen festhält, mehr nur die Rolle eines ausschmückenden Beiwerkes spielen. Doch wurde das interessante Werk, besonders der rhythmisch so scharf gezeichnete Finalsatz, mit ungetheiltem Beifall aufgenommen, ebenso das bekannte Bach-Gounod'sche *Ave Maria*, dessen Soli Frau Marlow, dann die HH. Singer und Krüger aufs brillanteste ausführten, endlich eine Fantasie von Alvars über „Moses,“ worin sich Hr. G. Krüger abermals als einer der ersten Harfenkünstler der Gegenwart bewährte.

Die 6. Soirée für Kammermusik begann mit einem harmlosen Haydn'schen Trio in As, von den HH. Pruckner, Singer und Krumbholz mit Beifall vorgetragen. Darauf spielten die beiden Letzteren mit den HH. Wien und Seifriz das Beethoven'sche G-dur-Quartett, das in jedem Satze zündende Wirkung machte, und später ein Quartett in G-moll von Naumann, womit die wackeren Künstler eine etwas undankbare Arbeit übernommen hatten. Das nicht ohne contrapunctische Geschicklichkeit und künstlerische Tendenz gearbeitete Werk leidet, wie so viele Producte der Gegenwart, an der schlimmen Schwäche, dass dem Hörer durch allzuviele Synkopen und rhythmische Rückungen in jedem Satze gleich von Anfang das Gefühl der herrschenden Tactart abhanden kommt, dadurch die Auffassung erschwert und das Interesse verleidet wird, so dass ihm bald der Verlauf des Ganzen höchst gleichgültig dünkt; mein Nachbar meinte, es sei ihm bei dem Ding, als weile er allein auf weiter Flur und wäre ihm plötzlich die Uhr stehen geblieben, und wüsste er nun den ganzen Tag nimmer, wie er an der Zeit sei. Eine herzerfreuende Gabe zwischen beiden Quartetten waren Schumann's unübertreffliche Variationen für zwei Pianos, von den HH. Pruckner und Speidel mit genauester Uebereinstimmung und dabei wohlthuendster Freiheit vorgetragen; das war als ob Einer mit vier Händen auf beiden Flügeln spielte; indessen wurde der Ton des zweiten Flügels etwas durch den geöffneten Deckel des ersten verhüllt, den man besser abgeschraubt hätte; doch ist es auch wieder gut, wenn beide Instrumente nicht die ganz gleiche Klangfarbe haben.

Die heuer zum Geburtsfeste des Königs gegebene Oper: „Rothkäppchen“ von Boildieu findet beim Publikum keinen Anklang, trotz der sorgfältigen Einstudirung, trotz der musterhaften Leistungen der Mitwirkenden und trotz, aber besser wegen der glänzenden Ausstattung. Zu den dahier aufgebotenen Effecten der modernen Decorationskunst und Maschinerie erwartet der Laie auch jene Instrumentalfarben, welche er in anderen Opern daneben zu hören gewohnt ist: das hohe Geschwirr getheilter Geigen, die feuchte dämonische Schwüle der tiefen Clarinetten, das wilde Jauchzen der kleinen Flöte, die wuchtigen Würfe der schweren Blechmasse. All das findet sich, und zwar in seinem plumpen Extrem, höchstens in der eingelegten Balletmusik, welche der Lenker unseres Tanzkörpers nicht etwa, wie es künstlerisch geboten war, aus andern Opern von Boildieu oder gleichzeitig französischen Meistern, sondern aus jenen lärmenden Producten moderner Routiniers gewählt hatte, wo die ernsten Posaunen zu nachschlagenden Begleitungen frecher Pistonmelodien missbraucht werden. Davon wird nun der schlichte, durchsichtige Satz Boildieus vollends übertäubt; dass übrigens schon eine unverhältnissmässig glänzende Ausstattung allein hinreicht, eine bescheidene Musik unwirksam zu machen, zeigte sich bereits bei Lortzing's „Undine,“ welche sich allenthalben zur „Decorationsoper“ hergeben musste und richtig allenthalben wohl das Auge, nicht aber das nach entsprechenden Klangwirkungen lauschende Ohr befriedigte.

In der siebenten Soirée für Kammermusik unternahm es Hr. W. Speidel, die boshaften Schwierigkeiten in Schubert's Wanderer-Fantasie (Op. 15), zu bewältigen, was ihm aufs Beste gelang; lebhafter Applaus lohnte ihn dafür, ebenso für die kleinere Sonate in A-dur von Beethoven, welche er mit Hrn. Singer ganz tadellos vortrug. Letzterer überraschte mit einem eigenen Werk, einer sehr melodiereichen und interessant harmonisirten Nocturne, dann mit zwei höchst anmuthigen und brillanten Novitäten von Damrosch und Aline Hundt, endlich noch, um eine zufällig entstandene Pause auszufüllen, mit der schönen G-dur-Barcarole von Spohr, wofür ihn die Hörerschaft mit den wärmsten Dankeszeichen überschüttete. Ein am Schlusse von den Genannten im Verein mit den HH. Wien und Cabisius vorgeführtes Clavierquartett von Gernsheim erwarb sich nur getheilte Anerkennung, obschon in demselben ein frischer Zug herrscht und Alles in gewählter, von feinem Geschmacke zeugender Form auftritt.

Aus Cöln.

21. März 1868.

Eine vorurtheilslose Kritik darf sich nicht ausschliesslich mit den hiesigen Abonnements-Concerten und Quartett-Soiréen beschäftigen, sondern ist verpflichtet, um nicht einseitig zu erscheinen, ihr Augenmerk auch auf andere Kunstbestrebungen zu richten, welche in Folge ihrer Kunstleistungen einer näheren Besprechung werth sind. Sie wollen mir daher erlauben, wenn ich mich heute mit den Leistungen zweier Musikchöre beschäftige, welche meiner Ansicht nach vollständig berechtigt sind, in den Kreis der öffentlichen Besprechung gezogen zu werden.

Die hiesigen Militair-Capellen des königl. 33. und 65. Inf. Regiments, denen sich seit kurzem noch das Corps des 74. Inf. Regiments anreiht, haben seit vielen Jahren ihre Mitglieder neben der Cultivirung von Blasinstrumenten auch in der Handhabung der Streichinstrumente auszubilden und immer mehr zu vervollkommnen gesucht, so dass gegenwärtig jedes dieser Chöre ein vollständiges, gutbesetztes grosses Orchester bildet, welches im Interesse des Publikums und im Dienste der Kunst jedwede practische Verwendung zulässt.

Die beharrlichen Bemühungen der beiden, als tüchtige Musiker anerkannten Capellmeister H. Lauderbach und R. Zerbe sind von den schönsten Erfolgen begleitet gewesen. Die Aufführungen dieser Corps reihen sich den rühmlichen Leistungen der früheren Strauss'schen und Mann'schen Capelle würdig an und ihre seit mehreren Jahren veranstalteten Abonnements-Concerte sind hierselbst sehr beliebt.

Lauderbach gibt Sonntags und Donnerstags seine Concerte in dem Saale des Hrn. Metz im Dom-Hôtel und Mittwochs im Glaspalaste der Flora. — Zerbe hat seine Tribüne in dem schönen Saale des Gertrudenhofes bei Hrn. Gebrüder Mosler aufgeschlagen und concertirt Mittwochs und Freitags daselbst so wie des Sonntags in dem Gartensaale des Hôtels Bellevue zu Deutz. Die Mittwochsconcerte desselben sind in soweit von den Freitagsconcerten verschieden, als die ersteren Familien-, letztere Sinfonie-Concerte benannt sind. In den Mittwochsversammlungen kommen vorwiegend Ouvertüren, Märsche, Tänze, Potpourri's etc., in den letzteren vorzüglich Ouvertüren, Solo-Vorträge, Sinfonien aus dem Bereiche rein classischer Musik zur Aufführung. Beide Capellen leisten Vorzügliches und haben die Musikaufführungen der Bilse'schen Capelle, welche auf ihrer Rückreise von Paris auch hier mehremale aufgetreten, einen unverkennbaren günstigen Einfluss auf die hiesigen Chöre ausgeübt, indem die Mitglieder mit ihren Dirigenten ernstlich bemüht sind, diesem trefflichen Vorbilde nachzustreben, und das

volle, runde, exacte Ensemble, die feinen Schattirungen und das fast unübertreffliche Pianissimo des Bilse'schen Chores, wie in den Lumbie'schen und Schumann'schen Träumereien für Streichinstrumente, in möglichst annähernder Vollkommenheit wieder zu geben.

Die Programme sind stets unter Berücksichtigung des Zweckes mit vielem Geschick und Sachkenntniss aufgestellt, und tragen in ihrem volksthümlichen Character dem Geschmacke des Publikums volle Rechnung ohne dabei zu ermüden und den classischen Boden der heiligen Musica zu vernachlässigen.

Beide Concerte erfreuen sich, besonders aber die Sinfonie-Concerte, einer lebhaften Betheiligung des Publikums, und tragen diese Aufführungen namentlich in den Classen der Bevölkerung, welche nicht immer Gelegenheit haben den grössern musikalischen Aufführungen beizuwohnen, wesentlich dazu bei, den Geschmack zu bilden und zu verfeinen und den Sinn für gute Musik durch alle Schichten des Publikums weiter zu verbreiten.

Aus Leipzig.

Im März 1868.

Wie viel oder wie lange der Mensch Musik ertragen resp. geniessen kann, das konnte Jeder der das sechszehnte Abonnement-Concert Besuchenden an sich erproben. Die so oft jetzt zu hörenden Klagen über Nervenschwäche schienen sich zu bestätigen; denn nachdem der erste Theil des Concertes über sieben Viertelstunden gedauert hatte, wollte es selbst der den zweiten Theil füllenden *Sinfonie eroica* nicht gelingen, das Häuflein der Getreuen in Andacht zusammen zu halten. Und welchem anderen Werke, wenn diesem nicht? selbst wenn die Ausführung durch einige Schwankungen namentlich im *Scherzo* und einige Unebenheiten in der Vortragsweise der Blasinstrumente getrübt wird. Besser erging's in letzter Beziehung der das Concert eröffnenden Ouvertüre zu „Athalia" von Mendelssohn. Dieser zunächst erfreuten und erwarben sich reichen Beifall Herr Röndgen und Concertmeister David durch den Vortrag der *Sinfonie concertante* für Violine und Viola von Mozart. Wenn auch nicht zu den bedeutendsten, inhaltschwersten Werken des unsterblichen Meisters, gehört sie doch sicher zu den anmuthigeren, deren Anhören uns stets mit einem gewissen künstlerischen Behagen erfüllt. Wenn aber, nach unserm bescheidenen Dafürhalten und mit aller Ehrfurcht vor dem Schöpfer sei es ausgesprochen, der Inhalt nicht in der rechten Harmonie mit der Länge des Werkes steht, so möchte es gerathen erscheinen, letztere nicht noch durch Einlage ziemlich umfangreicher und der Einfachheit und dem Character des Werkes nicht recht entsprechender Cadenzen auszudehnen, auch wenn dieselben so virtuos, wie in vorliegendem Falle ausgeführt werden. Einen weit befriedigenderen Eindruck, der sich auch in den lebhaftesten Acclamationen und wiederholtem Hervorruf kund gab, machte in dieser Beziehung die einfache und würdige dabei geistig belebte Weise, in welcher Herr Röntgen eine Sonate für Violine und bezifferten Bass von Händel, mit Pianoforte-Begleitung bearbeitet von F. David, vortrug. Die dazwischen liegenden Gesangsnummern: Arie aus „Ezio" von Händel und Lieder von Schubert — „Ihr Bild," „der Doppelgänger" und das „Fischermädchen" — wurden von Hrn. Wallenreiter, königlich würtembergischer Hofopernsänger aus Stuttgart, in einer in mancher Beziehung recht anerkennenswerthen Weise ausgeführt. Hr. Wallenreiter ist im Besitz einer weichen, wohllautenden, ziemlich ausgiebigen Bassstimme, der man, wenn auch in den Registern noch nicht vollständig ausgeglichen, fleissige Studien anmerkt, die er auch in seiner Macht hat und glücklich zu gebrauchen weiss. Sein Vorbild ist offenbar Stockhausen; so sehr man sich damit einverstanden erklären muss, so wäre doch zu wünschen, dass er auch, wie dieser, es verstände, seine Vorträge mit künstlerischem Feuer, mit warmer Empfindung von innen heraus zu beleben. Die Copie des bloss Aeusserlichen wird monoton und wirkt ermüdend.

Zu einer wahren Festfeier in des Wortes bester Bedeutung gestaltete sich der Abend des 13. Februar, des siebzehnten Abonnement-Concertes; Franz Lachner war von München gekommen, seine neueste, vierte, Suite persönlich einzuführen. Um dieser einen glänzenden Erfolg zu verschaffen, hätte es allerdings des persönlichen Erscheinens des Meisters nicht bedurft; ihr ist der Stempel der Meisterlichkeit in einem so hohen Grade aufgedrückt, sie durchweht eine Geistesfrische, ein warmes Leben; bei der sinnreichsten Verwendung aller technischen Mittel und contrapunctistischer Gestaltungen tritt uns das Ganze so klar und stylvoll entgegen, in so anmuthigen und wohllautenden Klangfarben, fern von aller grellen Effecthascherei, dass überall da, wo sich noch ein gesunder Sinn für das wahrhaft Schöne in der Kunst erhalten hat, das Werk dieselbe enthusiastische Aufnahme finden muss, wie sie ihm hier zu Theil ward. Fünf Sätze sind es — *Ouverture*, *Andantino*, *Scherzo pastorale*, *Andante* und *Gigue* — die sich, in geistigem Zusammenhange stehend, an einander reihen. Den Werth der einzelnen gegen einander abzuwägen, dazu bedarf es mehr, als ein einmaliges Anhören; so schien auch das Publikum zu urtheilen oder vielmehr empfinden, denn jedem derselben folgte der gleiche begeisterte Applaus. Und wahrhaftig, wir wüssten unter den sämmtlichen jetzt lebenden Instrumentalcomponisten Keinen, der's besser machte, als Franz Lachner. Ob Einer, der's ihm gleich thut, das müsste sich erst noch erproben. Das wissen wir aber gewiss, dass dieser sich nicht in der Reihe derjenigen findet, die es dahin gebracht haben, dass Franz Lachner der Stadt den Rücken wendet, in welcher er die Kunst mit heiligem Eifer und voller Manneskraft gepflegt, deren musikalischen Sinn er in edelster Weise geweckt und gehoben hat, deren Zierde und Stolz er durch mehrere Decennien war. Wir wollen darum auch nicht in Abrede stellen, dass mindestens in dem rauschenden Bewillkommnissgruss, den der Meister, als er an das mit einem Lorbeerkranze geschmückte Dirigentenpult trat, von Seiten des Publikums wie des Orchesters empfing, eine gewisse Demonstration lag; man wollte ihn für widerfahrene Unbill entschädigen, man wollte zeigen, dass der Gewandhaussaal noch eine Stätte ist, wo man das wahrhaft Gute, das echte künstlerische Streben zu schätzen und zu ehren weiss. Von diesem Gefühle war vor allem das Orchester durchdrungen, welches mit vollster Hingabe unter der feurigen, geistig belebenden Leitung des Componisten den Intentionen desselben nachzukommen suchte und dadurch eine Leistung gab, die wir unbedingt mit an die Spitze alles in diesem Winter Gebotenen stellen möchten. Das Orchester ehrte sich in dem trefflichen Meister, als es am Schluss bei dem wiederholten Hervorrufen mit einem Tusch einfiel. — Nur einem Künstler wie Ferdinand Laub, konnte es gelingen, nach solchen Erfolgen das Interesse auch für den zweiten Theil des Concertes wach zu halten. Die zündende Wirkung, die er durch sein vollendetes Spiel auf das Publikum ausübte, darf er um so höher anschlagen, als das Concert (Nr. 5, A-moll) von Molique eben nicht darnach angethan ist, eine solche hervorzurufen. Viel mehr geeignet, die Virtuosität in vollstem Glanze zu zeigen, erwiesen sich die drei Solostücke für die Violine eigener Composition: Romanze, Ballade und Polonaise, nach deren Vortrage stürmischer Beifall und wiederholter Hervorruf Herrn Laub zu Theil wurden. Und damit war ja ihr Zweck erreicht! — Zwischen diesen Vorträgen sang Frau Jauner-Krall, königl. Hofsängerin aus Dresden, die Arie der Zerline: „Wenn Du fein fromm bist" aus Mozart's „Don Juan." Die grosse Beliebtheit, deren sich die Sängerin von früherem Auftreten erfreut, liess wohl darüber wegsehen, dass dieselbe geleitet von dem Drange recht natürlich oder auch recht pikant erscheinen zu wollen sich verleiten liess, die Gränzen der Wahrheit und der Schönheit zuweilen zu überschreiten. Denselben Vorwurf können wir auch ihrem Vortrage der drei Lieder: „Ich grolle nicht" von R. Schumann, „der Nussbaum" von demselben und „Unbefangenheit" von C. M. v. Weber nicht ersparen. Abgesehen davon schätzen wir in Frau Jauner eine Künstlerin, die so viele sangliche wie geistige Vorzüge mitbringt, dass wir den ihr gespendeten reichen Beifall, der sogar eine Wiederholung des letzten Liedes zur Folge hatte, als vollkommen verdient bezeichnen müssen.

Wenn wir auf Besprechung des achtzehnten Abonnements-Concertes weniger ausführlich eingehen, so glauben wir damit nur im Interesse der meisten dabei Betheiligten zu handeln; es rangirte nicht zu den glanzvollen. Eine, bis auf ein Versehen, ganz leidliche, durch Nichts aber hervorstechende, Wiedergabe der Mendelssohn'schen Sinfonie in A-dur leitete dasselbe ein. Dieser folgte Scene und Arie mit obligatem Pianoforte von Mozart, vorgetragen von Frl. Madeleine Reiter aus Basel und Herrn von Inten aus Leipzig. Eine so anerkennenswerthe Leistung Letzterer auch bot, so litt sie doch zu sehr unter dem Vortrag der Sängerin, um

zur gehörigen Würdigung zu gelangen. Frl. Reiter, eine Schülerin der Frau Viardot-Garcia, ist nach jeder Seite hin noch zu sehr Anfängerin und verfügt über ein zu unbedeutendes Material, als dass sie es hätte wagen sollen, vor dem Publikum des Gewandhaussaales aufzutreten. Die am Schlusse versuchten Beifallszeichen wären daher der Opposition wegen besser unterblieben. Dafür ergriff das Publikum um so eifriger die Gelegenheit zum Applaus nach dem Vortrag des Herrn Emil Hegar, Mitglied des Orchesters. Er spielte mit schönem vollen Ton und warmer Empfindung das Violoncell-Concert (Nr. 1, A-moll) von Goltermann und wusste für seine Leistung das lebhafteste Interesse zu erwecken. Sehen wir von einer nicht immer unfehlbaren Intonation ab, ist seine Technik als eine höchst respectable zu bezeichnen. Den zweiten Theil des Concertes füllte die Beethoven'sche Musik zu „Egmont" aus. Frl. Lemke, herzogl. sächs. Hofschauspielerin aus Meiningen, die das verbindende Gedicht von Mosengeil sprach, verstand es nicht recht, die Langweiligkeit und Plattheit desselben weniger fühlbar zu machen. Frl. Reiter reussirte mit dem Vortrag der Lieder etwas besser, als mit jenem der Arie. Auch hier blieb von Seiten des Orchesters der Genuss nicht ganz ungetrübt.

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Mainzer Liedertafel und Damen-Gesangverein gaben am 27. März ein Concert zum Besten der Armen, in welchem das Oratorium „Messias" von G. F. Händel unter Mitwirkung der Frls. Elise Leiblein aus Würzburg (Sopran), M. B. aus Mainz, Mitglied des Damen-Gesangvereins (Alt), der HH. August Ruff aus Mainz (Tenor) und Theaterdirector Behr sowie des Theaterorchesters unter der Leitung des Vereinsdirigenten Herrn Friedrich Lux zur Aufführung kam. Ueber das aufgeführte Werk selbst etwas zu sagen, dürfte wohl überflüssig erscheinen und wir haben daher nur zu constatiren, dass die Aufführung eine im Ganzen und den gegebenen Verhältnissen nach wohlgelungene war, denn obwohl das früher schon beklagte Missverhältniss zwischen dem zu schwachen Damenchor und den zu sehr dominirenden Männerstimmen sich leider noch nicht gebessert hat, so wurden doch die meisten der prachtvollen Chöre mit Präcision, Feuer und Schwung ausgeführt und fanden demnach entsprechenden Beifall. Was die Soli betrifft, so leisteten Sopran und Tenor höchst Lobenswerthes und auch die Basspartie hatte einen sehr respectablen Vertreter in Herrn Behr gefunden. Die Trägerin der Altpartie kämpfte leider mit einem nicht unbedeutenden Unwohlsein, wodurch sie verhindert war, ihre hübschen wenn auch nicht kräftigen Stimmmittel zur Geltung zu bringen; doch wurde auch ihr von dem den Solisten gespendeten reichlichen Beifall der ihrem Streben und guten Willen gebührende Antheil. Das Orchester hielt sich recht wacker und es bleibt uns jetzt nur zu wünschen, dass uns die nächsten Concerte der beiden Vereine auch Einiges von den vielen interessanten Neuigkeiten im Fache des Männer- und gemischten Chors bringen möchten, was gewiss von dem betreffenden Publikum dankbar aufgenommen würde.

E. F.

München. Zur Inscenirung der „Meistersinger" von R. Wagner wurde der Hr. Dr. Hallwachs, Opernregisseur in Stuttgart, hieher berufen und hat bereits seine Thätigkeit begonnen. — Von der Aufführung des *Requiems* von B. Scholz, welches, wie bereits mitgetheilt wurde, bei den Exequien für König Ludwig I. zum ersten Male dahier gehört und von allen Musikverständigen als ein sehr gediegenes Werk anerkannt wurde, fand wenige Tage später, zur Gedächtnissfeier für den König Maximilian, in der Hofkirche zu St. Cajetan eine Wiederholung, in gleich vorzüglicher Weise wie bei der ersten Aufführung, unter der Leitung des Hofcapellmeisters Franz Wüllner statt.

Würzburg. Meyerbeer's „Afrikanerin" ist am 12. März dahier in recht befriedigender Weise in Scene gegangen und bereits viermal wiederholt worden.

Leipzig. Der Tenorist Hacker vom Hoftheater zu Dessau und die Coloratursängerin Frl. Weyringer vom Stadttheater zu Rotterdam sind für das hiesige Stadttheater engagirt worden.

Wien. Das erste der diesjährigen historischen Concerte des Hrn. L. A. Zellner fand, der Ankündigung gemäss am 19. März im Musikvereinssaale statt und das Programm desselben war ein höchst interessantes und seltenartiges, indem der Concertgeber beabsichtigte, das Meistersingerthum in seiner geschichtlichen Entwicklung darzustellen. Die erste Abtheilung enthielt die Vorstufen, nämlich das Volkslied vom 11. bis zum 15. Jahrhundert, Töne der Minnesinger und Töne der fahrenden Meistersänger. In der zweiten Abtheilung wurde das zünftige Meistersingerthum dargestellt: lyrisch durch die gekrönten Meistertöne und gemeinsamen Lieder, dramatisch durch ein Fastnachtsspiel von Hans Sachs. Den Schluss machten zwei gleichzeitige Volkslieder, vom Chor gesungen.

— Das Florentiner Quartett wird Wien verlassen, ohne dass der Plan gelungen, die vier Künstler dauernd zu gewinnen, obgleich man ihnen glänzende Bedingungen und u. A. auch einen längeren contractmässigen Urlaub in Aussicht gestellt hatte. Herr Becker zwar zeigte sich nicht abgeneigt in das Hofopernorchester einzutreten, allein seine Collegen wollen durchaus nicht auf die genannte Offerte eingehen. Das nächste Ziel der berühmten Quartettisten ist Graz.

— Der Direction des Josephstädter Theaters wurde ein Volksstück mit dem Titel „Beethoven" anonym eingesendet.

— Die Solotänzerin Frl. Jaksch wurde am Hofoperntheater auf drei Jahre engagirt mit 4000 fl. Gehalt, welcher jährlich um 500 fl. steigt.

— Am 30. März nahm im Hofoperntheater der Tenorist Erl Abschied von dem Publikum, um nun seine Pension anzutreten.

Brüssel. Verdi's „Don Carlos" will noch immer nicht ziehen und hat die auf ihn gebauten Hoffnungen und Erwartungen in keiner Weise befriedigt. Die Administration der populären Concerte hat angekündigt, dass am 5. April noch ein allerletztes Concert stattfindet, in welchem Joachim auftreten und das 22. Concert von Viotti, das *Andante* aus dem 6. Concert von Spohr für Violine und Orchester, sowie eine Suite von Seb.-Bach für Violine allein vorgetragen wird. Ausserdem spielt das Orchester die Ouvertüre zur „Genovefa" von Schumann, die Concert-Ouvertüre von Stadtfeld und die Ouvertüre zu „Athalia" von Mendelssohn; ferner das *Scherzo* aus der 1. Sinfonie von Jadassohn sowie *Andante* und *Scherzo* aus der „Oceansinfonie" von A. Rubinstein. Dies wird gewiss auch für begehrliche Gemüther hinreichend sein. Auch Frau Clara Schumann wird in diesen Tagen in Brüssel erwartet und man gibt sich der Hoffnung hin, sie werde mit Joachim eine oder mehrere Musik-Soiréen veranstalten.

*** Frl. Philippine von Edelsberg gastirt gegenwärtig in Königsberg mit sehr günstigem Erfolg.

*** Im Concertsaale der „*Sacred Harmonie Society*" in Exeter-Hall zu London wurde kürzlich eine von dem berühmten Roubilac ausgeführte Marmorstatue Händel's aufgestellt.

*** Dr. Ludwig Eckhardt hält in Wien Vorlesungen über Schumann, Wagner etc. etc.

*** Das Conservatorium der Musik in Leipzig hat während seines 25jährigen Bestehens gegen 1500 Schüler und Schülerinnen künstlerisch gebildet, von denen ein grosser Theil eine Stellung in der musikalischen Welt einnimmt.

*** Mozart's Oper: „Die Gans von Cairo" und „Mignon" von A. Thomas werden am Leipziger Stadttheater zur Aufführung kommen.

*** Die gegenwärtig in Coburg engagirte Sängerin Frl. Spohr hat sich dort mit dem Schauspieler Fichtner, einem Sohne des berühmten Wiener Hofschauspielers dieses Namens, vermählt.

*** Im achten und letzten Abonnementsconcert des Orchestervereins in Breslau spielte die Pianistin Frl. Sophie Menter das A-moll-Concert von Schumann und den „Rakoczy-Marsch" von Liszt und sah ihre schöne, ächt künstlerische Leistung mit stürmischem Beifall belohnt.

*** Die Wiener Pianistin Frl. Constanze Skiwa ist, nachdem sie in letzter Zeit in Paris die ehrenvollsten Erfolge errungen hatte, nun in London eingetroffen, wo sie im Crystallpalast auftreten wird.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 15. 13. April 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine Schubertiade.

(Nach Bruchstücken aus dem Nachlasse meines Grossonkels.)

Es war am 1. Juli 1825, etwa Morgens 11 Uhr, als ich missmuthig im Gastzimmer der sogenannten Post zu Traunkirchen sass, und durch die angelaufenen Fensterscheiben wüthend an den grauen Regenhimmel hinaufstarrte, ob denn in der einfarbigen Bleidecke nicht wenigstens Contouren von Wolken erschienen oder sonst ein Zeichen auf Aenderung des Wetters deutete. Aber da war nichts Tröstliches: kalt schlugen die unendlichen Güsse ans Glas; kaum war die Oberfläche des lieben Traunsees an etwas bläulicherem Tone von der darüberhängenden Nebelwucht zu unterscheiden: die Insel mit dem Kloster schwebte darin nur als wie ein dunkler Flecken, wie wenn sie stundenweit entfernt wäre; von allen Dächern wuschen klatschende Wasserströme herab; im ganzen Hause lag ein hässlicher Rauch, wie ein Protest des Ofens gegen den naturwidrigen Frevel, dass man ihn im Hochsommer geheizt hatte; dazu schlichen ächzend vor Langweile etliche Sommerfrischlerinnen umher, ehrbare Frauen aus Wien, und zählten die Minuten bis zum Mittagessen, dem einzigen Lichtblick in ihrer verödeten Existenz; gibt es doch nichts Trostloseres, wie in einem Wirthshause länger liegen zu müssen, als Speis' und Trank geradezu fordern, und nun vollends da zu wohnen, unter lauter zechenden Menschen nüchtern und trocken umherzugehen, und wenn man je der lockenden Versuchung Gehör gibt, Gefahr zu laufen, die vielleicht ärztlich anempfohlene Diät schnöde zu übertreten. Auch ich war schon auf diesem schlimmen Wege, und ging eben dem dritten Seidel „Gumpoltskirchner" zu Leibe, als um die Uferecke ein Kahn heranrauschte, anlegte, und nebst den Führern zwei pudelnasse Passagiere entlud, welche unter einem grünen Familiendache auf's Haus zu steuerten. Im Vorplatz hörte ich sie wohl eine Viertelstunde lang die Nässe abschütteln stampfen und bürsten; dann traten sie herein: der Erste hoch gewachsen und breitschulterig, schon etwas ältlich, aber entschieden und kräftig im ganzen Wesen; hinter ihm kam ein junger Mensch in grauem Rocke, klein und unansehnlich, obschon etwas wohlbeleibt; seine Haare waren borstig und verworren; seine Augen stacken hinter einer altmodischen Hornbrille.

„So, Franzl! jetzt setz' dich her" rief der Aeltere, indem er sich gerade in die Ecke hinter dem grossen Tische warf, „hier ist gut zu sein:" und dann sang er mit prachtvollem Tenorbariton:

„Labe dich! mir auch Mädchen
Diesen frischen Gesundheitstrank!"

Während er aber dabei von der „Pepi" eine Flasche „Nussberger" heischte, schnitt der Jüngere, den ich nun bei näherer Betrachtung auf etwa 28 Jahre schätzte, ein saures Gesicht, und sagte:

„Aber kannst Du denn auch nur bei flüchtigen Citaten nicht Deine erwünschten Schnörkel lassen? Es lautet ja s o !" und dabei sang er die Weise mit schüchternem, etwas gaumigem Tone.

„O weh!" rief jetzt der Andere, „schone meine Ohren! Ich kann deine miserable, verquetschte Componistenstimme nicht hören! Wo wäret ihr Herren Tonsetzer alle, wenn ihr uns Sänger nicht hättet!"

„Vermuthlich da", erwiderte trocken der Kleine, „wo ihr Herren Sänger wäret, wenn's keine Componisten gäbe."

„Nur sachte, Kleiner!" begann der grosse mit einer gewissen Ueberlegenheit; „Eurer jungen Federn wenigstens bedarf man noch lange nicht; es gibt alte Meister, die genug geschrieben haben für uns und sangbarer als ihr!"

„Und die ihr souveränen Sänger ebenso misshandelt wie uns" entgegnete gereizt der Jüngere, „sobald Euch nicht Alles nach Wunsch in die Gurgel gestrichen ist."

„Als ob" replizirte es aus der Ecke, „der Sänger nicht das unbedingte Recht hätte, sich das Vorzutragende nach seiner Stimmlage zuzurichten! Er gibt zunächst sein Ich der Oeffentlichkeit preis; fällt er mit einem Stück durch, so trifft der Schaden vor allem ihn selbst und zum wenigsten den vielleicht gar nicht bekannten Componisten. —

„Schlägt er aber", fiel der Kleine dazwischen, „mit einem gelungenen Stück durch, so kommt auch ihm zunächst der ganze Erfolg zu Gute, und der arme Tondichter hat sich bei ihm zu bedanken, wenn sich der Sänger auch noch so viel Eigenmächtigkeiten erlaubte."

„Mit vollem Recht: denn diese Aenderungen, wodurch sich der Sänger das Stück mundgerecht machte, haben demselben vielleicht auf die Beine geholfen. Sprich aufrichtig: ist je eines deiner Lieder, das ich gesungen habe, durchgefallen, trotz meiner Eigenmächtigkeiten wie Du sie nennst? Haben nicht deine neuen Müllerlieder gestern im Gmunden fabelhaften Eindruck gemacht, sammt meinen Zuthaten, vielleicht sogar mit Hülfe derselben?"

„Das ist eben der alte Materialismus" brach der Kleine los, „die leidige Erfolgstheorie, welche das „Was" geringschätzt und das „Wie" allein gelten lässt!"

„Und das ist" brauste der Andere auf, „Euer ewiger Componistendünkel, der das „Wie" der Ausführung nicht achtet, ohne welche das „Was" als todtgebornes Kind in Euerem Pulte vermodern würde!"

„Nun ja," lieber Michael!" beschwichtigte der Jüngere mit einem Blick auf mich, „sei nur wieder zufrieden und schrei nicht so, als wenn wir allein da wären; Du willst eben immer Recht haben und so hab' es denn!"

„Ich hab' auch Recht" brummte der Alte, wie ein vergrollendes Gewitter; „ich hab' immer Recht; ist meine Anschauung nicht von allem die richtige?"

„Weil Du Alles für so ansiehst oder Dir und Andern so vordemonstrirst, wie Du Dir's einmal in den Kopf setztest," sagte der Kleine. „Mich wundert nur, dass es nicht schon lange schön Wetter ist, wie Du es heute früh in Gmunden prophezeitest. Es muss Dir ein schreckliches Gefühl sein, heute wenigstens in diesem Punkte einmal Unrecht zu haben."

Da es auf dem Gesichte des Langen unmuthig hin und herzuckte, so hielt ich die Pause für eine angemessene Gelegenheit, vermittelnd

einzugreifen, und äusserte, dass ich bis zum Abend noch auf Wechsel des Windes und damit der Witterung hoffte.

„Einerlei," antwortete der Aeltere, und schob dem Kleinen begütigend die Flasche hin, „mein Freund Schwammerl da — so heissen wir ihn zu Wien wegen seines Bäuchleins — muss durchaus ein paar Tage von Gmunden fort sein, weil sie ihm dort eine Ueberraschung bereiten; er spannt schon etwas; sehen Sie wie er schmunzelt; ei lustig, mein Junge! stoss' an; die „schöne Müllerin" soll leben!"

„Welche?" fragte der Kleine; „die meine, oder die von Vogl componirte?"

„O Du Heidenspitzbub! macht der Schelm naseweise Witze wegen einiger wohlthätigen Aenderungen, mit denen ich seine Lieder singe, und mit denen sie auch, wenn's nach meinem Kopf geht, gestochen werden sollen; denn sonst verliere ich kein Wort dafür!"

„Gut;" entgegnete der Kleine, „mein Original kriegst Du nicht in die Hand; wenn Du nicht, so wird vielleicht nach meinem Tod einst ein Anderer die wahre Lesart wiederherstellen."

„Mit der's kein Mensch mehr wird anhören wollen, weil sich bis dahin meine Verbesserungen überall eingebürgert haben!" rief der Alte und wandte sich an mich: Sehen Sie, lieber Herr! Das macht mein eigensinniger Kleiner da seinem Beethoven nach, der eben falls keinem Sänger mehr etwas zu liebe schreibt."

„Weil die Sänger, denen gleich Alles zu schwer ins Ohr geht, seinen billigen Anforderungen entgegen waren, und ihm keine Concession machten, so hält auch er sich jetzt an keine Rücksichten mehr gebunden, und verwendet die Singstimmen wie Instrumente, in ihrem ganzen Umfange."

„Nur schont er bei den Instrumenten die Eigenthümlichkeit jedes Einzelnen, während er die Singstimmen despotisch misshandelt. — Aber auch im Claviersatz," fuhr der Alte fort und zog den Jüngling freundlich an sich, „möcht's mein Schwammerl gern dem Beethoven nachmachen, schreibt allerlei Unglücksfälle in B- und Cis-moll, und setzt das Alles natürlich so schwer und undankbar, dass unsere Freunde Gahy und Jenger trotz des mühsamsten Gekrabbels doch keinen Effect damit erzielen. Der „Fritzi" und „Pepi" in Steyer drüben gelängs freilich besser — nun, Kleiner! warum so roth? Ein solcher Beethovenianer wie Du soll ihm nicht nur im Ledigbleiben nachfahren, sondern auch in seiner übrigen Gesinnung gegen das Weibervolk; darin scheinst Du Dir aber lieber den Allerweltscourmacher, den Weber zum Muster zu nehmen, he?"

„Mir ist auch," sagte der Kleine, „Manches schon ganz in Weberschem Styl gerathen; sieh zum Beispiel das Scherzo der C-dur-Fantasie an: ist das nicht ein prächtiger Weber?"

„Er ist ein Mordskerl" wandte sich der Aeltere zu mir; „auch den Rossini hat er, ohne sich zu nennen, mit ein paar Ouverturen so glücklich parodirt, dass der süsse Publikus über diese vermeintlich Rossini'schen Novitäten ganz ausser sich war. Aber schau Franzl, ich hatte doch recht: wir kriegen heute Abend noch einen schönen Tag und könnten aufbrechen."

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Mannheim.

Seit meinen letzten Mittheilungen in diesen Blättern hat eine ansehnliche Reihe von Concert-Aufführungen verschiedener Art hier stattgefunden, worunter sich bis jetzt vier vom Hoftheater-Orchester veranstaltete musikalische Akademien befinden, deren Anzahl für diese Saison auf sechs erhöht wurde, während es deren früher nur vier waren. Die erste dieser Akademien enthielt folgendes Programm: Concert-Ouvertüre, A-dur, von Rietz; Scenen aus dem zweiten Act von Gluck's „Orpheus," deren Titelpartie Fräulein Hausen trefflich ausführte; ihre vollklingende sympathische Stimme eignet sich ganz besonders für Musik dieser und ähnlicher Art, und ihre Auffassung entspricht vollkommen der tiefgedachten Composition. Herr Benno Walter aus München spielte in ausgezeichneter Weise das neunte Violin-Concert, D-moll von Spohr; besonders lebhaften Beifall erwarb sich Frl. Hausen noch durch den Vortrag zweier Lieder von Schubert und Schumann; den Schluss des Concertes machte Beethoven's achte Sinfonie, F-dur, welche, in schwungvoller Weise aufgeführt, einen höchst belebenden Eindruck auf die Zuhörer machte. — In der zweiten Akademie kamen zwei hier noch nicht gehörte Orchesterwerke zur Aufführung: Mendelssohn's nachgelassene sogenannte „Trompeten-Ouvertüre" und Schumann's zweite Sinfonie C-dur, deren Wiedergabe von Seiten des Orchesters sowohl für dieses als für die Werke selbst mit dem allgemeinsten Beifall belohnt wurde. Zum erstenmale hörten wir in diesem Concert die ausgezeichnete Pianistin, Frl. Mehlig, welche durch den Vortrag des Beethoven'schen Concerts in Es-dur ihren wohlerworbenen Ruf auch hier aufs glänzendste bewährte; dieselbe spielte ausserdem noch *Impromptu*, As-dur, von Chopin, „Schlummerlied von Schumann und den Faustwalzer von Liszt, wobei wir ihrem Vortrag des ersteren Stücks entschieden den Vorzug geben möchten. Auch diese Akademie erhielt eine besondere Zierde durch Vorträge von Frl. Hausen, welche die Alt-Arie mit Violinsolo (Hr. Concertmeister Koning) aus Seb. Bach's „Matthäus-Passion," ferner „die junge Nonne" von Schubert und „Er der Herrlichste von Allen," von Schumann in trefflicher Weise sang. — Die drittte Akademie brachte ebenfalls eine Novität für hier, das Concert in G-moll für Streichinstrumente mit zwei obligaten Violinen und obligatem Violoncell von Händel, die drei letztgenannten Partien gespielt von den Herrn Concertmeister Koning und den Hofmusikern Eschrich und Kündinger. Es mochte wohl manchem der für Modernes empfänglicheren und daran gewöhnten Zuhörer befremdend erscheinen, eine Orchester-Composition ohne die buntere Färbung durch Blasinstrumente zu hören; doch war im Allgemeinen der Eindruck welchen dieselbe namentlich durch den ersten Satz, *Larghetto affettuoso* und durch die zwei letzten Sätze, *Allegro vivace* und *Finale* machten, ein sehr günstiger, ganz besonders aber erfreuten sich an dem ganzen Werke die zahlreich anwesenden Freunde älterer Musik. — Die Gesangstücke dieses Concerts wurden ausgeführt durch Frl. Anna Reiss, Hofopernsängerin aus Schwerin, welche in ihrem Vortrag der Kirchenarie von Stradella und der letzten Arie aus Bellini's „Nachtwandlerin" einen glänzenden Beweis ihrer Ausbildung sowohl im getragenen als colorirten Gesang lieferte, und sich dadurch die allgemeinste Anerkennung erwarb. Herr Concertmeister Robert Heckmann aus Leipzig spielte ein Concertstück für die Violine von Bazzini und die Romanze F-dur von Beethoven mit wünschenswerthester Vollendung sowohl in Hinsicht auf Tongebung als auf technische Ausführung; ein besonderes Interesse hatte das Auftreten der beiden Letztgenannten für das hiesige Publikum, da dieselben geborene Mannheimer sind. Den zweiten Theil bildete Mendelssohn's frische A-dur-Sinfonie, welches Prädikat auch der ganzen Ausführung derselben von Seiten des Orchesters zuzuerkennen ist. — Die vierte Akademie gewährte dadurch ein besonders erhöhtes Interesse, dass Meister Franz Lachner seine, schon vor mehreren Jahren mit so grossem Beifall hier aufgenommene erste Suite in D-moll selbst dirigirte, wobei es höchst erfreulich war, zu bemerken, wie das Orchester mit grösster Aufmerksamkeit bemüht war, die Intentionen des Componisten zu verwirklichen und in die von demselben bezeichneten feinsten Schattirungen einzugehen. So war denn auch der Eindruck, den diese Production auf die Zuhörer hervorbrachte, ein ausserordentlicher. Ausser diesem Werk wurden von F. Lachner noch zwei liebenswürdige kleinere Compositionen, „Mondscheinnacht" und „Libellentanz," Terzette für drei weibliche Stimmen aufgeführt, woran sich Frau Ullrich-Rohn, die Fräulein Paumgartner und Hausen betheiligten, und wovon das zweite wiederholt werden musste. Ausserdem sang Frl. Paumgartner die Arie aus dem 4. Akt von F. Lachner's „Catharina Cornaro"; der sowohl hier als in weiteren Kreisen seit längerer Zeit vortheilhaft bekannte Violin-Virtuose, Herr Heermann aus Frankfurt, spielte ein Violin-Concert von Vieuxtemps zu allgemeiner Befriedigung, und von Seiten des Orchesters wurde zum erstenmale hier Schumann's Ouvertüre zu „Genofeva" aufgeführt, welche auf die Zuhörer einen sehr günstigen Eindruck machte.

(Schluss folgt.)

Aus Leipzig.

(Schluss.)

Ein überreiches Programm brachte das Concert, welches am 27. Februar zum Besten des Orchester-Pensionsfonds gegeben wurde;

dass der gute Zweck erreicht, ein übervoller Saal erzielt wurde, mag das Allzuviel entschuldigen und wenn, wie diesmal, das Interesse wach gehalten wird, so kann man sich's schon gefallen lassen. Den grössern Theil der Attractionskraft dürfen wir indessen wohl getrost für Carl Tausig, den Berliner Hofpianisten und Allerwärts-Tausendkünstler, beanspruchen; sein Name hätte vielleicht allein genügt, den Saal zu füllen, in so warmem, gefeierten Andenken stand er von seinem früheren Auftreten hier. Die begeisterte Aufnahme, welche er diesmal fand, der Enthusiasmus, den sein Spiel erregte, überbot, meinen wir, noch das was da gewesen! Mit seinen Händen, die das Ausserordentlichste leisteten, schienen die des beifallssüchtigen Auditoriums in engstem Rapport zu stehen; denn auch sie leisteten, was Menschenkräfte nur irgend vermögen; kurz, die Annahme, dass das Menschengeschlecht an körperlicher Kraft immer mehr abnehme und schwächer werde, strafte dieser Abend glänzend Lügen. Seine Vorträge bestanden in: *Toccata* und Fuge (D-moll) für die Orgel von S. S. Bach, frei für das Pianoforte bearbeitet von C. Tausig, *Nocturno* (op. 62, Nr. 1), *Etude* (op. 25 Nr. 6), *Polonaise* (op. 53) von Chopin und Fantasie für das Pianoforte über Thema aus „Don Juan" von Liszt. Dass die Wiederholung der Chopin'schen Etude erapplaudirt wurde, will bei Tausig um so mehr heissen, als er sonst eben kein Freund von Ehrenbezeugungen auf eigene Kosten zu sein scheint. Gegen den Schluss der Don Juan-Fantasie kam uns dagegen eine Ahnung, dass zuletzt doch alles Irdische vergänglich ist. Dass neben Tausig Herr Carl Davidoff aus Petersburg sich ehrenvoll zu behaupten und das Interesse der Zuhörerschaft für seine Vorträge zu gewinnen und zu erhalten wusste, spricht mehr als alles Andere zu seinem Lobe. Jene bestanden aus einem Concerte (Nr. 2, A-moll) eigener Composition und einer Fantasie von Servais. Herr Davidoff ist Meister in Ueberwindung aller nur möglichen und denkbaren Schwierigkeiten und erwies sich darin als einen Violoncell-Virtuosen ersten Ranges; weniger möchten wir dies von ihm in seiner Eigenschaft als Componist behaupten. Sein Concert, brachte gar zu Vieles, was uns nicht recht behagen wollte. Uebrigens wäre ihm eine etwas discretere Begleitung von Seiten des Orchesters zu wünschen gewesen. — An Orchesterwerken brachte dies Concert: Ouverture zu „König Manfred" von C. Reinecke und „Harold in Italien" Sinfonie für Orchester und obligate Viola von Hektor Berlioz. Die Ouverture, die hier zum ersten Mal zu Gehör kam, erwies sich, soweit ein Urtheil einer Neuzeit gegenüber zusteht, als ein Werk von nicht geringer Bedeutung; tüchtig gearbeitet, glanzvoll und wuchtig instrumentirt wird dieselbe vor der Oper mächtigen Eindruck machen, wie sie es im Concertsaale that und dem Componisten gleichen Beifall erwerben. Er wurde wiederholt gerufen; ein Schicksal, das — um es noch nachträglich zu bemerken — auch die Herrn Tausig und Davidoff getroffen hatte, dem aber wahrscheinlich Herr Hektor Berlioz — wäre er anwesend gewesen — entgangen wäre. Man hat sich hier in Leipzig nie mit seiner Musik befreunden mögen; um es jetzt noch zu thun, ist es zu spät. Als Berlioz zuerst auftrat, erwies er sich schöpferisch in alle dem, was wir das musikalische Beiwerk nennen möchten, wie Instrumentation etc. etc.; da brachte er viel Neues und Originelles, weniger war das der Fall mit dem Gedanken, mit dem Inhalt. In ersterer Beziehung ist er von Vielen der Neueren bereits überboten, in letzterer freilich stehen die Meisten noch tief unter ihm. Nichts destoweniger bietet seine Harold-Sinfonie so viel des Interessanten und Köstlichen, — namentlich in den beiden mittleren Sätzen — dass man, statt dieselbe kühl aufzunehmen, sich vielmehr hätte dankbar für ihre Wiederaufnahme beweisen sollen. Ein eingehenderes Studium würde das Werk vielleicht noch zu besserer Geltung gebracht und besonders verhindert haben, dass die von Herrn Concertmeister David ausgeführte obligate Viola nicht so häufig von der Masse der übrigen Instrumente gedeckt worden wäre.

Zu den Concerten des Musikvereins „Euterpe" übergehend, so war das siebente derselben, am 4. Februar abgehalten, in seinem ersten Theil der Erinnerung an Moritz Hauptmann gewidmet. Eine für diese Gelegenheit componirte, im edelsten, weihevollsten Style gehaltene Trauermusik von F. F. Richter eröffnete dasselbe und verfehlte nicht, die Zuhörer in die geeignete Stimmung zu versetzen. Dieser folgten: *Graduale*, *Offertorium*, *Sanctus* und *Benedictus* aus der Messe, op. 30, von Moritz Hauptmann, ein Werk, das wir wohl getrost an die Spitze von allen, die uns der unvergessliche Meister hinterlassen, stellen können. Die Ausführung war eine von Seiten des Chores recht wohl vorbereitete; die Solopartieen waren von den Damen Nat-Schilling, Clara Schmidt und den Herrn Wiedemann und P. Richter übernommen, die sich sämmtlich bestrebten ihren Theil zu der würdigen Feier beizutragen. Der zweite Theil brachte Beethoven's C-moll-Sinfonie, über deren Wiedergabe sich nur Gutes sagen lässt. Welche erfreulichen Fortschritte überhaupt das Orchester unter seiner jetzigen Leitung macht, das zeigte es im achten Concert durch die recht glatte, auch des Schwunges nicht entbehrende Ausführung der Schumann'schen Sinfonie (Nr 4) in D-moll. Weniger gelungen kam das Vorspiel zu „Lohengrin" zu Gehör, wo es namentlich im Anfange nicht recht klappen wollte. Als eine recht talentirte Clavierspielerin, die bei tüchtigen Studien zu den erfreulichsten Hoffnungen berechtigt, erwiess sich Fräulein Sophie Dittrich von Prag. Das Chopin'sche Concert in F-moll geht freilich vor der Hand noch weitaus über ihre Kräfte; da fehlt's an der technischen und noch mehr an der geistigen Begabung. Weit besser wusste sich Fräulein Dittrich mit den Solostücken für's Piano abzufinden; diese waren: *Toccata con Fuga* (C-moll) von J. S. Bach, „In der Nacht" aus den Fantasie-Studien von R. Schumann und *Valse caprice* von J. Raff. Den Gesangspart hatte Fräulein Spohr, herzogl. sächs. Hof- und Kammersängerin aus Coburg übernommen. Weder ihrem Vortrag der grossen Arie aus Weber's Oberon: „Ocean, Du Ungeheuer," noch dem der Lieder: „Sie sagen, es wäre die Liebe" von Kirchner und „die Post" von F. Schubert konnten wir unsrerseits einen Geschmack abgewinnen; die Stimme ist verblasst, die Gesangsweise unnobel und dilettantenhaft. Anders schien freilich das Publikum zu urtheilen, welches sie besonders nach der Arie mit Beifall förmlich überschüttete und Frl. Spohr hätte mit Recht sagen können, dass sie durch ihre Stimme Wunder gewirkt habe.

Den Löwenantheil des Beifalls im neunten Concerte am 18. Februar nahm Herr L. Auer für sich hinweg. Mit der an ihm schon oft anerkannten und gerühmten Meisterschaft spielte er das fünfte Concert (A-moll) von B. Molique, ein *Adagio* von Spohr und eine Tarantella eigener Composition, ein Virtuosenstück erster Sorte, voll der grössten Schwierigkeiten, aber dankbar für einen Geiger erster Qualität, wie Auer. Dem stürmischen Verlangen des Auditoriums nachgebend, gab Herr Auer noch ein Stück, aber von anderer Sorte, wenn wir nicht irren, von J. S. Bach zu. Nur eine Gesangspiece — sie konnte aber schon für viele entschädigen — zierte das Programm, ein Chor für Frauenstimmen aus „*Blanche de Provence*," vortrefflich einstudirt, wurde er dem Geiste des Componisten entsprechend ausgeführt. An Orchesterwerken kamen in diesem Concerte eine Sinfonie (G-dur, Nr. 13 der Ausgabe von Breitkopf und Härtel) von J. Haydn und die Leonoren-Ouverture Nr. 3 von Beethoven recht gelungen zu Gehör. Nur machte sich an diesem Abende der schon wiederholt gerügte Missstand der unreinen Stimmung der Blasinstrumente mehr als sonst hörbar.

Aus Paris.

6. April.

Hamlet bildet immer noch den Hauptanziehungspunkt in der grossen Oper. Die Einnahmen sind äusserst glänzend, und die Begeisterung für die Nilsson hat noch nichts von der Lebhaftigkeit verloren. Dies verhindert indessen die Direction nicht, noch im Laufe künftigen Herbstes Gluck's Armide wieder zur Aufführung zu bringen. Des Théâtre lyrique bereitet die Reprise des Brauers von Preston vor, während die Opéra comique die Dragons de Villars einstudiren lässt. Sie sehen also, dass unsere lyrischen Scenen nicht sobald ein neues Werk vom Stapel laufen lassen.

Giovanna d'Arco von Verdi hat sich im Salle Ventadour keines Beifalls zu erfreuen und wird sich auch gewiss nicht lange auf dem Repertoire erhalten. Der Text, dem Schiller'schen Drama nachgearbeitet, ist unter aller Würde, die Musik trivial und die Patti, welche die Titelrolle gibt, durchaus nicht für dieselbe geeignet. Uebrigens hat die genannte Oper, die bereits vor drei und zwanzig Jahren in Scene ging, selbst in Italien keinen Success gehabt.

Das Oratorium „das jüngste Gericht", Text und Musik von Duprez, ist bereits dreimal im Cirque de l'Impératrice und zwar

mit zunehmendem Erfolg aufgeführt worden. Das Werk ist freilich ungleich und enthält gar manchen Gemeinplatz; doch fehlt es ihm auch nicht an einzelnen Schönheiten. Der Chor der thörichten Jungfrauen ist besonders sehr effectreich. Die Recitative singt der Autor selbst und verräth dabei, trotz der unzulänglichen Stimmmittel, den eminenten Sänger.

Dass die Zahl der Concertgeber in diesem Augenblick Legion ist, brauche ich Ihnen wohl nicht erst besonders zu melden. Alle Concertsäle sind in Anspruch genommen; allein nur Wenige sind gefüllt. Nur ein Concertgeber darf sich rühmen, das Publikum schaarenweise herbei zu ziehen, nämlich Rubinstein. Rubinstein hat Freitag im Herz'schen Saale sein drittes Concert gegeben und mit demselben einen eben so grossen Triumph gefeiert als mit den zwei vorhergehenden.

Nachrichten.

Mainz, 8. April. Wer was Rechtes von Bühnen-Betriebsamkeit sehen will, der braucht nur nach Mainz zu kommen, wo der Tenorist Sontheim am Mittwoch den 1. April sein Gastspiel als Eleazar in der „Jüdin" begann, dasselbe am darauffolgenden Sonnabend als Manrico im „Trobadeur" fortsetzte, worauf am Sonntag „Don Juan" mit Hrn. Bertram aus Stuttgart in der Titelrolle, am Montag „der Postillon von Loujumeau" mit Frau Peschka-Leutner und Hrn. Nachbaur aus Darmstadt und am Dienstag die „Hugenotten" mit Hrn. Sontheim als Raoul, (letzte Gastrolle) folgten. Das sind in 4 Tagen vier und in 7 Tagen fünf Opern. Die Quantität lässt also auch für den gierigsten Operngeniesser nichts mehr zu wünschen übrig, wenn auch die Qualität der Aufführungen, besonders was das Ensemble, was Chor und Orchester anbelangt, bedeutend durch solchen Engros-Verschleiss des musikalischen Drama's beeinträchtigt wird. Uebrigens muss constatirt werden, dass Hr. Sontheim durch die geschickte Verwerthung seiner doch nicht gerade mehr jugendlichen Stimmmittel, durch die weise Oekonomie, mit welcher er dieselben für die entscheidenden Momente zu reserviren weiss, um sie damit wirklich packender Gewalt loszulassen, und wohl auch ein wenig durch Reclame, welche bei unserm Publikum niemals ganz weggeworfen ist, unterstützt, ausserordentlichen, mitunter stürmischen Beifall fand und in dieser Beziehung alle Ursache hat, mit unsern Theaterbesuchern zufrieden zu sein. Im „Postillon", der zum Besten des Theaterorchesters gegeben wurde, wurden Frau Peschka-Leutner und Hr. Nachbaur durch vielfachen, lebhaften Beifall und Hervorruf ausgezeichnet. Auch Hr. Bertram, der auf unserer Bühne kein Fremdling mehr ist, fand für seine frische und schwungvolle Durchführung der Partie des „Don Juan" den allgemeinsten, wohlverdienten Beifall.

Wien. Der erste k. k. Obersthofmeister Fürst Hohenlohe hat dem musikliebende Könige von Hannover zu Ehren in seinen Salons ein grossartiges Concert veranstaltet, in welchem unter der Leitung des Hofcapellmeisters Herbeck die ausgezeichnetsten Kräfte des Hofoperntheaters mit und ohne Orchesterbegleitung mitwirkten, sowie auch eigentliche Orchesterwerke zur Aufführung kamen. Das Programm war so reichlich ausgestattet, dass das Concert mit Einschluss einer kurzen Zwischenpause von ein Viertel auf Neun bis drei Viertel auf Zwölf dauerte. Viele der ausgeführten Nummern mussten wiederholt werden.

— Am Palmsonntag und an dem darauf folgenden Montag fanden die alljährigen Akademien des Tonkünstler- Wittwen- und Waisen-Versorgungsvereins „Haydn" im Hofburgtheater statt und wurden bei diesem Anlasse „Die Jahreszeiten" von Jos. Haydn unter der Direction des Hofoperntheater-Cappellmeisters Herrn Esser zur Aufführung gebracht.

Brüssel. Brassin, der vortreffliche Pianist, gab am 21. März bereits seine dritte Soirée und spielte in derselben: G-moll-Suite von Händel; Pastoralsonate von Beethoven; Andante und Variationen von Mozart; Impromptu von Schubert und noch verschiedenes Andere.

Paris. Pasdeloup gab sein 21. populäres Concert am 22. März mit folgendem Programm: Ouverture zu „Preciosa" von Weber; „Reformations-Sinfonie von Mendelssohn (zum ersten Male); *Sicilienne* und *Menuett* von J. S. Bach; *Andante* für Violine mit Orchesterbegleitung, componirt und vorgetragen von Hrn. Garcia; Sinfonie in A-dur von Beethoven.

— Jacques Rosenhain gab ein Concert im Salon Erard, in welchem er eine Sonate für Pianoforte und Violoncell sowie eine Anzahl neuer Clavierstücke von seiner Composition vortrug und sein Auditorium drei Stunden lange in unermüdeter Ausdauer zu fesseln verstand.

*** Im deutschen Theater zu Prag kommt am Ostermontag eine neue romantische Oper „Am Runenstein", Text und Musik von Fr. v. Flotow und Rich. Genée zur Aufführung und es lässt sich nach dem Ausspruche Aller, die nähere Kenntniss von dem neuen Werke zu erhalten Gelegenheit hatten, ein guter Erfolg desselben erwarten.

*** Die rühmlichst bekannte Tänzerin und Balletmeisterin Lucillie Grahn befindet sich gegenwärtig in Wien, wo ein von ihr componirtes Ballet im Hofoperntheater zur Aufführung kommen soll.

*** In Reutlingen gab der erste Violoncellist der Stuttgarter Hofcapelle, Hr. Krumbholz ein Concert unter Mitwirkung der HH. Concertmeister Singer, Hofpianist Pruckner und Hofopernsänger Bertram von Stuttgart.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 16. 20. April 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine Schubertiade.

(Nach Bruchstücken aus dem Nachlasse meines Grossonkels.)

(Fortsetzung.)

In der That hatte während des Gespräches und Mittagessens der Regen aufgehört; blaue Flecken blickten durch die nassen Fenster und sonnig hell erhob sich der Erlakopel aus den Wolkenballen. Obschon bis jetzt noch keine förmliche Vorstellung stattgefunden hatte — weiteres Fragen hätte zudringlich geschienen — wusste ich doch bereits, dass ich in dem Alten den berühmten Sänger Michael Vogl, und in dem Jüngeren seinen Schützling, einen angehenden Tonsetzer vor mir hatte; um dessen Namen zu errathen, war ich in der Musikwelt zu fremd. Da ich nun in der Umgegend schon so ziemlich bekannt war, und die Beiden zum erstenmal da zu sein schienen, so bot ich denselben meine Begleitung an, die der Grosse auch aufs Vergnügteste annahm. „Sag' Kleiner," wandte er sich an diesen, „wohin möchtest du gerne? Der Herr da will uns führen."

„Könnte man nicht den Traunstein hinauf?" fragte der Jüngling; „da oben müsste es herrlich sein."

Ich belehrte ihn, dass dieser Felskegel trotz der Fährlichkeiten, die seine Ersteigung zumal bei dieser Nässe bereiten würde, doch wenig Umsicht böte, und schlug den Kranabittsattel bei Ebensee vor, der in der Rundsicht den vielgerühmten Schafberg fast übertrifft.

Die Beiden waren's zufrieden, und so fuhren wir in einem „Traunerl" nach Langbath ab. Beim Einsteigen stellte mir der Grosse noch als zweiten Reisecumpan seinen schwarzen zottigen Vierfüssler vor, der mit Franzl auf besonders vertrautem Fusse zu stehen schien, denn dieser liess sich durch „Waldl's" noch vom Regen durchnässte Wolle nicht abhalten, ihn auf die Kniee zu nehmen und durch feste Umarmung vor dem Hinausfallen zu hüten. Zeigte ich etwas Bemerkenswerthes, und sah Franzl hin, so guckten auch Waldl's treue Augen ernsthaft darnach; er war der Vierte im Bunde. Aber kaum waren wir in Ebensee gelandet, so brachte er uns in Streit mit einer wüsten Böhmin, die eine Nase trug, so flach als wär' man mit einem Bügeleisen darübergefahren, und deren Kater er thatendurstig verfolgt hatte. Franzl hatte dem ganzen Auftritt still und zerstreut zugesehen und schien in tiefem Sinnen befangen. Als wir die Schlucht hinaufschritten, in welcher rechts die von den Langbathseen kommenden regen Wildwasser lärmen, begann er plötzlich:

„Du Michael! mir ist während des Fahrens da eine Melodie zu Göthe's „auf dem See" gekommen."

„Bravo" sagte Vogl, „aber hoffentlich nicht abermals für Männerquartett; sonst wird's wieder so hoch, dass es kein vernünftiger Mensch rausbringt; das ist der Fehler fast aller Deiner Männerchöre."

„Nein" erwiederte Franzl; „diesmal wird's was für vernünftige Leute, das heisst zunächst für Dich Allervernünftigster! Es geht ungefähr so: —"

„Franz'l! brav sein, lieb sein!" bat der Andere; „nicht mehr singen!" und dabei streichelte er ihn wie besänftigend auf die Wange.

Der Jüngling lächelte, nun nicht mehr empfindlich; die freudigste gehobenste Stimmung war mit dem Sonnenschein in sein Herz gekommen, und die Geistesblüthen, die auf dieser anregenden Wanderung allmählig reichlicher seiner Rede entsprossten, liessen auf ein schönes, volles Seelenleben schliessen. Bald hatte ich ihn recht lieb gewonnen; auch Vogl mit seiner väterlichen, fast rührenden Fürsorge um den jungen Freund, die er unter einem rauhen Mentortone vergeblich zu verbergen suchte, wurde mir stets sympathischer; als wir in der Sennhütte ankamen, wo wir übernachten wollten, um vor Sonnenaufgang den Gipfel erreichen zu können, waren wir drei schon so befreundet, als kennten wir uns seit Monaten.

In der Abenddämmerung blickten wir noch auf den zahllosen Berggipfeln umher; da sagte Franz: „Das ist alles wie eine versteinerte Musik; mir wenigstens weckt jede dieser rothglühenden Wände, dieser schwarzgähnenden Schluchten, dieser seltsamen trotzigen Felsgesichter ein anderes Tonbild; bald erinnern sie mich an Verwandtes in Beethovens Sinfonieen; bald klingt es als eigene Schöpfung mit allen Instrumenten durch meine Seele; ich möchte schreiben und schreiben ohn' Unterlass, und doch brächte ichs nimmer so schön zusammen, wie sich im Momente die ewige Schönheit der Natur da drinnen in Töne umsetzt; verwünscht sei unsere Notenschrift, welche dem Adler Phantasie wie eine Schnecke nachkriecht, und die luftigen Kinder des Geistes mit ihrem Bleigewicht erstickt.

„Schreib' wenigstens was möglich," meinte Vogl, „für's Clavier auf; später findest Du vielleicht Zeit zum Instrumentiren."

„Werde ich später ruhiger sein?" fragte Franz; „wird der Quell der Erfindung spärlicher fliessen? Werde ich Frieden haben vom Melodieenandrang, der jetzt unaufhörlich, wie jener Wasserfall, auf meinen Kopf hereinwälzt?"

„Du wirst!" tröstete Vogl; ich mach' Dich zum Hoforganisten und wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand und stutzt ihm dafür die Flügel der Phantasie; „das findet sich" sagt Webers Samiel."

Ueberhaupt schien jener „Freischütz" dessen beispiellosen Erfolg ich in Berlin miterlebt hatte, auch bereits diesen Wienern an's Herz gewachsen zu sein; beide summten abwechselnd verschiedene Melodien daraus, und Franz reimte auf „erscheinen" immer: „bei des Zaubrer's Hirngebeinen."

Morgens drei Uhr weckte uns der Sennerbube, um uns den steilen Gipfel hinanzugeleiten. Schweigend und vorsichtig krochen wir ihm nach; mir zwar, der schon auf den malitiösen Hängen des Lauterbrunner Thals herumgeklettert war, wo selbst das unbedeutendste Vorberglein in boshafter Steile abstürzt, konnte hier nicht bange sein; aber die beiden Wiener versicherten keuchend, dass sie doch den Kahlenberg schon auf allen Seiten „umkrapelt" hätten, aber nirgends sich so plagen müssen, als auf dieser halsbrecherischen Partie. Zum Glücke waren wir, noch ehe ihre Jeremiade recht in Zug kam, oben auf der Platte angelangt, und wie sich nun die unsägliche Pracht der Morgenröthe aufthat, wie vom Rinnerkogel an ein Berggipfel nach dem andern angezündet wurde und in purpurne

Flamme aufloderte, und wie das blütrothe Licht über die schneeige Dachsteinmasse und das wilde Tannengebirge gleich einer riesigen Feuersbrunst sich immer weiter wälzte und schnell westwärts zum steinernen Meer, Hochpöhl, Watsmann und Untersberg wanderte, indessen hinter dem Traunstein der blendende Sonnenball heraufschritt und die vor uns liegenden kahlen Wände des Höllgebirges grell beleuchtete — so war es rührend, unsern Franz zu beobachten, der noch nie dergleichen gesehen hatte. Wenn solch ein erhabener Anblick schon gewöhnliche, in keiner Hinsicht productive Menschen wunderbar ergreift, wie muss er erst auf ein junges Dichtergemüth wirken, das ihm tausend empfängliche Fasern entgegenbringt; beneidenswerther Künstler, der aus jedem Schönen doppelten und dreifachen Genuss zieht!

Als ich meinen Freunden nun im Einzelnen zeigte, wie alle die hervorragenden Gipfel hiessen, ihnen vom Hallstadter See erzählte, der dort in der dampfenden Wanne lag, und vom Mond- Atter- und St. Wolfgangersee, in deren grünen Tiefen sich der stumpfnasige Schafberg spiegelt, von den einsamen Gosausern, welche dort zu Füssen des Thorsteins brüten, und von Aussees blauen idyllischen Wassern, da fasste Franz krampfhaft den Arm des Freundes und wollte ihn bereden, da überall hinzuwandern, und das alte Salzburg stecken zu lassen. Aber Vogl zeigte nach den bleich und gespensterhaft herüberblickenden Hörnern des Tauerngebirges; dort liege Gastein, wohin ihn Hygena, dermalen seine einzige Geliebte, längst beschieden habe; auch reichten die „Späne" nur für dieses eine Nothwendige und nicht für weitere Expeditionen aus, die man auch ein andermal nachholen könne. Franz war es gleich wieder zufrieden und pries das Glück des unbewölkten heutigen Tages. „Darum mein Sohn!" sprach Vogl, „reise wo möglich bei schlechtem Wetter ab; sonst erlebst Du nie draussen die Aufheiterung mit, welche den stetigen Fortgang schöner Tage um so viel übersteigt, als die Versöhnung den monotonen Frieden unveränderten guten Einvernehmens."

Bei meinen neuen Freunden lag die „Monotonie solchen Friedens" nicht gar zu nahe; trotz solcher goldner Weisheitsworte häckelten sie sich alsbald wieder, und gerade der Jüngere schien mir zumeist im Recht zu sein. Zuletzt warf er sich in den Schatten, zog ein Skizzenbuch heraus und schrieb emsig hinein; ich sah Vogl zu, wie er seinen „Waldl" neue schöne Künste lehrte; über uns dehnte sich die weite Bläue des strahlenden Himmels, und die reine herbe Alpenluft strich mit würzigem Hauche durch unsern Körper.

Nach Verlauf einer guten Stunde kehrte Franz zu uns zurück: die Arbeit musste ihm gut von statten gegangen sein, denn seine Augen glänzten vergnügt, und über sein erregtes Antlitz wob und lief es fortwährend wie sprudelnde Melodien. „Wirst aber jetzt hungrig und durstig sein?" frug Vogl; „na, jetzt wollen wir dem Wirth in Langbath drunten eins anzechen!" Franz blickte allerdings noch sehnsüchtig seitwärts in das einsame Hochthal, wo die beiden Langbathseen ihr dunkelblaues Augenpaar aufschlagen; doch tröstete ich ihn, dass wir deren Anblick im Hinabsteigen sattsam geniessen würden, und so trennte sich endlich auch Franz von der theuren Rundsicht, trabte wohlgemuth mit bergabwärts und vergnügte sich an einer, von Vogl wohl zu seiner Zerstreuung gewählten komischen Geschichte, welche unlängst im Kärnthnerthortheater vorgekommen wäre. Es habe sich nämlich der erste Flötist oft gerühmt, dass ihn nichts im Blasen irre machen könne; als er nun kürzlich in der Probe eines Concertes als Solist auf der Bühne gestanden sei, im Begriffe sein Fürstenau'sches Concertante anzufangen, habe sein College als Repirnist unten im Orchester ganz geruhig eine Citrone aus der Tasche gezogen, sie aufgeschnitten, und den saftigen Anschnitt dem dies wohl bemerkenden Freunde so nahe hingeboten, dass diesem das Wasser im Munde zusammenlief und selbstverständlich das Weiterblasen unmöglich wurde. (Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

(Oper. — Die Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde.)

Die Charwoche, mit der die Wintersaison abschliesst, bietet willkommne Gelegenheit, über die seitherigen Leitungen der Oper Revue zu halten. Der Vollständigkeit halber seien die Monate bis zurück incl. Juli vergangenen Jahres mit einbezogen. Eine tabellarische Uebersicht alles Gebotenen sagt mehr als ganze Spalten. Vom 1. Juli 1867 bis 4. April d. J. waren der Oper 190 Abende eingeräumt. Davon kamen 53 auf italienische Kost; die übrigen theilten sich in die deutsche und französische Oper. Von deutschen Werken wurde am häufigsten „Don Juan" gegeben (8 mal); diesem zunächst je 6 Mal: „Fidelio," „Iphigenia in Aulis," „Zauberflöte" (6mal); je 4mal: „Freischütz," „Hochzeit des Figaro;" je 2mal: „Oberon," „Jessonda," „Ilka;" je 1mal: „Fliegende Holländer," „Nachtlager," „lustige Weiber von Windsor." Ueberwiegend oft wurden gegeben: „Afrikanerin" (14mal), „Romeo und Julie" (13mal, seit 5. Februar), „Faust" (11mal), „Tell" (10mal), „Robert" (9mal), „Hugenotten," „Troubadour," „Norma," „Martha," (je 8mal). Die meisten Abende hatten Meyerbeer (42 mit 6 Opern), Gounod (24 mit 2 Op.), Verdi (24 mit 4 Op.), Mozart (20 mit 3 Op.), Donizetti (14 mit 4 Op.), Bellini (11 mit 2 Op.), Rossini (10 mit Tell). Nur Einen Abend erlebten: Kreutzer (Nachtlager), Halevy (Jüdin), Nicolai (lust. Weiber), Mehul (Josef), Boildieu (weisse Frau) und — Wagner (fliegende Holländer). Es traten 14 Gäste auf, von denen zwei (Bertha Ehnn und Tenorist Adams) engagirt wurden. Mit den übrigen Gästen hatte sich die Direction viel Hauskreuz geschaffen. Der Tenor Hacker und Bassist Scaria traten jeder nur zweimal, Walter aus Graz und Frl. Wilde aus Hamburg gar nur einmal auf; es genügte, um die Direction zu überzeugen, dass sie von dieser Seite kein Heil zu erwarten habe. Wenn auch Frl. v. Edelsberg dagegen 16mal auftrat, vermochte sie doch nicht, das Publikum zu erwärmen, obwohl man in ihr die routinirte Künstlerin, namentlich ihr Schauspielertalent anerkannte. Dasselbe galt von Frau Bianca Blume (Frl. Santner aus Berlin), in der man ebenfalls die Schauspielerin über die Sängerin setzte. Frl. v. Edelsberg gefiel noch am meisten als Azucena, Frau Blume als Pamine. Frau Pauli-Markovits aus Pesth fand als gewandte Coloratur-Sängerin mehr Gnade. Von Allen aber ist Frau v. Voggenhuber aus Bremen hervorzuheben, die Kritik und Publikum einstimmig lobten. Ihre Leistungen als Leonore (Fidelio), Margarethe und Selika bewiesen, dass man es hier mit einem wirklichen Talent zu thun hatte, dem nur die letzte Feile fehlte, um die Lücke einer dramatischen Sängerin auszufüllen. Leider zerschlugen sich die Engagements-Verhandlungen an Böswilligkeit oder Missverständnissen. Die von der Kunst wahrhaft durchdrungene Künstlerin ging und ist nun in Berlin engagirt. Frl. Carina gab schon im Juli ihre Antrittsrollen, wurde aber, obwohl mit hohem Gehalt gewonnen, nur wenig und in letzterer Zeit gar nicht mehr beschäftigt. Sie tritt nun im Juli ganz aus dem Verband der hiesigen Oper. Frl. Bertha Ehnn gefiel gleich anfangs als Gast so sehr, dass man alles versuchte, sie ihrer Verbindungen in Stuttgart zu entledigen. Die wirklich vortreffliche Sängerin trug ihr Möglichstes dazu bei und ist nun seit Januar d. J. wirkliches Mitglied des Hofoperntheaters. Bei ihrer Jugend, mit reichen Mitteln begabt und beseelt von echtem Künstlerdrang, berechtigt sie jedenfalls zu schönen Hoffnungen. Auch der Tenor Adams wurde schon im Juli engagirt. Er singt mit richtigem Verständniss und wahrem Ausdruck, wenn er auch nicht dem entsprechend durchdringt; seine Stimme ist etwas spröde und wenig sympathisch. Frau Wilt wurde wieder auf fünf Monate engagirt. Auch ihr fehlt die Wärme des Ausdrucks, die dramatische Gestaltungsgabe, doch ist ihr Vortrag correct, die Intonation stets rein und die Stimme, namentlich in der höheren Lage, von seltener Fülle. Frl. v. Murska oder richtiger Frau Eder figurirt auf dem Theaterzettel stets als Gast, was freilich mehr auffällt und die übrigen Mitglieder gleichsam zurücksetzt. Frau Murska findet es besser, sich nicht auf längere Zeit zu binden; um ihrer habhaft zu werden, hat die Direction viel Ungemach auszustehen. Frau Murska, das *Enfant chéri* gewisser Kreise, vergisst, dass die Tage Niemanden jünger machen und dass die Zeit mit ihrer Stimme keine Ausnahme machen wird. Bei ihrer Lebensweise hat sie alle Anlage dazu, gleich so mancher dahin geschiedenen Sängerin, ihre Tage einst dort zu beschliessen, wo sie Niemand aufsuchen wird. — Von den übrigen Sängerinnen ist noch Frau Dustmann, Fräulein Gindele, Frl. v. Rabatinsky und Frl. Beuza zu erwähnen. Alle vier sind sehr verwendbare Mitglieder dieser Bühne; letztere, mit einer wahrhaft üppigen Stimme begabt, hat nun auch in grösseren Rollen (Alice, Iphigenia) gezeigt, was man von ihr noch erwarten darf.

Aus Mannheim.

(Schluss.)

Der „Musik-Verein," welcher sich der Pflege ernsterer Musik, sowohl rein vocaler Art, als mit Begleitung, vorzugsweise widmet, und unter der Leitung des Concertmeisters Herrn Koning immer bedeutendere Resultate seines Strebens erzielt, gab diesen Winter zwei Concerte, in deren ersterem die Hauptnummern folgende waren: „*Tantum ergo*," Chor von Cherubini, zwei Gesänge für Frauenchor mit Begleitung von Harfe und zwei Hörnern, von Brahms, „O weint um sie," Hymne für Chor und Sopransolo von Hiller, und die achtstimmige Motette „Fürchte dich nicht" von Seb. Bach. Die Ausführung derselben zeugte von gewissenhaftem Studium und erlangte allseitigen Beifall. Der Eindruck, den die Frauenchöre von Brahms hervorbrachten, war hier ein ähnlicher, wie er seit kurzer Zeit auch von anderen Seiten her gemeldet wurde, nämlich der des Befremdens wegen der häufig unbefriedigt lassenden melodiösen und harmonischen Führung. — Das zweite Concert des Musik-Vereins bestand in der Aufführung von Mendelssohn's „Elias" unter Mitwirkung des Herrn C. Hill aus Frankfurt, der Damen Reiser und Hausen und des Hoftheater-Orchesters, die weiteren Solostimmen waren in den Händen von Vereins-Mitgliedern. Diese Aufführung, welche zugleich einen bedeutenden Fortschritt des Vereins bekundete, war in allen ihren einzelnen Theilen unstreitig die gelungenste, seit Herr Koning die Leitung desselben übernommen, und machte auf die den ganzen Saal füllenden Zuhörer den günstigsten Eindruck.

Ein Concert des „Sängerbunds" konnte Ref. nicht besuchen, doch kann derselbe nicht unbemerkt lassen, dass das Programm ein interessantes war, indem es Werke von Gade, C. Kreutzer, Schumann, F. Schubert (*Adagio* und *Finale* aus dem B-dur Trio), A. B. Marx, Brahms und M. Bruch enthielt.

Die „Liedertafel" trat ebenfalls mit einem Concert vor die Oeffentlichkeit, und brachte Chöre von Speidel, Abt, M. Hauptmann, Esser und Vogel, sowie Einzelquartette von Hermes und Silcher zur Aufführung, wovon hauptsächlich die Motette von Hauptmann: „Ehre sei Gott in der Höhe" und das mit Piano begleitete Lied von Esser: „Der Frühling ist ein starker Held" den allgemeinsten Beifall fanden.

Der „Dilettanten-Verein" entwickelt grosse Rührigkeit und hat bis jetzt drei Concerte gegeben, welchem ein weiteres durch die jungen Mitglieder der „Vorschule" folgte. Dieser Verein gibt, abgesehen von der Pflege der Orchestermusik, hauptsächlich auch jüngeren Talenten Gelegenheit, mit Gesang-, Declamations- und Instrumental-Vorträgen vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Die früheren Quartett-Aufführungen der Herrn Koning, Heidt, Mayer und Kündinger haben seit diesem Winter in sofern eine Bereicherung erhalten, als in denselben nun auch Werke für Clavier und Streichinstrumente zur Aufführung kommen, wobei Hr. Mertke, in diesen Berichten schon öfters vortheilhaft erwähnt, die Clavier-Partie übernommen hat. Bis jetzt haben drei Aufführungen stattgefunden, worin Quartette von Haydn, B-dur Nr. 61 und 67, Mozart D-moll, Beethoven E-moll Nr. 8, Es-dur Nr. 10, Mendelssohn Es-dur Nr. 1 Op. 12, sowie Trio's für Clavier, Violine und Violoncell von F. Schubert, B-dur, Beethoven, B-dur Op. 97 und Rubinstein ebenfalls in B-dur. Die Aufführung dieser Werke war, wie wir dies von den genannten Herrn gewohnt sind, eine tadellose; die Hinzufügung von Claviermusik wurde von den Freunden der Kammermusik mit grosser Befriedigung entgegengenommen.

In der Oper gastirte als Mephistopheles in Gounod's „Faust" Herr Kögel vom Stadttheater in Basel, derselbe wird demnächst sein Gastspiel hier fortsetzen, welches im entsprechenden Falle zu einem Engagement an hiesiger Bühne führen soll, da der bisherige Bassist, Herr Becker, in den nächsten Tagen dieselbe verlassen wird. Fräulein Reiss trat zweimal als Gast auf, in Gounod's „Faust" als Margarethe und in der „Nachtwandlerin" als Amina, in welch letzterer Rolle ihre treffliche Gesangsbildung als besonders beachtenswerth erschien, während in beiden Rollen ihr Spiel ein sehr verständiges und wohl durchdachtes war. — Die einzige seit meinem vorigen Bericht hier vorgekommene Opern-Novität ist die komische Oper „die Reise nach China" von F. Bazin, welche am 29. März zum erstenmal hier aufgeführt wurde und einen entschieden günstigen Erfolg hatte. Die Musik, von leichtgefälliger Art, passt sich dem sehr gut bearbeiteten und unterhaltenden Sujet vollkommen an und bietet namentlich der Coloratursängerin und dem Tenor in Lied, Arie und Duett manche höchst dankbare Momente, deren treffliche Ausführung von den Zuhörern mit reichlichem Beifall belohnt wurde, andrerseits sind es mehrere Spielpartieen, deren mit ergötzlichem Humor gegebene Situationen die Lachmuskeln häufig genug in Bewegung setzten. Es ist sonach nicht zu zweifeln, dass diese hauptsächlich heiterer Unterhaltung dienende Oper sich auf dem Repertoir erhalten wird.

Aus Stuttgart.

T. Da Sie über die Prüfungsconcerte unseres Conservatoriums diesmal von einer anderen Feder Bericht erhalten, so kann ich sogleich an die Besprechung des Palmsonntag-Oratoriums gehen, wozu heuer Zengers „Kain" gewählt worden war. Mehrere Wochen hindurch waren die Chöre im Singverein und kgl. Singchor nach Kräften vorbereitet worden; die letzten Proben wurden vom Tonsetzer selbst gehalten, welcher auch die Aufführung mit Feuer und Gewandtheit dirigirte. Der Erfolg war so günstig, als er an einem Tage sein konnte, wo zumeist geistliche Musik gegeben und desshalb nicht applaudirt wird; darum kam auch diesmal kein herzhafter Beifall zu Stande; überdies war draussen das herrlichste Wetter, innen aber drückende Hitze, die Hörerschaft wenig zahlreich und ziemlich apathisch, zudem stark mit jenen stockschwäbischen Elementen versetzt, denen das „Nette" höher gilt als das Tiefe und Grossartige, und denen schon das Verständniss des bedeutenden, von Th. Heigel nach Byrons gleichnamigem Mysterium geschickt bearbeiteten Textes schwer fallen mochte. Aber alle Kenner waren darüber einig, dass Zengers Musik, die in München so durchschlagenden Erfolg gehabt hatte, gross gedacht, tief empfunden und voll edler Melodie sei. Die Declamation ist musterhaft, die Harmonik stets interessant, oft von frappirender Neuheit, die Instrumentation farbenreich und effectvoll, die Stimmführung stets fliessend, und die fugirten Chorsätze zeugen von gediegenen Studien. Die prächtigen Chöre, bald drei-, bald vier- und sechsstimmig fanden auch den meisten Beifall; sie gingen durchweg vortrefflich und die frischen Stimmen des Singvereins und Conservatoriums thaten ihre gehörige Wirkung. Unter den Solopartieen aber waren nur „Kain" durch Hrn. Schüttky und „Adah" durch Frl. Klettner tüchtig vertreten; die übrigen kamen nicht vollständig zur Geltung, so dass gerade manche hochdramatisch angelegte Scene der gehörigen Zugkraft entbehrte. Sehr brav war das Orchester, das trotz der wenigen Proben seine schwierige Aufgabe meisterhaft löste. Hrn. Hofcapellmeister Abert, welcher dieses so bedeutende Tonwerk noch auf das Programm dieser Saison setzte, sagen wir dafür den wärmsten Dank, und sind überzeugt, dass jeder Dirigent, der hierin seinem Beispiele folgt, ebenfalls herzliche Anerkennung dafür finden wird.

Von unserer Hofbühne wissen wir Nichts zu vermelden, als etwa den Abgang des Hrn. Wallenreiter, welchem die Lokalpresse gerade keine schmeichelhaften Nachrufe widmete. Da wir aber nicht zu jenen Kläffern gehören, welche den todten Wolf noch in die Wade beissen so enthalten wir uns, wie seinerzeit bei Eckerts unfreiwilligem Rücktritt aller Randglossen und begnügen uns mit der Thatsache. Im „Tell" hörten wir Hrn. Bohlig vom Mainzer Stadttheater als Arnold, und fanden in ihm einen von der Natur mit hübschen Mitteln begabten Sänger, der bei fleissigen Studien noch Erfreuliches zu leisten verspricht; seine Bravour-Stellen im Duett des ersten und Terzett des zweiten Aktes fanden lebhaften Applaus, obschon das hiesige Publikum an weniger schlanke Tenoristen gewöhnt ist; wir hoffen ihn noch in anderen Partieen zu hören.

Eine gewaltige künstlerische That Faissts war die Aufführung der vollständigen Matthäus-Passion, mit allen Da Capo's etc., am Gründonnerstag und Charfreitag in der Stiftskirche, unter Mitwirkung der kgl. Hofcapelle, sowie zahlreicher Singvereinsmitglieder und Conservatoriumszöglinge, dann der Damen Winter-Werber und Marschalk, der HH. Brandes von Carlsruhe, Schütky und Rosner. Da das Meiste noch von früheren Aufführungen her sicher sass, so genügte eine Hauptprobe, um ein gelungenes Ganzes herzustellen; doch dürfte sich für die Zukunft wieder manche Auslassung empfehlen, so dass der Stoff auf einen Abend zusammenzudrängen

wäre, natürlich mit Beibehaltung aller jener unvergänglichen Meisterstücke wie des Anfangs- und Schlusschors, der Arien in H-moll (Sopran), C-moll (Tenor), H-moll (Alt), A-moll (Sopran) und der meisten Choräle. Der Zudrang war diesmal ausserordentlich, was neben der üblichen religiösen Gewohnheit wohl auch dem erhöhten Interesse zuzuschreiben ist.

Nachrichten.

London, März 1868. (Schumann Evenings.) Unter diesem Namen (Schumann-Abende) hat der bekannte Clavierspieler und Componist Herr Adolph Schloesser in diesem Monate 4 Concerte gegeben, deren Programm, wie der Titel schon angibt, ausschliesslich den Werken Schumann's gewidmet war, und freut es mich Ihnen über den glänzenden Erfolg derselben berichten zu können. Das Unternehmen hat wahres Aufsehen in der Kunstwelt gemacht, um so mehr, da die Presse im Allgemeinen höchst ungerecht gegen die Compositionen dieses Meisters ist und jede Gelegenheit ergreift, das Genie desselben in Frage zu stellen; und doch ist die Wirkung auf das Publikum bei der Aufführung einer seiner Sinfonien oder dergleichen gar nicht zu verkennen. Herr Schloesser war aber trotz dieser Verhältnisse auf ächt künstlerische Weise von der guten Sache durchdrungen und widmete sich mit solchem Enthusiasmus dem Studium des grossen Meisters, dass er sein Auditorium wahrhaft begeisterte. An den 4 Abenden kamen die 3 Clavier-Trio's zur Aufführung; die Phantasiestücke für Clavier, Violine und Cello, die 3 Romanzen für Violine und Clavier; die Phantasiestücke für Clarinette und Clavier; Mährchenerzählungen für Clarinette, Viola und Clavier; Stücke im Volkston für Cello und Clavier; das Duo für 2 Pianos; Clavierquartett (auf Verlangen wiederholt), das Es-dur-Quintett und Streichquartett in A-moll; die Gesangsnummern waren mit grosser Sorgfalt gewählt und feierte Schumann einen wahren Triumph bei einem höchst ausgewählten und zahlreichen Publikum, das mit steigendem Interesse von einer Woche zur anderen den Concerten entgegen sah. Herr Schloesser bewährte sich auf's Neue als einen unsrer tüchtigsten Pianisten und brachte die verschiedenen Werke in seltener Vollendung zur Aufführung; der geschätzte Künstler war aufs Vortrefflichste unterstützt von den Herrn Straus, Pollitzer, Wiener, Joffrie, Paque, Daubert und Passé sowie von den Damen Rudersdorff, Drasdil, Bramer und Schiller. Ich kann nur im Namen des gebildeten Publikums Herrn Schloesser für den seltenen Kunstgenuss den er geboten danken und ihm gratuliren zu dem Erfolge den er für sich selbst und für Schumann errungen; hoffentlich werden diese interessanten Abende von Jahr zu Jahr wiederholt werden und somit diesen Werken immer mehr Eingang und Anerkennung verschafft.

Berlin. Am 21. März fand das 40jährige Jubiläum des Hrn. Capellmeisters Heinrich Dorn als Operndirigent statt. Der König verlieh dem verdienten Jubilar den Kronenorden und die Capellmitglieder überreichten ihm in feierlicher Weise eine werthvolle Büste Beethoven's.

— Frl. Ulrichs aus Wien ist zu einem dreimaligen Debut am kgl. Operntheater behufs Engagement hier eingetroffen.

— Die General-Intendanz hat mit den beiden Tenoristen Wachtel und Niemann in der Weise contrahirt, dass von nun an ersterer vom 1. December bis Mitte März, der letzte aber während der übrigen Monate der Saison dem kgl. Operntheater angehören wird.

Paris. Rubinstein gab am 19. März sein erstes Concert in Paris und zwar mit einem so schlagenden Erfolg, wie ihn dort noch selten ein Virtuose bei seinem ersten Auftreten erzielt haben dürfte. Am 25. März folgte sein zweites Concert und der Beifall, den er durch seine genialen Leistungen errang, war ein nicht minder enthusiastischer als in seinem ersten Concerte. Er wiederholte sein D-moll-Concert und dann noch verschiedene kleinere Sachen von seiner Composition. Mll. Whist, eine amerikanische Sängerin von bedeutender Begabung, sang mit vielem Erfolg den Schattentanz aus „Dinorah."

— Der Violoncellist Feri Kletzer ist nach einer erfolgreichen Kunstreise durch Spanien und Portugal hier eingetroffen. Auch Alfred Jaell, welcher in Monaco, Nizza und Lyon grosses Aufsehen durch seine vortrefflichen Leistungen erregte, befindet sich gegenwärtig in Paris.

*** Der Tenorist Gustav Walter vom Hofoperntheater in Wien hat am 1. April einen dreimonatlichen Urlaub angetreten, welchen er zu Gastspielen in Deutschland, mit Mannheim, Cöln etc. benützen wird.

*** Der Tenorist Bohlig vom Stadttheater in Mainz hat in Stuttgart als Arnold im „Tell" und als Faust in der Gounod'schen Oper mit glänzendem Erfolg gastirt und wird im Monat Mai wiederholt dort auftreten.

*** Stockhausen und Brahm's concertiren mit enormem Erfolge in Kopenhagen. Ebendaselbst wird auch das Florentiner Quartett erwartet.

*** Das Programm des zu Pfingsten unter Ferd. Hiller's Leitung in Cöln stattfindenden diesjährigen niederrheinischen Musikfestes ist dem Vernehmen nach folgendes: Am 1. Tage: „Messias" von Händel, mit den Solisten Frau Harriers-Wippern aus Berlin, Frau Joachim aus Hannover, Dr. Gunz aus Hannover und Dr. Schmid aus Wien. An diesem Tage wird auch Joachim ein Violin-Solo vortragen. Der 2. Tag bringt: Ouvertüre von N. W. Gade unter dessen persönlicher Leitung, Pfingstcantate von S. Bach, der achte Psalm (Nr. 114) von Mendelssohn, Theile aus der „Vestalin" von Spontini und die 9. Sinfonie von Beethoven. Den dritten Tag füllen eine Ouvertüre von Hiller, eine Sinfonie von Schumann, ein Violin-Concert von Joachim und verschiedene Solo-Vorträge aus.

*** Am 21. März, dem 200. Geburtstage des Joh. Seb. Bach, wurde in Eisenach an dem Geburtshause des grossen Meisters eine einfache Gedenktafel unter entsprechenden Feierlichkeiten angebracht. Den ersten Anlass dazu hatte Bach's Biograph, der preussische Geheimrath Bitter gegeben.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. №: 17. 27. April 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Eine Schubertiade.

(Nach Bruchstücken aus dem Nachlasse meines Grossonkels.)

(Schluss.)

Unter diesen und ähnlichen Schnurren waren wir endlich wieder in die Schlucht herabgekommen; da richteten wir uns etwas zusammen, um in Langbath als civilisirte Menschen auftreten zu können. Bald sassen wir in einem traulichen „Salettl," aus dem wir auf See, Erlakogel und Sonnenstein sahen, und bald funkelte vor uns der purpurne Vöslauer und dampften die unvermeidlichen Schnitzel, die uns trotz dem Parasitengeschmeiss unzähliger Fliegen und Wespen doch köstlich mundeten und Franz oft ein behagliches Gesumme entlockten, wobei er die runden Aeuglein muthwillig bis an die Ohren zurückdrehte. So oft die muntere Cilly zum Einschenken kam, blickte er fragend auf Vogel, der immer ruhig zunickte mit den Worten: „Heut' leidet's noch viel."

Aber endlich litt's der Kopf nicht mehr. Als ich mich nun verabschieden wollte, packte mich Vogl fest am Arme und rief mit einer Posaunenstimme: „Nichts da, lieber Herr! heut' bleiben Sie noch bei der Ueberraschung, die sie meinem Franzl in Gmunden drunten zugedacht haben, das müssen Sie sehen und hören: 's ist immer ein Urspektakel, solch eine — flüsterte er mir noch in's Ohr — eine Schubertiade!"

Verblüfft und fragend sah ich ihn an; er aber zwinkerte mit den Augen und lächelte: „Werden's schon sehen; für jetzt lassen wir uns in einen Einbaum packen und in dem schönen Nachmittag nach Gmunden hinabrudern."

Sprach's und pfiff einem Schiffer, der uns sofort zu seinem „Traunerl" geleitete; Waldl war der Erste drinnen und hatte sich's gleich bequem gemacht; wir Andern folgten und lustig schwamm nun die grüne Fläche und die bunte Uferpracht uns entgegen und vorüber; auf den östlichen Bergen lag noch warm und golden die Sonne, während im Westen sich schon blaue kühle Schatten hereinlegten. Als wir an Ebenzweyer hinfuhren, erhob sich Vogl und sang mit mächtiger, weitschallender Stimme, wobei ihm Franz stellenweise secundirte:
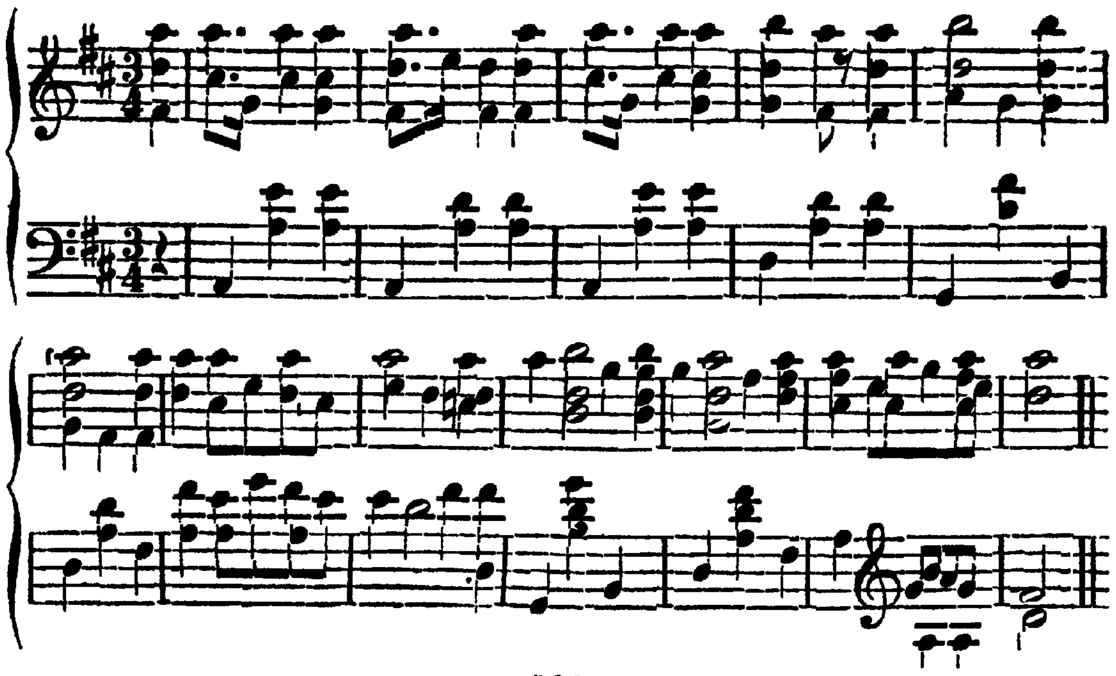
„Ueber den Wipfeln des westlichen Haines
Winket uns freundlich der röthliche Schein;
Unter den Zweigen des östlichen Haines
Säuselt der Calmus im röthlichen Schein;
Freude des Himmels und Ruhe des Haines
Athmet die Seel' im erröthenden Schein!"

Und wie sie geendet, schollen vielstimmige Freudenrufe vom Gmundner Gestade, dem wir indessen nahe gekommen waren. Am Strande sah ich es von schmuck gekleideten Frauen und Männern wimmeln, und noch ehe wir anlegten, klatschten sie in die Hände und jubelten: „Da kommen sie, da sind sie!" Als ich ausgestiegen, schienen mir die beiden Freunde unter Umhalsungen und wahren Wolkenbrüchen von Küssen und Händedrücken verloren, und als ich sie endlich wieder zu Gesichte bekam, hub ein endloses Vorstellen an; ich machte unzählige neue Bekanntschaften, worunter ich mich nur mehr an einen Hofrath Schiller mit seinen Töchtern, einen uralten Hrn. Klodi, dann an die Wiener Dichter Mayerhofer und Schober erinnere.

So viel wusste ich bald, dass unserm Franz zu Ehren, der mit Zunamen Schubert hiess, ein kleines Fest, eine Art Suite veranstaltet war, die man eine Schubertiade nannte und mit der man ihn gewissermassen überrascht hatte. Er wie sein Begleiter erschienen in kurzer Frist wieder in eleganterer Toilette; auch ich hatte Gelegenheit gefunden, mein Aeusseres etwas sauberer umzugestalten, und nun war die Gesellschaft in einem geräumigen Gartenpavillon versammelt, dessen eines Flügelzimmer eine grosse gedeckte Tafel umfing, während das andere und der Mittelsalon nur mit zahlreichen Sophas und Stühlen besetzt waren; in letzterem stand ein Streicher'scher Flügel geöffnet, und auf diesen schritt nun unser Franz los, des Hofraths Amalie am Arme führend. Als sie und sämmtliche Zuhörer sassen, erhob sich der schöne, blonde Schwede, Hr. v. Schober, und begrüsste in begeisterter Ansprache die beiden Künstler, welche der Gesellschaft heute den vorgestern bereits probirten Cyclus der Müllerlieder vorführen würden; als Einleitung werde Frl. Amalie mit dem Componisten ein ungarisches Divertissement vortragen. Diesen Worten folgte lebhafter Beifall; dann begann die Musik und ich hatte während derselben Musse die Gesellschaft zu betrachten. Sie schien zumeist aus Sommergästen von Wien und Honoratiorenfamilien aus der Umgegend zu bestehen; Mode und Frisur waren damals geschmacklos genug; die glatten durchsichtigen Kleider mit den hohen Taillen entstellten jede Figur; doch wussten die jungen Mädchen, deren viele und bildhübsche da waren, sich gleichwohl gar vortheilhaft zu präsentiren; wegen der Abendschwüle hatten sie die gezackten Halskrausen und unförmlichen Bauschärmel abgelegt und prangten nun mit dem Schimmer ihrer Schultern und der Fülle ihrer Arme. Nach jedem der drei Sätze des phantasiereichen, in schlagend characteristischer und doch massvoll veredelter Weise das Wesen jener wilden, in den schärfsten Contrasten spielenden Zigeunermusik wiedergebenden Tonwerkes erschollen laute Freudenrufe, und zuletzt konnte ich mich kaum durch das Gedränge der Glückwünschenden hindurchwinden, um meinem jungen Reisegefährten, der sich als ein so hochbegabter Künstler entpuppte, auch mein Dankesscherflein darzubringen. Jetzt erhob sich der Dichter Mayerhofer und sprach mit körniger, wohlthuender Stimme den Prolog W. Müller's zur „schönen Müllerin;" zugleich führte die Hofräthin meinen Freund Vogl am Arme an's Clavier und überreichte ihm ein geschriebenes Heft; dieser legte es dankend weg, und als man es Franz auf's Notenpult legen wollte, schob dieser es ebenfalls bei Seite. Hochaufgerichtet stand Vogl da, wie ein edler Improvisator; Schubert griff in die Tasten und nun entwickelte sich ein poetisch-musikalischer Hergang, wie ich zeitlebens nichts Idealeres, Ursprünglicheres, Wahreres und Erschütternderes gehört habe. Man denke sich Tonsetzer und Begleiter in einer Person, dabei mit dem Sänger und dieser wieder mit Wort und Musik so verwachsen, dass jede seiner Regungen in die letzte

Claviersaite nachzittert, dass sich diese verschiedenen irdischen Factoren, losgelöst von Buchstaben und Noten, zu einem höheren, unsäglich ergreifenden Einen vergeistigen und verschmelzen — das ist der höchste Triumph der Kunst. Dabei wechselte auch Vogl's Miene und Stellung mit der Stimmung jedes Liedes; sein Lächeln unter Thränen, das Funkeln wahnsinniger Eifersucht in seinem blitzenden Auge, das Zusammenbrechen seines titanischen Körpers unter dem Uebermasse des Leids – all das waren unwiderstehliche Wirkungen seines gewaltigen, dämonischen Naturells. Lautlos, in's Tiefste gerührt, hatten wir die traurige Liebesgeschichte miterlebt; dabei hatte uns nicht, wie es neuerdings Mode wird, das Geklapper von Theetassen und Tellern mit kalter Küche, dieser widernatürlichsten aller gastronomischen Combinationen, gewaltsam aus der Stimmung gerissen; höchstens hatte uns die stellenweise dazwischentretende Declamation der drei von Schubert nicht componirten Gedichte, obschon sie Mayerhofer ganz meisterhaft sprach, etwas fremdartig berührt; als ich Schubert fragte, warum er der ästhetischen Einheit zu liebe nicht auch diese drei Gedichte in Musik gesetzt habe, meinte er, die darin steckende Ironie passe nicht so recht zum Singen; wenigstens sei ihm für diese nicht wie für die andern sogleich die Melodie gekommen; vielleicht wolle er sie später genauer darum ansehen und sich doch dranmachen. Wir konnten nicht weiter sprechen, denn er ward von den jubelnden Hörern in die Mitte genommen und in's anstossende Zimmer zur Tafel geleitet, wo er und Vogl die Ehrenplätze einnehmen mussten. Schubert galt der erste Toast, den der alte Klodi mit ächtem perlendem Sillery ausbrachte; damals hatte man noch nicht die dünnen hohen Kelche, sondern jene runden schalenartigen, die leicht umfielen, die man also jedesmal austrinken musste. Daher wurde die Stimmung bald animirt und nicht lange stand es an, so erschollen auch Rundgesänge nach Schubert'scher Melodie, die er zum Theil selbst mit gehobenstem Humor vorsang, wie z. B. die drollige, von Claudius gedichtete Klage um „Ali Bey," das saftige Trinklied „Freunde, sammelt euch im Kreise," und ein neues „Punschlied" von Mayerhofer, wozu er sogleich eine frische Melodie improvisirte. Jetzt begann überhaupt, wie mir Vogl vertraute, Schubert's liebste Zeit, die des Punsches und Tanzes; an letzterem betheiligte er sich zwar nie, und auch heute sahen wir ihn mit seinem Punschglase hinter's Clavier gehen, den gedungenen Spieler verabschieden und selbst, behaglich zurückgelehnt, in die Tasten greifen. Bald führten die schlanken Paare der Ecossaise verschlungenen Reigen; dann plötzlich schlug Franz den Rhythmus des deutschen Ländlers an und improvisirte die herzlichsten, glückseligsten Melodien, so dass die Tänzerschaar innehielt und lauschte; die schmucken Mädchen, welche, wegen Mangels an jungen Männern, ohnehin grossentheils miteinander getanzt hatten, schlichen näher, lehnten sich von allen Seiten um Franz und sahen seinem begeisterten Spiele zu, stritten sich auch, dem Dürstenden Punsch einzuflössen und wühlten in seinen krausen Haaren. Dann verliess sein Spiel wohl den Tanzrhythmus und heftigere Tonbilder bauten sich auf, die sich zuletzt in süsses Dahinschmachten verloren; plötzlich ein kecker harmonischer Ruck, und Alles wirbelte wieder in toller Lust weiter. Lange noch dauerte der Tanz; aber so oft ich nach Schubert sah, kauerte irgend eine blonde oder schwarze Schöne neben ihm und flüsterte ihm artige Dinge in's Ohr. Zuletzt zogen sie ihn noch in ein Pfänderspiel, wobei die beliebte Auflösung des „polnischen Bettelns" nicht fehlte; auch ich alter Knabe liess es mir nicht übel gefallen; nur unsere Catone Vogl und Mayerhofer hatten sich ernsthaft abgewandt.

Mitten in die Lust hinein, schon lange nach Mitternacht, erschollen auf einmal die Klänge eines Männerquartetts. „Ah!" sagte Schubert gerührt, „das hat mir noch mein Hausherr, der brave Trawegen zugedacht; mit meinen eigenen Noten will er mich in Schlummer wiegen; gut, ich komme!" Sprach's und schickte sich zum Heimgehen an; nach langen und ausführlichen Abschieden waren wir endlich mit Vogl allein; ich hatte Franz um ein Autograph gebeten; wie freute es mich, als er ein Blättchen herauszog, das er, wie er erzählte, mitten in dem Tanztumult schnell beschrieben habe und ich im Mondschein jene köstliche Ländlermelodie erkannte, die zu belauschen die Tänzer heute zuerst innegehalten hatten. Sie war mir stets ein liebes Andenken an jene „Schubertiade" und möge diese kleine Skizze beschliessen:



CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

(Schluss.)

Unter den Männern steht Walter obenan. Der vortreffliche Tenor ist einer der wenigen Sänger, die an ihrer Ausbildung nie müde werden — ein wahres Muster für den Nachwuchs. Dr. Schmid der Mann mit der herrlichen sonoren Bassstimme, trat nach langer Krankheit im November wieder auf, vom Publikum freudig begrüsst. Draxler, der schon in den 30er Jahren am Rhein gastirte, trotzt mit seinem Bass noch immer der Macht der Zeit; Rokitansky, ebenfalls Bassist, weiss seine Mittel wenig zu verwerthen. Der Baritonist Mayerhofer, zugleich tüchtiger Schauspieler, schmiegt sich jeder Rolle an; gleich einem geschickten Reiter bändigt er auch die widerhaarigsten Partien. Beck mit seiner gewaltigen Baritonstimme übt in seinen Prachtrollen eine wahrhaft zündende Gewalt auf den Zuhörer aus; wer ihn aber als Don Juan hört, dürfte leicht an ihm irre werden. Der Tenor Erl, der seit etwa 30 Jahren sich die Sympathie des Publikums erhielt, wurde mit ausgiebiger Pension ehrenvoll entlassen. — Die Direction ist bekanntlich Ende September in die Hände Dr. Dingelstädt's übergegangen. Als musikalischer Beirath und erster Capellmeister wurde ihm der verdienstvolle Esser zur Seite gesetzt. Es gab viel auszumerzen, manchen Schlendrian zu beseitigen. Im Chor namentlich räumte er auf gleich Zündnadelgewehren; manche überflüssig engagirten Sterne zweiter und dritter Grösse sind freilich nicht so rasch vom Halse zu schaffen. Die zwei Glanzpunkte der neuen Direction waren bis jetzt die Aufführung der seit 1810 nicht gegebenen „Iphigenia in Aulis" und Gounod's „Romeo und Julie." (Die Erstgenannte war übrigens schon vorbereitet) Gounod dirigirte bekanntlich selbst am ersten Abend; seine Oper hat hier viel Glück gemacht, wird aber auch vortrefflich gegeben. Gluck's Oper war eine Wohlthat für den Kenner; aber auch der Laie musste ahnen, dass er hier die Alltagsstrasse verlassen und sich in höhern Regionen befand. Zwei neue Opern sind nun freilich für neun Monate zu wenig; wohl wurden einige Opern neu in Scene gesetzt (Favoritin, Rigoletto, Zampa), das Bedürfniss darnach war aber eben kein dringendes. Dass man vollends Wagner in neun Monaten mit einem einzigen Abend abspeisste, sieht fast einer Demonstration gleich. Wenn schon der Mann von Eisen sich nicht finden wollte für einen Lohengrin, Rienzi (der hier noch nie gegeben wurde), hätte man wenigstens mit Wiederholungen der „fliegenden Holländer" auch die Wagner-Partei wenigstens in etwas befriedigen können, um so mehr, als man in Beck einen Repräsentanten der Hauptrolle, wie keine Bühne besitzt. Die feinere Spieloper scheint ganz abzusterben; alles treibt ins dramatische Holz; die Namen Boildieu, Mehul, Auber, Adam tauchen nur sporadisch auf. Es weht übrigens im Ganzen ein frischer Zug durch die meisten Vorstellungen und wenn zu dem neuen Opernhaus, dessen Vollendung noch geraume Zeit in Anspruch nehmen wird, die rechten Leute gefunden sein werden, dürfte auch für die Oper eine neue Aera hier anbrechen.

Am heutigen Tage (Chardinstag) schlossen die Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde für diese Saison ab. Wie gewöhnlich fanden vier Concerte im Abonement und ein ausserordentliches Concert statt. Was die Aufführung betrifft, bieten dieselben wohl das Beste, was Wien in diesem Fache zu bieten vermag.

Der Name Herbeck, der Leiter der Gesellschaftsconcerte und des damit verbundenen Singvereins, bürgt für Ausführungen, die kaum etwas zu wünschen übrig lassen. Schon die Grossartigkeit der Besetzung im Orchester imponirt und was Herbeck in der Schulung eines Chores zu leisten vermag, hat er durch Jahre in überzeugendster Weise gezeigt. Der Zudrang zu diesen Concerten ist denn auch so bedeutend, dass selbst die weiten Räume des grossen Redouten-Saales sich als unzureichend beweisen. — Das Programm der vier Concerte brachte Folgendes: Ouverture von Beethoven Op. 115; Sinfonien von Schumann (C-dur) und Beethoven's Neunte; Clavierconcerte von Mozart (D-moll, von Anton Rubinstein gespielt) und von Beethoven (C-dur, von Epstein gespielt), Violoncellconcert (von Davidoff gespielt). Ferner: Drei Sätze aus dem neuen Werke „ein deutsches Requiem" von Brahms; Schubert's vollständige Musik zu „Rosamunde" (wovon drei Nummern zum erstenmal); „der Rose Pilgerfahrt" von Schubert; Marsch und Chor aus „Medea" von Cherubini; mehrere Volkslieder; Arie von Händel (aus *l'Allegro ed il Pensieroso*) und schwedische Lieder, gesungen von Frl. Enequist. Das Requiem von Brahms zeigt eine, weit über die Alltags-Auffassung hinausreichende Schöpfung, wenn auch ein darin versuchter endloser Orgelpunkt mit Paukenwirbel auf heftige Opposition stiess. Einzelnes aus Rosamunde, namentlich die Balletmusik G-dur (Nr. 2) dürfte bald die Runde in allen Musikvereinen gemacht haben, diese Nummer ist von unwiderstehlichem Liebreiz. „Der Rose Pilgerfahrt" (hier zum erstenmal mit Orchester) fand eine wahrhaft weihevolle Wiedergabe. Die Clavier-Concerte ruhten in den besten Händen; ebenso lernte das Publikum in Davidoff einen Künstler ersten Ranges kennen. Der Glanzpunkt aller Nummern aber war Beethoven's „Neunte," welche mit voller Hingabe vom Dirigenten und den Ausführenden aufgeführt wurde. Die Kosten dieses einzigen Concertes betrugen über 1600 fl. (im Orchester sassen etwa 125 Mitwirkende). — Es erübrigt nun noch, des heutigen „ausserordentlichen" Concertes zu erwähnen. Einige Nachzügler abgerechnet, schloss es die Saison glänzend ab. Zuerst das gewaltige *Kyrie* aus Bach's H-moll Messe mit seinem überwältigenden Tongewoge; dieser ernsten, gleichsam in Erz gegrabenen Schöpfung des Nordens ein Kind des Südens folgend, eine im Volkstone gehaltene blühende: „Alte Marien-Litanei der Hirten" (zum Erstenmal); Mendelssohn's prachtvollen Psalm „Richte mich Gott" (8stimmiger Chor) und zum Schlusse Schubert's „Lazarus," Ostercantate für Soli, Chor und Orchester. Die Aufführung war durchgehends eine schwungvolle, meisterhafte. Repetirt wurden Litanei und Psalm, sie gingen Beide grade ans Herz. Lazarus war von Herbeck, Schubert's getreuen Anwalt, bis ins kleinste Detail aufs sorgfältigste einstudirt. Bis zum letzten Accord folgte das Publikum mit andächtigem Interesse der edlen Schöpfung, deren textlicher Stoff, fast nur von Grab und Verwesung handelnd, nur durch eines Schuberts blühende, warm empfundene Muse geniessbar wurde. Frau Wilt sang ihre Soli mit überraschendem Gefühlsausdruck, wie man ihn von der Bühne aus an ihr nicht gewohnt ist. — Die Bauangelegenheit des neuen Gesellschaftshauses und des damit verbundenen Conservatoriums für Musik schreitet rüstig vorwärts. Mit dem Neubau der innern Staatseinrichtung dürften auch die, nun über ein halbes Jahrhundert eingebürgerten Gesellschaftsconcerte und die Pflege eines, ins Kunstleben tief eingreifenden Conservatorium's in Jahr und Tag ihre Wirksamkeit in neuen, den Forderungen der Jetztzeit entsprechenden Räumen entfalten.

Aus Magdeburg.

Der Ritter'sche Gesangverein hatte im Laufe dieses Winters drei musikalische Aufführungen verschiedener Art veranstaltet. Die erste, bereits zu Anfang November vorigen Jahres stattgefundene, erfreute die Zuhörer durch Fr. Schubert's Liederkreis „die schöne Müllerin." Die hier gewählte Art des Vortrags, durch Einschaltung der von Schubert nicht componirten Lieder, sowie des vorausgehenden und beschliessenden Prologs und Epilogs, auch dem Dichter gerecht zu werden, hatte zugleich die mittelbare Folge, dass auch jene Gesänge des Liederkreises, die von dem Publikum, wie von den Sängern, weniger beachtet zu werden pflegen, da sie eben einzeln von geringerer Wirkung sind, zu voller Geltung gelangten und sich den bekannteren gegenüber ebenbürtig, zum Theil sogar höher als diese stehend erwiesen. Die zweite Aufführung (in der Weihnachtszeit) brachte J. S. Bach's „Pastorella" für die Orgel, den von Ritter harmonisirten böhmischen Choral: „Heilig und zart ist Christi Menschheit" und den ersten Theil aus Händel's „Messias." Die dritte Aufführung endlich (am 29. März) enthielt in der ersten Abtheilung einen vierhändigen wirkungsvollen Orgelsatz von Fr. Lachner, Chor- und Solosätze aus Händel's „Susanna" und eine sehr zart und eigenthümlich gehaltene lateinische Hymne für Solo-Sopran, Chor und Orgel von Ritter. — Aus der zweiten Abtheilung, weltlichen Inhalts, sind hervorzuheben: eine ansprechende, gesangreiche Arie von Ehrlich und Beethoven's „Liederkreis." Beide Nummern sang Herr Julius Lorenz mit eben so schöner (Bariton-) Stimme, als mit warm empfundenem, tief ergreifendem Vortrage. ***

Aus Berlin.

Die chronologische Reihenfolge meiner Berichte (die ich in Folge persönlicher Erlebnisse in Verbindung mit vielfachem Unwohlsein verzögern musste) gestatte ich mir an diesem Punkte zu unterbrechen. um die Rede auf zwei Institute zu bringen, die durch ihre ununterbrochene Wirksamkeit und die Höhe ihrer Leistungen gleichsam als permanente Ereignisse Anspruch auf die besondere Aufmerksamkeit des Referenten haben, nämlich die von Hrn. Prof. Dr. Kullack geleitete Neue Akademie der Tonkunst, und die Capelle des kgl. Musikdirectors Hrn. Bilse. Es ist nämlich, was die erste anlangt, von einem nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Geschmacksbildung des Berliner Publikums, dass in jedem (wie im verflossenen) Halbjahr gegen 300 Eleven diese Akademie besuchen, von denen über die Hälfte auf die akademischen, der Rest auf die Elementarclassen rechnen, da von ersteren insbesondere in jedem Jahr eine nicht geringe Anzahl als durchgebildete Clavierspieler entlassen werden. Denn das Clavierspiel würde vom Publikum nicht so bevorzugt und eifrig betrieben werden, wenn es nicht das Vermittelungswerkzeug zwischen der hohen Kunst und dem Bildungstriebe der Kunstliebhaber wäre; andererseits versteht sich von selbst, dass von Seiten der Akademie nur gute Musik und aus dieser nur Aufgaben gewählt werden, denen die Eleven gewachsen sind, letzterem, anderweit nur zu oft verletzten Grundsatze, sowie der in ihrer Art vielleicht einzig dastehenden Lehrkraft des Leiters verdankt die Anstalt ihre nachweisbaren periodischen Resultate. Dass ihrerseits das Clavierspiel nicht mit absichtlicher Einseitigkeit gepflegt wird, eine Annahme, die sich wohl nur wegen der Leichtigkeit ihrer Erfindung an die Eigenschaft des Chefs als Pianisten ersten Ranges knüpfte, bewies die am 20. März stattgehabte öffentliche Prüfung der Oberclassen dieser Akademie, welche im grossen Arnim'schen Saale ein sehr zahlreiches Publikum versammelt hatte. Als Schüler der Compositionsklasse des Hrn. Musikdirector Wuerst erwarben die Herren Klee aus Schwerin und Kirchner aus Potsdam sich die Anerkennung des Publikums wie der Kenner. Die Ouvertüre des Ersteren, das *Scherzo* des Letzteren, beide für Orchester geschrieben und von den Verfassern dirigirt, bewiesen eine sehr schätzbare Gewandtheit in der Handhabung der Formen und ein Erfindungstalent, welches sich in den Grenzen der vorgenommenen Muster mit Geschick bewegte. — Als Geiger traten aus der Classe des Hrn. Prof. Grünwald Hr. Granem aus New-York und der jüngere Ph. Herfort auf, von welchen dem ersteren wohl der Vorzug zugestanden werden muss; *Adagio* und *Finale* aus dem neunten Spohr'schen Concerte executirte er rein und mit einem angenehmen künstlerischen Anstand, wie das Werk ihn verlangt; Ph. Herfort gewann die Sicherheit und Reinheit des Vortrages wenigstens im Verlaufe seiner allerdings nicht leichten Leistung, er spielte die bekannte Tartini'sche Sonate „*le trille du diable*." Beide Vorträge waren daher wohl geeignet, ihrem indirecten Erzeuger als Lehrer alle Ehre zu machen. — Dasselbe und in noch höherem Grade war der Fall bei den Soli der Damen, welche als Sängerinnen bei Hrn. G. Engel ihre Ausbildung nehmen und an diesem Abend eine Probe davon ablegten. Fräulein Aré-Lallemant aus Lübeck sang silberrein, vielleicht etwas zu ruhig, die Arie „Tröstet Zion" aus Händel's „Messias," und macht damit auf den Kenner

den vortheilhaftesten Eindruck, wenngleich das Publikum sich hier wie bei Frl. Lorch etwas kühler verhielt, vermuthlich nur wegen des strengeren Charakters der gewählten Nummern. Der Vortrag der Arie „Ach ich habe sie verloren,“ von Gluck, durch Fräulein Cathar. Lorch aus Löwenberg bot einen wahrhaften künstlerischen Genuss dar, indem die Sängerin, welche auch schon mehrfach in öffentlichen Concerten geglänzt hat, eine würdevolle Stilistik mit dramatischer Wärme auf's Beste verband; obschon ihre Stimme von einem gewissen rauhen Nebenklange nicht ganz frei ist. – Von der Claviergarde, welche der Chef selber ins Feld stellte, sind in erster Linie Frl. Alma Holländer und Hr. Wilh. Tietz, in zweiter Frl. Minna Uhlich und Hr. Czarwenka zu nennen, insofern bei beiden ersteren der Vortrag bereits — im Zusammenhange mit der Dauer der stattgehabten Studien — ein persönlich künstlerisches Leben bezeugt, während der Vorzug der beiden letzteren vorläufig mehr auf Seiten der Schulfertigkeit zu suchen ist. Es kamen folgende Stücke zur Aufführung: Frl. Holländer spielte den zweiten und dritten Satz aus Beethovens C-moll-Concert und ist besonders in Bezug auf das *Allegro* eine der Spielerin eigenthümliche witzige Feinheit des Vortrages zu rühmen, Hr. Tietz hatte den ersten Satz des Henselt'schen Concertes zum *cheval de bataille* erwählt und ritt es mit dem sicheren Anstande, den man an den Specialschülern des grossen Meisters zu sehen gewohnt ist, ohne dass der Vortrag dabei dictirt geklungen hätte; Hr. Czarwenka erledigte sich mit gleich lobenswerther Solidität der ebenfalls nicht leichten Aufgaben, welche Schumann's A-moll-Concert darbietet; Frl. Uhlich führte den zweiten und dritten Satz aus Chopin's F-moll-Concert mit sauberem Anschlage durch, an Stelle tieferen poetischen Glanzes trat die Politur, an sich eine sehr schätzbare Eigenschaft, noch etwas hervor — freilich gehört Chopin'sche Musik in jener Beziehung zu den schwersten. — Allen vier Spielern secundirte das Orchester, zu einem Theile aus Schülern der Anstalt bestehend, unter der Leitung des Hrn. Musikdirectors Wuerst in gewandtem Anschlusse an das Clavier. — Das Publikum lohnte fast allen Solisten mit doppeltem Hervorruf und blieb bis zu Ende interessirt, weil in der Zusammensetzung des aus 11 Nummern bestehenden Programms die Klippe eines pädagogischen Ennui mit Geschmack umgangen war.

Am 29. März fand die Prüfung der Elementarklassen der Anstalt statt, in welcher unter 8 Lehrerinnen und 2 Lehrern 21 Schüler, davon 17 junge Mädchen, mit 19 Stücken bis zur Höhe zweier Sätze aus Beethoven's C-dur-Concert sich vor einem gleichfalls dichtgedrängten Publikum hören liessen. Wer jemals Clavierunterricht gegeben hat und den Werth einer nachhaltigen Grundlegung zu schätzen weiss, konnte den daran thätigen Lehrkräften nur die grösste Anerkennung zollen; das Programm nennt Hrn. Hasse (der durch gediegene und talentvolle Compositionen auch anderweit bekannt ist, Herrn Kirchner, die Damen Frau Ruppel, Fräul. Hollaender, Francke, Gubeler, Klüver, Mützell, Fritsche.

Carl Fuchs.

Nachrichten.

Mainz. Am 17. März fand das 7. Concert des „Kunst- und Literatur-Vereins“ unter Leitung des Hrn. N. Soltan's statt. Da wir von hier abwesend waren, beschränken wir uns darauf, nach Mittheilungen von competenter Seite in Kürze mitzutheilen, dass das von Frau Betty Schott und den HH. Pöpperl, Diehl, Sesselmann und Hom in ausgezeichneter Weise vorgetragene Quintett für Clavier und Streichinstrumente von R. Schumann (Es-dur) den Glanzpunkt des Abends bildete. Frau Schott erfreute das zahlreiche Publikum ausserdem noch durch den ebenso brillanten als geschmackvollen Vortrag einer Polonaise von Chopin und eines Walzers von Lisberg. Ein junger Violinist, Hr. Hachenberger (Schüler des Hrn. Sesselmann) spielte den ersten Theil von Mendelssohn's Violinconcert und Variationen von David mit vielem Talente und zeigte anerkennenswerthe technische Fortschritte. Hr. Ruff sang eine Arie aus „Judas Maccabäus“ von Händel und „Wanderlied“ von Schumann mit Geschmack und Feuer und die oben genannten HH. Quartettisten schlossen das Concert mit dem recht schönen Vortrage des Kaiserquartetts von Haydn und bewiesen, dass ihr Ensemble sich schon sehr vervollkommnet und befestigt hat. So fanden diese Concerte denn einen in jeder Beziehung würdigen Abschluss und lassen für die nächste Saison wieder reichliche Genüsse erwarten.

E. F.

München. Der hier bestehende „Kammermusikverein,“ welcher mehr als 200 Mitglieder zählt, hat sich vor einigen Tagen in einen „Münchener Tonkünstler-Unterstützungs-Verein“ umgebildet, der, wie bisher, sich die Pflege der vocalen und instrumentalen Kammermusik angelegen sein lässt, ausserdem aber auch für die Unterstützung in unverschuldete Noth gerathener Tonkünstler beiderlei Geschlechts thätig wirken wird. Der gewählte Ausschuss, an dessen Spitze der k. Hoftheaterintendant Baron von Perfall steht, wird nun die Aufgabe haben, zu diesem Zwecke die geeigneten Einleitungen zu treffen.

— Das Hoftheater soll während des Monats August zum Zwecke der Vornahme baulicher Veränderungen und Reparaturen im Bühnen- und Zuschauerraum geschlossen bleiben.

— Die Aufführung der „Meistersinger“ ist dem Vernehmen nach bis zum kommenden Herbst verschoben worden.

— Zu Ehren der Anwesenheit des Kronprinzen von Preussen fand am 17. April eine glänzende Aufführung der Oper „Lohengrin“ statt.

Stuttgart. Die diesjährigen Prüfungsconcerte des k. Conservatoriums für Musik gingen wieder in höchst befriedigender Weise vor sich und lieferten in einer Reihe von gediegenen Vorträgen aufs Neue den Beweis, welch hohen Rang diese Kunstanstalt sowohl in Ansehung seiner trefflichen Lehrkräfte als insbesondere seiner auf richtigen pädagogischen Principien basirenden Organisation einnimmt. Als fremdem und darum unparteiischem Beobachter musste dem Schreiber dieser Zeilen in's Auge fallen, dass hier nicht, wie anderswo der Fall, jeder oder auch nur irgend ein Lehrer seinen eigenen Weg geht, sondern dass gerade durch das consequente Einhalten ein und desselben von vornherein zu Grunde gelegten Lehrplans diese glänzenden Resultate erzielt werden, welche wir in der tiefen musikalischen Bildung aller uns vorgeführten Schüler zu erblicken das Vergnügen hatten. Bei einer dieser Prüfungen waren die beiden Majestäten zugegen und legten ein lebhaftes Interesse für die Anstalt und die Schüler an den Tag.

London. Das letzte der populären Montagsconcerte in St. James-Hall fand zum Benefiz des Directors Arth. Chappell am 30. März statt unter der Mitwirkung der Damen Clara Schumann, Arabella Goddard und Miss Cecilia Westbrook, sowie der HH. Hallé, Joachim, Ries, Blagrove, Piatti, Reynolds und des Sängers Vernon Rigby. Sämmtliche Productionen wurden vom Publikum mit Enthusiasmus aufgenommen.

Paris. Das am 5. April stattgefundene Conservatoriums-Concert hatte folgendes Programm: Sinfonie in A-dur von Mendelssohn, Chor aus „Armida“ von Lulli, Clavierconcert in Es-dur von Beethoven, gespielt von Hrn. A. Duvernoy, Jägerchor aus „Euryanthe“ von Weber, Ouvertüre zu „Leonore“ von Beethoven.

— Das 22. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: die 9 Sinfonie (ohne den letzten Satz) von Beethoven; *Andante Menuett* aus der Es-dur-Sinfonie von Mozart; Bruchstück aus „Romeo und Julie“ von Berlioz; Romanze in F-dur für Violine von Beethoven, vorgetragen von Frau Normann-Neruda; „Einladung zum Tanze“ von Weber, instrumentirt von Berlioz.

Petersburg. Die italienische Operngesellschaft hat in 36 Vorstellungen 580,000 Frcs. eingenommen, was einer Durchschnittseinnahme von 16,000 Frcs. per Vorstellung gleichkommt.

*** Am 28. März starb in Dresden der als Componist wie als Dichter bekannte und geachtete Musikdirector Justus Amadeus Lecerf im Alter von 79 Jahren.

*** Verdi's „Don Carlos“ ist im Hoftheater zu Darmstadt mit grossem Pomp aber sehr mässigem Erfolge in Scene gegangen. Es war dies die erste Aufführung der genannten Oper in Deutschland.

Berichtigung. Nr. 15, Sp. 1, Z. 3 v. u.: verwünschten; Z. 10 v. o. ist „wie“ zu streichen; S. 58, Z. 9 v. u. fehlt nach „der Kleine“ das Wort „ablenkend.“ — Nr. 16, Sp. 1, Z. 3 lies: Erlakogel; Sp. 2, Z. 5 v. u.: „mussten;“ Z. 6 v. u.: „umkrabbelt;“ Z. 1 v. u.: „purpurner.“ S. 62, Z. 2: „Tännengebirge;“ Z. 4: „Hochgöhl;“ Z. 18: „Gosauseen;“ Z. 24: „Hygiëa“ und in der 5. Z. v. u.: „Ripienist.“

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. **№ 18.** 4. Mai 1868.

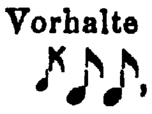
SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Neue Schubertausgaben.

Noch vor zehn Jahren war der Besitz von Schuberts sämmtlichen erschienenen Gesängen ein Prärogativ weniger Wohlhabender; der meist unbemittelte Jünger der Tonkunst vermochte es kaum, sich die nothwendigsten Lieder in der theuern Wiener Ausgabe anzuschaffen und sah sich in der Regel auf mühsames Abschreiben angewiesen. Kein Wunder, dass die plötzlich auftauchende Holle'sche Ausgabe ihrer unerhörten Wohlfeilheit wegen, trotz der vielen Druckfehler und der augenschädlichen Unleserlichkeit allenthalben erwünscht kam; jeder Musiker beeilte sich, die kostbaren Schätze endlich sein eigen zu nennen, wenn auch in dieser wenig entsprechenden Hülle. Wer sich aber etwas geduldete, dem bot sich alsbald Litolffs elegantere, auch im Format handsamere Ausgabe. Doch waren die alten Druckfehler unversehrt mit herübergekommen, und der Notentext durch die Varianten, welche die höchst entbehrliche, grossentheils sogar verballhornisirende französische Uebersetzung Berlangers nöthig machte, ebenso verunstaltet und fürs Lesen erschwert wie in den früheren Ausgaben. Eine grosse Wohlthat war Randhartinger's Wiederherstellung der Müllerlieder im Original; doch kamen die betreffenden Hefte Spina's zu theuer, um sich sogleich gehörig zu verbreiten. Das hiefür vindizirte Eigenthumsrecht liess sich, wie es scheint, nicht wohl aufrecht erhalten; mit dem ganzen Schubert wurde auch die Originallesart frei, und wir hätten an der nunmehr erscheinenden Senff'schen Ausgabe nichts auszusetzen, als dass der dieselbe redigirende Rietz unbegreiflicher Weise an den corrumpirten Stellen der Müllerlieder festhält. Sehr hübsch, wenn auch noch etwas zu theuer, ist das Breitkopf-Härtel'sche Unternehmen; hier scheinen ausser den grossen Cyklen die Lieder nach den Dichtern in Einzelhefte vertheilt zu werden; wenigstens sind 30 Göthe'sche Lieder so erschienen, denen wohl auch die Schiller-schen, Rückert'schen u. dgl. folgen dürften, was ein interessanter und glücklicher Gedanke wäre. Weniger entspricht die neue Forberg'sche Ausgabe ihrem Preise; dagegen hat das Bureau de musique von Peters seiner sonstigen so verdienstlichen Thätigkeit in Herstellung sauberer, handsamer und enorm billiger classischer Werke die Krone aufgesetzt durch sein neues Schubert-Album, welches nicht nur die Müllerlieder in der Originallesart, die Winterreise und den Schwanengesang, sondern noch 15 aufs glücklichste gewählte populäre Lieder Schuberts gibt, und das alles für einen Thaler. Man kann musikalischen Freunden nicht leicht ein hübscheres Geschenk machen, als diesen eleganten Octavband, dessen passendes Format wie dazu geschaffen ist, zur Vervollständigung der Müllerlieder auch den bei Stürmer in Stuttgart erschienenen „Nachtrag" anzufügen. Ueberdies ist das gleiche Album auch für die tiefe Stimmlage versprochen, wodurch nicht nur die theueren s. g. „Stockhausen-Ausgaben" entwerthet würden, sondern auch die bekannten „Immortellen," von denen der sechste Holle'sche Band zwar einen bisher *faute de mieux* willkommenen und brauchbaren, aber incorrecten und unvollständigen Abdruck gab, worin z. B. Winterreise und Schwanengesang ganz fehlten. Sonderbar ist, dass noch kein Verleger auf den Gedanken gerieth, eine instructive Schubertausgabe zu veranstalten, worin die Lieder je nach der Stimmlage und dem Grade der Schwierigkeit angeordnet, Athem und Vortrag, welch letzterer nur im Clavierpart genau angegeben ist, näher bezeichnet, insbesondere Vorhalte und lange Vorschläge, — Schubert schreibt meistens nur , was auf dreifache Art auszuführen ist — genau auszuschreiben wären. Vorschriften über Styl und Auffassung etc., Portrait und kurze Biographie Schuberts würden dazu treten, um solch einer Ausgabe, wofern sie von einem pädagogisch erfahrenen Künstler redigirt würde, einen Vorzug zu sichern, durch den sie allein die Concurrenz mit den übrigen so billigen und geschmackvollen Ausgaben siegreich bestehen könnte.

L. St.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

T. Das 10. und letzte Abonnements-Concert, in welchem eigentlich die Wiederholung von Zengers „Kain" beabsichtigt war, welche aber zunächst wegen Indisposition mehrerer Solisten unterbleiben musste, hatte ein anziehenderes Programm, als bei dessen eiliger Zusammenstellung zu erwarten war, und bot uns insbesondere die erwünschte Gelegenheit, wieder einmal unseren Landsmann W. Krüger am Piano zu begrüssen. Er spielte sein eigenes Clavierconcert, das zahlreiche hübsche Motive und im Andante gar überraschende Klangeffecte enthält, und Schumann's drei in ritterlich keckem Character gehaltene Romanzen Op. 22, Alles mit schönem Ton, correcter Technik, und Adel und Wärme der Auffassung; der Beifall war herzlich und ungetheilt. Frl. Bärmann sang die Händel'sche Rinaldo-Arie mit Meyerber's Instrumentirung, Herr Schütky den „Lindenbaum" und das Mendelssohn'sche „Jagdlied", wofür sich die Hörerschaft sehr dankbar bezeigte; doch können wir einige uns aufgefallene Willkührlichkeiten in der Clavierbegleitung, wie z. B. die Einführung von Terzen in leere s. g. Hornquinten, Verdickung der Harmonieen etc. nicht ganz ungerügt lassen. Bei den Haydn'schen Kaiservariationen war einige Misshelligkeit bemerkbar zwischen den Primen, die auch in Abwesenheit des Concertmeisters „treiben" wollten, und den übrigen Streichern, welche das richtig angeschlagene breite Tempo festzuhalten strebten. Die Orchesternummern, Mendelssohn's Ouvertüre „Fingalshöhle" und Haydn's G-dur-Sinfonie Nr. 13 (3/4 Takt) gingen unter Dopplers Leitung vortrefflich.

Die 3. Aufführung des Schubertvereins zu Canstatt brachte 2 Chöre aus „Messias", Hillers „Palmsonntagmorgen", Schuberts „Gebet" (As-dur), und die Arie: „Höre Israel", dann Beethovens Pastoral-Sonate und zuletzt einen Cyklus Mendelssohn'scher Wald- und Jagdlieder für Solo und Chor, in deren sinniger Auswahl und Anordnung der Dirigent Herr Stotz, seinen Geschmack bewährte, und welche bei dem zahlreichen Publikum lebhaften Anklag fanden.

Sichtlicher Theilnahme erfreute sich auch die Aufführung von Schuberts „Winterreise" welche im 29. Concerte des hiesigen

Singvereins zu Gehör kam. Die 24 Lieder waren nach ihrer Stimmlage unter die Frl. Fischer, Hartmann und Wagner getheilt worden, und diese entledigten sich ihrer theilweise sehr bedeutenden Aufgaben mit solcher Correctheit und Wärme der Auffassung, dass jede Nummer mit lebhaftem Beifall belohnt wurde. Das Accompagnement war in Händen des Dirigenten, und ein Schiedmayer'scher Stutzflügel von äusserst edlem gesangreichem Ton trug zu dem günstigen Erfolg des Ganzen kein Geringes bei.

Der vierte Vortrag Prof. Gantters über neuere Claviermusik behandelte Chopin, Heller und Henselt; namentlich der Erstgenannte fand verdiente und ausführliche Berücksichtigung, und erhielten die Hörer von dessen interessantem Lebenslauf und eigenthümlichem Wesen ein anziehendes, durch geschickte Hereinziehung von Heine's und Hiller's Aussprüchen gewürztes Bild. Frau Hörner spielte die Illustrationen, worunter z. B. Chopin's grosses B-moll-Scherzo, mit grosser Virtuosität und innigem Verständniss. Die zwei noch rückständigen Vorträge sollen wegen vorgerückter Jahreszeit im Herbst nachgeholt werden; möchten dann die Besucher weniger mit Katarrh behaftet sein; diesen Winter wurde dem aufmerksamen Hörer so manches wichtige Wort, so manches spannende Pianissimo durch schnödes Husten u. dgl. eines Musikbarbaren elend verdorben; wir wollen nicht die unmenschliche Forderung stellen, dass Katarrhleidende fortbleiben sollten; aber einige Rücksicht und Selbstüberwindung dürfte doch im Interesse der Sache und Mithörer zu verlangen sein.

Aus Cöln.

April.

Am Dienstag den 17. März fand das neunte Abonnementsconcert im Gürzenichsaale unter der Leitung des städtischen Capellmeisters Ferd. Hiller statt. Das Programm lautete, wie folgt: 1) Ouvertüre zum „Schauspieldirektor" von Mozart; 2) „Nachtigall-Arie" mit obligater Flöte aus *„l'Allegro ed il pensieroso"* von Händel, vorgetragen von Frl. Mathilde Enequist aus London; 3) Violoncell-Concert, componirt und vorgetragen von Hrn. C. Davidoff aus Petersburg; 4) Recitativ und Arie *„Non mi dir"* aus „Don Juan" (Frl. Enequist); 5) dritte Suite für grosses Orchester von Fr. Lachner (zum 1. Male); 6) Chor von Seb. Bach; 7) Fantasie für Violoncell von Servais (Hr. Davidoff); 8) schwedische Volkslieder (Frl. Enequist); 9) Ouvertüre zu „Wilhelm Tell" von Rossini.

Die Mozart'sche Ouvertüre wurde trotz der trefflichen, feinen Aufführung vom Publikum doch nur kalt aufgenommen; vielleicht war die Spannung mit welcher man dem Auftreten der Frl. Enequist, welcher ein bedeutender Ruf als Coloratursängerin voranging, Schuld an dieser geringen Theilname für das reizende, leichtgeschürzte Werk. Allein auch Frl. Enequist vermochte mit dem Vortrag der Händel'schen Coloratur-Arie nicht recht zu erwärmen, theils wohl weil die Composition selbst unserem heutigen Geschmacke in Zweck und Behandlung veraltet erscheint, theils auch, weil die Sängerin, ausser einem wirklich prachtvollen Triller, doch die schwierigen Coloraturen nicht immer mit der erwünschten Vollendung der Technik und Reinheit der Intonation (in letzterer Beziehung nahm es auch die obligate Flöte nicht gar zu genau) durchführte und überdiess auch eine gewisse Kälte des Vortrags sich bemerklich machte, welche noch auffallender in der Mozart'schen Arie hervortrat. Erst bei dem Vortrag der schwedischen Lieder schien sich Frl. Enequist so recht in ihrem Elemente zu befinden, sie gab dieselben mit unwiderstehlicher Natürlichkeit und Originalität wieder und das Publikum entschädigte die Künstlerin durch stürmische Beifallssalven reichlich für den schwächeren Erfolg ihrer vorhergehenden Leistungen. Von augenblicklich packender Wirkung war dagegen das Spiel des Hrn. Davidoff, welcher sowohl das von ihm selbst componirte Concert wie auch die Fantaisie von Servais mit einer so meisterhaften Technik, mit so künstlerischem Geschmack und mit so schönem, seelenvollen Ton vortrug dass er das gesammte Auditorium wahrhaft entzückte. Das ist ein auserkorener Meister auf seinem Instrumente; das fühlte wohl jeder, der ihn hörte.

Die dritte Suite von Fr. Lachner, hier zum ersten Male gehört, gab wieder recht klares Zeugniss für die seltene Meisterschaft, mit welcher der Componist alle Künste des Contrapunktes handhabt, in welchem hohen Grade von Leichtigkeit er die Schwierigkeiten thematischer Durchführung überwindet, und seine originell erfundenen Motive mit dem Zauber einer farbenreichen Instrumentation zu umgeben weiss. Das eben so schwierige als interessante Werk wurde aber auch von unserm Orchester mit vollendeter Meisterschaft vorgetragen und das Publikum gab seine Freude über Composition und Ausführung durch aufrichtigen, äusserst lebhaften Beifall kund. Die Bach'sche Cantate kam, durch Weglassung der Mittelsätze gekürzt, nicht ganz in erwünschter Vollendung zu Gehör; namentlich liess der Chor mitunter die Reinheit der Intonation vermissen und das Publikum vermochte sich an dieser Production nicht zu erwärmen. Um so effectvoller war die Executirung der Tell-Ouvertüre, obschon das letzte Tempo doch wohl etwas zu schnell gegriffen war.

Die sechste und letzte Quartettsoirée der HH. Japha, von Königslöw, Derkum und Rensburg fand am 24. März statt. Es wurde gespielt: 1) Streichquartett von Ernst Naumann (neu, Manuscript); 2) Quartett in D-moll von Fr. Schubert; 3) Septuor Op. 20 in Es-dur von Beethoven, unter Mitwirkung der Herren Kirmse (Horn), Kurkowsky (Clarinette), Müller, (Fagott) und Ad. Breuer (Contrabass). Das Quartett von Naumann ging spurlos am Publikum vorüber und es zeigte sich wieder klar genug, dass alle technische und Formengewandtheit, alles Nachbilden selbst nach den höchsten Vorbilden, nicht die innere Begeisterung, die Poesie der Erfindung, kurz die unerlässliche geistige Belebung entbehrlich machen können. Um so wonniger drangen die Klänge des Schubert'schen Quartetts in die Ohren und Herzen der Zuhörer und nun vollends das Septuor von Beethoven, unvergleichlich in seiner Art dastehend, schloss den Kreis der schönen Genüsse, welche diese Quartettabende den Musikfreunden wieder geboten hatten, in der würdigsten, erhabensten Weise. Dank den vortrefflichen Künstlern für ihre meisterhaften Leistungen und ein herzliches Lebewohl bis zum nächsten Winter, der ihrem edlen Streben und Wirken hoffentlich auch eine ergiebigere Theilnahme bringen wird.

Aus Berlin.

Wie es nach dem Ruhme, der die Bilse'sche Capelle bei uns einführte, vorauszusehen war, hat dieselbe in der ersten Saison ihres Wirkens alle concurrirenden Unternehmungen von älterem und gleichem Datum in Schatten gestellt. Seit ihrem ersten Auftreten waren die Räume des Concerthauses, welche an Dimension alle ähnlichen Localitäten Berlins übertreffen, täglich Abends während vier, und wenn zwei Concerte einander folgten, während sieben Stunden gefüllt, ein deutliches Zeichen, wie schnell die Capelle mit ihrem Dirigenten sich die Bewunderung des Publikums, ausser der längst selbstverständlichen Huldigung der Kenner, erworben hat — denn die Musiker empfingen den Dirigenten schon in der Ueberzeugung, dass ihm der Rang eines Orchesterkönigs gebühre. Sinnlichkeit der Wirkung, Präcision des Ensemble, Einheit des Vortrages, bewusstes Abwägen der Forderungen an Maass und schwungvollem Vorgehen sind noch nie so vereint aufgetreten wie in diesem Falle. Die Factoren dieses Resultates sind in der Zusammensetzung und Masse des Orchesters ebensowohl wie in der Person des Dirigenten zu suchen. Man erblickt auf dem Podium, wenn man die sechszig Häupter zählt, welche den regelmässigen Bestand der Capelle bilden, kein graues Haar, es sind Alles junge Männer, zwischen 20 und 30 Jahren, die auf das Beste disponirt sind, den Intentionen des Dirigenten zu folgen; noch nicht alt genug, um handwerkerlich anspruchsvoll ihm gegenüber zu denken oder aufzutreten, nicht zu alt, dass sie an künstlerischem Eifer und dem „reglementsmässigen Ungestüm der Attaque" zu wünschen übrig liessen, wo es sich um Anstrengungen und Schwierigkeiten handelt, dazu mit ihrem Dirigenten durch reichliche Honorare *(nota bene)* und seinerseits wohlwollenden Umgang im besten persönlichen Einvernehmen.

Eine Zeitlang fanden besondere Sinfonieconcerte statt, in denen nichts gereicht noch geraucht werden durfte, jetzt ist letztere Beschränkung (so weit ist man nun doch schon) ein für allemal in den ersten Theil des Concertes verlegt, der jedesmal einer Sinfonie gewidmet ist. Alle 14 Tage haben die letzten 3—4 Monate hindurch Monstreconcerte stattgefunden, in denen die Capelle auf 100 Mann verstärkt wurde; die Besetzung in letzteren war: 40 Violinen, 13 Violen, 13 Celli, im Hintergrund die respectable Reihe von 9 Con-

trabässen; ferner 2 Harfen, 3 Flöten, je 2 Oboen, Clarinetten, Fagotte, 4 Hörner, 3 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Schlaginstrumente, an den andern Abenden lauten die ersten sechs Zahlen: 20, 6, 6, 4, 1, 2, die übrigen gleich. Dass man annehmen müsse, es sei jeder der Orchestranten auf seinem Instrumente so geübt, als es nur irgend sein Posten erfordert, beweisen die Solovorträge, zu denen die hervorragendsten Mitglieder der Capelle öfters gelangten, wenn man auch wohl vom künstlerischen Standpunkt Mancherlei gegen Solovorträge auf Ripien-Instrumenten einwenden kann. So das Orchester. —

Und der Dirigent, nicht nur im glücklichen Besitz aller übrigen Eigenschaften, welche in practischen, wie auch schon in physischen Dingen zur selbstständigen Durchführung eines so grossen Unternehmens erforderlich sind, sondern auch ein Virtuos auf dem Orchester, so zu sagen, wie die Bülow, Rubinstein, Tausig es nur immer auf ihrem Bechstein u. s. w. sein können, denn er erreicht das Höchste, was bei der Direction so grosser Massen möglich ist, dass die Ausführung wie die Leistung eines Einzelnen klingt. Wenn 40 Geiger ein und dieselbe noch so schnelle Figur auszuführen haben, so kann man sich auf Reinheit und Einheit und auf Nervosität, wenn ich es so nennen darf, des Klanges so gut verlassen, wie wenn ein sicherer Clavierspieler allein eine Scala auszuführen hat, und die Wirkung ist eine erstaunlich eindringliche; und daher kommt es denn auch, dass das Zusammenwirken der verschiedenen orchestralen Kräfte bei aller Masse des Tones und der Töne immer transparent bleibt. Aber nicht nur, dass diese technischen Voraussetzungen aufs Genaueste erfüllt sind, auch der Vortrag gewinnt unter den Händen dieses Dirigenten einen individuell-ästhetischen Zug, er ist das Werk einer persönlichen Auffassung, die das Spiel der Mitwirkenden durchdringt, und sich unterordnet, so weit, dass z. B. ein Schumann'sches Clavierstück (Schlummerlied) welches in Transcription für Orchester ausgeführt wurde, durchaus in der Auffassung wie ein phantastischer Claviervortrag wirkte. Und wenn man billig nicht erwartet, dass jeden Abend alle neun Musen und drei Grazien gleich gegenwärtig seien, so legen die Monstre-Concerte die eher Musterconcerte heissen sollten, Zeugniss davon ab, dass der Dirigent den Persönlichkeiten der von ihm vorgeführten Componisten gerecht zu werden weiss, von Beethoven bis Strauss — die Linie zwischen beiden übrigens unter keinem allzugrossen Winkel als abwärts gehend gedacht. Allenfalls macht sich zuweilen ein gewisser Cäsarismus in der Auffassung und Durchführung geltend, eine Art virtuosischen Uebermuthes, ganz ähnlich wie in Tausig's Clavierspiel, so dass man Dies und Jenes sich weicher, freier wünschen möchte. — Noch will ich den speciellen Genuss nicht unerwähnt lassen, den es gewährt, Straussens geniale Tanzmusik von der Bilse'schen Capelle zu hören: wie da die rythmisch-capriciöseste Floskel scharf ausgeprägt zu Tage tritt, wie dabei jeder triviale Anstrich vermieden, die ausgelassenste Walzerlust noch in das Gewand naiver Grazie gekleidet erscheint, ist ein besonderes Verdienst der Capelle in Vergleich zu anderen, die das Genre entweder ignoriren oder verderben. Wer weiss, ob mancher gute Musiker sich bei diesem oder jenem andächtigen Sinfoniesatz nicht nach „Accelerationen," „Morgenblättern" und ähnlichen Geschenken gesehnt hat; — meine Schwäche in diesem Punkte gestehe ich gerne ein.

(Schluss folgt.)

Aus Paris.

27. April.

Die Saison geht zu Ende und viele Künstler und Künstlerinnen packen bereits die Koffer, um sich in aller Herren Länder zu zerstreuen und Gold und Lorbeern zu erndten. Die gefeierte Nilsson tritt Dienstag zum letztenmale in der Rolle der Ophelia auf und verlässt Paris noch im Laufe dieser Woche. Nach ihrem Scheiden wird die grosse Oper den „Troubadour" aufführen und dann „Herculanum" mit neuem Pomp wieder in Scene gehen lassen. Man spricht viel von einer für das genannte Theater bestimmten Oper „Cid Campéador" von Gevaërt. Indessen hat der Compositeur kaum sein Werk begonnen, zu welchem ihm der unerschöpfliche Victorien Sardou und du Locle den Text liefern.

Wann die neue dreiactige Oper von Flotow in der *Opéra Comique* zur Darstellung kommt, weiss man noch nicht. Auber's *„Premier jour de bonheur"* macht dort noch immer volle Häuser. Der greisse Meister schreibt in diesem Augenblick an den Recitativen für den *„Domino noir"*, der nächstens im italienischen Theater in London aufgeführt werden soll.

In der italienischen Oper hat vor einigen Tagen die Benefizvorstellung der Patti stattgefunden und, wie es sich von selbst versteht, der gefeierten Benefiziantin eine beträchtliche Summe — 17,000 Franken — und viele Kränze und Blumensträusse eingebracht.

Das *Théâtre lyrique* bereitet die Aufführung der „Zigeunerin" von Balfe vor; der Compositeur ist bereits in Paris eingetroffen, um die Proben seines Werkes zu leiten. Was die Succursale dieser Bühne, das *Théâtre de la Renaissance* betrifft, so macht dieselbe sehr mittelmässige Geschäfte. Das *Théâtre de la Renaissance* wird künftige Woche eine neue Oper von Jules Beer, *„Elisabeth de Hongrie"*, dem Publikum vorführen.

Die Concertsäle sind noch immer allabendlich geöffnet; indessen gelingt es doch nur wenig Concertgebern ein zahlreiches Publikum anzuziehen. Von dem grossen Erfolg Rubinstein's habe ich Ihnen bereits gemeldet. Gestern Abend hat unter seiner Mitwirkung Friedrich Gernsheim, Professor am Conservatorium zu Köln, im Erard'schen Saal einige seiner Compositionen hören lassen. Der junge Künstler hatte sich eines eben so grossen als wohlverdienten Beifalls des ausgewählten Publikums zu erfreuen, unter welchem sehr viele Celebritäten der musikalischen Welt bemerkt wurden. Herr Gernsheim wurde zu wiederholtenmalen stürmisch gerufen.

Der Tod des Musik-Kritikers Gasperini hat hier allgemeine Bestürzung erregt. In ihm verliert Richard Wagner den eifrigsten unter seinen französischen Verehrern, deren Zahl nicht Legion ist.

Nachrichten.

Mainz. Herr Friedrich Lux, der Dirigent der hiesigen Liedertafel und des Damengesangvereins, gab am 21. April ein eigenes Concert im städtischen Theater, unterstützt von Frau Peschka-Leutner vom Hoftheater in Darmstadt, Hrn. Philippi, Baritonist am k. Theater in Wiesbaden und dem hiesigen Theaterorchester. Ausserordentlichen Beifall fanden die Leistungen der beiden genannten Gesangskünstler und das „Ave Maria" von Schubert, von Lux in äusserst effectvoller Weise für Orchester arrangirt. Auch dessen Ouvertüre zu „Rosamunde" wurde beifällig aufgenommen. Weniger sprach die Aufführung der 8. Sinfonie (F-dur) von Beethoven an, welche eine sorgfältige Vorbereitung vielfach vermissen liess.

Frankfurt a. M. Der Vorstand der hiesigen Musikschule veröffentlichte seinen Bericht über das abgelaufene Schuljahr, dem wir Folgendes entnehmen: Die Entwickelung des inneren Lebens der Anstalt ist in stetigem Fortschritt begriffen. Dazu tragen wesentlich bei: die Ensemblestunden, in welchen die gereifteren Schüler mit grösseren Werken bekannt gemacht werden und die neu eingerichteten wissenschaftlichen Stunden, deren Zweck in geschichtlichen Vorträgen und in Erörterungen über mannigfache Gegenstände musikalischen Wissens besteht. Diese beiden Stunden wurden nicht nur von den Zöglingen selbst, sondern auch von bereits Ausgetretenen mit grossem Interesse frequentirt. Als eine weitere Verbesserung der Organisation werden die neu eingeführten Quartalprüfungen angeführt, bei welchen der Zögling in Gegenwart der Lehrer und der nächsten Angehörigen, das, was er eben studirt, vorträgt und sich dadurch mehr an das Spielen vor Zuhörern gewöhnt, während zugleich Gelegenheit gegeben ist, sich öfters als bisher von den Fortschritten der Schüler zu überzeugen. Auch die Jahresprüfung erhält dadurch eine zweckmässigere Gestalt, indem es nicht mehr nöthig erscheint, die schwächeren Schüler auch bei dieser Gelegenheit vorzuführen, welche gleichwohl bei den Quartalprüfungen die Beweise ihrer Fortschritte geben können. Das Lehrpersonal hat insofern eine Veränderung erlitten, als Hr. F. Schmitt ausgetreten ist und Frl. Margarethe Zirndorfer den Gesangunterricht übernommen hat. Die Anstalt wurde im verflossenen Schuljahre von 48 Schülern und Schülerinnen besucht. Die Bibliothek wurde hauptsächlich durch Ankauf, sowie durch einzelne Geschenke wieder wesentlich bereichert.

Die Jahresprüfungen fanden am 6. April Morgens und Nachmittags in einem unentgeltlich bewilligten Locale des Saalbaues statt und lieferten, wie wir vernommen haben, recht erfreuliche Resultate.

Augsburg. Die hiesige „Liedertafel“ feierte am 28. März ihr 25jähriges Bestehen durch ein Fest in dem reich geschmückten Saale des Hotels zur „goldenen Taube.“ Auf einen Festmarsch von Kammerlander folgte Mendelssohn's Chor „an die Künstler“ und an diesen schloss sich ein von Hermann Lingg gedichteter, schwungvoller Festprolog an. Ein von Kammerlander componirter „Festgesang“ und noch mehrere andere sehr gelungen vorgetragene Gesänge bildeten den Schluss der schönen Feier. Das verdienstliche Wirken und edle Streben des Vereins wird seit lange allgemein anerkannt, indem derselbe viele Jahre lang es war, von dem aus allein das musikalische Leben Augsburgs Anregung erhielt. Am Abende des 29. März fand im Festlokale noch eine heitere Männerunterhaltung statt, bei welcher Gelegenheit u. A. auch dem Dichter Anastasius Grün (Grafen Anton v. Auersperg) ein Toast ausgebracht und auch telegraphisch demselben zugesendet wurde.

Leipzig. Bei Gelegenheit des 25jährigen Jubiläums des hiesigen Conservatoriums haben der Director desselben, Advokat Schleinitz das Ritterkreuz des sächsischen Verdienstordens und Concertmeister David das Ritterkreuz des Albrechtordens erhalten.

— Der ausgezeichnete Gesanglehrer Franz Götze, Professor an unserem Conservatorium, hat eine kleine Brochure veröffentlicht, in welcher er gewisse Schäden aufdeckt, die dem berühmten Institute, wenn die von dem Verfasser gegebenen Schilderungen richtig sind, gerade nicht zur Ehre gereichen.

Magdeburg. Am Charfreitag Abends wurde in der erleuchteten St. Johanniskirche die Matthäus-Passion von S. Bach, durch den Kirchengesangverein unter Leitung des Musikdirektos Rebling, und unter Mitwirkung von Fräulein Büschgens aus Crefeld, Fräulein Schmidt aus Leipzig, des Herrn Rebling aus Leipzig und des Herrn Ehrke aus Schwerin zur Aufführung gebracht.

Paris. Am 19. April fand das 24. und für diese Saison das letzte der populären Concerte des Hrn. Pasdeloup mit folgendem Programm statt: Schiller-Marsch von Meyerbeer; drei Nummern aus Mendelssohn's Musik zum „Sommernachtstraum;“ „Türkischer Marsch“ von Mozart, instrumentirt von Prosper Pascal; Ouvertüre zu „Manfred“ von Schumann; Clavierconcert in C-moll von Beethoven, vorgetragen von Hrn. Th. Ritter; Vorspiel zu „Lohengrin“ von R. Wagner; Thema mit Variationen, *Scherzo* und *Finale* aus dem Septuor von Beethoven.

— In diesem Monate findet der diesjährige Concurs für den grossen Römerpreis statt, und zwar die Vorprüfung vom 4. bis 9. Mai, welche über die Zulassung zum Hauptconcurse entscheidet: dieser selbst ist auf die Zeit vom 19. Mai bis zum 12. Juni festgesetzt, welche die Concurrenten bekanntlich in strenger Clausur zubringen müssen.

— Am 16. April starb der ehemalige Director der grossen Oper, Duponchel; seit einem Jahr sind nun vier der früheren Directoren jenes Kunstinstituts gestorben.

— In Folge einer vom Ministerium ausgeschriebenen Concurrenz sind 168 Opernbücher eingelaufen, von denen jedoch nur eines für preiswürdig erkannt wurde. Der Titel desselben ist: „*Le Coupe du roi de Thule*,“ und dasselbe ist verfasst von zwei jungen Schriftstellern, Louis Gallet und Edouard Blau. Ausser diesem Libretto wurden noch vier andere zur Belobung empfohlen.

Amerikanischer Enthusiasmus. Zu den fabelhaftesten Virtuosen-Erfolgen, welche jemals in Nordamerika errungen worden sind, zählen unstreitig die des gegenwärtig dort concertirenden Pianisten Leopold von Mayer, welcher seit Anfang dieses Jahres wohl in 30 Concerten in verschiedenen Städten, wie in New-York, Newark, Trenton, Boston, Philadelphia, Washington etc. in den geräumigsten Lokalen, in ~~Washington~~ sogar in der grossen Domkirche (Plymouth-Church) und stets vor einem nach Tausenden zählenden Publikum aufgetreten ist, von dem er allenthalben mit rasenden Beifallsstürmen und Ovationen aller Art aufgenommen wurde. Alle diese Wunder bringt der stets schlagfertige Virtuose mit etwa vier oder fünf Stücken eigener Composition zu Stande, unter denen wieder eine Fantasie über Motive aus Offenbach's „Grossherzogin von Gerolstein,“ welche in keinem seiner Concerte fehlen darf, das allergrösste Furore macht und die guten Yankee's jedesmal aus Rand und Band bringt, so dass sie den Componisten und Virtuosen mit Blumenbouquets von den gefährlichsten Dimensionen und anderen erfreulichen mitunter auch werthvollen Missilen förmlich überschütten, von den sonstigen klingenden Resultaten gar nicht zu reden.

*** Die renommirte schwedische Sängerin Christine Nilsson vom *Théâtre lyrique*, seit der Aufführung von Thomas' „Hamlet“ zur grossen Oper in Paris übergegangen, hat sich mit dem berühmten Zeichner Gustav Doré verlobt.

*** Der „Wiener Männergesangverein“ hat vom Kaiser Napoleon, vor dem er sich bekanntlich in Salzburg producirte, die goldene Medaille erhalten.

*** Niemann wird im Monat August einen Gastrollen-Cyklus am Hofoperntheater in Wien beginnen.

*** Die in Prag zur Aufführung gelangte Oper „Am Runenstein“ von A. von Flotow und R. Genée hat eine ausserordentlich günstige Aufnahme gefunden.

*** Prinz Albrecht der Jüngere von Preussen ist mit der Composition einer Oper für die Berliner Hofbühne beschäftigt.

*** Der in Coblenz unter dem Namen „Cäcilienverein“ bestehende Instrumentalverein hat den Herrn Richard Kugler zu seinem Dirigenten gewählt und ist derselbe bereits in Funktion getreten.

*** Verdi hat das Ehrenbürgerdiplom von der Stadt Genua erhalten.

*** Die Sängerin Nilsson in Paris, welcher hauptsächlich der Erfolg der Oper „Hamlet“ von A. Thomas zu verdanken ist, hat nach ihrem ersten Auftreten als Ophelia vom Kaiser Napoleon einen kostbaren Schmuck, von der Kaiserin einen Veilchenstrauss erhalten.

*** In Batavia hat der Tenorist Moulin so sehr gefallen, dass ihm seine Verehrer nach dem ersten Acte der „Hugenotten“ eine Tausendguldennote in einer geschmackvollen Atrappe überreichten.

*** Unser Landsmann, der als Componist bekannte grossherzogl. hess. Hofconcertmeister Heinrich Sutter, Director der Heidelberger Musikschule, wird im Laufe des Monats Mai Europa verlassen, um einem Rufe als Concertdirector und Stadt-Organist nach Jamestown in Nord-Amerika zu folgen.

*** Am 22. April starb in München der k. Hofmusiker Ludwig Brandt, im 64. Lebensjahre. Der Verblichene war erster Fagottist der k. Hofcapelle, welche Stellung er eine lange Reihe von Jahren hindurch in ehrenvollster Weise ausfüllte und erfreute sich als tüchtiger Künstler wie als liebenswürdiger Mensch der allgemeinsten Achtung und Liebe.

*** Auber's neueste Oper hat der Direction der komischen Oper bereits in den ersten 15 Vorstellungen 105,600 Frcs. eingetragen.

*** Die italienische Truppe Lorini's hat in Copenhagen so entschieden Fiasco gemacht, dass den Sängern ihre Gagen zum grössten Theile nicht ausbezahlt werden konnten.

*** Die Pariser Stimmung soll nun auch im Hoftheater zu Braunschweig eingeführt werden.

*** Für den von der „Gesellschaft der Musikfreunde“ in Wien begonnenen Neubau sind bereits 80,000 fl. gezeichnet worden, so dass zum ganzen Bedarf nur noch 40,000 fl. fehlen.

*** Der königl. Musikdirector Rust in Berlin, Herausgeber der Bach'schen Werke, hat von der philosophischen Fakultät in Marburg das Ehren-Doctordiplom erhalten.

*** Der Violinvirtuose Leopold Auer hat vom Herzog von Meiningen das Verdienstkreuz des sächsischen Hausordens erhalten.

*** Im königl. Theater zu Cassel kam kürzlich „Lohengrin“ zum ersten Male in sehr glänzender und durchaus gelungener Weise zur Aufführung und fand enthusiastische Aufnahme. Bekanntlich duldete der Kurfürst die Aufführung Wagner'scher Opern nicht.

*** Bohrer's Violoncell, das in Stuttgart zum Verkauf ausgeboten wurde, ist von einem Amateur aus Frankfurt für 4000 Frcs. angekauft worden.

*** Herr de Swert hat bei der Concurrenz um die Stelle eines Concertmeisters und ersten Violoncellisten im k. Opernorchester zu Berlin unter 25 Bewerbern den Sieg davon getragen.

*** Soeben ist der 16. Band von J. Seb. Bach's Werken erschienen. Derselbe enthält 10 Kirchencantaten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. **№ 19.** 11. Mai 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Neue Gesangsliteratur.

1. Zwei und mehrstimmige Gesänge, vorzugsweise zum Gebrauch in Singvereinen, Conservatorien und Pensionaten für Soli und Chor (Sopran und Alt) mit Begleitung des Pianoforte componirt von Ludwig Stark. — Vorliegendes Werk scheint uns ebenso bedeutend durch seinen künstlerischen Werth als practischen Nutzen. Aus der Wahl der Texte (von Hoffmann v. Fallersleben, J. Kerner, Fr. Dingelstedt, P. Heyse, Fr. Rückert) ist vor Allem ersichtlich, dass der Autor, der seine Lieder insbesondere für die Jugend bestimmte, die Jugend auch wirklich kennt und in anregender Weise zur natürlichen Entwicklung des Herzens und Gemüthes auf sittlicher Grundlage beizutragen bestrebt ist. Betrachtung der Gottesnatur in Beziehung zum Menschen, Uebung der Geduld, innerer Friede, Freundschaft und reine Liebe sind der gesunde Stoff dieser Liedersammlung. Das Werk ist in zwei Hefte geschieden, für deren hübsche und zweckmässige Ausstattung wir zugleich den Verleger, Falter und Sohn, alle Anerkennung zollen. Das erste enthält ausschliesslich zweistimmige Lieder, welche ihrer Satzweise nach von Solostimmen ausgeführt werden können, das zweite besteht aus drei- und vierstimmigen Gesängen. Was der Sammlung zunächst Eingang sowohl in Sing-Schulen als in der Familie verschaffen dürfte, ist die naturgemässe Behandlung der Singstimme. Die genaue Bezeichnung der Vortragsweise deuten auf den vielerfahrenen Pädagogen; die Selbstständigkeit der Stimmen dagegen, der Reichthum der Harmonie, der melodische Fluss und die stets characteristische Clavierbegleitung lässt uns den berufenen Componisten erkennen, welcher den Gemüthsmenschen anzusprechen, den Musiker zu interessiren vermag.

2. Von demselben Componisten: Nachtrag zu Fr. Schubert's Liedercyclus „Die schöne Müllerin" für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, bei Theodor Stürmer in Stuttgart. Dieser „Nachtrag" ist eine geistreiche Nachbildung der Schubert'schen Liedweise, welche nur von einem gründlichen Kenner dieses Meisters herrühren können und wozu wir auch einen solchen berechtigt halten. Der Zweck des Componisten war wohl, den Cyclus der Müllerlieder, in welchen Schubert vielleicht nur zufällig einige Lücken liess, für diejenigen, welche auf den Zusammenhang der Dichtung ein besonderes Gewicht legen, zu vollenden. An sich als musikalische Schöpfung betrachtet, zeichnen sich diese einstimmigen Lieder durch all jene technischen und poetischen Vorzüge aus, welche wir an der Sammlung der zwei- und mehrstimmigen Gesänge rühmen mussten, und empfehlen daher auch sie der geneigten Beachtung des musikalischen Publikums.

CORRESPONDENZEN.

Aus Berlin.

(Schluss.)

Wenn an den Programmen Etwas auszusetzen ist, so wäre es das in letzter Zeit etwas gehäufte Auftreten von Transcriptionen aus Clavier- und Gesangswerken, von Solovorträgen, wie schon bemerkt, gelegentlich ohne gut musikalische Auswahl der Piecen und der leidigen Potpourris, von denen eines immer so viel verdirbt, als zwei Sinfonien gut machen; das Publikum sollte mehr daran gewöhnt werden, seinem schlechten Geschmack zu misstrauen, jetzt applaudirt es *a furia* jedem solchen Mehlodiensalat, und wir werden es erleben, dass ihm Straussische Walzer, geschweige denn Schumannsche Ouvertüren überhaupt zu hoch hängen und bei ihm gar nichts mehr ausrichten. Je mehr es' mit Unmusik geködert wird, desto spröder wird es gegen die gute, selbst der Vortheil seines Beifalls ist also da nur momentan und zweifelhaft. —

Hier aber ist die Reihe der und des Guten und Besten, je nachdem, womit wir in bester Form überschüttet wurden: von Cherubini die Ouvertüren zu „Anacreon" und „der portugiesische Gasthof," von Haydn die G-dur-Sinfonie, die Variationen aus dem „Kaiserquartett," das *Largo* in Fis-dur aus dem D-dur-Quartett op. 72; von Mozart die Ouvertüre zur „Zauberflöte," (hier wäre ein Mehr wohl an der Stelle gewesen, ohne das übliche Zuviel zu protegiren), von Beethoven die Sinfonien Nr. I. III. IV. V. VI. VIII. in seltenster Vollendung, die Ouvertüren zu Leonore, Fidelio, Egmont, Coriolan, die Variationen aus dem A-dur-Quartett, desgleichen aus der Fantasie C-dur, der 2te Satz des Septetts, und von Toepler mit vielem Geschick instrumentirt das *Largo* aus der Claviersonate Op. 10 Nr. 3; von Schubert die Ouvertüre zu Körners „Rosamunde" und die selten gehörte C-dur-Sinfonie, von Weber die Ouvertüre zu Euryanthe, Oberon, Freischütz, die Jubelouvertüre und instrumentirt die Aufforderung zum Tanz; von Spohr die Jessonda-Ouvertüre, von Schumann die Sinfonien in B-dur, wohl noch das Bedeutendste, was in diesem Fache seit Beethoven geschrieben ist, und die in D-moll, sowie die Ouvertüre zu „Manfred" und zu „Genofeva," nebst Arrangements einiger Clavierstücke („Abendlied," „Träumerei"), von Mendelssohn die A-moll-Sinfonie, die Musik zum „Sommernachtstraum" vollständig, die Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt," zu den „Hebriden," zu „Athalia," „Ruy Blas," von Meyerbeer der Fackeltanz in C-moll, aus dem „Propheten" und den „Hugenotten" Arrangements, insbesondere die Schwerterweihe, desgleichen aus der „Afrikanerin," die Ouvertüre zu „Struensee" und zu „Dinorah," die allerdings schon mehr nur des Orchesters wegen da zu sein scheinen; von Spontini die Ouvertüren zu „Olympia" und „Vestalin," von Rossini die Ouvertüren zu „Tell," „Semiramis," „Belagerung von Corinth," „Diebische Elster;" von Nicolai die Ouvertüre zu den „lustigen Weiber," weitre Ouvertüren von Boieldieu, Kreuzer, Doppler, Flotow, A. Thomas; von Glinka die belobte „Komárinskaja," Gounod und Verdi waren mit Arrangements „vertreten," von R. Wagner („meinen hinüberzutreten in einen reineren Kreis" wie Hebbel sagt) Ouvertüren zu „Tannhäuser" (und wie!) zu „Rienzi," Entreact und Vorspiel zu „Lohengrin," von Berlioz der „Römische Carneval;" — kommen die Anderen von heute, alle willkommen: David mit Episoden aus der nur zu selten gehörten „Wüste," Lachner mit der vollständig aufgeführten Suite in D-moll, Gade mit den Ouvertüren zu „Hamlet,"

„Nachklänge aus Ossian," „Hochland," M. Bruch's Vorspiel zu „Loreley," Abert's Columbus-Sinfonie, Reinecke's Ouvertüre zu „Aladin," Raff's Orchestersuite.

Unter den „Orchester-Idyllen," welche zwischen die grösseren Piecen zuweilen eingeschoben werden, ist ausser der sehr reizvollen, Serenade von Haydn, dem Sylphentanz von Berlioz, dem *Chanson d'amour* von Taubert ein „Schlummerlied" von Bürgel hervorzuheben, welches der Componist als Vorboten einer Ouvertüre „Sappho," seinem ersten grösseren Werk für Orchester, vorausgesandt hat. Die Aufführung derselben steht nächstens bevor und werde ich dann auf diesen Componisten zurückkommen, der eine gerechte Anwartschaft darauf hat, wo die besten Namen genannt werden, auch den seinigen zu hören. Bisher sind von ihm 13 Clavierwerke, darunter von besonders fachlichem Werthe Variationen über ein Originalthema und eine sehr respectable Sonate in 4 Sätzen, erschienen, während neuere, bisher ungedruckte Compositionen, die ich Gelegenheit hatte zu hören, die früheren bei Weitem an Klarheit, ausgeprägtem Character und claviergerechtem Satz übertreffen, so dass dieselben wohl die Aufmerksamkeit der Herrn Verleger verdienten. —

Aus Ems.

26. April.

Heute spielte unsere Curmusik zum erstenmale: unsere diesjährige musikalische Saison hat mithin begonnen. Hoffen wir, dass sich Ems in diesem Jahre wieder einer ebenso grossen Gästezahl — wir setzen diesen *nervus rerum* eines Curortes mit gütiger Erlaubniss des Lesers zuerst — und ebenso brillanter Concerte wie in der vorigen Saison erfreuen werde. Ob unsere Administration wieder ein französisches Theater errichten wird, möchte in Betracht des Kostenpunctes bis jetzt noch sehr zweifelhaft sein; die verhängnissvolle Jahreszahl 1872 schwebt derselben jedenfalls vor Augen. — Im letzten Winter gab die Curcapelle, unter der trefflichen Leitung ihres Directors Hempel eine Reihe Abonnementsconcerte, die sehr besucht waren und allgemeinen Beifall fanden. Als hervorragende Solisten hörten wir u. A. die Herren Herfurth und Lüstner, ersteren als Virtuos auf der Violine, letzteren als solchen auf dem Violoncell — beide bereits auch in weiteren Kreisen ehrenvoll bekannt. — Vor einigen Monaten starb dahier eine im ehemaligen Herzogthum Nassau allgemein bekannte musikalische Persönlichkeit, Sebastian Weigandt, der frühere langjährige Director der Capelle des in Weilburg garnisonirenden 1. nass. Regimentes, in noch nicht vollendetem 65. Lebensjahre. Aus Römhild in Meiningen gebürtig, kam der Verstorbene, eine hochbegabte künstlerische Natur, 1819 nach Wiesbaden, wirkte daselbst als Clarinettist in der Stadtfeldschen Militärcapelle, bildete sich unter des Hofmusikus Heuschkel Leitung in der Theorie weiter aus und kam 1829 auf den beregten Posten in Weilburg. Seit 1854 wegen Kränklichkeit in den Ruhestand versetzt, verwaltete er eine Brunnenmeisterstelle hierselbst, deren Einkünfte ihm als Pension zugewiesen worden waren. Der Haupterbe seines Talentes ist der in diesen Blättern schon einigemal erwähnte Pianist Ernst Weigandt.

Aus Leipzig.

Im April 1868.

Das neunzehnte Abonnements-Concert im Saale des Gewandhauses am 5. März fand, wie es auf dem Programme heisst, „zur Feier des 125jährigen Bestehens der Leipziger Abonnement-Concerte" statt. Auf jenem befinden sich zuvörderst folgende Notizen:

„Den 11. März wurde von 16 Personen, sowohl Adel als Bürgerlichen Standes das grosse Concert angeleget, wobey jede Person jährlich zu Erhaltung desselben 20 Thlr., und zwar vierteljährig 1 Louisd'or erlegen mussten, die Anzahl der Musicirenden waren gleichfalss 16 auserlesene Personen, und wurde solches erstlich in der Grimmischen Gasse bei dem Herrn Berg Rath Schwoben, nachgehends in 4 Wochen drauf, weil bey erstern der Platz zu enge, bey Herr Gleditzscher dem Buchführer aufgeführt und gehalten."

(„Continuatio Annalium Lips. Vogelii. anno 1743.")

„Den 9. März wurde der Jahres-Tag des grossen musicalischen Concerts mit einer Cantate, so Herr Dohles componiret mit Trompeten und Pauken gefeyert."

(„Continuatio Annalium Lips. Vogelii. anno 1744.")

Am 25. November 1781 fand das erste Concert im Saale des Gewandhauses mit folgendem Programm unter Leitung J. A. Hiller's statt:

Erster Theil: Sinfonie von Joseph Schmitt. Hymne an die Musik, von Reichardt: „Schönste Tochter des Himmels." Concert auf der Violine, gespielt von Hrn. Berger. Quartett mit dem ganzen Orchester von Stamitz.

Zweiter Theil: Sinfonie von J. S. Bach. Arie von Sacchini, gesungen von Mlle. T. Podleska: „*So, che un dolor tiranno.*" Sinfonie von E. W. Wolff.

Zur Ergänzung obiger Notizen dürften noch weiter folgende dienen: Nachdem im Jahre 1743 in der oben angegebenen Weise der Grund zu den „grossen Concerten" gelegt, durch den siebenjährigen Krieg aber eine längere Pause eingetreten war, begann man im Jahre 63 nach dem Friedensabschluss von Neuem mit einem Orchester von 30 Mann im Saale zu den „drei Schwäne" auf dem Brühl unter der Direction von Johann Adam Hiller. Die eigentliche Gründung der Leipziger Abonnement-Concerte dürfte sich jedoch erst vom 25. November 1781 datiren, wo das erste mit dem oben angegebenen Programm im Saale des Gewandhauses statt fand. Eine Schilderung der Entwickelung dieser nicht allein für Leipzig sondern für die ganze musikalische Welt so hochwichtig gewordenen Anstalt, würde uns zu weit führen; wir begnügen uns daher als von allgemeinerem Interesse die Namen der jeweiligen Dirigenten anzuführen: Joh. Adam Hiller von 1781—85, Joh. Gottfried Schicht von 1785—1810, Joh. Philipp Schulz 1810—27, Christian August Pohlenz 1827—35, Felix Mendelsohn-Bartholdy 1835—43 und 46—47, Ferdinand Hiller 1843—44, Niels W. Gade 1844—46, Ferdinand David 1847—48 und 54—56, Julius Rietz 1848—54 und 1856—60, und von da an bis zum heutigen Tage Carl Reinecke. Ohne das verdienstvolle Wirken jedes Einzelnen dieser Dirigenten schmälern zu wollen, wird es doch als unbestreitbare Thatsache bleiben, dass es namentlich Felix Mendelsohn-Bartholdy war, der den Grund zu der Höhe des Rufes legte, dessen sich noch jetzt die Leipziger Gewandhausconcerte erfreuen.

Das Jahr 1743 als Stiftungsjahr annehmend, feierte man also heute das 125jährige Bestehen und hatte zu dem Zwecke Compositionen von Dirigenten, die während der letzten 25 Jahre in Thätigkeit gewesen waren, zur Aufführung gewählt.

Eröffnet wurde das Concert mit der Concert-Ouverture von Julius Rietz, der eine ihrem Werthe entsprechende treffliche Ausführung zu Theil wurde. Hierauf sang Frl. Therese Seehofer aus Wien die Arie: „Höre, Israel, höre des Herrn Stimme" aus Mendelsohn's „Elias." Frl. Seehofer hat seit ihrer vorjährigen Anwesenheit offenbar Studien gemacht; ob aber die richtigen und für ihre Stimme zuträglichen, möchten wir bezweifeln. Was diese an Volumen und Stärke gewonnen hat, ist sie auf dem besten Wege an jugendlichem Reiz und sympathischem Schmelz einzubüssen; sie klingt jetzt schon zuweilen recht hart und scharf. Wir wissen nicht, wem oder welcher Unterrichtsmethode es vorbehalten war, das schöne Material auf diese Abwege zu führen, rathen aber der jungen Dame zur schleunigsten Umkehr. Ueberhaupt scheint, — wenn wir auch von einigen kleinen Verstössen absehen wollen — in dem Vortrage derartiger Musik nicht die Hauptstärke der Sängerin zu liegen. — Herr Ludwig Straus aus London, der zunächst das Mendelsohn'sche Violin-Concert spielte, bewährte seinen Ruf als den eines nach allen Seiten hin tüchtigen und fertigen Geigers, der, alle Effecthascherei verschmähend, schon durch die solide Art und Weise seines Spieles für sich einnimmt. Hierin blieb er sich auch treu, als er im zweiten Theil des Concertes das die Virtuosität mehr herausfordernde *Andante* und *Scherzo capriccioso* von Ferd. David mit dem nöthigen Aplomb und bester Eleganz vortrug. Durch stürmischen Beifall und mehrmaligen Hervorruf erkannte das Auditorium seine Vorzüge an. Noch bleibt aus dem ersten Theil Gade's Frühlings-Fantasie für 4 Solostimmen, Pianoforte und Orchester zu erwähnen, ein reizendes, liebenswürdiges Stück, unbedingt seinen besten Schöpfungen angehörend. Der Vortrag der Soli, durch die Damen Seehofer und Borré, und die HH. Rebling — besonders rühmend hervorzuheben — und Ehrke, letztere drei Mitglieder des hiesigen Theaters, so wie der von Herrn Capellmeister Reinecke bestens ausgeführte Clavierpart verschafften dem Werke die verdiente freundlichste Aufnahme. — Der zweite Theil des Concertes

begann mit einer Sinfonie (A-dur) von C. Reinecke, die in ihrer brillanten Wiedergabe dem Componisten lebhaftesten Beifall und Hervorruf verschaffte, und schloss mit drei Liedern für Sopran-Solo und Männerchor von Ferdinand Hiller: „Lebenslust,“ „Abschied“ und „die Lerchen.“ So manch Hübsches und Reizvolles diese Lieder enthalten, so hätten wir — und wohl Viele mit uns — sie lieber bei anderer Gelegenheit, am wenigsten gern zum Schluss des Concertes zur 125jährigen Jubelfeier gehört. Die Aufführung der Sopransolopartie verschaffte Frl. Seehofer Beifall und Hervorruf, eine Ehre, die mit ihr auch die anderen Solisten nach Gade's Frühlings-Fantasie schon getheilt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Cöln.

Die dritte und letzte der für die diesjährige Winter-Saison von dem „Cölner Männergesang-Verein“ und der „Philharmonischen Gesellschaft“ im grossen Saale des Gertrudenhofes veranstalteten musikalischen Abendunterhaltungen brachte folgendes Programm: Sinfonie Nr. 5, D-moll, von Ferd. Ries; vier Lieder ohne Begleitung von H. Marschner, Ferd. Ries, J. Dürrner und F. Silcher; das Doppel-Concert für zwei Pianoforte's mit Orchesterbegleitung von W. A. Mozart; und zum Schlusse „Salamis,“ Siegesgesang der Griechen, für Quartett-Solo, Männerchor und Orchester von Max Bruch.

Das Concert war in jeder Beziehung ein sehr gelungenes. Der Vorstand hatte zu der herrlichen Sinfonie unseres rheinischen Tonmeisters eine kurze Uebersicht des Lebens und Wirkens Ferd. Ries sowie die Entstehungsgeschichte der obigen Sinfonie, gleichsam als erklärenden Text dem Programme beidrucken lassen, welche Notizen das Interesse des Publikums für das Werk selbst und den Componisten sehr gehoben haben. Die Sinfonie wurde mit grosser Begeisterung gespielt und mit vielem Beifall begrüsst.

Bei dem Anhören eines solchen Werkes drängte sich unwillkürlich beim Publikum die Frage auf: „Warum hören wir in unserer Zeit so selten etwas von den Meisterwerken unseres berühmten rheinischen Landsmannes, dessen classische Tonschöpfungen doch Tausende von Erzeugnissen der Neuzeit, trotz aller Effecthascherei und dem Pompe einer sogenannten Zukunftsmusik, bedeutend überragen? Warum achten und ehren wir nicht mehr das Andenken eines grossen Mannes, welcher, kaum der Gegenwart entrückt, fast gänzlich und ebenso rasch der Vergessenheit anheimgefallen zu sein scheint, als er noch vor wenigen Decennien in ganz Deutschland, England und Italien der gefeiertste Meister, und namentlich der Stolz und der Glanzpunkt unserer rheinischen Musikfeste war? — Dem Vorstande gebührt mit Recht der Dank und die ehrenvolle Anerkennung, dass er bei seinen diesjährigen Concerten wiederholt Meisterwerke vorgeführt hat, welche unserer festen Ueberzeugung nach, von einem Theile der heutigen Tonangeber allzu stiefmütterlich behandelt und vernachlässigt werden.

Die Lieder ohne Begleitung wurden von dem „Cölner Männer-Gesang-Verein“ mit der gewohnten Feinheit und Meisterschaft vorgetragen und erhielten grossen Beifall. Besonders gefielen das „Trällerliedchen“ von Ries und das „Mädchen von Gawrie“ von J. Dürrner. Letzteres musste auf Verlangen wiederholt gesungen werden.

Die rühmlichst anerkannten Clavier-Virtuosen, Herrn J. Seiss und F. Gernsheim, Professoren des hiesigen Conservatoriums, spielten das herrliche Doppel-Concert für 2 Pianoforte von Mozart mit grossem Verständniss und Wärme, und documentirten durch ihr treffliches Zusammenspiel und den reizenden Vortrag dieses Meisterwerkes auf's Neue den hohen Grad ihrer erworbenen Künstlerschaft. Rauschender Beifall lohnte ihre Leistungen. Das zahlreich anwesende Publikum war besonders auf das neueste Werk unseres wackeren Max Bruch, eines geborenen Cölners, sehr gespannt und bei der trefflichen Ausführung der durch den „Cölner Männer-Gesangverein“ hier zum Erstenmale zu Gehör gebrachten herrlichen Composition „Salamis“ voller Befriedigung. Diese neue schwungvolle Tonschöpfung Bruch's reiht sich seinen früheren, rasch beliebt gewordenen Compositionen für grossen Männerchor und Orchester, wie „römischer Triumphgesang,“ „Fritjof's Sage“ etc. würdig an, und wird von allen tüchtigen Männer-Gesangvereinen als eine hervorragende Festgabe bei ihren grösseren musikalischen Aufführungen stets mit vieler Freude begrüsst werden. Das Werk ist breit angelegt, brillant und höchst effectreich, vielleicht etwas zu reich instrumentirt. Der Vortrag desselben erfordert, bei voller Wirkung des Orchesters, neben kräftigen Solisten, einen wohlgeschulten zahlreichen Chor und wird bei einer solchen Inscenesetzung allzeit des schönsten Erfolges sicher sein.

Nach dem Concerte vereinigten sich die Gesellschaftsmitglieder zu einem gemeinsamen Souper, welches durch Reden, Toaste, heitere Gesangsvorträge und allgemeine Tafellieder reichlich gewürzt war. Die Stimmung war sehr animirt und heiter; der Vorstand suchte dem laut ausgesprochenen Wunsche um baldige Wiederholung ähnlicher genussreicher Abendunterhaltungen dadurch zu entsprechen, dass er für die nächste Winter-Saison solche wiederum in Aussicht stellte.

Am 7. April veranstaltete die hiesige, unter der Leitung des königl. Musikdirectors Herrn Fr. Weber stehende Singakademie mit Unterstützung der Mitglieder des „Cölner Männer-Gesangvereins,“ vor einem engern Kreise der Familienangehörigen der Gesellschaftsmitglieder, in ihrem Versammlungslokale, eine öffentliche Aufführung des „Tod Jesu“ von Graun. Der Ertrag war bestimmt zur theilweisen Deckung des noch fehlenden Baufonds der Anbringung einer Gedenktafel mit Bronce-Büste Graun's an dessen Geburtshause in Wahrenbrück. Die Aufführung war eine gelungene; die prachtvollen Choräle und Chöre gingen vorzüglich und suchten die Solovorträge der Frl. Eglinger, Kuhn und F. Schreiner, sowie der Herren Jos. Wolf und A. Peltzer der gestellten Aufgabe nach besten Kräften gerecht zu werden. In Frl. Kuhn, einer Schülerin des Hrn. Koch, lernten wir eine treffliche Sopranistin kennen, welche sich besonders in der grossen Arie: „Singt ihr göttlichen Propheten“ als eine bedeutende Sängerin mit schöner Stimme und vollendetem Vortrage vorführte und für die Folge ganz Vorzügliches erwarten lässt.

Das 10. Gesellschaftsconcert im Gürzenichsaale brachte eine Aufführung der grossen Matthäus-Passion von Seb. Bach. In Bezug auf die Chöre ist leider nicht viel Günstiges zu berichten, da sich bei denselben fast durchgängig eine gewisse Unsicherheit, namentlich bedeutender Mangel an Bestimmtheit bei den Eintritten bemerklich machte, wodurch die Totalwirkung bedeutend abgeschwächt wurde. Um so besser entledigten die Solisten sich ihrer so schwierigen Aufgaben. Frl. Scheuerlein (Sopran) sang ihre Arien mit klangvoller Stimme, verständnissvoller Auffassung und grosser Wärme des Ausdrucks; auch Frau Höfner-Harken (Alt), obwohl manches Unschöne in ihrer Tonbildung störend wirkte, ward ihrer Aufgabe im Ganzen ziemlich gerecht. Ganz vorzüglich waren die Tenor- und Basspartie durch die HH. Schild aus Leipzig und Hill aus Frankfurt besetzt. Beide, insbesondere aber Hill, der bewährte Meister des Oratoriengesangs, machten durch ihre Vortragsweise einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf die Zuhörer und erwiesen sich als Künstler im echten Sinne des Wortes.

Nachrichten.

Carlsruhe. Am 22. April fand hier eine in jeder Beziehung gelungene Aufführung des Oratoriums „der Fall Babylon's“ von L. Spohr durch den Cäcilienverein unter der Leitung des Hrn. Hofkirchenmusikdirectors Giehne und unter Mitwirkung der Frau Braunhofer sowie der HH. Brandes und Brulliot (sämmtlich Mitglieder unserer Hofbühne) und des kunstgeübten, mit schöner Baritonstimme begabten Dilettanten Hrn. Bassermann aus Heidelberg statt. Nicht nur die genannten Solisten, sondern auch dem Chore und Orchester, welche sich ihrer mitunter sehr schwierigen Aufgabe in vortrefflicher Weise entledigten, die HH. Hofmusiker Spies und W. Segisser, welche die Violin- und Violoncellsoli mit höchster Gediegenheit ausführten und endlich Hrn. Giehne, dem umsichtsvollen und energischen Leiter der ganzen Aufführung gebührt der ungeschmälerte Dank aller Zuhörer, welche durch vielfachen und lebhaften Beifall ihre volle Befriedigung zu erkennen gaben, sowie denn überhaupt die so schön gelungene Vorführung des Spohr'schen Meisterwerkes als der Glanzpunkt der abgelaufenen Saison bezeichnet werden darf.

Paris. Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen jeder Art in Paris betrugen im Monat März die Summe von 1,887,080 Frcs.

— Das am Charfreitag im *Cirque de l'Imperatrice* von Pasdeloup veranstaltete Concert versammelte ein Auditorium von 3600 Personen. Den Hauptanziehungspunkt bildeten Faure und Mlle. Nilsson, welche Stücke aus dem „Tannhäuser" und aus Rossini's „*Stabat mater*" und Anderes mit ungeheuerem Beifall vortrugen. Ausserdem kamen geistliche Gesänge für Chor von Silcher und Gounod, *Andante religioso* von Mendelssohn, das *Allegretto* aus der A-dur-Sinfonie von Beethoven und der von Prosper Pascal instrumentirte Trauermarsch von Chopin zur Aufführung.

— Fritz Gernsheim, Professor am Conservatorium in Cöln, hat im Salon Erard ein Concert gegeben und als Componist wie als Pianist sich der ehrenvollsten Anerkennung zu erfreuen gehabt.

Brüssel. Den früheren Notizen über die populären classischen Concerte des Hrn. Samuel ist noch beizufügen, dass am 5. April noch ein ausserordentliches Concert unter Mitwirkung Joachim's, der das Violinconcert von Max Bruch, Recitativ und Andante aus dem 6. Concert von Spohr, und endlich *Sarabande* und *Bourrée* von S. Bach vortrug, stattgefunden hat. Den Beifallsjubel, welchen der Geigerkönig erntete, zu beschreiben ist nicht möglich, auch nicht nöthig. Ueberhaupt wüssten wir uns kaum eines Erfolges in Brüssel zu erinnern, welcher dem der Frau Clara Schumann und des Hrn. Joachim zu vergleichen wäre.

*** Capellmeister Franz Abt ist von Braunschweig nach Petersburg abgereist, wo er mit den dortigen deutschen Gesangvereinen eine grosse Männergesangs-Production veranstalten wird.

*** Bei der nun erfolgten Preisvertheilung der *Società del Quartetto* in Florenz für den 1867 ausgeschriebenen Compositionsconcurs erhielt für eine Ouvertüre zu Alfieri's Tragödie „Saul" den ersten Preis der berühmte Geiger Bazzini, den 2. Giovanni Rossi aus Parma; für ein Duett für Clavier und Violine erhielt beide Preise Filippo Fasanotti aus Florenz und für ein 4stimmiges Madrigal ohne Begleitung wurden prämiirt Consolini aus Brescia und Stefano Tempio aus Turin.

*** Die Musikinstrumentenmacher Wien's haben Herrn Professor Hanslick eine prachtvolle Adresse überreicht, welche den Dank für sein erfolgreiches Wirken als Juror bei der Pariser Weltausstellung enthält und insbesondere hervorhebt, dass es nur Herrn Dr. Hanslick zu verdanken sei, „wenn die österreichischen Erzeugnisse der 10. Classe der Weltausstellung ihren alten ehrenvollen Ruf neben jenen aller übrigen Nationen gleich ehrenvoll behaupten konnten." Der von den besten Wiener Firmen dieses Faches unterzeichneten Adresse haben auch die meisten der dahin gehörigen Aussteller aus den Provinzen sich brieflich beigesellt und sind denselben überdiess die Photographien der Unterzeichner beigefügt. (Es ist dies gewiss eine erfreuliche Genugthuung für Hrn. Dr. Hanslick gegenüber den Anfechtungen, welche seine Wahl zum österreichischen Delegirten seiner Zeit von gewisser Seite zu erleiden hatte

*** Concertmeister Lauterbach aus Dresden, sowie die Pianisten A. Rubinstein und A. Jaell werden in dieser Saison in London concertiren.

*** Die diesjährige Tonkünstlerversammlung wird vom 19. bis 22. Juli in Altenburg stattfinden.

*** Der Kaiser von Russland hat dem Componisten Seroff einen lebenslänglichen Jahresgehalt von 1500 Rubeln bewilligt.

*** Zu unserer bereits früher gebrachten Notiz über das diesjährige „Niederrheinische Musikfest" in Cöln tragen wir nach, dass mit demselben die Feier des 50jährigen Bestehens dieser schönen Feste zusammenfällt. Gade wird nicht, wie angekündigt, dabei erscheinen um eine neue Ouvertüre persönlich zur Aufführung zu bringen.

*** In Beirut (Kleinasien) fand ein Wohlthätigkeitsconcert der dortigen deutschen Diaconissenanstalt statt, welches einen Reinertrag von 350 Thlrn. ergab. Das Auditorium bestand grösstentheils aus Türken und Arabern, welchen man Compositionen von Mozart, Beethoven, Mendelssohn, C. Hennig in Berlin, etc. zum Besten gab.

*** Ein deutscher Nabob soll dem Director des lyrischen Theaters in Paris mit 300,000 Frcs. unter die Arme greifen wollen unter der Bedingung, dass er den „Lohengrin" zur Aufführung bringe.

*** Der Herzog von Massa hat im Pariser Conservatorium eine von ihm componirte Oper „Dante" aufführen lassen und dieses Vergnügen mit 30,000 Frcs. bezahlt, welche er als Honorar an die Mitwirkenden vertheilte.

*** Der Liederdichter Müller von der Werra hat vom Herzog von Meiningen die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

*** In Marseille ist der Gründer und Director des dortigen Conservatoriums, Barsotti, im Alter von 80 Jahren gestorben.

*** Dem Componisten Friedrich Kiel in Berlin ist der Professortitel verliehen worden.

*** Der Violinvirtuose Wilhelmj concertirt mit grossem Erfolge in Petersburg.

*** Frl. Carina vom Hofoperntheater in Wien ist in Leipzig engagirt worden.

*** Die altberühmte „königl. schwedische Akademie der Musik" in Stockholm, deren Präsident der Prinz Oscar ist, hat Herrn Ferd. Hiller in Cöln zu ihrem Mitgliede ernannt und ihm das betreffende Diplom zugesendet.

*** Die Oper „Rogneda" von Seroff wird nächsten Herbst in Moskau in glänzender Ausstattung zur Aufführung kommen.

*** Die rühmlichst bekannte Gesanglehrerin am Musikconservatorium in Cöln, Frau Marchesi, hat zu ihrem Namenstage von ihren 32 Schülerinnen eine schöne Pendule als Geschenk erhalten und wurde ausserdem von denselben mit der Aufführung eines Singspiels und verschiedener Concertvorträge überrascht.

*** Dem Londoner Musikjournal „Orchestra" zufolge ist die bis jetzt in London gewesene Gesammtcollection der Händel'schen Partituren, aus 124 Bänden bestehend, an Dr. Chrysander, den Herausgeber der neuen Ausgabe von „Händels Leben und Werke," verkauft und nach Deutschland abgesandt worden. Man wundert sich allgemein darüber, dass die Verwaltung des „Britich Museum" sich diese kostbaren Reliquien des grossen Componisten habe entgehen lassen.

*** Die in diesen Blättern schon öfters erwähnte jugendliche Violinvirtuosin Therese Liebe aus Strassburg hat dieser Tage in Paris, im Saal Erard, ein Concert gegeben und durch den Vortrag des Concertes von Mendelssohn, dieses Prüfsteins für jeden Geiger und anderer gutgewählter Stücke die Bewunderung aller Anwesenden erregt und man staunte über die rapiden Fortschritte, welche die noch fast im Kindesalter stehende junge Künstlerin in verhältnissmässig kurzer Zeit gemacht hat.

*** Der Tenorist Gustav Walter vom Hofoperntheater in Wien singt jetzt, nach ausserordentlich erfolgreichen Gastspielen in Magdeburg, Köln und Mannheim in München, wo seine Leistungen ebenfalls ungewöhnlich lebhaften Beifall finden. In den letzten Tagen trat neben ihm in den „Hugenotten" Fräulein Leonoff als Page auf und wusste zu gefallen.

*** Frl. Seehofer aus Wien ist vom kommenden Herbst an für das kgl. Hoftheater in München engagirt.

Verantw. Red. Ed. Feckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. **№ 20.** 18. Mai 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Literatur.

Musikalische Studien, von Wilhelm Tappert. Berlin, 1868 bei J. Guttenberg. 252 S. gr. 8° mit vielen in den Text eingereihten Notenbeispielen.

Der Verfasser theilt sein Buch in sechs verschiedene Abhandlungen, betitelt: „Wandernde Melodien;“ „Ein Umbildungsprozess;“ „Der übermässige Dreiklang;“ „Die alterirten Accorde;“ „Ein Dogma“ und „Zooplastik in Tönen.“ Wenn derselbe die Absicht hatte, in den ersten Kapiteln namentlich, das Fortschreiten von den allereinfachsten Anfängen, aus den unscheinbarsten Keimen zu immer grösserer Vollkommenheit, wie dies in der ganzen Natur, wie dies bei allen Zweigen der Wissenschaft stattgefunden hat, auch auf dem Gebiete der Tonkunst nachzuweisen, so ist dies gewiss eine recht verdienstliche Aufgabe die er sich gestellt hat und die Art und Weise, wie er dieselbe zu lösen versuchte ist eine in hohem Grade anziehende, unterhaltende und häufig selbst frappirende, besonders für Jene, welche über derlei Dinge sich noch nicht mit vielen Grübeleien befasst haben. Die unendliche Anzahl der von Tappert aufgeführten Beispiele, durch welche er im ersten Capitel eine kurze Phrase aus einem Prager Processionale des 14. Jahrhunderts (g a h a c h a g) als die Stammmutter einer grossen Menge von Melodien späterer Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten darstellt und dann den etwa doch noch Ungläubigen in dem Capitel „Umbildungsprozess“ abermals in zahlreichen Mustern vorführt, wie die kleine Tonreihe c h a g abgesehen von ihrem einfachen Bestehen selbst durch Veränderungen, Zusätze und Erweiterungen, oder Umbildung, wie der Verfasser es nennt, wiederum auf allen Wegen und Stegen in der musikalischen Welt und durch alle Zeiten hindurch immer und überall wieder uns entgegentritt, zwingen zu dem Zugeständniss, dass er sich keine Mühe verdriessen liess, um die Theorie des Entspringens aus kleinen Uranfängen und des ewig fortschreitenden Entwickelungsprozesses auf dem Felde der Tonkunst auch im practischen Sinne zu illustriren. Ob es zu den Zwecken des Verfassers nöthig oder geeignet war, Dawin's Um- und Fortbildungslehre mit hereinzuziehen, wollen wir dahingestellt sein lassen, auch nicht mit ihm darüber rechten, wenn manche der angeführten Beispiele etwas sehr stark umgebildet erscheinen. Das Feld der Reminiscenzen bleibt eben für Liebhaber von dergleichen Wild immer ein sehr ergiebiger Jagdgrund. Doch wiederholen wir, dass die Anschauungs- und Durchführungsweise des Verfassers eine recht fesselnde, Belehrung und Unterhaltung gewährende ist.

In den folgenden, vom übermässigen Dreiklang und den alterirten Accorden handelnden Capiteln, weist der Verfasser die Berechtigung und Nutzbarkeit solcher Accorde nach, ein Beginnen, in welchem ihm die Componisten der neuesten Richtung bereits practisch und gar nicht blöde vorangegangen sind, was er denn auch mit grosser Befriedigung selbst zugesteht. Wir geben ihm in seinen Ansichten über diesen Punkt im Allgemeinen vollkommen recht, wünschen aber nur, dass in der Praxis hierin ein vernünftiges Maass eingehalten werde und man unsere Ohren nicht durch das Erheben der bisherigen Ausnahmen zur Regel auf kakophonischem Wege für die neuen Lehren umzubildenversuchen möchte. Auch das Capitel „Dogma“ handelt von verschiedenen Grundregeln und Vorschriften aus früheren Zeiten, welche die Praxis in ihrem Fortschritte nach und nach mit Recht umgestossen hat. Einen äusserst unterhaltenden Abschluss erhält Tappert's Buch durch das letzte Capitel „Zooplastik in Tönen,“ in welchem eine ganze Menge von Beispielen, in welchen die Laute, Bewegungen etc. von Thieren musikalisch darzustellen versucht ist, angeführt werden und da es dem Verfasser ausser seinem grossen Sammlerfleiss auch nicht an Witz und Humor fehlt, so gestaltet sich dies Capitel wie gesagt, zu einer recht heiteren Unterhaltung. Das ganze Buch überhaupt empfiehlt sich dem darüber Gesagten gemäss als ein geistreiches, viel des Neuen und nicht minder des Unterhaltenden bietendes Musikern und Dilettanten zur Kenntnissnahme und verdient recht viel gelesen zu werden. E. F.

CORRESPONDENZEN.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Zwischen dieses und das letzte Abonnement-Concert wurde am 19. März ein Concert zum Besten der hiesigen Armen eingeschoben. Es brachte, wie meistens bei solchen Gelegenheiten, ein reiches Programm, darauf drei Novitäten und unter diesen wiederum zwei Orchesterwerke: Suite (Nr. 2) für Orchester von Heinrich Esser und Ouvertüre zu „Otto der Schütz“ von Ernst Rudorff. Von Esser erwartet man stets etwas Tüchtiges, dass man es darf, dafür liefert auch diese Suite den Beweis: sie ist eine durch und durch ehrenwerthe Arbeit, das Product grossen Wissens und grossen Fleisses. Von den vier Sätzen dürfte der erste besonders hervorzuheben sein, weil in ihm des Componisten schöpferisches Talent sich am eigensten erweisst und die Gedanken sich am entschiedensten aussprechen. Die Aufnahme des Werkes war die freundlichste, die Ausführung dagegen nicht so rund und fertig, wie es zur Einführung einer Neuigkeit wünschenswerth gewesen wäre. Besser erging es in letzter Hinsicht der Ouvertüre des Hrn. Rudorff, die der Componist selbst dirigirte. Es ist immer schwer, einem solchen Erstlings- oder sagen wir Jugendwerke gegenüber feste Stellung einzunehmen; gar oft bleibt es zweifelhaft, ob das, was der Componist bringt, Eigenes oder Nachgeahmtes oder gar Manier ist; fast will uns das Letzte bei Hrn. Rudorff bedünken. Wir wollen jedoch unser Urtheil über ihn aufschieben, bis wir Gelegenheit gehabt haben, mehr von ihm zu hören; sicherlich wird auch der jugendliche Tondichter diese Zeit benutzen, um vor allen Dingen ernste Studien in all dem, was wir gerade bei Esser so hochschätzen, in der Technik des Satzes, vorzunehmen. Als dritte Novität reihte sich diesen ein Violin-Concert an, componirt und vorgetragen von Hrn. Besekirksky aus Moskau. Im leichten französischen Styl gehalten, aber voller Effecte, gelang es dem hier noch unbekannten Virtuosen vermöge

seiner meisterlichen Technik mit demselben in glänzendster Weise zu debutiren und sich reichsten Applaus und wiederholten Hervorruf zu verschaffen. Neben ihm wusste Herr von Inten, ein junger Claviervirtuos aus hiesiger Schule, mit dem Vortrag einer Gigue von J. G. Hässler, eines Stückes (Nr. 2) aus den Wanderstunden von Stephen Heller und des Präludiums mit Fuge (F-moll) von F. Mendelsohn-Bartholdy höchst ehrenvoll sich zu behaupten. Die Gesangsvorträge waren von Frl. Seehofer und Hrn. Hasselbeck aus München. Letzterer, im Besitz eines angenehmen Baritons, trug die Arie „Gott sei mir gnädig“ recht an- und verständig vor und erhielt dafür entsprechenden Beifall. In reicherem Maasse wurde dieser Frl. Seehofer zu Theil, obgleich wir über ihre Leistungen: Arie aus „Faust“ von Spohr und Lieder von F. Schubert: „die junge Nonne“ und „Willkommen und Abschied“ nur schon früher Gesagtes wiederholen könnten. Um den Ansprüchen, welche die Spohr'sche Arie an die Sängerin stellt, zu genügen, fehlt ihr vor allen Dingen die nöthige Technik.

Das zwanzigste und letzte Abonnement-Concert, Donnerstag den 26. März, fiel auf den Todestag Beethovens († d. 26. März 1827) und waren daher nur Compositionen des grossen Meisters zur Aufführung gewählt; für den ersten Theil: *Kyrie*, *Sanctus* und *Benedictus* aus der *Missa solemnis*, und Fantasie für Pianoforte mit Chor und Orchester, für den zweiten die neunte Sinfonie. Als die schwächste der Leistungen müssen wir die der drei Sätze aus der Messe bezeichnen; da hätte es unbedingt noch Proben zum innigeren Verständniss, zu einem besseren festeren Zusammengehen bedurft; mit den paar üblichen Concertproben ist es einem solchen Werke gegenüber nicht gethan. Am hörbarsten trat dieser Mangel in dem Solo-Quartettgesang hervor; denn wenn auch die HH. Hill und Rebling ihrer Aufgaben Herr waren und sie sicher und mit Verständlössten, so liessen hierin und noch mehr in reiner Intonation die beiden Damen Frl. Louise Thomä aus Frankfurt a. M. und Frau Höfner-Harken aus Iever zu wünschen übrig. Zum rechten Genuss konnten wir wenigstens nicht kommen und, wir glauben uns nicht zu täuschen, auch der grösste Theil des Publikums nicht, trotz alledem und alledem, was man auch darüber sagen mag. Bei weitem freundlicher gestaltete sich der Erfolg der Fantasie; Herr Capellmeister Reinecke am Clavier gab durch seine Meisterschaft, mit der er dies behandelte, eine rechte Stütze ab und Alles, Chor und Orchester griff frischer und entschiedener ineinander. Gleiches Lob gebührt auch der instrumentalen Wiedergabe der Neunten; sie war eine des Werkes wie der Ausführenden würdige. Von den Solisten brachte Herr Hill sein Recitativ in prächtiger Weise zur Geltung; er und Herr Rebling hielten wacker zusammen. Die Chöre griffen fest und sicher ein; dass sie nicht zur vollen Wirkung gelangten, daran trugen ihre numerische Schwäche wie die akustischen Verhältnisse des Saales, die das Orchester zu prädominirend erscheinen lassen, die Schuld.

Aus Berlin.

Das Nächste in der Reihe der Berliner Concert-Erinnerungen vergangenen Winters ist der Abend, an welchem C. Tausig nacheinander das F-moll-Concert von Weber, das Es-dur-Concert von Beethoven, und das 2te Concert von Liszt spielte, indem Professor Stern ihm als Dirigent zur Seite stand. „Selbstverständlich unübertrefflich“ — mit diesem bequemen Compliment pflegt man sich der Kritik zu entledigen, wenn man von Tausig spricht. Gewiss, wenn man erwägt, wie in Berlin sonst das öffentliche Clavierspiel gegenwärtig in den meisten Fällen gehandhabt wird — über's Knie nämlich — was da Alles an Unfertigkeit, Unreife, Unmaass, gelegentlich sogar an Unverschämtheit zu Tage kommt, wie wir, seit Kullak pausirt und Bülow weg ist, auf dem Sande liegen, dann erscheint Tausig als ein strahlendes Lumen, vor dem die Uebrigen aus unserer Berliner „Jetztzeit“ alle den Hut ziehen sollen, bis ans Herz, bis ans Knie, bis an die Erde, je nachdem, oder auch auf's Angesicht fallen. Wenn die Kritik dagegen von ihrem Rechte Gebrauch macht, die Erscheinungen nicht aus dem Thale der gegenwärtigen Alltäglichkeit, sondern von dem kalten Gipfel der Betrachtung ins Auge zu fassen, so erweist sich zunächst das Wort „unübertrefflich“ als leer. Künstler wie Tausig, Bülow, Rubinstein sind als solche weder unübertrefflich noch das Gegentheil, es kommt nur darauf an, wer es der Kritik am schwersten macht, die mit der gegebenen Individualität sicher vorhandene Grenze des Werthes zu finden, womit selbstverstanden ja auch der Umfang der Anerkennung gefunden wäre. Dieses nun an Tausig's Spiel, wie es sich bisher gezeigt, abschliessend vorzunehmen, ist mir so lange unmöglich, als er sich nicht wieder öffentlich als Solist gezeigt hat; dass er dies versäumte, halte ich auch unter Berliner Verhältnissen für Unrecht. Nach den bisherigen Erfahrungen habe ich mich von eigentlich sympathisch wirkenden, den Hörer im höchsten Sinne bildenden Eigenschaften des Tausig'schen Spieles noch nicht überzeugen können; es litt (namentlich in einem früheren Soloconcerte) ganz deutlich an einem gewissen mathematischen Rigorismus, der mit Hülfe vollendeter Technik und Rythmik über seinen Gegenstand siegt, aber nicht wie über eine Geliebte, die gewonnen dem Freunde im Arm ruht, sondern wie über Feinde, die ein genialer Feldherr sich zu Füssen legt, dass sie sich gefallen lassen müssen, was er mit ihnen macht, auch wenn er sie in Ketten wirft. — Die genaueste Verständigung mit sich selbst in Bezug auf die Verwendung der Klangeffecte, die unerschütterliche rythmische Festigkeit von A bis Z des Ganzen und im Einzelnen bis auf den I-Punkt, dazu die blitzblank geschliffenen Waffen der Technik — wohlan, Tausig tritt damit in die vorderste Reihe der Clavierspieler von Rang, aber es ist doch seltsam, unter seinem noblen Commando die Grazien in Uniform zu erblicken. Dieses Eindruckes habe ich mich bei seinem Spiele bisher nicht ganz erwehren können. Carl Fuchs.

(Schluss folgt.)

Aus München.

Anfangs Mai.

Wir stehen am Ende unserer Concertsaison und es dürfte endlich an der Zeit sein, auch von dem Münchner Musikleben wieder einmal einige Mittheilungen zu machen. Die Saison war keine bewegte; ausser den gewohnten Concerten der „musikalischen Akademie,“ den Soiréen unseres trefflichen Walterquartetts und der von den Lehrern der k. Musikschule zum Besten eines Unterstützungsfonds für bayrische Tonkünstler veranstalteten Mozartmatinées gab es ein einziges Virtuosenconcert, das der Cellist Diem im Museumssaale veranstaltete, welches jedoch in jeder Beziehung das Extempore seines kurzen Daseins auf der Stirne trug, und auf das wir auch desswegen nicht weiter einzugehen gedenken.

Die „musikalische Akademie“ gab fünf Concerte. Durch den Zurücktritt des Generaldirectors Lachner, dessen Dirigententalent es gelungen war, diese Concerte im Odeonsaal mit zu den berühmtesten Erscheinungen des europäischen Musiklebens zu machen, waren die Concerte eine Weile ganz in Frage gestellt, zumal, weil es sich noch nebenbei darum handelt, ob dieselben nicht im Hoftheater abgehalten werden sollten. Der König ist nämlich nicht zu bewegen, einem Concerte im Odeonsaale beizuwohnen und aus Rücksicht auf ihn sollten die musikalischen Aufführungen in genannter Weise dislocirt werden. Doch die Grösse des Zuhörerraums und die für Concerte — besonders für Virtuosenconcerte — höchst ungünstige Akustik des Hoftheaters bewog den Ausschuss bald wieder von dem Gedanken abzustehen. Herr von Bülow wurde mit der Direction betraut und nach heftigen und nicht ohne Erbitterung geführten Debatten Musikdirector Meyer als Bülows Ersatzmann gewählt. (Die Minorität hatte den Capellmeister der k. Hofcapelle Wüllner vorgeschlagen.) Die frische Strömung, durch Bülow herbeigeführt, wurde sehr bald verspürt. Es kam in die Programme eine erfreuliche Vielseitigkeit und Abwechselung. Besonders war es der Umstand, dass jetzt für Schumann mehr geschah, der uns mit Vergnügen erfüllt. Was die einzelnen Piecen des Programmes, zumal jene betrifft, in welchen Hr. von Bülow selbst auftrat, so müssen wir ihnen eine äusserst sorgfältige Vorbereitung nachrühmen. Gewohnt, Vorzüge und Fehler mit gleich unparteiischem Auge zu betrachten, dürfen wir aber nicht verschweigen, dass der neue Dirigent es noch nicht gelernt hat, mit souveräner Gewalt die Orchestermassen zu beherrschen. Er versteht die Kunst noch nicht, die sein Vorgänger in so seltener Weise besessen, die einzelnen Stimmen vertreten zu lassen und durch feine Detailarbeiten den Dank der Musikfreunde zu gewinnen. Auch die Reinheit der Stimmung, auf die unser Hoforchester bisher stolz zu sein Grund hatte, lässt bereits

zu wünschen übrig. Die Ueberstürzung der Tempi, deren sich Hr. von Bülow nicht selten schuldig macht, verräth den Clavierspieler, der es noch nicht völlig gelernt hat, ein grosses Orchester zu dirigiren, weil er sich den Unterschied zwischen einem einzelnen ihm keine Schwierigkeiten bietenden Instrument und einem so schwer zu bewegenden Apparat, wie es ein Orchester ist, nicht völlig klar gemacht hat. So kommt es, dass ein Presto unter Bülows Dirigentenstabe zu einem blossen unverständlichen Geräusche, zu einem Tonchaos wird, während gerade im bewegteren Tempo Lachner die ganze Virtuosität unseres Hoforchesters mit feiner Berechnung der Akustik und der Ausführungsmöglichkeit darlegte. — Doch das sind Dinge, welche sich auch Hr. von Bülow, der nicht taub ist, wenn man ihm in anständigem Tone abweichende Meinungen und Anschauungen vorträgt, noch aneignen wird. Er hat ganz das Zeug, aus dem ein tüchtiger, das ganze Orchester durch die Gewalt seiner imponirenden Subjectivität und künstlerischen Begeisterung beherrschender Dirigent werden wird. Vorläufig ist er mehr Dramatiker als Sinfoniker; hoffentlich wird er sich in seinem Amte bald so zurecht gefunden haben, dass der erstere nicht auf Kosten des anderen gepflegt wird.

An Sinfonien hörten wir in den fünf Concerten, welche die musikalische Akademie in der abgelaufenen Saison veranstaltete, folgende: Sinfonie D-dur (Nr. 4 der Breitkopf- und Härtel'schen Ausgabe) von J. Haydn, grosse Sinfonie Nr. 3 Es-dur op. 97 in fünf Sätzen von Robert Schumann, componirt 1850; vierte Sinfonie B-dur op. 60 von Beethoven, zweite Sinfonie op. 36 D-dur von Beethoven und die „Wallensteinsinfonie“ von Rheinberger. Die letztgenannte Sinfonie, an welcher der Componist tüchtige Abstriche, zumal im letzten Satze vorgenommen hatte und so derselben doppelt freundliche Aufnahme gewann, wurde von dem Componisten, alle übrigen von Hrn. von Bülow dirigirt. Im letzten Concert führte wegen Erkrankung des Hrn. von Bülow Musikdirector Meyer in gewohnter Weise die Battuta.

Ferner weisen die Programme die Aufführung folgender Ouvertüren auf: „Hamlet“ Concert-Ouvertüre von Niels W. Gade, Ouvertüre zu „Euryanthe“ von C. M. von Weber, Ouvertüre zur „Vestalin“ von Spontini, componirt 1806, Festouvertüre C-dur („Weihe des Hauses,“ op. 124) von Beethoven, componirt 1822, Ouvertüre zum „Beherrscher der Geister“ op. 27 von C. M. von Weber und Ouvertüre zu „Macbeth“ von Chelard.

(Schluss folgt.)

Aus Cöln.

Der Frühling mit dem jungen Laub, seinen Knospen, Blüthen und Blumen ist erwacht; die Nachtigallen schmettern aus dem Chor ihrer sangreichen Schwestern ihre schmelzenden Lieder durch Wald und Flur, und ringsumher grünt und blüht die Natur in üppiger Fülle und reizender Pracht. Bei dem Hauche der milden Frühlingsluft und dem hellen Sonnenscheine erbleichen die Gaslichter des Concertsaales; es schliessen sich die Tempel der Kunst; Theater, Bälle, Thee's etc. haben mit dem letzten trüben Winterabende ihr Ende erreicht und alle Welt sehnt sich und strömt hinaus ins Freie, um sich an der Pracht des jungen Lenzes zu erlaben und Erholung zu finden auf luftiger Bergeshöhe, in dem Dufte idyllischer Waldeinsamkeit oder in dem friedlichen Genusse einer Villegiatur. Diese wonnige Zeit des neuerwachten Naturlebens ist für den weniger bemittelten Fussgänger und ausübenden Musiker, wie für den Berichterstatter oft eine trostlose Zeit, da diesem das Verdienst und jenem der Stoff zu seinen Berichten mangelt und beide nicht in der Lage sind Reiseeindrücke schildern und Kunstartikel aus dem Badeleben bringen zu können.

Referent, welcher mit so vielen andern Menschenkindern das gleiche Loos theilt, an die Scholle gebunden zu sein, wird daher für die Sommerzeit wenig Bemerkenswerthes bringen können und nur ab und zu, wie sich grade eine Gelegenheit hierzu bietet, etwas vernehmen lassen.

Gleichsam als würdiger Schlussstein der Winterconcert-Saison wird nun um Pfingsten und zwar an den Tagen des 31. Mai, 1. und 2. Juni in Cöln auf dem Riesensaale des Gürzenich das diesjährige grosse Niederrheinische Musikfest, sowie das fünfzigste Jahr seines glanzvollen Bestehens, gefeiert und soll dasselbe als Jubelfest ganz besonders glänzend in Scene gesetzt werden.*)

Die Proben für den Gesammtchor haben unter grosser Betheiligung der sämmtlichen hiesigen Gesangeskräfte begonnen, reicher Zuwachs von aussen steht zu erwarten und bereits treffen zahlreiche Anmeldungen zu dem Feste, namentlich aus dem benachbarten Belgien, Frankreich und Holland um reservirte Sitzplätze für die Concertabende hier ein.

Das diesjährige Pfingstfest verspricht demnach in jeder Beziehung ein grossartiges und glänzendes zu werden. Die Solopartien ruhen in den Händen wahrhafter Künstler und das sogenannte Künstler-Concert wird auch dem Virtuosenthum gerecht werden.

Das Fest-Comité ist eifrig bemüht, den Festtheilnehmern neben dem hohen musikalischen Kunstgenuss noch eine ganze Reihe geselliger, als Fest-Diners Ausflüge und Festivitäten aller Art vorzubereiten, welche geeignet sein werden, den anwesenden Gästen und zugeströmten Fremden die Tage ihres Aufenthaltes in dem altehrwürdigen Cöln möglichst angenehm zu machen. Hoffentlich wird ein heiterer Himmel das schöne Fest noch verschönern helfen. Der „Cölner Männer-Gesangverein“ wird seinen üblichen Sommerausflug in diesem Jahre wiederum nach dem Oberrhein machen, am 27. Juni Abends in Coblenz in dem grossen Saale des Lesevereins zum Besten des Baufonds der neuen kath. Kirche zu Braubach, und am 28. Juni, Nachmittags 5 Uhr in dem grossen Orangerie-Hause des grossherzoglichen Herren-Gartens in Bessungen bei Darmstadt zum Besten des Baufonds des neu zu errichtenden Denkmals für Abbé Vogler ein Concert veranstalten.

Im verflossenen Jahre hat der Verein bei seiner Anwesenheit in Darmstadt zu dem Abt Vogler-Denkmal bereits einen soliden Grundstein gelegt und hofft derselbe nunmehr den fehlenden Betrag des Baufonds dem Comité zur Verfügung stellen zu können.

Dem Vernehmen nach werden in den beiden Städten Coblenz und Darmstadt durch die betreffenden Fest-Comités die umfassensten Vorbereitungen getroffen, um die Cölner Sänger festlich zu empfangen und gastlich aufzunehmen.

Auf die Pfingst-Concerte und die Sängerfahrt des kölner Männer-Gesangvereins werde ich Gelegenheit finden später zurückzukommen.

*) Das ausführliche Programm siehe unter den Nachrichten.
Die Red.

Nachrichten.

München. Frl. Sophie Stehle ist von ihrer Kunstreise, zu welcher sie ihren contractmässigen Urlaub benützte, mit reichlichen Lorbeeren aus Süd- und Norddeutschland beladen wieder hieher zurückgekehrt. An die glänzenden Erfolge, welche die vortreffliche Sängerin und Darstellerin in Nürnberg und Mainz errungen (in diesen Blättern bereits besprochen), reihten sich wahrhafte Triumphe, welche derselben in Bremen und Hamburg bereitet wurden. In ersterer Stadt trat Frl. Stehle als Gretchen in Gounod's „Faust,“ als Rose Friquet im „Glöckchen des Eremiten“ und als Elsa in „Lohengrin“ auf. Es war das erste Mal, dass Frl. Stehle die letztgenannte Partie sang und die Berichte aus Bremen stimmem darin überein, dass diess eine ihrer bedeutendsten Leistungen ist, in welcher poetische Auffassung und ächt künstlerische Durchführung sich zu einem wunderschönen Ganzen vereinigen. Die meisterhaft und unübertreffliche Wiedergabe der beiden andern genannten Rollen ist ohnehin schon so vielseitig anerkannt, dass es einer weiteren Erörterung darüber wohl nicht mehr bedarf. Es möge daher nur in Kürze constatirt werden, dass die sämmtlichen Leistungen Frl. Stehle's von dem Bremer Publikum, das gerade nicht wegen seiner leichten Erregbarkeit berühmt ist, mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen und der gefeierten Künstlerin bei jedem Auftreten die schmeichelhaftesten Ovationen zu Theil wurden. Fast noch glänzender waren die Erfolge, noch stürmischer waren die Beifallsbezeugungen, welche Frl. Stehle in Hamburg zu Theil wurden. Sie trat dort als Gretchen, als Cherubin in „Figaro's Hochzeit,“ als Agathe im „Freischütz,“ als Selika in der „Afrikanerin“ und zum

Schlusse ihres Gastspiels nochmals als Gretchen auf und sowie das Publikum von Hamburg bei jedem Auftreten der liebenswürdigen Künstlerin dieselbe mit den unzweifelhaftesten Beweisen einer enthusiastischen Verehrung wahrhaft überschüttete, so stimmt auch die gesammte Hamburger Presse darin überein, Frl. Stehle als Sängerin wie als Darstellerin in die allererste Reihe unserer jetzigen deutschen Operngrössen zu stellen und die Direction des Hamburger Theaters nahm ihren Vortheil wahr, indem sie den so hoch gefeierten Gast zur Rückkehr in der nächsten Saison engagirte. Somit wäre denn mit der unbedingten Anerkennung der ausgezeichneten Verdienste einer süddeutschen Künstlerin im hohen Norden wieder ein kleines Stückchen deutscher Einigkeit, wenn auch nur im Gebiete der Kunst, hergestellt.

Cöln. Das Programm für das zu Pfingsten dahier als 50jährige Jubelfeier stattfindenden 45. Niederrheinischen Musikfestes ist nun in folgender Weise festgestellt: I. Sonntag, den 31. Mai: 1) Prolog, 2) „Der Messias," Oratorium von G. F. Händel. II. Montag, 1. Juni: 1) „O ewiges Feuer," Cantate zum Pfingstfest von J. S. Bach für Chor, Soli und Orgel (Bearbeitung von Robert Franz); 2) Die 2. Concertouvertüre (op. 101, A-dur) von F. Hiller; 3) Psalm 114 von Mendelssohn, für 8stimmigen Chor, Orchester und Orgel; 4) Sinfonie Nr. 9 von Beethoven. III. Dienstag, 2. Juni: 1) Festouvertüre (A-dur) von J. Rietz; 2) Violinconcert von Max Bruch, vorgetragen von Hrn. Joachim; 3) Sinfonie in D-moll von R. Schumann; 4) Gesang- und Instrumental- Solovorträge; 5) „Hallelujah" aus dem Messias. Solisten sind die Damen Frau Harriers-Wippern von Berlin und Frau Joachim von Hannover, sowie die HH. Dr. Gunz von Hannover, Dr. Schmidt von Wien und Joachim von Hannover. Die Orgelpartie ist in den bewährten Händen des Hrn. Musikdirectors Franz Weber in Cöln; Ferdinand Hiller ist der artistische Leiter der sämmtlichen Aufführungen.

Paris. Am 30. April fand im Conservatorium ein grosses Concert zum Vortheil der gewerblichen Schulen für junge Mädchen mit folgendem Programm statt: Sinfonie in C-moll von Beethoven; Arie aus „Semiramis" von Rossini, gesungen von Mlle. Battu; Marsch und Finale aus dem Concertstück für Clavier von Weber, vorgetragen von Hrn. Th. Ritter; Arie aus „Der neue Gutsherr" von Boildieu, gesungen von Hrn. Barré; Fragmente aus dem Septuor von Beethoven; „Santa Lucia," neapolitanisches Lied mit Variationen von Braga, gesungen von Mlle. Battu; Clavierstücke von Bach und Ritter, vorgetragen von dem Letzteren; Ouvertüre zum „Freischütz" von Weber.

— Hr. Pasdeloup hat in der Genovefa-Kirche den ersten Theil und den Schlusschor der Bach'schen „Matthäus-Passion' und das „Alexanderfest" von Händel mit einem Personal von 400 Personen aufgeführt. Hr. Pasdeloup hat sich durch diese That neue Verdienste um die Einführung der alten deutschen Meister in Paris erworben.

Innsbruck. Spohr's Oratorium „Die letzten Dinge" ist hier zum ersten Male, und zwar mit glänzendem Erfolg, zur Aufführung gekommen. Fast jeder Nummer folgte stürmischer Beifall. Sowie Frl. Dönig und Frl. Tiefenthaler und die HH. Kostenzer und Villunger ihre resp. Solopartien in wackerer Weise durchführten, so leistete auch der Chor, dem in diesem grossartigen Werke die grösste Aufgabe gestellt ist, mit seinen mehr als 100 kräftigen und frischen Stimmen wirklich Vortreffliches. Der Leiter des Ganzen, Herr Nagiller, hat sich durch dieses so schön gelungene Unternehmen neue Verdienste um das hiesige Musikleben erworben.

*** Am 14., 15. und 16. Juni findet in Schwerin das sechste Mecklenburgische Musikfest unter der Leitung des dortigen Hofcapellmeisters A. Schmitt statt. Als Solisten wirken mit: Hr. und Fr. Joachim, Schild aus Dresden (Tenor) und Carl Hill aus Frankfurt a. M. (Bass).

*** Die Pianofortefabrik der HH. Boosey & Co. in London ist vollständig abgebrannt.

*** Der in Stuttgart so plötzlich pensionirte Hofcapellmeister Carl Eckert hat sich mit seiner Familie in Baden-Baden niedergelassen.

Berichtigung. Bei den Berliner Correspondenzen in den Nummern 18 und 19 ist die Unterschrift des Verfassers, Carl Fuchs, aus Versehen weggeblieben.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 21. 25. Mai 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Beethoven's Grossvater.*)

Der Musiker Ludwig van Beethoven, der Aeltere, war geboren in Antwerpen am 23. Dezember 1712 und starb in Bonn am 24. December 1773. Dieser Künstler stammte von einer seit dem 16. Jahrhundert in Rostselaer, Leefdael und Berthem in der Nähe von Löwen ansässigen Familie ab. Sein Grossvater, Wilhelm van Beethoven, verheirathet mit Catharina Grandjean, war 1705 Weinzapfer in Antwerpen; sein Vater, Heinrich Adelard van Beethoven (geb. im Sept. 1683, gest. im Sept. 1745 in Antwerpen), verheirathet mit Maria Catharina von Herdt (gest. im Nov. 1753 in Antwerpen), war Schneidermeister. Dieser Letztere, nachdem er mehrere Jahre in Wohlstand und in Behäbigkeit verlebt und sogar 1713 das Haus genannt *Sphera mundi*, welches er in der Rue neuve bewohnte, angekauft hatte, sah sein bescheidenes Vermögen nach und nach dahinschmelzen und bald vermochte er kaum noch seine aus zwölf Kindern bestehende Familie zu ernähren. Um das Elend auf den Gipfel zu treiben, traten auch noch Misshelligkeiten in der Hauswirthschaft ein und steigerten sich zu einem solchen Grade, dass der jüngste Sohn Ludwig dem väterlichen Hause auf Nimmerwiedersehen den Rücken kehrte. Mit einer guten Stimme und ziemlichen musikalischen Kenntnissen ausgerüstet, begab er sich nach Löwen und bot dort dem Capitel der Collegialkirche zu St. Peter seine Dienste an, welches ihn auch am 2. December 1731 in die Zahl seiner Chorsänger aufnahm. Als einige Tage später der Capellmeister Ludwig Colfs sich krankheitshalber auf einige Zeit dispensiren lassen musste, wurde Ludwig van Beethoven mit den Functionen desselben auf die Dauer von drei Monaten betraut. — Nach Ablauf dieser Zeit begab sich unser junger Künstler nach Bonn, wo er im Jahre 1733 seine Ernennung als wirklicher Hof- und Capellsänger des Kurfürsten Clemens August, Prinz von Baiern erhielt. Wahrscheinlich hatte er in herkömmlicher Weise die Functionen eines solchen schon während des vorhergehenden Jahres als Expectant ausgeübt. Er erhielt einen jährlichen Gehalt von 400 fl., eine für die damalige Zeit erhebliche Summe. Am 7. Sept. 1733 vermählte sich Ludwig van Beethoven, damals kaum 21 Jahre alt, mit einem jungen Mädchen, Maria Josephine Poll, welche erst 19 Jahre zählte. Von dieser Zeit an lebte er beständig in Bonn und war während einer langen Reihe von Jahren einer der beliebtesten Künstler an dem halb geistlichen halb weltlichen Hofe des Kurfürst-Erzbischofs. Dieser Fürst selbst, 1700 in Brüssel geboren, wo sein Vater Max Emanuel von Baiern damals als Generalstatthalter der Niederlande residirte, bezeigte dem Antwerpener Musiker beständig ein grosses Wohlwollen. Nach dessen Tode setzte sein Nachfolger Maxmilian Friedrich dessen Gunstbeweisen die Krone auf, indem er van Beethoven im Jahre 1763 den hohen Posten eines Generaldirectors der Hofcapelle übertrug, welchen derselbe auch bis an sein Lebensende bekleidete. Obgleich er nun erzbischöflicher Capellmeister war, so fuhr doch van Beethoven, der sich die Frische seiner Stimme bewahrt hatte, noch fort, verschiedene Rollen in den komischen Opern, welche zur Winterszeit auf dem Theater des Kurfürsten aufgeführt wurden, zu singen. Im Jahre 1771 gab er französisch die Rolle des Vater Dolmon in „*Sylvain*“ von Gretry, und 1773 italienisch den Brunoro in „*l'Inganno Scoperto*“ von Luchesi.

*) Diese Notizen über Beethovens Voreltern sind von Chevalier Léon de Burbure für die in Belgien erscheinende *Biographie nationale* geschrieben und in dem kürzlich ausgegebenen 2. Bande derselben enthalten. Anm. d. Red.

Aus seiner Ehe mit Maria Josephine Poll (gest. in Bonn am 30. Sept. 1755) hatte Ludwig van Beethoven der Aeltere nebst anderen Kindern einen Sohn Johann, geb. gegen 1740, der ihm 1763 als Titular-Capellsänger nachfolgte, nachdem er in der Capelle schon seit 1759 mitgewirkt hatte. Dieser nun war der Vater des unvergleichlichen Meisters, des grossen Componisten, Ludwig van Beethoven der Jüngere, welcher am 17. Dec. 1770 in der St. Remigiuskirche von seinem Grossvater zur Taufe gehalten wurde und am 26. März 1827 in Wien gestorben ist.

Das Porträt des älteren Ludwig v. B., gegen das Ende seines Lebens von dem Hofmaler Radoux gemalt, befindet sich gegenwärtig in Wien im Besitze von Carl van Beethoven's Wittwe. Der alte Herr ist halben Leibes in natürlicher Grösse abgebildet, mit einer Pelzmütze auf dem Kopfe und ein Musikblatt in der Hand haltend.

Auch andere Beethovens vom Antwerpener Zweige haben die schönen Künste gepflegt, namentlich Peter v. B., Maler und Schüler Abraham Genoel's des Jüngeren um 1689 und Gerard v. B., Bildhauer, welcher 1713 als Meistersohn in die Gilde von St. Lucas aufgenommen wurde. Ludwig Joseph v. B., welcher die Zeichnerschule der k. Akademie in Antwerpen 1743 besuchte, war ein jüngerer Bruder des älteren Ludwig van Beethoven.

CORRESPONDENZEN.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Den Schluss der diesjährigen Concertsaison der Musikgesellschaft „Euterpe“ machte am 9. März das 10. Concert und wenn wir hauptsächlich das „Wie“ der Aufführung im Auge behalten, so konnten alle Parteien, Publikum wie Director und Orchester mit diesem Schlusse zufrieden sein. Das Hauptverdienst dieses Resultates vindiciren wir in erster Reihe für den Dirigenten des Concertes, Hrn. Musikdirector Jadassohn, der es durch Kenntniss, Umsicht und Energie verstanden hat, in ein zierlich zusammengewürfeltes und für einen derartigen Genre von Musik wenig oder gar nicht eingespieltes Orchester künstlerisches Wesen und Gebahren zu bringen, und damit Aufführungen ermöglichte, die, den Verhältnissen nach respectabel, dem Führer wie seinen Truppen zur Ehre gereichten. Wenn wir uns nicht als Verehrer und Verfechter jener musikalischen Richtung bekennen, die gerade im ersten Theil dieses Concertes stark vertreten war, so sind wir doch weit entfernt, ihr das

Recht des Bestehens und des Vorgeführtwerdens zu bestreiten. Jedenfalls wird jene Richtung in der Geschichte der Musik eine Stelle einnehmen. Als Rossini seine Opern brachte, waren der Antagonismus dagegen wie der Fanatismus dafür kaum schwächer, als sie sich jetzt, nur in einer neu bearbeiteten Ausgabe, zeigen; von allen jenen Opern, die damals Zorn oder Entzücken erregten, wird kaum noch gesprochen; die Zeit ist darüber hingerauscht, der Geschmack hat sich verändert, die Mode ist eine andere geworden. Und unterlagen Gluck's Opern bei ihrem Erscheinen nicht einem gleichen Schicksal? Wir unsererseits zweifeln freilich nun sehr, dass der „Orpheus" von Fr. Liszt eben so alt wird wie der Gluck's. Ein Leben, wo der Arzt fortwährend sinnen und denken muss, wie er es erhält, wo er zu den heterogensten Mitteln greift, um es zu fristen, ist kein rechtes Leben; wo die Natur aufhört und das Raffinement beginnt, ist der Zustand schon an und für sich ein ungesunder. Der Aufnahme nach zu schliessen, die diesem modernen Orpheus wurde, waren der Zuhörer nicht gerade Wenige im Saal, die an dieser Kost, genannt „sinfonische Dichtung," Behagen und Wohlgefallen fanden. Nun, *chacun a son gout*; „Wenn auch der Sinn oft nicht ganz klar, klingt's doch mitunter wunderbar!" Weniger wunderbar, aber viel angenehmer und wohlthuender klang das darauf folgende Duett aus der Oper „Beatrice und Benedict" von Hector Berlioz; von einer reizenden, fasslicher Instrumentation gehoben tritt uns ein wohlgeordnetes fliessendes Stück entgegen, das zwar nicht von viel Tiefe der Empfindung und Auffassung zeigt, so vorgetragen aber, wie es hier der Fall war, stets den besten Eindruck machen muss. Es waren die Damen Fräulein Emilie Wigand und Frl. Clara Martini, die uns diesen durch feines Verständniss und warmes Gefühl vermittelten. — In gleich sinnvoller Weise wurden von ihnen drei 2stimmige Lieder mit Pianoforte-Begleitung von R. Schumann (op. 43) behandelt; es waren: „Wenn ich ein Vöglein wär," „Herbstlied" und „Schönblümlein," deren Letzteres sie auf stürmisches Verlangen wiederholen mussten. Eben so musste auch in verdoppelter Auflage der Entre-Act aus „Lohengrin" von Rich. Wagner erscheinen, der zwischen diesen Gesangsvorträgen sich etwas reckenhaft ausnahm. Den zweiten Theil füllte Fr. Schubert's herrliche C-dur-Sinfonie; ihre Wiedergabe bildet, wie schon gesagt, einen ganz würdigen Abschluss nicht allein dieses Concertes sondern der sämmtlichen diesjährigen Concertaufführungen der Euterpe. Wie jedes, so auch dieses Jahr gab am Busstage, d. 13. März der „Riedel'sche Verein" ein Concert und brachte darin neben der Bach'schen Cantate „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig" eine Wiederholung der *Missa solemnis* von F. Kiel. Es ist dies um so dankenswerther, als die Kiel'sche Messe ein Werk ist, welches das Recht hat, sich in den Repertoirs derartiger Concert-Aufführungen einzubürgern. Mehr als bei der vorjährigen Aufführung traten uns seine grossen Schönheiten entgegen, mehr noch überzeugten wir uns, dass es das Product eminenten Fleisses, die Schöpfung eines der bedeutendsten Talente ist, welche die Gegenwart aufweist. Die Wiedergabe beider Werke war eine fast in allen Theilen recht gelungene; die Chöre waren trefflich einstudirt und griffen fest und sicher ein, während die Solopartien von den Damen Wigand, Martini und Schmidt und den HH. Rebling und Richter zur besten Geltung gebracht wurden.

Am 2. April fand die 25jährige Jubelfeier des hiesigen Conservatoriums für Musik statt. Der Abend vorher schon hatte die Festgenossen, resp. Festgenossinnen, Lehrer wie Schüler, Einheimische wie Fremde, Beschützer und Freunde der Anstalt, in den Sälen des Schützenhauses in zwangloser Weise vereinigt, wo in fröhlichem, geselligen Zusammensein die Stunden bis Mitternacht schnell entschwunden waren. Zu ernsterem Thun versammelte man sich wieder am Vormittage des 2. April im Saale des Conservatoriums. Im Auftrage Sr. Majestät des Königs, des hohen Beschützers der Anstalt waren von Dresden aus S. Excellenz der Staatsminister von Falkenstein und Hr. Geh. Hofrath Bär erschienen. Nachdem ein Chor von Hauptmann die Feier eingeleitet und Hr. Director Schleinitz in längerer Rede über Entwicklung und Wirken des Conservatoriums sich ausgesprochen hatte, ergriff der Herr Minister von Falkenstein das Wort, hob die Verdienste der Anstalt hervor und überreichte schliesslich als Zeichen allerhöchster Zufriedenheit und Anerkennung von Seiten Sr. Majestät des Königs Herrn Advokat Schleinitz, als Director der Anstalt das Ritterkreuz des Verdienstordens, Hrn. Concertmeister David das Ritterkreuz des Albrechtordens und Hrn. Musikdirector Richter ein Decret, durch welches ihm der Titel „Professor" verliehen wurde. Diese drei Männer waren seit Gründung des Conservatoriums an demselben thätig gewesen; warum ein vierter keine Berücksichtigung gefunden hatte, wussten sich die Meisten nicht zu erklären, bedauerten es aber dafür um so lebhafter. Nach Beendigung der Decorations-Cermonien erfolgten Glückwünsche von allen Seiten — von der Stadt Leipzig durch eine Adresse, überreicht vom Bürgermeister Koch — mündlich, schriftlich und telegraphisch. Mit einem Chor von Mendelssohn schloss die ganze Feierlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Aus München.

Anfangs Mai.

(Schluss.)

Im ersten Abonnementconcert der musikalischen Akademie spielte Herr von Bülow das vierte Concert (G-dur op. 58) für Clavier und Orchester von Beethoven (componirt 1806). Das war ein seltener Genuss für jeden Musikfreund: wir wenigstens haben dieses Concert noch nie in solch untadelhafter Vollendung gehört. Im dritten Concert wurde von den HH. von Bülow, Rheinberger und Bärmann jun. das Concert in D-moll für drei Claviere mit Streichinstrumenten von J. S. Bach ausgeführt. Wer die Schwierigkeiten zu schätzen weiss, welche die Filigranarbeit solcher Clavierconcerte mit ihren unzähligen Verzierungen bei drei Spielern bietet, der wird den Concertanten das beste Lob zugestehen müssen, denn nicht nur der Vortrag der streng rythmisirten Stellen liess nichts zu wünschen übrig, auch die musikalischen Arabesken wurden ausserordentlich sauber und correct ausgeführt. In dem Tripleconcert für Clavier, Violine und Violoncell mit Orchester op. 56 von Beethoven, das im letzten Abonnementconcert gespielt wurde, wirkten Frl. Heintz, eine ausserordentlich begabte Schülerin Bülow's und die HH. Hofmusiker Brückner und Werner mit. Mit dem Vortrag des Mendelssohn'schen Violinconcertes mit Orchesterbegleitung op. 64 — *Allegro appassionato*, *Andante*, *Allegro* — trat der neue Concertmeister Abel vor das hiesige Publikum. Längst schon war man in den hiesigen musikalischen Kreisen gespannt, prüfen zu können, welche Vorzüge denn der Neuberufene besitze, die unseren in ganz Deutschland als einen der allerersten Geiger bekannten Walter aus der k. Musikschule verdrängten, Hrn. Walter, der sich nicht bloss als ausserordentlicher Künstler, sondern ebenso als ein gediegener Lehrer bewährt hatte. Die Prüfung fiel für Hrn. Abel schlimm aus. Sein Vortrag entbehrte des Schwungs und des Feuers, sein Ton der Kunst und Bedeutung, sein ganzes Spiel war ähnlich einem solchen, wie wir sie an Maifesten an unseren Gymnasien gewohnt sind. Mit seinen Passagen hatte er ebenfalls kein Glück, sie liessen jene glockenreine Klarheit und Selbständigkeit jedes einzelnen Tones vermissen, wie wir sie von Walter und auch von Venzl und Brückner gewohnt sind. Als der Concertant seine Aufgabe zu Ende gebracht hatte, applaudirten seine Freunde und jener Theil des Auditoriums, welcher sich von je in seinem Urtheil eine liebenswürdige Menschenfreundlichkeit angewöhnt hat. Man liess sie ruhig gewähren. Als seine übereifrigen Freunde ihn aber noch ein zweites Mal zu rufen die Kühnheit hatten, war es der Majorität im Saal doch zu stark, und es entstand ein so allgemeines Zischen, dass der Applaus verstummte. Das erste Debut Hrn. Abels war dem zufolge kein glückliches. — Ebenfalls ohne Erfolg blieb das von J. Venzl componirte und von dem Componisten und von Hrn. Hofmusikus Lehner ausgeführte Concertstück für zwei Violinen mit Orchesterbegleitung *Allegro*, *Andante*, *Allegro* (zusammenhängend). Der Tristanstyl in einem Violinconcert war dem Auditorium zur Zeit noch zu neu, um gefallen zu können, besonders wo die Composition in unglücklicher Weise zur Darstellung kam, da Hr. Lehner seinen Compagnon oft in der schmählichsten Art im Stiche liess. — Grosser Beifall dagegen erregte der Hofmusiker Tillmetz durch den künstlerischen Geschmack und weitausgebildete Technik verrathenden Vortrag eines *Adagio* für Flöte von Spohr.

An Gesangsnummern boten die Programme keinen Mangel. Da hörten wir zuerst eine wenig beschäftigte Hofsängerin Frl. Wilhelmine Ritter das Recitativ und die Arie mit obligatem (von Hrn.

Bärmann mit gewohnter Virtuosität gespieltem) Bassethorn aus „Titus" — *Ecco il punto* — vortragen. Der Glanz und die Schönheit ihrer reichen Stimmmittel, die solide musikalische Bildung und die künstlerische Weihe, welche sie bei dieser Gelegenheit darlegte, schafften ihr reichen Beifall, der ihr auch zu Theil wurde, als sie zwei Schumann'sche Lieder („Mondnacht" und Nr. 2 aus „Frauenliebe und Leben") sang. — Im dritten Abonnementconcert wurde Frl. Therese Seehofer aus Wien, eine treffliche Sängerin mit warmem Gefühle, mit fein gebildetem Geschmack, mit colossalen Stimmmitteln, vorgeführt. Sie sang die Arie der Rezia aus „Oberon," „Ocean du Ungeheuer," und „die junge Nonne" von Schubert und „Neue Liebe, neues Leben" von Beethoven mit ganz ausserordentlichem Erfolge. Leider erkrankte sie bald darauf und die Stimme war ermüdet und belegt, da sich die Künstlerin zum zweiten Male dem Auditorium vorstellte. — Ein anderer Gast, der im Concertsaal besser gefiel als auf der Bühne, war der Baritonist Stägemann aus Hannover: er sang (hintereinander!) vier in der Stimmung ziemlich conforme und dadurch ermüdende Schumann'sche Balladen und Lieder mit schöner aber kleiner Stimme und verständigem Ausdruck. — Beethoven's „Adelaide" wurde im letzten Concert von Frl. Mallinger gesungen. Wenn uns Jemand von der Idee hätte zurückbringen können, dass dieses Lied im Mund einer Sängerin an Effect verliert, so wäre es unsere reizende Primadonna gewesen; denn sie sang die classische Composition mit dem ganzen Zauber ihrer schönen Stimme und ihrer unnachahmlichen Gefühlsinnigkeit und erregte einen Beifallssturm, der ihr bewies, wie sehr man im Auditorium ihre Kunst zu schätzen wisse. — Haben sie schon einmal gehört, wie Bülow auf dem Flügel accompagnirt? Ich glaube nicht, dass Sie in diesem Genre schon Besseres gehört haben.

Wenn wir noch der Aufführung des frischen „Reitermarsches" von Schubert (C-dur für Clavier zu vier Händen) von Franz Liszt orchestrirt und des *Adagio ed Andante quasi Allegretto* aus der Balletmusik „die Geschöpfe des Prometheus" op. 43 Nr. 5 von Beethoven, das aber vereinzelt und herausgerissen nicht mehr den gewaltigen Eindruck übt, den es im Zusammenhang sonst zu erregen gewohnt ist, Erwähnung thun, haben wir die Thätigkeit der musikalischen Akademie, wie sie sich in ihren fünf Concerten darlegte, in Kürze vollständig besprochen.

Lassen Sie mich nun noch mit wenigen Zeilen der an Genüssen reichen drei Quartettsoiréen der HH. Walter, Closner, Thomas und Müller (Mitglieder des Hoforchesters) gedenken. Diese Quartettsoiréen gelten als der Sammelplatz der Münchener Musikfreunde und in der That findet sich dort regelmässig eine immer grösser werdende Schaar von Damen und Herren aus den besseren Ständen ein, die als Musikkenner und Musikfreunde bekannt sind. Was zur Aufführung kommt, ist ungemein sorgfältig vorbereitet und einstudirt, ist durchaus in Fleisch und Blut der Aufführenden übergegangen. Sie spielten von J. Haydn: das Quartett in G-moll Op. 74 Nr. 74, das Quartett in G-dur Op. 77 Nr. 81 und das Quartett in B-dur Op. 50 Nr. 44; von Beethoven das Quartett in Es-dur Op. 127, das sie in der dritten Soirée auf vielseitiges Verlangen wiederholten, und das Quartett in A-dur op. 18 Nr. 5; ferner das C-dur-Quartett op. 10 Nr. 6 von Mozart, das A-dur-Quartett op. 41 Nr. 3 von Schumann und unter Mitwirkung des Hofmusikers Bennat das in seiner Klangschönheit unnachahmliche Quintett in C-dur op. 163 von Schubert.

Aus Mannheim.

Die beiden letzten musikalischen Akademien des hiesigen Hoftheaterorchesters, welche im Monat April stattgefunden, zeichneten sich durch Vorführung theils bekannter, gediegener, theils für die hiesigen musikalischen Kreise neuer Werke sehr vortheilhaft aus. Von Letzteren wurde in der fünften Akademie Fr. Schubert's unvollendete Sinfonie in H-moll gegeben und machte, wie auch an andern Orten, den günstigsten Eindruck, ganz besonders fühlte man sich allgemein von dem zweiten Satz, *Andante*, höchst angenehm angesprochen. Ein weiteres für hier neues Werk war „Erlkönigs Tochter" von Gade, wovon die Solopartien Herr O. B., ein sehr talentvoller Dilettant (Oluf), Frl. Hausen (Mutter Oluf's) und Frau Ullrich-Rohn (Erlkönigs Tochter) sangen, die Chöre der Theaterchor. Die Aufführung dieses in seiner häufig so anziehenden Färbung eigenthümlichen Werkes im Ganzen sowohl, wie die Einzelleistungen von Seiten der Solisten, die den Character ihrer Partien in feiner Auffassung wiedergaben, befriedigte die Zuhörer in hohem Grade. Die beiden übrigen Nummern dieses Concerts waren: „die Lotosblume," von F. Lachner und „der Hidalgo" von Schumann, gesungen von Frau Ullrich-Rohn, und Beethoven's Fantasie für Clavier, Soli, Chor und Orchester; die Clavierpartie spielte Hr. Mertke mit gewohnter Meisterschaft, die Gesangsoli sangen die Damen Ullrich-Rohn, Hausen, Ludwig-Medal, und die HH. Schüller, Schlösser und Ditt.

Das sechste und letzte Concert hatte folgendes Programm: Ouvertüre „Die Hebriden" von Mendelssohn; Recitativ und Arie aus der „Schöpfung" von Haydn („mit Würd' und Hoheit angethan"); grosse Fantasie für die Harfe von Parish-Alvars; „In dieser Stunde denkt sie mein" von Dorn; kleineres Stück für die Harfe von Godefroid; zum Schluss C-moll-Sinfonie von Beethoven. Die beiden Gesangstücke wurden von Herrn August Ruff, Concertsänger aus Mainz, vorgetragen, und wir freuten uns, in demselben einen sehr verständigen wohlgebildeten und mit trefflichen Stimmmitteln begabten Sänger kennen zu lernen, welcher Haydn's Composition mit dem ihr innewohnenden Adel vortrug, während er mit dem Liede von Dorn zeigte, dass er auch dem sentimentalen Gefühlsausdruck vollkommen gerecht zu werden versteht, was ihm von Seiten der dafür besonders Empfänglichen unter den Zuhörern, deren es wohl überall nicht Wenige gibt, reichlichsten Beifall und Hervorruf eintrug, und ihn veranlasste, das Lied zu wiederholen: Die beiden Stücke für Harfe spielte der kön. bayr. Hofmusiker Herr Vitzthum mit so entschiedener Meisterschaft, dass man ihm mit wahrem Vergnügen zuhören mochte; er beherrscht sein Instrument in allen Nüancirungen des Tones vollkommen, indem er bei starken Stellen grosse Tonfülle, und im entgegengesetzten Falle die reizendste Feinheit entwickelt, zwischen beiden aber die Mitteltinten höchst massvoll anwendet. Die beiden Orchesterwerke wurden mit gewohnter Präcision, die C-moll-Sinfonie namentlich in schwungvoller Weise aufgeführt, und so wurden die diessjährigen Concerte aufs würdigste geschlossen.

Vor kurzem gab der bisherige Bassist am hiesigen Theater, Herr Becker, ein leider schwach besuchtes Abschiedsconcert unter Mitwirkung des Herrn Nachbauer aus Darmstadt und mehrerer Mitglieder des hiesigen Theaters. Die Quartett- und Kammermusik-Abende der Herrn Koning, Heidt, Mayer, Kündinger und Mertke haben mit der 4. Aufführung ihren Abschluss gefunden, und nachdem noch die Liedertafel in den ersten Tagen des Mai ein Concert gegeben, in welchem Chöre von F. Lachner, Zimmermann, F. Schubert (*Salve Regina*) und Hetsch in sehr befriedigender Weise zur Aufführung gelangten, dürfen wir die Concertsaison als geschlossen betrachten und uns, so gut es in unserer weiten Ebene gehen mag, dem Naturgenuss hingeben, neben welchem jedoch noch immer das Theater zu Genüssen einladet, wo nach Acquirirung eines neuen Bassisten für die Oper in der Person des kürzlich schon erwähnten Herrn Kögel nunmehr wieder die grössern Opern wie „Jüdin," „Tannhäuser," „Lohengrin," „Hugenotten," „Robert der Teufel" u. A. gegeben werden; auch sehen wir für die nächsten Tage dem Gastspiel des Baritonisten Hrn. Betz aus Berlin entgegen, welcher als „Tell" und „Don Juan" auftreten wird. Die Proben zu der Oper „Ruy Blas von Max Zenger sind gegenwärtig im Gange, und soll dieselbe zu Anfang Juni zur Aufführung kommen.

Aus Berlin.

(Schluss.)

Die am 4. d. M. durch Bilse aufgeführte Ouvertüre „Sappho" von Const. Bürgel entsprach allen Erwartungen, welche man von dem bereits bekannten Talente des Componisten hegen konnte, und übertraf dieselben in Bezug auf die Gewandtheit, mit welcher dieser erste Versuch, für grosses Orchester zu schreiben, von ihm durchgeführt ist. Dem Werke hat die Sage von der Sappho und ihrem ungetreuen Phaon als Leitfaden der Erfindung gedient: Klarheit der Umrisse, Breite in der Erfindung der Themata, Consequenz in ihrer Verarbeitung, Reichthum an musikalischen Gedanken und Drama-

tik des Verlaufes bei lebendigem Colorit der Instrumentation sind seine Vorzüge, welche es dem Besten in seinem Genre würdig anreihen. Den Namen „Ouvertüre“ sollte man nur aufgeben, wo keine Handlung folgt, er macht den Eindruck einer gemalten Thür.

Eine hervorragende Stelle in den hiesigen Ereignissen der Wintersaison nehmen nun zunächst die „Philharmonischen Concerte“ von B. Scholz ein, welcher in dem 7. derselben am 15. Februar zum ersten Male eine Sinfonie in F-moll von eigner Composition aufführte, bestehend aus *Allegro appassionato*, *Andante*, *Presto scherzando*, *Finale*. Wenn nicht durch Grossartigkeit, so erndete das Werk durch Grazie der Erfindung den Beifall der Hörer, welche Eigenschaft besonders in den zwei letzten Sätzen hervortrat. In Bezug auf das Ganze als solches kann man sich der Wahrnehmung nicht verschliessen, dass die Erfindung hinter der Ausführung zurücksteht, sie füllt die grossen Dimensionen der Sinfonie nicht mit vollen Formen aus, und lässt der erste Satz an Grösse der Gedanken wohl das Meiste zu wünschen übrig; die meiste Auszeichnung verdient das *Scherzo*, in welchem ein feiner lebensfrischer Humor sein Spiel treibt; wie dem ganzen Werke, kam insbesondere diesem Satze die geistreiche und energische Art zu Statten, mit welcher B. Scholz dirigirt. — Das Programm enthielt wieder eine Composition von G. Vierling, „Zur Weinlese“ (nach Anacreon) Chor mit Orchesterbegleitung — sie hat den grossen Vorzug, dass Form und Inhalt einander decken, wobei ich unter Form nicht die Symmetrie der Theile, sondern das Verhältniss des Objectes zur Darstellung verstehe. (Jene Symmetrie der Theile, die man nach der Elle messen kann, und welche in gewissen Fällen sogar von der Architektur nicht mehr als Bedingung des Verständnisses erachtet wird, macht nach meiner Meinung nicht die Form eines Musikstückes aus, sondern nur das Schema desselben, welchem die grösste Freiheit, wofern nur Verständlichkeit übrig bleibt, zu lassen der Umstand allein Grund genug ist, dass die Musik nicht im Raum, sondern im Nacheinander der Zeit erscheint.) Der Chor besteht aus 10 Zeilen dieses Versmaasses: ◡ –́ ◡ – ◡ – ◡ – ‖ ◡ –́ ◡ ◡ –́ ◡ –

Der Uebersetzer hat beide erste Zeilen und dann auf denselben Reim jede zweite der übrigen 8 gereimt. Abgesehen von einer Stelle, wo sich in den Jubelschall der Winzer nach meinem Gefühl zu viel Schalljubel des Orchesters mischte — das Triangel fängt beiläufig, wie im 2. Concert von Liszt, einmal allein an — war Alles von dem Wohlklang und der freien, aber maassvollen Lust beseelt, welche der antike Text verlangt; es fand auch sehr reichen Beifall bei dem Publikum; die Ausführung durch den academischen Gesangverein, durch Herrn Schmidt einstudirt, hatte dabei verdienstlichen Antheil. Nachdem derselbe das Publikum durch diese Leistung gewonnen hatte, erwarb er sich durch den „Gondelfahrer“ von Schubert einen *da capo*-Ruf, während die Composition keineswegs den Vorzug vor der Vierling'schen verdient, da sie von ziemlich naturalistischer Einfachheit ist. — Weitere Gelegenheit zu excelliren bot der Abend Herrn R. Schmidt als Pianisten in dem Vortrag des E-moll-Concertes von Chopin. Das Werk an und für sich macht allerdings nicht den Eindruck wie der Name Chopin — der Vortrag hatte alle Vorzüge, welche gelehrt werden können und einige mehr, z. B. persönliche Rundung und Conformität des Spieles, und war frei von den Mängeln, mit welchen bei höheren Ansprüchen an Bedeutung Andere sich nicht scheuen aufzutreten; in der sympathischen Feinheit und Freiheit des Vortrages näherte sich Herr R. Schmidt nicht genug seinem Meister Th. Kullack, um durch den Vortrag des *Andante* anziehend zu wirken, aber das Ganze darf wohl als eine tüchtige und verdienstliche Clavierspiel-Leistung bezeichnet werden welcher vom Publicum mit Beifall und Hervorruf gelohnt wurde. — Die Coriolan-Ouvertüre von Beethoven in würdiger Ausführung hatte das Concert eingeleitet.

Carl Fuchs.

Nachrichten.

Mainz. Der bisherige Director unseres Stadttheaters, Hr. Behr, hat seinen Vertrag gekündigt. Der Stadtrath hat die Kündigung angenommen und es ist die weitere Verpachtung unserer Bühne zur Concurrenz ausgeschrieben.

Paris. Am 4. Mai hat Mlle. Patti mit der Rolle der Lucia die Vorstellungen der italienischen Oper geschlossen. Natürlich regnete es den ganzen Abend hindurch förmlich Blumen, so dass man am Ende unter der Fülle von Bouquets und Kränzen die Gefeierte kaum mehr herausfinden konnte. Auch für den Tenor Nicolini fiel ein guter Theil von Blumen und Beifall ab. Gegenwärtig singt die „Göttliche“ bereits in London unter denselben Symptomen des enragirtesten Enthusiasmus von Seite des Publikums, wie hier in Paris.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen jeder Art in Paris betrugen im abgelaufenen Monat April die Summe von 1,642,802 Frcs.

— Mme. Carvalho hat sich nach Brüssel begeben und ist dort als Julie in Gounod's neuester Oper mit enormem Success aufgetreten.

— Hector Berlioz, welcher zur Erholung von den Strapazen seiner Reise nach Russland sich nach Monaco begeben hatte, ist von dort in Folge eines unglücklichen Sturzes sehr leidend hieher zurückgebracht worden und sein Zustand gibt noch immer Anlass zu grosser Beunruhigung in Betreff der weiteren Folgen des beklagenswerthen Unfalls.

*** Frl. Sessi ist auf drei Jahre für die königl. Oper in Berlin engagirt worden. Eben daselbst ist Frau von Voggenhuber am 1. Mai als engagirtes Mitglied eingetreten.

*** Der Pianist Leopold von Meyer, welcher von Nordamerika wieder nach Europa zurückgekehrt ist, hat dort in nicht weniger als 75 Concerten gespielt, was ihm in runder Summe 40,000 Dollars eingetragen haben soll.

*** Bei Gelegenheit der Enthüllungsfeier des Luther-Denkmals in Worms (24., 25., und 26., Juni) werden Mendelssohn's „Paulus,“ eine Cantate von Vincenz Lachner über „Ein' feste Burg ist unser Gott“ und noch andere Werke unter der Leitung Lachner's und des Wormser Gesangsdirigenten Steinwartz zur Aufführung kommen.

*** In Regensburg ist am 2. Mai der durch seine musikliterarische Thätigkeit in weiteren Kreisen bekannte Dr. Dominicus Mettenleiter, Chorvicar bei St. Emmeran, im Alter von 46 Jahren gestorben. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, seine Kunstgeschichte Baierns zu vollenden.

*** Der Director des Stadttheaters in Cöln, Hr. Ernst, feierte unlängst sein 25jähriges Theaterjubiläum, bei welcher Veranlassung ihm von dem Regisseur in Anwesenheit des gesammten Personals und im Namen desselben ein silberner Lorbeerkranz und ein photographisches Album mit den Portraits sämmtlicher Mitglieder seiner Bühne überreicht wurde.

*** In der grossen Oper zu Petersburg wurde eine Sinfonie für Orchester, Soli und Chor betitelt: „Johanna d'Arc“ von Alfred Holmes bereits zweimal unter der Leitung des Componisten mit ausserordentlichem Erfolge aufgeführt.

*** Die Kosten des neu zu erbauenden *Her Majesty's*-Theaters in London wurden auf 65,000 Pfd. Sterling veranschlagt. Der Prinz von Wales wird den Grundstein zu demselben legen.

*** In Paris ist der Held der *Cafés chantants*, der Verfasser der berühmtesten Pariser Chansonnetten und Strassenlieder, Paul Balquerie, im Alter von 35 Jahren gestorben.

*** Bei G. Heinze in Leipzig ist soeben erschienen: „Joseph Tichatscheck, eine biographische Skizze nach handschriftlichen und gedruckten Quellen.“

*** Joachim hat in Copenhagen ausserordentliche Sensation erregt. Eine ähnliche Enthusiasmirung des dortigen Publikums ist bisher noch keinem Künstler gelungen und der allgewaltige Bogen des unvergleichlichen Meisters hat seine Zaubermacht auch im hohen Norden wieder glänzend bewährt.

*** Der Baritonist der grossen Oper in Paris, Faure, der ein grosser Jagdfreund ist, erhielt vom Kaiser Napoleon zwei sehr schöne Gewehre zum Geschenk.

*** Der „Wiener Männergesangverein“ ist der „Gesellschaft der Musikfreunde“ als Stifter mit 2000 fl. beigetreten, die in 5 Jahresraten à 400 fl. abbezahlt werden.

Druckfehler. In voriger Nummer lese man im Literaturbericht: J. Guttentag statt Guttenberg.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. **№ 22.** 1. Juni 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das grosse Händelfest im Crystal-Palast zu Sydenham.

Die lange bestehenden, seit 1859 sich regelmässig von drei zu drei Jahren wiederholenden grossen Händelfeste im Crystal-Palast zu Sydenham, deren drittes im Juni dieses Jahres stattfinden wird, bieten durch die colossalen Mittel mit welchen dieselben durchgeführt werden, durch die Grossartigkeit der Aufführungen und durch die denselben in riesigstem Massstabe zugewendete Theilnahme von Seiten des Publikums des Interessanten genug dar, dass wir hoffen dürfen, es werde unseren Lesern die Mittheilung einiger Notizen über diese Feste nicht unwillkommen sein. Wir entnehmen dieselben dem von dem Londoner Comité darüber veröffentlichten Programme.

Von dem Umfange, welchen diese Musikfeste in England mit der Zeit gewonnen haben, mag man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, dass die letzten vier Händelfeste von ungefähr einer Viertelmillion von Zuhörern besucht wurden und eine Einnahme von weit über 100,000 Pfd. Sterling ergeben haben. Dabei muss erwähnt werden, dass auch in anderen Städten Englands, wie in Birmingham, Norwich, Worchester, und Hereford abwechselnd jährlich grosse und ausserordentlich besuchte Musikfeste stattfinden, bei welchen ebenfalls Händel's Oratorien im Vordergrunde stehen, wenn auch die Oratorien von neueren Meistern dort abwechselnd zur Aufführung kommen. Die dreijährigen Händelfeste im Crystalpalast sind jedoch ausschliesslich Händel's Werken gewidmet. Das diesjährige Fest findet am 15., 17. und 19. Juni statt, jedes der drei Concerte um 2 Uhr Mittags beginnend. Der erste Tag bringt den „Messias," der zweite eine Auswahl aus verschiedenen Händel'schen Oratorien und der dritte Tag „Israel in Egypten." Für die Akustik des ungeheueren Festlokals, welches das Transept des Crystalpalastes einnimmt, ist schon bei den früheren Festen alles Mögliche mit grossem Kostenaufwand geschehen, indem man feste Wände und eine entsprechende Decke hergestellt und auch dieses Jahr den Erfahrungen der früheren zufolge noch neue Verbesserungen in diesem Sinne angebracht hat, so dass nicht nur die grösste Deutlichkeit in den Massenwirkungen erzielt, sondern auch den Solosängern die Möglichkeit gegeben wird, trotz der riesigen Raumverhältnisse sich ohne übermässige Anstrengung überall gut verständlich zu machen. Die Leitung der Festconcerte ist in die Hände Costa's gelegt, des Mannes der unstreitig durch Directionstalent und durch vielfache practische Uebung als der geeignetste erscheint, solche Massen, wie sie hier ins Feuer geführt werden, zu lenken und im Zaum zu halten. Der Raum, welchen die Bühne für Chor und Orchester einnimmt, umfasst nicht weniger als 16,000 Quadratfuss und ist bestimmt, gegen 4000 Mitwirkende aufzunehmen. Für das Orchester sind 250 Musikpulte aufgestellt, welche von 400 Geigern, darunter 150 Violoncells und Contrabässe, und der entsprechenden Anzahl von Bläsern eingenommen werden. Der etwa 3500 Stimmen zählende Chor besteht zum weitaus grössten Theile aus Dilettanten, doch darf man nicht denken, dass es dort jedem *quasi* Sänger oder jedem Dämchen, das eben auch gerne mit dabei sein möchte so leicht gelingt sich in den Chor einzuschmuggeln. Nur wer wirkliche Proben seiner Befähigung abgelegt und dann mit Eifer und Regelmässigkeit den Proben beigewohnt hat, wird für würdig erachtet, bei den Festconcerten mitzuwirken, ein Verfahren, welches bei unsern deutschen Musikfesten mitunter sehr zur Nachahmung zu empfehlen wäre. Der Zuhörerraum ist in 12 grosse Quadrate getheilt, welche durch einen von dem Eingange gegen die Orchesterbühne führenden geräumigen Gang in zwei gleiche Hälften getheilt werden; die rechts liegenden sind mit einfachen, die links liegenden mit verdoppelten Buchstaben bezeichnet. Links und rechts laufen längs der Seitenwände geräumige Galerieen hin. Ausserdem hat man eine im vorigen Sommer bei der Anwesenheit des Sultans dem Orchester gegenüber angebrachte Emporbühne stehen lassen, welche Logen und damit verbundene Empfangszimmer für Besucher von hohem Range enthält. Ausserdem gibt es im Saale noch rechts und links zwischen den Quadraten und den Seitenwänden nichtnummerirte Sitzplätze zu billigeren Preisen. Die Preise betragen für die drei Concerte: für die in der Mitte des Saales liegenden Quadrate 3 Guineen, für ein einzelnes Concert 25 Schilling; für die äusseren Quadrate 2½ Guineen und für ein einzelnes Concert 1 Guinee; Galerieplätze kosten 2½ Guineen für 3, oder 1 Guinee für 1 Concert. Für die nichtnummerirten Plätze im Saalraum werden 7½ Schilling für das einzelne und 1 Guinee für die 3 Concerte bezahlt. Bei Gelegenheit dieses Händelfestes wird ein Facsimile der im Besitz der Königin von England befindlichen Originalpartitur des „Messias" von der „*Sacred Harmonic Society*" mittelst Photo-Litographie in beschränkter Anzahl veröffentlicht und in zweierlei Ausgaben zu 1 und 2 Guineen *per* Exemplar auf Subscription verkauft werden.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

25. Mai.

Gestern Morgens 10½ Uhr fand im Akademiesaale des ehemals kurfürstlichen Schlosses das dritte Vereinsconcert der Mainzer Liedertafel und des Damengesangvereins unter der Leitung des Vereinsdirigenten Hrn. Friedrich Lux und unter gefälliger Mitwirkung der Frl. Ida Dannemann aus Elberfeld und Frl. Kath. Schneider von hier mit folgendem Programm statt: 1) Zwei Sätze (*Allegro Andante*) der unvollendeten Sinfonie in H-moll von Fr. Schubert (zum 1. Male); 2) Concert-Arie von Mendelssohn, gesungen von Frl. Dannemann; 3) *Capriccio* für Pianoforte mit Begleitung des Orchesters von Mendelssohn, vorgetragen von Frl. Schneider; 4) der 23. Psalm für vierstimmigen Frauenchor mit Begleitung des Pianoforte von Fr. Schubert; 5) a. „Dein Leben schied, Dein Ruhm begann" von Jul. Tausch, b. „Salamis" von Fritz Gernsheim, Männerchöre mit Orchesterbegleitung (zum 1. Male); 6) *Berceuse* von Chopin und *Rondo brillant* in Es-dur von Weber für Pianoforte, vorgetragen von Frl. Schneider;

7) „Schön Ellen," Ballade für Soli, Chor und Orchester von Max Bruch (zum 1. Male). Obwohl dieses Spätlingsconcert an einem ins Freie mächtig lockenden schönen Sonntagsmorgen stattfand, so zog doch das an interessanten Novitäten so reiche Programm ein so zahlreiches Auditorium an, dass der sehr geräumige Saal vollständig gefüllt war. Da die sämmtlichen im Programme als Novitäten bezeichneten Compositionen in diesen Blättern schon mehrmals besprochen und nach Verdienst gewürdigt wurden, so können wir uns auf ein Urtheil über deren hiesige Executirung und Erfolg beschränken. Die Fragmente der Schubert'schen H-moll-Sinfonie wurden mit einer in Anbetracht der wenigen vorhergegangenen Proben recht erfreulichen Abrundung zu Gehör gebracht; es wurde von den Mitwirkenden so recht *con amore* gespielt und in den lebhaften Beifall des Publikums mischte sich nur das Bedauern, dass ein so vortreffliches, geist- und gemüthvolles Werk unvollendet bleiben musste. In Frl. Ida Dannemann, welche die Concertarie von Mendelssohn vortrug, lernten wir eine am Niederrhein wohlbekannte Concertsängerin kennen, welche im Besitze einer klangvollen, kräftigen Mezzosopranstimme ist und mit Geschmack, Verständniss und Wärme vorzutragen versteht; doch lässt die Deutlichkeit der Aussprache zu wünschen übrig und die leider so allgemeine Unsitte des Tremolirens hat auch diese Künstlerin sich in hohem Grade angeeignet. Eigentlich sollte man über dieses epidemische Gesangsübel gar nichts mehr sagen, sondern sich auf die Hervorhebung der nur noch sporadisch vorkommenden Fälle des Nicht-Tremolirens beschränken. Der Schubert'sche Psalm für Frauenchor fand eine recht glatte, ansprechende Wiedergabe und freundlichste Aufnahme von Seiten der Zuhörer. Die Wirkung dieser schönen Composition wäre bedeutend erhöht worden, wenn die zahlreichen im Saale zerstreut sitzenden Mitglieder des Damengesangvereins den Chor hätten verstärken wollen. Die beiden prächtigen Männerchöre von Tausch und Gernsheim wurden tadellos und mit lebhaftem Schwunge vorgetragen. Unsere wackeren Sänger hatten dieselben bei dem voriges Jahr stattgefundenen Jubiläum der „Düsseldorfer Liedertafel" mitgesungen und bei dieser Gelegenheit den Königspreis im Wettsingen erobert und es schien als ob die Erinnerung an jenen schönen Sieg noch immer begeisternd wirkte. Was die beiden Compositionen selbst betrifft, so können wir das von vielen Seiten schon ausgesprochene rühmende Urtheil über dieselben nur bestätigen und auch das Publikum wurde durch deren Schönheiten zu stürmischem Applaus hingerissen. In Frl. Schneider, einer jungen Pianistin, welche mit den oben angeführten Clavierstücken zum ersten Male vor das Publikum trat, lernten wir eine recht talentvolle und strebsame Künstlerin mit schon ziemlich vorgeschrittener Technik, tactfestem und sauberem Vortrag kennen; möge der ihr reichlich gespendete Beifall sie zu fernerem rastlosen Streben nach der höchsten Weihe der Kunst anspornen. Den Glanzpunkt des Concertes bildete Max Bruch's hier noch neue Ballade „Schön Ellen," welche, mit sichtlicher Vorliebe von sämmtlichen Mitwirkenden ausgeführt, die reiche Erfindungsgabe sowie die meisterhafte Gewandtheit des Componisten in Behandlung der Vocal- wie der Instrumentalmittel in das glänzendste Licht stellte, mit ausserordentlichem Beifall aufgenommen wurde und den lebhaften Wunsch bei jedem Musikfreunde erregte, dass man uns auch mit anderen ähnlichen Werken des talentvollen Autors welche seinen Ruf so schnell und fest begründet haben, recht bald bekannt machen möchte, sowie denn überhaupt die überaus günstige Aufnahme, welche das Programm des in Rede stehenden Concertes gefunden hat, der Vereinsdirection bei der Aufstellung künftiger Concertprogramme als ein nicht zu verachtender Fingerzeig dienen dürfte. Der Chor sang sicher und mit Feuer, obwohl er bei der starken Instrumentirung mitunter zu schwach besetzt erschien, und auch das Orchester wirkte in sämmtlichen betreffenden Nummern mit lobenswerthem Feuer und namentlich liess auch die Stimmung der Blasinstrumente bei dieser Gelegenheit fast nichts zu wünschen übrig. Die Soli wurden von Frl. Dannemann und einem sehr tüchtigen Vereinsmitgliede in anerkennenswerther Weise vorgetragen und Herrn Lux gebührt das Lob sorgfältiger Vorbereitung und energischer und geschmackvoller Leitung des ganzen Concertes. Möchte die nächste Saison uns viele ähnliche Genüsse bringen, welche sich bedeutend steigern werden, wenn die activen Mitglieder beider Vereine ihrer Verpflichtungen gewissenhafter eingedenk sein wollen.

E. F.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung und Schluss.)

Abends 1/2 7 Uhr begann im Saale des Gewandhauses das Festconcert, dessen Programm lediglich aus Compositionen von jetzt noch an der Anstalt fungirenden Lehrern bestand und auch nur von Schülern und Schülerinnen des Conservatoriums ausgeführt wurde. Die Nummern desselben waren, wie folgt: 1. „*Adoramus te, Christe,*" Chor von Robert Papperitz, ein edel gehaltenes und formell vollendetes Tonstück. 2. Quintett für Pianoforte und Streichinstrumente (Op. 83) von Carl Reinecke den besten dieser Gattung in der Neuzeit sich anreihend, gespielt von den HH. Oscar Henning aus Waldenburg in Schlesien, Max Brode aus Berlin, Christian Ersfeld aus Coburg, Heinrich Klesse aus Gleiwitz in Schlesien und Julius Hegar aus Basel. 3. *Capriccio* (op. 2) für 3 Violinen von Friedrich Hermann, — ein Stückchen voll kecker Laune, aber mit Geschmack und künstlerischem Sinn gearbeitet — gespielt von den HH. Brode, Ersfeld, und Courvoisier aus Basel. 4. Sinfonische Sonate in 3 Sätzen für 8 Hände von Ignaz Moscheles, auf 2 Flügeln aus der Fabrik von Breitkopf und Härtel vorgetragen von Frl. Elisabeth Dannenberg aus Kursk, Frl. Maria Thorbecker aus Osnabrück, Herrn Max Wogritsch aus Hermannstadt und Herrn Alexander Rasmadzé aus Moskau; eigens für das Fest componirt, konnte man nur staunen über die dem greisen Meister noch innewohnende Productionskraft und Leichtigkeit des Schaffens. 5. Zwei Lieder für Frauenstimmen (Soli und Chor) mit Pianofortebegleitung für das Fest componirt von E. F. Richter die Soli gesungen von Fräulein Büschgens aus Crefeld und Frau Anna Werder aus Leipzig (ehemalige Schülerin des Conservatoriums) die Pianofortepartie ausgeführt vom Sohn des Componisten Herrn Alfred Richter. „Frühlingsglaube" und „die Elfen" (beide von Uhland) betiteln sich diese beiden reizenden Tonbilder, die sicher in Bälde in die Repertoirs aller Chorgesangvereine aufgenommen diese bereichern und zieren werden. 6. Drei Stücke für Violine mit Pianofortebegleitung von Ferd. David, gespielt von den Violinschülern der Anstalt: Fuge (op. 39 Nr. 16) Impromptu (op. 40 Nr 2) und „Frisch und lebendig" (op. 36 Nr. 2), machten in dieser Weise eine ganz prächtige Wirkung. Sämmtlichen Leistungen überhaupt lässt sich nur Gutes nachsagen, ja bei den meisten derselben trat der Gedanke an die ausführenden Persönlichkeiten, dass es Schüler der Anstalt wären, fast ganz in den Hintergrund. Die Aufnahme derselben war durchaus eine sehr beifällige, sehr oft ganz enthusiastische, die Beifallssalven regneten nur so herab und die Hervorrufe der Lehrer und Schüler wollten gar nicht enden. Fast schien es, als wollte das Publikum die Ersteren entschädigen für alle die Mühen, welche sie auszustehen haben, die Letzteren — vielleicht für alle die grossen und kleinen wirklichen und vermeintlichen Leiden, die der Ernst des Studiums mit sich bringt. — Nach dem Concert vereinigte die Festgenossen noch einmal ein Abendessen im Schützenhause zum fröhlichen, gemüthlichen Zusammensein; eine Reihe ernster, sinniger und humoristischer Toaste erhöhte die Freuden des Mahles, das sich bis nach Mitternacht ausdehnte. Was dem Mahle folgte, ist nicht schwer zu errathen; es müsste denn nicht so viel Jugend bei einander gewesen sein, die nicht bloss mit den Fingern Virtuosen sein wollten! — So endigte denn dieses Fest, das gewiss allen Theilnehmern für lange Zeit eine angenehme Erinnerung bleiben wird.

Schliesslich sei noch in Kürze der wie alljährlich am Charfreitag stattgefundenen Aufführung der Bach'schen „Matthäus-Passion" zum Besten der Wittwen und Waisen des hiesigen Stadt-Orchesters gedacht. Es ist zur schönen Sitte geworden, dies herrlichste aller Meisterwerke an dem heiligen Tage zu Gehör zu bringen und denselben dadurch auch musikalisch am würdigsten zu feiern. Da nun zugleich damit ein so edler menschenfreundlicher Zweck verbunden ist, so war es nicht zu verwundern, dass den heiligen Klängen eine zahlreiche Zuhörerschaft mit Andacht und Bewunderung lauschte. War doch die Aufführung eine fast durchweg gelungene. Chor und Orchester lösten die ihnen lieb gewordenen Aufgaben mit Fleiss und Eifer; von Solisten ist besonders Frau Otto-Alvsleben von Dresden hervorzuheben, welche die Sopran-Solis mit ihrer hellen, lieblichen Stimme so innig und verständnissvoll sang, dass man sich's gar nicht besser denken kann; Herr Bletzacher aus Han-

nover war ein ganz würdiger Christus und auch Hr. Otto, Domsänger aus Berlin, entsprach nach Kräften den schwierigen Anforderungen, die die Partie des Evangelisten an den Sänger stellt; dass er sich dieselbe an vielen Stellen seinen Stimmmiteln entsprechend zurecht gelegt hatte, darüber können ihm nur strenge Puristen Vorwürfe machen. Frau Hüfner-Harken gab sich mit der Altpartie viel Mühe; ernste Studien werden sie wohl dem Verständniss dieser Musik noch näher bringen und eine deutlichere, correctere Ausprache wiederum dies Verständniss gegenüber dem Publikum vermitteln.

Aus Wien.

(Die Concertsaison 1867/68. — Schluss der Oper.)

Die Saison ist zu Ende! Im Concertsaal und auf der Bühne, dem Tummelplstz hurtiger Finger und thatendurstiger Kehlen, herrscht die Stille des Grabes. Wenige Wochen und Monden und der Kampf beginnt aufs Neue und vermehrt die Musikgeschichte um ein weiteres Blatt. Ueber die Concerte der Philharmoniker, der Gesellschaft der Musikfreunde und des mit ihr verbundenen Singvereins haben diese Blätter schon berichtet. Um das Bild des gegenwärtigen Musiklebens zu vervollständigen erübrigt nun noch, über den Orchesterverein, die Singakademie, den Haydn-Verein, Männergesang-Verein, über die Kammermusik, das Conservatorium und die hervorragenden Privat-Concerte Revue zu halten.

Als Gegensatz zu den „Philharmonikern" (Verein von Fachmusikern) besteht hier der aus Dilettanten gebildete Orchester-Verein. Im Jahre 1858 gegründet, bildet er einen Zweig der Gesellschaft der Musikfreunde und wird von Carl Heissler, Professor am Conservatorium geleitet. Die Mitglieder geben für ihre Bekannten jeden Winter drei Concerte, in denen namentlich seltener gehörte Musikstücke zur Aufführung kommen, wie z. B. diesen Winter: türkischer Marsch von Mozart, instrumentirt von Prosper Pascal; Ouvertüren zu „Semiramis" (Catel), „Nurmahal" (Spontini), „Hochzeit des Gamacho" (Mendelssohn); „Turniermarsch" von Schumann, instrumentirt von Gotthard; Sinfonien von Mozart (A-dur), Haydn (E-moll). Die Wahl der letzteren war um so willkommener, als man hier gewohnt ist, immer und immer wieder auf dieselben 4—5 Sinfonien aus der Londoner Zeit Haydn's zurückzukommen. Als Gäste traten an den drei Abenden auf: Riedel, Labor, Schenner, (Clavierconcerte von Mozart, Beethoven und Phantasie von Schubert), Benno Walter (9. Violinconcert von Spohr) und zu Aller Freude auch Joachim (A-moll-Concert von Viotti). — Die Singakademie, in gleichem Alter mit dem Singverein, hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens (seit 1858) ihren Dirigenten oft gewechselt; ihr jetziger Chormeister ist Rud. Weinwurm. Die Singakademie verfügt über kein Orchester und bringt neben älteren Werken *a capella* (Palestrina, Durante, Seb. Bach, Händel) die gediegensten Werke neuerer Meister (Schumann, Schubert, Mendelssohn, Hiller, Brahms). Von grösseren Werken wurden diesen Winter aufgeführt: Cantate von S. Bach („du Hirte Israel"), „der Rose Pilgerfahrt," „Spanisches Liederspiel" von Schumann, 95. Psalm von Mendelssohn etc. Die Concerte finden im Festsaale des neuen akademischen Gymnasiums statt, wohl dem schönsten Concertsaale Wiens. — Der im Jahre 1771 von Hofcapellmeister Florian Gassmann gegründete Witwen- und Waisen-Versorgungsverein der Tonkünstler Wien's, oder (wie er sich seit 1862 nennt) Haydn-Verein, brachte in der Weihnachts- und Charwoche die „Schöpfung" und die „Jahreszeiten" zur Aufführung, jene Werke, denen der Verein vorzugsweise sein Vermögen zu verdanken hat. Heinrich Esser leitete die beiden Aufführungen der „Schöpfung;" die Soli sangen Murska, Walter und Schmid. Wegen Unpässlichkeit Esser's dirigirte Otto Dessoff an beiden Abenden die „Jahreszeiten" (mit Ida Benza, Adams und Dr. Franz Krükl). Die so oft gehörten Werke füllten auch diesmal das, für musikalische Aufführungen möglichst ungünstige Burgtheater bis zum letzten Platz. Der Haydn-Verein, zu dessen ursprünglichen Fond Kaiserin Maria Theresia 500 Dukaten beitrug, gebietet jetzt über ein Vermögen von nahezu 450,000 fl. in Werthpapieren. — Männergesang-Vereine schiessen noch immer gleich Pilzen aus der Erde. Was Wien deren früher zu wenig hatte, holt es getreulich ein. Der im Jahre 1844/45 gegründete erste Wiener Männergesangverein behauptet seinen Platz und ragt weit über die Nachkömmlinge hervor. Von hier aus erklomm Joh. Herbeck in raschem Lauf die Stelle eines ersten Hofcapellmeisters. Neben dem jetzigen Chormeister Rud. Weinwurm blieb Herbeck, dem der Verein seine jetzige Höhe zu verdanken hat, auch ferner demselben als „Ehren-Chormeister" erhalten. In seinem ersten diessjährigen Concert brachte der Männergesangverein durchweg neue Compositionen auf, die aber bewiesen, dass die Ergiebigkeit in dieser Richtung in starker Abnahme begriffen ist; eine lange Pause muss eintreten, soll die Lebenskraft des stark ausgebeuteten Feldes nicht ganz versiegen. Dieses Jahr feiert der Verein sein 25jähriges Bestehen zugleich mit Grundsteinlegung eines Standbildes für Schubert.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Paris.

24. Mai.

Die grosse Oper war nahe daran einen neuen Tenoristen zu besitzen. Mazzolini, so heisst derselbe, hatte einen gewissen Ruf aus Amerika mitgebracht und man liess ihm hier einige Zeit Unterricht im Französischen geben. Die Direction setzte grosse Hoffnungen auf ihn, die nun vereitelt sind. Mazzolni trat vorigen Mon-in „*Trouvère*" auf und machte Fiasco. — Die Reprise „Herculanum's" ist wegen Krankheit der Madame Gueymard aufgehoben.

Die *Opéra comique* bringt nächstens die „*Dragons de Villars*" mit einer neuen und pompösen *Mise en Scène* zur Wiederaufführung.

Ueber das künftige Schicksal des *Théâter lyrique*, das schon seit meheren Wochen geschlossen ist, hört man noch nichts Gewisses. Man spricht davon, dasselbe in ein Schauspielhaus und das Theader *Porte-St. Martin* in eine lyrische Scene umzuwandeln. Durch das plötzliche Schliessen des *Théâter lyrique* werden mehrere Opern, die nächstens zur Aufführung hätten kommen sollen, wie z. B. „*Elisabeth de Hongrie*", von Jules Beer, wahrscheinlich noch lange in den Cartons schlummern müssen.

Pasdeloup hat Paris verlassen und eine Reise nach der Schweiz angetreten. Von dort wird er nach Cöln gehen, um daselbst dem grossen Musikfeste beizuwohen. Er will seinen Aufenthalt in unserm Vaterlande dazu benutzen, seine Repertoire zu bereichern.

Adeline und Carlota Patti sind wie Sonne und Mond. Wie dieser nur dann aufgeht, wenn jene untergeht, so erscheint auch Carlota immer nur dann in Paris, wann Adeline bereits abgereist ist. Man erfährt, beide Schwestern seien übereingekommen, niemals zu gleicher Zeit in einer und derselben Stadt aufzutreten. Wie dem nun sei, Carlota ist hier eingetroffen und wird sich im Concert der *Notre-Dame-des-Arts* hören lassen.

Ambroise Thomas ist in Marseille, wo dieser Tage „Mignon" zum ersten Male aufgeführt wird.

Liszt ist seit einigen Tagen in Paris.

Nachrichten.

*** In Essen wurde die „Schöpfung" von Haydn in dem geräumigen Saale des städtischen Gartens durch den erst seit 1½ Jahren bestehenden „Musikverein," der damit zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit trat, in recht gelungener Weise aufgeführt. Nicht nur Chor und Orchester waren trefflich einstudirt und leisteten wirklich Vorzügliches, sondern man hatte um etwas Vollendetes herzustellen auch ausgezeichnete Solisten, nämlich Frl. Ida Dannemann aus Elberfeld, sowie die HH. August Ruff aus Mainz und Carl Hill aus Frankfurt gewonnen, welche denn freilich durch ihre bekannten künstlerischen Leistungen sehr wesentlich zu dem herrlichen Gelingen des Ganzen beitrugen. Frl. Dannemann erwarb sich als Gabriel und Eva den ungetheilten Beifall des äusserst zahlreichen Publikums, Hr. Hill wirkte wie immer begeisternd durch seine Stimme und Vortragsweise und Hr. Ruff bewährte sich nicht minder als ein mit schöner sympathischer Stimme begabter und in ausgezeichneter Schule gebildeter Sänger und riss insbesondere durch den herrlichen Vortrag der Arie: „Mit Würd' und Hoheit angethan" das Auditorium zu enthusiastischem Beifall hin. Möge der „Musik-

verein" in seinem wackeren Streben nicht ermüden und noch manches andere Meisterwerk der Tonkunst in gleicher Vortrefflichkeit wie die „Schöpfung" zur Aufführung bringen.

*** Die renomirte Gesanglehrerin Frl. Caroline Pruckner in Wien hat unlängst im Saale der „Gesellschaft der Musikfreunde" eine musikalische Soirée veranstaltet, um die Resultate ihrer Unterrichtsmethode dem allgemeinen Urtheile unterzustellen und die Leistungen ihrer Schülerinnen haben je nach Talent und stimmlicher Begabung ein Resultat ergeben, welches in günstigster Weise für das practische Wirken und für die Zweckmässigkeit der Methode der genannten Lehrerin spricht.

*** Der unter dem Namen „Haydn" in Wien bestehende Wittwen- und Waisenversorgungsverein für Tonkünstler besitzt dem soeben veröffentlichten Jahresbericht (von März 1867 bis 1868) zufolge ein Vermögen von fl. 435,325 in Werthpapieren und fl. 267 in Baarem. Aus den fl. 25,178 betragenden Interessen wurden an 33 Wittwen und Waisen Pensionen im Belaufe von fl. 15,297 und ausserdem fl. 389 an Unterstützungen bezahlt. Die zu Weihnachten und Ostern stattgefundenen Aufführungen der „Jahreszeiten" und der „Schöpfung" haben einen Reinertrag von fl. 3740 (sämmtliche genannte Summen in österr. Währung) ergeben.

— Dem „Figaro" zufolge wäre nun Mlle. Adelina Patti wirklich mit dem Marquis de Caux, vorderhand *civiliter* getraut; der kirchliche Segen soll erst erfolgen, wenn die bestehenden Engagements der Gefeierten mit ihrem weltlichen Segen abgewickelt sein werden.

*** Der König von Italien hat Rossini den Grosscordon seines neu gestifteten Ordens der italienischen Krone verliehen und durch seinen Gesandten in Paris, Ritter Nigra, überreichen lassen. Verdi und Mercadante erhielten das Commandeurkreuz desselben Ordens.

*** Der als Meister auf seinem Instrumente rühmlichst bekannte erste Violoncellist der Capelle des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen in Löwenberg, Hr. Popper, ist für das kaiserl. Opernorchester in Wien engagirt worden.

*** Frau Blume-Santer ist in Mailand eingetroffen und wird sich ganz der italienischen Oper widmen.

*** Der Kaiser von Oesterreich hat dem „Wiener Männergesang-Verein" „in huldreicher Würdigung seiner vorzüglichen Leistungen" eine prachtvolle Fahne gespendet und zugleich dem gegenwärtigen Dirigenten desselben, Hrn. Weinwurm, das goldene Verdienstkreuz verliehen. Ebenso erhielt Dr. Hanslick für sein verdienstvolles Wirken als Jurymitglied bei der Pariser Ausstellung das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens.

*** Am 30. April starb in Stockholm der Componist und Dirigent des dortigen Conservatoriums, Ritter Franz Berwald, im Alter von 71 Jahren. Sein Verlust wird schwer empfunden.

*** Der Organist und Componist Emil Hartmann aus Copenhagen hat in Wien vor einem eingeladenen Zuhörerkreise verschiedene seiner Orchestercompositionen aufführen lassen, welche allgemein sehr gefielen.

*** Aus Constantinopel wird geschrieben, dass der Sultan die Oper besucht hat! Es wurde nach einer vorangeschickten italienischen Hymne mit türkischem Texte aus „Barbier", „Robert," „Linda", „Norma" und „Martha" je ein Act aufgeführt. Der Impresario erhielt von Sr. Maj. ein Geschenk von 25,000 Franken.

*** Bei dem Mecklenburger Musikfest wird auch die Sopranistin Frl. Scheuerlin aus Cöln als Solistin mitwirken.

*** Der Tenorist Gustav Walter vom Hofoperntheater in Wien hat nach Beendigung seines, wie bereits mitgetheilt, ausserordentlich erfolgreichen Gastspiels in München am 21. d. M. einen Gastrollen-Cyklus in Frankfurt a. M. als George Brown begonnen.

*** Dr. Otto Bach ist zum Domcapellmeister und Director des Mozarteums in Salzburg aus einer grossen Anzahl von Concurrenten einstimmig erwählt worden und wird seine neue Stelle mit dem 1. Juli antreten.

*** Karl Reinecke's Oper „König Manfred" kommt am 23. Mai am Stadttheater in Leipzig zur Aufführung.

*** Der Tenorist Bachmann vom Dresdener Hoftheater ist für die königl. Hofbühne in München engagirt worden.

*** Hr. Hugo Herrmann in Frankfurt a. M. hat vom Grossherzog von Baden für die Widmung eines Concertstückes für die Violine einen kostbaren Ring mit seinem Namenszug in Brillanten erhalten.

*** In Prag wurde Kittl's im Jahre 1848 dort mit Beifall gegebene und verschollene Oper „Die Franzosen vor Nizza" neu einstudirt mit vollständigem Erfolge wieder zur Aufführung gebracht. Interessant ist, dass der Text dieser Oper von Richard Wagner gedichtet ist, welcher nach dessen Vollendung sich an seinen „Tannhäuser" machte und das erwähnte Textbuch Kittl überliess.

*** In Basel wird dieser Tage Schumann's „Faustmusik" unter Stockhausen's Mitwirkung aufgeführt.

*** Der Violinvirtuose Rappoldi ist für das deutsche Theater in Prag als zweiter Capellmeister neben Rich. Genée engagirt worden.

*** Ein Aufsatz, betitelt: „Ueber den Geschmack des Publikums", aus der Feder des ebenso geistreichen als überzeugungsmuthigen Musikliteraten Heinrich Ehrlich läuft schon durch einige Nummern von „Zellner's Blättern für Theater etc. etc." und ist geeignet durch Form und Inhalt die Aufmerksamkeit der musikfreundlichen Leser in hohem Grade auf sich zu ziehen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 23. 8. Juni 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 45. Niederrheinische Musikfest in Cöln, am 31. Mai, 1. und 2. Juni.

Besprochen von **Eduard Föckerer**.

Mit dem an den vergangenen Pfingsttagen in Cöln abgehaltenen 45. Niederrheinischen Musikfeste verband sich das fünfzigjährige Jubiläum dieses Instituts, indem das erste der Feste im Jahre 1818 zu Düsseldorf stattfand. Ich werde am Schlusse meines Berichtes noch einige historische Notizen über Entstehung und Fortschreiten der in Rede stehenden Feste bis zu ihrer gegenwärtigen Höhe mitzutheilen Veranlassung nehmen und will meine geneigten Leser sogleich in *medias res*, d. h. mitten in den weltberühmten Gürzenichsaal zu Cöln, wo die drei Festconcerte wie herkömmlich stattfanden, zu versetzen suchen. Das Programm ist in Nr. 20 dieses Blattes ausführlich mitgetheilt worden, so dass ich dasselbe hier nicht wieder voranschicken und nur die vorgekommenen Aenderungen desselben im Verlaufe meines Berichts an entsprechender Stelle andeuten werde. Bekanntlich lenkt nämlich der liebe Gott nicht immer ganz genau so, wie der Mensch, oder auch das Festcomité denkt und so kam es denn, dass von den längst für dieses Fest engagirten Gesangsolisten Frau Harriers-Wippern vom k. Opernthеater in Berlin schon etwa 14 Tage vor Pfingsten wegen Erkrankung abschrieb und man desshalb mit Frau Dustmann vom Hofoperntheater in Wien Unterhandlungen anknüpfte, welche denn auch den gewünschten Erfolg hatten, so dass nun Frau Dustmann als Solo-Sopran auf dem Festprogramme figurirte. Allein damit war das Ende der solistischen Verlegenheiten noch nicht gekommen; Hr. Dr. Schmid vom Hofoperntheater in Wien, als Solo-Bassist engagirt, hatte in den Vorproben schon mit merklicher Indisposition zu kämpfen, meldete sich bei der am Samstag Nachmittags stattfindenden Generalprobe für den „Messias" gänzlich unfähig zu singen und wäre nicht zufällig Hr. Carl Hill aus Frankfurt a. M. auf der Durchreise zu dem in Leyden (Holland) stattfindenden Musikfeste zugegen gewesen, Gott weiss ob es dann dem Telegraphen gelungen wäre, irgend einen entsprechenden Ersatzmann in der letzten Stunde noch herbeizuzaubern. Allein wie gesagt, Hill, der Erprobte war da und — erprobte sich neuerdings in glänzendster Weise als ein routinirter und wirklich musikalischer Sänger, denn wenn auch die Basspartien im „Messias" und in der 9. Sinfonie ihm schon längst geläufig sind, so blieb ihm doch auch manche ihm noch völlig fremde Aufgabe zu lösen und wie wir im weiteren Verlaufe dieses Berichtes hören werden, hat er sich auch hierin wieder als tüchtiger Künstler erwiesen. Für die Altpartien war Frau Joachim, für die Tenorpartien Hr. Dr. Gunz aus Hannover gewonnen worden. Der Chor zählte nach den im Festprogramm aufgeführten Listen 188 Sopran-, 154 Alt-, 110 Tenor- und 16 Bass-Stimmen (im Ganzen 568 Choristen); das Orchester bestand aus 143 Instrumentalisten, darunter 51 Violinisten, 19 Bratschisten, 21 Violoncellisten und 18 Contrabassisten, so dass sich mit Dirigent und Solisten die Gesammtzahl der Mitwirkenden auf 762 belief. Das Verhältniss der verschiedenen Singstimmen untereinander sowie dem Orchester gegenüber erschien demnach als ein entsprechendes, was sich auch durch die erzielte Klangwirkung vollkommen bestätigte. Schade nur, dass durch die bei dem seinerzeitigen Umbau des Saales getroffene Einrichtung die Orgel auf die Gallerie über dem Orchester zu stehen kam, während fast sämmtliche Contrabässe und Celli unter der Gallerie aufgestellt waren, was der vollen Tonentwicklung derselben entschieden hinderlich war. Keine Gallerie an diesem Ende des Saales, ein höher ansteigendes Podium und auf dem höchsten Punkte desselben die Orgel angebracht, würde sicherlich die akustische Wirkung bedeutend erhöhen.

Das erste Festconcert, am Pfingstsonntag Abends 6 Uhr beginnend, wurde mit einem, auf die Jubiläumsfeier bezüglichen, von Hrn. Advocat Dr. Schrink verfassten und vorgetragenen, recht sinnigen Prolog eröffnet, worauf dann die Aufführung des Oratoriums „Messias" von G. F. Händel, nach der Mozart'schen Bearbeitung folgte. Diese Aufführung ist als eine im Ganzen vortreffliche zu bezeichnen und insbesondere verdient die Ausführung der Chöre das höchste Lob. Hatte ich in meinem Berichte über die Aufführung von Händel's „Israel in Egypten" bei dem im Jahre 1865 in Cöln gefeierten 42. Feste über die grösstentheils matten Eintritte des Chors zu klagen, so fällt diese Klage diesmal gänzlich weg, indem derselbe Chor nicht nur durch die prächtige Frische der Stimmen, sondern auch durch äusserste Präcision in den Eintritten, durch tadellose Reinheit der Intonation sowie durch die wahrhafte Begeisterung für das herrliche Werk, welche sich in der schwungvollen Vortragsweise kundgab und durch die bewundernswerthe Ausdauer, die selbst durch die fast ins Unerträgliche gesteigerte Temperatur keinen Eintrag erlitt, das ganze Publikum entzückte und zu den stürmischsten Beifallsbezeugungen hinriss. Sollte ich einige der Chöre bezeichnen, welche in ganz besonders wirksamer Weise zu Gehör gebracht wurden, so wären dies etwa im 1. Theil: „Denn es ist uns ein Kind geboren" und „Ehre sei Gott in der Höhe;" im 2. Theil: „Wahrlich! Er trug unsre Qual" mit dem anschliessenden „Der Heerde gleich;" ferner: „Hoch thut euch auf" und nun gar das unvergleichliche „Halleluja," welches mit hinreissendem Feuer gesungen, jubelnd *da capo* verlangt und — bei der Wiederholung fast noch vortrefflicher vorgetragen wurde als das Erstemal. Bei dem Quartett mit Chor im 3. Theile „Wie durch Einen der Tod" misslangen leider die beiden Choralsätze des Quartetts durch die Unsicherheit der Solosopranistin. Der Schlusschor „Würdig ist das Lamm" mit der gewaltigen Schlussfuge „*Amen*" war von wahrhaft erschütternder Wirkung und führte die ganze Aufführung zu einem des erhabenen Werkes und der auserlesenen mitwirkenden Kräfte durchaus würdigen Ende.

Was die Solisten betrifft, so muss constatirt werden, dass Herr Hill mit seinen vier Arien, die er mit der ihm eigenen verständnissvollen Auffassung, mit ächt künstlerischem Geschmack und schönem Feuer vortrug, den meisten Beifall errang, der besonders nach der Arie im 2. Theile: „Warum entbrennen und toben die

Heiden" zum stürmischen Ausbruch kam und gar nicht enden wollte. Freilich ist die Basspartie im „Messias" an und für sich eine sehr dankbare. Frau Joachim, welche zum ersten Male bei dem „Niederrheinischen Musikfeste" mitwirkte, sang die Altpartie mit wahrhaft classischer Meisterschaft und mit der tiefen Weihe und Innigkeit, wie sie nur wenigen Auserwählten zu eigen gegeben ist, unterstützt von einem Organe, das durch seine Reinheit, durch seinen wohlthuenden Klang und durch vortreffliche Ausbildung an und für sich schon jedes Gemüth ergreifen, jedes Herz gewinnen muss. Ihre drei Arien: „O du, die Wonne verkündet," „Er ward verschmähet" und „Du fuhrest in die Höh" wurden mit immer wachsendem Beifall aufgenommen und es ist zu wünschen, dass die eben so bescheidene und liebenswürdige als hochbegabte Künstlerin noch recht oft diese Feste mit ihrem seltenen Talente zu verherrlichen berufen sein möge. Frau Dustmann, so viele Lorbeeren ihr auch die Bühne mit Recht schon eingetragen haben mag, war nie eine Oratoriensängerin und ist es jetzt noch weniger als früher, da ihre Stimmittel ab- und ihre Gewohnheit zu tremoliren in Folge davon noch zugenommen hat. Gleichwohl fehlte es auch nicht an Momenten, in welchen sie ihre Gesangskunst durch gefühlvollen Vortrag in anerkennenswerther Weise zur Geltung brachte und sich lebhaften und verdienten Beifall eroberte. Herr Dr. Gunz ist ein im Oratorienfache vielgeübter und seit Jahren anerkannter Künstler, der seinem Rufe auch bei dieser Gelegenheit wieder alle Ehre machte; nur schien es mir, der ich ihn seit einigen Jahren nicht mehr gehört hatte, als ob seine hohen Töne nicht so leicht ansprächen wie früher, so dass dieselben manchmal unangenehm gequetscht und erzwungen lauten. Am schönsten sang er die zarteren Nummern seiner Partie, wie z. B. das erste Recitativ: „Tröstet Zion," „Er weidet seine Heerde" etc., welche denn auch ihren Eindruck auf die Zuhörer nicht verfehlten und stürmischen Applaus hervorriefen. Das Orchester spielte meisterhaft, mit bewunderungswerthem Feuer und grosser Präcision und mit Ausnahme von ein paar vorlauten Eintritten einzelner Geiger und Choristen störte nichts die erhebende Gesammtwirkung der vortrefflichen Aufführung. Capellmeister Hiller bewährte seinen Ruhm als ausgezeichneter Dirigent wieder in vollem Masse und wenn ich noch der meisterhaften Leistung des vielbewährten Organisten, Musikdirector Franz Weber gedenke, so werde ich so ziemlich Alles angeführt haben, was in Bezug auf das erste, so schön gelungene Festconcert überhaupt von Interesse sein kann.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Die Kammermusik nahm einen hervorragenden Platz ein unter den musikalischen Genüssen dieses Winters. Das Florentiner-Quartett, dessen schon in Nr. 11 d. Bl. erwähnt wurde, brachte es auf zehn Quartett-Abende, von denen die letzten fünf im kleinen Redouten-Saal abgehalten wurden, der sich für diese Productionen in akustischer Hinsicht sehr günstig erwies. Das Clavier wurde nach zwei Versuchen verbannt und beschränkten die Künstler sich wohlweisslich auf sich selbst. Nachdem alle letzten Quartette Beethoven's vorgeführt waren, kamen auch dessen Op. 74, 59 (Nr. 3) und Op. 18 (F-dur) an die Reihe. Haydn's, durch Becker populär gewordene „Serenade" konnte man gar nicht oft genug hören. Der Zudrang zu diesen Quartetten war enorm und bestimmte die Künstler, im Herbst wiederzukehren. — Dem Hellmesberger'schen Quartett-Verein (es finden jährlich acht Concerte statt) warf man nicht mit Unrecht vor, es in der Wahl seiner Clavierspieler nicht strenge genug genommen zu haben. Bei dem bevorstehenden Wettstreit Einheimischer und Fremder wird das Publikum jedenfalls nicht den Kürzern ziehen. Aber auch Joachim gab drei Quartett-Abende; ohne diese hätte man ihn schwerlich von Wien ziehen lassen. Wie sehr es Joachim um die Kunst selbst zu thun ist, bewies er wieder dadurch, dass er unter den neun vorgetragenen Quartetten zwei der älteren, hier öffentlich gar nicht bekannten Quartette Haydn's vorführte. Er hatte die Wahl nicht zu bereuen, denn auch der ältere (oder vielmehr jüngere) Haydn zeigte sich als Sieger. — Das Conservatorium gab zwei Zöglings-Concerte, deren Ertrag wie gewöhnlich dem Zöglings-Unterstützungsfonds bestimmt ist. Im Vortrag von Orchestersätzen leisteten die Zöglinge tüchtiges; um so schlechter war der Gesang bestellt. Seit Monaten sind zwei Gesangsclassen ohne Lehrer. Ein tüchtiger Gesanglehrer fände hier ein reiches Feld der lohnendsten Thätigkeit; hoffentlich wird das Bemühen der Direction, für diese Stelle den rechten Mann zu finden, von Erfolg gekrönt sein. Ein zweiter Wunsch wäre der, dass man im Clavierfache mehr der Bestimmung einer Hochschule entspräche und bei der Aufnahme von Zöglingen wählerischer vorginge. Bei der Ueberfülle ohnedies bestehender Clavier-Schulen ist es mehr als überflüssig, auch noch am Conservatorium die Legion mittelmässiger Fingerhelden zu vermehren. —

Es erübrigt nun noch, der Privatconcerte zu gedenken. Das Clavier war vorzugsweise durch Rubinstein vertreten, der fünf Concerte gab (das letzte im grossen Redoutensaal). Er spielte mehrere seiner Concerte, namentlich gefiel Op. 70 (D-moll); von seinen Salonstücken imponirte eine Etude C-dur durch ihre Schwierigkeit. Frühe zur abgeschlossenen Selbständigkeit gelangt, zeigte sich Rubinstein fast unverändert, wie ihn Wien vor zehn Jahren gehört hatte. Auch heute wie damals wirkt die naturkräftige Fülle seiner meisterhaften Vorzüge unwiderstehlich auf den Zuhörer. Möchte nur auch sein grosses Talent nicht in blosser Virtuosität aufgehen; die Oper hat Ansprüche darauf, von ihm noch Bedeutendes zu erwarten. Ausser Rubinstein gaben noch Clavierconcerte: der Pole Alex. von Zarzycki, der als Spieler und Componist hübsches Talent zeigte; Frl. Anna Mehlig, eine Pianistin von bedeutender Fertigkeit und geschmackvollem Vortrag; ferner von den Einheimischen die Herren Epstein, Labor und Riedel. J. Epstein ist hier als Lehrer und ausübender Künstler seit Jahren beliebt; in seinem Concert spielte er u. A. ein Clavierconcert D-dur von J. Haydn, das seiner Zeit auch bei Schott in Mainz erschien. Das Finale, auf ungarische Themen gebaut, bietet noch heute dem Spieler eine dankbare Aufgabe, obwohl das Concert im Ganzen nicht auf der Höhe der späteren ähnlichen Schöpfungen Mozarts steht. Der blinde Pianist J. Labor gab, namentlich im Vortrag des Beethoven'schen G-dur-Concertes, erneuerte Beweise seines tief empfundenen Vortrags und seiner ungemeinen Fertigkeit und Sicherheit. H. Riedel, vor kurzem noch Zögling des Conservatorium's, zeigt als Spieler und Componist ein der Aufmunterung würdiges Talent. — Joachim, dem der Adel künstlerischer Weihe wie Keinem verliehen ist, bot in seinen Concerten eine Reihe der edelsten Genüsse. In den beiden Concerten im grossen Redouten-Saal spielte er nebst dem Beethoven'schen, sein eigenes ungarisches und ein neues Concert in G-dur. In Letzterem gibt er dem Componisten den Vorzug vor dem Virtuosen; es ist mehr sinfonisch gedacht und ausgeführt und erfordert öfters gehört zu werden. Das Publikum zeichnete seinen Liebling auf alle nur mögliche Weise aus. In zwei Concerten, die Joachim mit Brahms gemeinschaftlich gab, zeigte sich Letzterer wieder als vortrefflicher Bach-Spieler. Der Violinspieler Benno Walter aus München, ein ebenso tüchtiger als bescheidener Künstler, fand hier sehr freundliche Aufnahme. In Charles Davidoff hörte Wien seit Servais wohl den bedeutendsten jetzt lebenden Violoncellspieler. — Nur wenige Gesangsconcerte sind zu nennen: Frl. Helena Magnus die beliebte Liedersängerin, namentlich Schumann'scher Werke; Frl. Enequist aus Schweden, die nur im Vortrag schwedischer Volkslieder gefiel; Frl. Jasminde Ubrich, die in Davidoff's Concert mit einer Arie aus Rossini's „Barbier" und einigen Liedern vollständig durchgriff; endlich noch Frau Passy-Cornet, die in ihrem Concert zugleich ihre Schülerinnen vorführte, was sie besser unterlassen hätte. — Grössere gemischte Akademien zu wohlthätigen und andern Zwecken gab es wieder in Fülle; sie sind die Landplage des dazu gepressten Publikums, das sie wie eine musikalische Steuer hinnimmt.

Dies wäre denn die Gesammtsumme aller musikalischen Productionen Wien's im Laufe einer Saison. Es sind, um sie noch einmal zusammen zu fassen, die folgenden Concerte: Philharmonische (8); Gesellschaft der Musikfreunde (4); Orchesterverein (3); Conservatoriums-Zöglinge (2); Hellmesberger-Quartette (8); Singverein (ein „ausserordentliches," von der G. d. M. gegeben); Singakademie (3); Haydn-Verein (2, an je 2 Abenden); grosse gemischte Akademien, meist an bestimmten Tagen, im Operntheater, im Carltheater und im Theater an der Wien. (Schluss folgt.)

Aus Stuttgart.

Ende Mai.

T. Das vierte und für diese Saison letzte Concert des Orchestervereins unter D. Pruckner's Leitung hatte ein reichhaltiges Programm, worunter das hier noch nicht gehörte Schubert'sche Sinfoniefragment unstreitig die interessanteste Nummer war; die Ausführung geschah, allerdings in sehr vorsichtigem Tempo, recht sauber; der Dank der Hörer für diese Novität war ungetheilt und lebhaft. Das F-moll-Quartett des Prinzen Luis Ferdinand hatte, obschon die Clavierpartie in Pruckner's Händen war, doch keinen besonderen Erfolg; es enthält zu viele Längen und über den damaligen eklektischen Styl eines Dussek etc. etc. sind wir Gottlob auch hinaus. Hr. Steidle sang die Rachearie aus Händel's „Alexanderfest" und zwei Lieder von Schumann und Marschner mit bestem Erfolge; Mozart's hübsche A-dur-Sinfonie, 1774 geschrieben, gab dem Ganzen einen gemüthlichen Schluss.

Unsere jüngeren Künstler haben sich diesen Winter vorzugsweise einer mehr productiven Thätigkeit beflissen: auch Früchte früherer Jahre liegen uns vor. Dahin gehören Attinger's Op. 5, drei Gedichte von E. Engelmann für Sopran und Tenor componirt, wovon sich besonders Nr. 2 und 3 durch Sangbarkeit und edle Popularität auszeichnen, E. A. Tod's Op. 6, 7, 9 und 10 nämlich eine Mazurka-Caprice und ein Fantasie-Walzer, drei Basslieder (nach Gedichten von G. Scherer) und das hier schon oft mit Beifall aufgeführte *Andante religioso* für Horn und Orgel, lauter effectreiche, auch in Harmonik und Melodie sehr interessante Tondichtungen, ferner Hubert's „Melodien" für Violoncell und Clavier, welche durch unseren J. Goltermann mit nachhaltigstem Erfolg in die Oeffentlichkeit eingeführt worden sind; endlich G. Linders drei Paraphrasen über Gounod's „Romeo und Julie," welche durch geschmackvolle Auswahl der Themen, noble Behandlung derselben und runden, ebenso leichten wie brillanten Claviersatz das Augenmerk zumal der Dilettanten verdienen. — Unter dem Titel „Stimmen der Heimat" ist bei Emil Ebner eine Sammlung 88 ausgewählter, grösstentheils neu vierstimmig gesetzter Volkslieder und volksthümlicher Gesänge erschienen, wodurch der dem hiesigen Künstlerkreise angehörige Bearbeiter dem so vielfach wahrgenommenen Bedürfniss nach einer vollständigen, praktisch und sangbar gearbeiteten, dabei billigen und portativen Ausgabe der schönsten und beliebtesten volksmässigen Lieder gründlich abzuhelfen, und dadurch zu dem Wiederaufleben und der Veredlung des ächten Volksgesanges einiges beizutragen beabsichtigte.

In der achten und letzten Kammermusik-Soirée, in welcher C. M. Singer durch ein leider sehr hartnäckiges und bereits langwieriges Armleiden an der Mitwirkung verhindert war, lag die Hauptlast auf Speidel's Schultern, welcher nicht nur mit Hrn. Pruckner die Friedemann Bach'sche Sonate und Reineke's Manfred-Impromptu für zwei Claviere, sondern auch mit den HH. Krumbholz und Meyer (Clarinette) das Beethoven'sche B-dur-Trio, mit ersterem seine eigene Cellosonate Op. 10 und noch zwei Characterstücke aus W. Bargiels Op. 8 spielte und sich dieser theils ziemlich schwierigen Aufgaben mit erstaunlicher Frische und Ausdauer entledigte. Hr. Krumbholz machte uns noch mit einem nachgelassenen Mendelssohn'schen „Lied ohne Worte" für Cello bekannt, das uns nicht auf der gewohnten Höhe Mendelssohn'scher Lyrik zu stehen schien, dessen Ausführung aber wiederum Zeugniss gab von der hohen Stufe der Tüchtigkeit, welche der beliebte Künstler dahier errungen hat.

Obschon nun die eigentliche Saison geschlossen ist, fehlt es nicht an willkommenen Nachblüthen, in welchen die hochgehende Concertfluth des Winters langsam ausklingt. Hiezu gehörte vor allem die jüngste Aufführung des Singvereins, in welcher auf vielfachen Wunsch 14 der schönsten Nummern aus Zenger's „Kain" wiederholt wurden; die Hauptpartie sang unser zu echten Kunstzwecken stets thatbereiter Schüttky mit durchgreifendem Erfolg; die übrigen Soli waren in Händen von Vereinsmitgliedern. Alles, insbesondere die Chöre, gingen präcis und schwungvoll, und die Hörerschaft zeigte weit mehr Verständniss und Theilnahme für das interessante Werk als bei der ersten Aufführung am Palmsonntag. Eine sehr stimmbegabte Dilettantin, Frau Simon-Hüni, sang Schubert's selten gehörte „Gruppe aus dem Tartarus" und „Schwager Chronos," Hr. Steidle zwei neue Mailieder von L. Stark, und zwölf Vereinsmitglieder trugen zwei Vocalquartette, Grenzebach's „Aus der Jugendzeit" und Speidel's „Aufgeblüht" mit rühmlicher Feinheit und Innigkeit vor.

Sonntag den 24. v. M. gab eine blinde Zither- und Concertina-Virtuosin, Frl. Annette Cohen aus München, eine Matinée im Saale des Bürgermuseums vor einem zahlreichen Publicum, das sowohl die Leistungen der Concertgeberin als der Mitwirkenden mit reichlichen Beifallssalven und Hervorrufen belohnte. Die beiden Brüder Herrmann, Zöglinge unseres Conservatoriums, glänzten mit Piano- und Violinvorträgen; Frl. Hartmann sang die B-dur-Arie aus den „Jahreszeiten" und „Haiderösleiu" von Schubert, Hr. Steidle das neue beliebte schwäbische Volkslied „'s Wörtle du," das wiederholt werden musste und nächstens bei Stürmer erscheinen wird, endlich die Damen Fischer und Wagner das Zankduett aus „Maurer und Schlosser." — Das heurige Schillerfest ist bis zum 6. Juni verschoben.

Aus Paris.

1. Juni.

Aus der hiesigen musikalischen Welt ist sehr wenig Neues zu melden. Drei lyrische Scenen sind bereits geschlossen, und die übrigen ziehen, bei der hier herrschenden tropischen Hitze das Publikum nicht sonderlich an.

Auber, der selbst bei der drückendsten Hitze niemals Paris verlässt, arbeitet fleissig an der Oper „*Rêves d'Amour*," zu welcher ihm d'Ennery und Cormon das Textbuch geliefert. Der erste Act ist bereits in Musik gesetzt. Das Werk wird in der *Opéra comique* in Scene gehen. Am 15. dieses Monats sollen dort die „*Dragons de Villars*" zur Darstellung kommen.

François Bazin componirt ein von St. Georges und Jules Sandeau verfasstes Libretto in drei Acten. Dieses Werk ist ebenfalls für die komische Oper bestimmt.

In der grossen Oper wird nächstens eine Fräulein Hisson, eine Schwedin, debütiren Sie erhält ihre musikalische Ausbildung von Wartel, demselben Gesanglehrer, der ihre Landsmännin Nilsson ausgebildet. Diese macht jetzt in London Furore.

Was das Theater der *Porte St Martin* betrifft, so soll dasselbe in eine lyrische Scene verwandelt und mit der Direction desselben ein Professor am hiesigen Conservatorium betraut werden.

Nachrichten.

Mainz. Das 45. niederrheinische Musikfest hat an den drei Pfingsttagen in Cöln stattgefunden und einen im grossen Ganzen befriedigenden Verlauf genommen, obwohl die eingetretene Unpässlichkeit des Bassisten Dr. Schmid aus Wien mit Störung drohte, welche jedoch durch die Schlagfertigkeit des zufällig anwesenden Carl Hill aus Frankfurt a. M., welcher die Stelle Schmid's während des ganzen Festes in glänzender Weise vertrat, glücklich beseitigt wurde. Eine schlimme Beigabe zum Feste war die im gedrängt vollen und mit hunderten von Gasflammen erleuchteten Gürzenichsaale herrschende, ans Unerträgliche gränzende Hitze. Näheres über den Verlauf des Festes bringt der in dieser Nummer beginnende ausführliche Bericht.

München. Richard Wagner's „Meistersinger" sollen nun doch am 21. Juni zur Aufführung kommen. Die Einstudirungsproben sind mit grösster Energie betrieben worden, so dass sowohl Chor als Solisten ihrer unendlich schwierigen Aufgaben Herr sind. Hr. Betz von der k Oper in Berlin, welcher den Hans Sachs geben wird, ist bereits am 20. Mai von Mannheim, wo er als Tell und Don Juan mit ausserordentlichem Erfolg gastirt hat, hierher berufen worden, um an den Gesammtproben für die Wagner'sche Oper Theil zu nehmen.

— Das Hoftheater-Chorpersonal überreichte jüngst dem Intendanten Hrn. Baron von Perfall, dessen Bemühungen es gelungen ist den so sehr in Anspruch genommenen Chorsängern eine namhafte Gehaltserhöhung beim Könige zu erwirken, eine Dankadresse und brachte ihm eine Serenade mit Fackelzug dar.

— Der König hat die von der Intendanz geforderte Summe für die Neulegung des Bühnenpodiums nicht bewilligt.

*** In Paris spricht man von einer aufgefundenen Gluck'schen Oper, die nur in einem einzigen Exemplare vorhanden, in die Hände eines dortigen Musikers gelangte.

*** In Warschau hat man bis jetzt mit wenig Erfolg den Versuch gemacht, populäre Orchesterconcerte mit gediegenem Programm und billigen Eintrittspreisen zu veranstalten.

*** Der Baritonist Schafganz wird an der k. Oper in Berlin als Jäger, Graf Luna und Czaar gastiren.

*** Die Coloratursängerin Frl. Anna Reiss ist vom Grossherzog von Weimar zur Kammersängerin ernannt worden.

*** Einem aus Australien kommenden Frankfurter, Carl Gloggner, ist die durch den Austritt des Prof. Götze am Leipziger Conservatorium vacant gewordene Gesanglehrerstelle übertragen worden.

*** Das Hofoperntheater in Wien macht vom 1. bis 30. Juni Ferien.

*** Das für den Monat Juni festgesetzte Mecklenburgische Musikfest ist auf den Wunsch des Grossherzogs bis zum 20. September verschoben worden.

Paris. Am 14. Mai fand die Jahresversammlung des im Jahre 1843 von Baron Taylor gegründeten Unterstützungsvereins der Tonkünstler und dem der Versammlung erstatteten Berichte zufolge beläuft sich das Vereinsvermögen auf 800,000 Frcs. mit 34,000 Frcs. Rente, während die Jahreseinnahme, durch Mitgliederbeiträge, Geschenke, Concerte und Aufführungen etc. die Summe von 78,000 Frcs. errreichte. Es wurden an 121 Pensionäre 27,000 Frcs. und ausserdem einmalige Unterstützungen im Betrag von 6000 Frcs. verausgabt, 31,000 Frcs. aber zum Kapitalstock geschlagen.

*** Der Violoncellvirtuose Grützmacher aus Dresden concertirt mit vielem Glück in London.

*** Frl. Geistinger hat ihren Contract mit der Direction des Theaters an der Wien auf drei Jahre erneuert. Dieselbe erhält nun 11,000 fl. Gehalt und hat jährlich fünf Monate Urlaub.

*** Musikdirector Bilse wird vom 31. Mai angefangen, mit seinem rühmlichst bekannten Orchester den ganzen Sommer hindurch bis Ende August in Warschau Concerte geben und dann im Herbst wieder seine beliebten Concerte im Berliner Concerthause fortsetzen.

*** Der Baritonist Beck vom Hofoperntheater in Wien hat am 4. d. M. in der Rolle des Belisar ein Gastspiel auf der Hofbühne in München begonnen.

*** Am 19. Mai starb in Paris der ehmalige Balletmeister der grossen Oper, Mazillier, im Alter von 71 Jahren.

*** Der Violinvirtuose Wilhelmj ist von seiner Kunstreise in Italien ruhmbeladen nach seiner Vaterstadt Wiesbaden zurückgekehrt, wo er nur kurze Zeit ausruhen wird um sich dann abermals auf die Reise zu begeben.

*** Rich. Wagner's Briefe über „Deutsche Kunst und deutsche Politik", früher in der „Südd. Presse" deutsch und später im „*Guide musical*" französisch veröffentlicht, sollen nun gesammelt in einer deutschen Broschüre erscheinen. Auch ist das demnächstige Erscheinen einer zweiten, umgearbeiteten und mit neuem Vorworte versehene Auflage von Wagner's „Oper und Drama", in einem Bande, zu erwarten.

*** Die „Neue freie Presse" enthielt unlängst folgende Notiz, Mozart's Grab betreffend: „Grabschändungen scheinen auf den hiesigen Friedhöfen immer weiter um sich zu greifen. Mit jedem Tage wächst die Zahl der entwendeten Schilder, Tafeln, Handhaben etc. Nun haben frevelhafte Hände ihre Diebswuth an Mozart's Grab versucht. Einer der vier bronzenen Candelaber sollte als erstes Opfer fallen, doch widerstand er der rohen Gewalt, die nur im Stande war, ihn umzubiegen. Dabei wurde aber doch der betreffende Granit-Eckpfeiler vom Hauptsockel losgerissen. Das Denkmal wurde „von der Stadt Wien" gewidmet. Die Stadt wird wohl auch im Stande sein, es vor bübischen Entstellungen zu schützen."

*** Theodor Wachtel hat in Hamburg für 14 Gastrollen einen Einnahmsantheil im Betrag von 22,000 Mark erhalten.

*** Hans Schläger's Oper „Heinrich und Ilse" ist in Salzburg wiederholt mit grossem Beifall in Scene gegangen.

*** Der Tenorist Bachmann vom Hoftheater in Dresden ist mit zehnjährigem Engagement für die Hofbühne in München gewonnen worden und wird dort im kommenden Herbst eintreten.

*** Der König von Preussen hat für die Herstellung von Hoflogen in den Theatern von Breslau, Posen und Kiel je 200 Thaler beigesteuert.

*** Die vier neuesten Opern Offenbach's: „Die schöne Helena," „Blaubart," „Pariser Leben" und „Grossherzogin von Gerolstein" haben in Paris bereits 1000 Vorstellungen mit fast 3½ Million Francs Einnahme erlebt.

*** In Leipzig starb am 15. Mai nach langen und schweren Leiden Hr. Julius Kistner, seit 1844 Vertreter der Friedrich Kistner'schen Musikverlagshandlung, langjähriges Mitglied der Gewandhausconcertdirection und überhaupt ein eifriger Musikfreund, im 63. Lebensjahre, tief betrauert von seinen Mitbürgern wie von seinen zahlreichen Freunden ausserhalb Leipzig.

*** Frl. Aglaja Orgeny hat in Frankfurt a. M. die Lucia, Rosine, Agatha, Margaretha und Gilda („Rigoletto") gesungen und vorzugsweise in jenen Rollen gefallen, in welchen sie ihre ausserordentliche Coloraturfertigkeit entwickeln konnte.

*** In Wien hat sich ein Comité gebildet, um endlich dem grossen Tonmeister Joseph Haydn im dortigen Bezirk Mariahilf, wo derselbe die letzte Zeit seines Lebens zubrachte und dort auch gestorben ist, ein Monument zu errichten.

*** In den Leipziger Privatkreisen interessirt man sich immer lebhafter für das projectirte Mendelssohn-Denkmal und es stehen eine Reihe von Concerten, Soiréen etc. zu diesem schönen Zweck in Aussicht, während durch Privatsammlungen direct für Beschaffung der nöthigen Geldmittel gewirkt wird.

*** Frl. Krauss ist in Wien eingetroffen um in der schönen Umgebung dieser Stadt auf ihren Pariser Lorbeeren auszuruhen. Bezeichnend für den Werth der Leistungen dieser Künstlerin ist ein Wort, welches Rossini, nachdem Frl. Krauss in einer seiner berühmten Soiréen gesungen hatte, ausgesprochen hat: „Sie singen mit der Seele, meine Tochter, und Ihre Seele ist schön."

*** Mlle. Artôt hat ihr Gastspiel in Moskau als Rosine im „Barbier" beendigt und ist bei dieser Gelegenheit mit Ovationen aller Art in einem kaum noch dagewesenen Grade förmlich überschüttet worden. Ihr Garderobezimmer fand sie bei ihrem Eintritt in reichster und geschmackvollster Weise geschmückt und mit reichen Geschenken angefüllt. Unter den zahlreichen Bouquets, welche der gefeierten Künstlerin gespendet wurden, befand sich auch eines von colossaler Dimension aus den prachtvollsten Rosen zusammengesetzt, auf welchem sich ein Schmetterling, aus Rubinen, Diamanten und Türkisen bestehend, im Werthe von 2000 Siberrubeln wiegte. Als sie das Theater verliess, erwarteten sie ein paar hundert junge Leute, welche sich um ihre Bouquets förmlich schlugen, so dass sie nur mit Mühe ihren Wagen erreichen konnte, um sich zu einem ihr zu Ehren veranstalteten splendiden Souper zu begeben. Die Einnahme dieser Vorstellung des „Barbier" betrug 20,000 Frcs.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. **№ 24.** 15. Juni 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.** Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 45. Niederrheinische Musikfest in Cöln, am 31. Mai, 1. und 2. Juni.

(Fortsetzung.)

Das zweite Festconcert wurde mit der Pfingstcantate „O ewiges Feuer“ für Soli, Chor, Orchester und Orgel von J. S. Bach in durchweg gelungener Ausführung eröffnet. Chor und Orchester waren tadellos, Frau Joachim wusste mit ihrer Arie „Wohl euch, ihr auserwählten Seelen“ die tiefsten Gefühlssaiten zu bewegen und fand stürmischen Beifall. Die HH. Hill und Gunz sangen ihre betreffenden Recitative mit Geschmack und Verständniss, nur war bei dem Vortrage des zuletzt Genannten das Forciren der hohen Töne wieder recht auffällig. Hierauf folgte F. Hiller's zweite Concert-Ouvertüre (op. 101, A-dur), eine recht schwungvolle, anregende Composition, welche auch ganz vortrefflich wiedergegeben wurde und sich des lebhaftesten Beifalls erfreute. Einer der Glanzpunkte dieses Concertes, sowie des ganzen Festes, war der 114. Psalm für achtstimmigen Chor mit Orchester und Orgel von Mendelssohn-Bartholdy. Die wundervollen Klangwirkungen sowie die geistvolle Conception des herrlichen Werkes, in der Ausführung von Chor und Orchester in ausgezeichneter Weise zur Geltung gebracht, machten einen Eindruck, der den Zuhörern um so unvergesslicher bleiben wird, als dagegen die darauf folgende Aufführung des zweiten Actes aus der Oper „Die Vestalin“ von Spontini durchaus nicht geeignet war, befriedigende Eindrücke hervorzubringen oder zu hinterlassen. Ich habe die „Vestalin“ in früheren Zeiten und bei vortrefflicher Besetzung mehrmals aufführen hören und mich durch die Grossartigkeit des Styls, die Keuschheit der Erfindung, wenn ich mich so ausdrücken darf, sowie durch die Klarheit und ernste Würde, die in dem schönen Werke fast durchweg herrscht, jedesmal wahrhaft erhoben gefühlt, und doch muss ich gestehen, dass mir, als ich in der Vormittagsprobe den 2. Act dieser Oper, zum ersten Male im Concertsaale, hörte, die Berechtigung desselben an dieser Stelle vorgeführt zu werden, nicht recht einleuchten wollte. Es handelt sich dabei nicht blos um den Werth dieses Fragments an und für sich, der mir ganz ausser Frage zu stehen scheint, sondern ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein, warum man so häufig das dramatische Element in diese Festconcerte hereinzieht und zwar in einem so ungemessenen Umfange! Ueberdies muss ich noch gestehen, dass mich die Probeaufführung des fraglichen Opernactes im Ganzen genommen gerade nicht sonderlich erbaute, so dass ich nur die Leistungen der Fr. Joachim und des Hrn. Hill rühmend hervorheben möchte, während ich mit dem Tempo sehr häufig nicht einverstanden war und auch sonstige Mängel von allerlei Art nicht gerade selten sich bemerkbar machten. Was ich von der abendlichen Aufführung dieses Werkes, der ich aus dem Wege ging, um mich für den Genuss der 9. Sinfonie von Beethoven von der entsetzlichen Hitze etwas zu erholen und zu stärken, erzählen hörte, war nicht geeignet, mich meine zeitweilige Abwesenheit sonderlich bedauern zu lassen. Auch das Publikum, welches doch im Ganzen ausserordentlich freigebig mit seinem Beifalle war, zeigte der in Rede stehenden Production gegenüber eine auffallende Kälte.

Den zweiten Theil des Concertes füllte die 9. Sinfonie von Beethoven aus. Das in seiner Art einzig dastehende Werk erlebte trotz seiner colossalen Schwierigkeiten eine im grossen Ganzen der erhabenen Tonschöpfung und der verfügbaren vortrefflichen Kräfte würdige Aufführung; man sah es den Mitwirkenden an, dass sie durchdrungen waren von dem Geiste der in der sublimsten Kundgebung des Beethoven'schen Genius weht und weder die ausserordentlichen Anstrengungen, welche an diesem und den vorhergehenden Tagen die Kräfte der Sänger und Instrumentalisten in ungewöhnlicher Weise auf die Probe gestellt hatten, noch die erdrückende Hitze, die wieder im Saale herrschte, vermochten der freudigen Begeisterung, der vollen Hingebung und energievollen Thätigkeit der Mitwirkenden Eintrag zu thun. Der Chor namentlich entfaltete eine Frische und eine selbst an den kritischsten Stellen fast ganz tadellose Reinheit der Intonation, die wahrhaft bewunderswerth war und das Publikum, nicht minder erfüllt von der Grossartigkeit des Werkes und hingerissen von der schwungvollen Aufführung, brach nach jedem Satze in jubelnden, am Schlusse fast endlosen Beifall aus. Ich konnte mich nur mit den vom Dirigenten beliebten Tempi's nicht überall befreunden; so schienen mir namentlich die beiden Tempi des *Scherzo* zu schnell gegriffen, da im ersten derselben die herrschende Figur ♩. ♪ ♩ häufig nicht mehr deutlich genug ausgeprägt erschien und auch der Mittelsatz ($^2/_2$ Tact) eben durch die übertriebene Schnelligkeit des Zeitmasses an Klarheit, mitunter selbst an Sauberkeit der Ausführung einbüsste, überhaupt viel zu unruhig und hastig klang. Ich werde nie die Aufführung dieses Werkes vergessen, wie sie im Jahre 1864 bei dem 41. der Feste in Aachen unter der Leitung von Jul. Rietz stattfand, und welche im Vergleich mit der in Rede stehenden bei gleicher Frische und begeisterter Energie der Ausführung dennoch gerade durch das durchweg Maassvolle im Tempo einen ausserordentlich tiefen, ja unvergänglichen Eindruck machte. Auch im 3. Satze hätte der Unterschied zwischen dem *Adagio* und *Andante moderato* wohl noch etwas prägnanter hervorgehoben werden können. Die Gesangsoli waren mit Ausnahme der Altpartie bei diesem Feste in denselben Händen, wie damals in Aachen, nämlich in denen der Fr. Dustmann und der HH. Dr. Gunz und C. Hill, nur mit dem Unterschiede, dass Frau Dustmann damals ihre Stimmmittel noch vollkommen beherrschte, was diesmal leider nicht mehr ganz der Fall war, so dass es namentlich in der letzten Cadenz des Soloquartetts zu recht bedenklichen Krisen kam. Die 9. Sinfonie kam bei den „Niederrheinischen Musikfesten“ heuer zum neunten Male ganz und im Jahre 1834 theilweise zur Aufführung; sie wurde bei dem 1825 in Düsseldorf gefeierten 8. Feste unter der Direction von Ferd. Ries zum ersten Male den Besuchern dieser Feste vorgeführt.

So hatte denn auch das zweite der Festconcerte in genussreicher Abwechslung des Schönen und Erhebenden in grösstentheils höchst

gelungener Ausführung Vieles gebracht und wird im Ganzen den Zuhörern eine nicht minder schöne Erinnerung zurückgelassen haben, als das erste Concert, denn wenn in diesem das Einheitliche des Genusses die Intensivität und Nachhaltigkeit desselben noch erhöhte, so mussten doch gewisse Momente des 2. Concertes, wie z. B. der prachtvolle Psalm von Mendelssohn und die 9. Sinfonie sich dem Gemüthe und der Erinnerung eben so tief einprägen wie die Aufführung des herrlichen „Messias."

(Schluss folgt.)

Aus dem Leben berühmter Musiker.

Den 13. Mai 1820 schrieb Karl Maria von Weber die letzten Noten an seiner Oper: „der Freischütz" Erst nachdem dieselbe in Wien und Berlin die glänzendsten Erfolge erlebt hatte, konnte Weber im Jahre 1821 es durchsetzen, dass sie auch in Dresden, wo er zu der Zeit Capellmeister war, einstudirt werden durfte. Den Proben wohnte mit gespanntem Interesse einer der grössten Zeitgenossen Weber's bei: Louis Spohr, welcher in demselben Jahre von Gandersheim mit seiner Familie nach der sächsischen Residenz übergesiedelt war und dort im Verkehr mit seinem ehemaligen Schüler Moritz Hauptmann und anderen zahlreichen Freunden ein musikalisch reges Privatleben führte. Das Interesse, welches Spohr am „Freischütz" nahm, wurde noch bedeutend durch den Umstand erhöht, dass für ihn derselbe Stoff einige Jahre früher in Frankfurt a. M. als Libretto bearbeitet und von ihm die Composition nur desshalb aufgegeben worden war, weil er zufällig erfuhr, dass Weber schon damit beschäftigt sei. Der ausserordentliche Erfolg, welchen der Freischütz in der kurzen Zeit errungen hatte, und die nähere Bekanntschaft der Oper selbst wirkten so anregend auf ihn, dass er eine neue dramatische Composition unternahm. In Paris hatte er zufällig einen alten Roman kennen gelernt und sich den interessanten Stoff desselben zu einem Schema für einen etwaigen Operntext zurechtgelegt. Diese halbvergessene Arbeit suchte jetzt Spohr wieder hervor und liess sich von dem Dichter Eduard Gehe, der bereitwillig auf alle seine Ideen einging, nach seinem selbstentworfenen Schema einen Operntext schreiben. So entstand die Dichtung der Oper: Jessonda. Dieselbe wurde aber nicht in Dresden componirt, sondern in Kassel, wohin Spohr im Jahre 1822 als Capellmeister berufen wurde, und zwar durch Vermittelung Weber's, der, mit seiner Stellung in Dresden vollkommen zufrieden, denselben Ruf abgelehnt hatte.

Schon im Dezember desselben Jahres war die Oper beendet. Spohr hatte nicht, wie Weber, nöthig, erst durch auswärtige Erfolge unterstützt, die Einstudirung seiner Oper an der Bühne des eignen Wirkungskreises mühevoll durchzusetzen, sondern bereits im folgenden Jahre 1823 wurde die Oper „Jessonda" in Kassel zum Geburtstage des Kurfürsten, den 28. Juli, zum ersten Male aufgeführt. Sie machte eine ausserordentliche Wirkung auf das Publikum. Denn obgleich die Etiquette verbot an kurfürstlichen Geburtstagen ausser beim Empfange des Hofes zu applaudiren, brach dennoch schon vor Ende des ersten Actes ein Beifallssturm los, der sich von Act zu Act steigerte. In den nächstfolgenden Jahren feierte „Jessonda" in allen Hauptstädten Deutschlands ihre wohlverdienten Triumphe.

Steht aber etwa „Jessonda" höher, als der „Freischütz?" Spohr schreibt über den letzteren Folgendes in seiner Selbstbiographie (Bd. 2, S. 149): „Die nähere Bekanntschaft mit der Oper löste mir das Räthsel ihres ungeheuren Erfolges freilich nicht, es sei denn, dass ich ihn durch die Gabe Weber's, für die Fassungskraft des grossen Haufens schreiben zu können, erklärt finden wollte."

(Tonhalle.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

(Schluss.)

Die Oper wurde Ende Mai für einen Monat geschlossen. Den Bericht in Nr. 16 d. Z. mit den weiteren Leistungen der Oper seit Ostern ergänzend, vervollständigen nachfolgende Zeilen damit zugleich die Uebersicht über ein ganzes Theaterjahr. — In den letzten 7 Wochen wurden 37 Opern von 10 verschiedenen Componisten gegeben. Meyerbeer nahm wieder die höchste Zahl Abende (8) für sich, während Mozart, Donizetti, Gounod, Halevy mit je 4 Vorstellungen bedacht waren; Verdi hatte 3, Rossini und Adam je 2, Weber und Beethoven je 1 Abend. „Fidelio" und der „Postillon von Lonjumeau" haben ihr Erscheinen nur dem Gastspiel des Dr. Gunz zu verdanken, womit der Sänger eine schätzbare Vielseitigkeit bot. Die leichtgeschürzte liebliche Musik Adams war ein Sonnenblick in das dicke Gewölk so mancher sogenannten grossen Oper. Ausser Gunz war von den Einheimischen in dieser Oper nur Meyerhofer an seinem Platz — der einzige Repräsentant der hiesigen Spieloper! Auber, Boildieu, Mehul kommen und gehen gleich Eintagsfliegen. Aber auch deutschen classischen Opern geht es nicht besser. Weber brachte es in einem vollen Jahr mit dem „Freischütz" nicht über drei Abende; „Euryanthe" ruht schon lange. Nach der Aufführung von Gluck's „Iphigenia in Aulis" scheint man nicht eilig, die, den heutigen Wienern total fremde „Alceste" und „Armida" folgen zu lassen. Wagner hätte alle Ursache, sich über Vernachlässigung zu beklagen. Eine einzige Oper („der fliegende Holländer") und diese nur ein einzigesmal gegeben, klingt fast unglaublich; wenigtens hätte man diese Oper noch einigemal repetiren können, die an Beck einen so ausgezeichneten Darsteller besitzt. Beck allein hätte auch verdient, durch eine neue Rolle in einer neuen Oper seinen Wirkungskreis erweitern zu können. Neue Opern werden wohl oft genug als „in Aussicht genommen" angekündigt, dabei bleibt es aber. Die einzige Novität im Verlauf eines Jahres war Gounod's „Romeo," den man nicht wohl umgehen konnte. Nachdem Frau Murska abgetreten, liess man endlich Frl. Ehnn die von ihr zur Zeit der Murska-Nöthen einstudirte Julie singen und wie voraus zu sehen war, gewann der dramatische Theil der Rolle ungemein. An Unebenheiten im Gesang fehlte es freilich nicht, doch wird ein fleissiges Studium auch diese zu überwinden wissen. Frl. Benza, die bereits als Iphigenie und Alice eine Stufe höher gestiegen, hat nun auch als Gretchen und Selica in etwas bedenklich kurzen Zwischenräumen ihr Rollenfach erweitert. Obwohl Gesang und Spiel noch Lücken genug zeigen, kann man doch nicht verkennen, dass hier mit der Zeit ein wirklich dramatisches Talent zum Durchbruch kommen muss. — Wie die Zeit vor Ostern 14 Gäste aufzuweisen hatte, so gehörten auch die 7 Wochen nach dieser Zeit zum grössten Theil den Geladenen; auf jede Woche kam richtig Ein Gast, von denen zwei (Telek und Wachtel jun.) auch nicht den bescheidensten Anforderungen entsprachen; ein dritter (Brandstöttner) vielleicht für dritte Basspartien ein Plätzchen hier finden dürfte, ein vierter aber (Müller) wirklich von Herbst an engagirt wurde. Müller trat als Manrico, Arnold und Vasco auf, und fand nach den traurigen Gastspielerfahrungen seiner Vorgänger anfangs glänzende Aufnahme, die sich dann aber in etwas abkühlte. Bei ihm ist Alles noch im Werden; die Mittel sind aber da und gilt es nur, sie klug zu verwerthen. Dr. Gunz ist hier immer gerne gesehen; auch diesmal fand er freundliche Aufnahme. Seine Rollen waren Tamino, Edgard, Raoul, Romeo, Chapelou und Florestan. Romeo hatte er erst hier einstudirt; vieles gelang ihm, vieles bedarf noch der Feile; als Raoul forcirte er seine, für heroische Partien nicht geschaffene Stimme; am besten gelang ihm der muntere Chapelou. — Und nun zu Hrn. Sontheim, der in Wahrheit sagen kann: „ich kam und siegte." Die Direction darf ihm zu Dank verpflichtet sein; nicht für die vollen Häuser allein, sondern viel mehr noch für den Eindruck, den sein Gastspiel überhaupt hervorbrachte. Alle Klagen die sie im Lauf des Winters gesammelt hatten, verstummten vor dem augenblicklichen Erfolge eines Einzelnen. Die markige geschmeidige Stimme Sontheims, seine enorme Routine die ihm mit Leichtigkeit auch über Hindernisse hinweg hilft, die die Menge kaum ahnt, dazu ein gewandtes intelligentes Spiel: kein Wunder, dass der Beifall alle Schleussen öffnete und eine Wiederholung seines Gastspiels schon jetzt eine ausgemachte Sache ist. Sontheim sang 8mal; Robert und Edgard waren die schwächeren Rollen; Masaniello dagegen konnte nur von Eleazar überboten werden, eine Rolle, in der er viermal auftrat und die auch seiner Individualität am meisten entspricht. Ihm zur Seite fanden aber auch Fräulein Ehnn und Dr. Schmid (Recha und

Comthur) reichlichen Beifall. — Voraussichtlich wird die Oper während des Schützenfestes Glanzvorstellungen geben, d. h. „Tell" und „Freischütz" werden in neuem Costüme erscheinen. Das Gastspiel Niemann's, zuerst für den Sommer angesagt, soll auf Herbst verschoben sein. Als Novität der Herbstsaison wird „Mignon" (mit Frl. Ehnn) genannt; Sontheim's Gastspiel aber dürfte eher zur Aufführung des „Astorga" anregen. Möge das Abschiedsjahr der Oper in diesen Räumen, die seit mehr denn hundert Jahren so manche Glanzperiode erlebten, ein erfreuliches sein.

Nachrichten.

Paris. Ambroise Thomas ist von seiner Reise, die er zum Zwecke der Inspizirung der Filialen des Conservatoriums im südlichen Frankreich unternommen hatte, wieder nach Paris zurückgekehrt. Dem Componisten der Opern „Mignon" und „Hamlet" wurden allenthalben die unzweideutigsten Beweise der achtungsvollen Verehrung und die aufrichtigsten Glückwünsche zu seinen jüngsten grossartigen Erfolgen zu Theil. In Marseille hatten ihm zu Ehren die hervorragendsten Künstler und Kunstfreunde ein glänzendes Banquet veranstaltet.

— Ein interessanter musikalischer Fund ist bei dem Abbruche der Häuser in der *Rue de Choiseul* zur Verlängerung der *Rue Réaumur* gemacht worden. Man fand nämlich hinter einem Thürgesimse in der Mauer versteckt in einem einer Botanisirbüchse ähnlichen Behälter das vollständige Manuscript einer dreiactigen Oper, zu welcher das Gedicht „*Didone abbandonata*" von Metastasio als Text benützt wurde. Der bis jetzt unbekannte Componist hat sich nicht genau an Metastasio's Dichtung gehalten, in welcher das Recitativ auf Kosten des lyrischen Elementes zu sehr bevorzugt ist, sondern kürzte die Recitative bedeutend und benützte die recitirenden Verse zum Theil für die Gesangstücke. Die Singstimmen sind in der Partitur zweifach, einmal mit dem italienischen und einmal mit französischem Text in freier Uebertragung geschrieben. Sie können also in beiden Sprachen gesungen werden, allein nach der Art wie die musikalischen Accente vertheilt sind zu schliessen, ist leicht zu erkennen, dass der Componist dieselben ursprünglich nach dem italienischen Texte geschrieben hat. In jedem der beiden Zwischenacte ist ein *Intermezzo* eingeschaltet, welche aber mit der Tragödie „Dido" nichts gemein haben, sondern sich im komischen Genre bewegen, deren Text aber ebenfalls von Metastasio ist, welcher dieselben unter dem ausdrücklichen Titel: „*Intermezzi de la Didone*" geschrieben hat. Der Componist der in Rede stehenden Partitur hat sich nun gewissenhaft an die Idee des Dichters gehalten und sowohl die tragische Oper wie die komischen *Intermezzi* in Musik gesetzt, wodurch er sein zweifaches Talent für das ernste wie für das komische Fach beurkundete. Die der Oper vorangehende Ouvertüre ist dem Styl nach was die Italiener eine Sinfonie nennen und vortrefflich geschrieben. Den beiden Intermezzi gehen wieder zwei kleine Vorspiele voraus, leicht und anmuthig gehalten, ganz im Style der *Opera buffa*. Nach der Instrumentirung zu schliessen muss diese Oper zu der Zeit geschrieben sein, als Spontini seine „Vestalin" aufführen liess. Wer weiss, ob der Componist nicht die Absicht hatte, um den zehnjährlichen Preis zu concurriren und dann verletzt durch die Entscheidung der Jury, oder entmuthigt, sein Manuscript begrub? Wer weiss, was sonst noch Veranlassung gegeben haben mag, dass ein so werthvolles Manuscript in einer Mauer versteckt wurde. Jedenfalls können alle Vermuthungen darüber nicht zur Auffindung des wahren Namens des Componisten führen. Wäre die Schrift ein Autograph, so möchte man durch Vergleichung mit der Schrift gleichzeitiger Meister den Autor herausfinden können; allein das Manuscript ist ohne Zweifel von einem Copisten geschrieben und zwar von einem französischen, was aus den vielen ortographischen Fehlern im italienischen Texte erhellt, während der französische Text fehlerfrei geschrieben ist.

Wer nun der Componist dieses vorzüglichen Werkes sein mag, welches eines Cherubini oder Spontini würdig wäre, wie die Sachverständigen behaupten, dürfte schwer zu bestimmen sein. Jedenfalls wäre es interessant, wenn man die Oper, mit einer von geübter Hand ein wenig vervollkommneten Instrumentation, dem Publikum vorführen würde, denn sie übertrifft an Werth weit alle bisher bekannten Opern über dasselbe Thema.

— Die Wiederaufnahme der Oper „Herculanum" von Fél. David wird in den nächsten Tagen stattfinden.

— Auber's „*Premier Jour de Bonheur*" übt in der komischen Oper noch immer die gleiche Anziehungskraft aus und musste, um dem Andrange des Publikums zu genügen, in der letzten Woche viermal gegeben werden.

— Das neue Opernhaus hat sich bereits den Namen „Danaiden-Oper" erworben. Der Bau hat nämlich schon an 40 Mill. Frcs. verschlungen und die für 1868 bewilligten und für 1869 erst zu bewilligenden Credite sind bereits erschöpft. Der Bau stockt nun wegen Geldmangels, und wenn nicht binnen acht Tagen Geld aufgetrieben wird, so wird man die letzten Arbeiter abdanken müssen. Zur Vollendung des Bau's sind noch vier Jahre erforderlich. Nimmt man an, dass jährlich blos 4 Mill. verbaut werden, so ergibt sich schliesslich eine Kostensumme von 60 Mill. Frcs.

Leipzig. Hr. v. Witte, der Director des städtischen Theaters, hat um Enthebung von seinem Contracte nachgesucht und will seinem Nachfolger das ihm gehörige Inventar zu den günstigsten Bedingungen überlassen.

— Am 24. Mai ging die Oper „König Manfred" von dem Director der Gewandhausconcerte, Carl Reinecke, zum ersten Male dahier in Scene und hatte einen sehr günstigen Erfolg. Componist und Darsteller wurden nach jedem Act gerufen.

— Am 24. Mai ist das Zöllnerdenkmal, bestehend aus einer Kolossalbüste in Marmor, unter entsprechenden Feierlichkeiten enthüllt worden.

München. Hr. Held, der Director des hiesigen Actien-Volkstheaters hat in Folge von Differenzen mit dem Verwaltungsrathe seine Demission eingereicht.

*** Der bisherige Capellmeister am „Mozarteum" in Salzburg, Hans Schläger, wird sich mit einer Gräfin Oldershausen vermählen und sich in Zürich niederlassen.

*** Der Contrabassist Bottesini hat von der Königin von Spanien das Ritterkreuz des Ordens Carls III. erhalten.

*** Die HH. Laube, Mosenthal und Flotow haben kürzlich in Wien eine Besprechung gehalten zu dem Zwecke, nach dem Vorbilde der zu Paris bestehenden Gesellschaft von dramatischen Dichtern und Componisten einen „Verein der dramatischen Dichter und Tonsetzer" in's Leben zu rufen, dessen Aufgabe sein soll, die Interessen der für die Bühne schaffenden Talente in Deutschland in entsprechender Weise zu wahren.

*** Von dem bekannten Violinvirtuosen Wasielewski wird nächstens eine „Geschichte der Geige" im Druck erscheinen.

*** Der ausgezeichnete Violinvirtuose Jos. Walter, bisher eine der ersten Zierden der Münchener Hofcapelle, soll für das Orchester des Hofoperntheaters in Wien engagirt worden sein. Die Münchener Capelle verliert viel durch seinen Weggang, und der Verlust wird durch den neuengagirten Concertmeister Abel in keiner Weise ersetzt.

*** Frl. Carina hat ihr Gastspiel am Leipziger Stadttheater beendigt ohne ein Engagement zu erzielen.

*** Der Bassist Dr. Schmid vom Hofoperntheater in Wien hat am Stuttgarter Hoftheater mit grossem Erfolge gastirt.

*** Auf dem Carltheater in Wien wird demnächst eine neue Operette von Suppé: „Tantalus-Qualen" zur Aufführung gelangen.

*** Professor Hähnel in Dresden hat den Auftrag erhalten, für das neue Wiener Opernhaus fünf lebensgrosse Modelle für die Logenöffnungen in der Loggia zu liefern. Es sind dies die Statuen der „tragischen" und „komischen Muse", des „Heroismus", der „Liebe" und der „Fantasie". Dieselben sollen bis Ende September 1869 vollendet sein.

*** Hr. C. Vogt, Kaufmann in Leipzig hat an dem dortigen Conservatorium der Musik durch Ueberweisung eines Capitals von 2000 Thlr. eine Freistelle für den Unterricht eines „talentvollen unbemittelten Geigers" begründet.

*** Lortzing's „Undine" wird im Herbst d. J. am Hoftheater zu Dresden mit prachtvoller Ausstattung zum ersten Male zur Aufführung gelangen.

*** Dr. Otto Bach, wie bereits mitgetheilt, einstimmig zum Diretor und Capellmeister des Mozarteums in Salzburg erwählt, hat wie verlautet für den nächsten Winter auch die Leitung der dortigen Oper übernommen.

*** Der rühmlichst bekannte Orgelbauer Walker in Ludwigsburg hat den Auftrag erhalten, für das neue Hofoperntheater in Wien eine Orgel herzustellen, welche 10 Stimmen im Manual und 3 im Pedal haben wird.

*** Die Singakademie in Halle sucht einen Dirigenten, da Rob. Franz diese Stelle wegen Gehörsleiden aufgegeben hat.

*** Bei dem am 30. Mai in Metz stattgehabten Preissingen gewann die Liedertafel von Trier den ersten Preis für das Prima-vista-Singen, bestehend in einer von der Kaiserin Eugenie gestifteten grossen goldenen Medaille mit ihrem Bildniss ferner errang derselbe Verein auch den ersten Preis für den Vortrag eines vorgeschriebenen französischen und eines selbstgewählten deutschen Liedes, welcher in einer von der Stadt Metz gestifteten, das Bildniss des Kaisers Napoleon III. tragenden goldenen Medaille bestand. Es hatten 31 Gesangvereine concurrirt, und unter diesen war die preisgekrönte Liedertafel von Trier am wenigsten zahlreich vertreten, indem sie nur durch 24 Sänger repräsentirt wurde.

*** Das Münchener Hoftheater wird während des Monats August geschlossen werden. Die nächste Novität im Opernfache wird dann dort die grosse vieractige Oper „Ruy Blas" von Max Zenger sein, welche am 7. d. M. in Mannheim, obgleich noch nicht in der wünschenswerthen Abrundung, aber dennoch mit sehr günstigem Erfolge zum ersten Male über die Bretter ging. Am 14. d. M. findet dort die erste Wiederholung dieser Oper statt.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 25. 22. Juni 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 45. Niederrheinische Musikfest in Cöln, am 31. Mai, 1. und 2. Juni.

(Fortsetzung.)

Das dritte, sogenannte „Künstlerconcert," welches am 2. Juni stattfand, brachte, wie herkömmlich, in 2 Theilen und 10 Nummern ein gemischtes Programm von grösseren und kleineren Instrumental- und Vocalcompositionen, nämlich: I. Theil. 1. Ouverture (A-dur) von Jul. Rietz. 2. „Frühlingsnacht," Vocal-Quartett mit Orchesterbegleitung, componirt von Ferd. Hiller, vorgetragen von Frau Luise Dustmann, Frau Joachim, den Herren Dr. Gunz und Carl Hill. 3. Violin-Concert (Vorspiel, Andante und Finale) von Max Bruch, vorgetragen von Herrn Jos. Joachim. 4. Weltliche Cantate von Marcello, vorgetragen von Frau Joachim. 5. a) Romanze: „Fluteuder Ebro," b) Widmung, componirt von Rob. Schumann, vorgetragen von Herrn Carl Hill. 6. Sinfonie in D-moll von Rob. Schumann. II. Theil 7. Recitativ, Andante und Allegro aus dem Violin-Concert Nr. VI von L. Spohr, vorgetragen von Herrn Joachim 8. a) Frühlingstraum von F. Schubert, b) Ritornello von Ferd. Hiller, vorgetragen von Herrn Dr. Gunz. 9. Lied: „Du wunderschönes Kind" von Kirchner, vorgetragen von Frau Dustmann. 10. Hallelujah aus dem „Messias" von Händel. Es ist schon oft ausgesprochen worden, dass dieses dritte Concert sich dem wirklich musikverständigen und verständig geniessenden Festbesucher meistentheils als ein Zuviel und als eine fast immer den Eindruck der beiden eigentlichen grossartigen Festconcerte durch Ermüdung und Abspannung abschwächende Beigabe fühlbar macht, selbst wenn das Programm desselben und die auftretenden Virtuosen an und für sich einem noch frischen und noch nicht gesättigten Zuhörer viel Interessantes bieten, wie es diesmal wirklich der Fall war. Die bekannte diätetische Regel, dass man aufhören solle zu geniessen, wenn es am Besten schmeckt, ohne bis zur Uebersättigung im Genusse fortzufahren, liesse sich gewiss auf die bei Musikfesten gebotenen Kunstgenüsse mit gutem Rechte anwenden. Dabei kommt noch die dem Dirigenten, den Sängern und Instrumentalisten zugemuthete übermässige Anstrengung in Betracht, welche doch gar häufig eine Abspannung der Kräfte zur Folge hat, die nicht immer ohne Einfluss auf die Leistungen bleibt. Dass ein drittes oder Künstlerconcert zum Glanze eines solchen Festes und zur Befriedigung der Besucher nicht unbedingt nöthig ist, dafür dürfte u. A. die Thatsache sprechen, dass diese Zugabe erst seit dem im Jahre 1839 in Düsseldorf gefeierten 21. Feste besteht, bei welcher Gelegenheit überhaupt zum ersten Male sämmtliche Gesangsoli durch Künstler und Künstlerinnen besetzt waren. Die Dirigenten und Comité's der verschiedenen Musikfeste mögen am Besten darüber urtheilen, ob die Theilnahme des grösseren Theils des Festpublikums für die eigentlichen Hauptwerke, welche an den beiden ersten Tagen aufgeführt werden, seit der Einführung der Künstlerconcerte im Allgemeinen sich gehoben hat oder auch nur unvermindert geblieben ist, und ob nicht doch der Reiz, den das Virtuosenthum auf einen grossen Theil des Publikums ausübt, dasselbe von den ernsteren Genüssen der Hauptconcerte theilweise abzieht. Nichts kann mir übrigens ferner sein, als Künstler-Virtuosen, wie z. B. Joachim, von diesen Festen ausschliessen und dem Publikum einen Genuss entziehen zu wollen, der einem grossen Theile desselben vielleicht nur bei dieser Gelegenheit zugänglich ist; allein gerade die diesjährigen Concertprogramme hätten meiner Ansicht nach die einzig dastehenden Kunstleistungen Joachim's und noch manches Andere aus dem Programme des 3. Concertes, wie z. B. die „Frühlingsnacht" von Hiller und vielleicht auch noch die Arie der Frau Joachim im 2. Concerte einzuschalten erlaubt, wenn man dafür den 2. Act aus der „Vestalin" weggelassen hätte, dessen Vorführung sich, wie schon erwähnt, so wenig lohnend erwiesen hatte.

Vielleicht machen sich übrigens für die Aufrechterhaltung des Künstlerconcertes auch materielle Rücksichten geltend, indem die stets sich steigernden Honoraransprüche der Solisten wohl einen Zuwachs der Einnahmen wünschenswerth machen, der freilich durch Virtuosenproductionen am sichersten erzielt wird. Ich würde meine Ansicht über die Kunstconcerte bei Musikfesten vielleicht ganz für mich behalten haben, wenn ich dieselbe nicht auch verschiedentlich von wohlcompetenter Seite hätte bestätigen hören und wenn es nicht überhaupt mit Recht für erspriesslich gälte, dass über derartige Dinge auch dem Herkommen entgegenstehende Meinungen laut werden; schliesslich wird es eben an massgebender Stelle doch stets so gehalten werden, wie man es dort für zweckmässig erachtet. Doch will ich nun zu meinen Bericht über das dritte Festconcert kommen.

Die Ouvertüre in A-dur von Rietz ist ein schon bekanntes und mit Recht beliebtes Werk des trefflichen Meisters und kam in durchaus vollendeter, höchst effectvoller Weise zur Aufführung. Eine interessante Novität war das von Hiller für das Fest componirte Vocalquartett „Frühlingsnacht," welches besonders in den ersten Strophen in den Singstimmen wie im Orchester eine Fülle von feinen, reizenden Details enthält, während die Schlussstrophe, wenn auch immerhin effectvoll, so doch auch etwas phrasenhaft behandelt ist. Das von Joachim vorgetragene Violinconcert von Max Bruch (Vorspiel, Andante und Finale desselben sind zusammenhängend geschrieben) ist eine sehr schätzbare Bereicherung der betreffenden Compositionsgattung und zeichnet sich, besonders in den beiden ersten Theilen durch noble, geschmackvolle Erfindung und äusserst geschickte Behandlung des Soloinstrumentes wie des Orchesters höchst vortheilhaft aus. Uebrigens spricht zu Gunsten dieses Werkes schon die Thatsache, dass Joachim dasselbe zum Vortrag bei einem grossen Musikfeste gewählt hat. Wie er dieses und die zwei Sätze aus dem sechsten Concerte von Spohr vortrug, darüber brauche ich mich wohl nicht ausführlich zu verbreiten. Er stand eben wieder auf dem Gipfel seiner unnahbaren Höhe und das entzückte Publikum lohnte ihm den herrlichen Genuss mit unendlichem Beifallsjubel.

Eine wundervolle Leistung war der Vortrag einer weltlichen Cantate *(Dopo tante pene)* von Marcello durch Frau Joachim,

welche hier wieder einen Reichthum künstlerischen Wissens und Geschmackes und eine Gefühlstiefe verrieth, welche ihr unbedingt in der allerersten Reihe unserer heutigen Sängerinnen, und zwar nicht blos in Deutschland eine hervorragende Stellung vindiciren. Hr. Hill und Dr. Gunz sangen die oben im Programm angeführten Lieder nebst den herkömmlichen Zugaben mit vielem und auch wohlverdienten Beifall, und auch Frau Dustmann trug ein Lied von Kirchner, von dessen beifällige Aufnahme sie zum weiteren Vortrage des Schubert'schen „Haidenröslein" veranlasste. Ueber ihre Auffassungs- und Vortragsweise in Betreff dieses so reizend einfachen Liedchens habe ich mich schon vor vier Jahren in meinem Berichte über das damalige Musikfest in Aachen ausgesprochen.

Der Schumann'schen Sinfonie wurde eine durchweg vortreffliche, von der ungeschwächten Begeisterung und Ausdauer des Dirigenten wie des Orchesters zeugende Aufführung zu Theil, die denn auch ihre zündende Wirkung auf das Publikum nicht verfehlte, und Händel's mächtiges „Hallelujah," nicht minder feurig und schwungvoll vorgetragen als am ersten Tage, bildete den würdigen Schluss dieses Concertes sowie des ganzen Festes. Dass es von Seite des Publikums nicht an den Beweisen der verdienten Anerkennungen für die Leistung der Ausübenden wie des Dirigenten fehlte und dass dem Letzteren auch von den Damen des Chors die herkömmlichen Blumenopfer, diesmal zwar in ziemlich ungraciöser Weise, dargebracht wurden, versteht sich von selbst. Ein Festsouper versammelte nach dem Concerte noch etwa 250 Festgäste, Mitwirkende etc. etc. im Casinosaale, bei welcher Gelegenheit es natürlich nicht an ernsten und humoristischen Reden und Toasten fehlte, so dass allgemein die grösste Heiterkeit und Ungezwungenheit herrschte und erst das anbrechende Tagesgrauen die fröhliche Versammlung aufzulösen vermochte. (Schluss folgt.)

Ein überspannter Violoncellist.

Schmmerczka, ein geborner Böhme und einer der ausgezeichnetsten Violoncellisten, war 1789 und die folgenden Jahre bei der italienischen Oper in Paris, im Theater von Monsieur angestellt. Hören wir, was Ferrari (in seinem Buche betitelt: *Aneddoti piacevoli e interessanti occorsi nella vita di G. Ferrari. Londra, 1830.* Bd. II., S. 26 u. ff.) von ihm erzählt:

»Schmmerczka war der sonderbarste Mensch, den ich je in »meinem Leben gesehen habe. Er mochte ungefähr 30 Jahre alt »sein, als ich ihn in Paris kennen lernte. Sein gebräuntes Gesicht »hatte nichts Angenehmes; seine braunen Augen waren klein, aber »lebhaft und ausdrucksvoll; seine Unterhaltung war einförmig und »langweilig, ausser in gewissen Momenten, von denen ich eben er»zählen will. Zur Zeit als ich mit Mestroni, erster Violinist und »Orchesterchef der italien. Oper, zusammenlebte, kam Schmmerczka »sowie auch andere unserer Freunde um mit uns zu diniren, und »wenn er dann einige Gläser Bordeaux oder Burgunder getrunken »hatte, unterhielt er uns mit seinen fantastischen Geschichten, von »denen einige zu erzählen ich nicht unterlassen kann, selbst auf die »Gefahr hin, dass man mir nicht glaubt. — Schmmerczka behaup»tete sich zu erinnern, dass er sieben Mal auf die Welt gekommen »sei und dass er mit allen gekrönten Häuptern Europas sowie mit »dem Grossmogul und Scipio dem Afrikaner in Verbindung gestanden »habe. Er hatte den Tempel Salomonis anfangen und vollenden »sehen, er hatte Duos für Harfe und Violoncell mit dem König »David gespielt. Er hatte ferner Amerika durchwandert schon vor »der Entdeckung dieses Welttheils durch Christoph Columbus und »hatte dort eine Unzahl von Elephanten und wilden Bestien gejagt »und erlegt. Kurz, wenn man ihn hörte, mochte man glauben, er »sei schon vor Erschaffung der Welt geboren gewesen. Demgemäss »sagte man von ihm, er sei ein Mensch mit zwei verschiedenen »Gehirnen, das eine voll von Narrheit, das andere voll von Musik. »Er spielte ziemlich gut Violine, aber auf dem Violoncell gab es nichts, »was er nicht ausführen konnte. Gleichwohl war es ihm nie darum zu »thun, den Leuten Sand in die Augen zu streuen durch eine Sündfluth »von Noten, von Flageolettönen, oder indem er auf dem Stege spielte, »wie so viele Andere thun. Er besass ein grossartiges Spiel; er »zog aus seinem Instrumente einen reinen und runden Ton, den er »wie eine Menschenstimme modulirte, und er sang auf seinem In»strumente wie ein ausgezeichneter Tenorist singt, wenn er bezau»bern aber nicht verblüffen will. Dieser vortreffliche Künstler starb »in *Little Chelsea* bei London im Jahre 1794.«

Es scheint, das Schmmerczka Frankreich im Jahre 1792 verliess, denn sein Name steht nicht mehr im Almanach von Duchesne „*les Spectacles de Paris*," von 1793, während er in den Jahrgängen desselben von 1790 bis 1792 unter dem Namen Smiezka aufgeführt ist; so nannten ihn nämlich seine Kameraden, welche niemals den Namen Schmmerczka aussprechen lernten. Er ist weder von Choron und Fayolle noch von Fétis angeführt.

(Guide Musical.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Cassel.

Im Juni 1868.

Ungewöhnlich gehäufte Berufsgeschäfte und andere Abhaltungen verschiedener Art mögen mich entschuldigen, dass ich nicht wie sonst am Schlusse der Wintersaison Ihnen eine kurze Uebersicht des hiesigen Musiklebens zukommen liess. Vielleicht ist Ihnen aber auch jetzt noch eine solche in kürzester Form nicht unwillkommen und ich theile Ihnen daher folgende Notizen über unser Concert- und Operwesen in der letzten Saison in gedrängter Kürze mit.

Was die Oper betrifft, so nenne ich von neuen Mitgliedern derselben, welche sich ebensowohl als Zierden des Institutes wie als Stützen des Repertoirs erwiesen, vor Allen Frau Soltans-Heutz, welche namentlich im lyrisch-dramatischen Fache keinen Vergleich mit ihren beliebtesten Vorgängerinnen zu scheuen braucht. Ihre Jessonda, Iphigenie etc. werden hier für alle Opernbesucher unvergessliche Leistungen bleiben. Frau Soltans versteht die Zuhörer nicht nur durch eine überaus sympathische Stimme, als auch durch ihren wahrhaft künstlerisch musikalischen Vortrag dauernd zu fesseln, mögen auch andere Primadonnen dem Publikum durch grössere Leidenschaft imponiren. Wir freuen uns, die treffliche Künstlerin der königlichen Bühne dauernd erhalten zu sehen. Nächst ihr ist unser damaliger erster Tenor Herr Georg Müller der erklärteste Liebling des Publikums. Derselbe besitzt die seltesten Stimmmittel und dürfte in den höheren lyrischen Partien, als: Tamino, Lyonel, Georg Brown, Manrico, namentlich auch Postillon, ausser Theodor Wachtel keinen Rivalen zu scheuen haben. Auch sein Raoul, Vasco und andere Partien fanden die beifälligste Aufnahme und sein Abgang an das Hoftheater in Wien wird allgemein und mit Recht auf das schmerzlichste bedauert. Dagegen verbleiben unserm Institute der treffliche Bassist Lindemann, der Baritonist Schulze und die Coleratursängerin Wlczek, welche letztere in das Fach der höheren Opernsoubretten übergehen wird, als wesentliche Stützen, während man die eben so tüchtige als fleissige Soubrette Frl. Slevogt mit Bedauern scheiden sieht. Von neuengagirten Mitgliedern haben bereits Frau Lissé aus Dessau, Herr Zottmayr aus Wien und Frl. Meissner (für das Mezzosopran-, Heldentenor- und das colorirte Fach) die Feuerprobe glücklich bestanden. In Frl. v. Zawisza, welche besonders als Fides, Azucenna und Ortrud die allgemeinste Anerkennung gefunden, verliert das Institut eine mit bedeutender Stimme und echtem dramatischen Talente begabte Altistin. Frau Lissé dürfte dieselbe lediglich durch eine grössere Vielseitigkeit und Verwendbarkeit zu ersetzen im Stande sein. Auch der Tenorist Herr Jäger, welcher sich namentlich in der Spieloper gerechte Anerkennung zu erringen wusste, wird zu Anfang nächster Saison aus dem Künstlerverbande unserer Bühne scheiden und es sind somit noch zwei Fächer, das des lyrischen sowie des Spieltenors vacant, ohne dass es der Intendanz bis jetzt gelungen wäre, geeignete Vertreter für dieselben zu gewinnen.

Was nun die Thätigkeit unserer Oper im Allgemeinen betrifft, so hatte dieselbe insofern ein sehr günstiges Resultat, als die letzte Saison drei Opernnovitäten brachte, nämlich Gluck's „Iphigenie in Tauris," Meyerbeer's „Afrikanerin" und Wagner's „Lohengrin," welche Dank der sorgfältigen musikalischen Vorbereitung und einer brillanten Ausstattung eines dauernden Erfolges sich erfreuten. Von neueinstudirten Opern erwähne ich: Spohr's „Jessonda," Weber's „Oberon," Meyerbeer's „Prophet," Adam's

„Postillon," Mozart's „Titus" und Marschner's „Hans Heiling."*) Schliesslich gebe ich Ihnen eine Uebersicht sämmtlicher gegebener Opern und musikalisch-dramatischer Werke: Mozart: Don Juan, Figaro's Hochzeit, Zauberflöte, Titus; Beethoven: Fidelio; Weber: Freischütz, Oberon; Spohr: Jessonda; Gluck: Iphigenie in Tauris; Cherubini: Wasserträger; Mehul: Josef in Egypten; Marschner: Hans Heiling; Kreutzer: Nachtlager von Granada; Mendelssohn: Sommernachtstraum, Lorelei-Fragment; Wagner: Tannhäuser, Lohengrin; Lortzing: Czaar und Zimmermann; Waffenschmidt; Boieldieu: Johann von Paris, die weisse Frau; Gounod: Margarethe; Auber: Stumme von Portici, Teufels Antheil; Flotow: Stradella, Martha; Meyerbeer: Robert der Teufel, Hugenotten, Prophet, Afrikanerin, Struensee; Adam: Postillon von Lonjumeau; Donizetti: Lucia von Lammermoor, Lucrecia Borgia, Regimentstochter; Verdi: Troubadour.

Was die Abonnements-Concerte des k. Orchesters betrifft, so haben deren in der letzten Saison wieder sieben stattgefunden, welche sich wie in früheren Jahren durch die Vielseitigkeit und geschmackvolle Anordnung der Programme, sowie durch die vortreffliche Ausführung der gewählten Tonwerke auszeichneten. Herr Hofcapellmeister Reiss, welcher diesen Concerten mit besonderer Vorliebe seine Thätigkeit widmet und dieselben bereits auf eine die höchste Anerkennung verdienende Stufe gebracht hat, so dass auch die lebhafte Theilnahme des Publikums sich denselben in stets steigernder Progression zuwandte, hat sich durch seine so erfolgreichen Bemühungen in dieser Richtung ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst um unser Musikleben erworben. Ohne mich jetzt noch in eine Besprechung einzelner Leistungen in den genannten Concerten einlassen zu wollen, gebe ich nachfolgend nur eine summarische Zusammenstellung der in denselben vorgeführten Tonwerke sowie der betreffenden Vocal- und Instrumentalsolisten. Es kamen nämlich in den sieben Abonnements-Concerten zur Aufführung: I. Instrumentalpiècen. a. Grössere Orchesterwerke: Sinfonieen von Spohr (die Weihe der Töne), Beethoven (A-dur und B-dur), Haydn (C-dur), Mendelsohn (A-moll), Schubert (zwei Sätzte aus der unvollendeten H-moll), Schumann (D-moll). b. Ouverturen: von Mendelssohn (Ruy Blas- und Trompeten-Ouvertüre), Cherubini (Medea), Schumann (Genoveva), Niels Gade (Hamlet), Rubinstein (Dimitri Donskoi), Vierling (die Hermannsschlacht). Concertpiècen meist mit Orchester: für Pianoforte: von Mozart (Es-dur für zwei Pianoforte), Schumann (Andante und Variationen für zwei Pianoforte), Beethoven (türkischer Marsch), Chopin (Etude), Thern (Romanze), Bach (C-dur für zwei Pianoforte), Reinecke (Fis-moll); für Violine: von Beethoven, Spohr (Gesangsscene, Barcarole und Scherzo), Rapp (die Liebes-Fee), Ernst (Notturno); für Violoncell: von Mollique, Servais und Bach (Air und Gavotte); für Oboe: von Kalliwoda. II. Gesangsnummern. a. Arien: von Händel (Ezio), Rossini (Barbier von Sevilla), Gluck (Orpheus), Haydn (Schöpfung), Boildieu (Weisse Frau), Marschner (Hans Heiling), Mozart (Entführung); b. Lieder: von Gordigiani, Mendelssohn, Schubert, Schumann, Soltans, Grädener, Levi, Taubert; c. Duetten und Ensembles: von Vincenz Lachner, Rubinstein, Schumann. III. Von Virtuosen liessen sich hören: die Gebrüder Thern aus Pesth, Hr. Jaell und Frau Jaell-Trautmann (auf dem Pianoforte), Hr. Concertmeister Jacobsohn aus Bremen, Herr Kammervirtuose Laub aus Moskau (auf der Violine), Herr Grützmacher aus Dresden und Hr. de Swert aus Weimar (auf dem Violoncell), Hr. Ludwig, Mitglied des hiesigen königlichen Orchesters (auf der Oboe). In Gesangsnummern wirkten mit: die Damen Erna Borchard von Weimar, Soltans, v. Zawisza und Wlczek (sämmtlich von der hiesigen königl. Oper), die HH. Marchesi aus Cöln, Keller aus Hannover und Müller von der hiesigen königl. Oper, an zwei Abenden auch der Theaterchor. Ihrer rühmlichen Thätigkeit in diesen Concerten haben die Mitglieder des königl. Theater-Orchesters noch die Aufführung des Mendelssohn'schen Paulus hinzugefügt, welche unter gefälliger Mitwirkung der Frau Soltans, Frl. v. Zawisza, der Herren Denner und Lindemann, sowie der Mitglieder hiesiger Gesangvereine am Charfreitag in der lutherischen Kirche stattfand.

*) Einer solchen Rührigkeit dürften sich wohl wenige der deutschen Bühnenleitungen zu rühmen haben. (Anm. d. Red.)

Nachrichten.

Mainz, 14. Juni. Gestern hat der Gemeinderath einen neuen Contract mit dem Theater-Director Hrn. Behr abgeschlossen, durch welchen diesem die Leitung unseres städtischen Theaters auf weitere drei Jahre übertragen wurde.

München. Die Hoftheater-Intendanz hat die dreiactige komische Oper „Der Rothmantel," gedichtet nach einem bekannten Mährchen von Paul Heyse und componirt von Georg Krempelsetzer, zur Aufführung angenommen, ein neuer Beweis, wie gern man an betreffender Stelle einheimischen Talenten entgegenkommt.

Paris. Im Theater *Fantaisie Parisiennes* kam am 30. Mai eine einactige Operette: *„L'Amour mouillé"* von J. Barbier und A. de Beauplan, componirt von Ed. de Hartog zur Aufführung, jedoch ohne Erfolg.

— Amédée Méraux, ein ausgezeichneter Musiker und Schriftsteller, Präsident der Akademie in Rouen, ist bei der jüngsten Anwesenheit des Kaisers daselbst mit dem Kreuze der Ehrenlegion decorirt worden.

— Die Bewerber um den grossen Römerpreis haben am 12. d. M. ihre Clausur verlassen. Der Spruch der Preisrichter wird am 29. Juni erfolgen.

— Man spricht von einem Projecte zu einem neuen Theater, welches man wohl ein „Schubladentheater" nennen könnte, denn es soll so eingerichtet werden, dass es nach Bedarf 1000, 2000 oder 5000 Zuschauer aufnehmen kann, indem es mittelst verschiebbaren Holzwänden vergrössert oder verkleinert wird.

— In der *Opéra comique* sind Maillart's *„Dragons de Villars"* wieder aufgenommen und bereits viermal mit glänzendem Erfolg wiederholt worden. Auber's *„Premier jour de bonheur"* wird dagegen bis zum September zurückgelegt werden, da Capoul zu Ende dieses Monats seinen Urlaub antreten wird.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte etc. in Paris betrugen im Monat Mai die Summe von 1,080,712 Frcs.

*** Das „Mannheimer Journal" bringt vom 10. Juni folgenden Bericht über eine dort aufgeführte neue Operette von dem Musikdirector Ferd. Langer: Zum ersten Mal wiederholt kam heute eine neue Operette „Die gefährliche Nachbarschaft," Text nach Kotzebue's gleichnamigem Lustspiel frei bearbeitet von L. Rocke, Musik von dem hiesigen Musikdirector Ferd. Langer zur Aufführung und fand, gleich der ersten Aufführung, eine sehr freundliche und beifällige Aufnahme. Das Werkchen gehört unstreitig zu den besten Erscheinungen der Neuzeit auf diesem Gebiete. Die Bearbeitung des Textes lässt den erfahrenen, bühnenkundigen, als Sänger und Schauspieler beliebten Verfasser in seinem köstlichen Humor erkennen. Die Musik gehört der guten deutschen Schule an, ohne eine subjective Eigenartigkeit zu entbehren und offenbart eine klare, verständige Auffassung des Textes, sowie eine wahrheitsgetreue dramatische Zeichnung der Handlung und Handelnden. Der junge Componist besitzt entschiedenes Talent für dramatische Musik und eine edle Richtung an Gedankenempfindung und Erfindung und an Verwendung und Mischung der orchestralen Klangwirkungen. Die Ensemblestücke sind in imitatorischem Style musterhaft angelegt und correct und fliessend ausgeführt. Hierher gehören namentlich ein Terzett, ein Duett und Quartett; originell ist besonders das Lied des Schneiders Fips; auch die Ouvertüre trägt das Gepräge des Eigenartigen an sich und macht das Ganze einen freundlichen erheiternden und belebenden Eindruck. Die Besetzung durch die Damen Frln. Reiser und Hausen und die HH. Ditt und Schüller war eine vortreffliche, so dass das Werkchen dadurch in seinem ganzen Werthe zur Geltung gelangte. Den Darstellenden, sowie dem Componisten wurde die Auszeichnung des Hervorrufs zu Theil. Nach solchen Erfolgen wird die Operette auf hiesiger Bühne von Zeit zu Zeit stets gerne gehört werden und sich auch auf andern deutschen Bühnen um so eher Eingang und Freunde verschaffen, als es an besseren Erscheinungen dieser Art in der musikalischen Literatur fehlt.

*** Die Theaterferien in Berlin dauern für die Oper vom 13. Juni bis 12. August, für das Ballet vom 24 Juni bis 3. August.

*** Der Theaterdirector v. Witte in Leipzig ist mit seinem Gesuche um Enthebung von seinen contractlichen Verbindlichkeiten abschlägig beschieden worden.

*** Ueber die Inscenirung der „Meistersinger" in München erzählt man Fabelhaftes. Das noch nie Dagewesene wird in decorativer Hinsicht geleistet werden. Zu dem Acte, welcher in den Strassen Nürnbergs spielt, verschwinden die althergebrachten Coulissen, um der verkörperten Stadt Nürnberg mit Häusern, Giebeln und Vorsprüngen Platz zu machen. Hier sieht man keine gemalten Häuser, sondern vollständige, die Wirklichkeit imitirende Pappgebäude und bis zur Täuschung nachgeahmte Strassen, Plätze und Perspectiven.

*** Der „A. A. Ztg." schreibt man aus Coburg, dass der Generalintendant Gustav v. Meyern-Hohenberg und der herzogl. Schauspieldirector Friedrich Haase mit Ende der Frühlingssaison (14. Juni) von der Leitung des herzogl. Hoftheaters zurücktreten.

*** Die Ferien der Wiener Hofoper dauern vom 1. bis 30. Juni.

*** In Florenz wurde Cimarosa's *„Matrimonio segreto"* in recht guter Besetzung mit bestem Erfolg aufgeführt.

*** Der in unserer N° 22 erwähnte Artikel: „Ueber den Geschmack des Publikums" von H. Ehrlich, welchen „Zellner's Blätter" gebracht hatten, ist ursprünglich in der „Neuen Berl. M.-Ztg." nach einer längere Zeit vorher in Berlin stattgefundenen Vorlesung: „Ueber die moderne Gesellschaft und die Musik" erschienen, was hiermit berichtigend constatirt werden soll.

*** R. Wagner's „Meistersinger" sollen auch in Dresden zur Aufführung angenommen sein.

*** Der Tenorist Ferenczy hat in *„Her Majesty's Opera"* in London als Raoul in den „Hugenotten" debütirt, ohne einen besonderen Erfolg zu erzielen.

*** Verdi hat den ihm vom König Victor Emanuel verliehenen Kronenorden zurückgeschickt, weil er sich dadurch beleidigt fühlt, dass der Unterrichtsminister an Rossini eine Aufforderung ergehen liess, die Mittel und Wege anzugeben, wie dem Verfall der italienischen Musik abzuhelfen sei.

*** Hr. Scaria vom Hofthearer in Dresden hat als Bertram im „Robert der Teufel" in Königsberg das Publikum in einen dort noch selten vorgekommenen Enthusiasmus versetzt. Nicht minder gefiel derselbe als Sarastro, Caspar und van Bett.

*** Hr. Stägemann vom k. Theater in Hannover hat in Leipzig sein Gastspiel als Tell eröffnet und sehr grossen Beifall errungen.

*** A. Rubinstein, der gegenwärtig in London ausserordentliche Triumphe feiert, wird demnächst nach New-York abreisen.

*** Die hoffnungsvolle Debütantin der grossen Oper in Paris, Mlle. Hisson, welche in dortigen Blättern (auch in unserer letzten Pariser Correspondenz) als Landsmännin der Schwedin Mlle. Nilsson bezeichnet wurde, desavouirt diese Angabe in einem Briefe und gibt Besançon als ihre Vaterstadt an.

*** In Baden-Baden wurde die französische Operette: *„L'Ogre"* von Frau Viardot-Garcia in der Villa Turgenieff, in Gegenwart der Königin von Preussen und eines kleinen hocharistocratischen Auditoriums mit grossem Beifall aufgeführt.

*** Ein in Genua im Bau begriffener Concertsaal, welcher 3000 Personen fassen soll, wird den Namen des Geigers Sivori erhalten und zugleich mit dem grossen Sivori-Theater am 20. December d. J. eröffnet werden.

*** Der „Cäcilien-Verein" in Carlsruhe gab am 22. Mai ein Gesellschaftsconcert unter Leitung des Hrn. R. Kugler, in welchem Sinfonie in D-dur von Mozart, Sopran-Arie aus dem „Barbier" von Rossini, Lieder für Tenor von Dorn und Taubert und zum Schluss Ouvertüre, Tenorarie und Duett aus dem zweiten Act der „weissen Dame" von Boieldieu zur Aufführung kamen und Hr. und Frau Arnwins die betreffenden Gesangsnummern übernommen hatten.

*** In Folge davon, dass Hr. Director Carvalho sich vom *Théâtre lyrique* in Paris zurückgezogen hat, wird nun auch die Aufführung der Oper „Lohengrin" daselbst vorderhand unterbleiben.

*** Im Concertsaale des Palais Ducal in Brüssel ist eine grosse Orgel aus den Ateliers der berühmten Firma Merklin-Schütze auf Kosten der Regierung aufgestellt und bereits am 14. Mai feierlich eingeweiht worden.

*** Der Baritonist Lehmann ist in Leipzig nach einem erfolgreichen Gastspiel engagirt worden.

*** Hofcapellmeister Seifriz in Löwenberg wird nächsten Winter einer Einladung nach Petersburg folgen, um dort fünf Concerte der „allgemeinen russischen Musikgesellschaft" zu dirigiren.

*** Frl. Scheuerlein aus Cöln gastirt mit recht günstigem Erfolge in Breslau.

*** Auber's neueste Oper „Der erste Glückstag" wird in München, Dresden, Wien, Prag und Pest zur Aufführung kommen.

*** Am 27. Mai kam in Breslau die „Afrikanerin" zum ersten Male und mit bestem Erfolg zur Aufführung.

*** Frau Peschka-Leutner hat ihr Engagement am Leipziger Stadttheater am 3. Juni als Constanze in der „Entführung" angetreten.

*** Hector Berlioz ist von den Folgen seines Sturzes in Monaco wieder vollständig hergestellt.

*** Bazin's Operette „Eine Reise nach China" ist in Cöln mit bestem Erfolge zur Aufführung gelangt.

*** Abbé Liszt wird diesen Sommer in England erwartet und soll sich dann im Herbst zu einem mehrmonatlichen Aufenthalte nach Weimar begeben, wo während seiner Anwesenheit sein Oratorium „Die heilige Elisabeth" zur Aufführung käme.

*** Der Wiederaufbau von *Her Majesty's Théâtre* in London ist in vollem Gange und muss in 40 Wochen, vom 1. Juni an gerechnet, vollendet sein, ausserdem der Bauunternehmer für jede weitere Woche 1000 Pfd. Sterling Strafe zahlen muss.

*** In New-York fand in dem grossartigen Saale Steinway-Hall ein grossartiges Musikfest, welches vom 18. Mai anfangend 6 Tage dauerte, unter der Direction der HH. Th. Thomas und Ritter und unter Mitwirkung der *Harmonic Society* statt. Es wurden folgende Werke aufgeführt: „Messias" von Händel; „Schöpfung" von Haydn; „Elias" von Mendelssohn; D-dur-Suite von Seb. Bach, Pastoralsinfonie und Schlacht von Victoria von Beethoven, ferner die Sinfonie von Mendelssohn, die 4. Sinfonie von Schumann, eine Sinfonie von Ritter, dramatische Sinfonie „Romeo und Julie" von Berlioz, Struenseemusik von Meyerbeer, Ouvertüre zur „Zauberflöte" von Mozart, Mephisto-Walzer von Liszt, Clavierconcerte mit Orchester von Chopin, Henselt und Pease. (Ein recht niedliches Menu für musikalische Nimmersatte!)

*** Das Musikcomité des dritten deutschen Bundesschiessen in Wien berathet bereits eifrigst das Programm der bei dieser Gelegenheit zu veranstaltenden musikalischen Festproductionen. Dieselben sollen im grossartigen Massstabe organisirt werden und werden auf dem Festplatze sowohl wie im Freien wie in der Festhalle stattfinden. Es verlautet, dass mehrere Monstre-Concerte gegeben werden sollen, an welchen sich zu betheiligen alle Männergesangvereine Oesterreichs eingeladen werden und wobei überdiess acht Militärcapellen gleichzeitig mitwirken sollen. Ausserdem fallen die musikalischen Arrangements für die Begleitung des Festzuges u. s. w. in's Bereich dieses Comité's.

*** In Graz starb Anselm Hüttenbrenner, ehemaliger Musikvereinsdirector daselbst und Componist, bekannt durch seine nahen persönlichen Beziehungen zu Beethoven und insbesondere zu Franz Schubert Ihm verdankt man die Veröffentlichung der H-moll-Sinfonie-Fragmente von Schubert, welche sich in seinem Privatbesitze befanden und zu deren Herausgabe er sich freilich spät genug entschlossen hat.

*** Benedict hat kürzlich in London wieder sein alljährliches Riesenconcert gegeben, welches nicht weniger als dreissig Nummern, darunter 4 grössere Orchesterwerke und Chöre enthielt, 24 Solisten beschäftigte und um 2 Uhr Mittags beginnend sechs Stunden lang die musikalische Verdauungsfähigkeit der Zuhörer auf die Probe stellte.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 26. 29. Juni 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Erste Aufführung der „Meistersinger von Nürnberg" von R. Wagner in München, am 21. Juni.

(Generalprobe am 19. Juni.)

Es war ein grossartiger Eindruck, den wir gestern aus der Hauptprobe zu den „Meistersingern" von Richard Wagner nach Hause brachten. Mit Misstrauen, ja mit Voreinnahme hatten wir die vorausgegangenen Proben besucht und so oft wir aus einer solchen kamen, löste sich wieder ein Stück von diesem Vorurtheil und dem Ohr und Sinn schloss sich immer mehr das Verständniss dieser gewaltigen Tonmassen auf.

Es war eine Riesenarbeit, die unsere Hofbühne die letzten Wochen über geleistet und die morgen. wo die Aufführung stattfinden soll, gekrönt zu werden verdient. Alle Tage, die Gott gab, waren seit Wochen her Proben für die „Meistersinger" und an Fleiss und Ausdauer Seitens der beschäftigten Mitglieder und Gäste hat es wahrlich nicht gefehlt. Trotz der colossalen Anstrengungen welche die Composition an Sänger wie Orchester stellt, war überall der beste Wille, die unbedingteste Hingabe an das Werk ersichtbar und die gestrige Hauptprobe brachte auch den Beweis, dass die ausserordentliche Sorgfalt, mit welcher R. Wagner dieses sein neuestes ganz vollendetes Werk überwachte, die besten Früchte trug. Wer es wie Ihr Referent mitangesehen hat, wie der Componist jede Bewegung, jeden Accent nach seiner Intention den Sängern und dem Orchester einstudirte, mit welcher Genauigkeit sich der Regisseur Dr. Hallwachs bei seiner Thätigkeit an die Anordnungen Wagners hielt, der hat es auch begriffen, dass gestern zum ersten Male das Werk vor uns trat — riesengross und dabei doch so aus einem Guss kommend, ganz nach einem einzigen, vollständig souveränen Willen ausgeführt, dessen Befehle sowohl der Regisseur wie der letzte Statist pünktlich und mit einer gewissen Verehrung ausführte.

Als vor einigen Jahren der Text zu den „Meistersingern" im Buchhandel erschien, machten sich einige Flachköpfe über denselben lustig, weil er da und dort triviale Verse oder einzelne Stellen enthält, von denen sie nicht wussten, wie man diese componiren könne. Es fällt uns nicht ein, die Wagner'sche Diction durchwegs vertheidigen zu wollen, der Knittelvers ist zuweilen doch zu miserabel: aber die Erfindung der Fabel, die Gruppirung des Stoffes, die Anordnung der Handlung ist so trefflich, verräth überall in solchem Masse das grosse dramatische Talent, dass wir recht gerne über einzelne Sünden gegen den heiligen Geist der deutschen Sprache wegsehen und uns an den vielen Schönheiten letzen, die da gegeben sind. Ja, wir behaupten, es sei nicht leicht ein glücklicherer Stoff für eine komisch-romantische Oper erfunden worden als jener zu den „Meistersingern." Hier liegt nicht nur eine vollständig neue Handlung sondern auch ein Buch vor, das dem Auge reiche Beschäftigung bietet und den innern Sinn durch die Entrollung eines interessanten Bildes aus dem deutschen Cultur- und Literaturleben fesselt. Ernst und Humor, Adel und Plattheit, Poesie und Prosa wechseln in den frappantesten Contrasten mit einander ab und das Scenar versteht es mit geübter Hand die Situationen in verschiedener Farbenpracht vorzuführen. Schon gleich der Anfang der Oper, wo die gläubige Schaar in der Kirche versammelt ist und mit knappen kurzen Zügen das heimliche Einverständniss zwischen Evchen, dem Bürgermädchen und Walther von Stolzing, dem sangeskundigen Ritter aus Franken gezeichnet wird, nimmt unser Interesse in Anspruch und die Scene, da sich die Meister zur Freiung versammeln, ist wie ein lebendig gewordenes Capitel aus der deutschen Literaturgeschichte. Gerade hier war vorzüglich Gelegenheit geboten, zu beobachten, wie sorgfältig die Oper vorbereitet war; das lustige Treiben der Lehrjungen wie das an characteristischer Abwechslung reiche Spiel der Meistersinger bot solchen Reiz, wie wir nicht leicht von einer Theatervorstellung gesehen. Da gab es keine conventionellen Bewegungen, keine Coulissenreissereien, Alles war im Sinne der Dichtung, im Geiste der Zeit concipirt und ausgeführt und nicht der geringste Misston störte das schöne Bild.

Mit innigem Behagen lauschen wir im zweiten Act dem Zwiegespräche zwischen Evchen und Hans Sachs und der launige Ton, der hier angeschlagen und festgehalten wird, bringt bei uns dieses Duett, das sich durch seine Stimmung und Tonfarbe in gleicher Weise auszeichnet, zu grossen Ehren; wir gestehen, dass uns diese Nummer eine der allerliebsten der Oper geworden ist. Man muss aber auch Herrn Betz aus Berlin, diesen verständigen Repräsentanten des Hans Sachs und unser Fräulein Mallinger, welche das Evchen singt, zusammen spielen sehen und singen hören, um unsre Vorliebe begreiflich zu finden. Wenn das Evchen so ihre Flausen macht und Hans Sachs ihre Liebe zu Stolzing mit richtigem Instincte erräth und wenn das in so naiver Weise gegeben ist, wie es R. Wagner gethan, so begreifen wir, wie sich gerade hier der Beifall, der durch die Fessel gebunden war, welche die Anwesenheit des Staatsoberhauptes mit sich brachte, endlich doch losgerungen hat und ein wahrer Sturm durch das Theater ging, der dem Componisten galt.

Weniger gefällt uns die Scene die darauf folgt; dass das Liebespaar im Freien, vom Zuschauer immer gesehen, und von dem Hans Sachs und dem Beckmesser, die doch ein wesentliches Interesse an demselben haben, mit eigenthümlicher Hartnäckigkeit nicht gesehen werden, respective nicht gesehen werden wollen, obgleich es kaum fünf Schritte von ihnen entfernt ist, erinnert an die conventionellen Operntexte und ist Wagner's unwürdig.

Der dritte Act ist derjenige, welcher die grössten Schönheiten, die freundlichste Abwechslung bietet. Wir durchlaufen hier in verhältnissmässig kurzer Zeit eine ganze Reihe von Gefühlen und gerade hier müssen wir es bewundern, wie R. Wagner es versteht, auch im Text den Effect zu concentriren. Das macht uns kein Mensch weiss, dass man das so nach und nach lernen könne; dazu bedarf es des *ingenium's* das nur eine gütige Fee als Pathengeschenk in die Wiege zu legen pflegt; denn da ist Kunst und Natur zu gleicher Zeit thätig. Die Scene auf dem Festplatz ist von den Künstlern des Münchner Hoftheaters so reich ausgestattet, ist so

getreu nach den alten Ueberlieferungen gehalten, dass uns die Zeit lebhaft vor dem Auge steht, aus der uns eine kurze Geschichte erzählt wird. Das alte Nürnberg, wie es leibt und lebt, tritt vor uns, kunstsinnig, lebenslustig, stark und stolz, wie es das Bewusstsein, eine deutsche freie Reichsstadt zu sein, mit sich brachte. Jubel und Ausgelassenheit an allen Orten und doch augenblicklich wieder Ordnung und Verehrung, da die Meister kommen, welche in der Kunst wie in der Stadt das Regiment führen. Und wenn der Wettkampf zwischen dem von der Aftermuse grossgezogenen Säugling und dem von dem warmen Hauche der Poesie durchwehten Manne gezeigt wird, denken wir lebhaft an ein anderes Bild, an R. Wagner's Kämpfe gegen die Mittelmässigkeit, an die ganze Klerisei, welche seinen reformatorischen Bestrebungen nur ein leichtes Achselzucken, seinem Aposteleifer nur die bequemer Gewohnheit entsprossene Verneinung entgegengesetzt hat. Ja Walther von Stolzing, der es versuchte, neue Gedanken in neue Formen zu kleiden und dadurch so grossen Unwillen und Widerstand weckte, ist uns Richard Wagner selbst.

Der Inhalt des Textes ist kurz folgender: Ritter Walther von Stolzing liebt Evchen, die schöne Tochter des Goldschmieds Pogner von Nürnberg. Dieser letztere, ein übereifriger Meistersinger, erklärt in der Singschule, dass er beschlossen habe, sein Kind dem zur Frau zu geben, welcher im Kunstgesang vor allem Volk den Preis errang. Nun gilt es also, dass Stolzing den gestellten Forderungen entspreche. Sein erstes Debut bringt ihm bei den Meistersingern keine sonderlichen Lorbeeren und diese erklären, er habe „versungen und verthan;" denn sie begriffen seine neuen Formen und Weisen nicht. Dass Evchen neugierig ist, wie es ihrem Herzallerliebsten ergangen, wird man um so mehr begreifen, wenn man weiss, dass sich um ihre Hand auch noch der Stadtschreiber Beckmesser, ein Kerl ohne Kopf und Herz, bewirbt, der bei den Meistern aber in absonderlicher Gunst steht und von ihnen sogar zum Merker erkoren wurde. Von ihrem Vater erfährt Evchen nichts Rechtes und sucht desshalb Hans Sachs auf, ihren alten Verehrer; dem streicht sie so lange um den Bart, bis sie zu ihrem Schrecken herauskriegt, dass der Junker keine Hoffnung habe, vor den Meistern zu bestehen, denn alle ausser ihm (Sachs) hätten sich über seine neue Art zu singen geärgert. Das ist dem Evchen vorläufig genug, und da der Ritter unter ihrem Fenster erscheint, und an sie die Zumuthung stellt mit ihm zu entfliehen, macht sie nicht lange Einwendungen und entschliesst sich rasch zur That, die nur durch das Auftreten des Hans Sachs, der ihr Zwiegespräch belauscht hatte, und des Beckmesser, der dem Mädchen ein Ständchen bringen will, verhindert wird. Im Hause des Evchens dient Magdalene, Evchens Amme, in welche David, Sachsens Schusterjunge, verliebt ist. Der meint, das zarte Ständchen gelte seiner Braut und er prügelt den abendlichen Sänger windelweich, der Scandal wächst, es bilden sich Parteien und der Strassentumult wird erst geendet, da die Weiber aus den Fenstern — Giesskannen giessen; mit der Anzeige des Nachtwächters, dass es elf Uhr geschlagen habe, schliesst der zweite Act. Ritter Walther hat sich bei Hans Sachs einquartirt und da vortrefflich geschlafen. Im dritten Acte nun erzählt er seinem Wirthe, was er geträumt und dieser beeilt sich, die Verse niederzuschreiben. Als er geendet und sich das Paar entfernt hatte, kommt Beckmesser, der in grosser Aufregung ist, weil ihm, wie es so manchem Andern auch geht, nichts einfällt. Missmuthig und seufzend durchstreicht er die Werkstätte des versekundigen Schusters. Da fällt sein Blick auf das Manuscript und ihn durchzuckt sofort ein Annexionsgelüste, das da und dort auch in unserer Zeit noch nicht aus der Mode gekommen ist. Unglücklicher Weise bemerkt der eben eintretende Hans Sachs den Diebstahl schnell und Beckmessers Bitten nachgebend, dass er (Sachs) sich nie als Dichter dieser Verse nennen wolle, beruhigt der Schuster den Stadtschreiber.

Dem Fräulein Evchen, weiss Gott woher ihr die Kunde gekommen sein mag, wird aber bekannt, dass Stolzing bei Sachs wohne und sie hat am Johannestag, wo also die ganze Angelegenheit zum Schluss kommen soll, nichts Eiligeres zu thun, als dem Hans Sachs einen Besuch zu machen. Als Vorwand hiezu musste die Klage dienen, dass sie der Schuh drücke; Sachs merkt bald, wo sie der Schuh drückt und leistet, ein zweiter Wolfram von Eschenbach, zu Gunsten seines Freundes Verzicht auf des Mädchens Liebe. Walther aber findet nun in Evchens Anwesenheit die Schlussstrophe seiner Traumweise und Sachs begeht die feierliche Taufe der letzteren, wobei David, der zum Gesellen gemacht wird, als Zeuge und Evchen als Pathe fungirt. Hier entwickelt sich jenes Quintett, auf welches wir in unserem Referat noch weiter zu sprechen kommen.

Die Scene verändert sich. Aus der schmucklosen Schusterwerkstätte treten wir auf die Festwiese, wo sich das Volk schon drängt und an Tanz und Musik ergötzt. Einzelne Innungen mit ihren Standarten ziehen vor, Gäste aus Fürth kommen, es herrscht ein buntes, lustiges, ja ausgelassenes Leben. Wie die Meistersinger am Festplatz anlangen wird es ruhig. Hans Sachs vom Volke freudigst begrüsst, verkündet Zweck und Folge des heutigen Sängerwettkampfes und die Menge harret ruhig der Dinge, die da kommen sollen.

Beckmesser hat den Platz eingenommen, auf dem er sich die Braut ersingen soll; er steht da oben, eine rechte Jammerfigur und das Volk hat schon im Vorhinein kein Vertrauen auf seine Poesie. Da beginnt er. Was er aber singt, ist Unsinn, die Worte, die er auf dem Papiere von Sachs geschrieben fand, verdreht er und deutet sie falsch und die Zuhörer befällt Staunen und Verwunderung, die sich jedoch bald in allgemeines rücksichtsloses Gelächter auflöst. Er stürzt beschämt von seinem Platze und beschuldigt den Hans Sachs, dass er es gewesen, der diese Verse geschmiedet. Sachs aber unterrichtet das Volk, dass hier nur die Worte verdreht wurden und er beruft sich dess zum Zeugen auf den Ritter Stolzing, der in den Kreis tritt, und das Lied singt, wie es sein soll. Da ist das Volk des Lobes voll und erschüttert mit Beifall die Luft. Gerührt aber legt Pogner die Hand seiner Tochter, die den Sänger krönte, in die des Ritters; als man jedoch den glücklichen Singer mit den Insignien der Meistersinger ehren will, verwahrt er sich energisch dagegen, da er von diesem kalten Formenwesen, das bei den Meistern in so hoher Achtung steht, wenig zu halten sich unterfängt. Da aber ergreift Hans Sachs die Partei der Beleidigten, spricht ein Wort zu Gunsten der Meistersingerkunst und weist den Ritter zurecht, der schnell sein Unrecht einsieht und sich geduldig decoriren lässt. Mit einer Apotheose der deutschen Kunst schliesst die Oper.

Das ist die Handlung der Novität, gewiss interessant genug, um zu spannen, gewiss schön genug, um zu erfreuen. Wiederum ist es ein echtnationaler Zug, welcher den Text durchweht und der deutsche vaterländische Character macht uns das Werk doppelt empfehlenswerth.

Die Partien sind folgendermassen vertheilt: Hans Sachs, Schuster (Bariton) — Hr. Betz aus Berlin; Veit Pogner, Goldschmidt, (Bass, — Hr. Bausewein; Fritz Kothner, Bäcker, (Bass) — Hr. Fischer; (die übrigen Meistersinger übergehen wir, als ganz kleine Partien), Walther von Stolzing (Tenor) — Hr. Nachbauer, der seit dem 1. Mai an der Münchner Hofbühne engagirt ist; David, Sachsen's Lehrbube (Tenor) — Hr. Schlosser, der längere Zeit beim Theater in Augsburg gewesen; Sixtus Beckmesser, Schreiber (Bass) — Hr. Hölzl aus Wien; Eva, Pogners Tochter (Sopran) — Fräulein Mallinger; Magdalene, Eva's Amme (Mezzosopran) — Frau Diez; ein Nachtwächter (Bariton) — Hr. Ferdinand Lang (Schauspieler). Den Chor der Lehrbuben bilden die jüngeren Mitglieder des männlichen und weiblichen Singpersonals.

Nur wo sich solche Munificenz findet, wie sie unser König für die Wagner'schen Ideen und Werke stets zur Schau getragen hat, ist es möglich, das schwierige Opus in solcher Vollendung vorzuführen, wie das in der Hauptprobe geschehen. Seit Monaten erhalten die Gäste hohe Gagen, seit Monaten leidet das Repertoir unter den Proben, denn diese bildeten die Richtpunkte für dasselbe. Es mögen etwa fünfzig tausend Gulden sein, um welche das Vergnügen erkauft wird, die Meistersinger dreimal auf der Münchner Hofbühne zu sehen. — Solche Thatsachen ehren die Majestät, die keinen Gefallen an Offenbach und Ballet, aber desto mehr an den echtdeutschen und musikalischen Dramen Wagner's findet.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Im Juni 1868.

T. Das Programm des alljährlich durch den „Liederkranz" unter W. Speidel's Leitung abgehaltenen Schillerfestes enthielt heuer ausser dem herkömmlichen Lindpaintner'schen Frühlingsliede noch eine Cantate von Hetsch, worin so ganz der rechte einfache, für Festlichkeiten im Freien zweckmässige Ton getroffen ist, dann die drei Mendelssohn'schen Frühlingslieder, Silcher's schottischen Bardengesang und Schletterer's Ostermorgen für achtstimmigen Männerchor, ein zwar etwas nüchternes aber immerhin achtbares Werk. Bei der Instrumental-Begleitung wirkten Mitglieder der Hofcapelle, bei den gemischten Chören zahlreiche Damen aus dem Singverein und Conservatorium mit, und ein heiterer Himmel that das Seine, um das Fest vollkommen gelingen zu lassen.

Unsere Hofbühne beschenkte uns mit einer Novität, nämlich mit Gounod's „Romeo und Julie," welche einen ganz günstigen Erfolg hatte. Die Musik ist, mit fast alleiniger Ausnahme der leidigen Walzerarie, ohne welche es in Paris einmal nicht zu gehen scheint, edel und fein gehalten, voll interessanter Details in Instrumentirung und Harmonik, die gar wohlthuend an Schumann und die deutschen Neuromantiker überhaupt gemahnen; Mercutio's Lied von der „Fee Mab" dürfte hinter dem Berlioz'schen Muster nicht zurückbleiben; die Balkonscene und das Notturno, das Lied des Pagen, der erste Balletsatz und die Gruftscene sind höchst gelungene Nummern, während dagegen der Kampfchor allzusehr an den Spottchor in den „Hugenotten" erinnert. Die Vergleiche mit „Faust" fallen freilich überwiegend zu Gunsten des letzteren aus, dessen gesunde urwüchsige Natursprache, wie sie die Bearbeiter mit Recht wo möglich beibehalten hatten, sich dem Tondichter fast von selbst in Musik umsetzte. Dagegen war die gleiche Treue gegenüber der Shakespeare'schen Diction insofern ein Missgriff, als dessen scharf pointirte, an spitzfindigen Gleichnissen und Antithesen überreiche Sprache den Componisten zu minutiösen Ausdüfteln einlud und die Melodie nicht zu freiem Fluge kommen liess; was schon zu sprechen grosse Mühe und Geschicklichkeit erfordert, singt sich um so schwerer und wird vom Hörer um so weniger verstanden. Ueberdies waren bei der ersten Aufführung noch keine Textbücher zu haben, und entging dem Publikum so das Verständniss vieler fein empfundener Stellen. Die Einstudirung unter Abert war äusserst sorgfältig und liebevoll; Fräul. Klettner sang und spielte die Julia mit südlichem Feuer, das jeden andern Romeo, als Hrn. Zinkernagel gewiss erwärmt und fortgerissen hätte; diesem schien jedoch weder der dramatische Character noch der musikalische Inhalt seiner Partie hinlänglich klar zu sein; seine guten Momente im zweiten Acte wurden durch Detoniren beeinträchtigt, und nach einem verhängnissvollen Ueberschreien im dritten Act war seine Kraft gänzlich gebrochen. Vortrefflich sind Hr. Bertram (Mercutio), Fräulein Schütky (Page) und Hr. Robicek (Lorenzo), nicht minder die HH. F. Jäger, Schütky und Rosner in ihren kleineren Partien, endlich Chor und Orchester, und ihren Verdiensten zumeist ist die Erhaltung dieses immerhin schätzbaren Musikdramas für unsere Bühne zu verdanken.

Am 25. Juni wird der „Verein für classische Kirchenmusik" noch Händel's „Athalia" aufführen und am 1. Juli der „Sängerverein" die Nachsaison mit einem Sommerconcerte schliessen, dessen Programm u. A. Schumann's Cyklus „Frauenliebe" und zehn Volkslieder für Chor und Doppelquartett aus den jüngst erwähnten „Stimmen der Heimath" enthält. Dann ist der Rest vorläufig Schweigen; vielleicht kann ich Ihnen von anderwärts her berichten, wenn ich etwas Interessantes vorfinde; einstweilen vergnügte Ferien!

Aus Mannheim.

Am 7. Juni kam auf hiesiger Bühne zum erstenmale „Ruy Blas," Oper in 4 Aufzügen, frei bearbeitet nach Victor Hugo's gleichnamigem Drama von Theodor Heigel, Musik von Max Zenger, zur Aufführung. Ehe wir auf eine Besprechung des musikalischen Theils eingehen, schicken wir ein Verzeichniss der Hauptpersonen sowie eine ausführlichere Angabe des Inhalts der Oper voraus. Maria Anna von Neuburg, Königin von Spanien; Herzogin von Terranova, Oberhofmeisterin; Casilda, Hofdame und Vertraute der Königin; Don Alvar de Bazan, Don Cesar de Bazan, sein Vetter, spanische Granden; Don Guritan, Cermonienmeister; Ruy Blas. Ausser diesen noch Hofherren und ein Wirth. Die Handlung begibt sich zu Ende des 17. Jahrhunderts in Madrid und deren Umgegend. Zu Anfang des ersten Acts, welcher vor dem königlichen Lustschloss Buen Retizo bei Madrid spielt, befindet sich das Volk vor demselben, um die zu einem dort stattfindenden Hoffeste geladenen Gäste ankommen zu sehen; nach kurzer Zeit tritt Don Alvar de Bazan auf, welcher, bisher der Mächtigste am Hofe, nun verbannt durch die Königin, „mit der er kurze Zeit getändelt," auf Racheplläne sinnt; er trifft vor dem Schlosse seinen Vetter Don Cesar, welcher im Begriff den in dasselbe einziehenden Gästen sich anzuschliessen, wegen seiner Banditen-Kleidung von den Dienern zurückgewiesen wurde; Don Cesar, nun den Namen Zafari führend, erzählt dem über dessen niedrige Kleidung erstaunten Alvar, wie seine früheren glänzenden Verhältnisse sich zum Gegentheil gewendet, und beschliesst den des Geldes Bedürftigen zu seinem Racheplan zu benützen, zugleich aber auch ihn zu beseitigen, um seinen Plan ungestört ausführen zu können. Er bittet ihn zu diesem Zwecke, ihm auf kurze Zeit seinen Namen zu leihen und verspricht ihm dafür reiche Belohnung. Nach Abgang der Beiden tritt Ruy Blas auf, in schwärmerischem Erguss von seiner Liebe zur Königin sprechend, ihn erkennt der von Alvar wieder zurückkehrende Don Cesar, welchem Ruy Blas das Geheimniss seiner Liebe anvertraut, sowie, dass er durch Alvar emporgehoben, zum Künstler gebildet worden. Alvar belauscht die Beiden und erkennt in Ruy Blas das Werkzeug seiner Rache, welchem er, „heute noch mächtig„ Reichthum und Macht verspricht. Das Herannahen der Königin führt zuerst den Cermonienmeister auf die Scene, welchem, erstaunt über die Anwesenheit des bereits verbannten Alvar, dieser in Ruy Blas seinen Vetter Cesar de Bazan vorstellt, mit der Bitte, denselben der Königtn zu empfehlen. Diess geschieht, nachdem Letztere erschienen ist, worauf sie Ruy Blas unter seinem durch Alvar fingirten Namen huldvoll empfängt. Ruy Blas ergiebt sich, innerlich widerstrebend, seinem neuen Geschicke. — Der zweite Act führt uns in die Gemächer der Königin im Palaste zu Madrid. Nach kurzer Anwesenheit der Hofdamen befindet sich dieselbe allein um sich dem Gebete zu weihen, doch die Stimmung dazu wird gestört durch ein noch unklares Liebessehnen; Casilda, ihre Vertraute, die Stunde des Gebets vorüber wähnend, tritt ein, um sie durch Gesang und der Laute Klang zu erheitern. Die Königin spricht die Befürchtung aus, Casilda durch Werbung eines Edelmanns bald zu verlieren, worauf diese ihr erzählt, wie sie, von eines Frechen Hand entführt, von einem unbekannten Jüngling befreit worden, den sie nach ihrem Erwachen aus der Betäubung nicht mehr gefunden, auch dessen Namen sie nicht erfahren können, und schliesst mit dem Bekenntnisse, nur diesem angehören zu wollen. Casilda, der Königin trauervolle Stimmung, mit der sie selbst sympathisirt, bemerkend, sucht sie durch ein, Beziehungen auf unerkannte Liebe enthaltendes Lied zu zerstreuen, das jedoch nur ihre Schwermuth erhöht, worauf die Königin verspricht, sich ihr ganz anzuvertrauen; da tritt die Oberhofmeisterin ein, um einen Abgesandten des Königs anzukündigen, welchen alsdann der Cermonienmeister, nachdem er ihn als für den Dienst bei der Königin bestimmt erklärt, in der Person des Ruy Blas einführt. Es beginnt hier ein spannendes Ensemble, in welchem Casilda ihren Retter erkennt und zugleich die Liebe der Königin zu demselben bemerkt, während Ruy Blas sich von der Erfüllung seines ungehofften Liebesglücks überzeugt, und die Oberhofmeisterin sowie der Ceremonienmeister, das neue Verhältniss ahnend, sich in angemessener Entfernung gegenseitig darüber aussprechen. Die Königin, in Ruy Blas den Geliebten erkennend, entfernt sich verlegen und bestürzt, und Casilda, allein zurückbleibend, fasst den Entschluss, ihrem kaum gefundenen Geliebten aus Liebe zur Königin zu entsagen, und diesem, den sie durch ein solches Verhältniss von Gefahr bedroht sieht, ein schützender Engel zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Paris.

12. Juni.

In diesem Augenblick sind hier nicht weniger als zwölf Theater geschlossen und dieser Tage werden noch mehrere andere Bühnen diesem Beispiele folgen. Wem fiele es auch ein, bei drei und dreissig Grad Wärme im Schatten ein Theater aufzusuchen? Die Directionen legen indessen nicht die Hände in den Schooss; sie bereiten vielmehr eifrigst ihr Repertoir für die kommende Saison vor. Die grosse Oper wird den *„Sigurd“* von Ernest Reyer zur Darstellung bringen. Der Director dieser Anstalt hat auch dem Herrn Duprato die Composition eines von Victorien Sardou und Du Locle verfassten Textbuches anvertraut. — Gevaërt arbeitet fleissig an seinem *„Cid;“* doch wird dies Werk, das ebenfalls für die grosse Oper bestimmt ist, nicht so bald vollendet sein.

Das italienische Theater hat Fraschini, Delle Sedie und Tamberlick engagirt, und da Adelina Patti erst gegen Ende der künftigen Saison auftritt, so wird sie durch Ida von Murska ersetzt werden. Diese Sängerin, eine Schülerin der Frau Marchesi, die bekanntlch längere Zeit in Paris an der Spitze einer Gesangschule stand, ist vor einer Reihe von Jahren zuerst in einigen Concerten im *Salle Beethoven* aufgetreten und hat sich dann schnell einen Namen gemacht. Die Direction des *Salle Ventadour* baut grosse Hoffnungen auf diese Künstlerin.

Das Schicksal des *Théâtre lyrique* scheint endlich entschieden. Es wird nämlich aus guter Quelle versichert, dass Pasdeloup die Leitung dieser Anstalt übernimmt. Ein Capital von 500,000 Frcs. ist ihm zur Verfügung gestellt, und zwar wie es heisst, von dem Seinepräfecten Herrn Haussmann. Möge Pasdeloup glücklicher sein als sein Vorgänger Carvalho, der nach langen Mühen und Nöthen sich mit einem ungeheuern Defizit von der Direction zurückziehen musste.

Nachrichten.

München. Die erste Aufführung der „Meistersinger von Nürnberg“ hat am 21. Juni, von 6 bis 11 Uhr Abends dauernd, stattgefunden und die Aufnahme der Oper war eine sehr glänzende. Der König berief den Componisten, R. Wagner, beim Beginn der Aufführung zu sich in die grosse Kaiserloge, wo dieser an der Seite seines königlichen Protectors die ganze Oper anhörte. Wagner und die Darsteller der Hauptrollen wurden schon nach dem ersten Acte gerufen, doch erschienen nur die letzteren auf der Bühne. Erst nach dem 2. Acte, als Wagner wiederholt stürmisch gerufen wurde, trat er an die Brüstung der Loge vor und verneigte sich dankend gegen das Publikum. Auch am Schlusse der Oper fand stürmischer Hervorruf statt. Die Aufführung unter der Direction H. v. Bülow's war eine durchaus gelungene.

Altenburg. Bei der vom 18. bis 23. Juli dahier stattfindenden „Tonkünstler-Versammlung“ werden folgende Werke von Vereinsmitgliedern zur Aufführung kommen: „Liebesmahl der Apostel“ von R. Wagner; der 13. Psalm, der 137. Psalm, „Festgesang an die Künstler,“ Fuge über den Namen BACH und Lieder von Fr. Liszt; *Kyrie* von Theodor Schneider; Motette von G. Rebling; Motette auf das Reformationsfest von D. H. Engel; zwei altdeutsche Gesänge, Hymnus, Allegro für Orchester und Lied von W. Stade; „Loch Lomond“ (schottischer See), sinfonisches Fantasiebild von F. Thieriot; Andante aus einer Suite für Orchester von Huberti; Trio für Pianoforte und Streichinstrumente von W. Speidel; Octett für Streichinstrumente von G. Hermann; Quartettsatz für Streichinstrumente von C. v. Radecki; Arie aus der Oper: „Der Held des Nordens“ von C. Götze; Violoncellconcert von F. Grützmacher; Fuge für zwei Pianoforte von G. Zopff; Nocturno und Scherzo für zwei Pianoforte von C. Thern; Stücke für Violoncell von G. Huber; Lieder von A. Horn, E. Büchner, O. Bolck, Ph. Rüfer. Ausserdem sollen zur Aufführung kommen: *Requiem* (zum 1. Male vollständig in Deutschland) und *Sinfonie fantastique* von H. Berlioz; Messe von Palestrina; Motette: „Jesu, meine Freude,“ Orgel-, Violin- und Gesangwerke von Seb. Bach; „Acis und Galatea“ von G. F. Händel; Arie aus dem „*Stabat mater*“ von Clari; Psalm von B. Marcello; zwei geistliche Lieder von Beethoven; sinfonische Etüden von R. Schumann. Als Dirigenten functioniren: Universitätsmusikdirector Dr. Langer und Musikdirector Riedel aus Leipzig, sowie Hofcapellmeister Dr. Stade in Altenburg. An den Chören betheiligen sich: der Riedel'sche Verein, und der Pauliner Universitätsgesangverein von Leipzig, sowie die Altenburger Singakademie. Das Orchester besteht aus der herzoglichen Capelle in Altenburg, verstärkt durch Mitglieder der Welker'schen Stadtmusikcapelle daselbst, der herzgl. Capelle in Dessau und vielen anderen auswärtigen Künstlern.

London. Das grosse Händelfest im Crystalpalaste nahm am 15. d. M. mit der Aufführung des „Messias“ von Händel seinen Anfang. Es wohnten derselben 19,000 Zuhörer bei. Das letzte Concert, in welchem Händel's „Israel“ zur Aufführung kam, war von 21,000 Personen besucht.

Leipzig, 20. Juni. Der Rath der Stadt Leipzig hat heute Hrn. Professor Richter, zur Zeit verdienten Lehrer des hiesigen Conservatoriums, zum Cantor an der Thomasschule ernannt. Leipzig darf sich zu der getroffenen Wahl gratuliren, zumal durch diese musikalische Autorität der alte Ruhm des Cantorats zu St. Thomä in würdigster Weise erhalten bleibt.

— Zum Zwecke der Uebernahme der Direction unseres Stadttheaters sind Unterhandlungen mit H. Laube im Gange.

Wien. L. A. Zellner, der Redacteur und Herausgeber der „Blätter für Theater, Musik etc.,“ ist zum Professor des Generalbasses am Conservatorium der „Gesellschaft der Musikfreunde“ ernannt worden.

— Die Pianistin Frl. Constanze Shiva aus Wien ist in heuriger Saison zum ersten Male in London aufgetreten und zwar mit entschiedenem Erfolg.

Innsbruck. Am 15. Juli feiert der Innsbrucker „Musik-Verein“ seine 50jährige Stiftungsfeier, bei welcher Gelegenheit Vormittags in der Universitätskirche feierlicher Gottesdienst mit Aufführung der C-dur-Messe von Beethoven und Abends ein grosses Festconcert im k. k. Nationaltheater stattfindet, in welchem Händel's „Samson“ mit grossartiger Besetzung vorgeführt wird. Die Partie des Samson hat Herr Bohlig vom Hoftheater in Schwerin übernommen.

*** Die Brüder Anton und Nicolaus Rubinstein werden in Wien erwartet; ersterer will in Odessa, der andere in den steierischen Alpen den Sommer zubringen.

*** Gounod's „Romeo und Julie“ ist in Baden-Baden mit wenig Erfolg in Scene gegangen.

*** Der neuernannte Director des Actien-Volkstheaters in München, Johann Schweiger, eine dort seit vielen Jahren accreditirte Persönlichkeit, hat seine betreffenden Functionen bereits angetreten.

*** In Cassel starb am 12. Juni Hr. Carl Luckhardt, Chef der bekannten dortigen Musikalienhandlung dieser Firma.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 27. 6. Juli 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Erste Aufführung der „Meistersinger von Nürnberg" von R. Wagner in München am 21. Juni.

(Fortsetzung.)

Wir haben nun die „Meistersinger" dreimal gesehen und gehört und unser Uhrtheil über den Werth und die Bedeutung der Oper festgestellt. Es ist etwas ganz Neues, was Wagner in diesem Werke begonnen und wie jede Neuerung wird auch das Wagniss verleumdet und verketzert werden. Die Wiener Presse hat darin bereits das Mögliche geleistet und alles Gift, das sie angesammelt hat, goss sie bereits nach der ersten Aufführung aus. Und doch ist es — unserer Anschauung nach — auch dem geübtesten Musikkritiker unmöglich, das Werk vollkommen zu würdigen und zu beurtheilen, wenn man es ein einziges Mal gehört. Der Clavierauszug gibt nur die schwachen Conturen von dem grossartigen, farbenreichen Gemälde, das R. Wagner hier vorführt und man muss sich dasselbe genau betrachten, wenn man es verstehen will.

Das Vorspiel, ein Schatzkästlein der Orchestrirungskunst, enthält die verschiedenen Motive, welche die einzelnen Personen und die Vorgänge in der Oper characterisiren. Sie treten auf, bekämpfen sich und schliessen ab in der kunstvollen Weise, wie wir das von Wagner zu hören gewohnt sind, bald klingt der festlich heitere Marsch, der die Meistersinger zeichnet, bald schnarrt Beckmesser's süssliche, affectirte Weise darein und mit innigem Vergnügen lauscht dann die Seele wieder dem poetisch-duftigen, in der Schönheit seiner Linie wunderbaren Lied des Junkers Stolzing. Es ist ein reizendes Bild, gemalt aus Tönen, voll Leben, voll dramatischer Spannung.

Der feierlich ernste Choral der Gemeinde, womit die Oper beginnt, und der halb katholisch, halb protestantisch klingt, wird bald durch den profanen musikalischen Dialog zwischen Evchen, Magdalene und dem Junker verdrängt. Hier finden wir bereits die Elemente jener wenigen Motive, mit denen Wagner seine Oper gebaut hat. Wir bewundern die Gewandtheit der Phrase, die Schönheit, wie er skandirt, doch lässt sich nicht leugnen, dass das Quartett etwas zu lang ausgedehnt ist. — In dem darauf folgenden Duett zwischen David und dem Junker, das nur hie und da von dem Chore der Lehrjungen unterbrochen wird, zeigte der Componist seine Kunst zu characterisiren und gerade die vielverschrieene Stelle, da David die unterschiedlichen Weisen, die bei den Meistern im Schwange sind, aufzählt, gibt den Beweis dafür. Man muss es hören, wie er aphoristische Phrasen für das Orchester erfindet, welche oft nur mit drei, vier Noten den Character der aufgezählten Weise klar und deutlich aussprechen. Die frische lustige Melodie zu den Worten:

„Das Blumenkränzlein aus Seiden fein,
Wird das dem Herrn Ritter beschieden sein?"

muss selbst dem orthodoxesten Freund absoluter Musik gefallen.

Die Ankunft der Meister ist vom Orchester bereits signalisirt. Gleich die ersten Worte, die Pogner singt, repräsentiren eine Würde und eine stolze Manneskraft, die uns für ihn und Seinesgleichen einnimmt. Dagegen ist Beckmesser, der Merker der freien Singergenossenschaft, vom Componisten unbarmherzig behandelt. Die ganze Liebe des Autors wendet sich dem Stolzing zu. Seine Partie ist unsrer Anschauung nach in Stimmung und Haltung nobler und brillanter als jede andre, selbst die des Hans Sachs mitinbegriffen; sie bietet einem Tenoristen, der zu spielen versteht und dabei Geschmack und Anstand besitzt, reiche Gelegenheit sich Lorbeeren zu pflücken. Wir sehen den Junker jetzt unter die Meister treten und hören, dass er von ihnen verlangt, in ihre Zunft aufgenommen zu werden. Wieder erklingt das Motiv, welches die Ankunft der Meister bezeichnet. Von eigenthümlicher Wirkung sind die kurzen Parlandostellen Beckmesser's „Er gefällt mir nicht — Was will der hier? Wie der Blick ihm lacht! — Holla! Sixtus! Auf den hab Acht!" — Die Melodie, in welcher Pogner die Schönheit des Johannistages schildert, zeichnet sich durch ihre prächtige Klangfarbe und durch eine in den neueren Schöpfungen Wagner's selten gewordene Breite und Gliederung aus. Die lange Rede beweist, wie der Dichtercomponist es versteht, derartige Nummern lebendig zu machen; die Kunst mit dem Gegenmotiv zu wirken und dieses von einem Recitativ ablösen zu lassen, das wieder von dem schon früher gehörten Motiv verdrängt wird, zeigt sich hier in wahrhaft brillanter Weise. Seine ersten Sporen verdient sich Hans Sachs mit den Worten: „Ein Mädchenherz und Meisterkunst — erglüh'n nicht stets von gleicher Brunst." Er zeigt sich schon da als den Vermittler zwischen den Meistern und dem Junker und seine musikalische Ausdrucksweise leidet nicht an derselben Starrheit und Unbeholfenheit, wie sie die der Meistersinger characterisirt, wenn sie sich auch nicht der geschmeidigen Eleganz rühmen kann, welche die Partie des Stolzing so angenehm auszeichnet. Es liegt bei aller Würde ein eigenthümliches Wohlwollen, eine rührende Biederkeit, eine herzliche Innigkeit über all dem ausgegossen, was Sachs zu singen hat und selbst die Lichtfunken des Humors glänzen da und dort wie die Gluthwürmchen in der Johannisnacht.

Ritterlich und von edler Würde ist das kurze Orchesterspiel, unter welchem Pogner den Junker den Meistern vorstellt, eine köstliche Perle dagegen die Erzählung Stolzings wie er Dichter geworden. Der ganze Zauber romantischer Poesie klingt durch diese Weise; es ist ein Lied so frisch wie Morgenluft im Wald, und doch so träumerisch süss wie ein Klang aus ferner Jugendzeit. Und wie interessant weiss Wagner diese Melodie zu instrumentiren, welch ein Reiz der Harmonisirung, welch ein characteristisches Colorit in der Instrumentation! Der aufmerksame Zuhörer wird ferner die geistvollen Combinationen bewundern, welche sich gerade an dieser Stelle anhäufen.

Und wie fein zeichnet er die einzelnen Meister! Wie schön characterisirt er z. B. den Nachtigal, diesen Mann, der bedächtig und langsamen Geistes hinterher kommt

„Merkwürd'ger Fall!"

Es ist Schade, dass diese Feinheit nicht beachtet zu werden pflegt, weil der Sänger, der den Stolzing gibt, kurz vorher von der Menge mit Beifall überschüttet wird. Unser Theaterpublikum hat

es noch immer nicht gelernt, seine Gunstbezeugungen bis zum Schluss des Acts zurückzuhalten und so kommt es, zumal bei Wagner, der keine lärmenden, eigens dem Beifall Raum gebende Nachspiele geschrieben, dass manche schöne Stelle unter dem zu früh ausgebrochenen Beifallssturm verloren geht.

Die Melodie, in welcher Kothner die *leges tabulaturae* erklärt, repräsentirt in ihrer steifen, wie aus eckigen Eisenstangen zusammengefügten Construction die Pedanterie der Singschule und das „fanget an," mit welchem Walther sein Probelied beginnt, steht in wunderbarem Contrast zu dem „Fanget an!" des Merkers. Es ist in diesem Liede eine ergreifende Steigerung, die noch wächst, da das Ensemble einfällt. Wie ein Stern aus zerissenen Wolken tritt, so klingt es mild und freundlich aus den wilden Lärmen, der den Stolzing ganz bedeckt und vergräbt:

„Dahin zur grünen Vogelweid,
Wo Meister Walther einst mich freit."

Das ist in Kürze eine Blumensammlung aus dem ersten Acte, und wir gedenken in derselben Weise auch in der nächsten Nummer der „Süddeutschen Musikzeitung" uns über die andern zwei Acte auszusprechen. (Fortsetzung folgt.)

Das 45. Niederrheinische Musikfest in Cöln, am 31. Mai, 1. und 2. Juni.*)

(Schluss.)

Aus dem was ich über das diesjährige Musikfest in Cöln bis jetzt referirt habe, wird man ersehen, dass dasselbe, wenn auch nicht alles Gebotene den Stempel der höchsten Vollkommenheit trug, sich dennoch der langen Reihe seiner Vorgänger in würdigster Weise anschliesst und in den Annalen der Niederrh. Musik-Feste eine ehrenvolle Stelle einnehmen wird. Dass auch das Interesse für diese schönen Feste auf Seite des Publikums nicht abgenommen hat, sondern im Gegentheil beständig wächst, dafür lieferte der ausserordentliche Zudrang von Zuhörern zu den drei Concerten den besten Beweis. Noch nie war dieser Zudrang in Cöln so gross gewesen wie diesmal, so dass Hunderte der von auswärts herbeigeeilten Musikfreunde entweder gar keinen Platz für die Concerte im Saale erhalten konnten und sich daher mit Anhörung der Proben begnügen mussten, oder auf der Gallerie bei 33 Grad Réaumur ihre bis zum Heroismus gesteigerte Kunstliebe zu bethätigen Gelegenheit fanden. Auch von nahmhaften Tonkünstlern und Kritikern hatte sich wieder ein so bedeutendes Contingent eingestellt, dass es nicht wohl möglich ist, sie alle anzuführen, indem man in dem grossen Gewühle natürlicherweise manchen derselben gar nicht zu Gesichte bekam. Die meisten derselben hatten sich am Sonntag Morgens in den Salons des Hrn. Capellmeisters Hiller zusammengefunden, wo man somit Gelegenheit fand, neben der Begrüssung alter Bekannten auch die interessantesten neuen Bekanntschaften aus der Kunstwelt aller Länder zu machen. Es sind mir als anwesend folgende Festgäste aus der genannten Kategorie bekannt geworden: Die Capellmeister und Musikdirectoren: Taubert aus Berlin, Schmitt a. Schwerin, Levy a. Carlsruhe, Reinthaler a. Bremen, Müller a. Frankfurt a. M., Grimm a. Münster, Bargiel a. Amsterdam, Bruch a. Sondershausen, Brambach a. Bonn, Breunung a. Aachen, Tausch a. Düsseldorf, Krause a. Barmen, Schornstein a. Elberfeld, Hasenclever a. Coblenz, Samuel a. Brüssel, Pasdeloup a. Paris, Otto Goldschmidt a. London, Soubre a. Lüttich, Domcapellmeister Fischer a. Brüssel, Reiter a. Basel; die Componisten und Virtuosen: Brahms, Hol a. Utrecht, L. Brassin und Kufferath aus Brüssel, Warnots und Schubert vom Conservatorium in Brüssel, Lamoureux aus Paris, Ockley, Musikprofessor an der Universität in Edinburg, Grégoire aus Antwerpen, Stockhausen aus Hamburg, Asaschewski aus Russland und endlich die Kritiker und Herausgeber musikalischer Zeitschriften: Van Baalen, Leroy, Smalt, Ehrlich, Braun, Frederix, welche sämmtlich den Proben und Aufführungen mit Interesse und Ausdauer beiwohnten. In dem Verzeichnisse der mitwirkenden Instrumentalisten finden wir diesmal weniger Namen von Künstlern aus weiter entfernten Städten als dies sonst wohl der Fall war, allein die Aufführungen haben bewiesen, dass die rheinländischen Städte instrumentale Kräfte von hinlänglicher Anzahl und Befähigung stellen, um von einer grösseren Ausdehnung der Einladungen nach weiteren Entfernungen hin absehen zu können, selbst wenn man die Kostenfrage dabei ganz aus dem Spiele lassen wollte, was doch auch wohl nicht unbedingt der Fall sein kann.

Indem ich nun am Schlusse meines Berichtes nochmals sämmtlichen Mitwirkenden, insbesonders dem verdienstvollen Leiter Ferd. Hiller, für ihren liebevollen Eifer und für ihre bewundernswerthe Ausdauer, welche zu so schönen Resultaten führten, die unbedingteste Anerkennung und zugleich den aufrichtigsten Dank für die eben so reichlichen als erhebenden Kunstgenüsse ausspreche, bleibt mir nur noch übrig, die Eingangs meines Berichtes versprochenen kurzen Notizen über Entstehung und Fortgang der in ihrer Art einzigen Niederrh. Musikfeste aus der von Hrn. Hauchecorne in Düsseldorf, einem der Gründer dieser Feste, herausgegebenen Brochüre („Blätter der Erinnerung an die 50jährige Dauer der Niederrh. Musikfeste," Cöln, im Verlag der M. Dumont-Schauberg-schen Buchhandlung) nachzutragen.

Bei Gelegenheit eines im November 1817 zu Elberfeld von dem dortigen Musikdirector und Organisten J. Schornstein veranstalteten Concertes fand die erste Verabredung zu einem Musikfeste in Düsseldorf statt, welches denn auch zu Pfingsten 1818 daselbst stattfand. Ausser Schornstein, welcher als erster Begründer der in Rede stehenden Musikfeste zu betrachten ist, betheiligten sich an den Verabredungen und Vorbereitungen für das erste derselben die HH. C. Hecker, W. Simons, Willemsen und Platzhoff von Elberfeld, sowie die HH. Gebrüder Wetschky, von Woringen jun., Caspary und Hauchecorne von Düsseldorf. Die Feste alternirten zwischen Elberfeld und Düsseldorf, bis im Jahre 1821 Cöln hinzutrat, welche Stadt schon 1824 ihr zweites Musikfest feierte, bei welcher Gelegenheit auch Aachen mit in den Kreis der festgebenden Städte aufgenommen wurde, und im Jahre 1825 unter Leitung von Ferd. Ries sein erstes Musikfest ausführte. Die genannten vier Städte alternirten nun in Veranstaltung der Feste, bis Elberfeld nach seinem 1827 treffenden Turnus wegen Mangels eines passenden Locals für die unterdessen immer grösserer Theilnahme sich erfreuenden Feste seinen Austritt aus dem Verbande erklärte, so dass vom Jahre 1832 an (1831 fand kein Fest statt) die drei Städte Cöln, Aachen und Düsseldorf bis zum Jahre 1847 regelmässig in Begehung der Musikfeste alternirten. In den Jahren 1848, 1849 und 1850 fielen die Feste der damaligen politischen Verhältnisse wegen aus, wurden 1851 von Aachen wieder aufgenommen, und nachdem Cöln 1852 wieder aussetzte weil wegen Umbau des Gürzenich sich keine passende Localität beschaffen liess, bis 1857 zwischen Düsseldorf und Aachen alternirend fortgesetzt. Im Jahre 1858 trat Cöln mit seinem prachtvollen Gürzenichsaale und mit dem unterdessen für dort gewonnenen Capellmeister Ferd. Hiller als Dirigent wieder glänzend in die Reihe der festgebenden Städte ein. Im Jahre 1859 fiel das Düsseldorf treffende Musikfest aus nicht klar gewordenen Gründen aus, doch von 1860 an fanden dieselben abwechselnd in den genannten drei Städten regelmässig statt, so dass in diesem Jahre, dem fünfzigsten seit ihrer Gründung, das 45. der Musikfeste in Cöln stattfand. Von diesen 45 Festen fallen 3 auf Elberfeld, 13 auf Cöln, 13 auf Aachen und 16 auf Düsseldorf. Die bei den sämmtlichen Musikfesten als Dirigenten thätig gewesenen Künstler sind folgende: C. Breunung (1mal), Norbert Burgmüller (4mal), H. Dorn (2mal), Otto Goldschmidt (2mal), Ferd. Hiller (7mal), Bernard Klein (1mal), Conr. Kreutzer (1mal), Leibl (1mal), Lindpaintner (2mal), Fr. Lachner (1mal), Fr. Liszt (1mal), Frl. Mendelssohn-Bartholdy (7mal), Onslow (1mal), Reissiger (1mal), Ferd. Ries (8mal), Jul. Rietz (6mal), Friedr. Schneider (1mal), Schornstein (3mal), Rob. Schumann (1mal), L. Spohr (2mal), Spontini (1mal), Jul. Tausch (3mal), Fr. Wüllner (1mal).

*) Siehe die Nr. 23, 24 u. 25.

Das Lutherfest in Worms.

Die Tage des 24., 25. und 26. Juni versammelten in der alten Rheinstadt Worms eine unzählbare Menge von Gästen aus Nah und Fern zur Begehung eines Festes, das wir nicht als ein im engern Sinn confessionelles, sondern im Hinblick auf die ausserordentlichen Verdienste eines der grössten Männer deutscher Nation, Dr. Martin Luther's, dessen Denkmal in diesen Tagen enthüllt wurde, als ein nationales bezeichnen müssen. Nachdem durch eine Reihe von Jahren die ausgezeichnetsten Kräfte sich bemüht hatten, die Idee zu verwirklichen, gerade in der Stadt, wo Luther vor dem Reichstage seine Glaubenslehre vertheidigt hatte, demselben ein würdiges und grossartiges Denkmal zu errichten, kam endlich der Tag heran, wo dasselbe in Gegenwart von deutschen Fürsten und einer grossen Anzahl von Männern, die den verschiedensten Branchen der Wissenschaft und Kunst angehören, feierlichst enthüllt werden sollte, und es war nicht anders denkbar, als dass auch diejenige Kunst, welche Luther so von ganzem Herzen liebte und eifrig pflegte, die „heilige Musica," sich an der Verherrlichung des Festes betheiligte. Die ausführliche Mittheilung über die Anordnung und den Verlauf desselben selbstverständlich aussermusikalischen Blättern überlassend, wollen wir ausschliesslich nur von der musikalischen Betheiligung an demselben in diesen Blättern berichten. Zur Einleitung der Enthüllungsfeier auf dem Festplatze war eine dafür sehr geeignete Composition V. Lachner's, „Worte des 66. Psalm" für vierstimmigen Männerchor mit Begleitung von Blechinstrumenten gewählt, zu deren Ausführung unter Leitung des Musikdirectors Steinwartz aus Worms zahlreiche Männergesangvereine aus Heidelberg, Mannheim, Speyer, Worms, Mainz, Darmstadt zusammengetreten waren, und eine Gesammtzahl von 200 Sängern repräsentirten. Die Executirung des sehr wirksamen und schwunghaften Psalm's gelang ungeachtet der nicht ganz günstigen wegen der dazu bestimmten Localität jedoch nicht anders zu bewerkstelligenden Aufstellung der Sänger in befriedigender Weise. Dem hierauf folgenden Vortrag von Oppermann aus Zittau, welcher das Geschichtliche der Entstehung des Denkmals besprach, schloss sich das „Hallelujah" aus Händel's „Messias," von Jadassohn für vierstimmigen Männerchor mit Begleitung von Blechinstrumenten eingerichtet, an. Wir können das Unternehmen, diesen Chor für Männerstimmen zu bearbeiten, als kein glückliches bezeichnen, und zweifeln nicht, dass Jeder, der denselben genau kennt, dieser Ansicht beipflichten wird. So konnte er auch in solcher Gestalt, und auf grossem freien Platz gesungen, nicht die erhebende Wirkung machen, von der wir uns, in seiner ursprünglichen Gestalt ausgeführt, stets hingerissen fühlen. Weit grössere Wirkung hatte der dem herrlichen Moment der Enthüllung folgende, höchst passend gewählte und vom weitaus grössten Theil der um das Denkmal Versammelten in *Unisono* gesungene Choral „ein' feste Burg ist unser Gott." Mit nochmaligem allgemeinem Choralgesang nach der Uebernahme des Denkmals an die Stadt Worms durch deren Bürgermeister schloss die Hauptfeier dieses Tages.

(Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Mannheim.

(Fortsetzung.)

Der dritte Act beginnt mit einer Scene der Höflinge, welchen der Cermonienmeister verkündigt, dass die Königin sie ihrer Dienste enthoben und nur Don Cesar empfangen wolle. Dem Ausbruch der Unzufriedenheit derselben hierüber tritt der Ceremonienmeister mit einem Briefe Alvar's entgegen, in welchem dieser ihnen Rache verspricht, und um diese zu vollführen, sie in eine nahe Posada einladet. Casilda belauscht zufällig diesen Plan. Ruy Blas, von der Königin beschieden, tritt aufgeregt ein mit Zweifeln über seine Stellung zu derselben, die er liebt, er beschliesst auszuharren, um sein Volk vom Drucke des Adels zu befreien; auf die Frage der indessen von ihm unbemerkt herbeigekommenen Königin, welchen Lohn sie ihm für seine bereits geleisteten Dienste gewähren könne, erklärt er ihr seine Liebe, worauf die Königin, selbst übermannt von ihren Gefühlen für ihn, ihm dieselben offenbart. Die Scene verwandelt sich in die erwähnte Posada, wo wir den echten Don Cesar (Zafari) wieder finden, welcher der von Alvar ihm bereiteten Gefahr, als Sclave verkauft zu werden, entronnen, vom Wirth der Posada die bevorstehende Ankunft von Gästen vom Hofe erfährt, worunter auch „Don Cesar de Bazan" (Ruy Blas); indem er sich vornimmt, die hier zu erwartenden Vorgänge zu belauschen, tritt Casilda verschleiert ein, um Ruy Blas, dessen Theilnahme an der hier stattfindenden Zusammenkunft der Höflinge sie erfahren, zu warnen; Zafari, in zwar kecker, doch Zutrauen erweckender Weise an sie herantretend, weiss ihr Vorhaben ihr zu entlocken, und verspricht, um sich an Alvar zu rächen, ihren Geliebten aus der von den Höflingen ihm drohenden Gefahr zu retten. Nachdem er unter denselben, die sich indessen versammelt haben, Alvar erkennt, tritt er, zigeunerartig vermummt, mit dem Anerbieten hervor, zur Erhöhung der Lust ein Lied zu singen, in welchem er sofort unter Voranstellung einer fingirten Person das Schicksal erzählt, das ihm durch seinen Vetter Alvar zugedacht war, indem ihn derselbe nach Tunis als Sclave verkaufen lassen wollte. Alvar, die Stimme des Sängers bald erkennend, sucht sich über dessen Person wieder zu beruhigen, und tritt an Ruy Blas heran, um ihm mit höhnischen Worten das Ende seiner Rolle und seinen Untergang durch ihn, Alvar anzukündigen; Zafari, dazwischentretend und von den Höflingen erkannt, beschützt Ruy Blas, welcher sich, müde seiner Maske als „Sohn des Volks" erklärt, gegen die Angriffe Alvars, und der Act schliesst unter dem Zuruf Zafari's an Ruy Blas: „Ganz Madrid soll dir zur Seite stehn!"

Der Anfang des vierten Acts zeigt uns Ruy Blas in seinem Gemache, sein Spiel verloren gebend und seiner Liebe entsagend. Die Königin tritt mit Casilda und von dieser auf die Ruy Blas bedrohende Gefahr aufmerksam gemacht, zu Letzterem herein. Beide werden von Alvar überrascht, welcher unter Vorwürfen gegen die Königin dieser entdeckt, dass Ruy Blas von niederem Stand sei, und die Höflinge herbeiruft. Während diese eintreten, entfernt Ruy Blas die Königin und leert ein Giftfläschchen. Alvar im Begriff, der Königin nachzueilen, wird von Ruy Blas zurückgehalten, und indem Ersterer die Höflinge auffordert, nachzudringen, um die Geliebte des Ruy Blas zu finden, tritt ihnen Casilda entgegen, die ihre Liebe zu demselben offenbart; Alvar jeboch, durch diese Wendung nicht irre gemacht, fordert zum weitern Nachdringen auf, woran ihn aber die durch Zafari indessen zum Schutz des Ruy Blas herbeigerufene Volksmenge hindert. Zafari tritt ein, Alvar zum Zweikampf auffordernd, in welchem dieser unter Verwünschungen gegen die wieder herbeigeeilte Königin fällt. Auch Ruy Blas stirbt, begleitet von den Segenswünschen der Königin und das ausserhalb befindliche Volk preist ihn als Wolthäter des Vaterlands.

Wenden wir uns nun zum musikalischen Theil der Oper, so finden wir, um vorerst im Allgemeinen darüber zu sprechen, in demselben ein mit bestem Erfolg gekröntes Streben nach Wahrheit im Ausdruck sowohl bei den dramatischen als lyrischen Partieen, eine sicher treffende Zeichnung der Hauptcharactere in ihrer zum Theil weitauseinandergehenden Individualität; aber nicht blos Wahrheit, sondern auch Schönheit, ohne welche die Erstere in einem Kunstwerk nicht gedacht werden kann, tritt uns namentlich in den Partieen der Königin, Casilda und des Ruy Blas im grösseren Ganzen sowie in kleineren Einzelnheiten wohlthuend entgegen, während die am meisten dramatische Partie des kecken, lebenslustigen, dabei jedoch von wahrem Adel beseelten Don Cesar de Bazan in ihrer wohlgelungenen, theilweise derben Characteristik zuweilen eine gewisse Herbheit entgegenbringt, die wir gleichwohl als dieser Individualität nicht unangemessen hinnehmen. Der Componist neigt sich, wie die meisten bedeutenderen Tonsetzer der Neuzeit, ganz besonders in den lyrischen Momenten seiner Oper der Wagner'schen Richtung zu, wodurch er stets festhaltend an richtigster und von feinem Gefühl durchwehter Deklamation, ohne das melodische Element hintanzusetzen, seinen Zweck vollständig erreicht.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

München. Rich. Wagner ist nach der ersten Aufführung der „Meistersinger" nach der Schweiz zurückgekehrt, um sich dort mit allem Eifer der Vollendung seiner „Nibelungen" zu widmen. Nach der vorletzten Probe für die Aufführung der „Meistersinger" hielt Wagner an sämmtliche mitwirkende Künstler eine herzliche Ansprache deren ungefähren Inhalt wir hier mittheilen wollen. „Sie haben mir Alle eine grosse Freude bereitet," begann er, „und ich will Ihnen sagen, was das zu bedeuten hat." Er führte dann an, dass nach Schiller's Ausspruch immer die Künstler selbst die Schuld getragen hätten, wenn die Kunst gesunken sei, doch wolle er jetzt nicht untersuchen, was etwa noch für andere Ursachen bei ihrem Verfalle mitgewirkt, jedenfalls könne aber die Kunst nur durch die Künstler selbst wieder gehoben werden. Wenn auch die Oper einen Theil der Schuld des Verfalles der theatralischen Kunst trage, so sei hiefür nicht die deutsche Oper, sondern die schlechte Nachahmung ausländischer Producte verantwortlich. Er ging hierauf auf sein Werk über, dessen gediegene Ausführung die Aufgabe aller Mitwirkenden sei, erwähnte die musikalischen Schwierigkeiten desselben, welche von allen Betheiligten in so vorzüglicher Weise überwunden worden seien, während dieselben sich nicht minder als vortreffliche Darsteller erwiesen hätten und gerade darin, dass nach beiden Richtungen hin so Treffliches vollbracht werde, liege das Ausserordentliche der gesammten Leistung. Dass Jeder an seiner Stelle und nach Maass seiner Aufgabe zum Gelingen des Ganzen mitgewirkt habe, erfülle ihn mit den schönsten Hoffnungen für die Wiedergeburt der deutschen Kunst. Wiederholt seine volle Befriedigung aussprechend, schloss er seine Ansprache, welche von den Mitwirkenden mit begeistertem Zurufe erwiedert wurde.

Leipzig. Am 18. Juni fand im neuen Theater ein Concert zum Besten des Mendelssohn-Denkmals statt. Zur Aufführung kamen unter der bewährten Direction des Hofcapellmeisters J. Rietz die Ouvertüre zur „Athalia," Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt," die Reformations-Sinfonie, zwei Lieder, gesungen von Frau Joachim, Violinconcert, gespielt von Hrn. Joachim, sowie Octett, sämmtliche Compositionen von Mendelssohn, und ausserdem eine Arie aus „Orpheus" von Gluck, gesungen von Frau Joachim und *Adagio* aus dem 9. Violinconcert von Spohr, vorgetragen von Hrn. Joachim.

Paris. Am 20. Juni starb dahier die Gattin und treue Lebensgefährtin des berühmten Violinvirtuosen H. Vieuxtemps.

Zweibrücken. Am 4., 5. und 6. Juli findet in unserer Stadt ein grosses Musikfest statt, welches von den Instrumental- und Vocalvereinen verschiedener Städte der Rheinpfalz unter Mitwirkung der Frl. Marianne Lüdecka, Hofopernsängerin aus Carlsruhe, so wie der HH. Augustin Ruff, Concertsänger aus Mainz, Ed. Mertke Pianist aus Mannheim und Otto Freiberg, Hofmusiker aus Carlsruhe und unter der Leitung des hiesigen Musikdirectors Hrn. Amadeus Maczewski ausgeführt werden wird. Das Programm des ersten, am 5. Juli in der grossen Reitschule stattfindenden Concertes enthält: 1) Ouvertüre zu „Iphigenia in Aulis" von Gluck; 2) Motette für Chor und Orchester von J. Haydn; 3) Sinfonie in C-moll von Beethoven; 4) „Ode auf den Cäcilientag" für Soli, Chor und Orchester von G. F. Händel, die Soli gesungen von Frl. Lüdecke und Hrn. Ruff. Das zweite Concert, am 6. Juli, ist der Kammermusik und Solovorträgen gewidmet, und findet im Fruchthall-Saale statt.

*** Ueber die erste Aufführung der „Meistersinger" sagt ein französischer Kritiker im *Temps* u. A.: „Das Stück ist mit einem Luxus und einer Sorgfalt in Scene gesetzt, welche beweisen, dass in München und unter König Ludwig II. R. Wagner Alles vermag was er will. Die Sänger, die er bezeichnet hat, sind überall recrutirt worden. Die Aufführung war sehr schön und der sehr geräuschvolle Sieg des Maestro ist ihm, diesmal wenigstens, nicht streitig gemacht worden. Die „Meistersinger" enthalten unbestreitbar schöne und gewaltige Partien. Die Opern Wagner's tragen überdies ein spezifisch deutsches Gepräge, und dies ist unstreitig einer der Gründe ihres Erfolges in Deutschland, wie es meiner Ansicht nach immer auch eine Schwierigkeit für ihren Erfolg in Ausland sein wird. Einzelne Stellen der Oper werden gefallen und sogar sehr gefallen; aber um die Oper im Ganzen geniessen zu können, muss man nicht nur „Wagnerianer," sondern überhaupt und vor allem Deutscher sein.

*** In Boston existirt jetzt ein Conservatorium für Musik nach dem Muster des Leipziger. Es strebt dahin, diejenige Ausbildung in der Musik, die sonst nur in Europa erlangt werden konnte, auch in Amerika möglich zu machen. Unter den Lehrern befinden sich 16 Deutsche. Die Anstalt hat es in einem Jahre auf 1414 Schüler und Schülerinnen gebracht und liefert in periodischen öffentlichen Concerten, in denen die begabtesten der Unterrichteten auftreten, die erfreulichsten Proben ihrer Fortschritte.

*** In Petersburg scheint es nun Ernst zu werden mit der Aufführung des „Lohengrin," indem die Rollen dafür bereits vertheilt sind und zwar an die Damen Solowioff und Platonoff und an die HH. Nikolsky und Kondeatjéff. Die Aufführung wird in der nächsten Herbstsaison der russischen Oper stattfinden.

*** Hr. Beck vom Hofoperntheater in Wien gastirt gegenwärtig mit glänzendem Erfolg in Frankfurt a. M.

*** Die k. Intendanz in Berlin hat eine neue Oper: „Frithjof" von Bernhard Hopffer zur Aufführung angenommen.

*** Frl. Leonoff ist von kommendem Juli an am k. Hoftheater in München engagirt.

*** Meyerbeer's „Afrikanerin" ist in New-Orleans unter grossem Beifall bereits fünfmal zur Aufführung gekommen.

*** Der Tenorist Sontheim ist für ein neues Gastspiel am Hofoperntheater in Wien, welches im Monat Juli stattfinden soll, engagirt worden.

*** Der Bassist Bausewein in München hat einen neuen, zehnjährigen Contract erhalten.

*** Die neue Oper „Am Runnenstein" von Flotow und Genée ist bereits ins französische übersetzt und soll zur Eröffnung des *Théâtre lyrique* in Paris dort aufgeführt werden.

*** Das Münchener Hoftheater wird vom 1. bis 31. August geschlossen bleiben.

*** In Paris starb kürzlich der Musikverleger und Componist Alphonse Leduc plötzlich im Alter von 65 Jahren.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 28. 13. Juli 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Erste Aufführung der „Meistersinger von Nürnberg" von R. Wagner in München am 21. Juni.

(Fortsetzung.)

Wenn sich nach einer kurzen Einleitung der Vorhang zum zweiten Male erhebt, erklingt das heitere „Johannistag! Johannistag!" mit seinem lustig wiegenden Rythmus. Die Scene mit den Lehrbuben, welche für David durch die plötzliche Erscheinung seines Meisters so unangenehm endet, zeichnet sich in ihrer Gesammthaltung durch die Lustigkeit der Stimmung und Lebendigkeit der Zeichnung aus. Nun tritt Herr Pogner mit seiner Tochter auf; er ist wortkarg und nachdenklich, es will ihm die Geschichte von heute früh mit dem Ritter in der Singschule nicht aus dem Kopfe. Ein schönes Motiv, welches erst das Horn bringt und dann von der Clarinette weitergeführt wird, characterisirt die Stimmung und vermehrt die Spannung. Bei der Unterredung zwischen Evchen und ihrem Vater hören wir wieder in geistvollen neuen Combinationen die Motive, welche sowohl die Meistersinger wie den Junker Stolzing repräsentiren.

Das kurze Duett zwischen Evchen und Magdalena hat ausser dem knappen Vortrag keinen Werth; von besonderer dramatischer Wirkung aber sind die darauffolgenden Parlandi, welchen wir in dem Dialog zwischen Sachs und David begegnen: „David. Schafft ihr noch Arbeit? Sachs. Kümmert dich das? — Was stehst noch? David. Schlaft wohl Meister! Sachs. Gut Nacht!"

Die lyrische Situation der nächsten Nummer hätte dem Componisten Gelegenheit gegeben, sich als melodienreicher Maestro Lorbeeren zu erringen; Wagner verzichtet darauf und gestaltet dafür ein reizendes Bild des Kampfes und Widerstrebens zwischen Talent und Arbeit, zwischen Broderwerb und idealer Anlage, er zeichnet den Poeten dem das Schusterhandwerk wieder einmal nicht schmeckt: das Lied Stolzing's liegt dem Sachs in der Seele und klingt dort nach und quält und reizt durch seine Ungezwungenheit und Natürlichkeit den sonst so formenstrengen Meister.

Aus dieser in ihrer Farbenpracht so schönen Situation kommen wir in andre, die wir ihrer Stimmung wegen ebenfalls ausserordentlich hoch schätzen. Evchen, das von ihrem Vater über den Ausgang der Singprobe ihres Junkers nichts Genaues erfahren konnte, sucht ihren alten Freund Sachs auf und bemüht sich auf Umwegen von ihm etwas Sicheres über die für sie so wichtige Angelegenheit zu erfahren. Schon die Einleitung zu dieser Scene ist ein kleines Cabinetstückchen der Instrumentationskunst. Und Schritt für Schritt sich steigernd, die anmuthige Schalkhaftigkeit Evchens illustrirend, die andrerseits zum Theil wieder von dem gutmüthigen Humor Sachsens parirt wird, dem die Geschichte etwas verdächtig vorkommt, spiegelt die Musik die vielen Nüancen der Stimmung in klarem Bilde wieder. Gerade diese Scene ist so recht geeigenschaftet, die Intentionen der Wagner'schen Compositionsweise zu kennzeichnen: die Musik ist ihm nicht Selbstzweck, sie dient ihm wie das Wort und wie die Coulisse des Malers nur dazu, die Wirkung der dramatischen Darstellung zu erhöhen; wer „Musikstücke" sucht, bemüht sich vergebens; wer aber auch von der Oper die Erfüllung ernster Aufgaben fordert und sich nicht mit der melodiösen Zeichnung hundertmal anderswo schon gesehener gleichheitlicher Stimmungen begnügt, wer überhaupt eine dramatische Musik auf der Bühne hören will: der wird sicher ein freundlicheres Wort für Wagner's Meistersinger haben, als wir es Tag für Tag aus dem Mund unserer orthodoxen Musikfreunde hören, welche ohne die Oper nur gesehen zu haben, kurzweg über dieselbe absprechend urtheilen, der wird dem ernsten Streben des Componisten alle Ehre zollen, wenn er auch da und dort nicht mit dessen Anschauungen übereinzustimmen vermag.

Das kurze Duett zwischen Evchen und Magdalene hat einige pikante Stellen; wir erinnern Beispiels halber an die Musik zu den Worten „Hihi! 's war fein!" —

Weniger Geschmack fanden wir an dem Duett zwischen Eva und Walther: es ist etwas alltäglicher Natur und wir hätten nichts dagegen, wenn die ganze Nummer gestrichen würde. Von da an begegnen wir überhaupt mehrern Stellen, von denen wir glauben, dass ihr Abstrich im Interesse der Wirkung der Oper läge.

Beckmessers Ankunft auf der Bühne ist vom Orchester längst signalisirt, er erscheint unter dem Fenster Evchens, aber in dem Augenblick, da er sein Lied singen will, hebt Sachs, der die beabsichtigte Flucht Evchens und Walthers dadurch zu hintertreiben sucht, seinen Gesang an „Als Eva aus dem Paradies — von Gott dem Herrn verstossen" (bekanntlich ein von Sachs selbst geschriebener Text). Es gibt nun eine weit ausgesponnene, der Kürzung bedürftige Scene zwischen Sachs und Beckmesser, wobei letzterer schliesslich fürchterlich Prügel bekommt. Dabei steht das liebende Paar unter der Linde vor dem Hause Pogners und sieht und hört müssig dem grässlichen Spektakel in seiner nächsten Nähe zu. Die meisterhafte contrapunctistische Arbeit Wagners, welche er in dem Finale vorführt, entschädigt nicht für die schrecklichen Qualen welche das menschliche, an solche Attentate nicht gewohnte Ohr hier ertragen muss; das ist ein Balgen und Schreien und Lärmen, welches trotz der hohen persönlichen Anwesenheit von vielen hundert Schusterjungen am Kampfplatz, welche sonst berühmt sind in solcher Musik, im Leben nicht vorkommt. Mehrere Minuten dauert dieses Geschrei: da öffnen sich die Fensterläden und von den verschiedenen Etagen der Nachbarhäuser giessen die Frauen Wasser auf die erhitzten Streitenden und im Nu ist die öffentliche Ruhe hergestellt. Wie dieses geschehen, kommt der Nachtwächter und der langgezogene Ton seines Hornes tönt in den stillen Gassen, auf denen der Mondschein liegt. In einer besänftigenden, nach dem Höllenlärm von vorhin ungemein wohlthuend wirkenden Melodie klingt die Musik aus, der Mond steigt höher am Himmel herauf, die Strassen liegen schläfrig, aus dem Hintergrund hebt sich in scharfen Umrissen die Burg und der Vorhang sinkt langsam. So in entschiedenen Gegensätzen sich bewegend endet der zweite Act.

(Schluss folgt.)

Das Lutherfest in Worms.

(Schluss.)

Die am folgenden Tage, 26. Juni, stattfindende Nachfeier bestand ausser einem am Morgen desselben durch Hauptpastor Dr. Baur aus Hamburg gehaltenen Schlussgottesdienst auf dem Festplatze, aus der Aufführung des Oratoriums „Paulus“ von Mendelssohn. Die Wahl dieses Werkes war eine dem Character des ganzen Festes vollkommen entsprechende, und die Ausführung desselben unter der höchst umsichtigen und präcisen Leitung V. Lachner's eine im grossen Ganzen wie in allem Einzelnen wahrhaft gelungene und vorzügliche. Zur Uebernahme der Solopartieen waren treffliche, und als solche zum Theil längst aufs vortheilhafteste bekannte Kräfte gewonnen worden, Fräulein Hedwig Scheuerlein aus Magdeburg (Sopran), Fräulein Hausen aus Mannheim (Alt), Herr Dr. Gunz aus Hannover (Tenor), Herr Carl Hill aus Schwerin (Bass) und Herr Ditt aus Mannheim (Bass). In Frl. Scheuerlein lernten wir eine mit ansprechender, klangvoller Stimme begabte, für oratorischen Gesang entschieden geeignete Sängerin kennen, welche durch ihren Vortrag das wünschenswertheste Verständniss dieser Musikgattung documentirte. Von grosser Innigkeit war derselbe namentlich in der Arie „Jerusalem.“ Dasselbe haben wir auch von Frl. Hausen zu rühmen, welche durch die Alt-Arie „doch der Herr verlässt die Seinen nicht“ eine tiefergreifende Wirkung hervorbrachte. Die Leistungen der Herrn Gunz und Hill sind allgemein so bekannt und gewürdigt, dass wir uns eines näheren Eingehens in dieselben entheben zu dürfen glauben, doch gedenken wir noch speciell des trefflichen Vortrags der Cavatine „Sei getreu bis in den Tod“ durch Herrn Gunz, dem sich das begleitende von Hrn. Hofmusikus Kündinger meisterhaft gespielte Violoncell-Solo würdig anschloss, sowie der feurigen Wiedergabe der Arie „Vertilge sie, Herr Zebaoth“ und der demuthsvollen Auffassung der weitern „Gott sei mir gnädig,“ durch Herrn Hill.

Die Chöre, bei welchen sich die Gesangvereine von Heidelberg, Mannheim, Speyer, Frankenthal, Alzey, Worms, Mainz, Darmstadt und Frankfurt sehr zahlreich betheiligt hatten, wurden mit der wünschenswerthesten Präcision und feiner Nüancirung vorgetragen; während die kräftigen Chöre, wie der Eingangschor, ferner „dieser Mensch hört nicht auf zu reden Lästerworte,“ „Steiniget ihn,“ vor allen aber „Mache dich auf,“ welcher eine electrisirende Wirkung hervorbrachte, höchst lebensvoll gesungen wurden, waren wir nicht weniger befriedigt von der gleichmässigen Weichheit des Tons bei dem Choral „Dir Herr, dir will ich mich ergeben“ sowie bei den Chören „Siehe, wir preisen selig die erduldet“ und „der Herr wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen.“ Haben wir hier nur Chöre des ersten Theils in den beiden angeführten Beziehungen rühmend erwähnt, so können wir unsern Ausspruch auch auf jene des 2. Theils als eben so gültig übertragen; und nachdem wir noch der wirksamen Festigkeit des Knabenchors für den Choral in dem Chor „Aber unser Gott ist im Himmel“ die verdiente Anerkennung gezollt, müssen wir noch constatiren, dass die Aufmerksamkeit und Kraft des Chors bis zu Ende des Oratoriums sich vollständig gleichgeblieben ist, was um so mehr anzuerkennen als die Probe, welche am Vormittag etwas spät erst anfangen konnte, über die Mittagsstunde dauerte, während die Aufführung schon um 4 Uhr begann.

Der instrumentale Theil des Oratoriums, für welchen das Hoftheater-Orchester von Mannheim den Hauptfond bildete, war namentlich in den Streichinstrumenten durch zahlreiche Betheiligung aus verschiedenen Städten stark besetzt, und bildete gegenüber dem aus mehr als 200 Sängern und Sängerinnen bestehenden Chor ein richtiges Verhältniss, das besonders durch die richtige Aufstellung der einzelnen Instrumentalpartieen erzielt wurde. Die Leistungen des Orchesters in Präcision, Kraft und Zartheit liessen nichts zu wünschen übrig, und schlossen sich ebenbürtig jenen des Chors an. Noch haben wir zu erwähnen, dass der Dirigent in richtiger Erwägung des Effects für manche Stellen, namentlich bei Chorälen und den eine starke instrumentale Füllung fordernden Chören auch die Orgel zur Anwendung brachte, was bei der nur einfachen Besetzung der Blasinstrumente von trefflicher Wirkung war. Die akustischen Verhältnisse der nur durch Ein Gewölbe getragenen Dreifaltigkeitskirche begünstigte die Wirkung des Ganzen aufs Vortheilhafteste. Hatten sich schon für die Probe zahlreiche Schaaren von Zuhörern eingefunden, so sahen wir in der Aufführung die Kirche in allen Plätzen, deren Anordnung mit rühmlichster Sorgfalt getroffen war, vollständig gefüllt. In andachtsvoller Stille lauschten dieselben der Aufführung des herrlichen Werks, und wir sind überzeugt, dass sie in vollster Befriedigung das Gotteshaus verliessen, waren doch vom ausführenden Personal die besten Kräfte eingesetzt worden, um eine solche herbeizuführen. So fand das bedeutungsvolle Fest seinen Abschluss.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mannheim.

(Fortsetzung.)

Nach einer nicht langen, seriösen, und wirkungsvoll instrumentirten Orchester-Einleitung beginnt der erste Act mit einem lebhaften, heiter erregten Chor des Volks, das die zu einem Feste bei der Königin herbeiziehenden Gäste in ihrer Pracht bewundert. Unmittelbar an das Ende des Chors schliesst sich der Auftritt des Don Cesar de Bazan, welcher, von Geld gänzlich entblösst, unter dem Vorwande von Räubern angefallen worden zu sein, seinen Vetter Alvar zur Oeffnung seiner Kasse zu veranlassen beschliesst, um sich dann aufs Neue dem Spiel hingeben zu können. Der kecke Ton mit einer Beimischung von derber Lustigkeit, dessen sich hier der Componist zur Zeichnung dieses Characters bedient, ist während der ganzen Oper in wirksamer und consequenter Weise festgehalten; derselbe tritt uns sogleich wieder entgegen, nachdem der steife, auch durch die Musik so bezeichnete Ceremonienmeister das Volk aus dem Garten gewiesen, indem er demselben im Namen der Königin Geschenke und Festgelage versprochen, und das Volk in Dankesjubel und Segenswünschen sich äussert, (Letztere in der Art eines kirchlichen Gesanges ausgedrückt), während Don Cesar um den Eingang ins Schloss zu erzwingen, sich mit den ihn zurückweisenden Dienern schlägt. Nach einem aus dem Schlosse erklingenden Tanz im Rhythmus des Bolero tritt Alvar (Bass) erzürnt über die gegen ihn ausgesprochene Verbannung auf, seiner Stimmung in einem kurzen energischen, theilweise recitativisch gehaltenen Satze Luft machend und der Königin Rache schwörend, worauf er den aus dem Schlosse wieder entfliehenden Don Cesar erblickt, erstaunt zwar, da er ihn todt geglaubt (wie man supponiren kann, durch einen von Alvar ihm gelegten Hinterhalt), jedoch schnell entschlossen, ihn zu seinem Racheplan zu benützen, um ihn so wieder entfernen zu können. In einem diese Beiden wirksam characterisirenden Duett wird Don Cesar von Alvar durch Geld für seinen Plan gewonnen, worauf nach einer zarten Instrumental-Einleitung, welche namentlich ein bedeutungsvolles, edel erfundenes Motiv enthält, das später mehrmals wieder erscheint, Ruy Blas auftritt, in Recitativ und Arie seine schwärmerische Liebe zur Königin aussprechend. Waren die bisherigen Scenen theilweise mehr declamatorisch gehalten, so ergeht sich die Arie meist in schönem melodischen Fluss, und bildet so einen wirksamen Gegensatz zu dem Vorherigen; zudem ist sie für den lyrischen Tenor eine äusserst dankbare Nummer. Nach dieser Arie erscheint wieder Don Cesar vergnügt über die von Alvar erhaltene Summe, erblickt seinen Freund Ruy Blas, der ihm, im Recitativ seine augenblickliche Lage vertraut, und von dem im Hintergrunde einigen Alquazils in Betreff Cesar's Befehle gebenden Alvar belauscht wird. Das Recitativ steigert sich allmählig von dem Punkte an, wo Ruy Blas sein allmähliges Emporkommen und die Entstehung seiner Leidenschaft, von Cesar zuweilen auf humoristische Art unterbrochen, erzählt, bis er endlich die Königin nennt; nach diesem Culminationspunkt, der auch in Betreff der Musik als solcher bezeichnet werden muss, beginnt ein Terzett, mit Alvar beständig im Hintergrunde. Dasselbe schliesst im Wesentlichen mit der Singstimme allein ab, was die Wirkung desselben abschwächt. Noch im nämlichen Tempo spinnt sich, nachdem Alvar von Cesar bemerkt wurde, und Ersterer vorgetreten, eine leichtere halb recitativische Conversation fort, welche schliesslich zu einem bedeutungsvolleren Recitativ zwischen Ruy Blas und Alvar führt, welches durch die unter der Musik des Bolero, wozu der Chor tritt, aus dem Schlosse kommenden Gäste unterbrochen wird, bis es Alvar durch den her-

beigeeilten Ceremonienmeister gelingt, Ruy Blas der Königin vorstellen zu lassen, und so seinen Plan auszuführen, wodurch aber auch Ruy Blas' Geschick entschieden ist. Unter Wiederholung des vorhergegangenen Chors in Verbindung mit dem vom Orchester gespielten Bolero kommt der Act zu einem lebendigen und dramatisch befriedigenden Schluss.

Im zweiten Act, der von einem nicht eben bedeutenden Chor eingeleitet wird, ist es zunächst eine Arie der Königin, welche nächst einem später stattfindenden Quartett unser Interesse am meisten in Anspruch nimmt. Hier ist es auch, wo wir den Componisten am entschiedensten aber auch mit bestem Erfolg der neuen Richtung sich hinneigen sehen, indem er vorzugsweise sich declamirend ergeht, während melodische Momente seltener, dann jedoch am richtigen Ort und mit sicherer Wirkung auftreten. Wir finden dies durch die Situation und die Gefühle der Königin gerechtfertigt, welche dem Componisten auch Veranlassung geben, die Arie mit einem innig gefühlten Motiv emporschwingen zu lassen, und zu einem gewissen Abschluss zu führen; doch wird diese Stimmung durch eine geschickte Wendung des Orchesters wieder abgeleitet, und die Königin kehrt zu dem früher unterbrochenen, dort jedoch nur im Orchester angedeuteten Gebet zurück, das sie nun, getragen durch eine ruhig bewegte Begleitung, vollendet. Da wir schon oben den weiteren Fortgang der Handlung besprochen haben, so ist in Beziehung der nun folgenden Scene zwischen der Königin und ihrer Vertrauten Casilda, nur zu bemerken, dass ausser einem etwas lebendigeren Aufschwung in der Partie der Letzteren beim Schlusse ihrer Erzählung die Musik hier nichts Aussergewöhnliches bietet, doch müssen wir die musikalische Diction als eine fortwährend treffende rühmen. Das Lied, das Casilda hierauf, um die Königin zu zerstreuen, dieser vorsingt, ist, obwohl ansprechend, doch nicht von bedeutender Wirkung, und wir finden uns erst wieder besonders interessirt durch ein in der nächsten Scene befindliches Quartett. Diese Scene beginnt mit dem Auftritt der Oberhofmeisterin, und zwar eingeleitet durch ein pomphaftes Vorspiel des Orchesters, das uns jedoch an dieser Stelle zu lange und überhaupt nicht motivirt erscheint. Nachdem auch der Ceremonienmeister während eines kürzeren Zwischenspiels eingetreten, und endlich der von den beiden vorher Eingetretenen angekündigte Ruy Blas unter den Klängen des anfänglichen Orchestermotivs sich der Königin genaht, beginnt ein Ensemble, das anfänglich in Einzelstellen der verschiedenen Personen besteht, und hierauf zu einem ausgeführten Quartettsatz übergeht, in welchem die über diesem Moment verbreitete Spannung durch Anfangs kürzere, halb abgerissene Motive, welche allmählich mehr und mehr in gesanglichen und melodiösen Fluss kommen, sich erhält, bis das Quartett in einer nicht eben leichten Cadenz der Königin und Casilda's zum Abschluss kommt. Was sich nun noch anreiht, sind wieder einzelne kurze halb recitativisch gehaltene Stellen, und das Musikstück schliesst beim Abgang der aufs höchste erregten Königin in sehr passender Weise mit dem schon in Ruy Blas' Recitativ und Arie des ersten Acts enthaltenen bedeutungsvollsten Motiv, welches der Componist unter Figurirung der Violinen den Bässen und einem Theil der dieselben unterstützenden Blasinstrumente zugetheilt hat, um so den Schwerpunkt der Handlung aufs wirksamste hervorzuheben. Unmittelbar an diesen Ausgang des Quintetts schliesst sich beim Wiederauftreten der von der Begleitung der Königin zurückkehrenden Casilda ein Recitativ derselben an, das wir zu den gelungensten der ganzen Oper zählen möchten, indem es die gewaltige Erregung der Casilda, die in Ruy Blas ihren Geliebten erkannte, sowie ihre Ueberzeugung von der Liebe der Königin zu ihm und hierauf ihren Kampf zwischen Liebe und Entsagung zu Gunsten der Letzteren in überaus treffender Weise schildert, und es folgt, nachdem am Ende des Recitativs Casilda beschlossen, zu entsagen und dem Geliebten in Gefahren schirmend zur Seite zu stehen, ein arioser für die Sängerin sehr dankbarer Satz in ruhigem Tempo voll ergebungsvoller Stimmung, der als Contrast gegen das vorhergegangene höchst erregte Recitativ noch besonders wirksam ist. Der Eindruck, welchen dieser Act hauptsächlich durch die Arie der Königin, das Quintett und die zuletzt geschilderte Scene der Casilda machte, war ein entschieden günstiger, was wir vom ersten Act weniger rühmen können, da der dramatische sowie musikalische Inhalt zum grössern Theil das Gemüth der Zuhörer wenig in Anspruch nahm. (Schluss folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Hr. Director Behr hat dem Vernehmen nach für die nächste Theatersaison Hrn. Wendelin Weissheimer als Capellmeister engagirt.

München. Zum ersten Male finden in diesem Jahre an unserer Hofbühne Ferien statt; dieselben dauern für die Oper vom 25. Juli bis zum 25. August und für das Schauspiel vom 1. bis zum letzten August, so dass also die Mitglieder beider Branchen einen vollen Monat Ferien haben werden. Der König hat den Maler Th. Pixis mit der Darstellung einiger Scenen aus den „Meistersingern" beauftragt.

— Die erste Aufführung der Oper „Ruy Blas" von Max Zenger wird am 19. Juli stattfinden und sind in derselben Frl. Stehle und die HH. Kindermann und Vogel beschäftigt.

London. Das grosse dreitägige Händelfest, welches vorigen Monat im Crystallpalast zu Sydenham unter Mitwirkung von 4000 Sängern und Instrumentalisten statt fand, hat in der Generalprobe und den drei Festconcerten nicht weniger als 82,465 Zuhörer gezählt.

Stuttgart. Am 25. Juni wurde von dem „Verein für classische Kirchenmusik" unter der Leitung des Hrn. Professor Faisst und unter Mitwirkung der Frau Ellinger, Frau Marlow, Fräulein Marschalk und Fräulein Schütky, sowie der Herrn Horn und Schütky (sämmtlich vom k. Hoftheater) und des k. Hoforchesters, ferner des Organisten Hrn. Professor Tod das Oratorium „Athalia" von Händel in der hiesigen Stiftskirche in sehr gelungener Weise aufgeführt.

Wien. Sontheim hat sein auf 12 Abende berechnetes Gastspiel am 3. Juli in der „Favoritin" eröffnet. Eine von ihm besonders empfohlene Altistin, Frl. Pauli, wird Mitte dieses Monats als Fides, Azucena und Orsino gastiren.

*** Frl. Emma König ist in Bremen als erste dramatische Sängerin engagirt worden.

*** Die jüngst verstorbene Gattin des Geigers Vieuxtemps war eine geborene Wienerin, Namens Eder, und unter diesem Namen vor ihrer Verheirathung in Wien, Mannheim und Cassel als Opernsängerin engagirt.

*** In Breslau starb am 23. Juni eine Celebrität der dortigen Musikwelt, der 80jährige k. Musikdirector und Cantor bei St. Bernhardin, G. Siegert.

*** Die oberste Leitung der kais. Theater in Petersburg wird in die Hände des Geheimrath Grafen von Sollogub übergehen, welcher, selbst Musiker und Schriftsteller, wohl geeignet sein dürfte, die ihm untergebenen Bühnen in einer der Kunst würdigen Weise zu lenken.

*** Der vortreffliche Bassist Mitterwurzer in Dresden ist nach langer Krankheit am 23. Juni dort als Tell wieder aufgetreten und mit grossem Beifall aufgenommen worden.

*** „Hamlet," bekanntlich von A. Thomas auf die Bretter der grossen Oper in Paris gebracht, hat nun einen singenden Rivalen erhalten, indem ein Hr. Aristide Hianard ebenfalls eine Oper „Hamlet" componirt hat und dieselbe auf einem Pariser Theater aufführen lassen will.

*** Der Tenorist Roger wird in Prag gastiren, und Th. Wachtel ist nach aufgehobenem Gastspiel in Pest, wo er mit Jubel aufgenommen worden war, nach Hamburg an das Sterbelager seiner Mutter geeilt, die er aber nur noch als Leiche antraf.

*** Der Baritonist Wallenreiter vom Hoftheater in Stuttgart ist in London in vielen Concerten mit entschiedenem Erfolg aufgetreten.

*** Am 23. Juni fand am ungarischen Theater in Pest die erste Aufführung der fünfactigen historisch - dramatischen Oper „Zrinyi" von Aug. v. Adelburg statt. Das Werk des talentvollen und von ernstem Kunststreben durchdrungenen Componisten fand eine wahrhaft enthusiastische Aufnahme.

*** In Copenhagen erlebte Rossini's „Barbier" unlängst die hundertste Aufführung. Die erste hatte im Jahre 1822 stattgefunden.

*** Die Direction des *Théâtre lyrique* in Paris hat nun vollständig Bankerott gemacht. Die Passiva belaufen sich über 1,000,000 Frcs.

*** Frau Lucca wird zu ihrer Erholung sich vom 1. Juli bis 15. August in der Schweiz aufhalten.

*** Auf Veranlassung des Comité's für das Wormser Lutherfest hat Heinrich Becker eine interessante „Kritische Beleuchtung des Oratoriums Paulus von Mendelssohn" geschrieben, welche im Commissionsverlage von J. Stern in Worms bereits erschienen ist.

*** Bei der bevorstehenden Tonkünstler-Versammlung in Altenburg werden folgende Solisten und Solistinnen mitwirken: Die Damen: Frl. Anna Drechsel und Frl. Clara Martini aus Leipzig, Frl. Louise Meyer aus Darmstadt, Frau Repuschinsky aus Wien, Frl. Clara Schmidt, Frl. Angioletta und Frl. Emilie Wigand aus Leipzig. Die Herren: J. Brühl aus Wien, die Kammermusiker Cabisius und Krumbholz, Professor Speidel und Hofopernsänger Wallenreiter aus Stuttgart, J. M. Grün und Gebr. Willy und Louis Thern aus Pest, Kammermusiker Hankel aus Dessau, Georg Hentschel aus Breslau, Capellmstr. Herrmann aus Lübeck, Concertmeister Jacobsohn aus Bremen, Hofopernsänger Krause aus Berlin, H. M. Meyer aus Leipzig, Kammervirtuos Simon aus Sondershausen, Capellmeister Dr. Stade, die Kammermusiker Stamm und Wünsch aus Altenburg.

*** Auch in Dresden hat die Liedertafel am 19. Juni ein Concert zum Besten des Mendelssohn-Denkmals veranstaltet, in welchem das Loreley-Finale, die Musik zum „Sommernachtstraum," „Festgesang an die Künstler" und Chöre aus „Antigone," „Oedipus" etc. zur Aufführung kamen.

*** Hrn. Hofcapellmeister Neswadba in Darmstadt ist vom Grossherzog die goldne Verdienst-Medaille verliehen worden.

*** Frl. Löffler, eine Schülerin des Hrn. Mantius in Berlin, hat in Wiesbaden als Margarethe mit vielem Beifall debütirt.

*** Die niederländische Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst hat am 23. Juni ihre 39. Generalversammlung abgehalten. Der veröffentlichte Jahresbericht handelt von den Preisaufgaben, welche von der Gesellschaft ausgingen, von dem Arnheimer Musikfest, von den verschiedenen musikalischen Instituten und auch einem jungen Tenoristen zu seiner Ausbildung bewilligten pecuniären Unterstützungen, sowie von den der Vereinsbibliothek durch Kauf oder Schenkung zugegangenen neuen Werken.

*** Die Direction des Hamburger Stadttheaters ist Herrn Reichard, dem bisherigen Director, auf weitere fünf Jahre übertragen worden.

*** Wie das in London erscheinende Musikjournal „Orchestra" berichtet, erhielt Adelina Patti kürzlich für den Vortrag von zwei Opernarien in einem philharmonischen Concerte ein Honorar von 200 Pfund Sterling, und Mlle. Nilsson, welche in der Generalprobe zum grossen Händelfeste mitwirkte und am Abende ein inem aristokratischen Cirkel einige Arien sang, realisirte für diese beiden künstlerischen Anstrengungen nicht weniger als 300 Pfund Sterling! Ein solcher Tagesverdienst, erzielt durch blosses Singen, ruft die „Orchestra" aus, steht ohne Parallele in der alten und modernen Geschichte. Die berühmtesten Sängerinnen der Vorzeit, wie die Sonntag, Malibran, Grisi und Persiani, erhielten selbst im Zenith ihrer Berühmtheit und Popularität kaum den vierten Theil von dem, was heute den Sängerinnen der Neuzeit, einer Patti, Lucca oder Nilsson für die Mitwirkung in einem Abendconcert gezahlt wird. (Einem, der nur einzelne von den genannten früheren oder heutigen Gesangsberühmtheiten zu hören Gelegenheit hatte, drängt sich die Frage auf, ob nicht etwa gar die qualitativen Leistungen beider Cathegorien im umgekehrten Verhältnisse mit ihren respectiven Honoraren sich befinden?)

*** Der russische Componist Dargomischsky beschäftigt sich gegenwärtig mit der Vollendung der Oper „Don Juan" von Puschkin. Seine beiden Opern „Russalka" und „Esmeralda" sind in Petersburg und Moskau auf dem Repertoire.

*** Die Direction der Leipziger Bühne soll nun doch wieder in den Händen des Hrn. v. Witte verbleiben.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 29. 20. Juli 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Erste Aufführung der „Meistersinger von Nürnberg" von R. Wagner in München am 21. Juni.

(Schluss.)

Ein langes, erst blos von den Saiteninstrumenten ausgeführtes Vorspiel, das sich durch seine reizende Stimmung und seine noble Form auszeichnet, leitet den dritten Act ein. Er führt uns *in nuce* die Erlebnisse der letzten Zeit vor, wie sie sich wiederspiegeln in dem Zauberspiegel eines an Empfindung und Poesie reichen Gemüthes. Ohne scharf abgegrenzte Form, ohne vollaus klingende Individualität, meist nebelhaft in einander verfliessend, treten diese Tongestalten auf, wie Traumbilder vor der Seele, bald voll süsser Freude, bald lustig neckend, bald kräftiger sich vordrängend, bald leise verhauchend, bis endlich ein geräuschvolles Forte diesem Traumleben ein Ende macht: David ist in's Zimmer getreten und Sachs, der sinnend und gedankenvoll in seinem Buche gelesen, blättert weiter. Aus der Anrede Davids an seinen Meister tritt vor Allem das frische Motiv, welches die Clarinetten intoniren, bei den Worten „Sie ist so gut so sanft für mich" hervor. Nicht minder fein und voll Humor ist die Stelle „Auch hat's unsrer Lieb gar gut gethan!" Gleich darauf treffen wir wieder auf ein lustiges, die Lehrbuben characterisirendes Motiv, das in immer neuen Wendungen stets wiederkehrt. Plastisch hebt sich auch dieses Recitativ von der anfänglich nur von Holzblasinstrumenten begleiteten echten Handwerkerweise „Am Jordan Sanct Johannes stand" ab, die im Character und im ganzen Aufbau viele Aehnlichkeit mit dem Schusterlied hat, welches Hans Sachs im zweiten Acte singt. Ehe letzterer seinem Lehrbuben auf dessen Wünsche antwortet, klingt ein kleines schönes Hornsolo herein, das die darauffolgende Stimmung vorbereitet und aufbauen hilft.

Nun kommen wir an einen langen Monolog über den „Wahn" den sich Hans Sachs selbst hält und der uns in seinem ersten Theile wegen seiner vollständigen Formlosigkeit nicht gefallen will. Erst von der Stelle an „Wie friedsam treuer Sitten," wo das Orchester vollständig souverän auftritt, erregt die Nummer wieder Interesse, das sich bis zur Stelle

„Ein Glühwurm fand sein Weibchen nicht"

ausserordentlich steigert. Die Harmonisirung dort ist ein unbestreitbares Meisterstück.

Und wieder geht es in dem gewohnten Geleise weiter, der musikalische Ausdruck schliesst sich auf's Innigste der Declamation und der Bedeutung des Wortes an und die einzelnen feststehenden Motive tauchen da und dort in immer neuen Tongestalten auf. Das Duett zwischen Sachs und Walther ist reich an Schönheiten, ist reich an Melodie. Ganz feine Ohren haben bei den Worten des Sachs „Ich lieb ein Weib und will es frei'n" Anklänge an ein in der Ouvertüre zu den „lustigen Weibern" oft wiederholtes Motiv herausgefunden und die Besitzer derselben haben sich unendlich darüber gefreut, Wagner des Plagiats beschuldigen zu können. Wir führen das hier nur an und überlassen es jedem Einzelnen sich die nöthige Aufklärung im Clavierauszug selbst zu holen. — Nun endlich stehen wir an der Melodie des Stolzing, deren Anfangsmotiv wir schon so oft gehört und hell und ritterlich klingt die Weise desselben durch die in Festtagsstimmung daliegende Stube des Sachs: es ist eine sich angenehm in das Ohr schmeichelnde, in ihrer schönen Plastik herzlich willkommene Weise, die nur durch die literarischen Zwischenverhandlungen des Sachs unterbrochen wird. Auch auf den Schluss des Duetts, wo Sachs den Ritter auffordert sich herauszuputzen, machen wir als eine durch ihre Instrumentation reizende Stelle ausdrücklich aufmerksam.

Sachs und Stolzing haben die Stube verlassen, in welche nun Beckmesser tritt: er ist trostlos, weil ihm nichts einfällt, sein Sinn ist trocken und unbeweglich und mit der Reimkunst, die er heute nöthiger hat als je, will es nicht vorwärts gehen. Er schnüffelt im Zimmer umher und die Musik begleitet treu das stumme Spiel Beckmessers. Das darauffolgende Duett mit Hans Sachs leidet unsrer Anschauung nach an grosser Länge und dürfte die Kürzung wohl ertragen. An dasselbe schliesst sich das vielbesprochene Quintett an, eine der schönsten Perlen in der Oper, wo Wagner zeigt, dass er es auch versteht, wenn es die Situation fordert, Musik nach altem Schlag zu machen. Gerade in den Contrasten, die hier nebeneinander gestellt sind, wo die Gesangsweise der Meistersinger durch die schon angeführte unbeholfene Melodie characterisirt ist und sich daran der fünfstimmige Gesang schliesst, der in der Weise von Stolzings Lied gehalten ist, liegt ein ausserordentlicher Reiz und zugleich ein grosser dramatischer Effect. Es ist das ein Ruhepunkt in dem weiten Weg durch die lange Oper, ein Plätzchen, auf dem wir gerne verweilen, ein Plätzchen voll Anmuth und Schönheit, voll Friede und Poesie.

Nun geht es fort auf die Festwiese und die einzelnen Details dieses festlich bewegten Lebens sind ebenso frisch gezeichnet als characteristich. Die Musik zu dem Tanze ist eine Nummer von hohem Werthe. Wahrhaft grossartig, voll idealen Schwunges, voll imponirender Majestät ist der grosse Chor „Wach auf, es naht gen den Tag," eine Composition, die uns mit Ehrfurcht und Hochachtung gegen das Ingenium des Componisten erfüllt. Dieser Chor bildet den Höhepunkt der Situation und die nachfolgenden musikalischen Vorkommnisse können mit ihm keinen Vergleich mehr aushalten. Die Komik des Beckmessers wird Verzerrung, wird Caricatur, und es ist unbegreiflich, dass sich Wagner in diesem Punkte so ungeheuer verrechnet hat. Stolzings Lied söhnt uns wieder aus mit dem Componisten und die Schlussstellen machen noch einen gewaltigen erhebenden Eindruck.

So steht die Oper vor uns, eine grosse That, von vielen verketzert, von vielen ihrer Kühnheit wegen angestaunt, von vielen bewundert und mit Beifall überschüttet. Wer Recht hat, und ob nicht wie überall das Gute in der Mitte liegt, muss erst die Zukunft lehren: das aber können wir heute schon wissen, dass durch die öftere Vorführung solcher Stoffe eine nationale Kunst geschaffen würde, nach der wir Deutsche in der Poesie vergebens seufzen und dass dadurch mehr als durch irgend etwas Anderes deutscher Geist und Vaterlandsliebe gepflegt wird. Und einen bildenden, ver-

edelnden Eindruck muss jedes Kunstwerk hervorbringen und dieser gibt uns den Gradmesser für den Werth des Kunstwerkes. Der Eindruck, den die „Meistersinger“ — die alleinige Partei der orthodoxen Musikfreunde ausgenommen — hervorgebracht haben, war aber jedenfalls ein bedeutender; das Volk, die Masse fand sich mit fortgezogen von dem Vorgang auf der Bühne und der meiste, der stürmischste Beifall kam von dem Parterre und der Gallerie. Und das ist eine Thatsache, der wir grosse Bedeutung beilegen.

Und wenn mit den „Meistersingern“ gar nichts Anderes erreicht sein sollte, als dass in ihnen der allmäligen Verflachung der Musik ein energisches Halt entgegengerufen würde, dass den seichten melodischen Flüssen an denen sich die Demimonde vergnügt und die „Gebildeten“ beiderlei Geschlechts ihre Freude haben, ein Damm gesetzt würde, so ist auch das schon ein grosser Vorzug, ist auch das schon eine erfreuliche Thatsache, deren wegen wir die Oper als ein ernstes Werk deutscher Kunst und deutschen Strebens von Herzen willkommen heissen.

Ein Sommerausflug des Cölner Männergesangvereins.

Der „Cölner Männergesangverein,“ getreu seinem Wahlspruche: „Durch das Schöne stets das Gute,“ verwendet bekanntlich die Erträge seiner öffentlichen Aufführungen und Concerte zu wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken. Bis zum 27. April 1866, dem Tage seines 25jährigen Stiftungsfestes, hatte der Verein, nach dem im Druck erschienenen zweiten Bande seiner Vereins-Chronik, in 236 veranstalteten Concerten die nicht unbedeutende Summe von 53033 Thalern pr. Crt. ersungen und solche monumentalen Bauwerken, Denkmälern, zur Linderung der Noth und sonstigen wohlthätigen Zwecken im engeren und weiteren Vaterlande freudig zum Opfer gebracht. Nach seiner glänzenden Jubelfeier, welche durch die kostbaren Ehrengeschenke Seiner Majestät des Königs Wilhelm von Preussen, des hohen Protectors des Vereins und Ihrer Majestät der Königin Augusta, sowie durch Hunderte von Beglückwünschungsschreiben und Telegramme der ausgezeichnetsten Componisten, Musiker, Virtuosen, Gesangsfreunde und Vereine eine höhere Weihe erhielt, ist der Verein mit neuem Muthe und frischer Kraft auf der bis heran beschrittenen Bahn seines wohlverdienten Ruhmes rüstig vorangegangen und benutzt seine sogenannte Ferienzeit zu Sommerausflügen und Erholungsreisen, bei welchen er mit besonderer Vorliebe an den reizendsten Punkten des Oberrheines concertirt und so das Angenehme mit dem Nützlichen stets in Verbindung zu bringen sucht. Die künstlerischen Leistungen des Vereins, seine musterhaften Vorträge gediegener Männerchöre unter der trefflichen Leitung seines verdienstvollen Dirigenten, des Königl. Musikdirectors Herrn Franz W e b e r, seine seltene Uneigennützigkeit, kurzum die ganze Verfassung und der Ruf dieses Vereins geben demselben sehr oft Gelegenheit, seinen Wohlthätigkeitssinn und seine Kunstfertigkeit gemeinnützigen Zwecken dienstbar zu machen.

Durch die im vorigen Jahre abgegebenen Versprechen gebunden, hat der Verein an den Tagen des 27. bis zum 29. Juni c. seine diesjährige Sängerfahrt wiederum nach dem Mittel- und Oberrhein gerichtet und daselbst zwei Wohlthätigkeitsconcerte veranstaltet, von welchen eines zum Besten des Neubaues einer katholischen Kirche in B r a u b a c h (bei Coblenz), das andere im Grossherzoglichen Orangeriegebäude des Herrengartens in B e s s u n g e n (bei Darmstadt) zum Vortheile des Fonds für ein Denkmal, welches Abbé V o g l e r, dem grossen Tonmeister und Lehrer von C. M. v. Weber und G. Meyerbeer, errichtet werden soll, wozu der Verein im verflossenen Jahre durch eine derartige Concertaufführung bereits einen soliden Grundstein gelegt hatte, gegeben wurde.

Die freundlichen Einladungen des Herrn Pfarrers J. Diefenbach in Braubach, des Festcomités in Darmstadt, die in Aussicht gestellten Festlichkeiten und Vergnügungen, die freundlichst angebotenen Privatquartiere in den besten Familien Darmstadts, die kostenfreie Reisegelegenheit, welche mit grosser Liberalität von den Directionen der Rheinischen Eisenbahngesellschaft, der Hess. Ludwigs- und der Main-Neckarbahn-Gesellschaft zugesagt worden, das herrliche Sommerwetter, der längere Aufenthalt in der reizenden landschaftlichen Natur der Bergstrasse etc. waren Anziehungspunkte, welche eine grosse Betheiligung der Vereinsmitglieder um so mehr erwarten liessen, als die Tage des 28. und 29. Juni Sonn- und Feiertage waren, welche eine Urlaubsbewilligung der einzelnen Mitglieder überflüssig machten. In beiden Städten waren dem Vernehmen nach durch die betreffenden Comités so grossartige Vorbereitungen getroffen, dass der Besuch des „Cölner Männergesangvereins“ in beiden Orten als ein Ereigniss betrachtet wurde. In dem Vereine herrschte die animirteste Stimmung, und im Vorgefühl der zu erwartenden schönen Tage wurden die erforderlichen Vorbereitungen getroffen und mit Lust die nöthigen Proben abgehalten.

So trat denn der Verein am Samstag den 27. Juni Nachmittags 2¾ Uhr seine diesjährige Sängerfahrt mit etwa 75 seiner Mitglieder an und wurde am Bahnhofe zu Coblenz von dem Kirchenvorstande zu Braubach und den dortigen Sängervereinen festlich empfangen. Nach einer herzlichen Ansprache, womit Herr Pfarrer Diefenbach die Sänger begrüsste, ordnete sich der Zug und wurden die Sänger unter dem Vortritte eines Musikkorps nach dem gemeinsamen Versammlungslokal, zu den festlich geschmückten Räumen des Lütticher Hofes bei Herrn Flüchardt geführt, wo ihnen der Ehrenwein in goldenen und silbernen Pokalen gereicht wurde. Nachdem sich die Sänger, auf ihren ausdrücklichen Wunsch, in den verschiedenen Gasthöfen der Stadt auf eigene Kosten einlogirt hatten, begann Abends 7 Uhr in der geräumigen Aula des Gymnasiums das Concert zum Besten der neu zu errichtenden Kirche in Braubach. Das Programm enthielt folgende Piecen: 1. „Am Neckar, am Rhein!“ Chor von Fr. Kücken; 2. „Hoffnung,“ Chor von J. C. Schärtlich; 3. „Hüte dich!“ Chor von Girschner; 4. Sonate für 2 Pianoforte's von Mozart; 5. „Liebesklage,“ Tenorsolo mit Brummchor von Neitbardt; 6. „Morgenlied,“ Quartett und Chor von Jul. Rietz; 7. „Die jungen Musikanten,“ Quartett und Chor von Kücken; 8. „Vineta,“ Chor von Fr. Abt; 9. „Frühlingslied,“ Chor von C. Wilhelm; 10. *Andante con Variazioni* für 2 Pianoforte's von Rob. Schumann; 11. zwei Volkslieder für Chor von Brambach; 12. „Zum Walde,“ Chor mit Hornbegleitung von J. Herbeck. In den beiden Abtheilungen spielten Frau E m m a R i t t e r - B o n d y und Herr R i c h a r d K u g l e r die im Programm bezeichneten Clavierpiecen von Mozart und Schumann. Sämmtliche Gesangsnummern des Programms gelangten, angeweht von der festlichen Stimmung der Mitglieder, ganz vorzüglich und wurden mit einem ausserordentlichen Beifalle begrüsst, welcher sich bei dem reizenden Tenorsolo (Liebesklage) von Hrn. Jos. W o l f f und dem Soloquartette in den jungen Musikanten, von den Herren J. W o l f f, C. T h u r n, W. L e h m a n n und F. J. M e y e r vorgetragen, bis zum Enthusiasmus steigerte. Imgleichen ernteten die Instrumentalsolis der Frau Emma Ritter-Bondy und des Concertmeisters Herrn Kugler durch ein correctes, elegantes und ausdrucksvolles Spiel rauschenden Applaus. Zum erstenmale brachte der Verein 2 neue Volkslieder, welche von dem städtischen Capellmeister Herrn J. Brambach in Bonn reizend harmonisirt sind und zwar: „Mein Kathli“ (irisch) und „Das Bäschen“ (schottisch) zur Aufführung, von dem das erstere sich durch eine tiefe Wehmuth, das andere durch neckische Fröhlichkeit vortheilhaft auszeichneten. Diese Lieder sind schön, fein und nett bearbeitet und wurden von dem Vereine mit vielem Geschmack vorgetragen. Nach dem Concerte vereinigte ein gemeinsames Souper die Cölner Sänger, das Fest-Comité, die Mitglieder des St. Castor-Chores, der Liedertafel und der übrigen Coblenzer Männer-Gesangvereine in dem Gartensaale des Lütticher Hofes, bei welchem schwungvolle Toaste und Danksagungen für die hochherzige Unterstützung des Kirchenbaues durch den concertgebenden Verein und Instrumentalsätze des Musikcorps, sowie Liedervorträge der HH. Carl H a r t m a n n und J. W o l f f, und geschmackvolle Chorgesänge des St. Castor-Gesangvereins, unter der Leitung seines tüchtigen Dirigenten Hrn. Martin S c h o n s in reicher Abwechslung den Stoff zur gemüthlichsten und heitersten Unterhaltung gaben. Erst gegen 2 Uhr Nachts suchten sich die Sänger successive dem munteren, geselligen Kreise zu entziehen, um für den folgenden Tag, wo neue Verpflichtungen und Anstrengungen ihrer harrten, möglichst gerüstet zu erscheinen. Die wenigen Stunden, die dem Vereine vergönnt waren in Coblenz bei seinen Freunden zu verweilen, waren sehr genussreich, und werden dieselben den Sängern stets in dankbarer Erinnerung bleiben. Am folgenden

Morgen brachte der erste Frühzug die Sänger weiter rheinaufwärts und trafen dieselben nach kurzem Aufenthalte in Mainz gegen 11½ Uhr auf dem Perron des Bahnhofes zu Darmstadt ein, wo der Verein unter Böllerschüssen, den rauschenden Klängen eines Musikcorps, eines Männerchores unter Leitung des Capellmeisters Herrn C. Mangold und dem jubelnden Zurufe einer unabsehbaren Menschenmenge von dem Festcomité empfangen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Mannheim.

(Schluss.)

Der dritte Act, mit einem Musikstück von erregter Stimmung beginnend, in welchem die Höflinge ihrer Unzufriedenheit über die Bevorzugung des Ruy Blas Luft machen, und den Plan fassen, unter Beistand Alvars ihn zu stürzen, zeichnet sich besonders durch ein Duett zwischen Königin und Ruy Blas aus, das nächst dem zweiten Act mit Recht den entschiedensten Beifall erhielt; es ist dramatisch und musikalisch von gleich tiefer Wirkung, namentlich heben wir aus demselben erstlich einen der Liebeserklärung Ruy Blas' gegen die Königin folgenden Duettsatz, sehr langsames Tempo, D-dur ¾ und den Schlusssatz des ganzen Duetts hervor, in welchem wir das schon früher mehrmals erschienene Motiv nun in seiner ganzen Ausdehnung wiederfinden, welches von Beiden *unisono* gesungen wird.

Die Scene verwandelt sich in die Posada wo sich später die Höflinge zu einem heitern Fest mit Tanz und in der Absicht, ihren Anschlag gegen Ruy Blas auszuführen, einfinden. Zuerst jedoch erscheint Don Cesar (Zafari), in einer Arie seiner lustig erregten Stimmung nach Befreiung aus der Gefahr, durch den hinterlistigen Alvar als Sclave verkauft zu werden, vollen Lauf zu lassen. Können wir hier der Composition auch keine Originalität zuschreiben, so finden wir doch, wie in der ganzen Oper, immer den consequent richtigen Ausdruck für die Individualität der Person.

Nach Uebergehung einer Scene zwischen Zafari und dem Wirth der Posada, welche musikalischerseits nichts Hervorragendes bieten kann, wenden wir uns zu Scene und Duett zwischen Zafari und Casilda (den Grund ihres Erscheinens in der Posada haben wir schon früher angegeben), in welchen längere Zeit das declamatorische Element, conversationsartig, vorherrscht, bis leichtere, melodische Phrasen eine bestimmtere Gestaltung herbeiführen. Die nun folgende und bis zum Ende des Acts dauernde Scene beginnt beim Eintritt der Höflinge, Soli und Chor, mit einem lustigkecken dreistimmigen Chor. Die Männerchöre dieses Acts sind durchgehend in dieser Stimmanzahl, beide Tenore gleichgehend, Bässe getheilt, gehalten. Die Musik des dem Chor folgenden Zigeunertanzes hat in ihren hervorragenderen Motiven die nationale Färbung, wie wir sie in den von Zigeunern selbst gespielten Tänzen gewöhnlich finden, sie ist pikant und anregend zum Tanz. Die Melodie des sich nun anschliessenden Liedes Zafari's, in welches des Letzteren Beziehungen zu dem ebenfalls anwesenden Alvar eingeflochten sind, ist der Zeichnung dieses Characters vollkommen angemessen, wenn wir auch die Erfindung nicht neu nennen können. Der Ausgang des Liedes gibt zugleich das Signal zu grösserer, sich beständig steigernder Erregung, welche in einem wirksamen Ensemble, während dessen Alvar und Ruy Blas sich gegenübertreten und das seinen bedeutendsten dramatischen Moment durch Zafari's thatkräftiges Einschreiten erhält, ihren Gipfel und zugleich den Abschluss des Actes findet. Die Musik erhebt sich in einem leidenschaftlichen Motiv, das Ruy Blas und dem ihm secundirenden Zafari zugetheilt ist, zu grosser Energie und erhält durch richtige Gruppirung der Solo- und Chorstimmen nebst wirksamer Instrumentirung die für einen solchen Punkt der Handlung nöthige dramatische Bedeutung und hätte durch ein äusseres Beifallszeichen der Zuhörer besser gewürdigt zu werden verdient, als es geschah.

Der vierte Act wird durch eine Orchester-Introduction eingeleitet, welche, in ihrem kurzen Verlaufe kräftig und leidenschaftlich, im Hinblick auf Ruy Blas' Ende ersterbend abschliesst. In dem hierauf folgenden Recitativ, das Ruy Blas' Resignation zum Gegenstande hat, finden sich frühere Instrumental- und Gesangmotive, die Ersteren namentlich aus der der Oper vorangehenden Einleitung, unter den Letzteren das aus dem dritten Act angeführte, sehr passend eingestreut. Hierauf entwickelt sich zwischen der von Casilda zu Ruy Blas geleiteten Königin und dem Letzteren ein Duett voll inniger, gegen das Ende leidenschaftlicher Stimmung. Der weitere Verlauf dieses Actes bis zum Finale zeichnet sich besonders durch die characteristische Zeichnung des nun hinzugetretenen Alvar aus, und das Finale bildet zuerst durch das von Zafari zur Rettung herbeistürmende Volk einen erregten Satz, der sich in dem folgenden Zweikampf zwischen Zafari und Alvar gipfelt, und nach dem Falle des Letzteren allmählig zurücksinkt in eine mildere Stimmung, bis nach dem Tode auch des Letztern der auf der Scene befindliche Chor ihm einen gebetähnlichen Nachruf weiht, zwischen den das Volk ausserhalb ihm und der Königin seinen Dankesjubel für die von Beiden ihm geschenkte Freiheit zuruft.

Die Oper ist entschieden den besseren Erzeugnissen unserer neuesten Zeit in dieser Gattung beizuzählen und der Componist bekundet in derselben nicht nur ein tüchtiges Wissen und Können in der Verarbeitung des Ganzen, wie in der Behandlung der Singstimmen und des Orchesters, sondern namentlich auch eine bedeutende Fähigkeit zu dramatischer Gestaltung. Die Leistung des ausübenden Personals unter der bewährten Leitung V. Lachners ist als eine sehr tüchtige und befriedigende zu bezeichnen, der günstige Erfolg der Oper ist jedoch hauptsächlich den mehr lyrischen Partieen zu danken, welche in Frl. Hausen (Königin), Frl. Reiser (Casilda) und Herrn Schüller eine ausgezeichnete Vertretung fanden, während für die Partie des Don Cesar de Bazan Herr Schlösser das geeignetste Stimmmaterial besitzt, und Herr Kögel als Alvar die in seiner Partie vorherrschende Energie vollständig zur Geltung brachte. Die weniger bedeutenden Partien der Oberhofmeisterin (Frau Ludwig-Medal) und des Ceremonienmeisters (Hrn. Ditt) waren gleichwohl in befriedigendster Weise repräsentirt. Die in Hinsicht auf Erfindung sich nicht auszeichnenden Chöre kamen dennoch zu wirksamer Geltung, und das Orchester zeigte sich, wie wir dies gewohnt sind, seiner nicht leichten Aufgabe vollständig gewachsen. Die scenische Einrichtung zeugte von der wünschenswerthesten Sorgfalt und erfreute durch geschmackvolle Anordnung im Ganzen wie im Einzelnen. So dürfen wir hoffen, dass diese Oper sich längere Zeit auf dem Repertoire erhalten wird.

Nachrichten.

Paris. Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen jeder Art in Paris betrugen im Monte Juni 821,049 Frcs.

— Der Contract der Mlle. Nilsson mit der Direction der grossen Oper geht mit dem 1. Mai k. Jahres zu Ende. Der Director Perrin hat derselben schon jetzt die Erneuerung des Contractes mit Erhöhung der Gage vorgeschlagen und was glaubt man wohl, dass Mlle. Nilsson verlangt hat? Ein Hundert und vierundzwanzig Tausend Franken und drei Monate Urlaub jährlich! Es dürfte wohl Hrn. Perrin schwerlich möglich sein selbst einer Nilsson eine solche enorme Forderung zu bewilligen.

— An der grossen Oper haben die Clavierproben für die neue Oper von Ernest Reyer („Sigurd") bereits begonnen.

— Hiesige Blätter behaupten, Rossini habe in seinem Testamente eine gewisse Summe zur Gründung eines Musik-Conservatoriums in Pesaro, seiner Vaterstadt, festgesetzt. Es soll seine Absicht sein, dass dieses Conservatorium durch Heranziehung der berühmtesten Meister zu einem der ersten der Welt emporgebracht werde. Das wäre allerdings eine hübsche Antwort auf die Aufforderung, welche bekanntlich der Unterrichts-Minister Broglio vor Kurzem an ihn ergehen liess.

— Der bekannte verdienstvolle Componist und Organist Stiehl aus Petersburg ist dieser Tage in Paris angekommen.

— Der unermüdliche Sänger Roger ist nach einer zehnmonatlichen Gastspielreise in Deutschland und Oesterreich hierher zurückgekehrt. Er gedenkt einige Monate zu seiner Erholung auf dem Lande zuzubringen und dann einen letzten Ausflug anzutreten, der

sich auf die bedeutendsten Städte Ostrusslands, Bulgariens und der Türkei erstrecken soll.

Darmstadt. Das sechste „mittelrheinische Musikfest" wird nun, nachdem der Kriegsminister die Benutzung des Zeughauses bewilligt hat, am 28. September l. J. hier beginnen. Von grösseren Compositionen kommen „Samson" von Händel, A-dur-Sinfonie von Beethoven und Fragmente aus „Fritjof" von Mangold zur Aufführung.

*** (Zu der Liste der Solisten in Altenburg) Anton Door, Professor am Conservatorium in Moskau, Josef Schild, Hofopernsänger aus Dresden.

*** Die dramatische Sängerin Frau Marra-Vollmar ist für das Hoftheater in Darmstadt engagirt worden.

*** Der neue Domcapellmeister und Director des „Mozarteums" in Salzburg, Dr. Otto Bach, hat seine Stelle bereits angetreten und im Dome eine Messe von Mozart dirigirt, welche unter seiner Leitung in ausgezeichneter Weise zur Aufführung kam. Am 18. August soll unter seiner Direction ein grosses Festconcert in der Aula mit einem sehr interessanten Programm stattfinden.

*** Die gegenwärtig in Königsberg gastirende Soubrette, Frl. Laura Schubert, hat sich mit dem dortigen Hotelbesitzer Herrn Gehring verlobt.

*** Das Berliner Operntheater wird nach den Ferien mit Wagner's „fliegendem Holländer" eröffnet. Hierauf folgen: „Hamlet" von Thomas, „Romeo und Julie" von Gounod. „Mignon" von Thomas und „Frithjof" von dem jungen Berliner Hopffer.

*** Die Verlagshandlung Bote und Bock in Berlin hat eine Preisausschreibung für eine den Abend ausfüllende komische Oper mit Ausschluss der burlesken und parodistischen Richtung veröffentlicht. Die Preisbewerbung ist eine zweifache: I. Für den Text. Die concurrirenden Texte müssen den Ansprüchen an eine komische Oper durchaus entsprechen, können selbsterfunden oder nach einer vorhandenen Idee bearbeitet sein, doch sind Uebersetzungen ausgeschlossen. Die Anwendung eines geistreichen Dialogs ist willkommen. Es sind für den Text drei Preise, von 50, 30 und 20 Friedrichsdor ausgesetzt und bleibt der preisgewährenden Verlagshandlung das ausschliessliche Eigenthumsrecht der prämiirten Texte vorbehalten. Die Concurrenzarbeiten müssen in zwei leserlichen Abschriften spätestens am 31. October d. J. bei der betreffenden Verlagshandlung abgegeben sein, da nach diesem Tage keine Einsendungen mehr angenommen werden. Die Preise werden am 1. Januar 1869 zuerkannt und am 1. Februar 1869 die gedruckten Exemplare der prämiirten Texte den HH. Componisten zur Verfügung gestellt werden, doch können letztere sich auch eines anderen, selbstgewählten Textes bedienen, wenn derselbe den festgestellten Bedingungen entspricht. II. Für die Composition. Für die Einreichung der Partituren in gut leserlicher Noten- und Textschrift ist der 30. September 1869 als Schlusstermin festgesetzt, und sind hiefür drei Preise von 120, 50 und 30 Friedrichsdor bestimmt, während die Verlagshandlung sich auch hier das Eigenthumsrecht der prämiirten Arbeiten vorbehält. Dichter und Componist participiren ausser dem Preishonorare auch an der Hälfte des zu erzielenden Reinertrags an Bühnenhonoraren und Tantièmen, und zwar der Dichter zu einem Drittel und der Componist zu zwei Dritteln des entfallenden Betrags. Die Veröffentlichung der Preiszuerkennung erfolgt am 1. Januar 1870. Sämmtliche Texte und Partituren müssen mit einem Motto versehen und von einem Couverte begleitet sein, welches aussen dasselbe Motto und innen den Namen des Autors enthält. Nichterfüllung der festgesetzten Bedingungen schliesst von der Preisbewerbung aus. Das Preisrichteramt haben gütigst übernommen die Herren: Hans von Bülow, Hofcapellmeister in München. Hr. Dorn, Hofcapellmeister in Berlin. J. Heim, Hofopern-Regisseur in Berlin. Ferd. Hiller, Capellmeister in Cöln. Baron von Perfall, Hoftheaterintendant in München. G. zu Putlitz in Berlin. Dr. J. Rietz, Hofcapellmeister in Dresden. W. Taubert, Hofcapellmeister in Berlin. A. von Winterfeld in Berlin. A. Freiherr von Wollzogen, Hoftheaterintendant in Schwerin.

*** Die Leser d. Bl. wird es interessiren, zu erfahren, dass Bernhard Hopffer, dessen Oper „Frithjof" die königl. General-Intendanz in Berlin zur Aufführung angenommen, ein noch junger Mann und geborener Berliner ist. Der Dichter des Libretto ist sein älterer Bruder Emil Hopffer, beides die Söhne eines in Berlin verstorbenen Juweliers. Aus der Feder des Dichters sind schon mehrere Bühnenstücke hervorgegangen, die aber bis jetzt noch keinen nachhaltigen Erfolg errungen haben. Der Componist hat seine Studien in der neuen Akademie des Professor Theodor Kullak absolvirt, den Compositionsunterricht speciell beim Musikdirector Richard Wuerst genossen. Es ist etwas Gutes von ihm zu erwarten, da er in Berlin als einer der talentvollsten unter der jüngeren Musikgeneration bekannt ist.

*** Der renomirte Tenorist Stigelli (von Geburt ein Deutscher, Namens Stiegel) ist auf seiner Villa zu Monza am Comer-See im besten Mannesalter gestorben. Er hinterlässt drei Töchter und hat erst vor einigen Monaten seine Gattin verloren.

*** Frl. Anna Reiss, welche kürzlich in Weimar die Rolle der „Mignon" bei den ersten Aufführungen der gleichnamigen Oper von A. Thomas mit vielem Erfolge durchgeführt hat (sie ist bekanntlich eine Schülerin der Mlle. Viardot-Garcia), befindet sich gegenwärtig in Paris.

*** Die unlängst in Paris wieder aufgefundene Oper von Gluck *„L'arbre enchanté"* („Der Zauberbaum"), welche nur ein einzigesmal bei der Vermählungsfeier des Dauphin in Versailles gegeben worden war, wird nun am deutschen Theater in Prag zur Aufführung vorbereitet.

*** Bei dem am 16. August in Grenoble stattfindenden Musikfest werden sich nicht weniger als 200 Musik- und Männergesangvereine betheiligen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. **№ 30.** 27. Juli 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Kometen.

Von **W. Lackowitz.**

„Der Stern ist knisternd zerstoben,
Verklungen das Schwanenlied."
H. Heine.

I.

Der Künstler lebt in erster Linie für den Ruhm. Die Jagd nach Ruhm und Ehre füllt einen Theil seines Sinnens und Denkens, einen Theil seines Lebens aus, und es kann nicht wohl anders sein. Der Lorbeer ist von Alters her das Ziel gewesen, das zu erreichen die Künstler wetteiferten, und wenn auch heut zu Tage kein Dichter-, kein Künstlerhaupt mehr in öffentlicher Volks- oder Rathsversammlung mit dem Lorbeer gekrönt wird, so ist an diese Stelle eben nur ein anderer Begriff getreten; das Streben, das Ringen geht nach wie vor nach demselben Ziele, ist im Wesentlichen dasselbe geblieben.

Indessen ist es nicht nur der ephemere Eintagsruhm, nicht der Beifallsjubel der versammelten gegenwärtigen Menge allein, welcher den Künstler anspornt zu immer neuen Leistungen, zu stetig erhöhten Kraftanstrengungen bei seinen Productionen. Die Frage: Was sagt die Welt dazu? stritt ihre Bedeutung zur Hälfte ab an jene: Was wird die Nachwelt dazu sagen? Ja, Anerkennung der Mitwelt — Anerkennung der Nachwelt, das ist es, wonach der Künstler strebt: breit sind die Hebel, welche sein Leben beherrschen, gewissermassen dirigiren.

Mancher begnügt sich mit dem Einen. Mit dem Nachruhm ist es ein eigen Ding und die Anerkennung der Mitwelt ist daher sein einzig Ziel. Seine Ruhmbegierde findet volle Befriedigung, sein — Geldbeutel kommt dabei auch zu seiner Rechnung; was will er mehr. Ihn kümmert nicht, was nach uns kommt, das berüchtigte *après nous le déluge* der Frau von Pompadour ist ihm aus der Seele gesprochen. — Ein Anderer möchte es ihm wohl gern nachthun, aber es fehlt ihm Dieses und Jenes dazu, er selbst weiss nicht was, und ein Dritter kann es ihm auch nicht sagen. Kurz, es gelingt ihm nicht, sich Bahn zu brechen. Da findet er in dem Gedanken: Die Nachwelt wird anders urtheilen! Beruhigung, der Gedanke hält ihn aufrecht trotz des ungünstigen Schicksals und gibt ihm die Kraft, rüstig weiter zu arbeiten. Wohl ihm, dass ihm das Seherauge fehlt, er würde sonst vielleicht dennoch trostlos die Hand sinken lassen.

Weder mit dem Einen noch mit dem Andern ist zu rechten; Jeder mag sein Thun und Treiben vor sich, seinen Mit- und Nachmenschen verantworten.

Glücklich aber, und im wahren Sinne ein echter Künstler ist der, welcher schafft aus innerem Drange, ohne zu fragen, was die Mit- oder Nachwelt zu seinen Leistungen sagen wird. Leitet ihn der hohe Genius der Kunst, so findet sich ja eben alles Uebrige von selbst. Freilich kann der Fall eintreten, dass die Mitwelt wenig Notiz von ihm nimmt, dass Kleinlichkeit oder Eigennutz seiner Nebenmenschen ihn um Anerkennung, Ruhm und Geld bringen. Ob aber auf die Dauer? Diese Frage muss wohl entschieden verneint werden. Mag er lange kämpfen müssen, mag er vielleicht Zeit seines Lebens mit Anfechtungen allerlei Art, selbst mit Mangel und Noth zu kämpfen haben, der Nachruhm wenigstens ist ihm sicher. Allerdings ist das für den Künstler selbst ein leidiger Trost, aber es *ist* ein Trost, der ihn über die Erdensorgen hinweg zu heben vermag,

Am besten ist in dieser Beziehung der bildende Künstler daran. Der Bildhauer und der Maler arbeitet zum Theil schon in unvergänglichem Material, braucht die Ausführung seines Kunstwerkes nicht erst Fremden zu überlassen, sondern verwirklicht sein Ideal mit eigenen Händen. Nach Jahrtausenden noch steht die Menschheit staunend vor seinem Kunstwerke, das selbst als Bruchstück, als verstümmelter Torso noch im Stande ist, die hohe Meisterschaft seines Urhebers zu bekunden.

Ihnen gegenüber ist der Musiker in jeder Beziehung im Nachtheile. Der Componist ist bei aller Grösse auf Fremde angewiesen seine Werke zur Aufführung zu bringen; in ihre Hand ist es gelegt, ihn zu heben, ihn zu stürzen. Auch seine gelungenste Composition verfehlt bei schlechter Ausführung ihre Wirkung und geht spurlos an den Ohren der Hörer vorüber. Bei guter Ausführung aber ist sein Weg zur Unsterblichkeit eben so gesichert, wie der des Bildhauers und Malers.

Nur der Virtuos, der zugleich Componist für sein Instrument ist, bringt sein Ideal selbst zur Darstellung, und oftmals ist ein anderer Virtuos, selbst bei anerkannter Meisterschaft, nicht im Stande, die geistige Eigenthümlichkeit jenes Werkes so wiederzugeben, wie jener es verlangte und eigenhändig vermochte. Wie oft hört man nicht die Bemerkung: Ja, das muss man von ihm selbst spielen gehört haben, um es ganz würdigen zu können. Aber — — — wenn er zurückgetreten ist von seiner öffentlichen Wirksamkeit, oder wenn der Tod ihn aus der Reihe der Lebenden gestrichen, dann lebt er wohl noch in der Erinnerung bei denen, die ihn gehört haben. Andere kennen ihn nur noch von Hörensagen, denn was er gewesen, was er geleistet, wie er die Hörer entzückt, begeistert, hingerissen hat, darüber fehlt ihnen jeder Maassstab. — Der Virtuos also ist einzig und allein auf die Mitwelt angewiesen; er hat keine Rechte an die Nachwelt und sie nicht an ihn. Er *muss* also darnach streben, die Anerkennung zu erreichen, so lange er lebt; gelingt ihm das nicht, so ist sein Leben verfehlt, all' seine Mühen und Anstrengungen sind verloren.

Das aber ist die Stellung der nur ausübenden Künstler überhaupt. Es sind Kometen, die da aufgehen in glänzender Pracht, einen feurigen, strahlenden Schweif hinter sich herziehen, verschwinden, um vielleicht nach einem Jahrhundert erst wiederzukehren. Der Sänger, der Schauspieler befinden sich mit dem Virtuosen in derselben Lage. Hart und mitleidslos klingend, aber treffend und wahr ist des Dichters Wort: „Die Nachwelt flicht dem Mimen keine Kränze." Wer kennt einen Devrient, Talma, Caffarelli, Broschi, Senesino, eine Catalani, Pasta, Malibran etc.? Dem Namen nach vielleicht noch Mancher, aber Abtreten vom Schauplatze, der die Welt

bedeutet, ist für sie fast gleichbedeutend mit Vergessensein. Und doch hat ihr Ruhm einmal die Welt durchflogen, Millionen jauchzten ihnen zu und wurden hingerissen von ihren Leistungen, dass es der Nachwelt, die davon hört, fast als Uebertreibung erscheint. Versunken und vergessen! Es ist ein traurig Loos, das sie dazu bestimmen muss, die Gegenwart auszukaufen bis zur Neige. — Glücklich derjenige von ihnen, den der Tod dahin rafft inmitten seiner glänzenden Wirksamkeit, ein leuchtend Meteor, dessen Glanz eben so plötzlich erloschen, wie aufgegangen. Bedauernswerth derjenige, welcher zurücktreten muss, wenn er vielleicht noch in rüstiger Kraft Jahre seines Lebens vor sich hat; er überlebt sich selbst, er wird lebend zu den Todten gezählt, — ein Licht, das die Finsterniss erhellte und langsam, allmälig, unmerklich erlosch.

Es ist aber ein grosses Unrecht, diese nur ausübenden Künstler, die nicht dauernde, zur Bewunderung auf die Nachwelt kommende Kunstwerke schaffen, zu vergessen. Sie tragen unstreitig zur Entwickelung der Kunst das Ihrige redlich bei. Was sollte aus der Musik, was aus der dramatischen Dichtkunst werden, wenn sie nicht wären, die Tonschöpfungen dem Ohre mitzutheilen, den dramatischen Gestalten Leben und Bewegung zu geben? Und wo eine vorzügliche Capelle, wo ein ausgezeichnetes Opernpersonal thätig ist, da ist musikalisches Leben, da kommen die Meisterwerke der verschiedensten Nationen zur Geltung. Der schaffende Künstler aber wird dadurch mitten in die Welt hinein versetzt, in welcher einzig und allein der Lebensodem für ihn weht. Was als Knospe in seiner Brust schlummerte, wirft die Schuppen ab, die Blüthen brechen auf und entfalten sich mit ihrem Glanze, ihrem Dufte. Lange in ihm schlummernde Ideen gewinnen Farbe und Gestalt, neue tauchen auf, sein schaffender Geist saugt aus dieser Atmosphäre fortdauernd neue Nahrung. Wo aber diese Verhältnisse fehlen, da fehlt der befruchtende Hauch, der es den Knospen möglich macht, sich zu duftenden Blüthen zu entfalten. Desshalb Ehre, dem Ehre gebührt; Recht, dem das Recht gebührt! Die ausübenden Künstler, Sänger und Sängerinnen, haben auch ein Recht darauf, genannt zu werden, wo man von den Besten des musikalischen Volkes spricht. Dieses Recht hat ihnen nun wohl nie Jemand bestritten; so lange sie lebten, füllten ihre Namen regelmässig die Spalten der Kunst- und Tagesliteratur, aber — was dann? Wie in den Wassern eines Giessbaches eine Welle die andere drängt, stets dieselbe und doch stets eine andere, so füllen auch heut noch ihre Namen jene Spalten aus, es sind dieselben Stellen, dieselben Productionen, und doch stets andere, weil stets andere Personen. Die Welle, die vorübergerauscht, ist dahin, — von den Zerstörungen, die sie angerichtet, von dem Segen, den sie gespendet, spricht man wohl noch eine Zeit lang, — und dann? — — versunken und vergessen! Der Sänger, dessen Gesang die ganze Welt entzückte, ist verstummt, — man klagt wohl noch eine Zeit lang um den erloschenen glänzenden Kometen, — und dann? — — versunken und vergessen!

Sei es uns daher vergönnt, im Folgenden einigen dieser nur ausübenden Künstler ihr Recht werden zu lassen, und zwar als galanter Autor zunächst einigen Künstlerinnen, denen Tausende und aber Tausende genussreiche Abende verdankten, die nur von Wenigen noch genannt werden, der Mehrzahl nicht einmal dem Namen nach mehr bekannt sind.

Ein Sommerausflug des Cölner Männergesangvereins.

(Fortsetzung und Schluss.)

Nach einer herzgewinnenden Ansprache und Begrüssung des Vereins von einem Comité-Mitgliede, worauf das Vereinsmitglied Dr. J. Fischer mit einem Hoch auf die Stadt Darmstadt erwiederte nahmen die freundlichen Quartiergeber die ihnen zugewiesenen Sänger in Empfang und geleiteten dieselben in ihre Familienkreise, um sie dort in herzlichster Weise zu bewirthen. Um 5 Uhr Nachmittags fand das für Abbé Voglers Denkmal in dem Orangeriegebäude des Grossherzoglichen Herren-Gartens zu Bessungen veranstaltete Concert statt. Von 3 Uhr ab schon strömte processionsweise das Publikum in den elegantesten Toiletten hinaus. Das Concertlokal, in welchem der reservirte Platz mit 2 Gulden bezahlt wurde, war nicht allein bis auf das letzte Stehplätzchen gefüllt, sondern es lauschten noch viele Hunderte Zuhörer im Garten selbst, wo sie sich auf der Terrasse unmittelbar vor dem Concertsaale niedergelassen hatten.

Zum Vortrage kamen: I. Abtheilung: 1. „Am Neckar, am Rhein!" Chor von Kücken. 2. „Abendständchen," Chor von Mendelssohn. 3. „Hüte dich!" Chor von Girschner. 4. Septett in D-moll (Op. 74) von J. N. Hummel, a. *Allegro*, b. *Scherzo*, vorgetragen von Frl. Wilhelmine Döring, Grossh. Hofpianistin und den HH. Hofmusikern Niederhof, Ohls, Harbordt, Göttmann, Meister, und dem Violoncellisten Hrn. Th. Siedentopf aus Frankfurt. 5. „Lenzfragen," Chor von Fr. Lachner. 6. „Liebesklage," Tenorsolo mit Brummchor von Neidhardt. 7. „Novemberwetter," Quartett mit Chor von C. A. Mangold. 8. „Die jungen Musikanten," Quartett und Chor von Kücken. 9. „Abendlied," Chor mit Hornquartett von C. A. Mangold. 10. „Schön Rothraut," Chor von W. G. Veit. 11. Septett von Hummel. *Finale*. 12. „Lorbeer und Rose," Duett für 2 Tenore und Brummchor von Ed. Grell. 13. Zwei Volkslieder, für Männerchor eingerichtet von C. J. Brambach. 14. „Zum Walde," Chor mit Hornbegleitung von J. Herbeck.

Der Verein sang seine Lieder mit bekannter Frische und Meisterschaft, obgleich dem geübteren Ohr bei einzelnen Stellen wohl merkbar blieb, dass die Stimmen nach dem Coblenzer Concert, der dortigen Réunion, der Reise und dem Genusse eines vorzüglichen Mittagsmahles, etwas angegriffen waren. Das Ensemble war nichtsdestoweniger voll und rund, und bekundete den hohen Grad der Künstlerschaft mit welcher der Verein bei den Vorträgen seiner Lieder sich stets auszuzeichnen pflegt. In das Programm waren 2 Chöre eingefügt, welche der Verein hier zum ersten Male zur Aufführung brachte. Es waren dies die beiden Chöre, „November-Wetter" und „Abendlied" von dem Ehrenmitgliede des Vereins, Hrn. Hof-Capellmeister Mangold in Darmstadt. Mögen dieselben von dem Vereine mit Berücksichtigung der Verhältnisse, zur Freude und gleichsam als eine Concession für den Componisten gewählt worden sein, so viel steht aber fest, dass beide Quartette (letzteres mit 4stimmiger Horn-Begleitung) zu den besten und schönsten des trefflichen Tonmeisters zu zählen sind, der dieselben als Dank für die ihm gewordene Auszeichnung der Ehrenmitgliedschaft des Vereines geschrieben hat. Dieselben wurden, wie jede Nummer des Programmes mit einem fast nicht enden wollenden Beifalle aufgenommen, und fand derselbe seinen Nachhall in dem bedeutenden Applaus, welcher von dem Auditorium im Garten wieder in den Concert-Saal zurück tönte. Die Tenoristen Herr J. Wolff und Carl Hartmann, das Vocal-Solo-Quartett und die Instrumental-Solisten wurden mit jubelndem Applaus gleichsam überschüttet und musste der Verein auf den besonderen Wunsch Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs und der gesammten Zuhörerschaft, dem Programme noch das Silcher'sche Volkslied „Die drei Röslein" zugeben. Sr. Königl. Hoheit der Grossherzog mit hohem Gefolge beehrte das Concert von Anfang bis zum Schlusse mit seiner Anwesenheit und liess sich nach der ersten Abtheilung den königl. Musikdirector Hrn. Franz Weber wie auch das Fest-Comité vorstellen. Der Grossherzog nahm den Dank des Vereins huldvoll entgegen für das kostbare Ehrengeschenk, welches er dem Verein bei Gelegenheit seiner 25jährigen Jubelfeier durch Ueberreichung der goldenen Denkmünze für Kunst und Wissenschaft verliehen hatte. Der äusserst leutselige Fürst unterhielt sich längere Zeit mit der Deputation und sprach wiederholt Herrn Weber seine ganze Zufriedenheit über die kunstvollen Leistungen des Vereins und insbesondere auch über die schöne Tendenz desselben aus, welchem Darmstadt heute wieder das schöne Concert und das Comité einen bedeutenden Zuschuss zu dem Zwecke des Vogler-Denkmals zu danken habe.

Am Abende waren die Sänger von dem Fest-Comité und den freundlichen Quartiergebern zu einem Souper in dem Saale des Gasthofes „zur Traube" geladen, wo dieselben von einem reichen Kranze von Damen in den feinsten Toiletten begrüsst wurden. Der Saal war mit etwa 300 Personen gefüllt und es herrschte alsbald die heiterste und animirteste Stimmung. Der Vorsitzende Herr Professor Felsing brachte den ersten Toast auf Sr. Königl. Hoheit den Grossherzog, an welchen sich der Toast des 81jährigen Professors Herrn Baur, des Zeitgenossen und intimsten Freundes des Abbé Vogler, auf den „Cölner Männer-Gesangverein" in gebundener Rede an-

schloss. Nach einem von dem Vice-Präsidenten des Vereines Hrn. C. Krahe gedichteten allgemeinen Tafelliede, dankte Hr. Advocat-Anwalt Dr. Fischer mit einem Toaste auf Darmstadt und seine lieben Bewohner. Herr Hofrath Dr. Künzel sprach in längerer Rede über das Verdienst Abbé Voglers, als Künstler und Gelehrter und die von demselben gegründete Musikschule in Darmstadt, woraus die trefflichen Schüler und nachmaligen Sterne erster Grösse, die Componisten C. M. von Weber und G. Meyerbeer hervorgegangen seien. Eine ganz besondere Wirkung auf die Lachmuskeln übte der wirklich ausgezeichnete humoristische Toast des Hrn. Ziegler aus Cöln auf die Hofpianistin Fräulein Wilhelmine Döring und die Solisten. Die folgenden Redner hatten in so weit einen härteren Standpunkt, als die bereits eingetretene Heiterkeit ihnen die nöthige Ruhe zur Abhaltung ihrer Toaste nicht mehr gönnte, um so mehr war es am Platze als Herr A. Peltzer aus Cöln auftrat und in einem dreifachen Toaste auf Darmstadt, die anwesenden Damen und Gäste und schliesslich auf Hrn. Mangold unter dem Titel „Der Goldmann,“ unter donnerndem Jubel in einem Liede für Bass singend ausbrachte. Die Gesellschaft verlangte stürmisch ein nochmaliges Auftreten des Vereins, was derselbe sofort in Vollzug setzte und das Otto'sche Lied „Nettes Diarndel“ unter dem grössten Jubel zum Besten gab. Die Stimmung war indess eine so belebt heitere geworden, dass an eine Leitung und Ordnung der Vorträge nicht mehr gedacht werden konnte. Es folgten noch Reden, Lieder und komische Scenen von denen hier nur noch das Quartett „Die Weinprobe“ von A. Garth genannt zu werden braucht.

Gegen 2 Uhr Nachts lichteten sich allmählig die bunten Reihen indem den Anwesenden die Vorsicht eingeschärft wurde, sich früh Morgens am Bahnhofe rechtzeitig wieder einzufinden. Am 29. Juni Morgens 7 Uhr brachte ein besonders eingelegter Extra-Zug die Sänger, denen sich ein grosser Zug von Damen und Herren von Darmstadt und der Umgegend angeschlossen hatte, nach der Station Auerbach an der Bergstrasse. Nach einer halbstündigen Wanderschaft durch das schattenreiche und prächtige „Fürstenlager“ stieg die ganze Gesellschaft unter Scherz und Heiterkeit auf dunkeln Waldpfaden hinauf zum Auerbacher Schloss, wo zur Erquickung der müden Wanderer alle mögliche Vorsorge getroffen war. Alsbald kreisten die Becher und es entwickelte sich sofort unter Böllerschüssen, Hörnerklang und Hurraruf ein Stück des wundervollsten, idyllischen Waldlebens im Angesichte des majestätischen Melibocus, von dem nur derjenige einen annähernden Begriff haben kann, der bereits ähnliche Waldpartieen mitgemacht hat. Etwa 2000 Personen belebten die reizende Bergeshöhe und sorgten unaufhörlich durch Reden, Liedervorträge, komische Scenen, muntere Spiele bei Becherklang und allgemeinen Liedersang auf's trefflichste für die Unterhaltung, wobei sich wiederum die urgemüthlichen, drastischen Reden des Herrn Ziegler auszeichneten. Die köstlichen Stunden verrannen so rasch, der Abschied nahte, und ungern trennte sich die Gesellschaft von diesem reizendsten Punkte der Bergstrasse. Unter dem Klange „Lebe wohl du deutscher Wald“ von Mendelssohn, bewegte sich der Zug auf anderen Wegen wieder nach Auerbach hinab, und in den schönen Räumen des Gasthofes „zur Krone“ erwartete ein splendides Mittagsessen die Sänger und Festgenossen. Hier wurde noch manches herzige Wort des Dankes und der Anerkennung gewechselt, und nachdem sich ein Theil der Sänger von hier aus zur Rückreise fertig machte, nahmen die Festordner dem Gesammtvereine noch das Versprechen ab, bei der späteren Enthüllung des Monumentes nicht fehlen zu wollen. Der bei weitem grösste Theil der Sänger verweilte bis spät Abends mit den Comité-Mitgliedern in Auerbach und machte mit dem Spät- oder Frühzuge von hier aus die interessantesten Streifpartieen nach den schönsten Punkten der Bergstrasse, nach dem Odenwalde, nach Heidelberg, Mannheim und Worms. Erst Mittwoch den 1. Juli brachte der letzte Abendzug die munteren Sänger alle wieder wohlbehalten in ihr Standquartier Cöln zurück.

Alle Theilnehmer sind mit schwärmerischer Begeisterung erfüllt über die herrliche, von keinem Missklang getrübte, von dem schönsten Wetter begünstigte Sängerfahrt und bewahren in ihrem Gemüthe ein dankbares Andenken für die Fülle des ihnen gebotenen Genusses, sowie für die Liebenswürdigkeit und echt deutsche Gastlichkeit der Bewohner Darmstadts.

Das 16. Sängerfest zu Chicago.

Die deutschen Sängerfeste in Amerika sind ein Product unsrer deutschen Revolution von 1848. Vom Jahr 1830 bis 1848 hatte das deutsche Volk von der Freiheit gesungen, bis es im Jahr 1848 das Schwert für dieses edelste aller Güter ergriff. Im Jahre 1848 und 1849 vertobte sich die ersungene Begeistrung. Bei uns lebte das Sängerthum nur noch äusserlich fort; eine zündende, entflammende Kraft hatte es nicht mehr. Das Verlangen nach Erkenntniss war an die Stelle der Begeisterung getreten. In Amerika aber lebte das Sängerthum in alter Kraft fort. Dorthin waren gewandert, die die höchste Begeistrung gehegt, die ohne Befriedigung dieses Freiheitsdrangs bei uns nicht leben mochten. Mit der alten Glut, mit der sie hier gesungen und gestritten, sangen und kämpften sie dort weiter. Aus diesem Ringen entsprang der grosse Sängerbund, der sich über den Osten und die Mittel-Staaten von Nord-Amerika ausbreitete.

Der Bund besteht jetzt aus 61 Vereinen, die über folgende Staaten ausgebreitet sind: 4 in New-York, 2 in Pennsilvanien, 18 in Ohio, 4 in Kentucky, 13 in Indiana, 2 in Michigan, 14 in Illinois, 1 in Missouri, 2 in Jowa. Alljährlich wird ein Sängerfest veranstaltet; das vorige war in Indianapolis (Indiana), das heurige sechszehnte ist in Chicago; das nächste soll im Jahr 1870 in Cinncinati stattfinden. Für dieses Fest ist auch die Gründung eines allgemeinen amerikanischen Sängerbundes in Aussicht genommen; bei dem Fest in Chicago wurde bereits ein Ausschuss zum Entwurf des Planes ernannt.

Bedenken wir, was das heisst, einen Sänger-Bund über die ganzen vereinigten Staaten von Amerika, so erkennen wir die Grösse der amerikanischen Anschauung. Der bisherige Sängerbund erstreckte sich schon über ein Gebiet mehr als doppelt so gross wie ganz Deutschland. Bei uns in Deutschland bedurfte es 20 Jahre (bis zum Jahre 1862) bis ein deutscher Sängerbund gegründet wurde, und die amerikanischen Deutschen machen bereits den Anfang zu einem germanischen Netz über die ganze Erdkugel. Bei unserm deutschen Schützenfest wurden noch die deutschen Schweizer vom Wettkampf ausgeschlossen und die Amerikaner rechnen bereits nicht blos Schweizer und Niederländer, sondern die Norweger und Schweden zu den Deutschen und unterstützen in der deutschen Presse die Gründung von schwedischen Zeitschriften.

Diese Grösse der Anschauung, verbunden mit einer grossartigen That war es, die den Amerikanern so gewaltig imponirte, dass sie die Sängerfeste mit wahrhafter Ehrerbietung anstaunen. Anfangs wurden sie vielfach angefeindet; kein Fest verlief ohne Reibereien und Raufereien; selbst die Schiller-Feier hatte den Amerikanern noch nicht die gebührende Hochachtung zu entlocken vermocht. Erst als die Deutschen in dem grossen Bürgerkrieg für ihr zweites Vaterland den Sieg erringen halfen, dann wurden sie von Staunen erfüllt über die Kraft und Hoheit die in diesen Stimmen liegt. Die deutsche Musik hatte es im fernen Westen in Chicago dahin gebracht, dass lüderliche Kunstproducte, vor einigen Jahren von Paris importirt, von der Polizei verboten wurden. Seit den letzten grossen Sänger-Festen sind die Faust- und Boxerkämpfe, die noch von der englischen Heimath stammten, so in Miss-Credit gekommen, dass die Amerikaner sich schämten, während die Deutschen in edler Weise sich vergnügten, in thierischen Kämpfereien ihr Amüsement zu suchen. Jetzt bei dem Sängerfest in Chicago sprachen es die englischen Zeitungen unverhohlen aus, dass sie bisher in thörichtem Wahn befangen waren, als sie die deutschen Feste befeindeten.

Nicht blos erkennen sie („Republican“ in Chicago) „die Lehre der Verbrüderung“ an, die ihnen jetzt von ihren „deutschen Freunden“ geboten wurde, sondern auch die practische Lebensweisheit, die aus diesen Festen herausschaut. „Wir Amerikaner“ sagt die Chicago Tribune, „vernachlässigen die Pflicht der Erholung. Wenn wir je einen Augenblick inne halten in unserer gierigen Hast nach Erwerb, um uns zu vergnügen, so ist unser Vergnügen von der unbehülflichsten Art; es ist eine Art Frohn-Arbeit. Das Dankfest, Weihnachten, Neujahr und der vierte Juli, die vier einzigen Tage im Jahr, wo wir uns des Arbeitens zu enthalten und auf höchst trübselige Weise zu ergötzen suchen, sind

den Meisten von uns vollauf so ermüdend, wie ein Tagwerk am Schreibtisch oder an der Hobelbank. Von den Deutschen müssen wir das Geheimniss des Vergnügens lernen. Sie müssen uns lehren wie man Sorgen und Mühsal des Lebens von sich wirft und, mit innerlichstem Behagen und Empfänglichkeit für den Genuss, an unschuldigen Ergötzungen Theil nimmt, um an Leib und Seele erfrischt und gestärkt zu seiner Pflicht zurückzukehren."

Fast noch mehr wie diese Platonische Welt-Weisheit staunen sie die germanische Urkraft an, die aus der Fähigkeit des Geniessens herausschaut. Mit einem wahren Grauen schildert ein englisches Blatt die robuste Constitution der Deutschen die von Morgens früh bis Abends spät auf den Beinen sind, um Excursionen und Festlichkeiten aller Art auszuführen, Nächte über Nächte bei fröhlichen Gelagen zubringen, dann Morgens wieder zur festgesetzten Stunde mit dem Glockenschlag in ihren musikalischen Proben erscheinen, mehrere Stunden bei drückender Hitze alle Strapatzen derselben aushalten und mit derselben Pünktlichkeit und Verlässigkeit des Abends bei den Aufführungen zur Hand sind. „Das bringen nur Deutsche mit ihrer unverwüstlichen jovialen Natur, ihrer eisernen Ausdauer fertig. Wir Amerikaner würden, ehe wir halb damit durch wären, den Athem verlieren und wie ein Taschenmesser zusammenklappen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

Ems, 22. Juli. Gegen Erwarten hat die Administration des Cursaales auch für die gegenwärtige Saison eine französische Theatergesellschaft engagirt. Eine Anzahl Vorstellungen sind bereits gegeben worden. Der seitherige Musikdirector, Herr Buziau, leitet wieder das Orchester. — Als Concertisten traten bis jetzt im Cursaale auf: die Sängerinnen Frl. Brunetti und Mad. Miolan Carvalho; die Pianisten Hr. und Frl. Wülfinghoff, Herr Sauret (ein Schüler des jungen de Bériot), Hr. und Mad. Jaell; die Violinisten Sauret (Bruder des Pianisten) und Wilhelmj; der Cellist Nathan und der Contrabassist Bottesini. Zur Unterhaltung des äusserst zahlreichen und glänzenden Curpublikums — auch Se. Maj. der König verweilt wieder in unserer Mitte — stehen sicherlich noch bedeutende Kunstgenüsse in naher Aussicht.

Leipzig. Einer der bedeutendsten Vereine unserer Stadt, der „Universitätsgesangverein der Pauliner" hat am 1. Juli das 46jährige Jubiläum seines Bestehens und zugleich das 25jährige Jubiläum seines verdienstvollen Dirigenten, Hrn. Dr. Hermann Langer gefeiert. Am Vorabende brachten die den Verein bildenden Studirenden nebst vielen älteren Verehrern des Jubilars demselben ein solennes Fackelständchen, bei welchem die jungen Sänger nach einem feurigen, unter dem Zusammenklirren der Schläger ausgebrachten Lebehoch das Lied: „In allen guten Stunden" von Petschke sangen, worauf der Gefeierte vom Fenster aus in einer herzlichen, gemüthvollen Ansprache dankte und nach Absingung des Liedes: „Noch ist die blühende, goldene Zeit" den „Paulus" hochleben liess. Am andern Morgen wurde dem Jubilar durch eine Deputation der „Pauliner" ein sehr schöner Blüthner'scher Flügel als Ehrengeschenk überreicht. Von den Leipziger Gesangvereinen, von der Universität und von weit und breit wurde der geehrte Doctor mündlich, brieflich und telegraphisch beglückwünscht. Eine vormittägige Frühkneipe im Garten des Schützenhauses und ein abendlicher grosser Commers auf der „Insel Helgoland" in Plagwitz bildeten die Fortsetzung und den Schluss der durch zahlreiche Lieder und Reden sowie durch die ungetrübteste Heiterkeit aller Theilnehmer belebten Festlichkeiten.

Paris. Den diesjährigen Römerpreis haben zwei Schüler des A. Thomas, Namens Rabuteau und Winzweiler erhalten.

— Der *„Ménestrel"* bringt einen ausführlichen Bericht über die „Meistersinger" aus der Feder von Léon Leroy, der als Mitarbeiter für das genannte Blatt an die Stelle des verstorbenen Gasperini getreten ist.

— Das Debut der Sängerin Mlle. Julia Hisson im „Trobadour" hat am 15. Juli in der grossen Oper stattgefunden, und zwar von einem recht glücklichen Erfolge begleitet. Die jugendliche Künstlerin, eine Schülerin des Hrn. Wartel, besitzt eine sehr schöne Stimme und einen recht anerkennenswerthen Grad von künstlerischer Ausbildung als Sängerin wie als Darstellerin, so dass sich an ihre Zukunft sehr schöne Hoffnungen knüpfen lassen. Mlle. Hisson ist in Folge dessen auch bereits auf vier Jahre für die grosse Oper engagirt mit einer von 11,000 bis zu 30,000 Frcs. steigernden Jahresgage.

*** Ein Schubert-Gemach. Die Wiener „Neue freie Presse" schreibt: „Wer liebt Schubert und kennt nicht das Schubert-Zimmer bei Nicolaus Dumba, einem der besten Schubert-Sänger Wiens und einem Kunstfreunde ersten Ranges? Jeder Mensch hat seinen Cultus, und der Gegenstand seiner Verehrung steht mit seinem Bildungsgrade immer auf gleicher Höhe. Man wage nur getrost den Schluss von einem heiligen Apis, einem heiligen Leonhard, Rafael oder Mozart zurück auf Herz und Hirn des Verehrers; man wird nicht fehlgehen. Es ist ein gutes Zeichen der Zeit, dass unsere reiche Bürgerclasse sich mit Vorliebe dem Kunstgenusse zuwendet, sich mit Schöpfungen der Kunst zu umgeben trachtet und die noblen Passionen für Pferde *Rouge et Noir* oder Julien anderen Concurrenten überlässt. Todesco's Beispiel wirkt nachhaltig, auch nach oben hin. Auch auf das Schubert-Zimmer hat es Einfluss geübt. Der Besitzer wollte sich nicht blos an den Wundergaben des einzigen Minne- und Meistersängers der Neuzeit musikalisch erfreuen, auch bildlich sollen die Lebensbilder aus der „Winterreise," den „Müllerliedern," dem „Schwanengesang," „Erlkönig," „Atlas," „Mignon" etc. zu seinem Herzen sprechen. Im Auftrage des Hausherrn malte Schilcher an die Decke ein grosses Rundbild, eine Art Kinderfries, in welchem die verschiedenartigen Richtungen der Schubert'schen Musik symbolisirt werden. Vier grosse Medaillons in den Ecken und vier kleinere in den Zwischenräumen versinnlichen die Hauptcharactere der Lieder. Ferner hat Dumba, welcher in der letzten Zeit viele Bilder ankaufte, für die Aussenwände seiner Bibliothekskästen, die sich im Arbeitszimmer befinden, die sogenannten Rafael'schen malen lassen. Gustav Gaul hat sie vortrefflich auf Goldgrund ausgeführt. Dasselbe Gemach wird auch die schöne Tizian'sche Venus aufnehmen, welche Gaul gegenwärtig im Auftrage Dumba's in Florenz copirt.

*** Der Violinvirtuose Ole Bull ist von seiner Reise nach Amerika zurückgekehrt und bereits in seiner Vaterstadt Bergen eingetroffen.

*** Der „Wiener Männergesangverein" wird im Einvernehmen mit dem „Musikverein" das auf dem Währinger Friedhofe befindliche Grabmonument Fr. Schubert's restauriren lassen.

*** Sontheim, dessen zweites Gastspiel am Hofopernthеater in Wien seinem ersten Auftreten daselbst an grossartigem Erfolge nicht nachstand, soll nun in der Weise für die genannte Bühne gewonnen sein, dass er in Zukunft 6 Monate in Wien und 6 Monate in Stuttgart singen wird.

*** Frl. Anna Reiss vom Hoftheater in Weimar wird nächstens am Wiener Operntheater gastiren.

*** A. Rubinstein hat in London drei Concerte mit enormem Erfolg gegeben und auch in einem Concerte des Violoncellisten Piatti mitgewirkt.

*** Auber's reizende Oper: „Der erste Glückstag" ist bereits von vielen der bedeutenderen Bühnen Deutschlands zur baldigen Aufführung bestimmt worden.

*** In Dresden werden die Vorbereitungen zur Aufführung der „Meistersinger von Nürnberg" auf der k. Hofbühne mit grossem Eifer betrieben. Das Werk soll dort im nächsten Winter, selbstverständlich mit zweckmässigen Kürzungen, und mit folgender Besetzung in Scene gehen: Hans Sachs — Hr. Degele, Beckmesser — Hr. Eichberger, Pogner — Hr. Scaria, Kothner — Herr Köhler, David — Hr. Rudolph, Eva — Frl. Hänisch, Walther von Stolzing — Hr. Tichatscheck.

*** Der Violinist Leopold Auer hat vor seiner Abreise von London eine Stradivarius-Violine aus der Sammlung des Herrn Plowden (datirt 1711) für den Preis von 300 Guineen angekauft.

*** Das Concert des Cölner „Männergesangvereins" für das Abbé Vogler-Denkmal in Darmstadt hat eine Einnahme von 1800 fl. ergeben.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 31. 3. August 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Kometen.

Von W. Lackowitz.

II.

Gehen wir um circa fünfzig Jahre in der Zeitrechnung zurück, so finden wir an der Berliner Bühne ein Opernpersonal beisammen, wie es seit der Zeit nicht wieder dagewesen ist, ein Opernpersonal, dessen Wirksamkeit ohne Frage als eine der glänzendsten Perioden der Berliner Oper angesehen werden muss. Es ist ja nicht das Auftreten irgend einer Gesangsgrösse von europäischer Berühmtheit, welches die Leistungen einer Bühne auf den Gipfelpunkt zu erheben vermöchte, denn man wird dann in den meisten Fällen immer nur den Künstler an sich bewundern, und über ihm das Kunstwerk selbst hintenan setzen, ja man wird selbst dann noch zur Bewunderung hingerissen werden, wenn er in Kunstwerken zweiten oder noch niederern Grades auftritt. Wie wäre es auch möglich, dass eine Oper von anerkannt erstem Range zur vollen Wirkung kommen könnte, wenn nur eine Hauptpartie vortrefflich besetzt, die andern dagegen höchst stiefmütterlich bedacht wären? Wie soll ein solches Kunstwerk zur Geltung kommen, seine vom Componisten beabsichtigte Wirkung auf die Zuhörer ausüben können, wenn z. B. irgend eine berühmte italienische Sängerin ihre Hauptrolle in italienischer Sprache singt und die übrigen Darsteller und Chöre daneben in deutscher Sprache agiren, wie wir diesen Unfug leider so manchmal Gelegenheit gehabt haben mit durchzumachen? Nein, nur das Zusammenwirken von einer namhaften Zahl künstlerischer Notabilitäten ersten Ranges ist im Stande, eine Bühne auf die Höhe künstlerischer Entwickelung zu erheben, nur durch Besetzung der Rollen mit einander ebenbürtigen Künstlern vermag ein Kunstwerk zur vollen Wirkung zu kommen, und nur dann ist ein solches Institut in der Lage, auf das gesammte musikalische Leben einen maassgebenden und nachhaltigen Einfluss auszuüben. Und ein solches Zusammenwirken fand in der angegebenen Zeit an der Berliner Bühne statt, sie besass damals eine ganze Anzahl von Mitgliedern deren Namen weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinaus einen gar hellen Klang hatten. Wir nennen Fischer, den berühmten Bassrivalen der Castraten Concialini und Tombolina, Blume, Wauer, die Tenore Stümer und Bader, die Sängerinnen Milder, Schulz, Seidler, Eunike, alles Gesangsgrössen ersten Ranges. Wer kennt sie noch? Wer nennt auch nur noch ihre Namen? Kaum dass ältere Leute sich ihrer noch aus ihrer späteren Wirksamkeit erinnern, wo schon jenes wundervolle Ensemble zum Theil gesprengt war. Die genannten Sängerinnen aber sind es, denen wir hier vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

Es trafen aber auch noch manichfache andere Umstände zusammen, welche dieses Zusammenwirken ermöglichten und begünstigten. Wir haben ja in jüngster Zeit erst Gelegenheit gehabt, zu erfahren, was für ein Unheil der Krieg, was für ein Heil der Friede ist. Nun denke man zurück, welchen entsetzlichen Druck jene aus der französischen Revolution hervorgegangenen furchtbaren Kämpfe mehr oder weniger auf ganz Europa ausübten, wie dieselbe seit 1806 speciell auf Preussen lastete. Die Beendigung jenes unseligen Kampfes brachte naturgemäss eine Zeit des Aufschwungs und der Neublüthe für alle Gestaltungen und Segnungen des Friedens. Ein Stern der Hoffnungen, der Freuden, des Glücks rauschte durch die Gemüther, von dem nur derjenige eine richtige Vorstellung haben kann, welcher jene Zeit selbst miterlebte. Das Gefühl der Rettung und des sicheren Friedens durchzitterte alle Herzen mit nie gekannter Seligkeit, die Brust hob sich in dem Bewusstsein. nun endlich unter einem blauen, lächelnden Himmel zu wohnen, nachdem man neun Jahre unter düsterem Gewölk und schweren Gewittern zugebracht. Dieser Frühlingshimmel konnte nicht anders als im höchsten Maasse segensreich auf Kunst und Künstler einwirken, jede Blüthe der Kunst erhob in der durch die vorangegangenen donnernden Gewittern gereinigten Luft das Haupt frischer und üppiger, getränkt durch den segenden Himmelsthau des Friedens und der Hoffnungen.

Dazu kam, dass im Jahre 1815 Aug. Wilh. Iffland, der bisherige Leiter des Berliner Nationaltheaters, starb. So schwer auch dieser Verlust die ganze dramatische Kunst traf, für die Berliner Oper war sein Tod ein Vortheil. Bezeichnet der Amtsantritt eines neuen Leiters zwar immer einen Umschwung, einen neuen Abschnitt in der Entwickelung eines solchen Instituts, hier war es nicht nur ein Wechsel der Personen, sondern eine gänzliche Umgestaltung der Verhältnisse. Iffland's Nachfolger, der Graf Carl von Brühl, übernahm im Jahre 1815 die Leitung der königl. Schauspiele als General-Intendant und das bisherige Nationaltheater wurde Hoftheater. Das hat ganz gewiss auch seine Nachtheile gehabt, vorläufig kamen dem Institut aber nur die Vortheile dieser Umwandlung zu gut, unter welchen die reichen Zuschüsse, welche der neue General-Intendant in Folge seiner Stellung zum Hofe und zum Könige fordern konnte und musste, gewiss nicht in letzter Reihe stehen. Graf Brühl, ein Mann von edelster Bildung und feinstem Kunstgeschmack, in der Musik selbst practisch tüchtig (namentlich soll er als Waldhornist nicht Unbedeutendes geleistet haben), ermöglichte das Engagement eines Bader, der Milder und Seidler neben den oben genannten schon vorhandenen Kräften, und stellte dadurch ein Personal her, wie es wohl selten erreicht worden ist. Ausser den Meisterwerken Gluck's und Mozart's suchte er die ausgezeichnetsten Werke der Neuzeit so bald als möglich dem Berliner Publikum vorzuführen; so erschienen unter seiner Verwaltung: „Fidelio," „Undine" von Hoffmann, Spontini's „Olympia" und „Nurmahal," Weber's „Freischütz" und „Euryanthe," Spohr's „Jessonda," Cherubini's „Abenceragen," Rossini's „Tancred," „Othello" und „Barbier," Onslow's „Hausirer," Auber's „Maurer" u. s. w. Bis zum Jahre 1830 führte Graf Brühl die Leitung der Schauspiele, (er trat in die Stellung eines General-Intendanten der königlichen Museen), und diese 15 Jahre sind eine Zeit immerwährender musikalischer Triumphe für Berlin gewesen, da in den Leistungen eher eine sich fortdauernd steigende Zunahme als eine Abnahme zu bemerken gewesen ist. Mit glänzender Schrift sind die Namen jener Künstler und Künstlerinnen in dem Tempel der dramatischen Kunst verewigt; es wird selten eine Bühne namentlich eine solche Gruppe

von Sängerinnen beisammen haben, für die Berliner Oper stand das musikalische Ensemble damals auf dem höchsten Gipfel, den sie bis dato auch noch nicht wieder erreicht hat. Damals wäre auch zu den umfassendsten Werken der Neuzeit niemals eine fremde Sängerin zur Aushülfe nöthig gewesen, und die vorhandenen hatten beim Publikum im Allgemeinen sowie in der Kunstwelt insbesondere einen so hohen Werth, dass es auch schwer gewesen sein würde, für sie einen willkommenen Ersatz zu bieten.

III.

In diesem vierblättrigen Kleeblatte war Anna Milder jedenfalls die eigenartigste. Ihr Vater, Felix Milder, war Conditor bei dem österreichischen Internuntius Baron Herbert in Constantinopel, als ihm am 13. December 1785 diese Tochter — Anna Pauline — geboren wurde. 1790 siedelte er als Dolmetscher nach Bucharest über, der nachfolgende Krieg zwischen Oesterreich und der Türkei warf ihn aber mannichfach umher, und nach schauerlichen Irrfahrten, in türkischen Verkleidungen, unter Zigeunerbanden etc. kam die Familie endlich um 1795 nach Wien. Hier zum ersten Male bekam das Kind wirkliche Musik zu hören, und der Eindruck war ein sehr tiefer und nachhaltiger. Ihre Bitten, Musikunterricht nehmen zu dürfen, wurden erfüllt, und wenn auch ihr erster Lehrer nur ein einfacher Dorfschulmeister war, der ihr von vorn herein gleich grossartige Bravourarien einstudirte, so hatte sie doch bald Gelegenheit, die Aufmerksamkeit Sigismund Neukomm's auf sich zu lenken und nun übernahm dieser ihre weitere Ausbildung. Zwei Jahre lang musste sie fast unausgesetzt Uebungen und Scala singen, und ihre Stimme entwickelte sich namentlich in der tiefen und Mittel-Lage zu einer seltenen Fülle und Kraft. Schwer war es jedoch, die Einwilligung der Eltern für die Bühnencarriere zu gewinnen, aber Neukomm und Madame Hoffer, die Schwägerin Mozart's, bewerkstelligten es endlich, und die letztere leitete auch die Verhandlungen mit Schikaneder ein, welche schliesslich zu einem Engagement mit 500 fl. führten. 19 Jahre alt betrat sie am 9. April 1803 als Juno im „Spiegel von Arkadien" die Bühne und zwar mit grossem Erfolge. Jetzt entwickelte sich ihr Talent so überaus schnell und glänzend, dass sie schon nach einem Jahre mit 2000 fl. Gehalt beim Kärnthnerthor-Theater engagirt wurde. In ihr war eine Vertreterin für Gluck'sche Partien gefunden, wie sie bis dahin noch nicht dagewesen war, und die Hoftheater-Direction säumte nicht, sofort die „Iphigenie in Tauris" und „Alceste" einstudiren zu lassen. Der Erfolg war ein ganz ausserordentlicher, und das grosse Publikum wie die exclusive musikalische Welt waren gleich sehr begeistert von dem neuen Stern am Opernhimmel. Es ist ja bekannt, dass während ihres Aufenthaltes in Wien Beethoven seinen „Fidelio," Cherubini „Faniska," Weigl die „Schweizerfamilie" und das „Waisenhaus" eigens für Anna Milder geschrieben haben.

Vervollständigen wir, ehe wir die Sängerin characterisiren, erst noch in Kürze den biographischen Ueberblick. Im Jahre 1810 verheirathete sie sich mit dem Juwelier Hauptmann und trat 1812 eine Kunstreise über Breslau nach Berlin an, wo sie mit ausserordentlichem Erfolge sang. 1813 reiste sie nach Karlsruhe, Stuttgart und Frankfurt a. M. Der Staatskanzler Fürst Hardenberg, welcher sie 1814 in Wien hörte, machte ihr glänzende Anträge für Berlin, und im Jahre 1815 reiste sie dahin ab, trat 32mal als Gast auf und wurde in Folge dessen auch mit 4000 Thlr. Gehalt und 3 Monate Urlaub jährlich fest für die Berliner Oper engagirt. Für ihre unglückseligen häuslichen Verhältnisse, die hier nicht her gehören, die aber von diesem Engagement ab ihr ganzes Leben verbitterten, fand sie Trost in der Achtung und Anerkennung, die ihr von allen Seiten entgegengebracht wurden. Im Jahre 1831 trat sie in den Ruhestand, sang nur noch vorübergehend 1834 zweimal die Iphigenie und starb nach nur dreitägigem Krankenlager ganz plötzlich am 29. Mai 1838. (Schluss folgt.)

Das 16. Sängerfest zu Chicago.

(Schluss.)

Sehen wir so schon das Bild aus einem grossen Hintergrunde heraustreten, dann wird es uns noch grossartiger wenn wir es selber beschauen. Ein Ausfluss jener kühnen Gedanken war es, an 25 deutsche Städte und Körperschaften in Europa Einladung zu diesem Fest ergehen zu lassen, zu dem die Amerikaner selbst 300 Stunden weit reisen mussten. Sie hatten die germanische Wanderlust nicht unterschätzt. Es kamen zehn Abgesandte von Europa hinüber, von Hamburg, Cöln, Berlin, Dresden, Nürnberg, aus dem badischen Städtchen Kirchen (Oberkirch?) und von dem Gesang-Verein „Teutonia" zu Paris. Als sie in New-York ankamen, meldete es ein Telegramm nach Chicago. Fünfzig Kanonenschüsse waren die Antwort der Chicager. Nach vier Tagen Festlichkeiten, Huldigungen jeder Art, ziehen sie mit den Sängergenossen von New-York nach dem Westen. Ein furchtbares Unwetter zerstörte in Ohio die Eisenbahnen; Brücken und Dämme brechen zusammen, auf viele Meilen ist die Gegend unter Wasser gesetzt. Das schreckt die Amerikaner nicht; binnen 24 Stunden sind Brücken und Dämme wieder hergestellt; die Züge gehen weiter auf ihr Ziel los.

Chicago selbst, seit dreissig Jahren aus dem Sumpfe herausgewachsen, jetzt der „Garten des Westen" genannt, eine riesige Stadt von 300,000 Bewohnern, die deutscheste von allen amerikanischen Städten, erglänzt im Hochzeitskleide, gleich der Wald- und Wasserfee. Wie liebe Brüder und Freunde aus der Heimath, so werden die Gäste empfangen. Sie schauen einander an, wie gross, wie blühend sie geworden, die Herzlichkeit will nicht enden. Nun gehts zum Fest, zur feierlichen Begrüssung aller Angekommenen, und siehe sie waren erschienen von allen Enden. Von 45 Vereinen waren grössere Chöre oder wenigstens Abgesandte gekommen, das grosse Fest der Verbrüderung zu feiern.

Der Mayor der Stadt, Herr Rice (wie der Name zeigt von englischer Abkunft) begrüsst die Gäste: „Wir sind bereit und freuen uns von den älteren gesitteten Ländern das zu erlernen, was darauf abzielt, die Welt zu verschönern, die Last des Lebens zu erleichtern und uns stetig im Sonnenschein zu erhalten. In kommenden Zeiten vereinigen sich die Nachkommen dieser adoptirten mit den Abkömmlingen der eingeborenen Bürger zum Bruderbund und sie werden singen ihre Lieder des Heldenthums und der Hoffnung, der Liebe und des häuslichen Herdes, in Hütte und Palast, in Stadt und Land, bis das Echo wiederhallt durch das ganze Land der Freiheit und Unabhängigkeit."

In diesem erhabenen Sinn, wie der Stadt-Mayor, sprachen im Verlauf des Festes auch die übrigen Redner. Einschalten müssen wir gleich, es wurde nicht viel gesprochen; am Abend der Begrüssung sprach nur noch der Festredner, Herr Schläger, dann am vierten Festtag beim Picnic zwei Redner, die Generale Willich und Hasbroock Davis. Die Amerikaner machen die Feste nicht zu einer politischen Demonstration, wie wir in Deutschland. Das „Belletristische Journal" sagte in dieser Hinsicht ganz treffend: „Die Deutschen drüben feiern Feste, um Politik zu treiben, die ihnen sonst verwehrt ist. Wir feiern die Feste um uns von der Politik auszuruhen, die uns das ganze Jahr anspannt." Die wenigen Reden sprachen aber in kurzen Schlagwörtern den ganzen Sinn der Versammelten aus: Vereinigung der Stammes-Angehörigen und die Verbrüderung mit den verwandten Stämmen, die Hochachtung vor Kunst und Wissenschaft, den Begründern edler Sitten. Den Worten entsprach auch die äussere Haltung, der Schmuck des Festes. In der Festhalle stand die bekränzte Büste Lincolns und von der Façade wehte das amerikanische und das deutsche Banner.

Die Fest-Concerte im Einzelnen zu schildern, kann hier nicht unsere Aufgabe sein; sie gleichen mehr oder weniger den unsrigen in Deutschland. Wir resümiren desshalb nur kurz. Es waren drei Concerte, an jedem der drei Festtage eins. Aufgeführt wurden von Orchesterwerken die 7. Sinfonie (A-dur) von Beethoven Webers und Lindpaintners Jubelouvertüren, Meyerbeer's Schiller-Marsch, Wagner's Ouvertüre, Kriegsmarsch aus „Rienzi;"von Chor-Gesängen das Bundeslied: „Was ist des deutschen Vaterland?" ein „Sängergruss" von Müller von der Werra und Reichard, „deutsches Völker-Gebet" von Abt, "Hymne an die Tonkunst" von Billeter, Schlacht-Hymne aus „Rienzi" dann einige Gesänge idyllischen Characters. Zwischen den Orchester- und Chor-Werken kamen noch Quartett-Gesänge und Solo-Vorträge von Sängern und Spielern. Das Orchester bestand aus etwa 100 Spielern, der Chor aus 1000 Sängern.*) Die Leitung des Ganzen hatte Hans Balatka, der als tüchtiger Dirigent gerühmt wird.

*) Das scheint uns unbedeutend, gegenüber unsern oft von mehr Sängern besuchten Bezirks-Festen. Bei uns wohnen aber oft mehr Deutsche in Einer Stadt, als dort in einer ganzen Provinz.

Als characteristisch für die Auffassung der Concerte müssen wir hervorheben, dass die Amerikaner die von hier hinübergebrachte Sitte des Wettsingens beseitigt haben. Sie gab nur Anlass zur Ueberhebung, zum Streit und zur Störung der beabsichtigten Verbrüderung. Künstlerisch wurde gleichfalls nichts damit erzielt, weil die einzelnen Vereine auf Sonderbarkeiten verfielen und den Hauptgesang, den Gesammtchor, vernachlässigten.

Am dritten Festtag war ausser dem Concert noch eine Generalversammlung der Abgesandten sämmtlicher Vereine, in der die Gründung eines allgemeinen amerikanischen Sängerbundes berathen und für das nächste Fest zur endlichen Beschlussfassung gesetzt wurde. Am vierten Festtag war ein grosses Picnic in *Wrights Grove*, einem schönen Park, nordwestlich von der Stadt gelegen. Es war an einem Sonntag (21 Juni.) Wir in Deutschland denken nichts besonders, wenn wir Feste am Sonntag feiern. Wir halten es sogar für selbstverständlich, dass wir die Feste nur auf Sonntage legen, wo Bürger und Bauer Musse haben. Anders drüben. Das pietistische Element ist durch englische Theologen in dem Grad eingeprägt, dass eine „weltliche Lustbarkeit“ an einem Sonntag von den Amerikanern für einen Frevel erklärt wird. Die New-Yorker mussten z. B. ihre Gäste an dem acht Tage später beginnenden Schützen-Fest aus der Stadt führen, um Anstoss zu vermeiden. Im Westen ist zwar, Dank der deutschen Presse, diese Frömmelei ziemlich ausgemerzt; aber doch lassen sichs amerikanische Priester nicht nehmen, auf die barbarischen Deutschen zu schimpfen. An jenem Sonntag hielt z. B. ein Mr. Goodspeed in einer Baptisten-Kirche einen heftigen Sermon gegen die deutsche Sonntagsfeier, die er für einen Todesstreich gegen das Christenthum erklärte.

Eine zweite Eigenthümlichkeit dieses Festtags war, dass der Festzug mit einer Polizei-Mannschaft begonnen wurde. Bei uns hält man Begleitung von Gensd'armen für keine ehrenvolle; sie gehen aber als Sauve-Garde neben dem Zug, dort gingen sie im Zug und zwar an der Spitze. Sie hatten auch nur die Rolle unserer Turner, bei solchen Festen, die der Ordner, zugleich auch der Schützer gegen Industrie-Ritter und gegen allenfallsige Störenfriede aus den dem Deutschthum feindlichen Kreisen.

In gleicher Weise wie diese Festordner ehrte man auch die geistigen Ordner, die Vertreter der Presse. Auf dem Wormser Lutherfest z. B. mussten die „Literaten“ auf dem Festplatz unter dem Gewühl des Volkes sitzen und hatten doch die Aufgabe die pastoralen Festreden in ein gemein verständliches Deutsch zu übertragen. Zwei Wirthshaus-Tische hatte man ihnen hingestellt und zum Schutz gegen die Sonnengluth am Sommer-Sonnenwendtag den Strohhut auf dem Haupt zu behalten erlaubt. In Chicago wurden sie auf die Estrade in der Festhalle geführt und neben die Honoratioren des Festes gesetzt.

Dass die Deutschen in dem schönen Park nach Herzenslust schwelgten, commercirten, Brüderschaft tranken und „Wer hat dich du schöner Wald“ nicht vergassen, brauchen wir kaum zu erwähnen. Reden wurden nur zwei gehalten, eine deutsche und eine englische; aber merkwürdig war, dass sie von Generalen gesprochen wurden.

General Willich und General Hasbroock-Davis waren die beiden Festredner, welche in gleichem Geiste den ethischen Beruf der Deutschen predigten. Da ihre Reden aber vorzugsweise auf das politische Gebiet hinüber spielten, dürfte eine ausführliche Mittheilung ihres Inhalts in diesen Blättern wohl nicht am Platze sein.

In grossem Styl begann und endete das Fest. Als Glieder eines grossen Ganzen umschliessen sich die über den ganzen Continent zerstreuten Sprossen Germanias; über das weite Meer reichen sie die Hand ihren Brüdern in die Heimath. Sie sind versammelt im Bewusstsein, dass sie eines Stammes, eines Sinnes sind; was sie eint, ist die Allen gemeinsame Kunst. So wird auch sie, die verehrte, auf den ihr gebührenden Standpunkt erhoben. Die Kunst ist nicht mehr leeres Phantasiegebild, zum kindischen Spiel verknöcherter Priester dienend; sie ist der Ausdruck einer grossen Idee, der Erguss eines die höchsten Ziele erstrebenden Volkes.

Wir könnten eifersüchtig sein, ob dieser grossartigen Auffassung des Lebens, ob dieser hehren Feier der Kunst, wenn uns nicht der Gedanke mit Stolz erfüllte, dass diese Weltanschauung, diese Kunst doch von uns hierüben ausgegangen. In rührender Bescheidenheit und Ehrerbietung vor dem Mutterlande sprachen es die sämmtlichen Redner aus: Von Euch haben wir es empfangen, mit Hochachtung und Dank nehmen wir die Gabe an. Das Gefühl der Verehrung würde uns niederdrücken, wenn wir nicht die Kraft in uns verspürten, euch einstens heim zu zahlen. Ihr habt den Gedanken der Befreiung aller Völker für die Menschheit geboren; wir machen ihn zur That. Ihr erzeugtet die geistige Freiheit; wir schaffen die leibliche. So geben wir euch zurück, was wir von euch empfingen; so zahlen wir unsere Schuld! —

Heinrich Becker.

Nachrichten.

Innsbruck. Am 15. Juli feierte unser Musikverein das 50jährige Jubiläum seines Bestehens, bei welcher Gelegenheit Morgens 10 Uhr in der Jesuitenkirche die herrliche Messe in C-dur, Op. 86, von Beethoven zu dem von dem hochwürdigen Abt von Wilten celebrirten Hochamte unter der Leitung des Vereinsdirigenten Hrn. Nagiller in vortrefflicher Weise zur Aufführung kam. Frau Lutz (Sopran), Frl. Tiefenbacher (Alt), Herr Villunger (Bass) von hier und Hr. Bohlig vom grossh. Hoftheater in Schwerin (Tenor) trugen die schwierigen Solopartien in ausgezeichneter Weise vor. Das eingelegte *Graduale* war von der Composition des Tyrolers Gänsbacher, (bekanntlich Mitschüler bei Abbé Vogler und specieller Freund C. M. v. Weber's) und als *Offertorium* wurde ein *Ave Maria* von Mendelssohn für sechsstimmigen Chor und Tenor-Solo (letzteres von Hrn. Bohlig vortrefflich vorgetragen) zu Gehör gebracht. Die Wirkung des Beethovenschen Meisterwerkes in sorgfältigst vorbereiteter und höchst gelungener Aufführung war eine tief ergreifende. Abends 6 Uhr fand die Aufführung des Oratoriums Händel statt — ein Ereigniss für Innsbruck — wo man bisher noch kein Händel'sches Werk vollständig gehört hatte, und es ist hauptsächlich dem unermüdlichen Eifer und der hingebenden Kunstliebe des Dirigenten Hrn. Nagiller zu verdanken, dass das genannte Werk nach der von der Händelgesellschaft veröffentlichten Partitur und mit Aufbietung aller musikalischen Kräfte Innsbrucks in so befriedigender Weise durchgeführt wurde. Frau Lutz von hier, Frau von Kraynag aus Hall und die HH. Bohlig und Villunger hatten die Solopartien übernommen und wetteiferten mit dem etwa 200stimmigen Chor und dem trefflich einstudirten Orchester um die Palme des Abends. Ehre und Lob sämmtlichen Mitwirkenden, welche dem zahlreich versammelten Publikum so schöne, unvergessliche Genüsse bereiteten, Ehre und Lob vor Allem Hrn. Nagiller, der sich nicht nur um dieses Fest, sondern um die Hebung des seiner Leitung anvertrauten Musikvereins so grosse Verdienste erworben hat.

Wien. Am 1. October wird die Bühne des neuen Opernhauses, gegen Ende December das ganze Haus zur Verfügung der Direction gestellt werden, die Eröffnung desselben aber wohl nicht vor Ende Februar des nächsten Jahres stattfinden.

München. Am 23. Juli fand die erste Aufführung der grossen Oper „Ruy Blas“ von Max Zenger im k. Hoftheater und am 26. Juli die erste Wiederholung derselben mit sehr günstigem Erfolge statt. Der Componist hat seit seiner ersten Oper „Die beiden Foscari“ offenbar grosse Fortschritte gemacht und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für seine künstlerische Zukunft. Die Hauptrollen der neuen Oper befanden sich in den besten Händen, indem sie den Damen Frl. Stehle und Frl. Leonoff sowie den HH. Vogel und Kindermann anvertraut waren und von diesen mit sichtlicher Vorliebe durchgeführt wurden.

— Der König, welcher den letzten Vorstellungen der „Meistersinger“ nicht mehr beigewohnt hat, wird dieser Tage von Schloss Berg hieherkommen, um eine von ihm anbefohlene Aufführung Wagner'scher Compositionen im k. Residenstheater anzuhören.

Paris. Der gesetzgebende Körper hat am 21. Juli nach lebhaften Debatten über die den Pariser Bühnen zu gewährenden Sub-

ventionen in folgender Weise abgestimmt: Das *Théâtre lyrique* behält die bisherige Subvention von 100,000 Frcs.; die der grossen Oper beläuft sich Alles in Allem auf 1,200,000 Frcs., die der komischen Oper auf 240,000 Frcs.

— An Hector Berlioz ist aus Altenburg, wo soeben die „deutsche Tonkünstler-Versammlung" stattfindet, folgendes von Dr. W. Stade, Hofcapellmeister in Altenburg und Carl Riedel, Director des „Riedel'schen Vereins" in Leipzig ausgehende Telegramm gelangt: „Wir haben die Ehre Ihnen mitzutheilen, dass Ihre *Sinfonie fantastique* und Ihr *Requiem*, welche beide Werke hier vollständig aufgeführt wurden, den glänzendsten Erfolg vor einem aus Musikern aller Länder bestehenden Publikum gehabt haben. Im Namen von Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Russland, Ungarn, Belgien, der Schweiz, Amerika etc. drücken wir Ihnen die Achtung und die tiefe Verehrung aus, welche Ihre Werke uns einflössen."

— Mlle. Marie Lefébure-Wely, eine Tochter des rühmlich bekannten Organisten zu Saint-Sulpice und selbst eine ausgezeichnete Pianistin, hat sich diese Woche mit dem Bergwerks-Ingenieur Ch. Videcoq vermählt.

*** Während die General-Direction des königl. Hoftheaters in Dresden soeben die höchst dankenswerthe Verordnung erlassen hat, dass die Mitglieder genannter Bühne den Hervorrufen bei offener Scene fortan keine Folge mehr zu geben haben, (ausgenommen in der Gesangsposse, im Ballet und bei sonstigen Tänzen), klagt Dr. Hanslick in Wien in der „N. f. Pr.," dass die jetzige Direction des Hofoperntheaters die von ihren Vorgängern mit grosser Mühe zur Geltung gebrachten Theatergesetze, gemäss welcher das Hervorrufen der Sänger bei offener Scene sowie das Wiederholen der Gesangstücke untersagt und die Zahl der Hervorrufe nach dem Actschlusse auf 3 beschränkt wurde, wieder fallen lasse, so dass einheimische wie fremde Sänger bei offener Scene gerufen werden, und auch erscheinen, so oft man nur will; bisher wurden den Sängern in solchem Falle Geldstrafen auferlegt. Möge Dresden's Beispiel allgemeine Nachahmung finden.

*** Niemann hat von der ihm im vorigen Winter vom Dresdener Hoftheater auferlegten Conventionalstrafe von 4000 Thlrn. nunmehr 2000 Thlr. bezahlt.

*** In Turin ist das Theater Alberto-Nota vollständig abgebrannt. Man gab „*Crispino e la Comare*" bei übervollem Hause, als in der Mitte des 3. Actes ein durchdringender Schrei aus den Coulissen gehört wurde. Eine Tänzerin, welche aus ihrer Garderobe auf die Bühne getreten war, hatte an einer Lampe ihre Kleider in Brand gesteckt und im Schrecken herumlaufend auch einigen Coulissengegenständen das Feuer mitgetheilt, welches so schnell um sich griff, dass in unglaublich kurzer Zeit die ganze Bühne in Flammen stand und das Publikum in schrecklicher Angst den Ausgängen zudrängte. Glücklicherweise wurde ein Theil der Zuschauer durch beruhigende Zurufe noch eine Weile zurückgehalten, wodurch ein zu grosses Gedränge und damit wohl auch grosses Unglück verhütet wurde. Es ist kein Menschenleben zu beklagen und auch die unglückliche Veranlasserin des traurigen Ereignisses kam mit wenig bedeutenden Brandwunden davon. Um 11½ Uhr war das ganze Theater vollständig niedergebrannt.

*** Der Liederdichter Müller von der Werra hat vom Herzog von Meiningen die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

*** Am 16. Juli starb in Teplitz der beliebte Gesangkomiker und Possendichter Gustav Räder vom Hoftheater in Dresden.

*** Der neue Director des Mozarteums in Salzburg, Dr. Otto Bach, wurde von der dortigen Liedertafel einstimmig zu ihrem Chormeister erwählt.

*** Die Vermählung der Adelina Patti mit dem Marquis de Caux wird dieser Tage in London stattfinden.

*** Die Schauspielerin Frau Ristori hat von ihrer amerikanischen Kunstreise, auf welcher sie 120mal in New-York und 360mal in Amerika überhaupt auftrat, nicht weniger denn 3,700,000 Frcs. mitgebracht; ungefähr ein Drittel dieser Summe ist, wie verlautet, zum Ankauf einer prachtvollen Besitzung, „Villa Ristori", verwendet worden. (A. A. Ztg.)

*** Der berühmte Contrabassist Bottesini ist gegenwärtig in Paris damit beschäftigt zur Oper „Die Gans von Cairo" von Mozart an die Stelle des Dialogs Parlando-Recitative zu setzen, da dieses Werk auf verschiedenen italienischen Bühnen zur Aufführung kommen soll.

*** Die vortreffliche Gesanglehrerin Frau Marchesi wird im September Cöln verlassen um die ihr in schmeichelhafter Weise angebotene Lehrstelle am Conservatorium in Wien anzutreten. Ihr Gatte wird sodann am Conservatorium in Cöln sämmtliche Gesangsclassen für männliche und weibliche Eleven bis zum April künftigen Jahres fortführen, um hierauf ebenfalls nach Wien zu übersiedeln.

*** Das grosse Sängerfest in Chicago hat einen sehr glänzenden und von hoher Begeisterung der Theilnehmer und des Publikums getragenen Verlauf gehabt. Die Ausführung des musikalischen Programms in vocaler und instrumentaler Beziehung wird von allen Seiten als eine durchaus gelungene bezeichnet.

*** Man schreibt aus Altenburg vom 21. Juli: „Die beiden ersten Tage der seit dem 19. d. M. hier eröffneten sechsten Tonkünstlerversammlung sind unter einer sehr regen Theilnahme des Publikums verflossen. Die Stadt ist durch eine grosse Anzahl Fremder belebt; von den mitwirkenden Tonkünstlern haben die meisten gastliche Aufnahme in Familien gefunden. Das Fest wurde am 19. Morgens sehr würdig durch Aufführung der Bach'schen Motette: „Jesu, meine Freude" in der Brüderkirche eröffnet. Mittags 12 Uhr erfolgte die mündliche Eröffnung der Versammlung durch eine Begrüssungsrede des Vorsitzenden des allgemeinen deutschen Musikvereines, Dr. Brendel von Leipzig, und einen sich dieser Rede anschliessenden Vortrag des Hofrathes Professor Dr. Oswald Marbach ebendaher „über die Wiedergeburt der dramatischen Kunst durch die Musik" in der Aula des Josephinums. Am Abend folgte das erste grosse geistliche Concert in der Brüderkirche unter der Leitung des Musikdirectors Riedel von Leipzig, bei welchem zum ersten Male in Deutschland das grosse Requiem von Hector Berlioz für Tenorsolo, Chor und Orchester, nach einer Umarbeitung der Instrumentation von Professor C. Götze aus Weimar und der 13. Psalm von Franz Liszt zur Aufführung gelangten. Der gestrige Tag führte in einer Matinée in dem Saale der „Concordia" die bedeutendsten Virtuosen der Versammlung vor. Es liessen sich dabei besonders die HH. Professor Speidel von Stuttgart, Concertmeister Jacobsohn von Bremen und Kammermusiker Krumbholz von Stuttgart, die vorzüglichsten Pianisten Gebrüder Willi und Louis Thern aus Pest, Meyer aus Leipzig, Wünsch und Stamm von hier, Cabisius und Simon von Sondershausen, Steinbrecher aus Dessau, die Damen M. A. Wiedemann von Leipzig, und L. Meyer aus Darmstadt hören. Am Abend hatte das zweite grosse geistliche Concert unter Leitung des Hofcapellmeisters Dr. Stade in der Schlosskirche eine ausserordentlich zahlreiche Zuhörermenge herbeigezogen. Auch der Herzog war zur Anhörung desselben von Hummelsheim eingetroffen. Das Programm des Concertes bildeten besonders mehrere Compositionen von Bach, ein Kyrie und Gloria von Palestrina, mehrere altdeutsche Gesänge und religiöse Lieder von Dr. Stade, Präludium und Fuge über den Namen Bach von Franz Liszt, der 126. Psalm von Rebling und eine Motette auf das Reformationsfest von Engel. Den Schluss des Festtages machte ein sehr heiteres Festmahl im Saale des „Preussischen Hofes."

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 32. 10. August 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Kometen.

Von W. Lackowitz.

(Fortsetzung.)

Anna Milder vereinigte zwei Bedingungen in sich, welche sie für die Bühne, die ja für Auge und Ohr gleichzeitig die künstlerische Erregung zu bewirken hat, zu einer Künstlerin ersten Ranges machen mussten. Das waren ihre colossale Stimme und ihre wahrhaft majestätische Gestalt. Es hat wohl nie eine Alceste, eine Statyra (Olympia von Spontini) gegeben, welche in diesem Maasse den Ausdruck königlicher und priesterlicher Würde mit mütterlicher Hoheit so verschwistert plastisch wiedergeben konnte, als sie. Ihr wahrhaft edler Sinn für einfache Kunstschönheit, z. B. für die Tiefen der Gluck'schen Musik, die ernste, dramatische Ruhe, welche den Grundzug ihres Characters bildete, liessen solche Rollen wie nur eigens für sie geschaffen erscheinen. Sonderbar freilich klingt es, wenn man damit einige Rollen zusammenhält, welche in Wahrheit für sie componirt sind, wie z. B. die Leonore im „Fidelio;" denn nach der Dichtung ist in ihr wohl ein Weib gedacht von edlem Wuchse, edler Haltung, nicht aber eine Persönlichkeit, die nur Macht, Hoheit und Würde im vollendetsten Maasse repräsentirte. Anna Milder's Erscheinung hatte nichts Jungfräuliches, aber jeder Zoll an ihr war eine Königin, daher war sie eine Herrscherin, eine Obervestalin, eine Priesterin, wie die Bühne weder vor noch nach ihr gesehen hat.

Die Stimme unserer Sängerin war an Macht und Fülle in diesem Jahrhunderte die zweite in Europa, sie wurde einzig und allein übertroffen durch die der Angelica Catalani. Sehen wir auf die Wirkung, so müssen wir allerdings Nanette Schechner noch die Palme vor ihr zuerkennen; sie allein war im Stande, ihre Stimme neben einer Anna Milder geltend zu machen, stand ihr aber an Tonfülle bedeutend nach. Dafür aber entwickelte sie eine geistige Energie, hauchte jedem Tone einen Schmelz, einen Seelenreiz ein, wie es der Milder niemals zu Gebote stand. Diese drei Sängerinnen sind in Bezug auf das Material, die Stimme an sich, unstreitig die ersten drei Europa's gewesen und wohl heute noch unerreicht. Schon der jungen Schülerin Sig. Neukomm's sagte der Altvater Joseph Haydn, als er sie auf seinen Wunsch hörte: Liebes Kind, Sie haben eine Stimme wie ein Haus!" und J. C. Fr. Rellstab, der sie 1811 in Wien hörte, berichtet über sie: „Wenn man den Berichten des Hrn. Capellmeister Reichardt und mehrerer Tonkünstler trauen soll, so kann man sich ihre ausgezeichnet schöne Stimme nicht anders denken, als ein schönes, volles Orgelregister, aber auch ebenso flach, ebenso ungünstig und ebenso monoton wie jenes. Das ist aber in den letzten drei Eigenschaften keineswegs der Fall. Es kann keine Sängerin und Tonkünstlerin geben, auf welche sowohl meine Neugier mehr gespannt gewesen wäre, als meine Aufmerksamkeit in grösserer Erwartung. Bei meiner ersten Anwesenheit in Wien war sie verreist, bei meiner Rückkehr aus Italien fand ich sie aber und hörte und studirte ich ihre Stimme alle Tage. Sie hat einen Umfang von a bis dreigestrichen c. In diesem Umfange sind sämmtliche Töne gleich schön, gleich stark, gleich voll; sollte man jedoch einige vorziehen können, so wären es die bei andern Stimmen so selten schönen Mitteltöne von d bis zweigestrichen d. Es ist der Ton einer wirklich ersten Steiner-Geige, die ich noch der Cremoneser vorziehe. Triller, Pralltriller und Mordenten macht sie nicht, aber den Doppelschlag, Schleifer und Anschlag sehr gut punktirt und gleich. Eigentlich grosse Bravour-Passagen macht sie eben so wenig, aber sanfte gute Volaten, volubel und deutlich, auch hat sie alle Nüancen der Stärke und Schwäche. — — !" Es war kein Wunder, dass selbst ein Napoleon vor dem sie 1809 in Schönbrunn singen musste, hingerissen wurde, und er liess der Sängerin, von deren Stimme er sagte: „*Voilà une voix, depuis longtemps je n'ai pas entendu une telle voix*!" ein Engagement nach Paris antragen, nach welchem sie 30,000 Frcs. Gehalt, drei Monate Zeit zum Einstudiren jeder Rolle, alle Meister zur ferneren Ausbildung erhalten sollte, während ihr für das zweite Jahr von vornherein ein Gehalt von 40,000 Frcs., für die Mitwirkung in den kaiserlichen Concerten extra 5000 Frcs. und diese Summe ihr auch nach zweijähriger Dienstzeit als Pension zugesichret wurde. Oben angedeutete, anderweitige trübe Verhältnisse zwangen sie, diesen Contract, wie er wohl noch nie einer Sängerin geboten worden ist, nicht anzunehmen, wie sie auch später (1813) durch ein ähnliches erzwungenes Ausschlagen eines andern Antrages des König von Württenberg sich dermassen verfeindete, dass dieser ihr sogar den Aufenthalt in seinen Staaten verbieten liess. Wie sie als Sängerin allgemein gefeiert wurde, mag schliesslich noch der Spruch bezeugen, welchen ihr Goethe bei ihrer 25jährigen Dienstfeier 1828 mit einem Prachtexemplar seiner „Iphigenie" übersandte:

„Dies unschuldvolle, fromme Spiel,
Das edlen Beifall sich errungen,
Erreichte doch noch höh'res Ziel,
Betont von Gluck, von Dir gesungen." —

Josephine Schulze, geb. Killitschgy, war das ergänzende Gegenstück der vorigen Sängerin auf dem Felde der grossen Oper; war jene die verkörperte plastische Ruhe, so war diese die nie verlöschende Leidenschaft, kannte jene keinen Sporn, so diese keinen Zügel, sie war Bravoursängerin im eigentlichsten Sinne des Wortes. Sie war geboren um 1790 in Wien und soll ihren ersten Gesangunterricht von Salieri erhalten haben. Von 1810—13 war sie in Breslau engagirt, gastirte aber auch gleichzeitig mit grossen Erfolge in Berlin. Diesen Aufenthalt in der Residenz benutzte die fleissige junge Künstlerin dazu, um noch den Unterricht Vicenzo Righini's zu benutzen, der damals noch immer als Capellmeister der italienischen Oper in Berlin lebte, obwohl diese seit 1806 eigentlich ganz aufgehört hatte. Durch diesen Unterricht aber bildete sie sich erst zu einer so ausgezeichneten Bravoursängerin. Die „Leipziger allgemeine musikalische Zeitung" berichtete damals über sie: „Sie ist ein junges, sehr vortheilhaft gebildetes, blühendes Mäd-

chen mit einer vollen, schönen, metallreichen Stimme, reiner Intonation und gutem Vortrage nach italienischer Weise. Sie umfasst zwar nur zwei Octaven, vom eingestrichenen bis dreigestrichenen c. Hier sind aber auch alle Töne rein und schön, und wer wollte dafür nicht hingeben, was über diese Sphäre hinausgehen könnte? Sie versteht, ihre schöne, von Natur sehr starke Stimme vortrefflich zu mässigen, so dass sie zu tragende Stellen, auch Passagen *mezza voce* sehr zart, lieblich und fertig vorträgt, dann aber, wo es gilt, mit ganzer, voller Stimme selbst durch das Forte des Orchesters dringt, ohne dass ihr Ton darum gellend oder schneidend würde." Am 6. Mai 1813 trat sie als neues Mitglied der Berliner Bühne zum ersten Male in der königlichen Oper auf, nachdem sie sich 1812 mit dem Justizrath Schulze verheirathet hatte, und gehörte diesem Institute bis zum Jahre 1831 an, wo sie fast gleichzeitig mit Anna Milder auf ihren Wunsch pensionirt wurde.

Ein Hauptvorzug dieser Sängerin war ihre grosse musikalische Sicherheit, mit der sie bei ihrem eifrigem Willen, immer auszuhelfen, wo es irgend die künstlerische Ehre erforderte, die aller verschiedenartigsten Partien übernahm. Ihr eigentliches Fach waren die colorirten, heroischen und tragischen Rollen, die Donna Anna im „Don Juan", die Amazily im „Cortez", Eglantina in der „Euryanthe" und drgl. Diese Sicherheit machte sie unschätzbar namentlich für alle Ensembles, und ihre prächtigen Mittel, ihre ausgezeichnete Fertigkeit liessen sie oft Erstaunenwürdiges leisten, wenn auch die Schönheit ihrer Leistungen oft durch zu grosse Leidenschaftlichkeit nicht wenig beeinträchtigt wurde. Sie konnte es wagen, selbst mit einer Catalani in die Schranken zu treten.

Angelica Catalani kam im Jahre 1827 zum dritten Male nach Berlin, wo sie bei ihrem ersten Auftreten 1816, wie überall, als das grösste Gesangswunder bejubelt worden war, während sie bei ihrem zweiten Besuch 1819 nur noch den Eindruck einer Ruine machte. Wunderbarer Weise aber strahlte sie beim dritten Male fast wieder in ihrem alten Glanze, so dass sie trotz der inzwischen erstandenen Nebenbuhlerinnen wie Nanette Schechner, Sabine Heinefetter, Henriette Sontag, Alles zur Bewunderung fortriss. Bei einem Concerte, welches für sie im Opernhause gegeben wurde, wünschte sie, dass auch einige einheimische Sänger und Sängerinnen sich daran betheiligen möchten. Niemand aber wagte den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzuheben, bis sich Josephine Schulze dazu bereit erklärte, und in dem Turniere, wenn auch nicht als Siegerin glänzte, doch neben der übermächtigen Gegnerin einen ausserordentlichen Triumph feierte, als eine ächte Verfechterin heimathlicher Kunst gegenüber dem ausländischen Virtuosenwunder. Selbst die Catalani erkannte den Muth und die seltene Geschicklichkeit ihrer deutschen Collegin willig an und äusserte über sie in ihrem seltsamen französisch-italienischen Jargon: „*Ah, c'est une femme etonnante! que cette femme a des pouvoirs!*"

(Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Neuss.

Wenn man die vielen Ankündigungen und Berichte über die vielen Sänger-Bundes- und Vereins-Gesangfeste ansieht, welche rechts und links im deutschen Vaterlande alljährlich gefeiert werden, so hält es schwer sich dabei zu orientiren und es gehört schon eine ziemlich genaue Kenntniss der musikalischen Zustände und Verhältnisse des Landes dazu, sich darin zurecht zu finden und dieselben von einander zu unterscheiden.

Auch heute haben wir wieder über ein solches Fest zu berichten, welches der Rheinische Sängerverein, bestehend aus den fünf renommirtesten Gesangvereinen des Niederrheins, dem „Cölner Männergesangverein," den „Liedertafeln" zu Aachen und Crefeld, der „Concordia" zu Bonn und dem „städtischen Männergesangverein" zu Neuss, als sein fünftes Bundesfest am 26. Juli c. zu Neuss mit glänzendem Erfolge gefeiert hat. Die Feste des Rheinischen Sängervereins unterscheiden sich von vielen anderen wesentlich dadurch, dass die betheiligten Corporationen erprobte, unter der Leitung anerkannt tüchtiger Dirigenten stehende, den höheren Ständen angehörige, gut geschulte und disciplinirte Dilettantenvereine sind, deren künstlerisches Streben neben der Pflege ihres eigenen Vereinslebens vorzüglich darauf gerichtet ist, wirklich gute und classische Musikstücke sorgfältig zu studiren und in jährlich wiederkehrenden gemeinsamen Concert-Aufführungen Proben ihres Kunstfleisses durch möglichst vollendeten Vortrag grösserer Meisterwerke für Männerchor mit Orchesterbegleitung abzulegen. Der Gesammt-Verein verfolgt hierbei den doppelten Zweck, das Kunststreben der einzelnen Vereine wach zu erhalten und die Leistungen des Chores auf den Höhepunkt der möglichsten Vollkommenheit zu bringen, wie auch die Componisten und Tonkünstler zur Schaffung neuer, gediegener, auf Massenwirkung berechneter grösserer Meisterwerke für Männergesang mit Soli's und Orchesterbegleitung durch periodische Preisausschreibungen anzuregen.

Den Reigen dieser Gesangfeste eröffnete 1863 der „Cölner Männergesangverein;" es folgten alternirend die Städte Aachen, Crefeld, Bonn, und feierte heute als Vorort der Männergesangverein zu Neuss, unter der Leitung seines Dirigenten, des Musikdirectors Herrn F. Hartmann, in der neuen Tonhalle der städtischen Anlagen daselbst das fünfte Jahresfest des „Rheinischen Sängervereins."

Bei dem Festconcerte kamen zur Ausführung: Ouvertüre zu Ruy Blas von Fr. Mendelssohn; „Nachthelle," Tenor-Solo und Männerchor von F. Schubert, mit der Instrumentirung von F. Weber; Recitativ und Arie aus „Figaro's Hochzeit" für Bariton von W. A. Mozart; „Schottischer Bardenchor" von F. Silcher und „Morgenständchen" von H. Marschner, im Einzelvortrage *a capella* von der „Bonner Concordia;" Recitativ und Arie aus „Fidelio" für Sopran von L. v. Beethoven; *Tedeum* für Männerstimmen von Jul. Rietz und „Alcestis" nach J. G. Herdeas „Admetus Haus" für Männerchor, Soli und Orchester von C. J. Brambach, unter Leitung des Componisten. An Solokräften waren gewonnen: Sopran — Fräulein Hedwig Scheuerlein aus Breslau, Tenor — Herr Concertsänger A. Ruff aus Mainz, Bariton — Herr Hofopernsänger Schaffganz aus Berlin. Nach dem Textbuche war der Chor zusammengesetzt aus 52 Tenore I. 55 Tenore II. 68 Bassi I. 50 Bassi II. Das Orchester 50, in Summa aus 275 Mitwirkenden.

Das treffliche Programm, das schöne Stimmen-Verhältniss, die anerkannt tüchtigen Chorkräfte, die künstlerischen Leistungen namhafter Solisten und ein geübtes Orchester liessen Vorzügliches erwarten. Mit Bezug auf das Programm hätten wir zwischen der Ouvertüre und der Schubert'schen „Nachthelle" die Einschiebung eines kräftigen Gesammt-Chores gewünscht, welcher nach der schwungvollen Ouvertüre an richtiger Stelle gewesen und dazu beigetragen haben würde, die sentimentale zarte „Nachthelle" desto lieblicher abzuheben. War auch der Rheinische Sängerverein mit Bezug auf seine wiederholten Preisausschreibungen nicht besonders glücklich gewesen, so dass es ihm nicht hat gelingen wollen, nach dem Urtheile der bewährtesten Kunstrichter aus der Menge der eingelaufenen Concurrenz-Arbeiten, auch nur ein einziges Werk, als des Preises würdig, sieggekrönt hervorgegangen zu sehen, so waren die Vorstände doch desto eifriger bestrebt, das Würdigste und Beste aus der Tagesliteratur des Männergesangs auszuwählen und bei ihren Festen zu verwenden!

Seinem Streben verdanken wir eine Reihe der trefflichsten Tonschöpfungen der hervorragendsten Meister, welche theilweise auf speciellen Wunsch und Bestellung eigens für die Feste des Vereins geschrieben worden sind. Wir erinnern hier nur an die trefflichen Werke: aus der „Edda," den 93. Psalm und die Cantate „Ostermorgen" von F. Hiller, der 150. Psalm von Fr. Lachner, den „römischen Triumphgesang," von Brambach; „Thurmwächterlied" und „Salamis" von F. Gernsheim, und ganz besonders an die beiden Preis-Compositionen „Heinrich der Finkler" von F. Wüllner und „Velleda" von C. J. Brambach, welche beide letzteren sieggekrönt aus dem Privat-Preisausschreiben der „Aachener Liedertafel" hervorgegangen, durch den „Rheinischen Sängerverein" zum erstenmale zur Aufführung gebracht worden sind.

Bei dem diesjährigen Feste begrüssen wir wiederum zwei neue grössere Werke für Männerchor mit Orchester, *Te Deum* von J. Rietz und „Alcestis" von C. J. Brambach, welche hier zum erstenmale zur Aufführung kamen und auf dem Gebiete des Männergesanges zu den hervorragendsten Erscheinungen gehören, für deren

innern musikalischen Werth und Gehalt, künstlerische Form und Grossartigkeit des Styls die Namen Rietz und Brambach die sicherste Bürgschaft leisten. Das *Te Deum* ist eine auf Massenwirkung berechnete grossartige Composition, welche durch eine schwungvolle Instrumentation unterstützt, ihre Wirkung niemals verfehlen wird, wenn es uns auch bedünken will, dass dieses neueste Werk unseres genialen Rietz seine früheren Compositionen für Männerchor nicht übersteigt und die Höhe der B. Klein'schen Chöre dieser Art nicht ganz erreicht. Die „Alcestis" dagegen ist eine frische, lebenswarme Kunstschöpfung unseres strebsamen Capellmeisters Brambach in Bonn, welche in Form und Gehalt seiner früheren Preis-Composition „Velleda" sehr ähnelt. Tritt hier bei der mehr weichen und elegischen Stimmung der Dichtung, die frische markige Kraft der prächtigen Kriegerchöre nicht so sehr in den Vordergrund wie bei der „Velleda," so lassen doch die Chöre „Ihr Götter, rettet den König," „Welch ein grosses Herz," der Schlusschor: „Schwester „Alcestis" komm" und das herrliche Duett: „O welch' ein Glück," an Kraft und Lieblichkeit nichts zu wünschen übrig und werden sich bei jedesmaligem Hören stets des lebhaftesten Beifalls zu erfreuen haben. Die „Alcestis" ist ein abgerundetes, fleissig gearbeitetes, sinnig gedachtes, gemüthvolles, trefflich instrumentirtes Kunstwerk, welches dem Componisten wie dem Sängervereine, welcher dasselbe zur schönsten Aufführung gebracht hat, alle Ehre macht.

Was nun die Aufführung des übrigen Concert-Programms anbelangt, so glauben wir uns darüber kurz fassen zu können, indem wir einfach documentiren, dass der Chor Meisterhaftes und das Orchester sein Möglichstes geleistet hat. Fräulein H. Scheuerlein brachte sowohl bei der Arie wie bei der „Alcestis," ihre klangvolle Stimme und ihren künstlersch vollendeten Vortrag zur vollen Geltung. Herr A. Ruff schien indess nicht gut disponirt gewesen zu sein, denn wir haben bei frühern Gelegenheiten schon bessere Leistungen von ihm gehört. Herr Schaffganz sang seine Partie mit vielem Geschmack, Verständniss, schönem Organ und kann mit Bezug auf seine klare Aussprache für manchen Gesangskünstler als Muster aufgestellt werden. Sämmtliche Solisten fanden ein dankbares Publikum und den lautesten Beifall. Ingleichen erfreute sich die Bonner „Concordia" bei dem Einzel-Vortrage der beiden Lieder *a capella* des wohlverdienten Beifalls. Das Concert war in jeder Beziehung ein sehr gelungenes, wie es bei einer Temperatur zwischen 24 und 26 Grad Reaumur kaum erwartet werden konnte. Um so mehr gebührt den beiden Festdirigenten der verbündeten Gesangvereine und dem geschäftsleitenden Comité für ihre Bemühungen und Anstrengungen und die getroffenen Arrangements unsere ganze Anerkennung und der beste Dank. Herr Brambach wurde beim Schlusse der „Alcestis" durch stürmischen Hochruf mit Orchestertusch ausgezeichnet.

Nachdem der Kunst durch das prachtvolle Concert volle Genüge geleistet, kam auch der gemüthlich gesellige Theil des Festes zur Geltung. Die Réunion am Vorabende im Reinischen Hofe bei Herrn Weistaus, sowie das nach dem Concerte in der Tonhalle arrangirte, von Damen und Herren zahlreich besuchte Banket, waren allerliebst und boten eine Fülle der heitersten Unterhaltung, welche in Reden, Toasten, Sang und Klang, Liedervorträgen und muntern Scherzen die gemüthlichste Stimmung hervorrief.

Die für Montag den 27. Juli arrangirte Festfahrt mit Damen per Dampfboot nach Bonn, zur Besichtigung der im Bau begriffenen neuen Rheinbrücke und das damit verbundene ländliche Fest in dem Hecker'schen Gartenlokale daselbst, wurde theilweise durch den eingetretenen, langentbehrten Gewitterregen gestört, doch der rheinische Humor weiss sich überall zu helfen, so auch hier. Die Damen und Herrn zogen per Wagen, ein Musikcorps voran, hinaus und verbrachten in der erfrischten, kühlen Natur einen recht genussreichen Abend. Die auswärtigen Sangesgenossen kehrten mit vieler Befriedigung und den besten Eindrücken eines verlebten schönen Festes in ihre Heimath zurück und verabschiedeten sich von den Neusser Freunden mit dem Grusse: „Bis auf ein fröhliches Wiedersehen im nächsten Jahre in Aachen!"

Aus Wien.

Im ersten Theatermonat nach den Ferien ging es ziemlich rührig zu. Dank den vielen Fremden, die dem Schützenfeste zuströmten, war auch die Theilnahme des Publikums eine bedeutendere als sonst im Zenit der heissen Jahreszeit. Das Hauptinteresse concentrirte sich in dem Gastspiel des so rasch beliebt gewordenen Tenoristen Sontheim. Derselbe trat in diesem Monat in den folgenden Rollen auf: Fernando (Favoritin), Robert, Eleazar, Masaniello, Vasco de Gama, Florestan, Maurico (Troubadour), im Ganzen 10mal. Unter den für Wien neuen Rollen fand sein Vasco einstimmig Anerkennung; im Troubadour stand ihm eine merkliche Indisposition hinderlich im Wege; am wenigsten gelungen war sein Florestan, eine Rolle, die seinem Naturell wenig zusagt. Der bereits zugesagte Fra Diavolo soll einem späteren Gastspiel vorbehalten bleiben. Eine Hauptzierde der hiesigen Oper, Beck, war in diesem Monat noch auf Urlaub. Für ihn sang v. Bignio, der namentlich als Tell, Nelusco reichen Beifall erhielt. Der Tenorist Walter, etwas siegesmüde von seiner Gastreise, trat als Arnold, Romeo, Faust und Raoul auf und liess dem letzten gegenwärtigen Tenor Zottmayr den Rest der Tenorpartien. Als Sever, Gennaro, Johann von Leyden, Max füllte er, bescheidenen Mitteln entsprechend, seinen Platz genügend aus. Frl. Ehnn, deren glänzendes Auftreten im Juli vorigen Jahres zu ihrem jetzigen Engagement führte, zeigte sichtliche Fortschritte als Leonore (Favoritin), Recha, Julie und Selika. Frau Wilt, die trefflich geschulte Sängerin, trat erst in der zweiten Hälfte des Monats als Valentine und Leonore (Troubadour) auf. Frau Dustmann sah sich vielfach beschäftigt: als Mathilde, Norma, Lucrezia, Fidelio, Agathe zeigte sie guten Willen, wenn auch die Mittel nicht immer ausreichten. Als Page Oscar, Isabella, Ines, Bertha gefiel Frl. v. Rabatinsky in jeder dieser Rollen; auch Frl. Tellheim, Siegstädt und Gindele sind nicht zu vergessen; doch griff letztere als Azucena und namentlich als Selika zu weit aus; letzterer Rolle wenigstens zeigte sie sich nicht gewachsen. Als Gast trat Frl. Pauly vom Bremer Stadttheater einigemal auf (Orsini und Fides); ein beabsichtigtes Engement kam aber nicht zu Stande. Ihre Stimme, ein Mezzo-Sopran von kräftiger Tiefe, etwas dumpf in der Mittellage, heller doch öfters scharfer Höhe, zeigte mangelhafte Durchbildung; doch fehlte es nicht an dramatischem Ausdruck. Die vielbesprochenen Vorstellungen des Tell und Freischütz zur Feier des Schützenfestes neu in Scene gesetzt, liefen ohne besondere Aufregung ab. Auffallend war im Freischütz die Besetzung der Agathe und des Max durch Frau Dustmann und Zottmayr, da doch mit Frl. Ehnn und Walter für eine „Festvorstellung" anziehendere Kräfte zur Hand waren. Passender war die Rolle des Kaspar durch Draxler, einen Schützen in und ausser dem Theater, besetzt. Chor und Orchester wirkten in dieser Vorstellung kräftig zusammen. Die innere Einrichtung des neuen Opernhauses schreitet rüstig vorwärts doch ist es müssiges Gerede, auch nur annähernd die Zeit bestimmen zu wollen, wann dasselbe eröffnet werden soll. Die Hauptsache, eine acustische Probe, hat es noch zu bestehen.

Nachrichten.

London. Die Trauung der Sängerin Adelina Patti mit dem Marquis de Caux hat in der Capelle der Redemptoristen-Väter in Clapham stattgefunden. Schon lange vor der festgesetzten Stunde hatten sich dichte Zuschauermassen vor der Capelle eingefunden, unter denen Damen nicht gerade die Minderzahl bildeten. Als Zeugen von Seiten des Bräutigams waren der französische Botschafter Fürst de la Tour d'Auvergne, der Herzog von Manchester und Hr. Mure von der französischen Gesandtschaft erschienen. Die junge Künstlerin-Marquise wird vorderhand ihrer Kunst getreu bleiben und fortfahren, die so überaus reichen Glücks- und Ruhmesspenden welche ihr dieselbe gewährt, — *con grazia* zu acceptiren.

— Vom 8. bis 11. September wird das 155. der zwischen Gloucester, Worchester und Hereford alternirenden Musikfeste in Gloucester stattfinden. Zur Aufführung kommen: Die „Schöpfung" von Haydn, die C-dur-Messe von Beethoven, „Elias", „Samson"

und „Messias", das „Loreley"-Finale von Mendelssohn und Einzelnes aus „Freischütz" und „Don Juan". Solisten sind die Damen: Tietjens, Liebhart, Edith Wynne, Sainton-Dolby, Zandrina und die HH: Sims Reeves, Vennon Rigby, Lewis Thomas und Santley. Als Dirigent wird Dr. Wesley, der Organist der dortigen Cathedrale, fungiren.

— Hr. Otto Goldschmidt hat auf seine Stelle als Vice-Präsident der königl. Academie verzichtet.

Wien. Die Direction des Hofoperntheaters hat nun auf Befehl der General-Intendanz die Verordnung vom 25. October 1865 wieder aufgefrischt, gemäss welcher es den Mitgliedern des k. k. Hofoperntheaters untersagt ist, Hervorrufen bei offener Scene Folge zu geben, was bei Vermeidung von empfindlichen Ordnungsstrafen nur in den Zwischenacten erlaubt ist. Nur wenn ein engagirtes Mitglied zugleich mit einem Gaste bei offener Scene gerufen wird, darf es, aber auch nur einmal während der Vorstellung erscheinen.

Augsburg, 3. Aug. Gestern feierten die hiesigen Männergesangvereine „Amicitia," „Cäcilia," „Concordia," „Liederkranz" und „Liedertafel" ein Waldfest auf der sogenannten „Insel," einer von Lechcanälen umflossenen Waldpartie, welche zu Volksfesten vorzüglich geeignet ist. Wenigstens 5000 Stadtbewohner folgten den Sängern dahin, welche das Fest mit Uhland's „Dir möcht' ich diese Lieder weihen" eröffneten. Acht grosse Chöre wurden unter allgemeinem Beifall vorgetragen, und dazwischen spielte die Musik des k. 4. Artillerieregiments unter Leitung des Stabstrompeters Carl. Von den durch ihn arrangirten und meisterhaft geleiteten Tonstücken fanden besondes die „Sturmesmythe" von Fr. Lachner und das Lenzlied aus den „Meistersingern von Nürnberg" stürmischen Beifall. Die Einnahme „zum Besten des in Nürnberg zu errichtenden Hans-Sachs-Denkmals" beträgt nach Abzug der Auslagen 242 fl. 55 kr.

Paris. Es scheint nun sicher zu sein, dass Hr. Pasdeloup die Direction des *Théâtre lyrique* übernehmen wird.

— Die Gesellschaft dramatischer Dichter und Componisten hat ihre Fehde mit der Verwaltung der komischen Oper durch folgenden Vertrag beendet: 1. Die Gesellschaft erhält 12 Procente von der Bruttoeinnahme unbeschadet des Abzuges für die Armencommission. 2. Die komische Oper verpflichtet sich, jährlich wenigstens 12 neue Acte aufzuführen, worunter 3 einactige Opern sind. 3. und — hauptsächlich: Auch für die alten, verjährten Werke wird, wie bei den neueren, 12 Procent Tantième an die Gesellschaft gezahlt. — Dieser neue Vertrag tritt mit dem 1. August d. J. in Kraft und erlischt mit diesem Tage der alte Contract, welcher eigentlich noch 18 Monate lang bindend war.

*** R. Wagner's „Meistersinger" werden wie in Dresden, so auch in Dessau zur Aufführung definitiv in Angriff genommen, nachdem der Componist sich zu zweckmässigen Kürzungen herbeigelassen hat.

*** Zum zweiten Male hat die k. Akademie der Künste in Berlin Concurrenz für angehende Componisten um das von Meyerbeer gestiftete Reisestipendium ausgeschrieben. Der Sieger bei dieser Concurrenz erhält 1000 Thlr. zu einer 18monatlichen Studienreise durch Italien, Frankreich und Deutschland und ist verpflichtet sechs Monate in Italien, sechs Monate in Paris und sechs Monate abwechselnd in Wien, München, Berlin und Dresden zum Studium der musikalischen Zustände der genannten Orte zuzubringen.

*** Hr. Hollmann, ein verdienstvolles Mitglied des k. Hoftheaters in Dresden, feierte am 16. Juli eine Art von Jubiläum, indem er an diesem Abende die Partie des Kilian im „Freischütz" zum 100. Male sang.

*** Das Journal „*l'Art musical,*" dem R. Wagner's Versuche, sich in Paris geltend zu machen, schon so viele Unruhe verursacht hatte, sieht sich nun neuerdings veranlasst, gegen eine beabsichtigte Invasion des Tanzcomponisten Johann Strauss von Wien, welcher im nächsten Winter in Paris Concerte zu geben oder gar Bälle zu veranstalten gesonnen sein soll, zu protestiren, da die Pariser ja auch ihren Strauss, Arban und Musard besässen. „Französisches Volk," heisst es ungefähr in jenem Journal, „willst Du ewig in der Ferne schweifen, und das Gute liegt so nah'!"

*** Münchener Blättern wird aus Dresden vom 3. Aug. geschrieben: Frl. Mallinger vom Münchener Hoftheater, deren erstes Auftreten auf hiesiger kgl. Bühne durch Unwohlsein um eine ganze Woche sich verzögert hatte, eröffnete ihren Gastrollen-Cyklus gestern im „Lohengrin" als Elsa und erregte einen Beifallssturm des übervollen Hauses, wie er hier wohl nur selten gehört worden. Das Publikum war von der in allen Theilen schönen Leistung förmlich hingerissen und es wird hiernach das Gastspiel ein Epoche machendes werden.

*** Der Herzog von Altenburg hat dem Musikdirector Carl Riedel und dem Musikalienhändler C. F. Kahnt in Leipzig den Sächs. Ernestinischen Hausorden verliehen.

*** Der bisherige Director des Mozarteum's in Salzburg, Hans Schläger, hat sich in Stuttgart niedergelassen.

*** Bei dem im vorigen Monate in Solothurn stattgefundenen schweizerischen Sängerfeste erhielt die „Baseler Liedertafel" den ersten Preis im Kunstgesange mit dem Liede „Maienzeit" von J. Rietz. Bemerkenswerth ist, dass genannte Liedertafel nun bereits zum drittenmale mit Compositionen von Rietz den ersten Preis auf schweizerischen Sängerfesten davongetragen hat.

*** Abbé Liszt hat sich in das Seebad Grottamare in der Delegation Fermo begeben und soll später nach Deutschland kommen.

*** Der Bassist Scaria vom Hoftheater in Dresden gastirt mit günstigem Erfolg in Prag.

*** Die Opernvorstellungen des Stuttgarter Hoftheaters sollen nach beendigten Ferien mit „Lohengrin" und „Mignon" von A. Thomas eröffnet werden.

*** Mlle. Nilsson von der grossen Oper in Paris ist für die nächste Saison am Berliner Operntheater auf zwei Monate mit 30,000 Frcs. engagirt.

*** Dem Sänger Niemann ist die Hälfte seiner Conventionalstrafe, die er an die Dresdener Intendanz zu bezahlen hatte von dem Könige von Sachsen auf Verwendung des Hrn. v. Hülsen erlassen worden. Die ganze Strafsumme betrug bekanntlich 4000 Thaler.

*** In Essen an der Ruhr ist die Capellmeisterstelle vacant. Der Gehalt beträgt 6—700 Thlr. und ausserdem ist viel Gelegenheit zu Privatunterricht geboten. Darauf reflectirende tüchtige Dirigenten, welche zugleich gute Geiger und Theoretiker sein müssen, haben sich an die dortige Buchhandlung von G. D. Bädecker zu wenden.

*** Hofcapellmeister Dr. Stade hat vom Herzog von Altenburg das Ritterkreuz und der Kammermusikus Grützmacher in Dresden das Verdienstkreuz des Sächs. Ernestinischen Hausordens erhalten.

*** In Neapel sind wieder zwei junge Tänzerinnen des Theaters „Partenope," Amalia Tromba und Emilia Alsaniello verunglückt, indem sie, nach einem Tanze hervorgerufen, der Rampe zu nahe kamen, so dass ihre Kleider Feuer fingen und beide ihren Brandwunden erlagen.

*** Unlängst wurde in Wien das Modell des Schubert-Denkmals im Stadtpark nächst dem, dem Palais des Erzherzogs Wilhelm gegenüberliegenden Bosquet aufgestellt und es fand die Wahl dieses Platzes die ungetheilte Billigung aller Zeugen dieser Probeaufstellung.

*** In Wien starb am 17. Juli in einer Irrenanstalt Joseph Bacher, eine durch ihre Beziehungen zu Meyerbeer in der musikalischen Welt bekannte Persönlichkeit. Bacher unterhielt einen lebhaften Briefwechsel mit Liszt, Berlioz, Rachel, Rossini etc., aber alle diese mitunter sehr werthvollen Künstlerbriefe sind leider in Verlust gerathen. Vor mehreren Jahren schrieb Bacher eine Geschichte der Musik in Oesterreich, welche er der Wiener Universität widmete, allein das Werk ist wegen der vollständigen Unlesbarkeit des Manuscripts unbrauchbar. Die letzten Jahre seines Lebens in einer Irrenanstalt untergebracht, machte der Tod den Leiden des 65jährigen Mannes ein Ende. Er wurde am 19. Juli auf dem jüdischen Friedhofe beerdigt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 33. 17. August 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Kometen.

Von W. Lackowitz.

(Schluss.)

IV.

In einem ähnlichen Verhältnisse, wie die beiden genannten Sängerinnen in der grossen Oper zu einander standen, gesellten sich eigenthümlicher Weise auch die beiden folgenden, Caroline Seidler und Johanna Eunike, in der heiteren Oper und Operette zu einander.

Caroline Seidler, Tochter des Concertmeisters Ant. Wranitzki in Wien, wurde dort um 1790 geboren. Der Vater liess ihre ungemein liebliche Stimme schon frühe ausbilden und dem Betreten der Bühne stand Nichts im Wege. Im Jahre 1812 verheirathete sie sich mit dem Berliner Violinisten Seidler, welcher in Folge der 1806 eingetretenen Reduction der kgl. Capelle nach Wien gekommen war, wo er sich niederliess, nachdem er noch mit dem russischen Grafen Yermoloff, einem eifrigen Kunstenthusiasten, eine Kunstreise durch die russischen Hauptstädte unternommen hatte. Im Jahre 1816 aber erhielt er einen neuen Ruf als erster Violinist und Concertmeister an der kgl. Capelle nach Berlin und seine Gemahlin folgte ihm dahin. Ihre Gastdarstellungen führten zu einem festen Engagement, welches sie am 3. Juni 1817 antrat. 1838 liess sie sich pensioniren.

Ihre Begabung für die Bühne war eine ausserordentliche. Sie war eine der anmuthigsten, reizendsten Erscheinungen und für ihren Gesang gibt es gleichfalls keine passendere Bezeichnung, als reizend. Ihre Stimme war nicht von jener Mächtigkeit, wie die einer Anna Milder, aber immerhin stark genug, um das Opernhaus zu füllen; dabei besass sie eine Geläufigkeit, die mehr angeboren, als anstudirt war. Darin lag auch wohl ein Haupthebel für den Enthusiasmus, mit welchem sie als schöne Müllerin, Zerline u. s. w. gehört wurde. Sie verschonte das Publikum mit jenen sichtbaren Kehl- und Gesichtsmuskelanstrengungen, welche heut zu Tage fast unzertrennlich zu sein scheinen von Gesangsvirtuosität; es ist, als ob unsere Sängerinnen die Hörer wollten empfinden lassen, unter welchen Mühen und Anstrengungen ihre Fertigkeit erlernt sei. Die Geläufigkeit war Caroline Seidler angeboren, und wenn auch Kunst und eifriges Studium nicht unwesentlich nachgeholfen hatten, so machte ihre Kehlfertigkeit einen wahrhaft wohlthuenden, einen erquickenden Eindruck, was man von unsern Sängerinnen leider so selten sagen kann. Es ist aber nicht zu leugnen, dass sie ihre Erfolge vorzugsweise dem Zauber ihrer ganzen Persönlichkeit verdankte. Sie war der gefeierte Liebling, die von allen Seiten umflatterte Rose, und wir haben als zweites Beispiel von solcher durch die Persönlichkeit fesselnden und eine wahre Macht im Publikum ausübenden Erscheinung nur noch die spätere Henriette Sontag zu nennen, bei welcher dies in noch bedeutend höherem Grade der Fall war. Bei der allbezwingenden Macht einer Nanette Schechner und Jenny Lind steht die Persönlichkeit erst in zweiter Reihe, hier war es die zauberische Gewalt der Kunst, welche hinriss bis zum enthusiastischsten Jubel. Welcher Erfolg aber der künstlerisch höhere ist, unterliegt natürlich keinem Zweifel.

Dessen ungeachtet war Caroline Seidler eine Sängerin ersten Ranges. Ihre Passagen waren durch die vollen zwei Octaven ihres Stimmumfanges hindurch flüssig wie der sprudelnde Quell, die Töne reihten sich leicht und ungezwungen, in reinster Gleichmässigkeit an einander und behielten dabei stets den wunderbar schönen Silberklang, der ihr eigenthümlich war. Dieser prachtvolle Klang verlor sich auch nicht mit den Jahren, wenn er auch schwächer und weniger voll wurde, und noch in ihrer letzten Rolle war der Ton so rein und klar wie jemals. Wenn man unsere Sängerinnen dagegen hält, so kommt man doch schliesslich zu der Ueberzeugung, dass die Gesangsunterweisung von ehemals eine durchaus andere gewesen ist, dass sie es verstand, von vornherein, in den elementarsten Grundlagen dergleichen Auswüchse und Muskelverrenkungen zu ertödten, welche heut zu Tage leider so an der Tagesordnung sind. Diese gewaltsame Einübung der Muskeln im unnatürlichen Gebrauche muss eben eine baldige Erschlaffung und den schnellen Ruin der Stimme herbeiführen; daher auch diese angezwungenen, gequälten Töne unserer abwärtssteigenden Sängerinnen, welche selbst das ungeübte Ohr stutzig machen, das künstlerische aber zur Verzweiflung bringen können. Was Caroline Seidler gänzlich fehlte, das war das geistige Element, und in dieser Beziehung ist sie in Parallele zu stellen mit Anna Milder, nur war das Resultat ein gerade umgekehrtes. Bei der letzteren war jede Bewegung plastisch, classisch, es lag aber in ihrer Natur, sie konnte gar nicht anders, und Rollen, welche dies nicht ausdrücklich verlangten, schob sie sicher in eine falsche Richtung, sie passten nicht für sie. Caroline Seidler dagegen vermochte sich niemals zu einem Bewusstsein höheren Kunstausdrucks im Gesange, zu einem Adel oder auch nur zu einer eleganten Feinheit ihrer äusseren Erscheinung aufzuschwingen, es lag nicht in ihrer Natur; sie blieb immer die reizende Wienerin, auf der Bühne wie im Leben.

Johanna Eunike ist unter den vier Sängerinnen, welche hier zum Gegenstande der kleinen kunstgeschichtlichen Excursion in die Vergangenheit gewählt worden sind, die jüngste und hat der Bühne die kürzeste Zeit angehört. Sie wurde geboren ausgangs der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts und erregte schon als elfjähriges Mädchen in der Rolle des Hannchens (Deserteur) Sensation. Ihr Vater war der ausgezeichnete Tenorist an der königl. Bühne zu Berlin, Friedrich Eunike und ihre Mutter Therese die unübertroffene Soubrette (zugleich auch Schauspielerin) an derselben Bühne. Es lässt sich denken, dass Eltern, welche selbst eine so hervorragende Stellung in der Kunstwelt einnahmen, dem reichbegabten Mädchen und ihrer Ausbildung alle mögliche Sorgfalt angedeihen liessen, und Johanna brachte deshalb unter allen vier genannten Sängerinnen unstreitig das höchste Maass des geistigen Künstlerbewusstseins mit. Wenn sie ihnen auch an Naturgaben nachstand, so ersetzte sie diesen Mangel durch die feinere, geistige, künstlerische Organisation, und ihr durchdachtes, geistvolles Spiel rief stets enthusiastischen Beifall hervor, ja man kann sagen, dass

sie unter den vieren die einzige war, welche auch durch ihr Spiel etwas Selbstständiges leistete. Ihre zierliche Gestalt und die ausdrucksvollen Gesichtszüge bestimmten sie für das Soubrettenfach, doch war es ihr vermöge ihrer ausgezeichneten musikalischen Bildung möglich, für einzelne Fälle auch in die grosse Oper hinüber zu greifen. Unvergesslich bleibt gewiss einem jeden, der sie als Zerline hörte, welche wunderbar feinen Nüancen von Schmeichelei, Schalkhaftigkeit, Spott sie in die Arie: Schmäle, tobe, lieber Junge! zu legen wusste, niemals nach ihr ist so etwas wieder gehört worden. und Caroline Seidler, ihre Nachfolgerin in dieser Rolle, hatte gerade darin anfänglich einen schwierigen Stand. Johanna Eunike nahm auch den ganzen zauberhaften Eindruck mit von der Bühne hinweg, denn noch in der Blüthe der Jugend, im Vollbesitze aller Kunstmittel, sagte sie schon im Jahre 1825 den Brettern, die die Welt bedeuten, Lebewohl, indem sie den berühmten Maler, Prof. Franz Kruger, heirathete. Sie starb am 26. August 1856 zu Berlin und ruht mit ihrem Gatten und ihren beiden Eltern in ein und demselben Erbbegräbnisse. — — —

Wenn im Eingange gesagt wurde, dass diese Zeit der Berliner Oper eine ihrer glänzendsten Perioden gewesen ist, so wird dies nach dem Angeführten Niemand gut anzweifeln können. Der ungeheure Vortheil, dass eine Bühne über solche Kräfte gleichzeitig verfügen kann, möchte sich nicht gerade oft bieten. Bei alledem ist aber nicht zu leugnen, dass dieser Glanz doch eigentlich nur ein einseitiger war, gerechtfertigt in vollstem Maasse für den musikalischen, gesanglichen Theil, nicht gerechtfertigt aber für den darstellenden. Musikalische Ensembles sind weder vor- noch nachher in solcher Vollkommenheit gehört worden, wie damals, für die Darstellung würde aber nur Johanna Eunike unsern heutigen Anforderungen an eine Opernsängerin ersten Ranges genügt haben. Was Anna Milder durch ihr plastisches Naturell leistete, kann nicht im Entferntesten verglichen werden mit dem, was schon eine Jenny Lind geleistet hat. Die so viel höhere Stufe, welche die Kunst heute einnimmt, fordert von dem dramatischen Sänger aber beides, und wenn dieser Anforderung in Bezug auf die Darstellung nicht nur in einzelnen hervorragenden Erscheinungen, sondern auch im Allgemeinen heute sehr, sehr viel besser genügt wird, namentlich von den Sängerinnen, so steht unsere Zeit in Bezug auf die musikalischen Leistungen jener entschieden nach. Möchte es bald besser werden, möchte nicht nur von den Sängern, sondern namentlich von den Gesanglehrern mehr und mehr erkannt werden, dass die Kunst des Gesanges eine der schwersten Künste ist, die Jahre, lange Jahre gebraucht, um einen jenen alten Meistern des Gesanges nach allen Seiten ebenbürtigen Künstler zu erziehen. Dann erst, wenn bei ausgezeichneten Naturmitteln der Gesangunterricht keine Parforcejagd mehr ist, die den Schüler nur so schnell als möglich in Stellung und Brod bringen, sein Licht vor den Leuten leuchten lassen will, dann erst ist ein Heil für die Kunst zu erwarten, ist dem Verfall der Gesangskunst, über den ja so vielfach geklagt wird, ein wirksamer Damm entgegen gesetzt.

Literatur.

Die Auffindung der *Voix mixte* der Sopranstimme von Friedrich Schmitt, Verfasser der grossen Gesangschule für Deutschland. München, 1868. Verlag von E. H. Gummi.

Der Verfasser dieses Schriftchens (22 S. in 8°) hat durch seine im Jahre 1854 zu München im Selbstverlage erschienene, insbesondere auf den deutschen Gesang berechnete grosse Gesangschule, sowie als practischer Gesanglehrer nach einer von der italienischen Schule in Vielem abweichenden Methode sich einen gewissen Namen gemacht, einerseits Anerkennung seiner Prinzipien gefunden (so ist z. B. seine Gesangsmethode an der neuen kgl. Musikschule in München, welche unter der Direction des Herrn Hans v. Bülow steht, eingeführt und auch von einzelnen Gesanglehrern angenommen worden), aber auch andererseits schon mancherlei Anfechtungen zu erdulden gehabt. Der Verfasser, der viele neue Entdeckungen im Bereiche der Gesangskunst, resp. der darauf bezüglichen Didaktik gemacht und in der Praxis bewährt gefunden zu haben behauptet, hatte vor mehreren Monaten eine Einladung an die Gesangskundigen erlassen, um über den Tonansatz der hohen Lage der Sopranstimme zu berathen und einen der deutschen dramatischen Gesangskunst förderlichen Austausch der gegenseitigen Erfahrungen und Kenntnisse herbeizuführen.

„Die Gesanglehrer in Deutschland haben das Zutrauen verloren und es war Ehrensache, meinem Rufe zu folgen, — aber es kam Niemand. Für dieses gewissenlose Fernbleiben von gemeinschaftlichen Berathungen sind blos zwei Gründe denkbar: Man will sein vermeintliches Wissen geheim halten und damit Wucher treiben oder man will seine Unwissenheit nicht zur Schau tragen; jeder Eingeweihte wird errathen, welcher von beiden der wahre Grund ist." So schreibt der Verfasser in der in Rede stehenden Schrift und will also durch die zuletzt angeführte Phrase gewiss nichts Anderes andeuten, als dass eben in Deutschland effectiv Niemand Gesang zu lehren versteht, weil Niemand der von ihm ausgegangenen Einladung Folge gegeben hat. In Anbetracht, dass die Gesangschule des Verfassers, wie er selbst klagt, „mit ihren methodischen Neuerungen, mit ihren reformatorischen Prinzipien des organischen Theils der Gesangskunst sich bis auf den heutigen Tag so geringer Anerkennung und Benutzung von Seiten der Fachmänner erfreut," durfte sich der Verfasser eigentlich nicht wundern, wenn dieselben Fachmänner nicht begierig waren, sich über weitere Entdeckungen desselben auf dem fraglichen Gebiete belehren zu lassen und so sehr wir auch mit Schmitt darin übereinstimmen, dass die gesanglich technische Ausbildung unserer dramatischen Sänger und Sängerinnen heut zu Tage gar Vieles zu wünschen übrig lässt, so sind wir doch der Meinung, dass dies nicht blos den Lehrern, sondern hauptsächlich den Zöglingen selbst zur Last fällt, welche durch die geringen künstlerischen Ansprüche des Publikums, das mehr auf Stimme als auf Gesangskunst sieht, ermuthigt, der Schule vor der Zeit entspringen, um nur recht bald ihr natürliches Material möglichst zu verwerthen.

Früher war das freilich anders, als das Publikum nicht nur die Stimme, sondern auch den Sänger zu beurtheilen wusste, allein da die Kunstgrössen jener Zeit zu ihrer unbestrittenen Meisterschaft ohne die Kenntniss der Schmitt'schen Entdeckungen in ihrem Fache gelangt waren, so lässt sich doch nicht wohl annehmen, dass sämmtliche Lehrer, welche nach den früheren, namentlich nach den Principien der italienischen Schule Gesangunterricht ertheilen, geradezu unverbesserliche Ignoranten sind. Es lässt sich dies um so weniger annehmen, als die Resultate der Schmitt'schen Methode unseres Wissens bisher noch nicht als epochemachend aufgetreten sind. Uebrigens geben wir gerne zu, dass eine Besprechung, resp. Verständigung der bedeutendsten deutschen Gesanglehrer über die zweckmässigste Unterrichtsmethode der Sache selbst wohl nützlich sein könnte.

Was nun das von Hrn. Schmitt entdeckte neue Stimmregister der *Voix mixte* für die hohe Sopranlage betrifft, so sind wir nicht in der Lage, ein bestimmtes Urtheil über den Werth dieser Entdeckung abzugeben, da uns die nöthige practische Erfahrung dafür fehlt. Es ist dies neue Register nach Angabe des Verfassers eine Mischung der Kopfstimme mit der Bruststimme und wird hervorgebracht, indem die Sängerin von beiden Naturorganen Etwas entlehnt und dieselben in näher angegebener Weise verschmilzt. Der Beschreibung nach ist die Anwendung, resp. Aneignung dieses neuen Registers nicht ohne Schwierigkeit für die angehende oder auch schon routinirte Sängerin, allein es soll durch dasselbe vielen Talenten die bisher ihnen verschlossene dramatische Kunst zugänglich gemacht und die sogenannten Mezzo-Soprane, „Bastarde in der Musik" ganz abgeschafft werden, da ihnen ja durch die Aneignung der *Voix mixte* auch die hohe Sopranlage dienstbar wird. Jedenfalls dürfte die Schmitt'sche Entdeckung, wenn sie wirklich neu ist, geeignet sein, die Aufmerksamkeit der betreffenden Fachleute auf sich zu ziehen und sie zu den entsprechenden Versuchen veranlassen, wesshalb wir das fragliche Schriftchen denselben, wie Allen die sich für die Gesangskunst interessiren, zur Beachtung empfehlen möchten.

Gymnastik der Stimme. Anweisung zum Selbstunterricht in der Uebung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Ge-

sangsorgane, von Oskar Guttmann. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig, 1868. Verlagshandlung von J. J. Weber. (XXX u. 169 S. in 8°).

Ein vortreffliches Werk, welches Jedem, der seine Stimmorgane kunstgerecht ausbilden will, also nicht nur dem Sänger, sondern Allen, deren Beruf ein öffentliches Sprechen mit sich bringt, also dem Schauspieler, dem Prediger wie dem Advokaten etc. in ausführlicher und anschaulicher Weise die Regeln über den richtigen Gebrauch der Stimmorgane, über Athem, Aussprache etc. klar macht, und ihm einerseits zur Schonung, andererseits zur wirksamsten, den Regeln der Natur und Kunst entsprechenden Verwendung seiner Stimme die geeigneten Mittel an die Hand gibt. Die in verhältnissmässig kurzer Zeit nöthig gewordene und bedeutend verbesserte zweite Auflage spricht für den practischen Werth des Buches.

E. F.

CORRESPONDENZEN.

Aus Bamberg.

Am 9. August fand hier das II. fränkische Bundes-Sängerfest statt. Der Festplatz war auf dem Michaelsberg, einem der Hügel, auf welche die Stadt gebaut ist. Von hier hat man eine reizende Aussicht auf die Stadt, auf das Regnitz- und Mainthal bis zu den Fichtelbergen hinauf. Der Festplatz war mit Laubwerk, bayrischen und fränkischen Fahnen geschmückt. Die Freitreppe vor der Michaelskirche war zu einem Sänger-Podium umgewandelt. Am Abend vorher waren die Sänger von Nürnberg Fürth, Erlangen, Bayreuth, Schweinfurt, Würzburg und den kleineren Orten Frankens, zusammen an 50 Vereine angekommen, und mit Musik nach dem Festplatz geleitet worden. Dann ward das Fest durch einen Chor-Gesang und eine Begrüssungsrede eröffnet. Landrichter Schneider aus Bamberg sprach die Ueberzeugung aus, dass die im Jahr 1866 am Main gezogene blutige Linie keine bleibende Scheidewand zwischen den deutschen Stämmen bilden werde. Arndts Vaterlandslied veranlasste dann Dr. Gerster zu einem Hoch auf das einzige ungetheilte Vaterland.

Am Morgen des 9. August war die Hauptprobe; am Mittag das Concert. Das Programm umfasste folgende Compositionen: I. Abtheilung: 1) Festspruch: „Eintracht hält Macht!“ componirt von Gg. Emmerling. 2) „Mit dem Herrn fang Alles an,“ componirt von Jul. Grobe, und in dessen Verhinderung dirigirt von G. Emmerling. (Solo: Liederkranz und Singverein Nürnberg). 3) „Sonntagsmorgen,“ Chor von L. Schäffer in Nürnberg, in dessen Verhinderung dirigirt von Schrüfer, Director des Bamberger Liederkranzes. 4) „Das deutsche Herz,“ von J. V. Becker, dirigirt vom Componisten. (Solo: Liederkranz Bayreuth). 5) „Waldkirche,“ Chor von Sigmund von Haller, dirigirt vom Componisten. (Solo: Singvereine Fürth und Nürnberg). II. Abtheilung: 6) „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht,“ componirt von Fr. Abt, dirigirt von Höchstetter aus Fürth. (Solo: 3 Vereine von Fürth). 7) „Im Walde“ von Herbeck in Wien, in Vertretung des leider erkrankten Musikdirectors Geisser aus Bayreuth dirigirt von Schrüfer. 8) „Römischer Triumphgesang“ von Max Bruch, dirigirt von Preiss aus Erlangen. (Halbchor: Männergesangverein Würzburg und die 4 Vereine von Erlangen). 9). „Normannssang“ von Fr. Kücken, dirigirt von Schrüfer. 10) „Der 150. Psalm“ von Berner, dirigirt von G. Emmerling aus Nürnberg. (Solo: Liederkranz von Bamberg).

Nach dem Festspruch begrüsste der Bürgermeister von Bamberg die Sänger. An den Chor „Mit dem Herrn fang Alles an“ knüpfte der Fest-Vorstand ein Hoch auf den König Ludwig. Nach dem dritten Chor sprach Dr. Gerster die Fest-Rede. Die Mission der Sänger sei nicht religiöse oder politische Sonder-Interessen zu verfolgen, sondern die Idee der Zusammengehörigkeit, der Einheit und Freiheit im Volk wach zu erhalten. In ähnlicher Weise sprach in einer späteren Pause auch der Vorstand des Turnvereins sich aus, indem er auf den innigen Zusammenhang von Turn- und Sängerthum hinwies. Nach dem Programme folgte noch eine ganze Reihe von Vorträgen der einzelnen Vereine; dazwischen wurden Reden gehalten und Musikstücke vom Orchester gespielt. Um die Einigkeit, wenn auch nicht Zusammengehörigkeit zu demonstriren, trafen dabei nicht selten Sänger, Musiker und Redner mit ihren verschiedenen Weisen zusammen. Die künstlerische Differenz löste sich indess in der Consonanz des Humors. Am Abend war der Festplatz beleuchtet; das Portal der Michaelskirche erglänzte in buntem Farbenspiel, ein zauberisches Bild in der schönen Sommer-Nacht.

Nachrichten.

Mainz. Das sechste Mittelrheinische Musikfest findet in Darmstadt am 27. und 28. September d. J. statt und ist für dasselbe folgendes Programm festgestellt: I. Tag: „Samson,“ Oratorium von Händel. II. Tag: Sinfonie in A-dur von Beethoven; Gesangvorträge der Solisten; „Dank, Preis und Ehr,“ Motette von J. S. Bach und der 2. Theil von „Frithjof“ von C. Mangold. Die artistische Leitung des ganzen Festes ist Herrn Hofmusik-Director C. Mangold in Darmstadt übertragen.

Paris. Der Director der italienischen Oper, Hr. Bagier, hat für die nächste Saison folgende Gesangskräfte engagirt: die Damen Adelina Patti, Ilma von Murska, Krauss, Grossi, Ricci, Rosello und die HH. Tamberlik, Nicolini, Fraschini, Palermi, Ubaldi (Tenore); Delle Sedie, Agnesi, Verger, Steller (Baritone); Ciampi, Zimelli, Wallenreiter, Mercuriali, Fallar (Bässe).

— Vorige Woche kam hier der Prozess zur Verhandlung, welchen Herr Blaze de Bury gegen die Erben Meyerbeer's wegen der Auslieferung der Meyerbeerschen Compositionen zu dem von dem Kläger verfassten Texte „Göthe's Jugend“ angestrengt hat. Das Urtheil ist auf die nächste Woche vertagt worden.

— Marschall Vaillant hat als Minister des kaiserl. Hauses und der schönen Künste wiederum der Preisvertheilung für die Schüler und Schülerinnen des Conservatoriums beigewohnt, die übliche Festrede gehalten und dem Componisten Ambroise Thomas, Professor des Conservatoriums, das Commandeurkreuz der Ehrenlegion überreicht. Thomas war 1845 zum Ritter und 1858 zum Offizier der Ehrenlegion ernannt worden.

— Der ehemals berühmte Hornist Dauprat, früher Solist der königl. Capelle und einer der Gründer der grossen Concertgesellschaft des Conservatoriums, ist im Alter von 87 Jahren gestorben. Er war seit einigen Jahren erblindet.

Brüssel, 10. Aug. Die Herren Preisrichter für das von dem Hause Schott frères in Brüssel, unter Betheiligung des Belgischen Ministeriums, publicirte Preisausschreiben einer Messe für 3 Stimmen mit Orgelbegleitung, versammeln sich im Laufe nächster Woche, um ihr Urtheil über die eingelaufenen Compositionen (101 an der Zahl) zu fällen. Es sind die Herren: Franz Lachner aus München; C. Kammerlander aus Augsburg; Lefebore-Niedermeyer, Vervoitze und Gevaert aus Paris; Benoit und de Burbure aus Antwerpen; Ferd. Kufferath in Brüssel ansässig; de Vroye (le Chanoine) und Soubre aus Lüttich. Hr. Fétis (Vater) wird der Versammlung präsidiren und Hr. Chevalier Van Elewyck hat die Functionen des Secretärs übernommen.

*** Das Alter der Musikfeste. (W. F.-Bl.) Musikfeste im grossen Massstabe gab es bereits vor Jahrhunderten. Kurfürst Johann Georg von Sachsen veranstaltete am 13. Juni 1615 ein Monstreconcert in Dresden, bei dem eine Art von Oratorium „Holofernes“ zur Aufführung kam. Der Text dieses grossen Werkes war vom Dichter Pflaumenkern, die Musik von Grundmauer. Es kamen zu diesem Feste nicht weniger als 1495 deutsche, italienische, polnische und schweizer Musiker — oder wie man damals sagte, Spielleute — nach Dresden. Aus Krackau kam der Contrabassist Rakotzky mit einer über 7 Fuss hohen Bassgeige. Die Hauptpartie sang ein Wittenberger Student, Namens Runder. Anstatt der Pauken bediente man sich eines grossen Mörsers, der rechtzeitig an den betreffenden Stellen von den kurfürstlichen Constablers abgefeuert wurde.

*** Von dem vor Kurzem in Rom verstorbenen Maestro Giovanni Pacini hat sich eine der vollkommensten, aus seiner Blüthe-

zeit herstammenden Compositionen wiedergefunden. Es ist das Original-Manuscript einer achtstimmigen Messe, die Pacini im Jahre 1831 dem Pabste Gregor XVI. zur Huldigung überreichte. Dieser war ein gelehrter Theolog, der aber für die Kirchenmusik weniger Sinn hatte als mancher andere Pabst; er verehrte das Werk dem Monsignor Alfieri, nach dessen Tod es in den Besitz seiner Schwester überging. Alfieri selber, einer der bewährtesten Kenner der alten Kirchenmusik, hinterliess ein Antiphonarium, Graduale und Hymnarium nebst den Litaneien der in der Neuzeit hinzugekommenen canonisirten Heiligen im Gregorianischen Gesange. Es war die Arbeit eines Lebens. Pabst Pius IX. liess sie durch eine Comission revidiren und die Congregation der heiligen Riten empfahl ihre Veröffentlichung. Allein es fanden sich nicht die Mittel zur Bestreitung der allerdings nicht geringen Kosten, und so hat man, was sicherlich zu bedauern ist, darauf verzichtet.

*** Varnhagen von Ense über Beethoven. Das folgende in doppelter Beziehung durch seinen Verfasser, sowie durch den Umstand, dass derselbe nicht musikalisch war, merkwürdige Schriftstück, welches bis jetzt in Varnhagen's Werken noch nicht abgedruckt worden ist, wurde uns durch die Güte des Herrn R. Zeune, Inhaber eines Antiquariums für Autographen und Porträts in Berlin, zu Theil. Wir unterlassen bei dieser Gelegenheit nicht, auf dieses überaus reichhaltige und interessante Etablissement aufmerksam zu machen, indem wir noch besonders anerkennend des vortrefflichen Materials gedenken, welches uns Hr. Zeune einst bei Abfassung unserer Biographie Otto Nicolai's geboten hat.

Varnhagen's Brief*) lautet an den betreffenden Stellen folgendermassen: „. . . . Die letzten Tage im Ausgang des Sommers lernte ich in Tölpitz Beethoven kennen, und fand in dem als wild und ungesellig verrufenen Manne den herrlichsten Küntler von goldenem Gemüth, grossartigem Geist und gutmüthiger Freundlichkeit. Was er Fürsten abgeschlagen hatte, gewährte er uns beim ersten Sehen, er spielte auf dem Pianoforte. Ich war bald mit ihm vertraut, und sein edler Character, das ununterbrochene Ausströmen eines göttlichen Hauchs, das ich in seiner übrigens sehr stillen Nähe immer mit heiliger Ehrfurcht zu empfinden glaubte, zogen mich so innig an ihn, dass ich tagelang der Unbequemlichkeit seines Umgangs, der durch sein schweres Gehör bald ermüdend ward, nicht achtete, und besonders die letzten nur mit ihm und seinem Freunde Oliva, einem der besten Menschen, den Körner auch gekannt hat, zubrachte. Wüsste ich es nicht durch unverwerfliche Zeugnisse, dass Beethoven der grösste, tiefsinnigste und reichste der deutschen Tonkünstler ist, so hätte der Anblick seines Wesens es mir, sonst in Musik ganz Unkundigen, unwiederspsrechlich dargethan. Er lebte nur für seine Kunst, und keine irdische Leidenschaft entstellt ihre Ausübung bei ihm, unglaublich fleissig und fruchtbar ist er. Er suchte das Weite auf seinen Spaziergängen, und auf einsamen Wegen zwischen Bergen und im Wald, beruhigt in die grossen Züge der Natur blickend, denkt er Töne, freut er sich seines eigenen Herzens. Ich erwähne solcherlei, damit Du ja nicht versuchen mögest, ihn mit einem anderen Musiker zu vergleichen, sondern ihn bestimmt absondern mögest. Könnte ich Dir sagen, wie schön, wie rührend, fromm und ernst, als küsse ihn ein Gott, der Mann aussah, als er uns auf dem Fortepiano himmlische Variationen vorspielte, die so reines Erzeugniss eines waltenden Gottes waren, dass der Künstler sie dem Verhallen überlassen musste, und, wie gern er auch gewollt, sie nicht auf dem Papier festhalten konnte! Diesem nun, mein theurer Freund, habe ich alle Deine Gedichte, die abzuschreiben leider nicht Zeit war, auf sein Begehren geschenkt, und Du kannst hoffen, bald einen Theil davon componirt zu sehen. Ich freue mich dabei, als wären sie von mir."

Den beredten, begeisterten Worten Varnhagen's ist nichts hinzuzufügen; sie sprechen für sich und werden jeden Musiker mit Freude erfüllen. Wir finden in ihnen den Extract alles dessen, was über Beethoven zu sagen ist, niedergeschrieben von einem Manne, der also auch in dieser Beziehung sich als Autorität zeigt. Mag Beethoven auch bei Lebzeiten vielfach verkannt und verketzert worden sein, ein Schicksal, welches er mit allen Grossen der Erde theilt: das Urtheil aus solchem Munde, so innig durchdrungen, warm und wahr ausgesprochen, wiegt alle absprechenden Worte jener Zeit auf. Es sollte in Zukunft in keiner Beethoven-Biographie fehlen, denn es ehrt ebensowohl den Schreiber und den Adressaten, wie unseren Meister, drei Männer, welche das deutsche Vaterland in die erste Reihe der Seinigen stellt.

H. M. (Musica Sacra v. Fr. Witt.)

*** Der italienische Tanzcomponist Gungl gibt mit seinem trefflich geschulten Orchester sogenannte Promenade-Concerte in Genf, welche dort eine ausserordentlich beifällige Aufnahme finden.

*** Der bekannte Orchesterdirigent und Componist Arditi ist vom Sultan zum Offizier des Medjidieh-Ordens, dessen Ritterkreuz er schon früher erhalten hatte, befördert worden.

*** Die Aufführungen der „Meistersinger," deren sechste am 16. Juli in München stattgefunden hat, sollen im nächsten Winter wieder aufgenommen und die Rollen des Hans Sachs und Beckmesser von Mitgliedern der dortigen Hofbühne ausgeführt werden.

*** Ferdinand Hiller hat von der Universität Bonn das Ehrendiplom als Doctor philos. erhalten.

*** Hr. Ullmann hat in Wien eine hübsche, junge Ungarin mit einer prächtigen Stimme und ungewöhnlichem Talente entdeckt und dieselbe der Frau Marchesi in Cöln zur Ausbildung anvertraut. Der unermüdliche Impresario wird im November eine Concerttour in Belgien mit folgenden Künstlern unternehmen: Gesang: Mlle. Carlotta Patti, die HH. Geraldy und Léon; Piano: A. Jaell; Harfe: Felix Godefroid; Flöte: De Vroye; Violine: H. Vieuxtemps; Violoncell: L. Jaquard; Harmonium: Frénka aus Wien.

*** In Constantinopel ist der Gründer des dortigen Operntheaters und Vater des jetzigen Dirigenten desselben, Hr. Michel Naum gestorben.

*** Am 27. Juli fand in Nürnberg ein Concert aller dortigen Gesangskräfte für das Hans Sachs-Denkmal statt. Man führte auf: Ouvertüre zu „Rienzi" von R. Wagner; „Römischer Triumphgesang" von Max Bruch; „Es muss doch Frühling werden" von Ferd. Hiller; H-moll-Sinfonie von Schubert; „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht" von Fr. Abt; „Normannssang" von Kücken; „Das Dichtergrab am Rhein" von Möhring; Trompetenouvertüre von Mendelssohn u. A.

*** In Bielefeld ist die Sängerin Frl. Marie Crüwell (Schwester der berühmten Cruvelli) plötzlich gestorben.

*** Dem technischen Dirigenten der musikalischen Akademie in Königsberg, Heinrich Laudien, ist das Prädikat Musikdirector verliehen worden.

ANZEIGEN.

*) An L. Uhland vom Jahre 1811.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. №. 34. 24. August 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Simon Sechter.*)

(Biographische Skizze.)

Sechter's Name wird in der Kunst des Tonsatzes für alle Zeiten neben den grössten Meistern in diesem Fache genannt werden. Wer von seinen Schülern die nöthige Ausdauer hatte, an seiner Hand die Fundamentallehre, die Lehre der chromatischen Harmonik, Enharmonik, den einfachen und doppelten Contrapunkt, Canon und Fuge durchzumachen, wird zwar die unerbittliche Strenge, mit der der Meister jeden einzelnen Gegenstand erschöpfte, im Augenblicke mitunter wohl schwer empfunden, sich aber überzeugt haben, dass sein System von einer Einfachheit, Klarheit und Consequenz ohne Gleichen dasteht und auch dem kühnsten Aufbau zum mauerfesten Fundamente dient.

Dem Wunsche eines ehemaligen Schülers nachkommend, hat Sechter ein halbes Jahr vor seinem Tode in flüchtigen Zügen eine Skizze seines Lebenslaufes entworfen, die bereits in den „Signalen" (Jahrgang 1867 N° 40) benutzt, auch den nachfolgenden Zeilen, mit wesentlichen Zusätzen ergänzt, zu Grunde gelegt sei.

Simon Sechter wurde am 11. October 1788 in dem kleinen Städtchen Fridberg im Budweiser Kreise in Böhmen geboren.

Seine Eltern waren nicht musikalisch; Lesen und Schreiben lernte Sechter von seinem Bruder Bartholomäus; ging dann auch zur Schule bis zu seinem eilften Jahre, wo er anfing Musik zu lernen, anfangs mit Widerwillen, später mit Lust, so dass er schon im zweiten Jahre aus eigenem Antrieb Versuche zu componiren machte und im dritten Jahre sogar einige Messen schrieb. Sein Lehrer war der Regens chori Johannes Maxandt, der ausser Sechter noch viele Musikschüler hatte und auf den einzelnen nicht viel Zeit verwenden konnte. Eine ordentliche Anleitung gab es da nicht, weder im Violin- noch Clavier- und Orgelspiel, die Hauptsache blieb dem Privatfleiss des Einzelnen überlassen. Im 14. Lebensjahre wurde Sechter Schulgehülfe zu Pfarrkirchen in Oberösterreich, ohne im mindesten für die Stelle vorbereitet zu sein. „Zum Glücke" war im Winter nicht viel zu thun, da Pfarrkirchen hoch gelegen, von Kälte und Schnee viel zu dulden hatte, und die zur Pfarre gehörigen Ortschaften ihre Kinder im Winter gar nicht zur Schule schickten. So blieb Sechter auf den Organistendienst beschränkt und studirte fleissig die vorfindlichen Musikwerke bewährter Meister. Nach abermaligem Aufenthalt zu Hause, wo Sechter ohne jede Anleitung sich auch auf dem Contrabass einübte, kam er nach Linz, wo er die Normalschule besuchte, um sich der Präparandenprüfung zu unterziehen, jede freie Zeit aber zum componiren benutzte. Im Jahre 1804 nahm ihn der Güterdirector des Fürsten Starhemberg als Correpetitor für seine Kinder mit nach Wien, das dann Sechter, einige kurze Ausflüge nach Linz und seiner Heimath abgerechnet, nicht mehr verliess. Er hatte gleich Anfangs ein Engagement bei einer Dame, die er, in gleicherweise wie Haydn in seiner Prüfungszeit, in der italienischen Singstunde am Piano begleitete, wobei er aber, mit mehr Vorkenntnissen ausgerüstet, selber mehr profitirte, als die Schülerin. Lectionengeben half ihm weiter, bis er im Jahre 1809 beim Einzug der Franzosen sein bischen Habe verlor. In dieser Zeit lernte er auch den berühmten Contrabassisten Dragonetti kennen, der sich damals in Wien aufhielt, zum öffentlichen Auftreten aber nicht zu bewegen war. Sechter setzte zu dessen Concerten die Clavierbegleitung und blieb mit ihm auch später in schriftlichem Verkehr. Dragonetti, ein Original in jeder Beziehung, vergass seinen Wiener Freund auch im Tode nicht und reihte ihn unter die Erben seines nicht unbeträchtlichen Vermögens.

Durch Empfehlung eines Freundes kam Sechter im Jahre 1810 als Clavier- und Gesanglehrer ins Blindeninstitut. Da er keinen Anspruch auf Bezahlung machte, bescheiden sich äussernd: er müsse erst etwas geleistet haben, wurde er wenigstens regelmässig zu Tische geladen. Nun gab es wieder neue Aufgaben, wie den Blinden das Clavierspielen am sichersten beizubringen sei. Zugleich componirte Sechter für seine Zöglinge Lieder, ein- und mehrstimmige und sogar zwei Messen, und war die Singstunde immer ein Fest, worauf sich alle freuten. Bald durfte es Sechter wagen, sich mit seinen Zöglingen des Blindeninstitutes auch öffentlich hören zu lassen. So gab er u. A. im Mai 1813 im landständischen Saale ein Concert, dessen Programm ein Septett für drei Harfen, zwei Violinen, zwei Clarinett und Fagott; ferner „die Glocke" von Schiller, von sämmtlichen Zöglingen gesungen, nennt; beides von Sechter componirt. Ein ähnliches Concert fand im November 1815 statt, und die adelige Damengesellschaft übergab nun dem Lehrer 100 Gulden als Geschenk und wies ihm einen monatlichen Gehalt an. In demselben Institute lernte Sechter Catharina Heckmann kennen, die er im Jahre 1816 heirathete.

Nach und nach mehrte sich die Zahl einträglicher Lectionen, was aber Sechter nicht abhielt, seine theoretischen Studien fortzusetzen und fleissig zu componiren. Namentlich waren es die Werke Bach's und Mozart's, die er gründlich studirte und wer Sechter kannte, weiss, mit welch' unbegrenzter Verehrung er diesen beiden Tonheroen bis an sein Ende huldigte. An Abbé Stadler fand Sechter einen thätigen Freund. Auf dessen Anregung schrieb er eine Messe für die kais. Hofcapelle, die auch aufgeführt wurde. Da sie aber mit zu vielen Fugen „gespickt" war, musste er eine zweite schreiben ohne diesen Schmuck, die auch Kaiser Franz so wohl gefiel, dass er eine Wiederholung verlangte, aber — Partitur und Auflagestimmen waren nicht zu finden. „Wie dies geschehen (schreibt Sechter) ist mir noch heute ein Räthsel." Es folgte noch eine dritte Messe und für jede erhielt der Componist 60 fl. Auch anderwärts wurden damals Arbeiten von Sechter aufgeführt, so in den *Concerts spirituels* im Stadtsaal zur Mehlgrube unter Gebauer's Leitung ein *Requiem* (Mai 1821) und ein Chor aus Schiller's „Braut von Messina" (April 1822), beide Werke eines „tüchtigen Contrapunctisten" in ehrenvollster Weise in den Zeitungen besprochen.

*) Von C. F. Pohl für den Jahresbericht des „Wiener Musik-Conservatoriums" geschrieben und mit des Verfassers Bewilligung hier reproducirt. (Anm. d. Red.)

Im Jahre 1824 wurde die Stelle eines zweiten Hoforganisten an Sechter vergeben und ein Jahr später rückte er nach Worzischeck's Tode als erster Hoforganist vor. Sein Ruf als Lehrer der Harmonielehre und des Contrapunktes muss schon damals bedeutend gewesen sein. Selbst Franz Schubert, nachdem er bereits seine unvergänglichen Werke geschaffen, hielt es nicht für überflüssig, die Methode Sechter's durch eigene Erfahrung kennen zu lernen. Schon hatte er sich mit einem zweiten Schüler (Clavierlehrer Lanz) verabredet, gemeinschaftlich bei Sechter zu studiren; zur ersten Lection aber kam nur Lanz und entschuldigte den Mitschüler wegen Unwohlseins. Bald darauf war Schubert verschieden.

Kaiser Ferdinand hatte ein *Requiem* von Sechter's Composition gehört, das ihm sehr wohl gefiel. Dies war die Veranlassung, dass der Componist ihm eine grosse Messe widmete, wofür er durch die grosse goldene Medaille ausgezeichnet wurde. Bald darauf erhielt er auch den herzoglichen Lucca'schen Ludwig-Orden „*ad onorevole attestato dei distinti meriti, che adornano la persona del Professore Simone Sechter pel suo profondo sapere nell arte della musica.*" (Fortsetzung folgt.)

Aus Paris über die „Meistersinger".*)

Wie die Wagner'sche Musik immer mehr aufhört, eine rein deutsche Angelegenheit zu sein, davon habe ich hier in Paris seit Jahren, und auch während meines letzten Aufenthaltes in London zahlreiche Beweise gehabt. Dort feierte man das Händel-Fest, und zwar mit einer Grossartigkeit, dass die musikalischen Gemüther wohl ausschliesslich davon erfüllt sein konnten; dennoch drehte sich das Gespräch bald um die „Meistersinger", sobald zwei Musikantenköpfe beisammen waren. Hier, wo man der Gegenwart einen ungleich wichtigern Platz einräumt, auf dem revolutionären Boden, welcher die Tannhäuser-Schreckenstage und später die Lohengrin-Volkserhebungen im Circus möglich machte, war die Theilnahme für die Münchener Ereignisse noch weit lebhafter, und unser Allerweltsblatt, der „Figaro," hielt sich seinen fünfzigtausend Abonnenten gegenüber für verpflichtet, seinen musikalischen Berichterstatter, Herrn Leroy, kaum von der Aufführung des Schumann'schen „Faust" aus Basel zurückgekehrt, wiederum auf Reisen, und zwar direct nach München zu schicken. Da in dem mächtigen Chorus von kritischen Stimmen, die sich bei dieser Gelegenheit erheben, auch ein Urtheil aus Frankreich Gehör verdient, so theile ich Einiges aus Leroy's Bericht mit, umsomehr, da dieser Kritiker als warmer Freund des Fortschritts und gründlicher Musiker weit über seine Collegen hervorragt. Mit dem zu früh verstorbenen Gasperini aufs Innigste verbunden, hat er dessen geistige Erbschaft angetreten und sich muthig auf einen Posten gestellt, der hierorts ohne einen starken Vorrath von Hingebung und Selbstverleugnung kaum zu behaupten ist. „Wollte ich hier Alles sagen," so beginnt der Bericht, „was ich über den musikalischen Werth der „Meistersinger" denke, so würde sicherlich mehr als einer meiner Leser über mich lächeln, besonders von denen, welche den „Tannhäuser" auszischten — ohne ihn recht anzuhören. Diesen und manchen Anderen möchte ich beiläufig bemerken, dass wohl niemals eine unglücklichere Wahl getroffen ist, als die, welche dem Helden des Venusbergs die Thore der französischen Oper öffnete. Es gehörte wahrlich eine vollständige Unkenntniss unseres Geschmacks und unserer Sitten dazu, um gerade auf dieser Bühne das urdeutscheste Werk Wagner's zu riskiren, dasjenige, welches am sichersten unsere nationalen Neigungen in Bezug auf Musik und Drama verletzen musste.

Glücklicherweise fehlt es den Parisern seit jenem denkwürdigen Falle nicht an Gelegenheit, die Wagner'sche Musik genauer zu prüfen. Sie haben in den Volksconcerten Stücke aus „Rienzi," dem „fliegenden Holländer," „Lohengrin" und selbst „Tannhäuser" gehört und nicht wenig applaudirt. Es ist also heute möglich, laut seine Bewunderung für den Autor des „Tristan" auszusprechen, ohne sich einer ernstlichen Gehirnzerrüttung verdächtig zu machen.

Darauf hin behaupte ich getrost, dass die gestern in München dargestellte Oper ein Meisterwerk ist, sowohl wegen der hohen Schönheiten, welche sie enthält, als auch wegen der glücklichen Modificationen in der Schaffensweise des deutschen Meisters. Sein Styl hat sich in merklichem Grade abgeklärt, seine Phrase ist schärfer begrenzt, die Tonarten treten entschiedener auf, als in früheren Werken, und ungeachtet der Mannichfaltigkeit der melodischen und harmonischen Elemente, deren gleichzeitige Anwendung noch immer den Hauptcharacter der Wagner'schen Musik bildet, strahlt das Licht klarer hervor aus der symphonischen Masse, welche er mit so überraschender Sicherheit und Macht handhabt. Uebrigens füge ich hinzu, dass Wagner trotz aller Bewegung und jugendlichen Frische, trotz aller Wahrheit des Ausdrucks, welche in den kleinsten Details hervorleuchtet, sich auch in den „Meistersingern" noch nicht hat frei machen können von jener, seinen früheren Werken nachtheiligen Tendenz der Weitschweifigkeit. Dieser Mann, welcher an Alles denkt und Alles überwacht, scheint gewissen Gesetzen des Gleichgewichts, welche der dramatische Autor nie ungestraft überschreitet, keinerlei Rechnung zu tragen. So dauerte die gestrige Vorstellung, ungeachtet kurzer Entreacte, vier und eine halbe Stunde, während sie ohne jeden Nachtheil auf drei und eine halbe Stunde hätte reducirt werden können."

In diesem speciellen Falle möchte ich protestiren und Hrn. Leroy bemerken, dass vielleicht ein mangelhaftes Verständniss der deutschen Sprache seinen freien Blick über die Proportionen des neuen Werkes beschränkte. In abstracto jedoch und auf diesen deutschen Character überhaupt angewendet, muss ich seinen Tadel nur zu sehr beherzigen, und jeder deutsche Landsmann, der in intimen Verkehr mit dem Auslande die Nachtheile der deutschen Weitschweifigkeit in Redeweise und Ideengang empfunden hat, wird auf meiner Seite sein.

Leroy schliesst mit folgender Bemerkung: „In seiner Zurückgezogenheit, am Ufer des Luzerner Sees, denkt Wagner noch immer an Frankreich, an Paris. Er weiss genau, wie es Meyerbeer, Rossini und Verdi wussten, dass der Hauptsadt Frankreichs allein die endgültige Entscheidung über den Werth einer neuen Kunstrichtung zusteht. Wie auch seine Freunde und er selbst sich darüber äussern, Paris ist es, wohin er mit allen Kräften strebt." Noch einmal muss ich mir einen Einwurf erlauben. Ich kenne Paris zu genau, um die Wirkung einer, mit hiesigen grandiosen Mitteln unternommenen Aufführung zu unterschätzen, sowie ich auch der leidenschaftlichen Theilnahme des Publikums *pro* und *contra* (diesmal besonders *pro*) gewiss bin. Ferner ist nicht zu leugnen, dass eine starke Majorität des deutschen Publikums noch immer mit Spannung den Orakelsprüchen der Pariser Presse horcht, — trotzdem steht fest, dass Deutschland seit 1866 nicht allein in politischer Beziehung selbstständiger geworden und dass es weit entfernt ist, die „endgültige Entscheidung" in irgend welcher Angelegenheit einem Nachbar zu überlassen. Das oben besprochene Interesse der Nachbarn an den Münchener Aufführungen dürfte allein schon als Beweis meiner Behauptung gelten. W. Langhans.

*) Wir entnehmen der „Neuen Zeitschrift für Musik" folgenden Artikel, welcher einerseits einen Auszug aus der Kritik eines Pariser Referenten über die neueste Oper Wagner's, andererseits eine berechtigte Zurückweisung der von demselben Kritiker in herkömmlicher Weise betonten Suprematie des Pariser Urtheils über jedes andere enthält.

Literatur.

Der Clavierunterricht. Studien, Erfahrungen und Rathschläge von Louis Köhler, Verfasser der „Systematischen Lehrmethode für Clavierspiel und Musik." Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, 1868, bei J. J. Weber.

Die erste Auflage dieses Werkes erschien im Jahre 1860, die zweite 1861 und wie des Verfassers instructive Clavierstücke und Etüden sich durch ihren practischen Werth immer mehr Bahn gebrochen haben und heute keinem intelligenten Lehrer mehr unbekannt sind, so haben auch die in dem uns vorliegenden Buche enthaltenen und begründeten Ansichten und Belehrungen, welche das Ergebniss der gewissenhaften Beobachtungen eines geistvollen Practikers sind, immer mehr Anerkennung und das Buch selbst immer weitere Verbreitung gefunden, in Folge deren diese dritte, aber-

mals in vieler Hinsicht geläuterte und verbesserte Auflage nöthig geworden ist. Dies ist an und für sich Empfehlung genug für die in jeder Beziehung werthvolle Arbeit des Verfassers. Für jene Fachleute, denen das in Rede stehende Buch noch unbekannt sein sollte, theilen wir über den Inhalt desselben Folgendes mit. Der I. Theil enthält auf 252 Seiten folgende Abschnitte: Allgemeine Grundzüge. 1. Die Wahl der Musikstücke. 2. Zur Unterrichtsweise. 3 Zur musikalischen Erziehung. 4. Das Vorspielen. 5. Das Auswendigspielen. 6. Das Vomblattspielen. 7. Das Vierhändigspielen. 8. Musikalisches Talent und Behandlung desselben. 9. Vom Ueben. 10. Die Unterrichtsstunde 11. Der Pedalgebrauch. 12. Clavierlehrarten und Clavierlehrerwahl. Der II. Theil bringt von Seite 253 bis 334 „Besondere Beobachtungen," in denen nichts vergessen ist, was auf das Clavierspielen, dessen Erlernung und den Unterricht darin abgesehen von dem Inhalt des I. Theils irgendwie Bezug hat, so dass es für Lehrer wie für Lernende in diesem Fache kaum einen ausführlicheren, verlässigeren Führer geben dürfte, als das hiermit empfohlene Buch.

Katechismus der Musik von J. L. Lobe. Zehnte Auflage. Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Dieser „Katechismus der Musik," der wegen seines practischen Zweckes, den er durch die zweckmässige Anordnung seines Inhaltes und durch die fassliche Darstellungsweise desselben in vollstem Maasse erfüllt und vollkommen geeignet ist, insbesondere der so krassen Unwissenheit vieler Dilettanten in Bezug auf die unentbehrlichsten Elemente der musikalischen Theorie abzuhelfen, hat sich bereits einer seltenen Verbreitung zu erfreuen, und wenn das Werkchen eines so tüchtigen alten Practikers, wie der Verfasser dieses Büchleins, noch einer besonderen Empfehlung bedürfte, so möchte dieselbe schon in der Thatsache enthalten sein, dass überhaupt das Erscheinen der vorliegenden zehnten Auflage nöthig geworden ist. Das Büchlein wird sich auch jedem Lehrer als Leitfaden beim Unterricht als vollkommen practisch bewähren.

Nachrichten.

Darmstadt. Die in unserem Opernpersonal entstandenen empfindlichen Lücken sind durch das Engagement der Damen: Frl. Asmine Ubrich, Fr. Mayr-Olbrich und Frl. Perl, sowie der Herren Lederer von Hamburg (Heldentenor) und Mayr von Riga (lyrischer Tenor) in erfreulicher Weise ausgefüllt worden.

München. Am 2., 4. und 5. d. M fanden die Prüfungsconcerte der kgl. Musikschule unter Mitwirkung eines Theiles des kgl. Hoforchesters und unter der Leitung der HH. Hofcapellmeister von Bülow und Wüllner statt. Das reichhaltige und mannigfaltige Programm dieser Concerte gab den Zöglingen der jungen Kunstanstalt, welche dieselbe natürlich grossentheils mit schon vorgeschrittener technischer Ausbildung betreten haben, Gelegenheit, ihre verschiedenen Talente und ihre künstlerischen Fortschritte zu erproben. Es kamen in den 3 Concerten folgende Werke zur Aufführung: Chöre *a capella* von Palestrina und Roselli; die Cantate „Gottes Zeit" von Seb. Bach; Doppelconcert für zwei Violinen von Seb. Bach; Orgelpräludium; Violinconcerte von Viotti, Rode, Vieuxtemps, Beriot und Hermann; Clavierwerke von Liszt, Haydn, Beethoven, Mozart, Hummel, Moscheles, Mendelssohn, Schumann, Chopin Weber; Stücke für Fagott von Romberg und Cramer, für Clarinette von Bärmann, für Violoncell von Mendelssohn; Trio von Haydn; Orgelsonate von Mendelssohn; Sologesänge von Weber, Schubert, Schumann etc; Chorlieder von Julius Mayer, Schumann, Hauptmann und verschiedenen Schülern der Compositionsclasse, sowie auch Declamations-Vorträge.

Cassel. Herr Hofcapellmeister Reis hatte das Unglück beim Nachhausegehen aus dem Theater in der Nähe seiner Wohnung von einer Droschke überfahren zu werden und den rechten Oberarm zu brechen, so dass er wohl mehrere Wochen lang dem Directionspulte wird fern bleiben müssen. Die Theilnahme an dem Unfall des mit Recht beliebten und geachteten Meisters ist eine allgemeine. — Frau Soltans trat nach den Ferien zum ersten Male wieder als Jessonda auf. Es ist dies eine der besten Partien der vortrefflichen Künstlerin und sagt ihrer Stimme und ihrem ganzen Wesen ganz besonders zu. Reichlicher Beifall wurde ihrer schönen Leistung zu Theil. Auch Hr. Müller (Nadozi), Hr. Lindemann (Dandau) und Frl. Slevogt (Amazili) füllten ihre Rollen zur Zufriedenheit aus und Chor und Orchester wirkten zu einem tüchtigen Ensemble bestens mit.

Chemnitz. Der durch seine Reisen in Süddeutschland und den Rheingegenden rühmlich bekannte Pianist und Organist Julius Buckel, gegenwärtig hier als Organist an der St. Jakobi-Kirche angestellt, hat in der kurzen Zeit seines Hierseins es sich eifrig angelegen sein lassen, zur Verfeinerung des hiesigen Musikgeschmackes und namentlich zur grösseren Würdigung der hier verhältnissmässig wenig gekannten Kammermusik, nach seinen besten Kräften beizutragen. So wird derselbe u. A. in der Jacobi-Kirche eine Reihe von musikalischen Productionen veranstalten, in welchen Orgelvorträge mit der Aufführung von Gesangs- und Instrumentalwerken gediegener älterer und neuerer Meister abwechseln sollen. Dass es dem hiesigen Publicum im Ganzen nicht an dem Sinne für solche Productionen fehlt, das beweisst die Thatsache, dass die erste derselben, welche am 30. Juli stattfand, von nahezu 900 Personen besucht war und dass man die in gediegener Auswahl und in zweckmässiger Abwechslung vorgeführten Meisterwerke mit grossem und allgemeinem Wohlgefallen aufnahm. Möge Hr. Buckel fortfahren, auf dem von ihm betretenen Wege den Geschmack für die ächte Kunst zu beleben und es wird ihm der Beifall und die Unterstützung der wahren Musikfreunde gewiss niemals fehlen.

Paris. In Folge der Preisausschreibung für die beste Composition zu der komischen Oper „*le Florentin*" von Saint-Georges sind nicht weniger als 63 Concurrenz-Arbeiten eingelaufen. Von den 63 Bewerbern haben sich 43 persönlich gestellt, um nach der Anordnung des Ministers des Innern selbst die Mitglieder des Preisgerichts zu erwählen und diese haben nun in Folge getroffener Uebereinkunft 18 Sachverständige bestimmt, aus deren Zahl nach erhaltener Zusage der Annahme von Seiten der betreffenden Persönlichkeiten das eigentliche, aus 9 Personen bestehende Preisgericht gewählt werden soll.

— Man sagt, dass Herr Pasdeloup in dem Falle, dass er sich mit dem Eigenthümer des *Cirque de l'Imperatrice* in Betreff seiner diesjährigen populären Concerte nicht verständigen sollte, gesonnen sei, dieselben in das *Théâtre lyrique* zu transferiren.

— Am 15. August fanden wie gewöhnlich Gratisvorstellungen auf den bedeutenderen Bühnen von Paris statt. Man gab in der grossen Oper „Hamlet" von A. Thomas und die Hymne von Rossini; in der komischen Oper „*les Dragons de Villars*" und „*le Docteur Mirobolan*" nebst einer Cantate „*la Bonne Moisson*" von Charlot. Die übrigen Theater gaben die gerade im Zuge befindlichen Vorstellungen.

— In der komischen Oper ist „Zampa" mit Achard in der Titelrolle mit grossem Erfolge wieder auf die Bühne gebracht worden.

— Die Einnahmen der Theater etc. in Paris betrugen im Monat Juli nicht mehr als 643,806 Frcs.

*** Der Tenorist Wachtel hat in Wiesbaden eine schöne Villa um den Preis von 50,000 fl. angekauft.

*** Der junge Banquier Hermann Cohn, Bräutigam der Violinvirtuosin Charlotte Deckner, wird, da man bei ihm eine prächtige Tenorstimme entdeckt hat, nach hinreichenden Vorstudien im nächsten Winter in Königsberg auftreten.

*** Die Coloratursängerin Frl. Marek ist mit bedeutendem Gehalt für die Oper in Mailand engagirt worden.

*** In dem Privatbesitze eines Berliner Musikers, Hr. Mendel, befindet sich ein sehr interessantes Original-Manuscript von Felix Mendelssohn-Bartholdy, bestehend aus drei Liedern von hohem Kunstwerthe, von denen zwei noch nicht gedruckt, überhaupt noch unbekannt sind. Der Titel dieses Werkes, wie alles Andere vom Componisten selbst geschrieben, heisst: „Drei Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Dem Maler Schramm zu freundlichem Andenken und bestem Danke. F. M. B. Leipzig, den 4. November 1840." Diese Lieder sind also genau 7 Jahre vor seinem Todestage und in seiner besten Zeit geschrieben. Die Ueberschriften sind: 1. Im Kahn („Mein Liebchen, wir sassen beisammen.") 2. „O könnt' ich zu dir fliegen." 3. Des Hirten Winterlied. („O Winter, schlimmer Winter.")

(Zellner's Bl. f. M.)

*** Man schreibt der „A. A. Ztg.“ aus Dresden: In den Kreisen der hiesigen Bühnenkünstler macht gegenwärtig die mehrmalige Incognito-Anwesenheit des Hrn. v. Hülsen viel von sich reden, da er durch unterderhand gestellte Engagementsanträge die besten Kräfte von hier abzuziehen sucht. Gibt doch die Vereinigung von fünf Hoftheatern in seiner Hand Hrn. v. Hülsen ganz enorme pecuniäre Hülfsmittel, so dass er Gagen zu bieten vermag, gegen welche kein Theater aufkommen kann. Dresden allein, wo jetzt übrigens, beiläufig erwähnt, die Bewohner der Neu- und Antonstadt die Concession zur Errichtung eines zweiten Stadttheaters zu erlangen suchen, macht Hrn v. Hülsen noch einige Sorgen, man kann hier allenfalls noch hervorragende Kräfte fesseln, ist in Geschmack, Mode etc. unabhängig von Berlin, ja in mancher Beziehung diesem Centralisationspunkte sogar überlegen. Daher glaubt man denn eben auch, dass es darauf abgesehen ist, das hiesige Hoftheater in eine abhängige Stellung zu Berlin zu bringen, was freilich nicht gelingen dürfte. So viel ich höre, soll auch Fräulein Mallinger, welche jetzt durch vier Gastrollen das hiesige Publikum ganz enthusiasmirt hat, keine Lust verspürt haben, sich für Berlin engagiren zu lassen, vielmehr soll sie für unsere Hofbühne gewonnen worden sein.

*** Das Münchener Blatt „Neueste Nachrichten“ schreibt: Wie weit es der Mensch durch die Kraft seines Willens bringen kann, davon hat man sich vorgestern in dem Concerte, welches der ohne Arme geborne Violinist Hermann Unthan im Café Holzinger gegeben, wieder überzeugen können. Es ist staunenerregend, was dieser junge Künstler leistet! Er ersetzt die ihm von der Natur versagten Arme derart durch die Füsse, dass man die natürlichen Hindernisse kaum mehr bemerkt. Die Violine ist auf einem Piedestale wagrecht festgeschraubt, der linke Fuss führt den an die grosse Zehe befestigten Bogen sicher, leicht und kräftig, während die wie Finger ausgebildeten Zehen des rechten Fusses das Griffbrett so gewandt und genau behandeln, dass schnelle Passagen, Flageolettöne und selbst Doppelgriffe dem Gehör in meist reiner Intonation vermittelt werden.

*** Im Hoftheater zu Weimar werden während der gegenwärtigen Ferien zweckmässige bauliche Veränderungen im Zuschauerraum vorgenommen.

*** Der Niederländische Verein zur Beförderung der Tonkunst“ hat Ende Juni in Amsterdam seine 39. ordentliche Generalversammlung unter dem Vorsitze des Hrn. Professors Schneevoogt abgehalten. Es wurden die HH. G. A. Heinze in Amsterdam und W. F. G. Nicolaï in Gravenhage zu Ehren-Mitgliedern und die HH. W. A. Ambros (Prag), Hans von Bülow (München) und Anton Rubinstein (Petersburg) zu correspondirenden Mitgliedern ernannt. Der Verein zählt in 13 Abtheilungen 2082 contribuirende Mitglieder, darunter 115 Künstler; ausserdem 34 Ehren- und 40 correspondirende Mitglieder. Die Finanzen des Vereins befinden sich in sehr erfreulichem Zustande und insbesondere hat die von dem Vereine begründete und unterhaltene Künstler-Stiftung schon ziemlich ansehnliche Unterstützungen und Pensionen an Künstler oder deren Wittwen vergeben können. Die Vereinsbibliothek enthält 2000 grössere und kleinere Werke. Die Musikschulen des Vereins zählten im Jahre 1867/68 706 Zöglinge, — die Gesangvereine 772 Mitglieder. In demselben Jahre wurden von den Abtheilungen des Vereins 32 grössere Tonwerke zur Aufführung gebracht. Als Preisaufgabe für das laufende Jahr aufgestellt — für Bewerber aller Länder — eine Monographie über den niederländischen Organisten und Gründer der deutschen Orgelschule, J. P. Swelink (geboren in Deventer 1540) mit beigefügter Sammlung*) seiner in Druck oder als Manuscript vorhandenen Compositionen. Prämie nach Umständen 100 bis 350 fl. Die zweite Preisaufgabe, für niederländische Componisten, besteht in einem Concertwerk für gemischten Chor, Soli und Orchester, mit holländischem, deutschem oder französischem Texte, in den letztgenannten Fällen mit beigefügter holländisch-metrischer Uebersetzung. 1. Prämie 200 fl; 2. Prämie 100 fl. Einsendung Dezember 1868. Die Concurrenzarbeiten sind längstens bis zum 30. September 1869 deutlich geschrieben (die deutschen mit lateinischer Schrift) portofrei zu senden an Dr. J. P. Heije in Amsterdam.

*) Soll wohl heissen „Verzeichniss“? (Anm. d. Red.)

*** Der Capellmeister des österreichischen Infanterie-Regiments „Herzog von Würtemberg“, Hr. Zimmermann, der sich durch die Preisleistungen seiner Capelle in Paris einen weitbekannten Namen erworben, hat sich in die Stellung eines Stadtcapellmeisters in Kronstadt (Siebenbürgen) zurückgezogen.

*** Der Gesanglehrer Friedrich Schmitt ist von München nach Wien übergesiedelt.

*** Das „Conservatorium für Musik“ in Wien zählte laut Jahresbericht in dem abgelaufenen Schuljahre 1867/68 204 weibliche und 230 männliche, im Ganzen 434 Zöglinge. Es waren an der Anstalt unter der artistischen Leitung des Hrn. Concertmeisters Jos. Hellmesberger 24 Professoren thätig; die dem Conservatorium vorgesetzte Direction der „Gesellschaft der Musikfreunde“ besteht aus einem Präses (Hr. Dr. Franz Egger, k. k. Hof- und Gerichtsadvokat), einem Präses-Stellvertreter (Hr. Nik. Dumba, Gutsbesitzer) und zwölf Directions-Mitgliedern.

*** Herr Capellmeister Reinecke in Leipzig hat seine Gattin, geb. Scharnke, unter welchem Namen dieselbe als vortreffliche Coloratursängerin bekannt war, durch den Tod verloren.

*** Die Leipziger Bühne wird wohl die erste in Deutschland sein, welche Auber's Oper „Der erste Glückstag“ zur Aufführung bringt, indem dieselbe dort bereits am 15. September in Scene gehen soll.

*** Die Brendel'sche „Neue Zeitschrift für Musik“ enthält in ihrer letzten Nummer folgende Correspondenz aus Paris: „Herr Pasdeloup, welcher Carvalho's Erbschaft als Director des *Théâtre lyrique* angetreten hat und mit R. Wagner's „Rienzi“ den Anfang seiner Verwaltung einweihen will, hat Hrn. Hofcapellmeister Dr. Hans v. Bülow zur Uebernahme der Stellung eines ersten Capellmeisters an diesem Operntheater unter den glänzendsten Bedingungen und mehrjährigem Contract aufgefordert. Wie wir vernehmen, ist Hr. v. Bülow nicht abgeneigt, nach Paris überzusiedeln, wo gegenwärtig der Boden für deutsche Musik — vornehmlich durch Hrn. Pasdeloup — so günstig vorbereitet ist.

*** Der Professor des Pianofortespiels am Conservatorium in Leipzig, Herr E. F. Wenzel, hat bei Gelegenheit seines 25jährigen Jubiläums „in Anerkennung seiner vorzüglichen und verdienstlichen Wirksamkeit“ vom König von Sachsen das Ehrenkreuz des Albrechtordens erhalten.

*** Der Pianist und Componist Gottschalk hat eine Kunstreise nach Buenos-Ayres unternommen und ist dort in einem Concerte zum Besten einer neugegründeten Waisenanstalt mit ungeheuerem Erfolge aufgetreten. Beinahe wäre ihm jedoch die Reise dahin verhängnissvoll geworden, indem der Dampfer, auf den er sich eingeschifft hatte, unterwegs mit einem Dreimaster zusammenstiess, wodurch beide Schiffe bedeutend beschädigt wurden; es wurden jedoch sämmtliche Passagiere glücklich ans Land gebracht.

*** Der ehemalige Director des Conservatoriums in Prag, J. F. Kittl, ist unlängst in Polnisch-Lissa gestorben.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 35. 31. August 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Simon Sechter.

(Biographische Skizze.)

(Fortsetzung und Schluss.)

In die von Dr. Aug. Schmidt herausgegebene „Allg. Wiener Musik-Zeitung“ lieferte Sechter sehr schätzenswerthe Beiträge, Aphorismen, Rhapsodien, die in gedrängter Kürze manch' lehrreichen Wink für Musiker enthalten. Wir finden darin auch einer Angelegenheit erwähnt, die ihn in den 40er Jahren als Lehrer lebhaft anregte. Sechter, der es tief verabscheute, ein Kind durch Abquälen zum „Wunder“ abrichten zu wollen, befand sich plötzlich selbst einem Wunderkinde gegenüber, bei dem aber von einer sogenannten Dressur gar keine Rede sein konnte. Wie mag dem in Lectionen vergrabenen Manne zu Muth gewesen sein, als er unter der Legion seiner Tagsschüler plötzlich einen Knaben findet, in dessen zarter Brust, ihm selbst unbewusst, die gotterfüllten Keime der edelsten Frucht schlummerten und nur der kundigen Hand bedurften, um zum höchsten Lichte entgegen geführt zu werden. „Der Lehrer (schreibt Sechter), der ein solches Kind findet, das aus freier Neigung und mit ganzem Eifer, ja mit ganzer Seele sich einer Kunst hingibt, fühlt sich sehr oft überrascht, wie im Kinde eine Menge Ideen schon bereit liegen, die er nur zu entwickeln und zu ordnen braucht. Und wenn nun das Kind zugleich gutwillig ist und sein ganzes Vertrauen in seinen Lehrer setzt, so kann er wohl gegründet auf etwas Ausserordentliches hoffen und er wird dasselbe wie ein geheiligtes Kleinod ansehen, welches seiner heiligsten Menschenpflicht anvertraut ist.“

Diese Zeilen und mehr noch die folgenden gewähren uns einen tiefen Einblick in das innerste Wesen des Meisters, der sein Lehreramt nicht für schnöden Tageslohn sondern als echter Priester der Kunst vertritt. Sechter schreibt einige Monate später (22 Mai 1843): „Lieber Freund! Ich habe über den kleinen Julius Benoni einige Zeit nichts berichtet, weil ich mich von seinem Fortgange in der Harmonie genau überzeugen wollte; nun aber kann ich Sie versichern, dass er mir immer lieber wird, und dass ich fest überzeugt bin, dass dieser Unterricht ihm nicht allein keine Anstrengung macht, sondern dass er allein durch ihn befriedigt wird, weil Musik das Element ist, worin er sich ganz frei bewegt. Weder von mir, noch von seiner hohen Gönnerin wird ihm der geringste Zwang angethan, denn Alles geht ganz frei und freudig von ihm selbst aus. Ich habe eine zu grosse Achtung für seinen ihm von Gott gegebenen Genius, als dass ich ihm irgend einen Zwang auflegen wollte, den er nicht selbst aus freiem Antriebe sich auflegen will. Um zu wissen; dass er sich sehr wohl befinde, darf man nur sein heiteres Gesicht, seinen freudigen Blick sehen, seine freundlichen Scherze hören. Mir ist durch diesen Knaben ein neues Leben aufgegangen, dessen ich mich wahrhaft freue.“

Kurze Zeit darauf wurde von dem damals 8jährigen Knaben eine Messe an der St. Peterskirche aufgeführt, die bei Kennern und Laien Staunen erregte; dann folgte (wenn ich nicht irre) eine Oper. Und doch! Heute wird Jeder fragen: Wer ist Benoni? ! — Zugleich mit ihm hatte auch der jugendliche Pianist Carl Filtsch Unterricht bei Sechter genommen, auf den die Kunst mit Recht grosse Hoffnungen baute, die aber die rauhe Hand des Todes gar bald zu nichte machte.

Im Jahre 1850 erhielt Sechter die Stelle eines Professors der Compositionslehre am Wiener Conservatorium, die er bis zu seinem Tode inne hatte. Die Zahl seiner Schüler aus aller Herren Länder war nun so bedeutend, dass es monatlanger Vormerkung bedurfte um in eine freigewordene Stunde einrücken zu können. Kaum, dass sich der rastlos thätige Mann an Abenden Erholung gönnte, indem er bewährte Freundeskreise aufsuchte. Zu diesen zählten vor allen der k. Rath Hölzel und die Capellmitglieder Staudigl und Lutz. Staudigl als Bassist, Lutz als Tenor sangen mit ihm alle Compositionen durch und Sechter suchte von ihren Erfahrungen zu profitiren. Für einen geschlossenen Familienkreis bearbeitete er auch eine Anzahl deutscher Volkslieder contrapunctisch, denen dann bald komische Situationen, Operetten, folgten, die meist auf einen Scherz ausliefen. Eine derselben fand ohne Sechter's Zuthun ihren Weg in die Oeffentlichkeit und machte seinerzeit viel reden.

Im Privatleben war Sechter die Anspruchslosigkeit selbst; aus seinen treuherzigen Augen sprach die vollste Gutmüthigkeit. Was „practisch Leben“ heisst, kannte er nicht; er liess sich leiten wie ein Kind, zufrieden wenn er ausser seinen Lectionen dem Tag sein musikalisches Opfer bringen konnte an Canons, Präludien und namentlich Fugen, deren er eine erstaunliche Menge lieferte und wozu er sich die Thema's auf die wunderlichste Art erfand. Sein musikalischer Nachlass in Autographen zeigt, dass er seit dem Jahre 1850 es sich zur technischen Aufgabe stellte, täglich und unbeirrt durch was immer für eine augenblickliche Gemüthsstimmung, wenigstens eine Fuge zu schreiben. Die bare Unmöglichkeit, in den Thema's, deren Zahl auf viele Tausende hinauslief, immer Neues bringen zu können, zwang ihn, sich selbst Fesseln anzulegen. Die erste beste Zeitungsnotiz diente als Folie, durch entsprechende Hebung und Senkung, Länge und Kürze, nach allen Gesetzen der musikalischen Declamation, die unerwartetsten Notengruppen herbeizuzaubern.

Es bildete sich daraus von selbst eine Art musikalisches Tagebuch, in dem Scherz und Ernst sich wunderlich kreuzen. Die beigefügten Daten zeigen auch, dass der Meister öfter eine wichtige Tagsbegebenheit, einen Erinnerungstag zum Grunde des Thema legte. Eine Fuge aber musste daraus werden, denn „Nie ohne dieses!“, wie eine der Ueberschriften sagt. Gleich jenem gefeierten Tondichter, der selbst eine Speisekarte für componirbar erklärte, schrieb Sechter „Auch ein Wäschzettel kann zu einer neuen Composition dienen.“ Nichts was er sah und hörte, war sicher vor ihm. Rollte der Donner, so hiess es: „heute steht ein Gewitter am Himmel.“ Spielereien mit Wörtern und ihre Wiedergabe in Noten z. B. Cassa, Hass, Abgabe, Es geschehe, Ade, Bagdad, Affe, Baggesen, Bach, Fesca etc. dienten nur als bescheidene Abwechslung; und als ein Herr erklärte „Er (sein Name) lasse sich nicht

in Musik setzen," half sich Sechter mit „Singet darum seine Worte, dann ist er doch in Musik gesetzt!" Ueberall witterte er eine Gegenstimme, denn der Contrapunct besteht nicht allein in der Musik, sondern zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Herr und Diener, zwischen Mann und Frau; überall heisst es: verträglich sein." Seinen Nachstellungen war selbst das eigene Ich nicht sicher; so brachte er dem Schöpfer an seinem Geburtstag (11. October 1865) sein musikalisches Opfer: „Gott hat mich behütet mein ganzes Leben hindurch, dafür sei ihm unendlicher Dank!" Und am 24. Dezember mitten unter dem Fugenfeld gedenkt ein frommes Lied der Eltern: „Liebe Mutter! Die du mir schon in meiner Jugend entrissen worden, noch lebt Dein mildes Gemüth in meinen Gedanken und deinem Beispiele sowie jenem meines Vaters verdanke ich es, dass ich die Lehren des Christenthums noch in meinem Herzen trage." — Selbst am Sarge der Gattin sucht sein Herz Trost in einer Fuge: „Ausgelitten hat sie, die sanfte und geduldige Frau, nun wird ihre Geduld belohnt."

Bezeichnend sind namentlich nachfolgende Ausrufungen, die ein düsteres Bild entrollen und auf jene Zeit (1865) deuten, in der der würdige Greis, ein missbrauchtes Opfer seiner Gutmüthigkeit, eine harte Prüfungszeit durchzukämpfen hatte. „Entsagen heisst es, entsagen und wieder entsagen." — „Die Hoffnung auf Gott lässt nicht zu Schanden werden." — „Die Zeit rückt heran, jetzt heisst es: stehe fest!" — „Wenn es draussen stürmt, ist es am nöthigsten, sich mit seinem Innern zu beschäftigen." — „Wir stehen alle in Gottes Hand." — „Wenn man Schulden fordert, wird man ausgelacht." — „Das Leben ist ein' verteufelt schwere Kunst." — — — — „Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde!" — —

Wir stehen am Jahre 1867, Sechters Sterbejahr. Der Meister fing bedenklich zu kränkeln an, er musste sogar mit seiner ihm so lieb gewordenen Beschäftigung aussetzen. Doch siegte diesmal noch die Lebenskraft. Und gleich dem Hirsch, der nach frischen Quellen schmachtet, trieb es den Meister zu seinem lieben Contrapuncte. In schlichten innigen Worten feierte er den 13. Januar: „Wie derjenige, der lange nicht bei seiner Geliebten war, sich nach ihr sehnt, so sehnen wir uns nach der Fuge."

Aber die Freude war von kurzer Dauer; diesmal gewann die Krankheit die Oberhand. Der Meister fühlte, dass es zu Ende gehe. Noch einmal, am 20. April, führt die welke Hand die Feder und dient zum Ausdruck frommer Ergebenheit: „Wie Christus von dem Tode erstanden ist, so hoffen auch wir vom Tode zum Leben überzugehen!"

Es war die letzte, die Schlussfuge! Noch eine kurze Spanne Zeit und der grösste Theoretiker, den Oesterreich seit F u x besessen, hauchte am 12. September seinen müden Geist aus.

Sechter, der als Wittwer starb, hinterliess einen Sohn und eine verheirathete Tochter. Dem feierlichen Leichenbegängnisse im St. Stephansdome wohnten zahlreiche ehemalige Collegen, Schüler und Freunde des Verblichenen bei. Ebenso seiner Gedächtnissfeier am 16. September, wobei unter Gottfried P r e y e r's Leitung des Verblichenen *Requiem* in würdiger Weise aufgeführt wurde. — Sechter starb arm wie eine Kirchenmaus. Der Mann, dessen ganzes Leben eine ununterbrochene Kette von Arbeit gewesen, sah sich am Ende seiner Tage in hohem Stockwerk wieder zum „Zimmerherrn" degradirt. Wem mochte es nicht eisig kalt anwehen, wenn er den fast 80jährigen Greis — ein sprechendes Beispiel vom Wandel der Geschicke — getrennt von seinen nächsten Angehörigen, im schmucklosen Zimmer, beim matten Licht einer einzigen Kerze seine Augen mit rastlosem Schreiben sich abmüden sah. Vermögen; Effecten, Orden, goldene Medaillen, ja selbst Uniform und Degen (womit zum Schmuck der Leichenfeier eine treue Freundeshand aushelfen musste!) hatte längst jenes Jahr verschlungen, in dem Sechter ausrief: „Herr hilf uns, wir gehen zu Grunde!" —

Ein Verzeichniss seiner Schüler hat sich unter Sechter's Papieren nicht vorgefunden, es hätte nach Tausenden zählen müssen. Wohl macht der schon erwähnte handschriftliche Entwurf am Schlusse damit einen Versuch, bringt es aber kaum über die Zahl zwanzig. So seien wenigstens diese hier namhaft gemacht: Gottfried P r e y e r, Hof- und Domcapellmeister, die Fürsten Georg und Constantin C z a r t o r y s k i, Gustav N o t t e b o h m, Anton B r u c k n e r, Engelbert A i g n e r, Carl und Franz F r i s a c h, Baron G u d e n u s, Otto B a c h, Th. D i r z k a, Joh. R u f i n a t s c h a, Thomas L ö w e, Th. D e r f f l, Th. D ö h l e r, Oscar M o n t l o n g, C. F. P o h l, Frl. Rosa K a s t n e r, v. P e r i s u t t i, Frl. S t a m e t z - M a i e r, S t a n z i e r i, Carl F i l t s c h, H o v e n (Vesque v. Püttlingen), Selmar B a g g e, Leopold und Rudolf B i b l, Julius B e n o n i, S t a n k o v i t z, Eugenio G a l l i, Henri V i e u x t e m p s, Ernst P a u e r und Sigismund T h a l b e r g.

Trotz der zahlreichen Lectionen, die Sechter täglich in dem Zeitraum von über 60 Jahren ertheilte, entwickelte er auch im Componiren einen fabelhaften Fleiss. Nur der allerkleinste Theil seiner Werke erschien im Stich. Alles Uebrige, darunter namentlich Orgelwerke, Messen und verschiedene Kirchencompositionen ist zerstreut im Privatbesitz Einzelner. Die grösseren Werke schenkte Sechter noch bei Lebzeiten der k. Hofbibliothek und dem Archiv der „Gesellschaft der Musikfreunde." Dort ist auch sein musikalischer Nachlass hinterlegt. Zu seinen veröffentlichten weitaus bedeutungsvolleren theoritischen Schriften ist auch die von ihm neu bearbeitete „A b h a n d l u n g v o n d e r F u g e" von Friedr. Wilh. Marpurg (Wien, bei Spina) zu zählen, die im zweiten Theil von Sechter eine ausgezeichnete Analyse der grossen Fuge in Mozart's „Jupitersinfonie" enthält.

Sein bedeutendstes Werk aber, „d i e G r u n d z ü g e d e r m u s i k a l i s c h e n C o m p o s i t i o n," in drei Bänden bei Breitkopf und Härtel erschienen, sichert ihm für alle Zeiten einen Ehrenplatz neben den grössten Contrapunctisten

Preissingen in Amsterdam.

In A m s t e r d a m fand am 8. und 9. August ein n a t i o n a l e s und i n t e r n a t i o n a l e s P r e i s s i n g e n statt, veranstaltet von der seit 1848 dort bestehenden Liedertafel „Euterpe," woran sich etwa 800 Sänger (darunter 250 aus Amsterdam) betheiligten. Es waren im Ganzen 16 Männergesangvereine vertreten, welche mehr oder minder stark an Zahl in Einzelvorträgen um die ausgesetzten Preise rangen. Das Preissingen fand am 8. August in den Räumen des Park's statt. Als Preisrichter fungirten die HH. J. H. V e r h u l s t, J. G. B a s t i a a n s, W. F. G. N i c o l a i aus Holland, Fr. W e b e r (Director des „Cölner Männergesangvereins") und C h a z o t t e aus Paris, welche in folgender Weise entschieden: In der n i e d e r l ä n d i s c h e n Abtheilung: I. Preis, eine goldene Medaille und 100 fl., „Rotte's Männerchor" aus A m s t e r d a m (Dirigent Herr C A. de V l i e g h); II. Preis, eine gekrönte silberne Medaille, der „U t r e c h t e r Männergesangverein" (Dirigent Herr A. J. van S c h a i k); III. Preis, eine silberne Medaille, der Männergesangverein „Amphion" aus R o t t e r d a m (Dirigent Herr Alex. W. A. H e y b l o m. In der i n t e r n a t i o n a l e n Abtheilung erhielt den I. Preis, eine goldene Medaille und 300 fl., die „*Société des Orphéonistes*" von A r r a s in Belgien (Dirigent Herr Albert D u h a u p a s); den II. Preis, eine gekrönte silberne Medaille und 100 fl., „*Amstels Mannenkoor*" (Amsterdamer Männerchor, Dirigent Herr Richard H o l); der III. Preis, eine silberne Medaille und 50 fl., die Liedertafel „*Oefening baart Kunst*" (Uebung führt zur Kunst) aus A m s t e r d a m (Dirigent Herr Robert C o l l i n. Ausserdem erhielt A r r a s auch noch, als die am weitesten hergekommene Liedertafel, eine silberne Denkmünze. Es wurden am selben Tage auch die Männergesänge, welche unter den, in Folge einer früher von der „Euterpe" ausgeschriebenen Preisbewerbung, eingelaufenen 100 Concurrenzarbeiten als preiswürdig nach dem Ausspruch der hiezu bestellten Jury (Ferd. H i l l e r stand an deren Spitze) erkannt worden waren, vorgetragen und sodann die Namenzettel geöffnet und die Namen der Preisträger ausgerufen. Es sind dies die Herren: Ludwig S t a r k von Stuttgart, Eugen D r o b i s c h von Minden G. H a m m von Venlo, als Componisten von: „Volker's Nachtgesang," „*Ergo bibamus*" und „*Goeden Nacht*" (Gute Nacht). Jeder der drei Sieger erhielt eine goldene Medaille und 100 fl.

Die Theilnahme des Publikums war bei dem Preissingen, sowie bei den öffentlichen Unterhaltungen und musikalischen Productionen des zweiten Tags im sogenannten *Paleis voor Volksvlijt* eine ausserordentlich zahlreiche und lebhafte und die allgemeine Stimmung war eine freudig gehobene und durch keinen Missklang gestörte. Rühmlichste Erwähnung verdienen auch noch die an beiden

Festtagen zwischen den Gesängen eingeschalteten Orchestervorträge unter der Leitung der Herren W. Stumpf und J. M. Coenen.

Nachrichten.

Darmstadt. Das Grossh. Hoftheater ist am 20. d M. mit Mozart's „Zauberflöte" wieder eröffnet worden und die Aufführung war eine sehr gelungene. Die neuengagirten Mitglieder, Frau Mayr-Olbrich (Königin der Nacht) und Herr Lederer (Tamino) fanden eine recht günstige Aufnahme, sowie auch die Träger der übrigen Partien, Chor und Orchester zur Abrundung des Ganzen recht wacker zusammenwirkten; nur die drei Damen liessen in Bezug auf reine Intonation sehr zu wünschen übrig.

— Die Vorbereitungen zu dem 6. mittelrheinischen Musikfeste werden mit allem Eifer betrieben. Die Concerte werden, wie bei dem ersten dieser Feste im Jahre 1856, im Zeughause stattfinden und an denselben sich über 700 Sänger und ungefähr 130 Instrumentalisten betheiligen. Mannheim hat nun entschieden seine Nichtbetheiligung an dem Feste, hauptsächlich wegen der zu kurz anberaumten Zeit, ausgesprochen.

Melbourne (Australien). Hr. Musikdirector Schott, einer der besten hier lebenden deutschen Künstler, wurde von einem beklagenswerthen Unfall betroffen, indem, als er in der Nacht des 13. Juni, nach einem von ihm veranstalteten Concerte, zu Wagen mit anderen Kunstgenossen nach Hause zurückkehrte, in der durch kein einziges Licht erhellten Dunkelheit der Strassen der Vorstadt sein Cab mit einem Holzkarren zusammenstiess, so dass der Kutscher vorwärts fiel. Herr Schott sprang heraus, um die Zügel zu erhaschen, fiel und die Räder des Wagens gingen ihm über den Leib und beide Beine. Glücklicherweise wurde ihm kein Knochen zerbrochen, allein er erlitt bedeutende Quetschungen und seine Nerven sind in Folge des ausgestandenen Schreckens sehr angegriffen. Das Concert des Hrn. Schott hatte sich in Bezug auf das Programm wie auf die treffliche Ausführung desselben des ungetheilten Beifalls aller Zuhörer zu erfreuen gehabt.

Brüssel. Bei dem in voriger Woche stattgefundenen, von dem Hause Schott und dem „Congress für Kirchenmusik in Belgien" unter dem Patronat der belgischen Regierung stattgefundenen Concurse für eine für drei Männerstimmen mit Orgelbegleitung in einfachem, leicht ausführbaren Style geschriebenen lateinischen Messe wurden die von den HH. Edmund Kretzschmer, Hoforganist in Dresden, Jos. Löbmann, Chordirigent in Ostritz bei Zittau in Sachsen und S. Summers aus Paris eingesendeten Arbeiten unter 100 Concurrenten mit Preisen gekrönt. Bei der nur für belgische Componisten zugänglichen Preisbewerbung, für vier Kirchengesänge für drei Männerstimmen mit Orgelbegleitung, siegte unter 18 Concurrenten Hr. Cäsar Lust, Organist an der Jesuskirche in Brüssel. Die Namen der Preisrichter sind bereits in Nr. 33 dieses Blattes aufgeführt worden und bitten wir dort Lefebure, statt Lefebore und Vervoitte, statt Vervoitze zu lesen.

*** Devrient — Laube — Wagner — drei voraussichtlich interessante Werke. Devrient: „Meine Erinnerungen an Felix Mendelssohn-Bartholdy und seine Briefe an mich;" Laube: „Das Burgtheater, ein Beitrag zur deutschen Theater-Geschichte," und die zweite vermehrte Auflage von Richard Wagner's „Oper und Drama" werden von der Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig, als in Kürze erscheinend, angekündigt.

*** Herr Friedrich Grützmacher, erster Violoncellist der kgl. Hofcapelle zu Dresden, erhielt vom Herzoge von Altenburg das Verdienstkreuz des Sachsen-Ernestinischen Hausordens. Derselbe Künstler wird Mitte September eine grössere Concertreise durch Dänemark, Schweden und Norwegen (im Vereine mit Carlotta Patti, Vieuxtemps und Jaell) antreten.

*** Der frühere Hofcapellmeister in Sondershausen, Hr. Friedrich Marpurg, hat eine Anstellung als Capellmeister in Darmstadt erhalten.

*** Mlle. Nilsson wird im Monat September ein Concert in Wiesbaden geben. Es ist dies ihr erstes Auftreten in Deutschland.

*** In Prag wird im September eine neue Oper von Flotow, „Die beiden Componisten," zur Aufführung kommen.

*** Capellmeister Heinefetter aus Mainz, der Dirigent der Curcapelle in Kissingen, hat vom Kaiser von Russland in Anerkennung der vortrefflichen Leistungen seines Orchesters einen kostbaren Brillantring zum Geschenk erhalten.

*** Das k. Hoftheater in München wurde am 25. August zur Feier des Geburts- und Namensfestes des Königs mit der Oper „Tell" wieder eröffnet. Am 27. soll Zenger's „Ruy Blas" und am 30. die „Hugenotten" folgen.

*** Für die in Hamburg neu zu gründende musikalische Bibliothek ist die in London verkäuflich gewesene Sammlung von Händel's Partituren in den von Schmidt aus Ansbach, dem vierzigjährigen treuen Gefährten und Amanuensis des Meisters in London, angefertigten Abschriften und mit den eigenhändigen Abänderungen und Zusätzen Händel's, wie diese Manuscripte dem Componisten selbst als Directionsexemplar bei seinen Aufführungen gedient haben, erworben worden. Der eigentliche Werth dieser kostbaren Sammlung, welche 127 Bände umfasst, übertrifft weit den dafür bezahlten Kaufpreis von 11,200 Mark Bco. und es ist höchst erfreulich, dass dieser Schatz für Deutschland bleibend gewonnen wurde.

*** Suppé hat für das Wiener Carltheater zwei Oppperetten betitelt: „Tantalus-Qualen" und „Schwindel" vollendet.

*** Am 4. October wird der Wiener Männergesangverein sein 25jähriges Jubiläum feiern und bei diesem Anlass ein Monstreconcert veranstalten.

*** Frau Wilt vom Wiener Operntheater hat in Mannheim mit glänzendem Erfolge gastirt.

*** Die zwei Monate umfassende italienische Opernsaison in Homburg fordert von der Verwaltung des Kurhauses grosse Opfer. So erhält z. B. Adelina Patti für 10 Vorstellungen 50,000 Frcs., Naudin 1500 Frcs., Verger 1000 Frcs., die Grossi 800 Frcs. und Agnesi 1000 Frcs. für jede Vorstellung.

*** Musikdirector Voretzsch in Glogau ist zum Director der Singakademie in Halle erwählt worden und wird schon im September dorthin übersiedeln.

*** Ueber ein sehr talentvolles Kind, welches von Herrn Alvin Wieck in Dresden unentgeltlich unterrichtet wird und dessen fernere Ausbildung wohlwollenden Kunstfreunden ans Herz zu legen ist, berichtet der musikalische Pädagog Herr Friedrich Wieck, Vater der Frau Clara Schumann, folgendermassen: „Die kleine achtjährige Paula Swab möchte ich das Wunderkind unter den musikalischen Wunderkindern nennen. Dem Psychologen bietet sie seltene Data, namentlich durch ihre harmonische, wohlthuende, niemals anstössige Erscheinung, soweit als möglich als Künstlerin und als Kind zugleich. Ihren Leistungen als Clavierspielerin (alles auswendig: Stücke von Mozart, Schumann, Franz Schubert u. A.) sieht man nichts An- und Eingelerntes, Erzwungenes, Schülerhaftes mehr an, sie bewegt sich in ihren Vorträgen frei und sicher, ich möchte sagen mit künstlerischem Vertrauen zu sich und mit Bewusstsein, so dass man an ihrem innern musikalischen Verständniss kaum zweifeln sollte. Sie betont und accentuirt mit solcher Leichtigkeit und Natürlichkeit, als wenn Alles aus ihrer innern Ueberzeugung hervorginge, was bei jugendlichen Talenten so selten (weil auch zu oft Kampf mit den Schwierigkeiten) der Fall ist, sie hat unschuldige Freude an ihren Leistungen, strebt nicht möglichst bald fertig zu werden, zu eilen und sich zu überstürzen, sondern bewahrt dabei eine künstlerische Ruhe, die ja äusserst wohlthuend auf den unbefangenen Zuhörer wirken muss. — Man denkt, als wenn es gar nicht anders sein könnte. Für den Psychologen scheint die Musik ihre zweite Musiksprache mit allen Ergebnissen zu sein: nichts Gemachtes, Voreiliges, Altkluges, Eitles, Kokettes, Unnatürliches ist dabei zu tadeln; wie gesagt, es ist eine erfreuliche, durch nichts Unschönes gestörte „künstlerisch harmonische Erscheinung," deren glückliche Entfaltung freilich in einer von den Grazien bewachten und von Lehrern mit ästhetischem Gewissen geleiteten Zukunft liegt.

Dass eine vorsichtige, sorgsame und geschickte musikalische Erziehung über diese zarte, anmuthige, kindliche Erscheinung die Hand hält, ist nicht zu bezweifeln; — mögen störende Elemente, die der Neid, die Vielwisserei und allerhand gute Freunde in Ueberfluss zu bereiten wissen, immer fern von ihr bleiben. (Tonhalle.)

, Der Pianist R. Willmers gab in Carlsbad ein brillantes Concert, welchem die anwesenden hohen und höchsten Herrschaften, überhaupt die ganze Elite des dortigen Badepublikums beiwohnten und den eleganten und geschmackvollen Vorträgen den lebhaftesten Beifall bezeigten.

, Adelina Patti's Abschiedsbenefiz in London ergab eine Einnahme von 30,000 Frcs.

, Der Componist Flottow, der sich vor etwa einem Jahre von seiner Frau scheiden liess, hat sich nun mit der Schwester derselben verheirathet.

, Frl. Pauli, welche unlängst am Hofoperntheater in Wien mit günstigem Erfolg gastirte, ist für das städtische Theater in Brünn engagirt.

, Herr Sontheim hat am 15. August sein Gastspiel in Wien als Eleazar in glänzender Weise beschlossen.

, An die Stelle des Hrn. Dr. Damrosch ist Hr. Dumont vom Cölner Stadttheater als Capellmeister der Oper in Breslau engagirt worden.

, Amalie Strakosch, die Gattin des bekannten Impresario und die dritte der Schwestern Patti, wird diesen Winter als Contraaltistin in der italienischen Oper in Paris auftreten.

, Der Tenorist Ferenczy ist am Stadttheater in Hamburg engagirt worden.

, Für die nächste Saison der italienischen Oper in Madrid ist folgendes Personal engagirt: Die Damen Gueymard, Krauss, C. Marchisio, Tiberini, Sonieri (Sopran); B. Marchisio, Marensi (Alt); die HH. Tamberlik, Naudin, Tiberini, Baragli (Tenor); Boccolini, Everardi (Bariton); Selva, Medini (Bass); Scalese (Buffo); Velasco (Director).

, Die Direction des Hofoperntheaters in Wien machte einen Versuch, die schwedische Nachtigall Frl. Nilsson für ein Gastspiel zu gewinnen; da diese aber für sechs Abende 50,000 Frcs. verlangt, so lässt man den kostbaren Vogel vor der Hand noch fliegen.

, Vor Kurzem wurde in Abbéville die Bronzestatute Lesueur's, des Capellmeisters Napoleons I. enthüllt. Seine Schüler Berlioz, Thomas, Gounod, Boisselot und Prévost wohnten der Feierlichkeit bei.

, Dr. Ludwig Nohl hielt am 18. August in Badenweiler eine Vorlesung über R. Wagners „Meistersinger von Nürnberg."

, Der Baritonist Betz aus Berlin, der gegenwärtig in Mannheim und Carlsruhe vor überfüllten Häusern singt, erhielt von Pasdeloup, Director des *Théâtre lyrique* in Paris, glänzende Engagementsanträge zur Uebernahme der Baritonpartien der in nächstem Winter beabsichtigten Wagner-Vorstellungen. Pasdeloup soll auch mit R. Wagner einen Contract abgeschlossen haben, nach welchem ihm dieser binnen Jahresfrist eine neue Oper zu liefern und Pasdeloup dieselbe sogleich zur Aufführung zu bringen verpflichtet wäre.

, Der Violinist Leopold Auer ist auf drei Jahre am Conservatorium der Musik in Petersburg und als Concertmeister der russischen Musikgesellschaft engagirt worden.

, Die überseeische wissenschaftliche und Handelsexpedition, welche Oesterreich absendet, wird unter anderen Geschenken auch einen von der Wiener Handelskammer eigens beim Hofclaviermacher Hrn. Bösendorfer bestellten kostbaren Flügel, der für den Kaiser von China bestimmt ist, mitnehmen.

, Die Wiener Pianistin Frl. Skiwa hat sich bleibend in London niedergelassen und wird dort Unterricht geben.

, Für die kommende Saison der italienischen Oper in Paris ist folgendes Personal engagirt: Die Damen Adelina Patti, Irma von Murska, Grossi, Krauss, Fricci, Rosella und Ernestina Urban; die Tenore: Tamberlik, Nicolini, Fraschini, Palermi, Ubaldi; die Baritonisten: Della Sedie, Verger, Steller, Agnesi; die Bassisten: Ciampi, Zimelli, Wallenreiter, Mercuriali und Follar.

, Der musikalische Kritiker der Londoner Zeitschrift „Athenäum," Hr. Chorley, ein eifriger Gegner Schumann's und Wagner's, hat sich zurückgezogen und Hr. Francis Barnett wird nun seine Stelle einnehmen.

, Dr. Heinrich Laube erklärt im Wiener „Fremdenblatt" dass er auf dem Punkte stehe, die Direction des Leipziger Stadttheaters definitiv zu übernehmen, und zwar für sich allein und nicht im Vereine mit dem bisherigen Director Herrn von Witte.

, Der Sänger Roger wird nächstens in Paris in einem neuen Stücke von George Sand, betitelt „Cadio," als Schauspieler auftreten. Bekanntlich hat auch Carl Formes in jüngster Zeit sich dem Schauspiel zugewendet, aber bis jetzt als Mime wenig Glück gemacht.

, Der Componist Robert von Hornstein hat unlängst in Baden-Baden im Saale der Frau Viardot-Garcia mehrere seiner Lieder durch den Hofopernsänger Lang aus München vortragen lassen und selbst auf dem Clavier begleitet. Die Lieder selbst sowie der ausgezeichnete Vortrag derselben hatten sich von Seite der auserlesenen Zuhörerschaft des lebhaftesten Beifalls zu erfreuen.

, Das Operntheater in Berlin ist am 17. d. M. mit „Fidelio" wieder eröffnet worden.

London. Am 10. August fand hier zum ersten Male ein deutsches Sängerfest zum Besten des deutschen Hospitals statt, an welchem etwa 2000 Personen, meistens deutsche Handwerker mit ihren Familien Theil nahmen. Das Fest wurde in der Nähe von Loughton im Freien abgehalten und es wurden nach einer Ansprache des Festpräsidenten, Hrn. J. V. Weber, Gesammtchöre von Becker, Kreutzer, Schäffer und Astholz recht wacker vorgetragen und theilweise von einer italienischen Musikbande begleitet.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz

17. Jahrgang. № 36. 7. September 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Literatur.

Handbuch der Musik. Für Musiker und Musikfreunde, Musiklehrende und Lernende, von Hermann Franke. Glogau bei Carl Flemming, 1867. 394 Seiten in 8°.

Es gibt der musikalischen Nachschlagebücher eine nicht kleine Anzahl, gleichwohl hält der Verfasser des genannten Buches seine Mühe für keine überflüssige, indem die Werke dieser Art theils veraltet, theils zu umfangreich und darum des hohen Preises wegen nicht für Jedermann zugängig seien. Er hat auch sein Möglichstes gethan, um namentlich Dilettanten und Musikbeflissenen über vieles Nöthige in Kürze Aufklärung zu geben. Wir können in dieser Beziehung insbesondere den ersten Theil seines Buches empfehlen, welcher die musikalischen Formen in zwar gedrängter, aber klarer und fasslicher Weise behandelt und dem Neuling in solchen Dingen jeden wünschenswerthen Aufschluss zu geben geeignet ist. Auch die Erklärung der technischen Kunstausdrücke und Benennungen, welche das II. Capitel des Buches ausmachen, ist recht vollständig und in leicht übersichtlicher Weise angeordnet. Dass das III. Capitel, „Biographische Skizzen," keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen kann, ist leicht zu begreifen, da dies auch bei grösseren Werken dieser Art mehr oder minder der Fall ist; doch wird man wenige bedeutende Namen vermissen, eher einige minder bedeutende zu viel finden und kann also im Ganzen mit dem Gebotenen zufrieden sein (Zweck und Umfang des Buches im Auge behaltend), wenn man auch mit der näheren Characterisirung der einzelnen Musiker nicht immer einverstanden sein sollte.

Grundzüge der musikalischen Klanglehre. Für Musiklehrer, Schüler und jeden gebildeten Musikfreund leicht fasslich dargestellt, von Benedict Widmann. Mit 20 Holzschnitten im Texte. Leipzig, 1868, bei C. Merseburger. 168 S. in 8°.

Ueber Akustik und was sich darauf bezieht ist ein grosser Theil der Musiktreibenden noch viel zu wenig unterrichtet und es mag ein Grund dafür wohl darin liegen, dass die über solche Gegenstände geschriebenen Werke im Allgemeinen zu trocken und zu wenig fasslich und anziehend geschrieben, zum Theil auch zu umfangreich sind, als dass ein Neuling sich mit Lust und Ausdauer damit beschäftigen sollte. Der Verfasser des vorbezeichneten Buches hat es verstanden, seinen Gegenstand in angemessener Kürze und doch ohne Oberflächlichkeit, klar und für Jedermann verständlich, das Interesse des Lesers weckend und wachhaltend, zu behandeln. Neues zu geben lag nicht in der Absicht des Verfassers, aber das Vorhandene ist nach den besten Quellen verständig und zweckgemäss ausgewählt und zusammengestellt Im ersten, physiologischen Theile z. B. werden die Gehör- und Stimmorgane in sehr gelungenen, naturgetreuen Abbildungen dargestellt und ihre Thätigkeit auf das Anschaulichste erklärt, sowie denn auch die ganze Eintheilung des Stoffes und die Erläuterungen nach physiologischen, physikalischen, mathematischen und ästhetischen Grundlagen als durchaus sachgemäss und logisch entwickelt zu bezeichnen sind. Wir wünschen daher dem Buche recht viele Leser, besonders unter der Zahl der jüngeren Musiker und der Dilettanten, denen es wirklich um Belehrung zu thun ist.

Die Elementartheorie der Musik und die Lehre von den Accorden. Ein Lehrbuch für Musiker und Musikfreunde, von Richard Wüerst. Verlag von Ed. Bote & G. Bock in Berlin. 39 Seiten gr. 8°

An Lehrbüchern für musikalische Theorie, grossen und kleinen Umfanges, ist wahrlich kein Mangel und ein dringendes Bedürfniss die Zahl derselben durch ein neues zu vermehren kann daher den Verfasser des vorliegenden Büchleins nicht zu dessen Herausgabe veranlasst haben, wohl aber der Wunsch, die einfachsten Elemente der musikalischen Theorie und Accordenlehre in der Form, wie er als Lehrer in denselben zu unterrichten seit Jahren gewohnt ist, seinen Schülern in die Hand zu geben und sich damit den Unterricht zu erleichtern und so ist das Werkchen denn auch andern Lehrern zum Gebrauche als practisch und leicht verständlich zu empfehlen. Zum Selbstunterricht ohne Lehrer ist es jedoch nicht ausführlich und descriptiv genug, aber für Musikschulen und Privatunterricht ganz empfehlenswerth, wie es denn auch in den höheren musikalischen Unterrichtsanstalten Berlin's bereits eingeführt ist.

Händel in Dresden.

Ueber einen Besuch, den Händel in geschäftlicher Absicht der Stadt Dresden abstattete, gibt Fürstenau in seiner „Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe der Kurfürsten von Sachsen und Könige von Polen" (Dresden, bei Rudolf Kuntze, 1862) folgende Details:

— — — Selbst nach England war der Ruf der damaligen Dresdner Oper gedrungen, denn von ihren Mitgliedern holte sich Händel die Besten für die von ihm gestiftete sogenannte königliche Academie nach London. Er kam desshalb im Herbst 1719 selbst nach Dresden, um die Opernvorstellungen zu hören und trat bei dieser Gelegenheit auch bei Hofe als Klavierspieler auf, wofür er 100 Ducaten erhielt. Wahrscheinlich eröffnete er schon damals mit der Durastanti und Salvay, mit Senesio, Berselli und Boschi wegen des Londoner Engagements Unterhandlungen. Ein Abschluss kann jedoch kaum erfolgt sein, da die Sänger ihre Contracte vom 1. October 1719 ab noch auf ein Jahr verlängert erhielten und erst am 1. October 1721 bei der Händel'schen Oper eintraten.

Die Verordnung, die Auszahlung von 100 Ducaten an „den Kön. Engl. Capellmeister Händel, welcher vor Sr. Königl. Majestät und

Sr. Hoheit dem Königl. Prinzen sich hören lassen," betreffend, datirt erst vom Februar 1720. Daraus geht jedoch nicht hervor, dass Händel damals noch in Dresden gewesen sei. Das Rescript enthält die summarische Erledigung einer Menge Theater- und Capellangelegenheiten, welche meist in den vorhergehenden Monaten vorgekommen waren, — verfügt also wahrscheinlich nur die nachträgliche geschäftliche Bewilligung des Präsentes. Das interessanteste Document über Händel's Aufenthalt in der sächsischen Hauptstadt ist ein Brief des damals so mächtigen und einflussreichen Generalfeldmarschalls Grafen Jacob Heinrich von Flemming an ein Fräulein v. Schulenburg, welcher Bemerkungen über Händel's zurückhaltendes Benehmen in Dresden enthält, das freilich wohl aus seiner damals schwierigen Mission mit hervorgehen mochte, welche ihn zu Vorsicht nöthigte. Der Brief lautete:

„A Mademoiselle de Schulenburg.

Dresden, le 6e Octbr. 1719.

Mademoiselle!

Je vous envoye cy joint l'opérette de Vienne dont j'ai eu l'honneur de vous parler. Je n'ai pas pu avoir encore les opéras d'icy, car on est si rare avec, qu'on n'en laisse pas même les rôles aux chanteurs et chanteuses, dont ceux cy enragent. J'ai souhaitté à Mr. Händel, et lui ai voulu faire quelque honettetés à votre egard, mais il n'y a pas eu moyens; je me suis servi de votre nom pour le faire venir chez moi, mais tantôt il n'é toit pas au logis tantôt il étoit malade; il est un peu fol à ce qu'il me semble, ce que cependant il ne devoit pas être à mon egard, vu que je suis musicien c. a. d. (c'est à dire) par inclination, et que je fait gloire d'être un des plus fidéles serviteurs de vous, Mademoiselle, qui êtes la plus aimable de ses écolières; j'ai voulu vous dire tout ceci pour qu'à votre tour vous puissez donner des leçons à votre maitre. J'ai l'honneur d'être etc."

Graf Flemming war übrigens einsichtsvoll genug, Händel diese damals ungewöhnliche Art nicht nachzutragen. Als der Kammerherr A. de Fabrice ihm *d. d. Londres le 21 d'April 1721* schrieb, dass in dem neuen *Pasticcio* ‚*Muzius Scaevola*,“ von welchem der erste Act von Pipo, der zweite von Bononcini und der dritte von Händel war, Letzterer den Preis davongetragen habe, — antwortete Flemming: ‚*Je suis bien aise aussi de ce que l'Allmand l'emporte dans la composition sur tous les autres musiciens.*“ Vergleiche Chrysander's G. F. Händel. Leipzig 1860. II.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

Am 17. September findet die Wiedereröffnung unserer städtischen Bühne unter der Leitung des bisherigen Directors, Herrn Behr statt und ist bereits die Abonnementsliste für die 120 abonnirten Vorstellungen der diesjährigen Saison in Umlauf gesetzt, welcher das Verzeichniss des für Schauspiel und Oper engagirten Personals beigegeben ist. Für die Oper sind demnach engagirt die Damen: Frau Bertram-Mayer (dramatisches Fach), Frl. Holland, (Coloratur und jugendliches Fach), Frl. Hasselt-Barth (Soubrette und jugendlich-dramatische Sängerin), Frau Hagen (komische Alte), Frl. Weyher (kleine Partien); die HH. Rulf (Heldentenor), Brunner (lyrischer Tenor), Schweighofer (Tenor-Buffo), Scheidweiler (für kleine Tenorpartien), Fray (I. Baritonist), Swirceny (II. Baritonist), Carnor (I. Bassist), Oeser (II. Bassist), Baumann (III. Bassist), Behr (Bass-Buffo und Opernregisseur). Herr Wendelin Weissheimer ist als erster, Hr. Victor Hempel als zweiter Capellmeister und Chordirector engagirt. Ausserdem figurirt auf der Personalliste auch ein Solotänzer-Paar, Hr. Klass und Frl. Ostradt.

Die Leistungen der Damen Bertram-Mayer und Hagen, sowie der HH. Carnor und Behr sind hier von voriger Saison her in vortheilhafter Erinnerung auch Hr. Oeser hat sich schon früher als ein brauchbares Mitglied unserer Oper bewährt, und auch den neuengagirten Mitgliedern geht zum grössten Theile schon ein ehrenvoller Ruf voraus, so dass man sowohl tüchtiger Einzelleistungen als auch eines befriedigenden Ensemble's gewärtig sein darf, vorausgesetzt, dass Hr. Behr auch dem Chor jene Aufbesserung hat angedeihen lassen, welche sich in voriger Saison als so dringend nothwendig erwies. Da heuer nur 120 Abonnemementsvorstellungen gegen 150 im vorigen Jahre stattfinden werden, so kann wohl auch das unverhältnissmässige Aufeinanderdrängen von Opernaufführungen vermieden und dem Einstudiren um so grössere Sorgfalt zugewendet werden. Kurz, wir wollen das Beste hoffen von der Einsicht und der practischen Gewandtheit des Hrn. Director Behr einerseits und andererseits von der Leistungsfähigkeit und dem guten Willen des gesammten Gesang- und Orchesterpersonals, wogegen aber auch das Publikum seine Ansprüche in billiger Weise auf das Maass des unter den hiesigen Verhältnissen Möglichen einschränken möge.

Was im Opernfach während der letzten Saison in Bezug auf Novitäten versäumt wurde will die Direction in diesem Jahre reichlich nachholen, indem sie, wie wir aus verlässiger Quelle erfahren, folgende hier noch neue Opern vorzuführen beabsichtigt: „Der erste Glückstag“ von Auber, „Don Pasquale“ von Donizetti, „Die Opernprobe“ von Lortzing, „Gott und Bajadere“ von Auber und um dem unvermeidlichen Offenbach sein Recht wiederfahren zu lassen, sollen „Die schöne Helene“ und „Der Blaubart“ auch an unserem Publikum ihre vielbewährte Anziehungskraft versuchen. Noch interessanter sind jedoch für einen soliden Geschmack die Werke, deren Neueinstudirung von der Direction ins Auge gefasst wird; es sind dies die Opern: „Euryanthe“ von Weber, „Lohengrin“ von Wagner, „Der Blitz“ von Halevy, „Lestocq“ von Auber, „Die Weibertreue“ *(Cosi fan tutte)* von Mozart und „Othello“ von Rossini.

Aus Stuttgart.

Prof. L. Stark hat von der „Euterpe“ zu Amsterdam für die Composition des Geibel'schen Gedichtes „Volker's Nachtgesang“ den ersten Preis mit der goldenen Medaille erhalten. Aber dieser erfreulichen Nachricht folgt die weniger angenehme, dass derselbe die Direction des von ihm gegründeten Singvereins, der in einer Reihe interessanter Concerte die Perlen der weltlichen Vocalmusik vorgeführt und sich bei allen unbefangenen Kunstfreunden die dankbarste Anerkennung erworben hat, zunächst aus Gesundheitsrücksichten und wegen Ueberhäufung mit Berufsgeschäften definitiv niedergelegt hat; vermuthlich wird die musikalische Leitung auf Hrn. Speidel übergehen, von dessen Routine am ehesten ein günstiger Fortgang dieses schönen Unternehmens zu hoffen steht. Am Conservatorium hat Prof Stark diesen Sommer einen ständigen Freiplatz für einen unbemittelten talentvollen Gesangzögling gestiftet; bereits ist eine vielversprechende Sängerin im Genusse dieses s. g. Stark'schen Freiplatzes. Unsere Oper beginnt am 1. Septbr. wieder mit „Tannhäuser;“ die Titelrolle singt Hr. Braun, ein stimmbegabter routinirter Repertoirsänger, durch dessen Acquisition nun endlich auch „Lohengrin“ und manches Andere in die Sphäre des Erreichbaren gerückt ist. Von etwaigen Personalveränderungen ist noch nichts bekannt; wünschenswerth wäre die Reactivirung einiger, unter Eckert's Regime bedauerlicher Weise brach gelegener Opernkräfte ersten Ranges; hoffen wir auf die Einsicht und das Billigkeitsgefühl unseres Intendanten, sowie unserer vortrefflichen Hofcapellmeister Abert und Doppler, die gewiss Alles recht machen werden.

Nachrichten.

Frankfurt a. M., 27. August. Heute Vormittags verschied in dem hohen Alter von 82 Jahren und 4 Monaten der ausgezeichnete Componist und Tonkünstler Schnyder v. Wartensee. Der Verstorbene, in der Schweiz geboren, lebte seit 1817 ununterbrochen in unserer Stadt, und widmete seine anerkannten Talente sowohl dem musikalischen Unterricht als dem Erziehungswesen nach Pestalozzi'schen Grundsätzen. Er war es, der den Pädagogen Fröbel veranlasste, eine weit berühmte Erziehungsanstalt auf seinem Stammschlosse Wartensee am Sempacher See zu gründen. Sein Aufenthalt in Frankfurt und seine Reisen in Deutschland

brachten ihn in engere Verbindungen mit Göthe, Jean Paul, Ludwig Spohr, Döbereiner und Ludwig Börne. Auch als Dichter (humoristische Lieder) und als kenntnissreicher Musikkritiker hat der Verstorbene seinen Namen in den weitesten Kreisen bekannt gemacht, und seine zahlreichen Compositionen, namentlich seine vierstimmigen Männergesänge, sein Oratorium „Zeit und Ewigkeit" und seine Schweizeroper („Heimweh und Heimkehr") sichern ihm in der Geschichte der Musik eine anerkannte Stellung. Als Contrapunctist gilt er selbst den neueren Schulen als Autorität.

— Der rühmlichst bekannte Concertsänger Herr Carl Hill hat dieser Tage unsere Stadt verlassen, um seine neue Stellung als grossh. mecklenburgischer Hofkammersänger in Schwerin anzutreten. Der „Liederkranz" veranstaltete ihm ein Abschiedsfest, bestehend in einer Nachenfahrt nach dem Sandhofe und einem im Saale des Forsthauses arrangirten Souper, woran auch die Directoren des Theaterorchesters, des Museums und Cäcilienvereins, des Rühl'schen und philharmonischen Vereins und der Vorsitzende der Mozartstiftung theilnahmen. Hill dankte für die ihm in reichem Masse gewordenen Huldigungen in einfachen, aus warmen Herzen kommenden Worten, denen er im Laufe des wirklich schönen, stimmungsvollen Abends noch eine Reihe seiner besten Lieder folgen liess. Hoffen wir, dass die Musen, die ihn bisher so treulich begleiteten, ihn auch auf der neuen Laufbahn nicht verlassen, und dass er, wie einer der Redner mit Recht hervorhob, stets das bleiben möge, was er ist — ein echter Künstler, dessen ganzes Streben dahin geht, das Höchste in der Kunst nur um der Kunst selbst willen zu erreichen! Der Cäcilienverein hat Hrn. Hill in Anerkennung seiner Verdienste um den Verein zu seinem Ehrenmitgliede ernannt.

Darmstadt. Am 30. August kam die „Afrikanerin" von Meyerbeer zur Aufführung. Frau Fabbri-Mulder von Frankfurt und Hr. Becker wurden für ihre schönen Leistungen mit reichlichstem Beifall belohnt. Auch Frau Mayr-Olbrich und Hr. Lederer fanden gebührende Anerkennung, sowie Hr. Dr. Pockh als „Don Pedro" recht Anerkennenswerthes leistete. Das Ensemble blieb nicht hinter dem der früheren Aufführungen dieser Oper zurück, indem auch Chor und Orchester in vortrefflicher Weise wirkten. Die Ausstattung war eben so glänzend wie immer und riss das Publikum zur lauten Bewunderung hin.

Carlsruhe. Am 9. d. M. kommt am hiesigen Hoftheater zur Feier des Geburtsfestes des Grossherzogs die 3actige Oper „Die Braut von Azola" von Louis Liebe, (ehemals Musikdirector in Strassburg, jetzt in Paris domizilirend) zur erstmaligen Aufführung. Dies neue Werk ist von Hrn. Capellmeister Levi mit grosser Sorgfalt einstudirt und wird auch von ihm dirigirt werden.

Berlin. Im Friedrich-Wilhelmstädter Theater wurde am 16. Aug. zum ersten Male die komische Operette „Coscoletto, der Lazarone", von Offenbach aufgeführt und fand ziemlich günstige Aufnahme.

München. Die Mitglieder der Hofmusik, welche bei dem Concerte mitwirkten, das der König kürzlich für sich allein aufführen liess, erhielten von S. Majestät ein Geschenk von 1000 fl. Hr. Nachbaur, welcher einige Stücke aus den „Meistersingern" vorgetragen hatte, wurde mit einem lebensgrossen Oelbilde des Monarchen überrascht.

— Unsere gefeierte Sängerin, Frl. Mallinger, hat wie zuerst in Dresden, nun auch in Leipzig grosse Triumphe gefeiert.

London. Die königliche Musikakademie, welcher von Seiten der Staatsregierung der jährliche Zuschuss von 5000 Pfd. St. entzogen wurde, florirt nach dem Appell des Directors Sterndale Bennet an das kunstsinnige Publikum der englischen Metropole. Von allen Seiten her flossen dem Kunstinstitut ansehnliche Beiträge zu. Mehrfach wurde die Befähigung des Instituts als eine Musikschule angezweifelt, jedoch hat das am 29. August in Hannover-Square-Rooms unter Leitung des Vicedirectors Otto Goldschmidt, Gatten von Jenny Lind, stattgefundene Concert der Zöglinge der Akademie genügend bewiesen, dass die Leistungsfähigkeit der Anstalt gegenwärtig eine sehr bedeutende ist. Dieselbe hat seit 1822, ihrem Gründungsjahre, an 1500 Zöglinge ausgebildet, darunter 400 gratis, oder zu reducirten Honoraren.

Paris. Hr. Perrin hat einen Vertrag abgeschlossen, welcher ihm das Recht gibt, Gounod's „Faust" in der grossen Oper aufzuführen. Ausser einer dieses Instituts würdigen Inscenirung wird die Oper Gounod's sich auch einer grösseren Ausdehnung der Walpurgisnachtsscene, in welcher der Componist ein Ballet einschalten will, zu erfreuen haben und natürlich wird der Dialog durch Recitative ersetzt werden. Mlle. Nilsson ist die Rolle Margarethens Hrn. Faure die des Mephistopheles, die er in London mit so grossem Erfolge gegeben hat, zugedacht.

— Die gerichtliche Ehescheidung des Herrn und der Frau Gueymard ist soeben bekannt gemacht worden.

— Zwei preisgekrönte Zöglinge des Conservatoriums, Herr Aubéry (Bariton) und Hr. Bacquié (Bass) sind für das *Théâtre lyrique* engagirt worden.

— Bei Gelegenheit des 15. August wurden u. A. zu Rittern der Ehrenlegion ernannt: George Hainl, Capellmeister der grossen Oper und Dirigent der Conservatorium-Concerte, der Pianist und Componist Saint-Saëns und die Professoren am Conservatorium: Gautier und Dauverné.

— Das Civil-Tribunal der Seine hat in seiner Sitzung vom 28. August in der Klagsache des Hrn. Blaze de Bury gegen die Erben Meyerbeer's, wegen Herausgabe der von Letzterem zu dem Stücke de Bury's, „Göthe's Jugendzeit" geschriebenen Musik, den Kläger abschlägig beschieden und zur Tragung der Kosten verurtheilt.

— Hr. Pasdeloup hat als Orchester-Dirigenten am *Théâtre lyrique* Hrn. Capellmeister Carl Eckert engagirt.

Wien. Der Violinist Grün aus Pest und der Violincellist Popper, bisher Mitglied der fürstl. Hechingen'schen Capelle in Löwenberg wurden für unser Opernorchester gewonnen und zwar ersterer als Concertmeister, in welcher Eigenschaft derselbe mit dem Director Hellmesberger alterniren wird.

*** Die „Leipziger Allgemeine Musik-Ztg." bringt folgende Anzeige: „Wir können unseren Lesern die Nachricht mittheilen, dass endlich nach vielen Mühen der Plan, eine Gesellschaft für Musikforschung in's Leben zu rufen, seiner Verwirklichung entgegen geht. Es haben sich zum Behufe dessen eine Anzahl musikalischer Schriftsteller, darunter die ersten Notabilitäten, Musikfreunde, die grössten Antiquar- und Musik-Handlungen Deutschlands vereinigt, in Gemeinschaft ein Monatsheft herauszugeben, welches sich ganz allein den Quellenforschungen der alten und neueren Musik widmen soll. Alle diejenigen, welche mit ihrer Anmeldung noch rückständig sind, werden ersucht dieselbe binnen 14 Tagen nach Berlin an die Buch- und Antiquar-Handlung von A. Asher & Comp. (Unter den Linden Nr 11) zu senden. Ebenso sind alle diejenigen, welche etwa bei der persönlichen Aufforderung übergangen sein sollten oder sich für das Unternehmen interessiren, ohne gerade sich ausübend zu betheiligen, freundlichst eingeladen sich demselben anzuschliessen. Der Jahresbeitrag beträgt 2 Thlr. und schliesst zugleich das Abonnement für das Monatsheft ein. In der obengenannten Buchhandlung liegt das Programm zur Einsicht aus, welches seiner Zeit gedruckt und der Oeffentlichkeit übergeben werden soll."

*** Hofcapellmeister Proch in Wien feierte dieser Tage seine silberne Hochzeit.

*** Die diesjährigen Prüfungen des unter der Direction des Hrn. Pranz stehenden Conservatoriums in Coburg haben ein sehr günstiges Resultat ergeben; besonders sind einzelne Gesang-Schülerinnen schon so weit vorgeschritten, dass sie nächstens auf der Bühne debütiren werden.

*** Der bekannte Liedercomponist Graben-Hoffmann in Dresden hat einen Ruf als Professor des Gesanges am Conservatoriums in Boston erhalten, wird aber demselben nicht nachkommen, da er von einem grösseren Werke über die Gesangskunst, welches er soeben veröffentlicht hat, sich grossen Erfolg, und zwar in pecuniärer Hinsicht verspricht und daher auf heimischem Boden auf ein sorgenloses Alter rechnen zu dürfen glaubt.

*** Die Direction des Cölner Stadttheaters, welches am 1. September wieder eröffnet wurde, stellt folgende Opern-Novitäten in Aussicht: „Mignon" und „Hamlet" von Thomas, „die Gans von Cairo" von Mozart, „Der erste Glückstag" von Auber, „Die Katakomben" von Ferd. Hiller, „Das schönste Mädchen im Städtchen" von Conradi, „Urlaub nach dem Zapfenstreich" von Offenbach und endlich auch das Trauerspiel „Phädra" von G. Conrad mit Musik von Taubert.

*** Zum Schluss der Ausstellung in Havre findet am 30. Aug.

ein grosses Musikfest statt, an welchem sich 143 Gesang- und Harmonie-Vereine betheiligen.

** Der Violinist Henry Schradieck ist in die durch Leopold Auer's Uebersiedelung nach Petersburg erledigte Stelle eines Concertmeisters bei den philharmonischen Concerten in Hamburg eingetreten.

** Der Harfen-Virtuos Thomas hat in London ein grosses Concert gegeben, in welchem u. A. von circa 25 — 30 Harfenisten ein Chor aus Bellini's „Pirat" und eine Fantasie „Blewelin" von Thomas ausgeführt wurden. Die Klangwirkungen dieses Orchesters sollen einen fremdartigen, jedoch keineswegs angenehmen Eindruck hervorbringen.

** Herr Musikdirector Rebling in Magdeburg wird im Monat November eine Aufführung zum Besten des Denkmals für Felix Mendelssohn-Bartholdy, welches in Leipzig errichtet werden soll, mit den Kräften des dortigen Kirchengesangvereins veranstalten. Möchten alle Städte ein Gleiches thun.

** Der 82jährige Componist Albert Methfessel ist in Heckenbeck bei Gandersheim, wo er bei seinem Schwiegersohne lebt, von einem Nervenschlage betroffen worden und liegt in Folge dessen hoffnungslos darnieder.

** Der Tenorist Zottmayr, bisher am Operntheater in Wien, ist in Cassel engagirt worden.

** Im Verlag von L. Heimann in Berlin ist soeben eine Biographie Meyerbeer's von Hermann Mendel im Druck erschienen.

** Die Direction des Theaters Fenice in Venedig ist dem dortigen Pianofortefabrikanten Herrn Malipiero übertragen worden.

** Frau Lucca eröffnete am 1. September einen Cyclus von sechs Gastrollen am Leipziger Stadttheater.

** Der Pianist Klindworth, ein Schüler Liszt's, ist als Professor des Clavierspiels an das Conservatorium in Moskau berufen worden.

** Auch in Carlsruhe hat man nun das Hervorrufen der Sänger und Schauspieler bei offener Scene abgeschafft und, nebst dem betreffenden Verbote an die Darsteller auf einen solchen Ruf zu erscheinen, auch in öffentlicher Bekanntmachung an den Kunstsinn des Publikums folgendermassen appellirt: „Um eine empfindliche Störung der künstlerischen Täuschung und des Fortganges der dramatischen Handlung zu vermeiden„ ist es den Mitgliedern des grossh. Hoftheaters nicht mehr gestattet, einem Hervorruf bei offener Scene Folge zu leisten. Das hochverehrte Publikum wird daher ersucht, die Ehre des Hervorrufens den Mitgliedern nur angedeihen zu lassen, sobald der Haupt- oder Zwischenvorhang gefallen ist. Carlsruhe, den 20. August 1868. Die Direction."

** Die Mitglieder der Bouffes Parisiens geben gegenwärtig Vorstellungen in Ems.

** Ueber das erste Auftreten des Frl. Anna Reiss vom Hoftheater in Schwerin im kaiserl. Operntheater in Wien als Maria in der „Regimentstochter" sprechen sich die dortigen Journalkritiker wenig günstig aus. Auch mit ihrer zweiten Gastrolle, der Isabella im „Robert" konnte es Frl. Reiss zu keinem durchgreifenden Erfolge bringen. Als ihre letzte Gastrolle war die Donna Anna in „Don Juan" angekündigt.

** Die vortreffliche Umarbeitung des Textbuches zu Beethoven's „Ruinen von Athen" durch Hrn. J. P. Heije (in niederländischer Sprache, ins Deutsche übersetzt von Frau Heinze-Berg) ist nun wohl einem grossen Theil unserer Leser durch den mit den neuen Texten bei Th. J. Roothaan & Co. in Amsterdam erschienenen Clavierauszug des ganzen Werkes bekannt geworden. Herr Heije wird indessen nicht müde, seine internationalen Kunstbestrebungen fortzusetzen, die er übrigens schon früher auch auf das nichtmusikalische Gebiet erstreckt hat, indem er meisterhafte niederländische Uebersetzungen der Mährchen „Aschenbrödel" und „Der gestiefelte Kater" in Prachtausgaben erscheinen liess. Seine neuesten Leistungen, nicht minder anerkennenswerth als seine früheren, bestehen in den niederländischen Uebersetzungen der Texte zu Mendelssohn's „Paulus" und Haydn's „Jahreszeiten," welche den gegenüberstehenden Originaltexten bei J. H. & G. v. Heteren in Amsterdam erschienen sind.

** Der Componist Westmeyer befindet sich in Leipzig, wo unter der Leitung des Capellmeisters Mühldorfer seine Oper „Die Brandschatzung" einstudirt wird.

** Der Violinvirtuose Léonard aus Paris hat sich in Wiesbaden mit ausserordentlichem Erfolg hören lassen.

** Die Berliner Oper hat im Jahre 1867 im Ganzen 166 Opernvorstellungen gegeben, welche 48 Opern umfassten. Neu war nur die komische Oper „Don Bucefalo" von Cagnoni; neu einstudirt waren: „Othello," „Teufels Antheil," „Iphigenie in Aulis" und „Johann von Paris." Die classische Oper war durch 66 Aufführungen vertreten; davon fallen 7 auf Gluck, 23 auf Mozart, 11 auf Beethoven, 13 auf Weber, 4 auf Mehul, 5 auf Cherubini und 2 auf Spontini.

** Das „Florentiner Streichquartett" gibt am 4. September ein Concert in Wiesbaden.

** Die reiche städtische Bibliothek in Braunschweig besitzt unter ihren Schätzen eine höchst bemerkenswerthe Curiosität. Es sind dies 40,000 Theaterzettel, welche zugleich mit einer Sammlung von Portäts von Componisten, Sängern und Schauspielern aus dem Nachlasse des am 26. December 1865 verstorbenen Majors Häusler hierher vererbt sind. Dieser seltsame Mann hatte die Manie, von allenthalben her diese scheinbar werthlosen Papiere zu sammeln, zu ordnen und sich zum Vergnügen aufzustellen, und hat damit der Chronik des Theaters sicherlich wesentliche Dienste erwiesen. Man findet demzufolge in dieser Sammlung deutsche, italienische, französische, englische, russische, amerikanische u. s. w. Theaterzettel. Vollständig und lückenlos sind die braunschweigischen Zettel, nach Jahrgängen geordnet und von dem Jahre 1638 beginnend. Diesen reihen sich die Concertzettel an, welche als Ankündigungen aller musikalischen Veranstaltungen Braunschweigs in diesem Jahrhunderte sicherlich ein werthvolles statistisches Material zu liefern im Stande sind.

** Der Tenorist Fischer-Achten hat in Leipzig ein Gastspiel als Nadori in „Jessonda" begonnen.

** Ein Pfarrer Zachariä bei Giessen hat ein neues „Kunstpedal," wie er es nennt, für Flügel erfunden. Es lässt sich jede Octave dadurch selbständig an- und abdämpfen; der Erfolg, als akustische und orchestrirende Wirkung ist überraschend.

** Das Engagement der Frl. Mallinger am Hoftheater in Dresden soll an den übertriebenen Anforderungen der mit so grossem Enthusiasmus aufgenommenen Künstlerin gescheitert sein.

** Zur Vervollständigung unserer vor Kurzem gebrachten Notiz über die Subventionen der kaiserl. Theater in Paris tragen wir Folgendes nach: Die grosse Oper erhält 1,200,000 Frcs., das *Théâtre français* 254,000 Frcs., die komische Oper 240,000 Frcs., *Odéon* und *Théâtre lyrique* je 100,000 Frcs. und das Conservatorium 220,000 Frcs.

** Das Centralcomitè des nordamerikanischen Sängerbundes in dessen Händen ein Ueberschuss vom Ertrage des Festes verblieben, hat goldene Sterne für die Dichter Emil Ritterhaus, Müller von der Werra, sowie für den Componisten Reichardt anfertigen lassen, als Anerkennung der Verdienste, welche dieselben sich um das Fest durch Gedicht und Compositionen erworben haben.

** In Paris ist der berühmte Hornist Dauprat im Alter von 87 Jahren gestorben.

** Capellmeister Ziehrer in Wien hat eine Operette: „Marquis Vergissmeinnicht" von Poly Henrion in Musik gesetzt und ist dieselbe von der Direction des Carltheaters zur Aufführung angenommen worden.

** Der König von Italien hat den Componisten Petrella und den Violinvirtuosen Bazzini zu Offizieren des Ordens der italienischen Krone ernannt.

** Die Oper „Mignon" von Thomas soll am 18. October im Wiener Operntheater zur erstmaligen Aufführung gelangen.

** Der Wittwe des unlängst verstorbenen Komikers Räder in Dresden wurde vom König von Sachsen auf Antrag des Intendanten Graf Platen eine ansehnliche Pension aus der königlichen Civilkasse gewährt.

** In Neapel ist der Operncomponist und Conservatoriums-Professor Carlo Conti gestorben.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 37. 14. September 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die Kinderjahre Gretry's.*)

Einem Kinde, welches bestimmt ist ein grosser Musiker zu werden, ist die Musik so zu sagen angeboren. Es begreift, es geniesst sie, ohne sich über seinen Genuss Rechenschaft geben zu können. Alles fällt ihm auf an einer Sprache, die, obschon der seinigen fremd, ihm dennoch vertraut erscheint. Häufig hat ein solches Kind eine schöne, weiche Stimme und singt so rein und richtig, dass Alle, welche es singen hören, darüber erstaunen. Wenn es seinen Gesang zu verzieren sucht, so sind seine improvisirten Veränderungen immer richtig und seinem Stimmregister angemessen, ohne dass es selbst dies wusste. Es begreift die Harmonie aus Instinkt; kaum sitzt es vor einem Claviere, so finden seine Finger rasch auf demselben die Accorde, welche zu seiner Melodie passen. Später sind dann die Lectionen seiner Lehrer nur ein Spiel für dasselbe und in einem Alter, in welchem andere Musiker noch Schüler sind, verdunkelt es durch seine Erfolge jene, die lange vor ihm die musikalische Laufbahn betreten haben.

Woher kömmt nun aber diese Frühreife? Warum ist die Musik, welche doch als die complicirteste unter den Künsten erscheint, dennoch diejenige, in welcher ein ganz junger Mensch, ja selbst ein Kind sich besonders hervorthun kann?

Diese Besonderheit hängt ebenso von der Natur der Kunst selbst, wie von der des Künstlers ab. Einerseits ist ein zum Musiker geborenes Menschenkind immer mit einer ausserordentlichen Empfindsamkeit begabt, welche sich bei ihm sehr rasch entwickelt. Andererseits ist die Musik eine Kunst voller Gemüthsbewegungen, bei welchem die überlegende Beobachtung nur eine untergeordnete Stellung einnimmt. Die Unbestimmtheit der Sprache der Töne gestattet dem Musiker Ideen auszudrücken, deren Entwurf weder langwierige Naturstudien, wie bei der Malerei, noch tiefe moralische Forschungen, wie bei der dramatischen Kunst, erfordert. Die Eigenschaften mit denen er ausgestattet ist, sind fast schon hinreichend, um Meisterwerke hervorzubringen.

Gleichwohl haben jedoch von allen jenen Kindern, welche zu den grössten Hoffnungen berechtigten, nur sehr wenige dieselben erfüllt. Um ein tüchtiger Musiker zu sein, genügt es nämlich nicht, durch forcirtes Ueben und unablässiges Studiren sich die Gewandtheit des schnellen Ablesens der Noten oder die unentbehrliche Fertigkeit und Sicherheit der Finger angeeignet zu haben, um die halsbrechendsten Passagen auf dem Instrumente auszuführen. Auch die Unkenntniss des Publikums ist mit eine Hauptursache jener Erfolge von sogenannten Wunderkindern. Sowie nur so ein unglückseliger Pianist seine Finger mit der Geschwindigkeit von 70 Sechzehntelsnoten in der Secunde über die Tasten laufen lässt, ohne einmal in diesem rasenden Dahinrennen über eine Note zu stolpern, so schreit gleich die ganze Welt Mirakel! Hat er auch die Nuancen beobachtet, wenn es überhaupt in der Absicht des Componisten lag, deren in seinen gymnastischen Stücken anzubringen? Hat er auch verstanden den harmonischen Styl und die Verschlingung der Accorde, welche er vor Augen hat, zu würdigen? Wer fragt darnach? Das Thema wurde zwar recht schlecht vorgetragen, aber die Variationen waren gar so prächtig! Wenn nun das Alter kommt, in welchem das Genie mannbar und selbstschöpferisch wird, welche Enttäuschungen gibt es denn da! Von dem glänzenden Musiker, bisher so voller Hoffnungen und Erfolge, bleibt nichts übrig, als ein erbärmlicher Notenfresser, der froh sein kann, wenn seine Eltern ihm noch für ein anderes Auskommen gesorgt haben, als das Vergängliche, welches ihm sein Talent gewähren kann. Ganz anders verhält es sich mit dem wirklich musikalischen Kinde. Schlecht geleitete Studien, üble Behandlung können vielleicht für einen Augenblick die Fortschritte seines erwachenden Genie's aufhalten, aber der kleinste Funke entzündet wieder das Feuer, welches schon erloschen schien.

André Ernest Modeste Gretry wurde am 8. Februar 1741 in Lüttich geboren. Sein Vater, ein guter Musiker, war erster Violinist an der Kirche zu Saint-Denis in Lüttich. Seine Kindheit ist vollständig beschrieben in seinen *Essais*, auf welche wir uns häufig beziehen werden. Diese Memoiren, ein Meisterstück voll Feinheit, Gutmüthigkeit und geistiger Naivität, sollen nach den Ideen Gretry's von einem dem Componisten befreundeten Professor abgefasst sein, wenn man Herrn Fétis glauben wollte; wenn man sich aber das Vergnügen machen will, dieselben durchzulesen, so wird man sehen, dass möglicherweise Alles, was nach dem Urtheil jener Epoche riecht, von einem pedantischen Zeitgenossen hinzugefügt wurde, Alles hingegen, was den Stempel der richtigen Beobachtung, des wahren und gefühlsten Ausdrucks trägt, ganz sicher dem Autor von „Zemire und Azor" angehört, wie es sich denn auch bereits durch die Forschungen eines Hrn. Emil Regnard, dessen Vater ein Freund Gretry's war, evident herausgestellt hat, dass der ehemalige Advocat Legrard (nicht Professor, wie Hr. Fétis angibt) niemals eine Hand an die *Essais sur la musique* von Gretry gelegt hat. Ausserdem sagt Gretry, der nicht gewohnt war sich anzueignen was ihm nicht gehörte, in seinem Vorworte kein Wort von irgend einer Hülfe, die ihm zu Theil geworden sei.

In seinem vierten Jahre wäre Gretry beinahe das Opfer seiner musikalischen Neugierde geworden. Er befand sich allein in einem durch ein Steinkohlenfeuer geheizten Zimmer. An diesem Feuer stand ein mit Wasser gefüllter Topf. Nach und nach zog nun das brodelnde Geräusch des kochenden Wassers die Aufmerksamkeit des Knaben auf sich. Er fing an zu dem Geräusche dieses improvisirten Instrumentes zu tanzen; doch blieb es dabei nicht, sondern er wollte auch die Ursache jenes Geräusches kennen, und als er deshalb den Deckel des Topfes abnahm, ergoss er den ganzen Inhalt desselben in das Feuer. Es erfolgte natürlich eine Explosion, welche den kleinen Neugierigen arg verbrannte. Einige Jahre nach diesem Zufalle bemerkte Gretry's Vater, dass sein Sohn eine sehr schöne und umfangreiche Stimme besass und wollte ihn deshalb in der Musik unterrichten lassen, zu welchem Zwecke er ihn der Leitung des Musikdirectors an der Collegialschule von Saint-Denis übergab. —

*) Aus der „*France musicale.*"

Wäre Gretry nicht mit einer jener echten Musikernaturen begabt gewesen, welche nichts zerstören kann, so würde ihn die Behandlung, welche er während 5 bis 6 Jahren in jener Schule zubrachte, veranlasst haben, die Musik auf ewig zu verwünschen. Die Mittel, welche man damals in den Schulen anwandte, um die Kinder zum Lernen anzutreiben, waren nicht gerade die zartesten. Man hat den Stock aufbewahrt, mit welchem der Papst Gregor der Grosse seine Zöglinge schlug. Carl der Grosse verfuhr nicht milder gegen die jungen Musiker seiner Zeit; Prügel war ein Lehrmittel. Wir finden einen Beweis dafür bei einem alten Autor des 10. Jahrhunderts, Namens Odon von Cluny. Der Lehrer erklärt seinem Schüler die Anwendung eines Instruments, mit Hülfe dessen man ganz allein solfeggiren lernen kann. „Wie!" rief der Schüler höchst naiv aus, „ich soll einen Lehrer haben der mir gehorcht und der mich nicht prügelt, wenn mein Gedächtniss mich im Stiche lässt?" Man sieht daraus, welche Gewohnheiten bei dem Unterrichte in den Schulen herrschten; allein Gretry's Lehrer übertrieb noch die in den Singschulen herkömmliche Grausamkeit. Die Zeit, welche Gretry als Chorknabe zubrachte, war die unglücklichste seines Lebens. Eines Tages war die Standuhr seines Vaters stehen geblieben; er kam zu spät und wurde empfindlich gestraft. Seit dieser Zeit hatte er keine ruhige Nacht mehr. Um die Stunde nicht zu verfehlen, ging er im Winter um 3 Uhr Morgens trotz Schnee und Sturm von Hause weg. „Ich setzte mich," so erzählt er selbst, „vor die Kirchthüre, und hielt meine kleine Laterne vor mir auf den Knieen, um meine Finger daran zu erwärmen. Dann schlief ich beruhigt ein, denn ich war sicher, dass Niemand die Thüre öffnen konnte, ohne mich zu wecken." Ein Beispiel genüge, um einen Begriff von der Strenge des Musikmeisters zu geben. Gretry schreibt: „Ich sah, wie er einem Knaben von 10 Jahren den Kopf in eine grosse alte Perrücke einhüllte, ihn in diesem Zustande mehrere Fuss hoch über dem Boden an die Wand befestigte und ihn da mit Ruthenstrichen zwang, seine Musik zu singen, das Notenblatt in der einen Hand haltend und mit der andern den Tact schlagend." (Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

Für das hiesige Operntheater fielen diesmal die sonst so gefürchteten Sommermonate glücklich aus. Monat Juli und Hälfte August belebte das Repertoir Sontheim, der im Ganzen etwa 15 mal auftrat. Nebst dem „Eleazar" hatte sein „Vasco de Gama" den meisten Erfolg. Während seinem nächsten Gastspiel soll endlich auch die Oper „Astorga" aufgeführt werden, wenigstens wird dies oft genug versichert. Zunächst wird nun der Tenor Wachtel hier gastiren und in den Wintermonaten mit Niemann auch der Wagner'schen Opern gedacht werden. Man hatte dieser Tage den „fliegenden Holländer" gegeben, der ein einzigesmal zu Weihnachten aufgeführt wurde — dies war seit Jahresfrist das einzige, was man von Wagner zu hören bekam. Und doch hinderte nichts die Wiederholung der Oper, da dasselbe Personal zur Hand war und obendrein Beck die Titelrolle zu seinen besten Partien zählt. Dieser vielgeschätzte Sänger trat nach seinem Unwohlsein als Rigoletto, Tell, Don Juan und dem erwähnten Holländer auf, wie immer mit Beifall ausgezeichnet. Der Tenor Adams, Bassist Rokitanski und Frau Wilt sind nach ihrer Ferienzeit wiederholt aufgetreten; Dr. Schmid wird zu Anfang September erwartet. Dagegen erhielt Frl. von Rabatinsky einen Urlaub und werden ihre Rollen so gut wie möglich besetzt. Die fleissige Sängerin hatte sich in letzterer Zeit in mehreren Hauptrollen der Frau Murska mit Glück versucht, so z. B. als Page Oskar (Maskenball), Gilda (Rigoletto). Nachträglich wurde in der Schützenfest-Vorstellung „Freischütz" doch noch in den Hauptrollen der gewünschte Wechsel vorgenommen: Agathe und Max mit Frl. Ehnn und Walter zierten die Oper mehr als der ganze Aufwand an Decorationen und neuem Costume. — Die Kette verunglückter Gastspiele wurde nach dem Abtreten der Frl. Pauli durch Frl. Anna Reiss weitergeführt; sie überfiel (man kann dies mit Recht sagen) das geduldige Publikum als Regimentstochter, Isabella und Amina. Sie zeigte sich als eine Soubrette mit einem guten Theil Keckheit ausgestattet; die Stimme nicht mehr frisch, die Mittellage stumpf, die Höhe scharf; der ganze Gesang, Spiel, kurz Alles durchaus ungenügend; ein beabsichtigtes viertes Auftreten als Zerline im Don Juan unterblieb glücklicherweise. Einen vortheilhaften Eindruck im Ballet machte das Auftreten der Frl. Salvioni aus Paris. Sie tritt an die Stelle der Frl. Couqui, welche nach mehrjährigem Engagement von der hiesigen Bühne Abschied nahm. — Im Orchester dieses Theaters wurde Grün aus Pest als zweiter Concertmeister angestellt. Auch der Cellist Popper tritt in den Verband dieses Orchesters, das schon jetzt im Hinblick auf das neue grössere Opernhaus entsprechend vervollständigt wird.

Aus Paris.

7 September.

Ich bin mit ihrer Zeitung sehr im Rückstand. Eine mehrwöchentliche Abwesenheit von Paris hat mich genöthigt, meine Berichte zu unterbrechen; es hat sich indessen während dieser Zeit nichts Bedeutendes auf dem hiesigen musikalisćhen Gebiete ereignet. Selbst in diesem Augenblick werden unsere lyrischen Bühnen nur spärlich und grösstentheils blos von Ausländern besucht. Die grosse Oper, die seit der Rückkehr der Nilsson von London den Hamlet wieder aufs Repertoire gesetzt hat, bereitet die Reprise der Hugenotten vor und zwar mit sehr glänzender *Mise en Scene.* Dieselbe Bühne geht auch damit um, Verdi's „Don Carlos" im Laufe des bevorstehenden Herbstes wieder zur Darstellung zu bringen. Nun, das Publikum wird bei dieser Nachricht just nicht vor Entzücken ausser sich gerathen. Von der Aufführung der „Armide" ist vorläufig nicht mehr die Rede.

Die *Opéra comique* lebt gegenwärtig ebenfalls von ihrem alten Repertoire. Es wurde in der That auch zu viel von ihr verlangt, bei der hier herrschenden tropischen Hitze mit neuen Werken aufzutreten. Sie hat indessen eine Reihe neuer Hervorbringungen *in petto*, unter anderen eine Oper von dem unerschöpflichen Offenbach, *Vert-Vert.* Das ist das dritte Werk, mit welchem Offenbach einen glänzenden Erfolg in der *Opéra comique* zu erreichen hofft. Die ersten zwei Versuche, „*Roi Barkouf*" und „*Robinson Crusoë*," sind eben nicht günstig für ihn ausgefallen. Offenbach hat auch noch eine zweiactige *Opera buffa*, „*la Périchole*" geschrieben, die bereits im Varieté's-Theater einstudirt wird. Der Text ist dem *Théâtre de Clara Gazul*, von Prosper Mérimée, entnommen.

Das kleine Boulevard-Theater *Fantaisies-Parisiennes* hat mit dem italienischen Componisten Fr. Ricci einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge sich diese Bühne alle Erzeugnisse der Gebrüder Ricci erwirbt. Dieselbe wird nächstens ein neues Werk von Fr. Ricci, *Monsieur de la Calisse* in Scene setzen. Auch eine dreiactige Oper von Flotow soll dort in der kommenden Wintersaison dem Publikum vorgeführt werden.

Pasdeloup, den die Bedingung, das Material des *Théâtre lyrique* anzukaufen, vor der Uebernahme der Direction dieser Bühne nicht ohne Grund zurückschreckte, wird sich nun doch dazu verstehen, da ihm, wie es heisst, bedeutende Erleichterungen zugestanden werden. Desto besser!

Henri Blaze de Bury, der mit seiner Klage gegen die Wittwe und Erben Meyerbeer's wegen der Auslieferung der Composition zu der *Jeunesse de Göthe* abgewiesen wurde, hat bereits appellirt. Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob er in der zweiten Instanz glücklicher sein wird, als in der ersten.

Nachrichten.

Brüssel. Das königliche Theater de la Monnaie ist am 1. September mit zwei kleinen Opern „*le Maitre de Chapelle*" und „Crispino" wieder eröffnet worden. Das Opernpersonal für die diesjährige Saison 1868/69 ist folgendes: Die Tenore: Massy, Jourdan, Barbet, Lapissida; Buffo-Tenore Tournade und Lallémand; Bässe und Baritone: Giraudet, Jamet, Du-

mestre, Lepers, Chapuy, E. Terrain, Ferraud, Blondeau, Vermatte, Thomas; Sängerinnen, die Damen: Marimon, Sallard, Marty, Lambia, Dumestre, Pauline Killian, Neulat, Aurélie; Orchesterchef Ch. L. Hanssens, zweite Dirigenten Bosselet und Buzio. Die diesjährige Saison wird um einen Monat abgekürzt und schliesst mit dem 30. April 1869.

— Vor einigen Tagen befand sich der Pianist Leopold von Meyer in Brüssel, welcher nach einer in Ostende gebrauchten Badekur sich nach Deutschland begibt.

Baden-Baden. Am 5. d. M. fand die mit so grosser Spannung erwartete Aufführung von Wagner's „Lohengrin" statt und das geniale Werk fand bei dem zum grossen Theile aus Franzosen bestehenden Publikum eine wahrhaft enthusiastische Aufnahme. Die Besetzung war aber auch eine ganz auserlesene, denn es wirkten dabei mit: Nachbaur aus München (Lohengrin), Frl. Mallinger aus München (Elsa), F. Betz aus Berlin (Telramund), Fr. Bertram-Mayer aus Mainz (Ortrud), Frick aus Cassel (König Heinrich). Statt des in Folge seines erlittenen Unfalles krank darniederliegenden Hofcapellmeisters Carl Reiss in Cassel dirigirte Hofcapellmeister Carl Eckert, welcher bei dieser und den ferneren deutschen Opernvorstellungen von dem tüchtigen Capellmeister Schöneck von Freiburg i. Br. unterstützt wird. — In dem am 11. d. M. stattfindenden Concerte werden Frl. Nilsson, Fr. von Murska und Hr. Faure mitwirken.

Dresden. Hr. Hoforganist E. Kretschmer gedenkt demnächst nach Brüssel zu reisen, um der Aufführung seiner dort vor Kurzem mit dem ersten Preise gekrönten Messe beizuwohnen.

— Von L. Meinardus, Professor des hiesigen Conservatoriums, erscheint demnächst ein Oratorium „Gideon" und ein Werk für Soli, Chor und Orchester, „Schön Ellen." Von demselben ist bereits früher ein Oratorium „Salomon" bei Leukardt in Breslau erschienen, welches die besondere Berücksichtigung der Concert- und Oratorienvereine verdient.

Salzburg. Am 18. August fand in der Aula zur Feier des Geburtsfestes des Kaisers von Seite des Mozarteums ein grosses Festconcert unter der Leitung des neuen Directors Dr. Otto Bach statt. Das Programm enthielt: I. Abthlg. 1. Ouvertüre zu „Euryanthe" von Weber. 2. Recitativ und Arie aus „Titus" von Mozart, gesungen von Frl. Ritter, königl. baier. Hofopernsängerin. 3. Gesangsscene für die Violine mit Orchesterbegleitung von Spohr vorgetragen von Hrn. Concertmeister Blau. 4. Grosse Scene für Altsolo, Chor und Orchester aus „Orpheus" von Gluck, vorgetragen von Frl. Ritter, der Singakademie und dem Orchester. II. Abthlg. B moll-Sinfonie von Beethoven.

München. Am 3. Sept. kam Boieldieu's liebliche Oper „Das Rothkäppchen" wieder einmal zur Aufführung und wurde von dem sehr zahlreichen Publikum wie immer mit grossem Beifall aufgenommen. Vor einigen Jahren von der hiesigen Intendanz der langen Vergessenheit entrissen, verdankt dieses Werk seinen grossen und bisher stets sich gleichbleibenden Erfolg vorzugsweise der unvergleichlich vollendeten und poesievollen Durchführung der Titelrolle durch Frl. Stehle, welche denn auch gestern bei ihrem Auftreten vom Publikum mit lebhaftem Applause empfangen wurde, der sich während der Vorstellung beständig steigerte. Auch die Herren Vogl und Kindermann leisteten Vortreffliches und fanden entsprechenden Beifall. Der junge Dirigent Hr. Richter leitete die Aufführung mit Sicherheit und Verständniss, so dass das Ensemble in keiner Beziehung etwas zu wünschen übrig liess.

Paris. Die Sängerin Mme. Gueymard von der grossen Oper welche kürzlich von ihrem Gemahl, der als Tenorist an demselben Institut engagirt ist, gerichtlich geschieden wurde, war in erster Ehe mit dem belgischen Baritonisten Delibert verheirathet, von dem sie ebenfalls durch gerichtliche Scheidung getrennt wurde. Mit Gueymard war sie acht Jahre verheirathet, als sie auf einmal, ohne einen andern Grund als ihren grossen Hang zur Unabhängigkeit, sein Haus verliess, was denn sofort Veranlassung zur Scheidung gab. Da das getrennte Paar nicht in Gütergemeinschaft gelebt hatte, so wurden Mme. Gueymard vorläufig nur die zu ihrem Gebrauche bestimmten Möbel, ihr Piano und ihre Gesangrollen ausgeliefert.

— In der grossen Oper haben in voriger Woche „Hamlet," „Troubadour" und „Jüdin" abgewechselt. Brillante Aufführungen der „Hugenotten" und des „Don Carlos" werden vorbereitet. Die komische Oper bereitet die Wiederaufnahme der Auber'schen Oper „Der erste Glückstag". Das *Théâtre lyrique* wird, wie bereits gemeldet, mit Wagner's „Rienzi" unter der Direction von Carl Eckert eröffnet werden.

— Unser berühmtester Decorationsmaler, Cicéri Vater, ist in Saint-Chéron, 86 Jahre alt, gestorben. Cicéri hatte seine Laufbahn als Geiger im Orchester des Theater Séraphin begonnen und wurde dann auf Empfehlung seiner Verwandten, Martin und Ellevion, in das Conservatorium aufgenommen, wo seine hübsche Stimme einen bedeutenden Tenoristen erwarten liess. Allein ein Sturz aus einem Wagen, in Folge dessen er hinkend blieb, schnitt ihm diese Laufbahn ab und er widmete sich deshalb der Decorations-Malerei. 400 Decorationen gingen aus seiner kunstreichen Hand hervor. Er lässt zur Fortpflanzung seines Ruhmes und seiner Geschicklichkeit vier Schüler, Meister in ihrem Fache, zurück, nämlich: seinen Sohn Cambon, Desplêchin und Séchan.

*** Von der Persönlichkeit des bekannten Componisten Gounod's gibt Professor Hanslik in Wien, der den Meister unlängst in Paris besucht, folgende anziehende Schilderung. Gounod ist ein sehr ernsthafter, etwas zur Schwärmerei geneigter Mensch, der die Mission der Kunst vom höchsten Standpunkte auffasst und ihr mit einem fast religiösen Eifer dient. An der Composition des „Romeo," die er unmittelbar nach dem „Faust" begann, hat Gounod (mit wenigen für kleinere Werke nöthigen Unterbrechungen) acht Jahre gearbeitet, und gewiss mit dem reinsten Streben, sein Bestes zu leisten. Wir dürfen darüber allerdings nicht vergessen, dass Gounod Franzose ist und sich von der Anschauungs- und Empfindungsweise seiner Nation unmöglich ganz emanzipiren kann. Gounod — ein begeisterter Verehrer und Kenner deutscher Meister — hat sich übrigens dem deutschen Opern-Ideal und dem gemüthvoll singenden Charakter unserer Musik mehr als irgend ein zweiter Franzose genähert. Dass es endlich in einer französischen Oper ohne einige Concessionen an den Theaterdirector und die Sänger nicht abgeht, ist sattsam bekannt. Welch' innere und äussere Kämpfe Gounod bei solchen Anlässen zu bestehen hat, davon konnte ich mich eines Tages selbst überzeugen. Gounod war von einer der letzten Proben zum „Romeo" eben nach Hause gekommen und begann, durch die Aufregung noch belebter und gesprächiger als gewöhnlich, über die Hindernisse zu klagen, welche die leidige Theaterwirklichkeit den besten Intentionen des Componisten bereite. Der Director hatte eine Ensemble-Nummer, als die Handlung aufhaltend, streichen wollen, und die Primadonna bestärkte ihn durch ihre Unlust, darin mitzusingen. Gounod setzt sich also erzählend rasch an's Clavier und spielt und singt uns das betreffende Musikstück — es war das *„Epithalame"* im 3. Act *(„O Juliette, sois heureuse!")*, ein edler, breit ausströmender Chorsatz, in der That der besten Nummern eine — vor. „Verleugnung," ruft Gounod, „Verleugnung heisst die erste Tugend des Sängers, wie sie die erste Pflicht des Componisten ist! Den achte ich nicht als Künstler, der sich nicht mit dem Kunstwerk identifizirt, der, statt in seiner Rolle gänzlich aufzugehen, immer daneben die eigene Persönlichkeit im Auge hat. Wenn ein Sänger die Composition anders vorträgt, als der Tondichter sie geschrieben, so ist dies nichts Anderes als eine Verleumdung; im Privatleben gibt es Rechtsmittel gegen die Verleumdung, in der Kunst nicht. Der Componist hat keine Appellation und ist doch schon geschädigt, wenn eine Sängerin ihre Arie auch nur mit Unlust vorträgt. — „Wahr sein und sich verleugnen," fuhr er dann mit gesteigerter Wärme fort, „das ist die erste und höchste Pflicht des dramatischen Componisten. Wehe ihm, wenn er den höchsten Lohn nicht im eigenen Schaffen findet! Die Composition des „Romeo" hat jahrelang Tag und Nacht meine ganze Seele erfüllt, wonnevoll, schmerzvoll; ihr verdanke ich die seligsten Stunden meines Lebens und habe meinen Lohn dahin. Was nach Vollendung des Werkes folgt, die Proben, die Aufführung, der Erfolg — das ist nur Mühsal und Enttäuschung. Gäbe mir ein Gott die Kraft, ein Meisterwerk zu schaffen, vollendet und unsterblich wie Shakespeare's unter der Bedingung, dass niemals ein Sterblicher den Namen des Autors erfahre oder vermuthe, ich wäre tausendmal glücklicher, als mit den höchsten Erfolgen meiner Werke und der Ueberzeugung von ihrer Mangelhaftigkeit." Diese und ähnliche in lebhaftester Erregung ausgeführten Reden zeugten von

dem idealen Feuer, das Gounod durchlodert, und liessen den Schwärmer wiedererkennen, der als Jüngling sich ganz der religiösen Kunst hingab, die ersten Weihen nahm und noch vor 12 oder 15 Jahren in geistlichem Kleide einherging. Letztere Schwärmerei hat er überwunden und lebt seit zehn Jahren als glücklicher Gatte und Vater in der erfreulichsten Unabhängigkeit. Fein und weltmännisch in seinen Formen, von offener, intelligenter Gesichtsbildung, gehört Gounod nicht zu der Klasse der Schweigsamen, erst am Clavier aufthauende Tondichtern, sondern zu den lebhaften, mittheilsamen, denen eine fliessende Beredsamkeit und vielseitige Bildung erlauben, über ihr Streben und Schaffen Rechenschaft zu geben.

*** Von der Direction des Wiener Operntheaters ist Hr. Professor Lewy, der Lehrer des Frl. Mallinger, nach München geschickt worden, um mit seiner ehemaligen Schülerin bezüglich eines Engagements derselben für die Wiener Oper zu unterhandeln. Das Resultat seiner Bemühungen besteht darin, dass Frl. Mallinger, nach Ablauf ihres Contracts in München, im Herbst 1869, kein anderweitiges Engagement annimmt, bevor sie in Wien 6 Gastrollen gegeben haben wird, von dessen Ausfall das auf vorläufig besprochene Bedingungen basirte Engagement daselbst abhängig sein soll.

*** Der Opernsänger Jos. Reichmann in Brünn ist von dort heimlich entwichen und einen von der Theatercasse erhaltenen Baarvorschuss schuldig geblieben.

*** Der Impresario Grau hat für seine französischen Operetten in New-York die Damen Rose Bell, Desclausaz, Goby-Fontanel, Alard-Gueretti, Victoria Maurice und die HH. Carrier, Beckers und Goby, sowie den Musikdirector Robert Strepel engagirt.

*** Die Sängerin Frl. Löwe vom Leipziger Stadttheater hat ihr Engagement in Nürnberg am 1. Sept. angetreten.

*** Dr. Robert Papperitz ist an die Stelle des nunmehrigen Cantors an der Thomasschule, Prof. Richter, als Organist an der Nicolaikirche in Leipzig angestellt worden.

*** Der bekannte Componist und Capellmeister Rich. Genée, bisher am deutschen Theater in Prag, ist vom 1. d. M. an als Capellmeister am Theater an der Wien engagirt.

*** Die neue Oper „Am Runenstein" von Flotow und Genée ist soeben im Verlag von Bartholf Senff in Leipzig erschienen.

*** Frl. Lina Frieb hat mit der Rolle der Marie in „Czaar und Zimmermann" ihr Engagement in Leipzig angetreten.

*** Am 3. Oct beginnen in London wieder die Samstagsconcerte im Crystallpalast.

*** Bei der im Octbr. stattfindenden 25jährigen Jubelfeier der „musikalischen Academie" in Königsberg sollen die Oratorien „Israel in Egypten" von Händel und „Das verlorene Paradies" von A. Rubinstein zur Aufführung kommen. Rubinstein wird sein Werk persönlich leiten.

*** Fr. Lucca hat ihr Gastspiel in Leipzig am 1. Sept. als Gretchen in Gounod's „Faust" eröffnet und die hinreissende Gewalt ihrer Gesangs- und Darstellungskunst hat sich auch dort wieder glänzend bewährt.

*** In Wien concertirt gegenwärtig ein Damen-Orchester unter der Leitung des Frl. Josephine Weinlich.

*** Beethoven's Geburtshaus in Bonn, an welchem eine Gedenktafel angebracht ist, wird zum Verkaufe ausgeboten.

*** Im Theater-Orchester zu Frankfurt a. M. ist die Stelle eines ersten Violoncellisten erledigt.

*** Mme. Marchesi hat von ihren Schülerinnen in Cöln bei ihrem Abgang nach Wien als Gesanglehrerin am dortigen Conservatorium ein schweres silbernes Tafelservice als Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung erhalten.

*** Die New-Yorker Zeitung „Albion" versichert, Hr. Mapleson, der Director vom *Her Majesty's*-Theater in London habe die *Academy of Music* in New-York gemiethet, um dort Anfangs Winter eine italienische Opernsaison zu eröffnen. Das Personal soll aus den Damen Titjens, Kellogg und der Elite seiner Truppe bestehen. Frl. Titjens erhält für drei Monate 75,000 Frcs.

*** Von Albert Methfessel! — Der alte ehrwürdige Ton- und Liederdichter, von dessen plötzlicher schwerer Erkrankung alle Zeitungen berichteten, sendet der „Gartenlaube" folgende Zuschrift zur Veröffentlichung und bittet zugleich die übrige gesammte Presse um Weiterverbreitung derselben:

„An alle meine Freunde in der Nähe und Ferne! Endlich habe ich so viel Ruhe wieder gewonnen, Euch durch einen mir nahestehenden Freund die authentische Mittheilung machen zu müssen, dass mich in der Nacht vom 3. zum 4. August ein Nervenschlag getroffen, der in seinen Anfängen meinen linken Arm leicht und meinen linken Fuss schwer lähmte, in seinen Folgen aber auch mein linkes Auge so entzündlich gemacht hat, dass ich nun fast ganz erblindet bin. Auch sind meine Sprachorgane so sehr gelähmt, dass ich kaum sechs Worte zusammenhängend dictiren kann.

Drei Dinge, die zum Fortkommen in der Welt gehören, habe ich verloren: das Gehen, das Sehen, das Sprechen (Dictiren). Ein Trost ist mir jedoch geblieben: ich kann mein Clavierspiel noch hören, ich kann meinen trefflichen Vorleser noch verstehen, so dass ich durch Mittheilungen und Zusendungen von Freunden vor Vereinsamung bewahrt bleibe. Tief empfundenen Gruss an Alle! Geist und Muth ist mir geblieben.

Heckenbeck, am 24. August 1868. Dr. A. Methfessel."

Für solche Verehrer unseres vielgeprüften und der ehrendsten Theilnahme würdigen alten Meister, welche ihn durch Zusendungen erfreuen wollen, setzen wir die vollständige Adresse her: Herrn Hofcapellmeister Dr. Albert Methfessel, dermalen in Heckenbeck bei Gandersheim im Herzogthum Braunschweig. Tausenden hat er in ihren schönsten Stunden des Liedes Freuden bereitet: möchten wenigstens Hunderte dafür dankbar sein!

*** Die Componisten Iremonger und Gallieri haben die Direction des *Teatro Rè* in Mailand übernommen und beabsichtigen, dort u. A. auch ihre Buffo-Opern: „*Una notte de novembre*" und „*Ser Matteo*" aufzuführen.

*** Die Opernsaison in Moskau wird am 6. September beginnen und 32 Vorstellungen umfassen. Zu den Engagirten gehören die Damen Artot, Genati und Frerucci und die HH. Stanio, Padilla und Possi. An der Spitze des Orchesters steht Herr Jos. Dupont.

*** Im *Her Majesty's*-Theater hat ein neuer Tenorist, Herr Bulterini, grosses Aufsehen gemacht.

*** Die Wiederaufnahme der Aufführungen der „Meistersinger" in München dürfte in nicht ferner Zeit stattfinden, da Hr. Siegl den Beckmesser bereits vollständig einstudirt hat und Hr. Kindermann nun ebenfalls bereit ist, die Rolle des Hans Sachs zu übernehmen.

*** Herr Jäger vom Hoftheater in Cassel hat als Max im „Freischütz" ein Gastspiel an der Berliner Oper mit sehr günstigem Erfolge eröffnet.

*** In Paris starb der einst berühmte Tenorist Pérouet im Alter von 78 Jahren.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 38. 21. September 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die Kinderjahre Gretry's.

(Schluss.)

Der junge Gretry wendete alles Mögliche an, um seinen fürchterlichen Lehrer zu besänftigen: unermüdlichen Eifer, Genauigkeit, fleissiges Ueben; wenn der Meister ihn beauftragte Tabak zu holen, legte der arme Junge Geld darauf, damit die Dose mehr gefüllt wurde, aber Alles vergebens. Mit 11 oder 12 Jahren verliess er die Schule. Als er auf dem Chor singen sollte, versagte ihm aus Angst und Schüchternheit die Stimme und er sang schlecht. Nach einem zweiten ebenso verunglückten Versuche ersuchten die Canoniker den Vater, sein Kind zurückzunehmen. Um diese Zeit begegnete dem jungen André ein Zufall, der, wie er in seinen *Essais* erzählt, einen grossen Einfluss auf sein Schicksal hatte.

Am Tage seiner ersten Communion bat er Gott, er möge ihn sterben lassen, „wenn nicht ein ehrenhafter und in seinem Berufe ausgezeichneter Mann aus ihm werden soll." Einige Stunden darauf fiel ihm eine grosse schwere Bütte auf den Kopf Man hielt ihn für todt, allein er war nur betäubt und der Unfall hatte keine weiteren Folgen. Gretry aber blieb von da an stets überzeugt, dass ihn Gott am Tage seiner ersten Communion würde haben sterben lassen, wenn er nicht bestimmt wäre, ein braver Mann und tüchtiger Musiker zu werden. Nachdem der Vater Gretry's seinen Sohn aus der Schule genommen hatte, vertraute er ihn einem Lehrer Namens Leclerc an, unter dessen sanfter und liebevoller Leitung der Schüler reissende Fortschritte machte.

Ein zufälliger Umstand zeigte unserem jungen Musiker die Bahn, welche er später beständig verfolgen sollte. Es war ungefähr um jene Zeit, dass die italienische Buffo-Oper in Frankreich eingeführt wurde. Dauvergne hatte mit seinen *Troqueurs* die komische Oper geschaffen. *La Servante Maitresse* von Pergolese gab mit ihren frischen Melodien und ihrer Wahrheit des Ausdrucks der französischen Oper einen neuen Impuls. Der Gesang, bisher schwerfällig und ohne Anmuth, hatte sich durch die Berührung mit jener italienischen Schule, deren Sänger in der ganzen Welt berühmt waren, gereinigt. Die französische Musik nahm jenen Character des Ausdrucksvollen und der Feinheit an, welcher sie vor Allem auszeichnet und wovon *la Fausse Magie* von Gretry noch immer ein Muster ist.

Im Jahre 1755 liess sich in Lüttich eine italienische Truppe nieder, welche die Opern von Pergolese und Buranello spielte. Ihr Dirigent war ein gewisser Resta, der sich mit Gretry's Vater verband und dem Knaben den Eintritt in das Orchester gestattete, welcher denn auch während eines Jahres keine einzige Vorstellung versäumte. Hier schöpfte er die Bewunderung, welche er stets für die italienische Musik und insbesondere für Pergolese hegte. Diesen Studien verdankte er auch jene ausgesuchte Richtigkeit der Declamation, die er mitunter bis ins Kleinliche trieb, und welche den unterscheidenden Character der Musik Gretry's bildet.

Nach Verlauf eines Jahres hielt ihn sein Vater für reif genug, um in der Kirche von Saint-Denis wieder aufzutreten. Er begab sich zu jenem gefürchteten Musikmeister, um ihn zu bitten, dass er seinen Sohn während der Messe singen lassen möchte. Nach einigen Schwierigkeiten willigte der Meister endlich ein. Der Erfolg war ein vollständiger. „Ich hatte kaum vier Tacte gesungen," schreibt Gretry, „als das Orchester bis zum *Pianissimo* erlosch, nur um mich besser hören zu können. Ich warf zu diesem Augenblicke meinem Vater einen Blick zu und er antwortete mir mit einem Lächeln. Die Chorknaben zogen sich respectvoll zurück; die Canoniker traten fast alle aus ihren Stühlen heraus und überhörten das Glöckchen, welches das Zeichen zur Wandlung gab." Zur Belohnung für den, welchen er als seinen Schüler betrachtete, gab Resta allen Chorknaben der Stadt freien Eintritt zu seinen Vorstellungen. „So sah man denn jeden Tag eine Schaar kleiner Abbés, welche um Gott zu preisen in das Theater kamen." Als die Zeit des Mutirens schon herankam, wollte Gretry eine sehr hoch liegende Arie von Galuppi singen, allein diese Anstrengung zog ihm einen Blutsturz zu, dessen Folgen er sein ganzes Leben lang verspürte und welcher seinem Singen ein Ende machte und ihn ausschliesslich auf das Componiren verwies.

André hatte in der Schule die musikalischen Elemente gelernt; sein musikalisches Gedächtniss und seine glücklichen Anlagen thaten das Uebrige. Er fing mit ein paar glücklichen Nachahmungen an, welche ihn in seiner Heimath berühmt machten. Er nahm nämlich eine vierstimmige Fuge, welche er besass, zum Muster und schrieb dieselbe ab, indem er nur das Stück transponirte und die Folge der einzelnen Stimmen umkehrte. Sodann setzte er ein Mottet wie Mosaik zusammen, indem er einige Tacte aus diesem, einige aus einem anderen und wieder einige aus einem dritten Stücke entnahm. Nachdem Gretry's Vater seinem Sohne Harmonieunterricht von dem Lütticher Organisten Renekin hatte geben lassen, liess er ihn auch Contrapunct und Compositionslehre unter einem gewissen Moreau studiren. Kaum hatte unser junger Mann, „dessen Kopf schon mit tausend musikalischen Gedanken angefüllt war," die ersten Principien inne, als er auch schon sechs Sinfonien schrieb, welche Beifall fanden. Dieser Erfolg, den er in seinem 15. Jahre erzielte, brachte ihn auf die Idee nach Rom zu gehen. Es bestand dort ein von einem Lütticher gegründetes Collegium, in welchem jeder Landsmann des Stifters die Aufnahme beanspruchen konnte, sobald ein Platz frei war. Um das nöthige Reisegeld zu erhalten, präsentirte Gretry dem Lütticher Capitel eine Messe von seiner Composition. Die Messe wurde angenommen, aufgeführt, belohnt und unser Componist schickte sich an, seine Vaterstadt zu verlassen. Er war damals 18 Jahre alt. Der Abschied von seiner Familie war ein äusserst zärtlicher, aber besonders interessant waren die Ermahnungen, welche ihm der zweite Mann seiner Grossmutter mit auf den Weg gab. „Er führte mich in seinen Garten, und nachdem er mir seinen Hut auf meinen Kopf gedrückt hatte, sagte er zu mir: Nun! Rodrigo, hast du Courage? — Ja freilich, mein Grossvater. — Schau, sagte er, indem er in seinen Taschen suchte, hier ist das Geschenk, das ich dir geben will, und damit zog er ein paar Pistolen aus der Tasche und hielt sie mir hin. — Gieb Acht, sagte er, sie sind geladen, treibe keinen Unfug damit, mein Sohn, ich bitte dich darum; aber wenn dich Jemand angreift . . . — Ja, ja, mein

Grossvater, ich werde mich schon zu vertheidigen wissen. — Also, lass sehen; ich nehme an, dieser Baum sei ein Dieb, der dein Geld oder dein Blut fordert. Was wirst du thun? — Ich werde ihm sagen: Mein Herr, wenn Sie in Verlegenheit sind, so will ich Sie gerne unterstützen; aber meine ganze Börse, in der Lage in der ich mich befinde, das wäre soviel wie mein Leben selbst. — Nein, antwortete mein Grossvater anstatt des Baumes, ich will Alles haben, was du besitzest. — Paff! feure ich eine Pistole gegen den Baum ab. — Er zieht den Säbel, ruft mein Grossvater ... und ich feure einen zweiten Schuss ab. Meine Grossmutter eilt erschrocken ans Fenster und ruft: Um Gottes willen, was macht ihr denn da? — Ich bringe die Diebe um, meine Grossmutter, antwortete ich ihr. — Ihr Gatte steckte mir die zwei Pistolen in die Tasche und wir gingen in das Haus zurück."

Zu Ende März 1759 reiste endlich Gretry ab unter der Führung einer Art von Schmuggler, Namens Remacle und mit zwei jungen Leuten, welche nach Rom gingen, der eine um Medizin, der andere um Theologie zu studiren. Der junge Theologe kam kaum 25 Meilen weit, als er auch schon ganz erschöpft von Müdigkeit wieder nach Lüttich zurückkehrte. Nun kann man sich nichts Unterhaltenderes denken, als die Reise der beiden anderen jungen Leute, so reich an Hoffnungen und so arm an Geld.

Eines Tages kehrten sie in einem Wirthshause in der Nähe von Trier ein; kaum waren sie angekommen, als die Wirthin sich auch schon mit besonderer Sorgfalt Gretry's annahm und ihm und seinen Reisegefährten zu essen gab, ohne Geld dafür zu nehmen, und als der junge Reisende, erstaunt über diesen Empfang, den Grund dafür wissen will, erfährt er, dass die gute Frau die Mutter eines jungen Menschen ist, der ihm ausserordentlich ähnlich sieht und der nach Trier gegangen ist, um dort seine Studien zu machen. Ein andermal übernimmt es der junge Chirurg, für ein Abendessen zu sorgen. Remacle, welcher das Essen bestellt hatte, sieht da Gerichte und Weine auftragen, die er nicht bestellt hatte; neugierig auf die Lösung dieses Räthsels, stellt er mit Gretry Nachforschungen an. „Wir fanden die Wirthin mit ihrem 80jährigen Manne, welchem der Chirurg zwei Zähne ausgezogen hatte, dann hatte er der Frau, die auch nicht mehr jung war, und einem jungen Mädchen, welches an Gelbsucht litt, zur Ader gelassen." Der Spass war ein Bischen stark, aber er hatte keine anderen Folgen, als dass er unsern Reisenden ein gutes Nachtessen verschaffte.

Als sie nach Tyrol kamen, wurden sie durch die Geistesgegenwart Gretry's aus einer sehr kitzlichen Lage gezogen, ja selbst vor dem Gefängnisse bewahrt. Sie waren in einem Wirthshause eingekehrt, in welchem sich schon mehrere Reisende befanden. Später traten noch weitere vier Personen ein, welche ganz das Aussehen von Zollwächtern hatten. Der eine ging gerade auf den Pack des Remacle los, welcher darüber sehr beunruhigt schien. Nachdem der Zollwächter einige Fragen an Remacle gestellt hatte, wandte er sich an Gretry und liess sich in eine Unterhaltung mit ihm ein. Dieser weiss den Zöllner so gut zu unterhalten, dass Remacle sich beruhigt, seinen Sack vor Aller Augen öffnet, Wäsche, Kleider und endlich auch einen halbvollendeten Strickstrumpf herausnimmt und zu stricken anfängt. Auf einmal fällt ihm der Wollknäuel und rollt unter die Beine des Wächters. „Remacle schnitt ein fürchterliches Gesicht. Ich erhebe mich ganz langsam und sende ihm mit einem Fussstosse seinen Knäuel zurück, während ich zugleich den Zollwächtern eine Flasche Wein zuschob und sie einlud, ihn zu kosten, was diese auch ohne Weiteres annahmen. Nachdem die Flasche geleert war, gingen sie fort ohne irgend Jemand zu belästigen, indem sie in ihrem halb wälschen, halb deutschen Jargon wiederholten, wir seien ganz prächtige junge Leute." Am Abend fragten die beiden jungen Leute Remacle, warum er wegen seines Wollknäuels so ängstlich gewesen sei. „Ihr sollt es wissen," sagte er, „vor Euch habe ich kein Geheimniss mehr." Und er zeigte uns, dass die Wolle dazu diente, um prächtige Spitzen zu verbergen, welche er als Contrebande mit sich führte. — Einige Tage später befanden sich unsere Reisende in Italien. Hier endet Gretry's Jugendzeit. Seine Seele öffnet sich neuen Eindrücken, das Studium reift nach und nach sein erwachendes Genie, er ist kein Kind mehr, er ist ein Mann.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

Am 16. d. M. wurde das hiesige Stadttheater mit einer Extravorstellung eröffnet, für welche man das Vorspiel zu R. Wagner's „Meistersinger von Nürnberg" und das Schauspiel „Der Zunftmeister von Nürnberg" von Redwitz gewählt hatte. Wir beschäftigen uns nur mit den musikalischen Leistungen unserer Bühne, und so möge denn gesagt sein, dass die Aufführung des so schwierigen Orchesterwerkes von Wagner unter der Leitung des Hrn. Weissheimer, seines begeisterten Jüngers und nunmehrigen Capellmeisters der Mainzer Oper, eine ungeachtet der wenigen Proben im Ganzen nicht übel gelungene war, obwohl nicht zu läugnen ist, dass das Streichquartett den Masseneffecten des Bläserchors gegenüber häufig viel zu schwach erschien und dass die von Wagner so gerne angewendeten polyphonen und contrapunctischen Verwickelungen nicht zu jener klaren Ausführung gediehen waren, die hier allein dem Zuhörer das Verständniss wenigstens bis zu einem gewissen Grade möglich machen kann. Ob dieses Verständniss selbst bei einer raffinirt vollendeten Aufführung des in Rede stehenden Musikwerkes bis zur vollen Klarheit möglich wird, müssen wir dahingestellt sein lassen, bis wir so glücklich sein werden, einer derartig vollkommenen Aufführung beizuwohnen.

Am darauffolgenden Tage begannen die Abonnementsvorstellungen mit Verdi's „Troubadour," in welchem die Damen Frau Bertram-Mayer (Azucena), Frl. Holland (Leonore) und die HH. Brunner (Manrico) und Frey (Luna) auftraten. Ueber die Leistung der Frau Bertram, welche schon in voriger Saison eine Hauptstütze unserer Oper war, können wir heute, einfach anerkennend, hinweggehen, um uns das von den neuengagirten Mitgliedern Gebotene ein wenig näher zu besehen. Fräulein Holland macht es uns schwer, etwas über sie zu sagen, indem sie eigentlich gar nicht sang, sondern wie auf einer Probe nur markirte und auch ihrem Spiele die dem entsprechenden Fesseln anlegte, welche sie niemals aus ihrem Gleichmuth gerathen liessen. Man sagte uns, die Dame sei nicht disponirt gewesen und daher wollen wir unser definitives Urtheil über dieselbe vorderhand noch suspendiren, wenngleich wir nicht umhin können zu bemerken, dass Frl. Holland von dem den Coloratursängerinnen in einem gewissen Grade zugestandenen Vorrechte der philosophischen Beherrschung aller leidenschaftlichen Erregungen einen fast zu ausgedehnten Gebrauch zu machen scheint. Hr. Brunner ist hier kein Fremder mehr, da er früher, an benachbarten Bühnen engagirt, schon öfters auf unserer Bühne gastirt hat. Seine Stimme hat eine gewisse Schärfe, die besonders im Anfange nicht gerade angenehm berührt, allein er besitzt viel Routine, hat eine noch immer leicht ansprechende Höhe und singt mit Ausdruck und Verständniss. Eine sehr gute Acquisition scheint die Direction an dem Baritonisten Hrn. Frey gemacht zu haben, der mit einer metallreichen, sympathischen, kräftigen und wohlgeschulten Stimme eine sehr hübsche, von den herkömmlichen Sängerunarten fast ganz freie Vortragsweise, deutliche Aussprache und natürliche Gefühlswärme zu verbinden scheint, so dass ihm das Publikum sofort die lebhaftesten Sympathien entgegentrug. Was den Chor betrifft, so ist derselbe in Bezug auf Stimmen viel besser, der Anzahl nach aber, wie es scheint, leider noch schwächer bestellt als im vorigen Jahre, so dass grössere Opern wohl kaum mit dem im „Troubadour" vorgeführten Personalbestand desselben genügend durchzuführen sein möchten. Doch lässt sich von der Umsicht und dem guten Willen des Hrn. Director Behr erwarten, dass er allenfalls wirklich noch bestehenden Mängeln in dieser Branche gewiss baldigst abzuhelfen suchen wird. E. F.

Nachrichten.

Darmstadt. Die Vorbereitungen für unser bevorstehendes Musikfest werden auf das Eifrigste betrieben. Dasselbe wird, wie das im Jahre 1856 hier stattgefundene erste Mittelrheinische Musikfest, im Grossh. Zeughause stattfinden, welches zu diesem Zwecke grösstentheils geräumt wurde, so dass nun für etwa 3000 Personen

Platz vorhanden ist. Die Gesangsoli werden vorgetragen von Frau Peschka-Leutner vom Stadttheater in Leipzig, Frl. Helene Haussen vom Hoftheater in Mannheim, Herrn A. Ruff, Concertsänger aus Mainz und Herrn Greger vom Grossh. Hoftheater in Darmstadt. Die beiden Festconcerte finden am 27. und 28. Sept., die betreffenden Generalproben am 26. Sept. Nachmittags und am 27. Sept. Vormittags statt.

München. Die Gebrüder Sauret, welche zuerst im Actienvolkstheater und sodann im Museumssaale mit Erfolg concertirt hatten, hatten für Sonntag den 13. d. Mts. eine Matinée im Museum unter Mitwirkung der Frau Adelina Patti angekündigt, wobei das Entrée auf 2 Thlr. und 2 fl. festgestellt war. Kurz vor Beginn des Concertes hörte man, die Patti singe nicht, sie habe von Stuttgart aus abtelegraphirt. Selbstverständlich wollte sich das getäuschte Publikum das Geld wieder herausgeben lassen, aber — Cassirer und Casse waren nach einigen Auszahlungen sehr bald verschwunden. Wie man hört, ist wegen dieses argen Schwindels Seitens der Staatsanwaltschaft Untersuchung eingeleitet.

Leipzig. Nach der „D. Allg. Ztg." will Laube das Theater allein und für eigene Rechnung vom 29. Jan. 1869 an übernehmen, — hat auch für diesen Fall sich schon bereit erklärt, der jetzigen Direction das gesammte Inventar für 30,000 Thlr. abzukaufen — unter der Bedingung, dass die Stadt ihm beide Theater pachtfrei überlässt und die Contractzeit vom 29. Januar 1869 bis 30. Juni 1876 ausdehnt. Die freie Verfügung auch über das alte Theater ist von ihm als eine *conditio sine qua non* aufgestellt. Der Rath hat beschlossen, diese Bedingungen zu genehmigen; die Sache geht nun an die Stadtverordneten.

Baden-Baden. Herr Betz aus Berlin erhielt in besonderer Anerkennung seiner mustergiltigen Leistungen als Telramund, Don Juan und Plumket in den Mustervorstellungen vom Director der Administration, Herrn Dupressoir, eine kostbare Brillantnadel. Herr Niemann blieb ohne Entschuldigung aus und soll nun 10,000 Frcs. Schadenersatz zahlen.

Paris. Unter dem Patronate des Kaisers Napoleon und des Königs von Italien hat sich in Paris eine Commission gebildet zu dem Zwecke der Errichtung eines Denkmals zum Gedächtniss des Guido d'Arezzo, des gelehrten Mönchs, welcher vor mehr als 800 Jahren die diatonische Tonleiter erfand. Das Monument wird von einer Art von Nischen umgeben sein, welchen die Wappen der Nationen und Souveraine, die dem Unternehmen ihren besonderen Schutz werden angedeihen lassen, sowie die Namen der wichtigsten Mitarbeiter an demselben angebracht werden sollen. Man subscribirt bei dem Vicepräsidenten der Commission, Herrn Costa, Componist, *rue Cler, 43.*

— Die Einnahmen der Theater, *Cafés chantants* und Schaustellungen aller Art in Paris betrugen im Monat August 849,655 Frcs.

— Eine musikalische Gesellschaft, bestehend aus ausgezeichneten Virtuosen, deren Repertoir ausschliesslich aus den hervorragendsten Tonwerken älterer und neuerer Zeit bestehen soll, bildet sich soeben in Paris unter der Leitung des Hrn. Thibaut, Musikmeister der Nationalgarde von Paris. Diese Gesellschaft beabsichtigt Concertreisen in den Provinzen zu unternehmen und auf diese Weise für Ensemblemusik dasselbe zu thun, was Ullmann so gelungen für einige Gesangs- und Instrumental-Berühmtheiten durchgeführt hat.

— Der Pianist Gottschalk, der in fremden Welttheilen so grosse Triumphe gefeiert hat, wird im November nach Paris zurückkehren und daselbst mehrere Concerte veranstalten.

— In der *Opéra comique* ist man soeben mit Einstudiren einer neuen dreiactigen Oper der HH. Labiche, Delacour und Poise, betitelt; „*Le Corricolo*" beschäftigt.

— Pasdeloup hat sich nach längerem Sträuben entschlossen, das ganze Inventar des *Théâtre lyrique* um den Preis von 336,000 Frcs. abzulösen. Es wird diese Bühne kaum vor Mitte Oct. eröffnet werden können und der „Barbier von Sevilla" von Rossini, sowie das „Thal von Andora" von Halevy sind als erste Vorstellungen bestimmt.

— Das Debüt der Mlle. Minnie Hauck, des neuen Strakosch'schen Wundervogels in der italienischen Oper, soll in einer neuen dreiactigen Oper des Fürsten Poniatowski stattfinden.

*** Gestorben sind: in Arnstadt der ehemalige Opernregisseur des Leipziger Theaters, Jos. Bickert; in Etretat der Componist René Favarger.

*** Der Componist Joachim Raff hat vom Fürst von Hohenzollern-Hechingen das Ehrenkreuz III. Classe des Hohenzollern'schen Hausordens erhalten.

*** Mercadante, der greise Director des Conservatoriums in Neapel, hat vom König von Italien den Civilverdienstorden erhalten, mit dem der persönliche Adel verknüpft ist

*** Von dem als tüchtige künstlerische wie journalistische Kraft wohlbekannten Dr. K. Zopff erscheint binnen Kurzem im Verlage der Arnold'schen Verlagshandlung in Leipzig der erste (der Production gewidmete) Band einer „Theorie der Oper," ein practisches Handbuch für Alle, welche als Künstler oder Kunstfreunde, als Dichter, Componisten, Sänger, Capellmeister, Regisseure oder Directoren mit der Oper zu thun haben, basirt auf die Anforderungen der Gegenwart und auf zahlreiche, in den Text verwebte Aussprüche hervorragender Geister.

*** Die Dresdener „Const. Ztg." schreibt: Wir können den in der Presse mannigfach verbreiteten Gerüchten, die Aufführung der „Meistersinger" sei in Dresden durch die unglaublichen Forderungen Richard Wagner's gefährdet gewesen, mit der authentischen Versicherung entgegentreten, dass hier jedenfalls eine Uebertreibung vorliegt. Bei dem Stande des Werthes und Schutzes geistigen Eigenthums in Deutschland ist, wie vielfache Versammlungen von Dichtern und Componisten laut bezeugen, eine Besserstellung der letzteren gewiss dringend zu wünschen. Es wäre mithin nicht verwunderlich gewesen, wenn R. Wagner die Ueberlassung der „Meistersinger," eines mit ungemeiner Hingebung gearbeiteten Werkes echt deutschen Kunstfleisses, an hohe Forderungen geknüpft hätte. Aber 1500 Thlr. einmaliger Zahlung sind an sich eine verschwindend kleine Forderung. Hat doch Gounod für seinen „Romeo" hierselbst 1200 Thlr. empfangen. Die nunmehr mit Wagner vereinbarte Tantième von 7% der Einnahme, nach den Berliner Tantièmegesetzen bemessen, berechnet sich auf ziemlich ähnliche Höhe. Dass Wagner die Kürzungen an einem mit fast beispielloser Subtilität gearbeiteten Werke nicht eben leicht wurden — er hat sie auf Vorstellung seines Freundes Tichatscheck sofort unternommen, — dass ferner zur Unterstützung der musikalischen Leitung (nicht zu ihrem Entsatz, wie geschrieben wird) ein Mann anhier empfohlen ward, dem die Partitur und die Intentionen Wagner's aufs Genaueste vertraut waren (Herr Correpetitor Richter aus München) — darin kann doch unmöglich eine anmassliche Forderung des Componisten erblickt werden, um so weniger, da keiner der Dresdner Capellmeister der Münchener Aufführung des in seiner Art völlig neuen Werkes beigewohnt hat, „Intentionen" aber häufig für den Erfolg ausschlaggebend zu sein pflegen.

*** Ein junger italienischer Maestro aus Bologna, Namens Dall'Argine, hatte die naiv kühne Idee, den durch Rossini bereits ziemlich bekannten und beliebten „*Barbiere di Seviglia*" aufs Neue in Musik zu setzen und so den genialen Pesareser gewissermassen zu einem musikalischen Zweikampfe herauszufordern. Was thut nun der junge, pfiffige Maestro, der, nebenbei gesagt, bisher nur durch seine musikalische Farce „Die beiden Bären" *(I due orsi)* einen noch dazu äusserst bescheidenen Erfolg errungen hatte? Angesichts der Gefahr, in die er sich muthwillig gestürzt, appellirt er an Rossini selbst, indem er ihm seinen neuen „Barbier" dedicirt, um auf diese Weise seine Kühnheit möglichst zu bemänteln. Papa Rossini empfängt das an ihm gerichtete Schreiben des Maestro Dall' Argine (vom 2. August) mit gewohnter Bonhommie und beantwortet dasselbe in nachfolgender geistreich-sarkastischer Weise: „Herr Maestro Dall' Argine! Ich bestätige Ihnen den Empfang Ihres sehr geschätzten Schreibens vom 2. d. M. Obwohl Ihr Name mir nicht ganz unbekannt ist, da der glänzende Erfolg Ihrer Oper „Die beiden Bären" auch bereits bis zu mir gedrungen ist, gewährt es mir eine wahre Befriedigung, zu sehen, dass Sie, „kühner junger Mann" (wie Sie sich selbst nennen!!), mir durch die beabsichtigte Widmung Ihrer eben vollendeten Oper einigermassen Ihre Achtung bezeigen wollen. In Ihrem liebenswürdigen Schreiben finde ich nur das Wörtchen „kühn" überflüssig; ich hielt mich wahrlich nicht für „kühn," als ich nach dem Vater Paisiello das reizende Sujet von Beaumarchais (binnen zwölf Tagen) in Musik

setzte. Warum sollen Sie sich dafür halten, da Sie nach einem halben Jahrhundert und noch dazu mit neuen musikalischen Formen einen „Barbier" schaffen wollen? Jener Paisiello's wurde erst unlängst in einem der Pariser Theater aufgeführt, und zwar mit einem Erfolge, wie ihn dieses geist- und melodienreiche musikalische Kleinod vollkommen verdient. Viel wurde bereits und wird noch zur Stunde zwischen den Kunstfreunden über den Vorzug der älteren und neueren Tonkunst polemisirt. Sie, mein Herr, sollten sich, ich rathe es Ihnen, an das alte Sprüchwort halten, dass zwischen zwei Streitenden der Dritte am besten fährt. Euer Wohlgeboren sind, Sie dürfen davon überzeugt sein, und ich wünsche es auch von ganzem Herzen, jener glückliche Dritte. Möge denn Ihr neuer „Barbiere," als ein grosser Bär, im Vereine mit Ihren bereits componirten „Die beiden Bären" ein musikalisches Triumphirat bilden und Ihnen, sowie unserem gemeinsamen Vaterlande einen unvergänglichen Ruhm sichern. Diese innigen Wünsche hegt für Sie der greise Pesarese, der sich nennt Rossini. — P. S. Die Widmung Ihres neuen Werkes nehme ich recht gerne an. Empfangen Sie indessen meinen verbindlichsten Dank. Passy, 8. August 1868."

*** Der Tonkünstlerverein in Dresden hat den als vorzüglicher Pianist bekannten und als College allgemein beliebten Musikdirector Adolf Blassmann zu seinem Vorstandspräsidenten erwählt.

*** Die neueste Oper Auber's, „Der erste Glückstag," welche in Prag die erste Aufführung ausserhalb Frankreich erlebte, hat dort nach der Brendel'schen Musikzeitung einen vollständigen Erfolg gehabt, nach einer Notiz der „Signale" dagegen Fiasco gemacht Eine Correspondenz in Zellner's „Blättern für Th., M. und bildende Kunst" bestätigt das Letztere in ausführlichem Berichte, wogegen die „Neue Berliner Mus.-Ztg." wieder einen Bericht aus der „Prager Zeitung" bringt, der für das Werk förmlich schwärmt. „Wem soll man glauben hier?" sagt Don Ottavio.

*** Die renommirte Fabrik der HH. Schäffer & Budenberg in Buchau bei Magdeburg hat die Anfertigung des vom Lehrer Schmeil daselbst erfundenen und patentirten Notographen, welcher Alles auf dem Clavier Gespielte in Linienschrift mit grösster Genauigkeit notirt, übernommen und das erste Exemplar bereits an den Prinzen Albert (Sohn) von Preussen abgeliefert. Das nächste Exemplar ist für den Grafen d'Asmont in Paris bestimmt.

*** Bei Gelegenheit der Jubelfeier seines 50jährigen Bestehens wird der Cäcilienverein in Frankfurt a. M. die H-moll-Messe von Bach zur Aufführung bringen.

*** Von C. A. Bitter, dem Biographen Seb. Bach's, wird demnächst eine Biographie der beiden bedeutendsten Söhne desselben, Emanuel und Friedemann, erscheinen.

*** Das erste Heft der „Lieder ohne Worte" sandte Mendelssohn nach London an Moscheles, damit derselbe einen Verleger für England ausfindig mache. Aber man war wenig geneigt, es für 30 Pfd. St., welche Moscheles forderte, zu ediren; Cramer, Beale & Co. lehnten ab, auch Novello. Da liess Moscheles das Heft im Einverständniss mit dem Componisten auf eigene Rechnung drucken, und schon im ersten Jahre hatte man einen Gewinn von 40 Pfd. St., im zweiten den doppelten — dann kaufte Novello das Eigenthumsrecht nachträglich um hohen Preis an sich.

*** In der Pianofortefabrik von Ernst Rosenkranz in Dresden, welche bereits im Jahre 1797 gegründet wurde, ist dieser Tage das siebentausendste Instrument, ein Pianino, fertig geworden.

*** Vom 20. bis 22. Sept. wird in Schwerin das fünfte Mecklenburgische Musikfest gefeiert werden. Am ersten Tage wird Händel's Oratorium „Israel in Egypten" zur Aufführung kommen. Der zweite Tag bringt: Ouvertüre und Scenen aus Gluck's „Iphigenie in Aulis," die Sinfonie in A-dur und *Kyrie, Sanctus - Benedictus* und *Gloria* aus der *Missa solennis* von Beethoven. Das Programm für das dritte, sogenannte Künstlerconcert ist noch nicht festgestellt. Als Solisten wirken mit, die Damen: Frau Harriers-Wippern und Frau Joachim; die Herren: Schild, Hill und Krause und der Geigerkönig Joachim. Die Direction sämmtlicher Aufführungen ist in die Hände des Hofcapellmeisters Al. Schmidt gelegt.

*** Die Orchestermitglieder der grossen Oper haben ihrem Dirigenten Hrn. G. Hainl aus Anlass seiner Decorirung ein Banket veranstaltet, bei welchem zwar nicht musicirt aber viel gesprochen und getoastet wurde. Es herrschten Heiterkeit und Gemüthlichkeit bei dem Feste, welches die Gäste bis zur späten Stunde versammelt hielt.

*** Auch in Prag ist das Hervorrufen der Darsteller bei offener Scene abgeschafft worden. Möchte diese vernünftige Neuerung doch recht bald bei allen Bühnen eingeführt werden.

*** Musikdirektor Bilse wird mit seinem Orchester am 17. d. M. sein letztes Concert in Warschau geben und sodann nach Berlin zurückkehren, wo am 1. October seine Concerte wieder beginnen werden.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 39. 28. September 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Zur Geschichte des deutschen Männer-Gesanges.

Von W. Lackowitz.

I.

Der deutsche Männergesang ist heut zu Tage eine Macht geworden, fast könnte man sagen eine weltbewegende Macht. Tausende und aber Tausende von Menschen schaaren sich um sein Banner, vergessen alles Grolles, aller Parteibestrebungen, und singen ein Lied, das gemeinsam aus Aller Munde frisch und fröhlich gen Himmel schallt. Wohl gab es eine Zeit, in welcher das Wort ausgesprochen werden durfte: „Deutschland hat keine Zeit zum Singen" — und doch hat gerade jene Zeit selbst nur zu deutlich den Irrthum dieses Ausspruches gezeigt. Nimmer hat der Deutsche sich so zum deutschen Stammesbruder hingezogen gefühlt, als wenn er mit ihm gemeinsam singen konnte. Nirgends zeigt sich das Band, das die grosse, leider so sehr verzweigte Familie einigend umschlingt, so deutlich, als wenn irgend eines der urdeutschen Lieder angestimmt wird, das mit „urkräftigem Behagen die Herzen aller Hörer zwingt," sie mögen aus Nord und Süd, Ost und West, diesseits oder jenseits des Oceans versammelt sein. Der Deutsche hat immer Zeit zum Singen gehabt, und er hat auch immer gesungen. Freilich ist sein Singen ein anderes geworden, weil die Zeit eine andere geworden ist. Ihr Zug hat ihn zur Vereinigung, zum Sichanlehnen an den Nachbar gedrängt, wie in allen Sachen, so auch im Gesange, und es ist gar keine Frage, dass der deutsche Männergesang eine mächtige, ergreifende Wirkung hat, wenn die ihm von der Natur scharf gezogene Grenzlinie nicht überschritten und seine Eigenthümlichkeit richtig erkannt wird. Er ist daher dem Volke gegenüber eine Macht geworden, der Kunst gegenüber aber eine besondere Kunstgattung, deren Berechtigung nicht mehr bestritten werden kann. Mögen sich auch noch ab und zu Stimmen dagegen erheben! Was sie wollen, trifft nicht den Kern der Sache. Ein Weizenfeld ohne Unkraut ist eben ein Unding; das Unkraut hat nicht Mark noch Dauer, es wächst, blüht und verdorrt, der Weizen aber trägt köstliche Früchte und wird eingeerntet.

Das Volk hat immer gesungen, wenn auch nicht in vierstimmigem Männerchor. Was es sang, waren Weisen, die in rührender Einfachheit der Liebe Leid und Lust, in sprudelnder Laune des Lebens Freuden zum Ausdrucke brachten, und was dem Volke in dieser Einfachheit entgegen gebracht wird, das nimmt es zweifelsohne heut noch mit derselben Freude auf. Die verzwickte Raffinirtheit und Blasirtheit der heutigen Zeit lässt es nur leider selten noch zu so einfachem Herzensergusse kommen; es ist aber jedenfalls gänzlich unbegründet, zu behaupten, dass heut' keine Volkslieder mehr entstehen könnten. Sie entstehen, behaupte ich, heut' noch eben so gut, wie jemals, denn das Volk dürfte in seiner Gesammtheit wohl kaum jemals anders gewesen sein. Nur — andere Zeiten, andere Verhältnisse, daher auch andere Lieder. „Das Volkslied," sagt A. B. Marx irgendwo, „ist die Unsterblichkeit der Musik. Es ist ewig dasselbe, wenngleich es in seiner Ausprägung nach Zeit und Ort wechselt. Es gehört der grauesten Vergangenheit an, wie der blühenden oder bestaubten Gegenwart, und zugleich ist es die eigentliche Zukunftsmusik. Es ist die unantastbare Musik von Gottes Gnaden. Denn sein Schöpfer und sein Inhalt ist überall und alle Zeit derselbe: das Volk selber und der in das Lied übergehende Inhalt des Volkslebens. Was das Volk mit regem Gemüthsantheil an Ereignissen erlebt oder an Stimmungen durchlebt, oder in sinniger Betrachtung sich zum Schatz seiner Seele zurücklegt: das ist der unversiegbare Inhalt seines Liedes und seines Lebens. Die Volksstimmung — die Stimmung jedes Volkes für sich und in jedem seiner Lebensmomente, in jeder Richtung seines Gemüths — das ist der Grundgehalt des Volksliedes... Aus dieser seiner Natur ist auch zu begreifen, wesshalb die tiefern Componisten es wohl lieben, selten aber hervorbringen; der Inhalt ihres Geistes ist eben nicht der allgemeine, sondern ein ihnen eigenthümlicher, eigenster Gesang. Der alte Hiller, Schulz, der alte Reichardt, viele achtbare neuere Sänger haben Volksliedern Entstehung gegeben, andere Lieder sind von Nichtmusikern, andere von ungenannten Aelplern, Jägern, Kriegsgenossen ausgegangen. Bach dagegen, Gluck, Beethoven haben das Volkslied geliebt, denn sie haben es in ihren Werken vielfach benutzt; aber dagegen gaben sie ihm nichts, eben so wenig wie Mozart; nur Haydn hat ein Lied und Weber einige Melodien (die er zum Theil wieder dem Volke dankt) beigesteuert. Das ist das Volkslied. Unberechenbar ist seine Wichtigkeit."

Gewiss ist seine Wichtigkeit unberechenbar. Das Volkslied ist der nie versiegende Born, aus welchem das Volk seinen Bedarf an Poesie und Musik schöpft; nur was einfach und schön ist, dem Gemüthsleben, den Stimmungen des Volkes entspricht, wird von ihm aufgenommen, in treuer Liebe bewahrt, gehegt und gepflegt und sorgsam fortgepflanzt. So ist es gewiss immer gewesen, und der Ausdruck, wie ihn auch Marx in Vorstehendem gebraucht, das Volk sei der Selbstschöpfer seiner Lieder, ist zum mindesten unklar. Wie, wenn ich so sagen darf, das Volk in Masse sich befruchten und ein Lied componiren soll, ist mehr oder minder schwer zu begreifen. Es kann nur aufnehmen, ihm Zusagendes zusammentragen, je nach Umständen variiren, und was so recht frisch und frei der jeweiligen Stimmung entspricht, ist ihm das Liebste. Es ist aber sicherlich immer nur ein Einzelner, von welchem der Impuls ausgeht, und bedenken wir das Wesen der musikalischen Kunst, so kann es immer nur ein Musiker oder doch ein musikalisch sehr begabter Mensch gewesen sein. Diese Zweifel näher zu beleuchten, würde indessen hier zu weit führen und mich in Gefahr bringen, von meinem eigentlichen Thema allzuweit abzuschweifen. Ich behalte mir eine solche nähere Betrachtung für eine besondere Gelegenheit vor, stimme aber in obigen Ruf: „Unberechenbar ist der Volkslieder Wichtigkeit," aus vollem Herzen ein.

Unberechenbar ist aber auch der Schatz, den das Volk an seinen Liedern besitzt. Jahrhunderte haben daran gesammelt und aufgespeichert, und den Forschern bietet sich hier ein geradezu unerschöpfliches Feld. Aber nur den Forschern? Was hat das Volk davon?

Vom Forschen freilich nichts, wohl aber vom Mittheilen des Erforschten. Dazu bedarf es aber wieder eines Mediums, und ich glaube, dass der Männergesang ein nicht hoch genug anzuschlagendes Medium ist. Ich weiss sehr wohl, dass ich damit auf Widerspruch stossen werde, denn die Zahl derer ist nicht klein, welche eine mehrstimmige Bearbeitung der Volkslieder durchaus verwerfen. Ich meine, das thun sie mit Unrecht. Der Männergesang hat nun einmal in einer ungeheuren Uebermächtigkeit Platz gegriffen und stellenweis das ehemalige einmüthige Zusammensingen unter der Dorflinde fast ganz verdrängt. Der eigentliche Volksgesang verstummt mehr und mehr, und was der Männergesang dafür bietet, ist leider — leider nur zu häufig ein Ersatz der allererbärmlichsten Art. Ueber die Bemühungen einiger eifriger Sammler, unter welchen der norddeutsche Ludwig Erk in erster Reihe zu nennen ist, durch mehrstimmige, dem Bedürfnisse entsprechende Bearbeitungen die Volkslieder in die Männergesangvereine einzuführen und durch diese dem Volke erhalten zu lassen, ist deshalb keineswegs so leichtfertig der Stab zu brechen, wie es wohl geschehen ist. Es kennzeichnet sich darin eine tiefernste Auffassung des Volksgesanges, ein inniges Eingehen auf die Bedürfnisse des Volkes, und das edle Bestreben, den köstlichen Born fortwährend frisch sprudelnd zu erhalten und das stagnirende Sumpfgewässer einer überwiegenden Sorte von Männergesang mit seinen Geist und Gemüth ertödtenden Miasmen fortzuschwemmen. — Es kann Einem — um mich eines hierorts üblichen Volksausdrucks zu bedienen — ganz „himmelblau zu Muthe" werden, wenn man diese thränendrüsenquetscherlichen Baritonsolis mit Brumm- oder Flüsterstimmenbegleitung, oder Gungl'sche Walzer u. dergl. hören muss, und es ist auch dem schärfsten Verstande unerklärbar, wie sonst ganz verständige Männer und Familienväter diesem „höheren Blödsinn" stundenlang die ernsteste Aufmerksamkeit widmen und dabei noch obenein ihr gutes Geld für bairisch Bier hingeben können. Man ist versucht, mit E. T. A. Hoffmann auszurufen: „O schreie, quicke, miaue, gurgle, stöhne, tremulire, quinckelire; — o Satan! Satan! welche deiner höllischen Geister sind in diese Kehlen gefahren!"

Die Männergesangvereine sind ein Erzeugniss der Neuzeit, sie haben kaum ihr 50jähriges Jubiläum gefeiert. Ausgegangen von dem geselligen Kreise einiger geistvollen Männer zeigen sie noch heut den Stempel ihrer Entstehung, nämlich den vorwiegend geselligen Character. Ihre beispiellos schnelle Ausbreitung verdanken sie aber wohl ohne Zweifel dem Umstande, dass die musikalische Bildung sich in unendlich erweiterten Kreisen verbreitet hatte. Denn noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts war es oft unmöglich, selbst in grösseren Städten nur einen Chor überhaupt zusammen zu bringen; nun gar einen Männerchor zu organisiren, lag gänzlich ausser der Möglichkeit der Verhältnisse. Wir sind bei unserm Ueberreichthum an dergleichen Veranstaltungen kaum im Stande, uns in diese Lage unserer Väter hinein zu denken und möchten ihre Klagen fast lächerlich finden. Setzt doch J. C. F Rellstab, der Vater des bekannten Musikkritikers Ludwig Rellstab, in einer eigenen Broschüre weitläuftig die Gesichtspunkte fest und gibt die Wege an, auf welchen es möglich sein dürfte, in Berlin einen ständigen Chor von wenigstens 30 Personen zusammen zu stellen. Das geschah in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, und jetzt? —

Bach, Händel, Gluck, Haydn, Mozart kennen den Männergesang nicht, er ist ihnen wenigstens als Gattung unbekannt, wenn auch einzelne Beispiele der Anwendung vorkommen. Schon Michael Haydn hat 1788 in Salzburg 14 selbstständige Männerquartette drucken lassen, es existirten ausserdem italienische Kirchenstücke für Männerstimmen, und Mozart hat auch in der Zauberflöte (Priesterchöre) davon Gebrauch gemacht. Beethoven war zwar noch Zeitgenosse der ersten selbstständigen Entwickelung des Männerchors, sein Riesengeist aber musste sich in anderen, grösseren, viel bedeutenderen Formen und Elementen bewegen, und er schenkte deshalb dem Aufkeimenden keine Aufmerksamkeit. Die Männer also, welche sich des jungen Kindes annahmen, konnten auf keine Vergangenheit zurückblicken, sie fanden nichts vor, und waren daher gänzlich auf ihre eigene Schaffenskraft angewiesen.

Die Braut von Azola.

Oper in 3 Acten.

Text von Adrian Linden und Adolph Katsch.

Musik von Ludwig Liebe.

Zum ersten Male aufgeführt zu Carlsruhe am 9. September 1868.

Das Geburtsfest des Grossherzogs von Baden, vom ganzen Lande mit so grosser Begeisterung gefeiert, fand wie immer auch in diesem Jahre seinen Abschluss in der Festvorstellung des grossherz. Hoftheaters zu Carlsruhe. Wie gewöhnlich bei derartigen Veranlassungen, war auch diesmal ein bedeutendes neues Werk zur Aufführung vorbereitet worden. Die Wahl eines solchen wird immer eine schwierige sein, aber sie darf im vorliegenden Falle als eine glückliche bezeichnet werden, denn sie fiel auf eine solcher Auszeichnung würdige dramatische musikalische Schöpfung. Wir kennen Liebe (geb. 1819 in Magdeburg, seit einigen Jahren in Paris lebend) längst als einen fruchtbaren und talentvollen Componisten. Seine zahlreichen Lieder, seine vielen Chorsachen haben ihm viele Freunde und einen bedeutenden Namen erworben. Nun hat es der strebsame Tonsetzer versucht einen Schritt weiter zu thun und zum ersten Male mit einem grösseren und umfangreicheren Werke vor das Publikum zu treten. Es ist kein Nachtheil, wenn ein Tonsetzer zuerst in kleineren Formen sich versucht und es darin zu einer gewissen Meisterschaft bringt. Schönheit der Melodie, Klarheit der Harmonie, feste Begränzung der Form, Dinge die man zunächst an weniger umfangreichen Tonsätzen üben und anwenden lernen muss, werden auch stets die Grundlagen grösserer Compositionen bilden. Besonders aber braucht ein dramatisches Werk mehr als jedes andere schöne Melodien, klare Harmonien und straffe Formen. Allerdings wird damit allein noch immer nichts erreicht sein. Die Melodien müssen warm, zu Herzen gehend und weithinaustragend, die Harmonien tief, characteristisch und der Situation angemessen sein, die Musik soll der Handlung von der weichsten lyrischen Stimmung bis zu tosender Leidenschaft und zu bezauberndem Humor folgen. Es ist daher ein weiter Abstand von einem Lieder- bis zu einem Operncomponisten und nicht jeder der gute und ansprechende Lieder zu schreiben vermochte, hat sich mit gleichem Erfolge auf die Bühne wagen dürfen. Wir sind in der Lage in dem von uns zu besprechenden Falle bestätigen zu können, dass Liebe mit seiner neuen Oper sich weit über seine bisherigen Leistungen hinausgeschwungen und ein Werk geliefert hat, welches des allgemeinen Beifalls, den es fand, vollständig würdig war.

Die Handlung der Oper ist eine sehr einfache. Ein braves liebeswürdiges Landmädchen liebt einen armen aber hübschen Gärtnerburschen. Die beiden Leutchen, eben im Begriffe zur Kirche zu gehen, um sich trauen zu lassen, werden plötzlich getrennt. Der Bräutigam (Henry), eines gemeinen Verbrechens beschuldigt, wird arretirt, die trostlose Braut (Jeanne) bleibt allein zurück. Dies ist die Handlung des ersten Actes. Im zweiten Acte, der einige Jahre später spielt, sehen wir Jeanne von einem zudringlichen alten Liebhaber (Postmeister Benoit) belästigt und fast mit Gewalt zu einer Verbindung mit ihm gedrängt. Die rechtzeitige Rückkehr Henry's vereitelt noch im letzten Augenblicke die Intrigue, in welche Benoit die noch immer trauernde Jeanne verwickelt hat. Der dritte Act versetzt uns in das Schloss des Marquis von Azola. Es ist Faschingszeit; nach langjähriger Abwesenheit ist wieder ein Besitzer Azola's auf dem alten Familiengut eingekehrt; eine fröhliche Gesellschaft ist versammelt, um dies Ereigniss zu feiern; Gesang und Tanz füllen die Räume des Schlosses. Jeanne sieht sich jetzt aber nicht nur vom alten Benoit, sondern auch vom jungen Gutsherrn verfolgt. Ihre Liebe zu Henry lässt sie jedoch alle Prüfungen bestehen, alle Anträge zurückweisen und als ihre Noth am Höchsten gestiegen ist, verwandelt sich der Marquis in ihren so treu geliebten Henry und ihre Ausdauer und Anhänglichkeit wird durch den Besitz desselben schliesslich belohnt. Das Sujet hat zwar noch einige Längen, aber es ist unläugbar mit grosser Geschicklichkeit und Bühnenkenntniss bearbeitet, durch zahlreiche hübsche Episoden bereichert und fortwährend interessant gehalten. Die Handlung entwickelt sich mit einer gewissen Würde und Noblesse, die Verse sind gut und sowohl die lyrischen, wie die dramatischen und komischen Momente bilden angenehme Gegensätze. Die Herren Linden und Katsch haben also

dem Tonsetzer glücklich vorgearbeitet. Die Musik ist durchweg melodisch, ohne oberflächlich, leicht, ohne flüchtig zu werden. Die lyrischen Stellen erscheinen besonders gelungen, doch sind auch die dramatischen von hinreissender Leidenschaftlichkeit und namentlich ist die Steigerung in den Finalen des ersten und des dritten Actes eine meisterhafte. Zu den schönsten Partien der Oper sind die frischen Chöre, die tiefempfundenen Lieder und Cavatinen, die sehr gut ausgeführten Arien zu zählen. Die Gesangpartien sind sämmtlich äusserst sangbar gehalten, ohne an die Darsteller besondere Ansprüche zu machen oder halsbrechende Schwierigkeiten ihnen zuzumuthen. Man erkennt aus der Stimmführung sofort den Kenner der Stimme und den practischen Gesangscomponisten. Die Instrumentation ist durchweg fein und mit grossem Geschicke ausgeführt. Nirgends findet sich eine Ueberladung oder eine Leere. Die Gesangspartien vertheilen sich auf zwei Soprane, zwei Tenöre und einen Bass. Nachdem wir vorstehend die der Oper günstigen Momente zusammengefasst haben, bemerken wir, dass der erste Act einige Längen, namentlich im grossen Duett (Nr. 2) hat und dass die Wirkung gerade dieses Actes durch zahlreiche getragene Melodien etwas beeinträchtigt wird. Die in der Oper angebrachten Parlando's bewegen sich noch nicht mit völliger Freiheit und in den komischen Partien, mit Ausnahme eines ganz reizenden Duettinos (Nr. 16), vermissen wir Neuheit und einen gewissen zündenden Humor.

Ehe wir nun zur Aufzählung der vorzüglichsten Nummern der Oper schreiten, sei noch bemerkt, dass durch das ganze Werk eine glückliche Steigerung gehe. Je weiter die Musik vorschreitet, um so mehr Interesse gewinnt sie; die Melodien werden immer lebendiger und ausdrucksvoller und im letzten Act, eigentlich nur einem grossen Ensemble, findet sich mit Erfolg Alles vereinigt, was den Hörer befriedigen und erfreuen, ja entzücken kann. Es ist daher begreiflich, dass der Beifall bis zum Schlusse mehr und mehr sich steigerte und dass nicht nur die Laien einen höchst genussreichen Abend der Aufführung zu danken hatten, sondern dass auch die Musikkenner, die ja stets durch die erstmalige Darstellung eines neuen Werkes angelockt werden und ihm in der Regel mit einigem Misstrauen entgegentreten, volle Befriedigung fanden. Das Stück bot in seiner Ausstattung nichts Anspruchsvolles und Ueberladenes, aber es war mit grossem Verständniss und feinem Geschmacke in Scene gesetzt, wie das denn auch von einer Bühne, die unter E. Devrient's Leitung steht, nicht anders zu erwarten steht. Herr Hofcapellmeister Levi hatte sich der Einstudirung der Oper mit grösstem Fleisse und rühmenswerther Sorgfalt hingegeben, so dass eine bis in die kleinsten Details fein ausgearbeitete Vorstellung ermöglicht wurde. Die Vertreter der Gesangspartien Frl. Formanek und Hr. Stolzenberg, Frau Hauser und die Herren Kürner und Oberhofer, wenn auch nicht aus den besten Kräften der Carlsruher Hofbühne ausgewählt, hatten ihre Partien fleissig studirt und sangen mit Lust und Begeisterung. Der Chor, in Carlsruhe zahlreicher und vortrefflicher als anderswo, war tadellos; das Orchester entzückte namentlich durch die grosse Discretion, mit der es accompagnirte.

Die Oper beginnt mit einem sehr schönen „Chor" (Nr. 1), dem ein lebendiges „Trinklied" eingewebt ist. Von grosser Wirkung ist die darauf folgende „Arie" der Jeanne (Nr. 3) und in ihr besonders wieder das „Lied der Mutter." Zu den besonders gelungenen Nummern des ersten Actes dürfte noch zu zählen sein: „Recitativ und Chor" (Nr. 10) und das „Finale" (Nr. 11), letzteres ein prachtvolles Tonstück von der packendsten Gewalt. Die erste Nummer des zweiten Actes bringt einen sehr lieblichen „Frauenchor" (Nr 12), dann die grosse „Arie" Henry's (Nr. 13), welche durch Mannigfaltigkeit der Stimmungen und glücklichen Ausdruck hervorragt. Nicht minder gelungen ist die folgende tiefempfundene „Cavatine" der Jeanne (Nr. 14). Des ganz vortrefflichen „Duettino's (Nr. 16) haben wir bereits gedacht. Die sehr hübsche „Walzerarie" (Nr. 17) wird bald eine Lieblingspiece unserer Sängerinnen sein; sie eignet sich vortrefflich als Einlagsarie. Ein „Trio" (Nr. 17) und der „Chor der Postillone" (Nr. 19), mit dem der Act schliesst, reihen sich den vorausgegangenen Nummern vollkommen ebenbürtig an. Alle diese Piecen fanden reichen, sich steigernden Beifall. Der dritte Act zeichnet sich besonders durch schöne Chöre und Tänze aus; vor Allem aber erhält er grossen Reiz durch eine „Romanesca" aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh., die dem „Finale" (Nr. 25) zu Grunde liegt. Dieses Finale ist wieder ganz entzückend und von grösster Wirkung. Der Componist wird nach den Erfahrungen der ersten Aufführung einige Kürzungen sich gefallen lassen müssen, aber alsdann wird sein Werk auch ein durchaus bühnengerechtes genannt werden können und jede Bühne, die zu dessen Aufführung sich entschliesst — und eine solche ist ohne Kosten und hervorragende Kräfte zu ermöglichen — wird ein dankbares Repertoirestück in ihm gewinnen. Wünschen wir dem Tonsetzer auch anderswo allen den Erfolg, den sein schönes Werk so sehr verdient.

H. M. Schletterer.

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

21. September.

Die Wintersaison ist vor der Thüre; die lyrischen Scenen sind daher in voller Thätigkeit. Was die grosse Oper betrifft, so hat sie gestern bereits die erste Supplementsvorstellung gegeben. Diese Vorstellungen werden während des Winters abwechselnd Sonnabends und Sonntags stattfinden.

Vorgestern hat die *Opéra comique* Auber's jüngstes Musenkind, *Le Premier jour de bonheur*, wieder dem Publikum vorgeführt. Die Rolle der Djelma, die bisher von der schönen Marie Boze gegeben wurde, gab diesmal eine Debütantin, Frl. Moisset, ein erster Preis des Conservatoriums. Die Debütantin kann mit ihrem Erfolg vollkommen zufrieden sein.

Pasdeloup hat bereits die Direction des *Théâtre lyrique* angetreten und wird wahrscheinlich am 15. October mit „*Le Val d'Andorre*" das Haus eröffnen. Die armen Compositeure, die der frühern Direction ihre Werke zur Aufführung eingesendet, sind aufgefordert worden, dieselben wieder abzuholen. Man kann sich denken, welche Bestürzung diese Aufforderung erregt, wie viel Hoffnungen sie gestört. Pasdeloup wäre, beiläufig gesagt, vor einigen Tagen durch den Sturz einer Decoration beinahe erschlagen worden; er kam glücklicherweise mit einigen leichten Contusionen am Kopfe davon.

Adelina Patti trifft nächsten Donnerstag von Hamburg hier ein und wird im Italienischen Theater als Lucia von Lamermoor den Cyclus ihrer Gastrollen eröffnen. Sie bleibt nur bis Mitte November hier und geht dann nach Petersburg.

Offenbach, der, wie ich Ihnen berichtet, schon wieder ein Viertel Dutzend Operetten aus dem Aermel geschüttet, studirt in diesem Augenblick eines dieser Werke in den *Bouffes Parisiens* ein, mit denen er sich vollständig wieder ausgesöhnt. Der Saal dieses kleinen Theaters ist neu decorirt worden. — Auf der genannten Bühne soll im Laufe des bevorstehenden Winters eine Operette von Halévy, „*Le Dilettante d'Avignon,*" zur Darstellung kommen. Dieselbe wurde 1827 zum ersten Male in der *Opéra comique* aufgeführt.

In dem *Athénée* erlebt dieser Tage die *Opéra buffa* „*Fleur de Thé*" die hundertste Vorstellung.

Tamberlick ist seit voriger Woche in Paris; seine Gastrollen wird er hier erst im Januar eröffnen.

Nachrichten.

Mainz. Am 17. d. M. brachte der Nachmittags von Ludwigshafen hier eintreffende Eisenbahnzug die Leiche des Herrn Eduard Frech, Mitglied der Hofcapelle in Mannheim mit, welcher anscheinend im besten Wohlsein von Mannheim abgereist, sich unterwegs lebhaft mit seinen Reisegefährten unterhalten hatte und erst kurz vor der Ankunft in Mainz mit der Bemerkung, er fühle sich plötzlich unwohl, seine Cigarre weglegte und in demselben Momente, ohne das geringste Zeichen eines Todeskampfes, verscheidend zurücksank. Der so unerwartet Geschiedene war erst 49 Jahre alt und in Mannheim als tüchtiger Künstler und liebenswürdiger Mensch allgemein gekannt und geachtet.

Wiesbaden. Hr. Capellmeister Keler-Béla gab kürzlich ein Concert im Kursaale unter Mitwirkung der HH. Pallat (Clavier),

Steinhardt (Violine) und Borchers (Tenor) sowie der Damen Frl. Clara Perl, der trefflichen Altistin des Darmstädter Hoftheaters, und Frl. Johanna Buska, welche ein paar recht ansprechende Gedichte mit Anmuth und Geschmack vortrug. Sämmtliche Vorträge, insbesondere die neuen Walzer von dem Concertgeber componirt und von seinem Orchester mit bekanntem Schwunge ausgeführt, fanden den lebhaftesten Beifall.

Berlin. Am 11. gastirte in Meyerbeer's „Robert der Teufel" Frl. Kropp vom Wiener Operntheater als Isabella. Die Sängerin, die wir schon vor einigen Jahren auf der hiesigen Bühne gehört haben, überwand die Schwierigkeiten der Bravourarie im zweiten Act ohne Anstrengung, doch gelang es ihr nicht, den poetischen Passus durch leidenschaftlicheren Vortrag zu beseelen. Frau von Voggenhuber als Alice hatte mit der hohen Lage der Partie zu kämpfen und brachte nur in den Kraftstellen ihre Stimme zur Geltung. Die glänzende Leistung des Herrn Woworsky als Robert wurde, wie der Bertram des Herrn Fricke, mit Beifall überhäuft.

München. Die dritte Aufführung der Oper „Ruy Blas" von Max Zenger, unter der Leitung des Componisten, hatte wieder ein zahlreiches Publikum angezogen, welches oftmals den lebhaftesten Beifall spendete, obwohl die Executirung an auffallenden Mängeln, besonders im Orchester, litt. Es ist wohl nicht zu zweifeln, dass das vielfach interessante Werk sich auf dem Repertoire erhalten wird.

— Am 27. September kommt im königl. Hoftheater Auber's neueste Oper „Der erste Glückstag" zum ersten Male zur Aufführung.

Cassel. Bis zur Wiederherstellung des Hrn. Hofcapellmeisters C. Reiss ist die Direction der grösseren Opern Hrn. Capellmeister Lampert von Gotha übertragen worden.

Wien. Hr. Director Hellmesberger wird in kommender Saison seine so sehr beliebten Quartettunterhaltungen wieder geben und zwar im Verein mit den Herren Bachrich, Brodsky und Popper.

Paris. Vom 1. Januar bis zum 31. Juli wurden in Paris 518 Concerte gegeben; davon kommen 144 auf den Monat März und 128 auf den Monat April.

— Auf Grund des neuen Gesetzes über das literarische Eigenthum hat der „Verein der dramatischen Schriftsteller und Componisten" 4000 Frcs. an die Erben C. M. von Weber's ausbezahlt, als die ihnen gebührende Tantième für die Aufführung Weber'scher Opern im *Théâtre lyrique.*

— Pasdeloup beabsichtigt im Monat Februar des kommenden Jahres im *Théâtre lyrique* deutsche Aufführungen der Opern „Tannhäuser," „Lohengrin" und „Der fliegende Holländer" zu veranstalten. Frl. Stehle vom Hoftheater in München hat eine Einladung erhalten, die Partien der Elisabeth, Elsa und Senta zu übernehmen.

Brüssel. In Folge des von der Musikverlagshandlung der „Gebrüder Schott" und dem „*Congrès de musique religieuse du Belgique*" veranstalteten Concurs für Kirchenmusik hat der Ritter X. van Elewyck, als Secretair des Comités die Mitglieder des Preisgerichts in seiner Wohnung in Lüttich zu einem wahrhaft fürstlichen Bankett versammelt, bei welchem u. A. von Herrn Vervoitte ein Toast auf Hrn. van Elewyck, den ausgezeichneten Künstler, Schriftsteller und Amphitryon ausgebracht wurde. Es gibt wohl wenig Männer, die wie van Elewyck ihre Zeit und ihr Vermögen in so edler Weise der Kunst zum Opfer bringen.

Pest. Am 12. d. Mts. eröffnete Herr Niemann einen Gastrollencyclus auf hiesiger Bühne mit der Rolle des Masaniello. Das zahlreiche und von den höchsten Erwartungen erfüllte Publicum fand jedoch diese durch die Leistung des Gastes bei weitem nicht befriedigt und es bleibt zu wünschen, dass der berühmte Gast seinen grossen Ruf im weiteren Verlaufe seines Gastspiels besser geltend machen werde, als ihm dies bei dem ersten Auftreten gelungen ist.

*** Frau Passy-Cornet, Gesanglehrerin am Conservatorium in Wien, hat sich mit einem dortigen Kaufmann, Hrn. Köhler, verheirathet.

*** Die Hofopernsängerin Frl. Mallinger in München hat sich mit dem baierischen Hofschauspieler O. F. Schimmelpfennig, genannt von Düringsfeld, verlobt.

*** Die älteren Opern Rich. Wagner's werden bei Lucca in Mailand, der das Verlagsrecht derselben für Italien erworben hat, mit italienischem Text erscheinen.

*** In Aachen kam Meyerbeer's „Afrikanerin" zum ersten Male zur Aufführung und wurde mit grossem Beifall aufgenommen. Als ganz besonders verdienstvoll muss die Leistung der Fräul. von Edelsberg als Selica bezeichnet werden.

*** Am Hoftheater in Schwerin wird in kommender Saison Mozart's „Don Juan" mit neuem Texte und völlig neuer Inscenirung zur Aufführung kommen.

*** Der Componist und Professor am Conservatorium in Paris, Hr. Elwart, hat ein von Hogarth im Jahre 1743 gemaltes Portrait Händel's entdeckt. Es war in sehr schlechtem Zustande und Hr. Elwart hat dasselbe restauriren lassen.

*** In Frankfurt a. M. gastirt gegenwärtig der berühmte Tenorist Naudin aus Paris mit ausserordentlichem Erfolg. Derselbe ist bereits in der „Favoritin" von Donizetti, in „Rigoletto" von Verdi und in Gounod's „Faust" aufgetreten.

*** Baron von Perfall, Intendant des Hoftheaters und der Hofmusik in München, hat den preussischen Kronenorden 2. Cl. erhalten.

*** In Prag ist man auf das Eifrigste mit den Proben zum „fliegenden Holländer" beschäftigt. Auch im Berliner Opernhause wird diese Oper demnächst neueinstudirt zur Aufführung kommen.

*** Der preussische General-Militärmusik-Director Wieprecht gibt in Hamburg fünf Militärmusik-Concerte, deren Programm mehrere der 1867 beim internationalen Concours in Paris aufgeführten Stücke enthält.

*** Liszt wird im kommenden Januar in Weimar zu einem längeren Besuche erwartet.

Berichtigung. In Nr. 37 dieses Blattes, Seite 147, lese man in den Nachrichten aus Baden-Baden statt: Frick aus Cassel — Fricke aus Berlin.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 40. 5. October 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Zur Geschichte des deutschen Männer-Gesanges.

Von W. Lackowitz.

II.

Der Ausgangspunkt der Männergesangvereine (wenigstens der norddeutschen) ist die Zelter'sche Liedertafel in Berlin. Carl Friedrich Zelter, geboren am 11. December 1758 zu Berlin, war der Sohn eines Maurermeisters und von seinem Vater selbst zu einem solchen bestimmt. Er musste auch trotz seiner ausgesprochenen Neigung zur Musik alle Stadien des Handwerks bis zum Meister durchmachen, und der Vater durfte kaum ahnen, dass der Sohn nebenbei sich mehr und mehr auch in den musikalischen Disciplinen ausbildete. Erst nachdem er selbstständig geworden und sein Vater gestorben war, durfte er daran denken, die Musik mehr in den Vordergrund treten zu lassen, und vom Jahre 1800 ab, in welchem Carl Fasch, der Stifter der „Berliner Sing-Academie," starb und die Direction derselben in Zelter's, seines bisherigen treuen Assistenten, Hände niederlegte, widmete er sich ausschliesslich der geliebten Kunst. Es ist hier nicht der Ort, die näheren Umstände des merkwürdigen Mannes anzuführen, es sei nur erwähnt, dass sein Einfluss auf die Entwickelung der Musik in den preussischen Staaten sehr bedeutend gewesen ist, dass er bei allen Fragen, die sich auf dieselbe bezogen, zu Rathe gezogen wurde. Er stand in Briefwechsel mit fast allen bedeutenden Männern seiner Zeit, mit Jos. Haydn, Beethoven, Goethe, Schiller, Fichte, Hegel, Schleiermacher, Theodor Körner nnd dessen Vater u. s. w., und starb am 15. Mai 1832 als Professor bei der königl. Academie der Künste, Doctor der Musik bei der Universität, Director der Singacademie, Ritter etc. Hier geht uns des Näheren nur die Stiftung der Liedertafel an.

Die Stiftung fällt in das Jahr 1809. Der äussere Hergang derselben war (nach Ledebour) ungefähr folgender. Unter den Freunden Zelter's befand sich auch der treffliche Sänger Otto Grell, welcher im Jahre 1808 einen Ruf nach Wien erhielt und demselben auch Folge leistete. Die Freunde vereinigten sich ihm zu Ehren zu einem Abschiedsmahle, bei welchem unter andern auch von Zelter, Wollank und L. Hellwig componirte Männergesänge ausgeführt wurden. Das fröhliche, durch Gesang verschönte Mahl fand allgemeinen Anklang und es wurde der Wunsch rege, sich allmonatlich in gleicher Weise zu versammeln. Jene Festtheilnehmer vereinigten sich daher am 21. December 1808 zu einer Berathung unter Vorsitz Zelter's, besprachen den Vorschlag und fassten den Entschluss, in der angegebenen Weise monatlich einmal beim Vollmonde an einem Dienstage zu einer heitern Abendmahlzeit nach der Weise von „König Arthur's Tafelrunde" zusammen zu kommen. Es wurden Statuten entworfen, die in einer Versammlung am 24. Januar 1809 bestätigt wurden, worauf Zelter zum Meister der Liedertafel erwählt ward. Die erste wirkliche Liedertafel erfolgte aber erst am 2. Mai 1809. Die Mitglieder hatten sich nämlich auch einen patriotischen Zweck gesetzt; Berlin war damals noch, ungeachtet der Friede lange abgeschlossen war, von den Franzosen besetzt, jetzt endlich sollte die langersehnte Rückkehr des Königs nach seiner Hauptstadt erfolgen, und die erste Versammlung der Liedertafel sollte nach dem Eintreffen des Königs stattfinden und dies Ereigniss feiern. Ein Paragraph der von den Mitgliedern entworfenen Statuten lautete ausdrücklich: „Die Liedertafel sieht sich als eine Stiftung an, welche die ersehnte Zurückkunft des Königlichen Hauses feiert und verewigt, wie überhaupt das Lob des Königs zu den ersten Geschäften der Tafel gehört." Nun verzögerte sich aber die Rückkehr des Königlichen Hauses in Folge einer Reise des Königs nach Petersburg, und so konnte die erste Versammlung der Liedertafel erst am 2. Mai (im Lokale des Englischen Hauses) stattfinden.

Dies die äussere Constituirung. Es würde aber jedenfalls ein Irrthum sein, wollte man annehmen, dass das Alles durch einen blossen Zufall so ohne weiteres sich wie von selbst gemacht hätte. Wir haben es in der ersten Liedertafel keineswegs mit einer Minerva zu thun, die, als ihre Zeit gekommen, fix und fertig aus dem Haupte Jupiter's entsprungen. Es sind auch ihr Gedanken, Ueberlegung, Versuche mancherlei Art vorangegangen, und darüber möge hier zunächst noch Einiges folgen.

In der Vorrede zur Sammlung der von ihm für die in Rede stehende Liedertafel gedichteten Gesänge erzählt der rühmlichst bekannte Dichter Wilhelm Bornemann (General-Lotterie-Director zu Berlin) den Hergang etwa folgendermassen: Er (Bornemann) habe im Jahre 1807 zu Tilsit russische Militärsänger in solcher Art von Gesängen zu hören Gelegenheit gehabt, und diese noch nie gehörte Weise habe einen eigenthümlichen Eindruck auf ihn gemacht. Er habe darauf die Sache Zelter mitgetheilt, dieser aber die Möglichkeit eines solchen begleitungslosen Männergesanges zunächst bezweifelt. Indessen habe der Gedanke ihn doch lebhaft ergriffen, er sei sofort an's Werk geschritten, habe einen Versuch gemacht, zunächst aber doch noch mit Begleitung und zwar, da kein Pianoforte zur Hand war, mit Begleitung einer Guitarre. Und siehe da, es ging. Darauf nun habe Zelter erst den reinen Männergesang beim Festmahle angewendet. — Es ist sehr denkbar, dass hier mancher unbefangene Leser ein leises Lächeln nicht unterdrücken kann, wenn er sich diese mühsam ängstlichen Versuche vergegenwärtigt. Und doch gibt es so Vieles, was wir spielend handhaben, was uns unsre Väter als reiche Ernte hinterlassen haben, und wir können uns keinen Begriff machen von der Mühseligkeit der Aussaat, von der ängstlichen Ueberwachung des allmählichen Heranwachsens der Keimlinge.

Ohne Zweifel ist die von Bornemann mitgetheilte Thatsache vollkommen richtig; die äussere Veranlassung zu einem Versuche mit unbegleiteten Männerquartetten hat wohl diese Beobachtung an russischen Militärsängern gegeben. Nach vielen literarischen Notizen, namentlich wenn man die Beziehungen Zelter's mit Goethe schärfer in's Auge fasst, war der Gedanke zur Herstellung solcher Gesänge (wenn auch nicht ohne Begleitung) für Zelter schon damals nicht mehr neu. Als er, lange vor der Stiftung der Liedertafel,

seinen Dichterfreund in Jena und Weimar besuchte, war er natürlich steter Gast in den Versammlungen, deren Mittelpunkt die beiden grossen Dichterfürsten bildeten. Die Zusammenkünfte der geistvollen Männer wurden auch durch Musik verschönt, und hierin gab Zelter selbstverständlich den Hauptführer ab. Die Gesänge sind wohl von Gesangeskundigen, die man desshalb mit in den heiteren Kreis einlud, ausgeführt worden, aber es möchte auch wohl kaum zu bezweifeln sein, dass sich ihnen der Chor der Versammelten in freudiger Rückerinnerung an die studentische Zeit angeschlossen hat Das hat unzweifelhaft Zelter den Hauptimpuls gegeben, dieses ganz neue Element der Geselligkeit künstlerisch zu organisiren. Aus diesen Anregungen entsprang der Gedanke an einen Männergesang zur Verschönerung geselliger Zusammenkünfte, und es bedurfte da eben nur jenes von Bornemann erwähnten thatsächlichen äusseren Anstosses, um den Gedanken in voller Klarheit zur That werden zu lassen. Der absolute Männerchor erstand, die erste Liedertafel wurde gegründet und damit das Stämmchen gepflanzt, das jetzt zu einem mächtigen Baume erwachsen ist, der seine Aeste weithin über alle deutschen Gauen und noch darüber hinaus erstreckt. Der geistige Schwung, den Goethe's Persönlichkeit dem geselligen Leben verlieh, die sprühenden Funken, die sein Geist namentlich beim Becher schleuderte, waren es, die den herzensfrischen, geistesverwandten musikalischen Freund entzündeten. Die unsterblichen Dichtungen, welche solchen Stimmungen entsprangen, waren es, die die Zelter'sche Muse erfasste, und Goethe'sche Lieder sind es vorzugsweise gewesen, die Zelter componirte, Goethe'sche Lieder haben das erste Repertoir der ersten Liedertafel gebildet.

Das gepflanzte Stämmchen war aber so vollständig eingehegt, dass es sehr schwer, fast unmöglich war, ihm beizukommen. Die Statuten hatten die Grenzen des Vereins so eng gezogen, dass zunächst nur Mitglieder der Sing-Akademie, und deren ausser dem Meister auch nicht mehr als 24, zur Liedertafel gehören konnten. Zelter, der das „*Odi profanum vulgus et arceo*“ in der Kunst gern und streng übte, hatte eine grosse Neigung zum künstlerischen Absolutismus und hielt seine Liedertafel in möglichster Abgeschlossenheit. Das lag aber auch zum grossen Theile in seinem frischen, lebendigen Geiste. Ein geistloses Beisammensein wäre ihm ein Gräuel gewesen; es musste ausser dem Gesange ein frisches, geistiges Leben in der kleinen Gesellschaft walten, so dass sie sich ihrer erhöhten Stellung über die Kreise gewöhnlicher Geselligkeit bewusst wurde. Das Statut schrieb desshalb genau vor, dass der Aspirant entweder Sänger oder Dichter oder Componist sein müsse, und es wurde lange, lange gewählt, ehe aus der Zahl der Meldungen zur Aufnahme eine Persönlichkeit herausgegriffen wurde, um der Ehre theilhaftig zu werden, Mitglied heissen und sein zu dürfen; dabei wurde eine Anciennität in der Meldung durchaus nicht berücksichtigt. Der Mann allein, der geistige Fonds gab den Ausschlag. Kein Wunder, dass unter solchen Umständen die Liedertafel bald eines ausgezeichneten Rufes genoss. Eine Einladung zu ihren Versammlungen zu erhalten, war eine Ehre, nach der man geizte; sie ward von den höchsten Personen besucht. Sie wurde sogar eingeladen, in dem Palais des kunstsinnigen Fürsten Anton Radziwill, der auch zu ihren Ehrenmitgliedern gehörte, vor dem Könige Friedrich Wilhelm III. ihre Gesänge vorzutragen. Keine Persönlichkeit von irgend welcher künstlerischen oder geistigen Bedeutung berührte Berlin, ohne sich als Gast in die Liedertafel einführen zu lassen, und auch Goethe blieb in fortwährendem regem, geistigem Zusammenhange mit ihr. Er war gewissermassen ein unsichtbares Mitglied und fand durch Zelter's Vermittlung darin vielfache Anregung zu poetischen Productionen, die wiederum in der Liedertafel zuerst ihre göttlichen Funken leuchten liessen Diese Wechselwirkung war dem herrlichen Geiste gewiss der schönste Lohn für die durch seinen belebenden Einfluss indirect in's Leben gerufene Schöpfung. Zelter aber sorgte unermüdlich dafür, dass dieses geistige, frische Leben erhalten bliebe, stets hatte er Gäste von Bedeutung, von hervorragender Geistes- oder Lebensstellung. Ebenso unermüdlich schuf er für den kleinen Kreis; er hat allein für die Liedertafel 95 Lieder für Männerstimmen componirt, die alle, frei von jeder Sentimentalität, die schönste Laune athmen, zum Theil höchst originelle, echt deutsche Kernlieder sind.

Das VI. Mittelrheinische Musikfest in Darmstadt

am Sonntag den 27. und Montag den 28. Sept. 1868.

Seit dem Jahre 1861, in welchem das V. Mittelrheinische Musikfest nach dem zwischen den betheiligten Städten Darmstadt, Mainz, Mannheim und Wiesbaden getroffenen Uebereinkommen in Darmstadt stattfinden sollte, war unsere Haupt- und Residenzstadt dasselbe schuldig geblieben unter dem allerdings begründeten Vorwande, dass das früher zu gleichem Zwecke benützte Grossh. Zeughaus nicht geräumt, also auch nicht zur Abhaltung des Musikfestes überlassen werden könne, so dass endlich die Stadt Mainz, welche 1860 mit dem daselbst stattgefundenen IV. Mittelrheinischen Musikfeste den ersten Cyclus dieser Feste abschloss, sich 1864 entschloss, den zweiten Cyclus derselben zu beginnen, nachdem die verbündeten Städte durch ihre Delegirten beschlossen hatten, dass die in Rede stehenden Musikfeste fortan nur mehr jedes zweite Jahr in einer der betreffenden Städte stattfinden sollten. Wenn nun auch die Ereignisse des Jahres 1866 die Abhaltung eines Musikfestes in Darmstadt ausser Frage stellten, so haben dieselben doch einer spätern Räumung des Grossh. Zeughauses bedeutend vorgearbeitet und nachdem man im Laufe des Jahres 1867 die Kriegskosten verschmerzt und sich an die Aussicht auf neue Steuern gewöhnt hatte, hörte man schon im Frühling des laufenden Jahres 1868, dass man in Darmstadt nun wirklich ernstlich an Abhaltung eines Musikfestes denke, und nach erlangter Bewilligung zur Benützung des mehrerwähnten Lokals, rüstig an die Ausführung dieses Planes gehen wolle. Allein diese Bewilligung wurde so lange verzögert, dass erst im Monat Juli die Delegirten der verbündeten Städte zusammengerufen und die nöthigen Verabredungen für das VI. Mittelrh. Musikfest, welches auf die letzten Tage des Monats September anberaumt wurde, stattfinden konnten. Mainz und Wiesbaden gingen eifrig auf den Vorschlag Darmstadt's ein, nur die Mannheimer Vereine erklärten, sich nicht an dem Feste betheiligen zu wollen, weil sie bei der herrschenden grossen Hitze keine Proben halten könnten. Zum Ersatz für den Entgang so trefflicher Kräfte erklärten sich zur Mitwirkung bereit: Der „Akademische Gesangverein“ in Giessen (Director Mickler), der „Musikverein“ in Worms (Director Steinwarz) und der „Casino-Gesangverein“ in Alzey (Director Felchner). Für die Gesang-Soli wurden engagirt: Frau Peschka-Leutner, Opernsängerin aus Leipzig, Frl. Helene Hausen, Hoftheatersängerin aus Mannheim, Hr. A. Ruff, Concertsänger aus Mainz und Hr. Greger, Hofopernsänger in Darmstadt. Der Chor bestand aus 609 Stimmen, das Orchester aus den Mitgliedern der Hofcapellen von Darmstadt und Mannheim, des Stadtorchesters von Heidelberg und vielen anderen tüchtigen Künstlern und Dilettanten, in der Gesammtzahl von 128 Instrumentalisten. Die Leitung der beiden Festconcerte war dem Grossh. Hofmusikdirector Hrn. C. Mangold übertragen worden. Das Programm bestand für den ersten Tag aus dem Oratorium „Samson“ von Händel, für den zweiten Tag aus: Sinfonie in A-dur von Beethoven; Recitativ und Sopranarie aus der „Schöpfung“ von Jos. Haydn; Motette: „Lob und Ehre und Weisheit“ für 8stimmigen Chor und 4 Soli mit Orchesterbegleitung von Seb. Bach und in der 2 Abtheilung: Ouvertüre und Scenen aus „Frithjof“ für Soli, Chor und Orchester, componirt von C. A. Mangold.

Wir bestiegen am Sonntag den 27. Morgens in Mainz den nach Darmstadt abgehenden, ausserordentlich stark besetzten Eisenbahnzug, aufrichtig gesagt, mit nicht allzuhoch gespannten Erwartungen in Bezug auf die bevorstehenden musikalischen Genüsse, da wir die zum Einstudiren der angeführten Werke so kurz zugemessene Zeit und die sonstigen Störungen, an welchen überdies die Proben in der heissen Jahreszeit wohl zu leiden haben mochten, billigerweise mit in Rechnung brachten. Der herabströmende Regen drohte freilich der festlichen Stimmung einigen Eintrag zu thun, doch wurde dieselbe bald wieder gehoben, als wir an jeder Station, die wir passirten, eine Menge von Passagieren, grösstentheils dem Landvolke angehörend, sich mit grösster Eile auf unsern Zug stürzen und die noch freien Plätze wie im Sturme erobern sahen. Mit heimlichem Stolz erfreuten wir uns an dem selbst die weniger gebildeten Classen der Bevölkerung unseres engeren Vaterlandes erfüllen-

den Sinne für das Höhere und an der regen Theilnahme, mit welcher unser intelligentes Landvolk den Genüssen entgegeneilte, welche die Werke unserer grossen Tonmeister zu gewähren versprachen; aber ich sah mich gewaltig enttäuscht, als ein mitreisender Freund mich belehrte, dass in Darmstadt eben eine grosse Ausstellung von lebendigem Vieh aller Art, von Landesproducten und landwirthschaftlichen Maschinen stattfinde, und dass diese es sei, welcher das biedere Landvolk und wohl auch der grösste Theil der in Mainz eingestiegenen Passagiere mit solchem Eifer zuströme. Aber es fiel mir zugleich ein, dass die Darmstädter es waren, welche dem am 31. Aug. und 1. Sept. in ihrer Stadt abgehaltenen ersten Mittelrhein. Musikfeste am dritten Tage ein grosses Volksfest anhängten, mit welchem sie zwar viele Tausende von Schaulustigen aus Stadt und Land herbeizogen und einem für die Verhältnisse ihrer sonst so ruhigen und nüchternen Stadt schier ungeheuerlichen Consum von Lebensmitteln aller Art, aber auch ein recht anständiges Defizit für die Festcasse erzielten, die verbündeten Städte mit ihren nachfolgenden Festen auf gleiche Irrwege führten, in gleiche finanzielle Bedrängnisse brachten und damit dem ganzen jungen Institute unserer Musikfeste von vorneherein einen höchst empfindlichen und in seinen Folgen nachhaltigen Stoss versetzten. Und darum, dachten wir fast grimmig, geschieht es euch schon recht, ihr Darmstädter, wenn jetzt das liebe Landvolk von euch ungerufen kommt, und eurem Feste mit der Ausstellung von allerlei nützlichem Gethier, Früchten und Maschinen Concurrenz macht. Bei dieser Concurrenz hat auch wirklich das Musikfest den Kürzern gezogen; denn während der Ausstellung in ihrer ganzen achttägigen Dauer die Besucher massenhaft zuströmten, so dass dieselbe noch um zwei Tage verlängert wurde, waren die Zuschauerräume im Zeughaus in beiden Concerten nur mittelmässig besetzt, was sicherlich dem zu hohen Eintrittspreise grossentheils zuzuschreiben ist. Doch nun wollen wir zu den Aufführungen selbst kommen. (Schluss folgt.)

Eine Anekdote aus Weber's Leben.

Der grosse Componist verfiel eines Tages auf den sonderbaren Einfall, sich für todt auszugeben. Die Sache hing so zusammen: Obgleich noch jung, stand Weber doch bereits hoch unter den Künstlern seines Vaterlandes und seiner Zeit. Sein Name war ausserordentlich populär und seine mit dem Stempel des Genies bezeichneten Werke hatten ihm die Bewunderung aller ausgezeichneten Musikkenner in Europa erworben. Wie es aber immer zu geschehen pflegt, so war er auch desto mehr dem Neide der Mittelmässigkeit ausgesetzt, je weiter sich der Ruf seines Talentes verbreitete. Weber war ausserordentlich empfindlich gegen die Angriffe der Kritik, und wiewohl er sich das Ansehen gab, seine Neider zu verlachen, so sah er seine Ueberlegenheit doch nicht ohne ein geheimes Missbehagen und tiefen Unwillen in Zweifel gezogen. Die Diatriben des erbärmlichsten Feuilletonisten waren für ihn eine Marter, und die Stiche der gemeinsten literarischen Wespe raubten ihm die nächtliche Ruhe. So reizbar er indess war, so war es ihm doch endlich gelungen, die Myriaden obscurer Kritiker, deren Unfähigkeit in der Beurtheilung musikalischer Leistungen anerkannt war, zu verachten, und nur einer noch war Gegenstand seiner Schrecknisse; dies war ein gewisser Müller, der die Theaterkritiken in der „Leipziger Zeitung" schrieb. Die Urtheile dieses Müller hatten bedeutende Autorität, nicht nur unter den Kunstkennern, sondern auch in der Künstlerwelt selbst. In mehrfacher Hinsicht verdienten sie diesen Erfolg, denn der Kritiker unterschied sich, wenn auch nicht in Urbanität der Formen, so doch durch sein ausgezeichnetes Schriftstellertalent und die Tendenz seiner Bemerkungen über musikalische Gegenstände sehr vortheilhaft von der Mehrzahl seiner Collegen; aber neben diesen Vorzügen fand sich ein sehr arger Mangel, der den Glanz jener verdunkelte. Müller trieb seine Strenge mitunter bis zur Ungerechtigkeit; beissend, kaustisch, fand er ein Vergnügen daran, die glänzendsten Renommés unter seinen Zeitgenossen mit den Zähnen zu zerfleischen, und Weber empfand insbesondere schmerzhaft die Wunden der Giftpfeile, welche jener auf ihn abgeschossen hatte, um der Eifersucht irgend eines obskuren Componisten zu dienen, dem der Ruhm des ausgezeichneten Maëstro im Wege stand. Ohne Unterlass gequält durch diesen unermüdlichen Bekämpfer seiner Berühmtheit, wusste Weber kein Mittel, sich vor ihm zu schützen. Mittelst der Presse mit gleichen Waffen gegen ihn kämpfen, hiess ein Gefecht zu provociren, welches zu keinem Resultate führen konnte, überdies würde daraus das Eingeständniss hervorgegangen sein, dass er sich verletzt fühle. Zu Mitteln greifen, welche bei Andern unwiderstehlich gewesen wären, dem Cerberus Etwas in den Rachen werfen, war ebenfalls unausführbar, denn Müller galt für einen unbestechlichen Kritiker. Aus seiner Verlegenheit half sich Weber daher folgendermassen: Während seiner einige Tage währenden Anwesenheit in einem in der Nähe Münchens gelegenen Dorfe, schickte er an die hauptsächlichsten deutschen Zeitungen einen detaillirten Bericht über seinen Tod. Niemand zweifelte an der Wahrheit der Nachricht, die Tagesblätter nahmen die Notiz auf und fügten ihr eine pomphafte Lebensbeschreibung Weber's hinzu; unter allen Blättern aber zeichnete sich keines durch seinen Enthusiasmus so sehr aus, wie die Leipziger Zeitung. Der in derselben enthaltene Artikel war von Müller selbst geschrieben und unterzeichnet, der, durch das frühe Hinsterben des Maëstro entwaffnet, endlich dem ausgezeichneten Künstler, den er den „Fürsten der deutschen Componisten" nannte, Gerechtigkeit widerfahren liess. Wenige Tage darauf liess Weber dem Gerüchte von seinem Tode widersprechen und kam selbst nach Leipzig, um allen Zweifel ein Ende zu machen. Wie sehr sich Müller durch die Nachricht von dieser Auferstehung in Verlegenheit gebracht sah, lässt sich begreifen. Er fand sich nun durch das von ihm gezollte Lob gefesselt, und an einer Zurücknahme des in so überaus bestimmten Ausdrücken ausgesprochenen Urtheils war nicht zu denken. Uebrigens zog er sich sehr gut aus der Sache. Er legte fortan seiner bissigen Kritik Zügel an, und bei der ersten Aufführung des „Freischütz" befand er sich unter den eifrigsten Bewunderern dieses Meisterwerkes von Weber.

Nachrichten.

Mainz. Wir sind darauf aufmerksam gemacht worden, dass der mit H. M. unterzeichnende Rundschauer der im Verlag der Schlesinger'schen Musikhandlung in Berlin erscheinenden musikalischen Zeitschrift „Echo" sich das Vergnügen gemacht hat, den Verfasser der in Nr. 36 unseres Blattes enthaltenen Rezension über ein kleines theoretisches Werkchen von R. Wüerst abzukanzeln, weil er die betreffende Schrift nicht in den Schmutz gezogen hat, wie es H. M. gewünscht hätte, dessen eigenes neuestes Opusculum Hr. Wüerst in einem anderen Berliner Blatt, wie es scheint, mit Recht, gar arg mitgenommen hat, so dass nun der racheschnaubende Zeitungsschauer vor Ingrimm gar nicht weiss, was er seinem unliebenswürdigen Kritiker nur anthun soll. Wer die so objectiv und ruhig gehaltene Kritik über die Schrift von Wüerst in unserm Blatte nachlesen will, wird nur mit Hülfe der eben gegebenen Aufklärung begreifen können, wie H. M. über jene paar Zeilen in solche Wuth gerathen konnte. Wir haben schon einen in der ersten diesjährigen Nummer des „Echo" enthaltenen, ebenso büttelhaften Ausfall des H. M. auf unser Blatt, als der gegenwärtige, stillschweigend hingenommen und überlassen es auch jetzt Hrn. Wüerst, auf den ja doch eigentlich die ganze Expectoration gemünzt ist, sich gegen seinen feinen Gegner zu wehren — d. h. wenn er es überhaupt der Mühe werth findet.

Die Red. der Südd. Mus.-Ztg.

Ems, im Sept. Am 27. Juli concertirten dahier: Frl. Marimon (Gesang), Hr. Vieuxtemps (Violine), A Batta (Cello), Hr. Géraldy (Gesang) und Hr. de Vroye (Flöte); am 18. Aug.: Mad. Léonard (Gesang), Frl. M. Deschamps (Harmonium), Hr. Ch. de Bériot (Piano) und Hr. Léonard (Violine); an ebendemselben Tage: Frl. Elise Hoffmann (Gesang), Mad. Zirpel (Piano) und Hr. A. Zirpel (Violine); am 27. Aug.: Frl. Simoni (Gesang), Hr. Sivori (Violine), Hr. Piatti (Cello) und Hr. Arban (Piston). Am 12. Sept. erhielt unsere eigentliche musikalische Saison einen höchst würdigen Schluss durch ein Concert des „Florentiner Quartetts" unter der Leitung des Hrn. Jean Becker. Noch erwähnen wir die trefflichen Gartenconcerte der Musikcapelle des Garde-Reg. „Königin Augusta" unter dem Musikdirector Keiper, der Musikcapelle des 19. Inf.-Reg. unter dem Musikdirector Philipp und der Musikcapelle des 34. Füsilier-Reg. unter dem Musik-

director Parlow. Die für hiesige Cursaalbühne engagirte französische *„Société des Artistes“* verliess uns, nachdem sie, wie gewöhnlich, circa 16 Vorstellungen gegeben hatte. Unsere Curcapelle wird noch bis zum 15. Oct. activ bleiben.

Weimar. Musikdirector Ed. Lassen ist zum Hofcapellmeister ernannt worden, welcher Titel seit Liszt's Abgang nicht mehr verliehen worden war.

Leipzig. Die Gewandhausconcerte werden am 8. Oct. wieder beginnen. Frau Lucca hat sich in der Rolle der Zerline in „Fra Diavolo“ von dem hiesigen Publikum, welches das Haus wieder in allen Räumen überfüllt und die gefeierte Künstlerin mit Beifallsbezeugungen und Ovationen aller Art überschüttet hatte, verabschiedet und rief dem enthusiasmirten Auditorium ein tröstendes „Auf Wiedersehen“ zu.

Bonn. Schon Anfangs Juli wurde von dem hiesigen Orgelbauer Herrn Ad. Ibach eine Orgel verladen, welche bestimmt ist, den weiten Weg um die Erde zu unsern Antipoden zu machen. Der Bestimmungsort dieses von unserm Mitbürger erbauten Instruments ist nämlich die Stadt Wellington auf Neu-Seeland; ein neuer Beweis, dass die genannte Fabrik bedeutenden Ruf und Zutrauen im fernen Auslande geniesst.

Wien. Das vorläufig festgestellte Programm für das bevorstehende Jubelfest des „Männergesangvereins“ ist folgendes: Samstag den 10 October um 7 Uhr Abends ist feierlicher Empfang der beim Jubelfest erscheinenden Vereine, von denen sich bisher nahe an achtzig gemeldet haben — in der Gartenbaugesellschaft. Nach Beendigung dieser Ceremonie wird der Wahlspruch gesungen, dann folgt die Begrüssung durch den Vorstand und das Bundeslied von Lenz. An diese schliessen sich komische Vorträge und Lieder an, und mit dem „deutschen Lied“ findet der erste Abend seinen Abschluss. — Sonntag den 11. October ist um 11 Uhr Vormittag die Festmesse in der Augustinerkirche mit Einlagen von Stegmayer und einem *„Asperges“* von Storch. Abends um 7 Uhr ist das Festconcert im grossen Redoutensaale mit einem anziehenden und höchst interessanten Programme. Als Prolog wird ein Gedicht von Rick von Lewinsky vorgetragen, hierauf folgen: Der „Psalm“ von Fr Liszt, das „Ritornell“ von Schumann, „Naturgenuss“ von Schubert, „Abendfeier“ von Lachner, das Quintett aus der Oper „Graf von Gleichen“ von Schubert und „Mohamed's Gesang“ von Esser. Ende der ersten Abtheilung. Pause von 20 Minuten. Die zweite Abtheilung beginnt mit: „Waldscene“ von Herbeck, dann folgen: „Träumende See“ von Schumann, „Altrussisches Ständchen mit kleinem Orchester“ von Weinwurm (wahrscheinlich eine Tenorpartie), „Nachtgesang“ von Schubert, „Winzerlied“ aus der unvollendeten Oper „Loreley“ von Mendelssohn. Schluss. — Montag den 12. Oct. um 11 Uhr Vormittags erfolgt die feierliche Grundsteinlegung zu dem Schubert-Monument auf der bereits bezeichneten Stelle im Stadtparke. Es wird der Wahlspruch gesungen, vom Vorstand eine Ansprache gehalten und ein Gedicht von Silberstein vorgetragen. In den Stein werden in üblicher Weise die Widmungsurkunde mit den Unterschriften, die gangbaren Münzen u. s. w., die in einem Glascylinder verwahrt sind, versenkt. Am Schlusse dieser Festlichkeit wird der „Festgesang“ von Herbeck gesungen. Abends um 7 Uhr (am 12. Oct.) ist Liedertafel im Sophienbadsaale. Diese beginnt mit dem Chor „Stiftungsfeier“ von Mendelssohn; darauf folgt: „Hochländers Abschied“ von Warth, „Einst, jetzt und künftig,“ komischer Chor von Genée, „Am Königsee“ von Engelsberg, „Eine Polka“ (Gesang) von Joh. Strauss mit Clavier-, Harmonium- und Orchesterbegleitung, „Walzer“ (Gesang) von Abt und zum Schlusse das „deutsche Lied.“ Zwischen den einzelnen Gesangsnummern werden die geladenen Gäste und die komischen Kräfte des Vereins verschiedene Vorträge halten.

(Zellner's Bl. f. Th. etc.)

Paris. Hrn. Pasdeloup's populäre Concerte für classische Musik werden unter seiner Leitung am Sonntag den 18. Oct. wieder beginnen.

— Die deutsche Sängerin Frl. Orgeny ist in Paris angekommen. Sie ist eine Lieblingsschülerin der Frau Viardot-Garcia, welche sie dem Componisten des „Hamlet“ als eine vortreffliche Ophelia empfohlen hat.

*** In den kgl. Theatern in Berlin ist eine Bekanntmachung angeschlagen, deren Inhalt besagt: „Es sei die Bemerkung gemacht, dass die Inhaber von Freibillets bei den Vorstellungen sich durch Beifallsbezeugungen besonders laut hervorthäten. Dies sei störend und gebe ausserdem dem Argwohn Raum, dass diese Beifallsbezeugungen unlauterer Natur seien. Die Inhaber von Freibillets würden deshalb ersucht, sich ruhig zu verhalten und laute Beifallsäusserungen denen zu überlassen, welche ihre Billete bezahlt haben.“ Ein unbekannter Schalk machte sich den Spass, diesen Anschlag vom Corridor des zweiten Ranges wegzunehmen und im ersten Range vor der Loge des Polizei-Präsidenten aufzuhängen, zum grossen Aerger des Herrn von Hülsen und noch grösserem Gaudium der Berliner.

*** Ullmann hat mit seiner Künstlergesellschaft in Copenhagen bereits drei Concerte mit enormem Erfolge gegeben. Die Einnahmen beliefen sich auf 18,000 Frcs.

*** Am 3. Oct. wird das in seinem Innern glänzend restaurirte Hoftheater in Weimar mit Göthe's „Iphigenia“ eröffnet werden.

*** Der Kaiser von Russland hat bei seinem letzten Aufenthalte in Kissingen dem Capellmeister der dortigen Curcapelle, M. Heinefetter, sowie dem Musikdirector V. Hamm von Würzburg, letzterem für die Dedication von drei Märschen, werthvolle Brillantringe zustellen lassen. Hamm's Märsche sollen bei der russischen Armee eingeführt werden.

*** In Paris starb am 3. d. M. der Gesanglehrer und musikalische Schriftsteller Stephen de la Madeleine im Alter von 67 Jahren; desgleichen Mlle. Blanchard, ehemalige Sängerin der *Opèra comique*, 72 Jahre alt.

*** **Auch in Deutschland tönender Sand.** Die Naturerscheinung des tönenden Sandes, welche man zuerst am Dschebel Nakus und Reg-Ranvan in Arabien wahrnahm und die vor einigen Jahren auf der schottischen Insel Eigg beobachtet worden, ist neuerdings auch im Strandsande bei Kolberg bemerkt worden. Das Phänomen tritt dort nicht immer und nur unter der Vorbedingung ein, dass der Sand von den brandenden Wellen zuerst durchfeuchtet und dann von der darauf scheinenden Sonne bis zur Tiefe von etwa einem Fuss wieder ausgetrocknet worden ist. Das tönende Klingen wird dann beim blossen Darübergehen wahrnehmbar; stösst man aber mit dem Fuss in schiefer Richtung auf den Sand, dann werden die Töne so laut, dass sie weithin hörbar sind.

*** Ullmann hat den Pianisten Theodor Ritter auf drei Monate und den Contrabassvirtuosen Bottesini auf zwei Monate engagirt.

*** Die Dresdener Naturforscherversammlung wurde bei ihrem Ausfluge nach Meissen daselbst mit einem vortrefflich durchgeführten Domconcert überrascht. Das Programm enthielt: Choral von Graun; *Adoramus* von Palestrina; *Ave verum* von Mozart; Frauenterzett aus „Elias;“ „Es ist ein Ros' entsprungen“ von Prätorius und „Halleluja“ aus dem „Messias.“

*** In Mannheim wurde Mozart's *„Cosi fan tutte“* in vorzüglich gelungener Weise aufgeführt und von dem zahlreichen Publikum in einer Weise aufgenommen, welche das fernere Verbleiben dieses an Schönheiten so überreichen Werkes auf dem dortigen Repertoir mit Zuversicht erwarten lässt.

*** Auch im Berliner Opernhause wird *„Cosi fan tutte,“* und ausserdem „Templer und Jüdin,“ „Jessonda,“ „Johann von Paris“ und „Der fliegende Holländer“ in dieser Saison neu einstudirt in Scene gehen.

*** In Bonn fand zu Ehren der dort tagenden Versammlung der Alterthumsforscher ein Concert unter Mitwirkung der Sängerin Frl. Radecke von Cöln und des Violinvirtuosen Ludwig Strauss aus London statt.

*** Der Tenorist Theodor Formes, früher Mitglied der kgl. Oper in Berlin, ist jetzt in Cassel engagirt.

*** Professor J. Moscheles ist von seiner Reise nach England, wo er als Pianist und Orgelspieler grosse Triumphe feierte, wieder nach Leipzig zurückgekehrt.

*** Frau Pauline Lucca hat eine Einladung erhalten, bei der Eröffnung des neuen Opernhauses in Paris die Rolle der Selica in der „Afrikanerin“ zu singen.

*** Frau Bürde-Ney hat nun der Bühne für immer entsagt, wir aber in Dresden wohnhaft bleiben und sich dem Gesangsunterrichte widmen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. **№ 41.** 12. October 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Zur Geschichte des deutschen Männer-Gesanges.

Von **W. Lackowitz.**

III.

Die bedeutsame Stellung der Liedertafel in der Musikwelt Berlins hatte den Wunsch, Mitglied des Vereins zu werden, in gar vielen Musikern und Musikfreunden erregt. Zelter's Abschliessungssystem machte ihnen den Eintritt wenn auch nicht unmöglich, so doch so ausserordentlich schwer, dass ein Expectant jahrelang warten konnte, ehe an seine Aufnahme nur gedacht wurde. Das erregte ganz naturgemäss den Wunsch, aus diesen wartenden, zum Theil ausgezeichneten Kräften eine zweite Vereinigung ähnlicher Art zu stiften, es bedurfte nur eines Mittelpunktes, um den sich die Wünschenden schaaren konnten. Die ganze Eigenthümlichkeit Zelter's, diese Mischung von Kunst und Geselligkeit, von dichterischer und musikalischer Kraft, von derbem Humor und leutseligster Heiterkeit, war freilich nicht zum zweiten Male vorhanden.

Ludwig Berger, der in der Mitte der Wünschenden stand, war nicht der Mann, ihn zu ersetzen. Berger lebte seit 1815 als Musiklehrer in Berlin und hatte sich lange vergeblich bemüht, Mitglied der Liedertafel zu werden. Er war ein Künstler von grosser Bedeutung, der aber alles, was das Leben anbetraf, aus einem höheren Gesichtspunkte betrachtete. Er schwärmte daher auch in begeistertster Weise für die Gründung einer zweiten Liedertafel, entwarf Pläne über Pläne, von denen aber keiner zur Ausführung kam, weil er nie die Energie zur That finden konnte. Da trat ein zweiter Mann in diesen Kreis, und mit seinem Erscheinen gewann die Sache sofort Gestalt. Das war Bernhard Klein.

Berger und Klein lebten in Berlin als zwei sich gegenseitig ergänzende Gegensätze in innigster Freundschaft neben einander. Ludwig Berger, geboren am 18. April 1777 zu Berlin, verlebte seine Jugendjahre in Provinzialstädten, wohin seinen Vater, einen Architecten, Amtsgeschäfte gerufen hatten. Im Jahre 1799 kam er wieder nach Berlin, um sich ganz der Musik zu widmen. 1801 vertauschte er diesen Aufenthalt mit Dresden, kehrte aber bald nach Berlin zurück, wo er sich als Musiklehrer niederliess. Nachdem er 1804 noch Clementi's Unterricht genossen, ging er auf lange Jahre nach Petersburg, Stockholm und London, wo er überall als tüchtiger Lehrer viel Beschäftigung fand. 1815 kam er abermals nach Berlin zurück und wirkte nun hier als sehr gesuchter Clavierlehrer bis an seinen Tod, welcher am 16. Februar 1839 ganz plötzlich während einer Unterrichtsstunde erfolgte. — Bernhard Klein, geboren am 6. März 1793 zu Cöln, kam 1812 nach Paris, wo er Cherubini's Unterricht genoss, und bekleidete dann die Stelle eines Domcapellmeisters in seiner Vaterstadt. Von dort siedelte er (1819) als Lehrer an dem neugegründeten Institute für Kirchenmusik nach Berlin über und wurde zugleich zum Musikdirector und Gesanglehrer bei der Königl. Universität ernannt. Er wurde als Lehrer für Berlin von grosser Wichtigkeit, starb aber schon am 9. September 1832 an einer Brustkrankheit.

Bernhard Klein war in gewissem Sinne das gerade Gegentheil von Ludwig Berger. Begabt mit dem Feuer der Rede, fortreissender, brausender, sprühender Darstellung, mit feinem Witz, noch feinerer Ironie und mit zündendem Humor, riss er Alles hin. Es ist unmöglich, diesen eigenthümlichen, wunderbar begabten Menschen und seine Stellung in Berlin, welcher er dieser seiner Eigenthümlichkeit einzig und allein zu danken hatte, und welche auch die Gründung einer zweiten Liedertafel zur That werden liess, besser zu characterisiren, als es sein Freund und Genosse Ludwig Rellstab gethan hat: „— — Bei seinem Erscheinen in Berlin trat eine durchgreifende Umbildung der musikalischen Zustände zunächst in den geselligen Kreisen der Kunst ein, indem er sich gewissermassen der Privat-Singvereine bemächtigte; nicht nur, dass er sie am Instrumente beherrschte, sie mit Sicherheit, Leichtigkeit, mit Freude und entflammtem Feuer dahin führte, wohin sie sonst nur schwankend, mühselig, ohne entschiedene Farbe in der Auffassung gelangt waren: sondern sein überlegener Geist führte auch in anderen Beziehungen die Herrschaft. Man hatte bis dahin wohl Männer als Führer derselben gekannt, welche gute musikalische Kenntnisse mit einer schicklichen Bildung für das Leben, für die Geselligkeit vereinten: allein jetzt erschien plötzlich ein Musiker vom höchsten Wissen und Können, zugleich ein Künstler und eine geistige Organisation, die hoch über alle gewöhnlichen Verhältnisse des Lebens hinausgriff. Zuerst verwehte sein mächtiger Athemzug wie ein Sturm alle Spreu aus dem musikalischen Treiben. Man hatte bis dahin noch viel Mittelmässiges, Productionen des Tages, Compositionen der Mode abwechselnd mit denen der Unvergänglichkeit ausgeführt Durch die feine Ironie, mit der Klein diese geringeren Erzeugnisse behandelte, theils durch persiflirenden Vortrag, wenn es Gesangstücke waren, in denen er mitwirkte, theils durch die mit Witz und Humor enthüllten Schwächen derselben, verscheuchte er sie sehr schnell.“ — — „Oft hatte er sich auf solche Weise in wenigen Augenblicken als junger, unbekannter Künstler, der zum ersten Male in einen ihm ganz fremden Kreis eingeführt war, zum geistigen Gebieter desselben gemacht. Die durch ihn verdrängten älteren Autoritäten sahen dazu freilich zuweilen etwas missmuthig, allein da sie der Kunst warm angehörten, überwog die Freude an dem Schatz, den sie für diese in dem jungen Fremden so unvermuthet entdeckten, meist schnell jede Empfindlichkeit, und sie wetteiferten in freudiger Anerkennung seiner Uebermacht. Die musikalische Befähigung allein hätte indessen ein solches Resultat nicht erzeugen können, wiewohl sie nothwendig dazu war. Freilich musste man ein solcher Meister des Pianofortes und Gesanges sein wie er, um mit solchem Absolutismus des musikalischen Führers aufzutreten. Allein diese Eigenschaften mussten zugleich von den grösser entfalteten Schwingen des Geistes überhaupt getragen werden; ja in der Weise, wie Klein sie besass und geltend machte, konnten sie gar nicht vorhanden sein ohne jene. Das empfand sich dann, wenn die Musik vorüber war, und das gedan-

kenströmende Wort, der ewig blitzende und leuchtende Humor des wunderbar Begabten sich entfaltete und er in dieser Unmittelbarkeit geistiger Entwickelungen den Männern von höchster Bedeutung die Waage hielt, wenn nicht sie überflügelte. Klein bewegte sich hauptsächlich in Kreisen, wo ein Schleiermacher, Wolf, Buttmann, Hegel, kurz die bedeutendsten geistigen Notabilitäten verkehrten; es lag in seiner Natur, diese vor Allen aufzusuchen und zu finden, und er fühlte sich ihnen gegenüber keineswegs gedrückt, sondern in dem ihm zusagenden Elemente. Er war allerdings schaffender Künstler nur im Gebiete der Musik, allein von dem allgemeinen künstlerischen Elemente und namentlich von demjenigen, welches die innerste Seele der Kunst überhaupt in sich trägt, von dem dichterischen — die Dichtkunst, so stellt sie die Allegorie dar, ertheilt den andern Künsten ihre Aufgabe — so erfüllt, geläutert, gehoben, dass seine Auffassung, stets unter der Anschauung des Höchsten *(sub specie aeterni)*, oft die der erzeugenden Künstler hob und adelte. Solchen Geistern wohnt die Gewalt der Unmittelbarkeit inne; — Bernhard Klein war zugleich der Herrscher des Augenblicks. Sein phantastisch-electrisches Feuer loderte in blendenden Witzfunken oder wunderbar romantisch-phantastischem Flammenschimmer bei jeder verwandten Berührung. — —"

Das war Bernhard Klein! Die Pläne, welche Berger lange mit sich herumgetragen, erfasste er mit jugendlichem Ungestüm, als er sah, ein wie fruchtbarer Boden für dieselben vorhanden war, und die Sache selbst bedurfte ja nicht mehr der bedächtigen Erwägung, es waren ja nicht mehr die herben Schmerzen des Erfinders, nicht mehr die bangen Zweifel, ob das Kind auch lebensfähig sei, zu überwinden: Es war ja eine Liedertafel vorhanden, ein Männergesangverein, der sich eines immensen Rufes erfreute. Ein kleiner Kreis musikalischer Freunde, in welchem von Berger die Idee von neuem angeregt wurde, gab die Grundlage, Klein's Feuereifer riss Alle hin, und so wurde die Stiftung einer zweiten Liedertafel definitiv beschlossen. Ludwig Berger, Bernhard Klein, Gustav Reichardt (der Componist des Liedes: Was ist des Deutschen Vaterland?) (Ist von J. F. Reichard componirt. Anmerk. d. Red.), Ludwig Rellstab (der bekannte Berliner Musikkritiker, † 1860) und August Wilhelm Bach (jetzt Professor, Königl. Musikdirector, Director des Instituts für Kirchenmusik etc.) waren die Stifter, welche schon zu der ersten Vorversammlung sich in ihren specielleren Bekanntenkreisen nach geeigneten, tüchtigen Kräften umsehen wollten. Auch für entsprechenden Stoff sollte schon dazu gesorgt werden, Rellstab sollte Gedichte, Berger und Klein Compositionen liefern, und als die erste wirkliche Tafelsitzung in dem wundervollen Frühlinge des Jahres 1819, am 24. April, abgehalten wurde, war schon eine Anzahl von sieben Liedern vorhanden, die sich mit grosser Schnelligkeit von Monat zu Monat vermehrte. Viele Lieder, die sich nachmals eines grossen Rufes zu erfreuen gehabt haben, sind innerhalb dieser Liedertafel entstanden und hier zuerst und oft lange schon gesungen worden, ehe sie ihren Weg hinaus nahmen in die Weite. So z. B. lebten Andreas Hofer, Neue Pfingsten (Berger), Blücherlied (Klein), Marschall Vorwärts (Rungenhagen), Was ist des Deutschen Vaterland? (Reichardt) lange schon dort, bevor sie in die Herzen des Volkes eindrangen. (Schluss folgt.)

Das VI. Mittelrheinische Musikfest in Darmstadt

am Sonntag den 27. und Montag den 28. Sept. 1868.

(Fortsetzung.)

Am Sonntag den 27. um 11½ Uhr Morgens begann die Aufführung des Oratoriums „Samson" von G. F. Händel mit den bereits angegebenen Vocal- und Instrumentalkräften und nach der Mosel'schen Bearbeitung, welcher, da leider die Orgel fehlte, noch hie und da durch Hrn. Mangold ergänzend nachgeholfen worden sein mochte. Wir haben bereits hervorgehoben, dass das ganze Musikfest in unverhältnissmässig kurzer Zeit in Scene gesetzt und zur Aufführung gebracht wurde und wenn wir dann noch beifügen, dass auch für die eigentlich entscheidenden Proben mit vereintem Chor und Orchester gar wenig Zeit eingeräumt war, so mag es wohl erklärlich und entschuldbar sein, wenn im Anfange nicht Alles so sicher und präcis ineinandergriff, als man dies wohl von der Leistungsfähigkeit der vortrefflichen disponiblen Kräfte, welche wirklich durch das prekäre Resultat der Generalprobe etwas eingeschüchtert sein mochten, hätte erwarten dürfen. Allein nachdem das erste Zagen überwunden war, erhob sich dennoch die Aufführung im grossen Ganzen zu einer nicht nur im Allgemeinen befriedigenden, sondern besonders durch die prachtvollen Chöre mitunter wahrhaft hinreissenden Wirkung. Das Publikum, welches sich leider auffallend spärlich eingefunden hatte, schien unsere Ansicht zu theilen, indem es nur allmählig sich an den gebotenen Leistungen erwärmte und seinen Beifall mit der zunehmenden Sicherheit und Schwunghaftigkeit derselben bis zum donnernden Applause nach und nach anwachsen liess. Der Schlusschor der ersten Abtheilung, „Zum glanzerfüllten Sternenzelt" war es, der, nach einigen den Solisten wohlverdienterweise gespendeten Ovationen, die Schleussen des allgemeinen Beifalls öffnete und denselben zum stürmischen Durchbruch kommen liess. Fräulein Hausen (Micah) und Herr Ruff (Samson), dieser besonders mit der Arie „Nacht ist's umher," bewiesen von vornherein, dass sie ihrer Aufgabe gewachsen seien, und dass der Geist Händel's über ihren Leistungen schwebe.

In der zweiten Abtheilung waren vorzugsweise die Arie der Dalila (Frau Peschka-Leutner) mit Frauenchor „Vertraue, Theurer, meinem Wort," das Duett zwischen Dalila und Samson und der Doppelchor „Ehret auf seinem ew'gen Thron" diejenigen Nummern, welche durch ihren eigenen Gehalt sowie durch die treffliche Aufführung den lebhaftesten Beifall hervorriefen.

In der dritten Abtheilung heben wir vor Allem dem mit so schöner Beherrschung seiner sympathischen Stimme und mit ergreifender Gefühlstiefe ausgeführten Vortrag der Arie Samson's „Herrlich erscheint im Morgenduft" mit vorausgehendem Recitativ durch Hrn. Ruff hervor. Die Wirkung war aber auch eine tiefgehende und stürmischer Beifall ward dem jungen, strebsamen Künstler zu Theil. Mächtig auch ergriff Fr. Peschka-Leutner die Zuhörer durch den Vortrag der Arie mit Chor „Gott Dagon hat den Feind besiegt." Auch Hr. Greger gab die Partie des Manoah mit recht anerkennenswerthem Eifer und wirksamen dramatischen Feuer, wenn auch seine Stimmmittel, besonders in den tieferen Lagen in dem grossen Raume nicht immer ausreichend erschienen. Auch der Chor der Philister: „Hör mich, o Gott!" wurde sehr wirksam ausgeführt und fand lebhaften Beifall. Eine wahre Perle aber war der Vortrag der Arie: „Ihr Söhne Israels klagt nun," durch Fräulein Hausen, in welchem sie den Schmelz ihrer Stimme, sowie die ihr eigene Tiefe der Empfindung zur vollsten Geltung brachte. Der Chor leistete noch Vortreffliches in dem Chor der Israeliten: „Ihr Thränen fliesst in Strömen hin!" und namentlich im Schlusschor: „Laut schalle unsrer Stimmen voller Chor." Auch der Trauermarsch wurde sehr beifällig aufgenommen, obwohl die Präcision des Vortrages hie und da zu wünschen übrig liess. Der Totaleindruck des ersten Concertes war also ein im Ganzen genommen günstiger und wenn auch nicht das Höchste erreicht wurde, so war die Gesammtleistung doch eine sehr gelungene, den Mitwirkenden wie dem Dirigenten zur Ehre gereichende. (Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

Im Monat September waren der Oper 21 Abende eingeräumt; die übrigen gehörten dem Ballet. Fünfzehn Opern waren durch acht Componisten vertreten, nämlich: Mozart, Wagner, Flotow, Gounod, Meyerbeer, Donizetti, Verdi und Rossini. Die „Afrikanerin" und „Romeo" wurden je 3 mal, „Lucrezia" und „Faust" je 2 mal, alle Uebrigen je einmal gegeben. Unter Letztere gehören „Don Juan," „Zauberflöte," „Figaros Hochzeit," „Tell," „Hugenotten," „Rigoletto" und einige weiter unten bezeichnete Opern. Die endliche Aufführung des „Fliegenden Holländer" und namentlich „Lohengrin" waren das einzige Hervorragende; im übrigen schleppte sich das Repertoir mühsam weiter, was auch von allen Hauptjournalen gerügt wurde. Es verlohnte sich mitunter eher von jenen Opern zu reden, die nicht gegeben, aber abwechselnd als in Aussicht stehend in Erinnerung gebracht werden. Als

vor Jahresfrist mit Gluck's „Iphigenie in Aulis" ein Lichtstrahl in das Einerlei der Repertoirs fiel, träumte man auch schon von „Orfeo" und „Armida," beide der jetzigen Generation Wiens nur aus den Büchern bekannt. Keine von Beiden erlebte eine Wiedergeburt und obendrein kehrte „Iphigenie" seit Januar wieder zu ihrer Ruhe zurück. Opern, die ein leichtgeschürztes Spiel verlangen, sind dem Publikum vollends zur Mythe geworden; der Sängernachwuchs strebt nur immer den dickfarbigen sogenannten heroischen Rollen zu. Frl. v. Rabatinsky, die einzige, die das Coloraturfach vertritt, versuchte sich nicht ohne Glück in den besten Rollen der geschiedenen Frau Murska, so als Gilda (Rigoletto), Lucia und auch als Königin der Nacht wusste sie ihr Feld zu behaupten. Frl. Ehnn wechselt mit den Opern „Faust," „Romeo" und „Afrikanerin;" einmal sang sie auch den Pagen in „Figaros Hochzeit." Sie strebt sichtbar vorwärts; nun soll ihr auch die Mignon zufallen, die erste Novität nach so vielen Monaten. Frau Wilt zeigt in allen Rollen, Lucrezia, Gräfin, Donna Anna, Leonore (Troubadour) die stimmbegabte, musikalisch durchgebildete Sängerin. Dass sie nun auch die Ortrude in „Lohengrin" sang, war mehr ein Opfer von ihrer Seite, da diese Partie ihrer Stimme zu tief liegt. Leidenschaft ist ihr nicht gegeben, aber anerkennenswerth ist der Fleiss, den sie auch auf diese ihr nicht zusagende Partie verwandt hatte. Diese Aufführung des lange vermissten „Lohengrin" wurde mit grosser Theilnahme begrüsst, dies bezeugte das volle Haus und der warme Beifall. Elsa wurde von Frau Dustmann vorzüglich gegeben, wenn auch ihr Organ seit ihrem ersten Auftreten in dieser Rolle etwas gelitten hat. Telramund, früher durch Beck besetzt, war diesmal v. Bignio zugefallen, der für diese Partie das richtige Verständniss mitbrachte. Doch übertraf ihn sein Vorgänger an Wucht und Stimme, über welchen Besitzt sich die HH. Schmid und Hrabanek (König und Heerrufer) noch immer nicht beklagen können. Am schlechsten war Lohengrin selbst besetzt. Herrn Walter fehlt dazu der nöthige Adel, doch sang er vieles mit Wärme und Zartheit. Der Chor, durch Zuwachs aufgefrischt, griff lebendig in die Handlung ein. Der Preis des Abends aber gebührt dem Orchester unter Esser's Leitung. Als Ganzes vorzüglicher wurde der „Fliegende Holländer" gegeben, indem die Rollenbesetzung mehr zu einander harmonirte. Beck in der Titelrolle, Dustmann (Senta), Walter (Erik), Mayerhofer (Dolond) bildeten ein vortreffliches Ensemble. Wagner's „Rienzi" scheint dem neuen Haus vorbehalten, denn „Mignon" wird als letzte neue Oper im alten Theater genannt. Die nächste Anwartschaft zur Aufführung hat bis jetzt noch immer „Astorga." —

Den Beschluss der vielen hiesigen Festlichkeiten in diesem Jahre bildet die Feier des 25jährigen Bestehens des Männergesang-Vereins. Kirchliche Aufführung (Messe von Schubert), Concert und Liedertafel bilden die Hauptmomente, denen sich die Grundsteinlegung eines Monuments für Schubert im freundlichen Stadtparke anschliesst. Zahlreiche Vereine haben Deputationen angesagt und soll der Verein auch durch Ehrengaben aller Art ausgezeichnet werden. Liszt, Herbeck, Lachner, Esser haben eigens Chöre für das Festconcert geliefert; die beiden Letzteren werden ihre Compositionen auch selbst dirigiren. Der eigentliche Gründer des Vereins, Dr. Aug. Schmidt bereitet eine Denkschrift vor, die auch für weitere Kreise von Interesse zu werden verspricht.

Als die ersten Zeichen der Winter-Saison geben die „Philharmoniker" eine vorläufige Anzeige ihres Programms: Nebst Mozart, Beethoven, Mendelssohn werden genannt: Clavierconcert von Schumann, „Fee Mab" von Berlioz, Ouvertüre (Sakuntala) von Goldmark, *les Préludes* von Liszt, Entreact aus „Medea" von Cherubini. Unter den Sinfonien sind neu eine von Esser und die jetzt häufig genannte Oxford-Sinfonie von Haydn. — Hellmesberger und Laub werden Beide Quartette veranstalten; ob die Florentiner wiederkommen, ist noch Geheimniss. —

Aus Paris.

5 October.

Wie es heisst, wird der Minister der schönen Künste auf höhere Veranlassung nächstens die hervorragendsten Dichter und Compositeure zusammenberufen, um sich mit ihnen über die Ausschreibung eines auf eine Nationalhymne zu setzenden Preises zu berathen. Frankreich hat zwar die *Marseillaise*, die fast die Hymne aller Nationen geworden, und den *Chant du départ*, der auch nicht so übel ist; allein man hat diese beiden Gesänge aus leicht begreiflichen Gründen unterdrückt, und was des „*Partant pour la Syrie*" betrifft, so ist diese Composition immer nur officiell geblieben und auch allzusehr abgeleiert worden. Es fragt sich nun, ob man durch die Preisausschreibung den Zweck erreichen werde. Es ist sogar anzunehmen, dass viele Poeten und Componisten viel Schweiss vergiessen werden, ohne etwas Rechtschaffenes zu Stande zu bringen. Eine Regierung kann wohl Chassepotgewehre, Kugelspritzen und sonstige herrliche Dinge verfertigen lassen, aber Meisterwerke der freien Kunst kann sie doch nicht so leicht hervorrufen. Warten wir indessen den Erfolg ab.

Die hiesigen lyrischen Scenen sind sämmtlich, bis auf das *Théâtre lyrique*, bereits eröffnet. Das neu verzierte Italienische Theater hat vorigen Dienstag die Wintervorstellungen mit „Lucia von Lammermoor" eingeleitet. Adelina Patti und Fraschini theilten die Lorbeeren, mit denen sie das Publikum verschwenderisch bedachte.

Die *Bouffes-Parisiens* haben ebenfalls ihre Pforten dem Publikum erschlossen und demselben zwei Operetten von Offenbach, „*Le Fifre enchanté*" und „*L'Ile de Tulipatan*" vorgeführt und zwar mit glänzendem und wohlverdienten Beifall.

Die *Fantaisies-Parisiennes* haben die Saison mit dem „Barbier von Sevilla" begonnen, aber nicht mit dem Rossini'schen, sondern mit dem von Paisiello.

Das *Théâtre lyrique* wird am 15. oder spätestens am 20. October mit dem „Thal von Andorra" eröffnet werden; hierauf sollen der „Barbier von Sevilla," „Iphigenia in Tauris" und „Don Juan" aufs Repertoir kommen. Einstweilen sucht Pasdeloup so viel Kunstkräfte als möglich für seine Anstalt zu gewinnen. Er will, dass sein Theater dem Volke zugänglich werde und deshalb hat er auch die Preise der Plätze bedeutend ermässigt. Die unermüdliche Thätigkeit, die er der Leitung dieser Bühne widmet, wird ihn jedoch nicht hindern, seine populären Concerte am 18. d. Mts. zu beginnen.

Nachrichten.

Mainz. Am 2. d. M. veranstaltete der „Philharmonische Verein" ein grosses Concert im Saale des Frankfurter Hofes, welches durch die Mitwirkung der jugendlichen Violinvirtuosin Fräulein Therese Liebe aus Paris ein ganz besonderes Interesse gewann. Sie spielte ein „Pastorale" von Leonard, „Elegie" von Ernst, Kirchenscenen und Terzett aus Gounod's „Faust" für Violine, Harmonium und Piano arrangirt und „*L'Aragonesa*" von Alard, welcher sie nach stürmischem Dacaporuf noch ein kleines, mit grosser Feinheit vorgetragenes Cantabile folgen liess. Frl. Liebe hat, seit sie vor ein paar Jahren als Kind zum ersten Male hier auftrat und durch ihr frühreifes Talent allgemeine Bewunderung erregte, in Paris den Unterricht Alard's und Leonard's genossen und ganz ausserordentliche Fortschritte gemacht. Sie überwindet nicht nur spielend Schwierigkeiten aller Art, sondern es ist auch Seele in ihrem Spiel und sie singt mit einer Gefühlstiefe auf ihrer Violine, die man ihrer noch so zarten Jugend gar nicht zutrauen sollte. Der Beifall der Zuhörer steigerte sich demnach auch mit jedem ihrer Vorträge und wurde am Schluss ein so stürmischer, wie er hier in Concerten nur äusserst selten vorkommt.

Der concertgebende Verein bewies durch den wackeren Vortrag der Sinfonie in D-dur (ohne Menuett) von Mozart und der Beethoven'schen „Prometheus"-Ouvertüre, dass er in seinem Streben nach Vervollkommnung nicht stille steht. — Eine weitere interessante Erscheinung war das zweimalige Auftreten der schwedischen Quartettsänger, HH. H. Lutteman, Z. Köster, E. Elberg und G. Ryberg im Stadttheater, welche durch die schöne Verschmelzung der Stimmen, durch die ausserordentliche Reinheit, Präzision und von feinem Verständniss zeugende Vortragsweise Kennern und Laien einen wahrhaften Genuss gewährten und sich mit ausserordentlichen Beifallsbezeugungen und häufigen Hervorrufen beehrt sahen. Noch grösser müsste die Wirkung dieser schönen Gesangsleistungen in

einem geschlossenen Saalraume sein und es verlautet auch, dass die trefflichen Künstler gesonnen seien, ein eigenes Concert im Casinosaale zu veranstalten

Frankfurt a. M. Die Herren Hugo Herrmann, Ruppert Becker, Ernst Welker und der an der Stelle des von hier geschiedenen Louis Lübeck engagirte treffliche Violoncellist Valentin Müller (früher Mitglied des Morin'schen Quartetts in Paris) werden die hiesigen Kunstfreunde mit einer Reihe von Quartett-Soiréen erfreuen.

Berlin. Marschner's Oper „Templer und Jüdin," seit dem Abgange der Frau Schlegel-Köster von der Bühne hier nicht mehr gegeben, ist nun wieder, und zwar mit bestem Erfolge, in Scene gegangen. Hr. Betz als Templer und Frau v. Voggenhuber als Rebecca leisteten Vorzügliches. Hr. Woworsky, obwohl als heiser gemeldet und Bost als Bruder Tuck erwarben sich gleichfalls grossen Beifall und auch die kleinen Rollen waren recht gut vertreten.

— R. Wüerst's Oper „Der Stern von Turau" wird an der k. Oper neu einstudirt. Die Hauptrollen werden Frau Lucca und die HH. Niemann, Betz und Salomon singen.

Wien. In den Concerten der „Gesellschaft der Musikfreunde" soll, ausser einigen grösseren Werken von alten Meistern, auch das Oratorium „Elisabeth" von Liszt zur Aufführung kommen.

Paris. Der letzte Samstags-Abend bei Rossini zählt zu den glänzendsten dieser Saison. Es sangen dort Mlle Nilsson, Mme. Alboni und Faure. Die Alboni sang, wenigstens zum 20. Male, eine wunderliche Melodie von Rossini, welche über eine aus lauter ganzen Tönen bestehende Tonleiter, von dem Maëstro „Chinesische Tonleiter" benannt, geschrieben ist und die sonderbarsten harmonischen Combinationen enthält.

— Herr Bagier, Director der italienischen Oper, sieht die Sorgfalt, welche er auf die Organisation der diesjährigen Saison verwendet hat, schon jetzt ihre Früchte tragen, indem das Abonnement ein äusserst ergiebiges ist und die ganze feine Welt sich zu den Vorstellungen drängt. Adelina Patti und der Tenorist Fraschini werden zusammen vor ihrem Abgang nach Petersburg in den verschiedensten Opern auftreten, um sodann den Damen Minnie Hauck und Ilma von Murska mit dem alten, aber immer noch thatkräftigen Tamberlik Platz zu machen.

— Paris besitzt gegenwärtig 28 *Café-concerts*, welche über den ganzen Umfang der Hauptstadt zerstreut liegen.

*** Von Carlo Pedrotti, dem Capellmeister im *Teatro regio* in Turin, wird diesen Winter in Venedig eine neue vieractige Oper, „*Ulema la schiava*," aufgeführt werden.

*** Bei Gelegenheit der Anwesenheit des Königs von Preussen in Hamburg fand als Festvorstellung die 110. Aufführung der Oper „Faust" von Gounod statt.

*** Die komische Oper „Am Runnenstein" von Flotow und R. Genée wird im Theater an der Wien zur Aufführung vorbereitet.

*** Im Nachlass des kürzlich in Graz verstorbenen Componisten Anselm Hüttenbrenner haben sich folgende als Andenken ihm verehrte und von ihm bewahrte Autographe vorgefunden und zwar von Mozart: die „Bergknappenmusik" in acht Stücken; ein Lied mit italienischem Text; von Beethoven ein Lied; von Schubert die Lieder „die Forelle," „die zürnende Diana," „Gretchen am Spinnrade," „dieses ist das Brod," Symphoniesätze in E-dur, Thema von Hüttenbrenner; „Ein Deutscher" mit der Nachschrift „Geschrieben für mein Kaffee-, Punsch- und Weinbrüderl Anselm Hüttenbrenner, weltberühmten Compositeur. Im Jahre des Herrn 1818 in der höchsteigenen Behausung 30 fl. Wiener Währung.

*** Der ehemalige durch die Auflösung der österreichischen Militärcapellen ausser Dienst gekommene Capellmeister des k. k. Radetzky-Husarenregiments, Stephan Schramm, ein Salzburger, dessen Wirken für das Gebiet der classischen Musik in musikalischen Fachblättern seinerzeit eine sehr anerkennende Würdigung fand, folgt einem ebenso ehrenvollen als materiell begünstigten Rufe nach England, wo er die Leitung der Militärcapelle des ersten kgl. Dragoner-Garderegiments zu Sheffield übernehmen wird.

*** In Elberfeld ist der als tüchtiger Orgelspieler und Componist auch in weiteren Kreisen bekannte Organist der dortigen reformirten Kirche, Hr. J. A. van Eycken im Alter von 45 Jahren am 24. September gestorben.

*** Den Nachrichten verschiedener Blätter zufolge hat die Aufführung der Oper „Der erste Glückstag" von Auber in München keinen durchschlagenden Erfolg gehabt, trotzdem die Ausstattung eine sehr glänzende und die Durchführung der Hauptpartien (Frl. Stehle, Hr. Vogl und Hr. Kindermann) eine vorzügliche war.

*** In Brüssel wird „Lohengrin" zur Aufführung vorbereitet und in Mailand sollen „Rienzi" und „Freischütz" dem dortigen Publikum vorgeführt werden. (Warum auch nicht, da man doch die Meyerbeer'schen Opern auf allen italienischen Bühnen gibt?)

*** Frau Clara Schumann beabsichtigt sich in Wien bleibend niederzulassen.

*** Der Componist J. P. Gotthard hat in Wien eine neue Musikalienhandlung etablirt und bereits eröffnet.

*** Die Berliner Singakademie kündet für die bevorstehende Saison vorläufig drei Abonnementsconcerte an, in welchen sie folgende nicht mehr ganz unbekannte Werke zur Aufführung bringen wird: „Weihnachts-Ouvertüre" von Seb. Bach, „Die Jahreszeiten" von Haydn und „Messias" von Händel.

*** Es steht das baldige Erscheinen einer Biographie Josef Haydn's von C. F. Pohl, Archivar und Bibliothekar der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, in Aussicht und von dem unermüdlichen Sammlerfleisse und der seltenen Gewissenhaftigkeit des Autors lässt sich nur Gediegenes erwarten, so dass man eine bedeutende Lücke in der musikalischen Kunst- und Culturgeschichte durch das erwartete Werk ausgefüllt sehen dürfte.

*** Die Coloratursängerin Sgra. Brunetti und der bekannte Flötenvirtuose De Vroye haben in Aachen mit ausserordentlichem Erfolg concertirt.

*** Die neuerbaute grossartige Tonhalle in Zürich wurde durch ein Concert der dortigen Männergesangvereine mit Orchester eröffnet.

*** Mme. Sass von der grossen Oper in Paris ist für das Scala-Theater in Mailand ein zweimonatliches Engagement mit 25,000 Frcs. als Honorar angeboten worden.

*** Frl. Aglaja Orgeny ist von Hrn. Pasdeloup für das *Théâtre lyrique* in Paris engagirt worden.

*** Auch am Hoftheater in München ist nun Sängern und Schauspielern untersagt worden, den Hervorrufen bei offener Scene Folge zu leisten.

*** Im Pester Nationaltheater wurde die Oper „Zriny" von R. v. Adelberg zum ersten Male aufgeführt und fand beifällige Aufnahme.

*** Frl. Hänisch vom Hoftheater in Dresden hat am deutschen Landestheater in Prag ein Gastspiel als Martha mit sehr gutem Erfolge begonnen.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 42. 19. October 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Zur Geschichte des deutschen Männer-Gesanges.

Von W. Lackowitz.

(Schluss.)

Mit ungeheurer Begeisterung wurde die neue Stiftung in Berlin überall begrüsst, von allen Seiten meldeten sich Theilnehmer, namentlich lieferten die Studentenkreise, in denen die Stifter viel verkehrten und grossen Anhang hatten, tüchtige und ausübende Kräfte. Es wurde aber auch nicht versäumt, dem jungen Unternehmen eine würdige Unterlage zu geben, und ältern Herren von literarischer und sonstiger Bedeutung, die mit freilich ewig jugendlichem Geiste jedes frisch aufstrebende Geistesleben von vornherein sanctionirten und unterstützten, wurden dem Vereine gewonnen. E. T. A. Hoffmann, Streckfuss sowie der Vater Theodor Körner's waren bald Mitglieder, und Zelter, der von allen Stiftern so hoch gehaltene Zelter, wurde zum Ehrenmitgliede ernannt, womit zugleich der Schein vermieden wurde, als beabsichtige die jüngere Liedertafel eine Concurrenzanstalt der älteren zu werden.

Das war der erste Zweig, den der sorgsam gehütete Baum getrieben. Er entwickelte sich aber, vielleicht sogar zum geheimen Schrecken des Gärtners, in solcher Ueppigkeit, dass er in dem kleinen Häuschen, welches dem Mutterstamme bisher zum Aufenthaltsorte gedient hatte, nicht mehr Platz fand. Gewaltsam bahnte er sich den Ausgang in's Freie, streckte seine üppig grünen Blätter in die frische Luft hinaus und dehnte sich hier mit immer sichtbarer werdendem Wohlbefinden mit staunenswürdiger Schnelligkeit aus. Jetzt sah man erst die Kraft, welche in dem Baume gesteckt hatte, dieser Zweig erst zeigte die ausserordentliche Lebens- und Entwickelungsthätigkeit der neuen Kunstgattung. Die jüngere Liedertafel verwarf das strenge Abschliessungssystem und huldigte dem Satze: Leben und leben lassen. Das gegebene Beispiel schlug wie ein Blitz in die geselligen Kunstverhältnisse, selbst in Berlin entstanden in verhältnissmässig kurzer Zeit ähnliche Vereinigungen, bald folgten die grösseren Provinzialstädte nach, und — nun, das Weitere ist ja aller Welt bekannt genug: die kleineren, kleinen und kleinsten und selbst Dörfer blieben nicht zurück und gründeten ihre Liedertafel. Das war an und für sich eine gewiss gute Sache. Zwar hat eine Stimme auf Grund dieser Erscheinung von einem Männergesangvereinsfieber als von einer grassirenden epidemischen Krankheit gesprochen; allein ein unbefangener Beobachter kann sich wohl kaum diesem herben Ausspruche anschliessen, nur Kurzsichtigkeit und Befangenheit können ihn veranlasst und den Urheber verhindert haben, in dieser rapiden Entwickelung viel mehr den in ungeheuren Kreisen erweiterten Musiksinn und das drängende Musikbedürfniss des Volkes zu erkennen.

Ueberall machte sich der Einfluss der jüngeren Liedertafel geltend. Namentlich waren es die Compositionen Bernhard Klein's, welche fast in allen norddeutschen Gesangvereinen gewissermassen als das canonische Recht, von welchem ausgegangen werden müsse, angesehen und den Uebungen zu Grunde gelegt wurden. Das war der erste Feuereifer, die Pietät gegen den jungen Stammvater. Bernhard Klein verstand seine Zeit vollkommen, er konnte und wollte sich ihr nicht entziehen, und darauf gründet sich sein grosser Erfolg. Diese Zeit stand unter dem fast uneingeschränkten Einflusse Carl Maria v. Weber's. Von der Bühne herab hatte Weber zündend in alle Kreise eingegriffen, der berückende Zauber seiner Klänge hatte alle Ohren und Herzen bestochen, sein „Freischütz" beherrschte ganz Deutschland vom Palast bis zur Hütte, von der Oper bis zur Drehorgel. Der Männergesang, der bei aller Kraft das weiche Grundgepräge nicht verleugnen kann, eignete sich ganz besonders, dergleichen Klangeffecte in sich aufzunehmen, den Zauber sinnlich berauschender Klänge auf Ohr und Herz wirken zu lassen, und Bernhard Klein verstand es, sich dieses Mittel ganz zu eigen zu machen. Er war aber ein Künstler von Gottes Gnaden, ein Künstler, dessen Kunstsinn nur dem Höchsten zustrebte, der mit aller Kraft darauf hinarbeitete, auch den Männergesang auf die möglichste künstlerische Höhe zu erheben. Seine Schöpfungen verrathen sämmtlich diesen tiefen Ernst, diesen Adel der Gesinnung, namentlich die acht Hefte religiöser Gesänge. Die Polyphonie gab ihm dazu die Mittel an die Hand, und er behandelte dieselbe in dem eng begrenzten Raume der Männerstimmen mit seltener Meisterschaft; allerdings standen ihm auch die zur Ausführung nöthigen Kräfte zu Gebote, denn bei der musikalischen Bildungsstufe, auf welcher sich Tausende von Gesangvereinlern dermalen befinden, möchte eben bei ihnen eine Klein'sche Motette zur Unmöglichkeit gehören.

Nur wenige Männer haben sich später dieser edlen, nach wahrer Kunst strebenden Auffassung des Männergesanges angeschlossen, denken wir hier vor allen an Carl Löwe (geb. am 30. November 1796 zu Löbejün bei Halle, lebt seit 1821 als Musikdirector in Stettin). Er hat sogar versucht, grössere Musikwerke, Oratorien, für Männerstimmen zu schreiben, um den Männergesang ganz in das Gebiet der Kunst überzuziehen. Mit welchem Erfolge? — Die meisten Componisten nach Bernhard Klein trugen kein solch Ideal in der Brust, begnügten sich mit dem blossen Wohlklange, wollten vor allen Dingen nur Gesang und fragten nicht darnach, ob dieser auf der Höhe der Kunst stehe oder nicht, fragten nicht einmal, ob er überhaupt kunstgemäss sei. Sie beruhigten sich mit dem allerdings richtigen Urtheil, dass zur Ausführung von Gesängen in Klein'scher Anschauungsweise eine nicht unbedeutende musikalische Bildung gehöre, eine Bildung, die unter all den sangeslustigen Menschen nur eine verschwindende Minderzahl haben kann. Sie trösteten sich mit dem Gedanken, dass es ja Leute des Volkes seien, die da sängen, die nicht nach kunstgemässem Gesange, sondern nur nach Gesang überhaupt verlangen, und zwar je einfacher desto besser. So Manche brauchten auch den Hinweis auf das einfache Volkslied nur als Deckmantel für ihre eigene Unfähigkeit, Besseres als gewöhnlichen Bänkelgesang zu liefern. So ist es gekommen,

dass in Wahrheit der Männergesang heut zu Tage nur noch vereinzelt als wahrhafter Kunstgesang auftritt, dass er in seiner Mehrheit nur dem Klange als solchem fröhnt, und es sind leider niedrigdenkende Geister genug da, welche dieser Lust immer neue Nahrung zuführen, welche aus der Hinneigung des gemeinen Mannes zu elenden Kneipenwitzen und halben oder ganzen Zoten baare Münze zu schlagen suchen; sie können wenigstens immer sicher sein, dass sie eine ganz erkleckliche Zahl von Abnehmern für ihre Sudeleien finden.

Das hat aber leider so manchen tüchtigen Musiker abgeschreckt; Mancher hat sich vom Männergesange zurückgezogen, Mancher hat sich ihm als einer ganz unwürdigen Kunstgattung gar nicht zugewendet. Das ist nicht recht, in keiner Weise, denn da kann aus der Hebung des Männergesanges nie etwas werden; und doch ist er einmal da, doch ist der Männergesang ein Bedürfniss, ein wesentliches Moment im Leben des Volkes geworden, und ich sollte meinen — *abusus non tollit usum!* Desshalb frisch an's Werk.

Es wäre jedenfalls ein Unrecht, wollte ich zum Schlusse nicht wenigstens noch mit einigen Worten der Erscheinung gedenken, welche unabhängig von der Zelter'schen Liedertafel, bald nach ihrer Stiftung, unabhängig und ohne Verbindung mit Norddeutschland überhaupt, in der Schweiz die Gründung von Männergesangvereinen veranlasste. Während aber Zelter und auch die jüngern Liedertafeln noch sich vorzugsweise dem Kunstgesange anschlossen, zur Ausführung ihrer Gesänge mehr oder weniger musikalisch gebildete Leute verlangten, wendete sich Hans Georg Nägeli in der Schweiz dem Volke selbst zu, dessen Bedürfniss und Verlangen ihn selbstständig auf die Entdeckung der Möglichkeit eines unbegleiteten, mehrstimmigen Männergesanges führte. Er hatte daher auch nur das Bedürfniss des Volkes vor Augen, nur dafür wirkte, schaffte, arbeitete er; wie und unter welchen Umständen? — das darzulegen, muss ich mir für ein ander Mal vorbehalten.

Das VI. Mittelrheinische Musikfest in Darmstadt

am Sonntag den 27. und Montag den 28. Sept. 1868.

(Schluss.)

Das zweite Festconcert begann am Montag den 28. September Mittags $1^1/_2$ Uhr, nachdem die Generalprobe für dasselbe bis 12 Uhr Mittags gedauert hatte, so dass den Mitwirkenden kaum Zeit blieb, sich einigermassen zu stärken und für das Concert umzukleiden. Dennoch sah die obengenannte Stunde wieder die ganze Schaar der Sänger und Musiker versammelt und bereit, mit unermüdlichem Eifer das Fest seinem Ende entgegen zu führen. Wer aber wieder sich gar spärlich eingefunden hatte, das war das Publikum, welches uns fast noch weniger zahlreich erschien, als am ersten Tage. Und es war wieder nicht etwa das biedere Landvolk allein, welches die landwirthschaftliche Ausstellung dem Concerte vorzog, was wir ihm, von seinem Standpunkte aus betrachtet, nicht einmal übel nehmen können, sondern auch die Bewohner der so nahe liegenden Städte hatten ein nur gar zu schwaches Contingent gestellt. So sahen wir z. B. unsere kunstsinnigen Mainzer und Mainzerinnen, welche doch sonst in rauher Winterszeit mit Extrabahnzügen nach Darmstadt eilen, um bei einer Vorstellung der „Sicilianischen Vespern," der „Afrikanerin" oder des »Romeo« von Gounod das Theater zu füllen, nur sporadisch auf den zahlreichen Bänken zerstreut sitzen und selbst die festgebenden Darmstädter schienen sich der Mehrzahl nach ihren bescheidenen Antheil an den gebotenen Kunstgenüssen in den Generalproben geholt zu haben, obwohl auch diese nicht sonderlich stark besucht waren. Kurzum, das ganze Publikum hätte recht wohl in den Zuschauerräumen des Hoftheaters untergebracht und die trotz der sichtbaren Sparsamkeit doch sehr erheblichen Kosten für Einrichtung und Decorirung des Zeughauses hätten somit erspart werden können. Das ganze Fest brach eben zu plötzlich über das musikliebende Publikum herein, und diesem fehlte darum der rechte *animus*, es fehlte der Glauben daran, und — noch einmal sei es gesagt — die Eintrittspreise waren entschieden zu hoch gestellt.

Das zweite Concert wurde mit der Sinfonie Nr. 7 in A-dur von Beethoven eröffnet, welche, abgesehen von dem wohl ein wenig zu langsamen Tempo im ersten und zu Anfang des letzten Satzes, in recht anerkennenswerther Weise executirt wurde, so dass jedem der einzelnen Sätze stürmischer Beifall folgte. Hierauf sang Frau Peschka-Leutner die Sopran-Arie „Auf starkem Fittich" mit vorangehendem Recitativ aus der „Schöpfung" von J. Haydn, welche ihr Gelegenheit bot, nicht nur ihre schönen Stimmmittel, sondern auch ihre Kunstfertigkeit glänzen zu lassen, so, dass ihr die wohlverdiente Anerkennung in reichlichem Maasse zu Theil wurde. Zu den gelungensten Productionen des ganzen Festes gehörte unstreitig die nun folgende Motette: „Lob und Ehre und Weisheit" von J. S Bach. Die Soli wetteiferten mit dem prachtvollen Doppelchor, um das wundervolle Werk in seiner ganzen ergreifenden Schönheit wiederzugeben. Die Wirkung war eine wahrhaft grossartige und würde vielleicht noch intensiver gewesen sein, wenn man es gewagt hätte, das Werk der Intention des Componisten gemäss ohne Orchesterbegleitung aufzuführen, was bei den disponiblen trefflichen Gesangskräften sicherlich ausführbar gewesen wäre.

Die zweite Abtheilung des Concerts wurde ausgefüllt durch Ouvertüre und Scenen aus „Frithjof," für Soli, Chor und Orchester componirt von C. A. Mangold. Dieses Werk leidet von vornherein an dem Fehler, dass die Dichtung zu weit ausgesponnen ist und darum das Ganze entschiedene Längen enthält, die um so mehr auffallen, als es der Componist an der hier so nahe liegenden und durchaus erforderlichen characteristischen Gegensätzigkeit in seiner Musik hat fehlen lassen. Jedenfalls war mit dem, was davon in den Rahmen dieses Concertes gedrängt wurde, den ohnedies über Gebühr angestrengten Mitwirkenden sowie den Zuhörenden zu viel zugemuthet. Das Werk enthält übrigens viele unbestreitbare Schönheiten und Mangold zeigt, dass er grosse Tonmassen wirksam zu behandeln weiss und mit den Künsten der Orchestrirung vollkommen vertraut ist, auch über ein respectables Maass von Erfindungsgabe verfügt.

Zu den hervorragenden Nummern zählen wir ausser der schön gearbeiteten Ouvertüre den äusserst lieblichen Frauenchor: „Seid gegrüsst in sonnigen Höhen," Ingeborg's Recitativ und Arie Nr. 23 und 24, Scenen mit Chor Nr. 25, Quintett mit Chor Nr. 27, Frühlingschor Nr. 30, Ring's Tod Nr. 34, Duett zwischen Frithjof und Ingeborg Nr. 35b und den sehr effectvollen Schlusschor. Die Solisten, dieselben wie im ersten Concerte, führten ihre Partien mit Eifer und Verständniss durch und sowohl die Damen Peschka-Leutner und Hausen als auch Hr. Ruff ernteten reichlichen Beifall für ihre trefflichen Leistungen. Selbst Hr. Greger, obwohl durch Proben, Concerte und Oper auffällig ermüdet, hatte manche schöne und dankenswerthe Momente. Von dem was uns an Mangold's Werk weniger zusagte, heben wir vorzugsweise hervor, dass in Nr. 20, „Wikingerbalk" betittelt, für Chor und Soli, der in punktirtem Rhythmus gehaltene und an und für sich nicht sonderlich interessante Gesang mit Refrain sich offenbar zu oft wiederholt und dadurch zu unerquicklicher Länge ausgesponnen wird. Ferneres wäre das Trinklied mit Chor, Nr. 20, wie man uns sagte, einer norddeutschen Volksweise nachgebildet, besser weggeblieben, denn es bedurfte wirklich die anregende Frische des darauffolgenden Frühlingschors, um den tristen Eindruck jener geradezu langweiligen Nummer zu paralysiren. Soviel in Kürze über ein Werk, welches seinem Urheber unzweifelhaft zur Ehre gereicht, und wenn dieser sich zu den nöthigen Kürzungen und Auslassungen verstehen will, an allgemeinem Interesse noch bedeutend gewinnen wird. Das ganze Musikfest hat, wenn es auch im Allgemeinen nicht ganz auf der Höhe seiner Vorgänger steht, dennoch recht schöne und erhebende Momente geboten und obgleich die mit Inscenirung und Durchführung desselben Betrauten mit Recht mancher Vorwurf treffen mag, so darf doch an ihrem guten Willen nicht gezweifelt werden und gerade die hier begangenen Fehler können den kunstsinnigen Veranstaltern folgender Feste zur Lehre dienen im Interesse des Instituts der Mittelrhein. Mutikfeste selbst. Jedenfalls dürfte eine Kritik des in Rede stehenden Festes, wie wir sie in der „Zukunft" gelesen haben, und welche mehr persönlicher Gehässigkeit, als wirklichem Kunsteifer entsprungen scheint und in einem wohl niemals zu billigendem Tone geschrieben ist, von unbefangenen Festtheilnehmern in keiner Weise gebilligt werden können. E. F.

CORRESPONDENZEN.

Aus Cöln.

October 1868.

Nachdem uns nun auch die letzten Schwalben verlassen und die trüben Herbsttage sich eingefunden, rüsten sich Theater, Concerte und Bälle, um den heimgekehrten Städtern die langen Winterabende durch Kunstgenüsse aller Art in geschlossenen, prachtvoll decorirten Räumen verkürzen zu helfen und für die Reize der heurigen wundervollen Sommer-Villegiatur zu entschädigen.

Das hiesige Stadttheater, unter der Leitung seines tüchtigen Directors Ernst, hat seine Abonnement-Vorstellungen begonnen. Die uns bis jetzt vorgeführten Opern und Schauspiele haben das zahlreich sich wieder eingefundene Publikum befriedigt, und lassen die Leistungen des engagirten Personals für den bevorstehenden Winter manchen schönen Kunstgenuss erwarten. Der hiesige Gemeinderath hat endlich nach langen Debatten den Wegfall der hier noch nach altfranzösischem Gesetze zu erhebenden Armen-Abgaben für öffentliche Lustbarkeiten beschlossen und ist hierdurch den Bühnen und Concert-Gesellschaften eine wesentliche Erleichterung zu Theil geworden. Dieser freisinnige Beschluss der Väter unserer Stadt ist allseitig freudig begrüsst worden, zumal es bei bewandten Umständen immerhin ein Räthsel geblieben ist, wie die Directionen solcher Kunstinstitute bei den zu zahlenden enormen Kosten und alles Maass übersteigenden Gagen für Sängerinnen, Sänger und renommirte Gäste, ohne bedeutende Subvention noch haben existiren können. Hoffen wir, dass bei dem in gleichem Schritte sich entwickelnden Luxus unserer Zeit die Theater und Concerte durch desto grössere Betheiligung eines genusssüchtigen Publikums dennoch ihre Rechnung finden werden Der Tenorist Herr Theodor Wachtel gastirt gegenwärtig hier mit grossem Erfolg.

Im Thalia-Theater, unter Leitung des Directors Julius Witt, reihen sich Lustspiele, Operetten, Schwänke und Burlesken in bunter Reihe an einander; das lachlustige Publikum erfreut sich an den komischen Humoresken und zollt dem darstellenden Personale reichen Beifall.

Herr Capellmeister Ferd. Hiller, welcher gleich nach dem Bonner Universitäts-Jubiläum, wo ihm der Ehrentitel eines Dr. Philosophiae zu Theil geworden, ernstlich erkrankt war, hat sich wieder erholt und ist, vollständig wieder genesen, aus einer stärkenden Seebad-Cur zurückgekehrt. Derselbe kündigt durch die hiesige Concert-Gesellschaft für den kommenden Winter wiederum 10 Abonnement-Concerte an, welche unter so bewährter Leitung bei den hiesigen vorzüglichen Kräften eines tüchtigen Orchesters und trefflichen Chores und den vorhandenen Mitteln zur Vorführung namhafter Künstler und Solisten auch in diesem Winter ihre alte Anziehungskraft ausüben werden.

Der „Cölner Männer-Gesangverein,“ unter der bewährten Leitung des königl. Musikdirectors Herrn Franz Weber, hat in Verbindung mit dem Orchester der „Philharmonischen Gesellschaft“ ebenfalls wieder drei musikalische Abendunterhaltungen im Gertrudenhofe arrangirt, deren gesellig heiterer Ton neben einem gediegenen Concert-Programme im vorigen Jahre so grosse Theilnahme gefunden und welche auch zuversichtlich in diesem Winter wiederum eine Fülle des Schönen bieten werden, so dass eine zahlreiche Betheiligung des Publikums zu erwarten steht.

In dem ersten Concerte wird Herr Concertmeister Otto von Koenigslöw das Violinconcert von Spohr und einige Salonstücke zum Vortrag bringen.

Die von dem „Cölner Männer-Gesangverein“ und der „Philharmonischen Gesellschaft“ gemeinsam arrangirten Familien-Feste sind in kurzer Zeit sehr beliebt geworden und finden bei einem grossen Theile des Publikums freudige Theilnahme, weil dieselben, neben dem Ernste der classischen Kunstproduction, auch dem geselligen Vergnügen durch veranstaltete gemeinschaftliche Souper's, den herrschenden heitern Humor, eingelegte Liedervorträge und komische Scenen Rechnung tragen und den Zuhörern manchen schönen Genuss bereiten.

Ausser diesen bereits angekündigten Kunstgenüssen werden auch noch die theatralisch-komischen Darstellungen der Gesellschaft „Fidelio,“ sowie eine Reihe von Künstler-Concerten, öffentliche Vorlesungen, zu wohlthätigen Zwecken veranstaltete Festivitäten, Bälle, Carnevals-Comité's, sowie sonstige Belustigungen aller Art dafür Sorge tragen, dem Publikum die langen Winterabende auf das Angenehmste ausfüllen zu helfen.

Auf die einzelnen hervorragenden Erscheinungen im Gebiete der Kunst werde ich mir erlauben s. Z. zurückzukommen und werde ich nicht verfehlen, die Leistungen der betreffenden Künstler und Kunstinstitute einer nähern Besprechung zu unterziehen.

Aus München.

8. October 1868.

Es ist bezeichnend, dass in der jetzigen Zeit jede bedeutendere Novität in der Musikliteratur die Freunde der Musik in zwei Lager sondert, von denen das eine das neue Stück bis in den Himmel erhebt, das andere es mit Koth bewirft. Aehnlich ging es auch jüngst wieder mit dem „Ersten Glückstag“ von Auber. Es wurden Stimmen laut, welche die Oper als den Preis aller französischen Musik erklärten und sie als das Ideal einer komischen Oper hinstellten, während die Gegner von der Nüchternheit der Erfindung, von der Kraftlosigkeit der Gestaltung, von der Inhaltslosigkeit der ganzen Oper declamirten. Wie in der Regel das der Fall ist, findet der unbefangene Musikfreund, dass auch hier die goldene Mittelstrasse der rechte Weg sei. Die Novität besitzt keineswegs die Frische und den Melodienreichthum wie „Teufel's Antheil,“ sie ist arm an phantastisch sich erhebenden, noblen Melodien, ja es finden sich Stellen, die entschieden an Offenbach und seine Demimondemusik gemahnen; der Humor in dieser komischen Oper gewinnt keinen rechten Ausdruck, kommt nicht zur Erscheinung und wo einmal ein lustiger Ton angeschlagen werden will, hören wir keine Verwandschaft mit dem „Schwarzen Domino,“ sondern eher mit der „Herzogin von Gerolstein.“ In dieser Beziehung haben wir vorzüglich das Lied Helenen's im 2. Acte — „Susanne, lass ein Wörtchen dir sagen“ — im Auge. Aber Auber bleibt nicht in diesen Schichten musikalischer Gemeinheit haften, denn schon bringt uns der nächste Augenblick eine Harmonisirung, eine Modulation, welche uns des Componisten hohe musikalische Begabung beweist, welche uns von der Genialität des Leichtsinns erzählt, nachdem sie uns kurz vorher von dem Leichtsinn des Genies eine Probe gegeben hat. Von einem eigentlichen dramatischen Leben ist keine Spur: die vorgeführten Nummern entbehren zuweilen sogar eines eigentlichen Characters, und mit Verwunderung hörten wir, dass Auber, der in „Gott und Bajadere“ den Localton doch in so vorzüglicher Weise zu treffen verstand, im „Ersten Glückstag“ fast gänzlich darauf verzichtet hat, das Publikum an das Land zu mahnen, in welchem die Handlung vorgeht. Nur die Dijelma singt im 2. Act eine Romanze: „Horch! durch die Schatten tönt verlockender Schall,“ welche durch ihr eigenthümliches Colorit interessant und durch die Schönheit ihrer Melodie entzückt. Im Uebrigen jedoch lässt sich über diese Seite der Musik nicht viel Rühmliches sagen.

Der Componist aber, der studiren will, wie der Effect zuwege gebracht wird, kann vom „Ersten Glückstag“ viel lernen; wir möchten uns jedoch gleich von vornherein verwahren, als laden wir hierzu ein. Denn die hier vorgeführten Effecte beruhen in der Regel nicht auf künstlerischen Principien sondern blos auf der langjährigen Erfahrung, welche dem Componisten des Glückstags die Art und Weise gelehrt hat, wie man das Publikum zum Applaus herauskitzelt. Da finden sich grosse, langweilige, inhaltslose Formen, die nicht erwärmen, nicht gefallen können. Aber um den Sängern doch einen Beifall zu schaffen, hängt Auber der Melodie lange Coda's an, welche wie Stimmraketen steigen und fallen, sprühen und glänzen und schliesslich das Publikum ganz darauf vergessen lassen, dass es vorher gelangweilt worden. Stürmischer Applaus erhebt sich und der Componist verzeichnet wieder einen Triumph mehr. Eigenthümlicher Weise finden wir aber wieder — es ist das im 3. Acte — eine Nummer (18.-Stanzen), welche ungemein stimmungsvoll ist und sich den besten Nummern der Oper anreiht und dadurch auffällt, dass sie keinen Abschluss findet. Sonst zu viel Schluss — hier gar keiner: *in medio virtus*.

Die grösste Genialität entwickelt der Componist in der musikalischen Illustration lyrischer Situationen. Die Nocturne im 3. Act ist eine wahre Perle französischer Musik und hier gibt Auber mit voller Hand Probe seiner grossartigen, ausdauernden und nachhaltigen Begabung. Helene (Sopran) und Dijelma (Alt), zwei Mädchen verliebt in den Colonel Gaston, der in einigen Stunden erschossen werden soll, weinen darüber, dass der junge Tag bald heraufkommen werde, welcher den Geliebten dem Tode überliefert und flehen die Nacht an, sie möchte ihnen den Gefallen erweisen, diesen selben jungen Tag in ihren Armen zurückzuhalten. Gedämpft begleitet vom Streichquartett klingen die beiden Stimmen in so reizender Führung, in so wunderbar schöner Klangfarbe, dass wir schon dieser Stimmen wegen der Oper ein langes Leben im Repertoire der deutschen Bühnen wünschen. Es ist ungemein interessant, wie Auber die zweite Stimme gehen lässt, wie er die Terz vermeidet und immer wieder Mittel und Ausweg findet, ihr auszuweichen; die beiden Stimmen treten ganz in den Character und das Verhältniss zu einander, wie das Violoncell zur Violine. Und neben dieser nur für das aufmerksamere Ohr zugänglichen Thatsache tritt die tiefpoetische, bezauberndschöne Stimmung so wirkungsvoll hervor, dass der Athem des Zuhörers leiser weht, aus Furcht, dieselbe zu stören. Zweimal wurde bis jetzt die Oper bei uns aufgeführt und jedesmal musste diese Nummer *da capo* gesungen werden.

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

Cassel. Zum Geburtstag der Königin wurde im k. Hoftheater die hier seit einer Reihe von Jahren nicht mehr gehörte Oper „Die Entführung aus dem Serail" von Mozart gegeben und fand eine so freudige, enthusiastische Aufnahme, dass dieselbe wohl nicht leicht mehr vom Repertoire verschwinden dürfte. An dem schönen Erfolge hat die Aufführung selbst, welche eine wirklich vortreffliche war, gewiss nicht den geringsten Antheil gehabt, denn die Besetzung war eine in allen Theilen vortreffliche. Hr. Müller (Belmonte), Hr. Lindemann (Osmin), Hr. Formes (Pedrillo) und Fräulein Winkler (Blonde) führten ihre betreffenden Partien in einer Weise durch, welche das Auditorium zu vielfälltigem und lebhaftem Beifall hinriss und auch vor einer strengeren Kritik mit allen Ehren bestehen konnte. Die glänzendste Leistung unter allen war aber die der Fr. Soltans, welcher die Partie der Constanze in Bezug auf Stimme, Gefühlsinnigkeit und technische Gewandtheit ganz besonders zusagt und den besten Rollen dieser ausgezeichneten Künstlerin sich vollkommen ebenbürtig anreiht. Die Oper war überhaupt vortrefflich einstudirt und ging wie am Schnürchen. Zum Schluss dieser kurzen Notiz noch die Nachricht, dass Hr. Hofcapellmeister Reiss von seinem Unfalle bereits so weit hergestellt ist, dass er am 6. d. M. die Direction der Oper wieder selbst übernehmen konnte. Man gab die „Jüdin," und als Hr. Reiss an dem mit Blumen und Kränzen geschmückten Dirigentenpulte erschien, wurde er von dem äusserst zahlreichen Publikum mit lautem Jubel begrüsst. Da Hr. Reiss den rechten Arm noch in der Binde trägt, so muss er mit der linken Hand dirigiren, was indessen seiner gewohnten Energie und Sicherheit keinen Abbruch thut. Die Oper ging sehr präcis von statten. Die Träger der Hauptrollen, die Damen Frau Lissé (Recha) und Frl. Meissner (Eudopia) sowie die HH. Zottmayr (Eleazar), Müller (Leopold) und Lindemann (Cardinal) entledigten sich ihrer Aufgaben in befriedigendster Weise und Chor und Orchester lieferten ein vortreffliches Ensemble.

Cöln. Die diesjährigen Abonnementsconcerte im Gürzenichsaale werden unter der Leitung des städtischen Capellmeisters Ferd. Hiller am 20. October beginnen.

Leipzig. Das erste diesjährige Gewandhausconcert brachte: Ouvertüre zu „Anacreon" von Cherubini; Violinconcert von Max Bruch und Concertstück für die Violine, Op. 20 von Camille Saint-Saëns, vorgetragen von Herrn Concertmeister David. Recitativ und Arie: „Die stille Nacht entweicht" aus der Oper „Faust" von Spohr und Recitativ und Arie: „Er geht, er hört nicht mehr" aus der Oper „Sylvana" von C. M. v. Weber, gesungen von Frau Peschka-Leutner und endlich die Sinfonie in A-dur von Beethoven.

München. Dr. Ludwig Nohl wird im Anschluss an seine letzten Vorlesungen am 19. Octbr. im chemischen Hörsaale einen Cyclus von 6 Vorlesungen über Richard Wagner eröffnen. — Capellmeister Gungl, der während des Sommers mit seiner Capelle in Genf grossen und verdienten Beifall errang, ist nun hieher zurückgekehrt und hat seine beliebten Concerte bereits wieder begonnen. Am 18. Oct. werden die „Meistersinger" wieder gegeben.

Coburg. Am 27. Sept. wurde im hiesigen Hoftheater die Oper „Mignon" von A. Thomas, deren Text nach Göthe's „Wilhelm Meister" herzlich schwach bearbeitet ist, zum zweiten Mal in Deutschland überhaupt aufgeführt; die erste Aufführung fand bekanntlich in Weimar und die allererste ausserhalb Frankreichs in Prag statt. Die sehr ansprechende Musik errang der Oper trotz der Mängel des Textes einen glänzenden Erfolg.

Berlin. Man geht hier mit der Absicht um, ein neues Opernhaus zu bauen. Hr. v. Hülsen, der die Einrichtungen des neuen Operntheaters in Wien gesehen, soll es namentlich sein, der auf die Verwirklichung dieser Absicht dringt.

Wien. Hofoperndirector H. Esser ist wegen Ueberhäufung mit Geschäften in seiner Stellung am Hofoperntheater aus der Direction der „Gesellschaft der Musikfreunde" ausgetreten und an seine Stelle Dr. Heinrich von Kreissle, der Biograph Schubert's, in den Vorstand gewählt worden.

Paris. Am Sonntag den 28. October findet im *Cirque Napoléon* das erste populäre Concert für classische Musik unter der Leitung des Unternehmers Hrn. Pasdeloup mit folgendem Programm statt: Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn; Sinfonie in A-dur von Beethoven; Andante und Menuett von Haydn; Bruchstücke aus „Die Meistersinger von Nürnberg" von R. Wagner, (Entreact zum 3. Act, Walzer, Marsch und Einzug der Meistersinger.)

*** Das V. Mecklenburgische Musikfest fand vom 20. bis 22. September in Schwerin statt unter Mitwirkung der Damen Frau Harriers-Wippern aus Berlin, Frau Joachim aus Hannover, der HH. Schild (Tenor) aus Dresden, Hill aus Schwerin und Krause aus Berlin, sowie des Hrn. Joachim für Violinsolo. Der Chor bestand aus 247 Stimmen, das Orchester aus 77 Instrumentalisten, Dirigent war Hr. Hofcapellmeister A. Schmitt in Schwerin. Man gab am ersten Tage: „Israel in Egypten" von Händel; am zweiten Tage: Ouvertüre und Scene aus „Iphigenie in Aulis" von Gluck; Sinfonie in A-dur von Beethoven; *Kyrie*, *Sanctus*, *Benedictus* und *Gloria* aus der *Missa solennis* von Beethoven. Am dritten Tage spielte Joachim das Violinconcert von Beethoven und „Sarabande" von Seb. Bach; Frau Joachim sang eine Cantate von Marcello und „An die Leier" von Schubert; Frau Harriers-Wippern die Brief-Arie aus „Don Juan" und ein Lied „Der Vogel im Walde" von Taubert; Hr. Schild trug eine Arie aus „Paulus," „Dein Angesicht" von Schumann und „Die böse Farbe" von Schubert vor und Hr. Hill sang eine Arie aus „Lazarus" von Schubert und „Gut' Nacht, fahr' wohl" von Kücken

*** Frl. Balbo, erste Solotänzerin in Wiesbaden, hat in Mannheim als Helene im „Robert der Teufel" ausserordentlichen Beifall erhalten.

*** Im letzten Loh-Concert in Sondershausen kamen Schumann's Manfred-Ouvertüre, Einleitung zu „Loreley" von M. Bruch, A-moll-Sinfonie von Mendelssohn, Ouvertüre zu „Otto der Schütz" von Rudorff, Concertstück für 4 Hörner von Schumann und Ouvertüre zur „Zauberflöte" zur Aufführung.

*** Den ältesten Organisten hat wohl jetzt die Allerheiligen-Kirche in Hertford. Es ist dies Mr. Charles Bridgeman, der neulich seinen 90. Geburtstag feierte, aber trotzdem noch mit Rüstigkeit und Eifer seines Amtes wartet.

*** Glinka's „Russlan und Ludmilla" ist kürzlich in Moskau in sehr glänzender Ausstattung und mit eben so glänzendem Erfolge wieder aufgeführt worden.

*** Der Orchesterverein in Frankfurt a. M. hat den abgetretenen Dirigenten, Concertmeister Max Wolff, zum Ehrenmitglied ernannt und an seine Stelle den Tonkünstler Carl d'Ester zum Dirigenten gewählt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 43. 26. October 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Franz Xavier Schnyder von Wartensee.*)

(Nekrolog.)

Am 27. August, Morgens 7½ Uhr, riss der Tod diese Säule um. Ja, eine Säule war Schnyder von Wartensee, die ein halbes Jahrhundert hindurch den Stürmen des Lebens getrotzt, dem Anpralle falscher und verderbter Kunst kräftig Widerstand geleistet hat. Und gerade als grossen Theoretiker und vielseitigen Componisten wollen wir ihn in diesen Blättern, die schon manche Kunstnotiz von ihm gebracht, zu zeichnen versuchen, indem wir die verehrten Leser, welche eine eingehendere Characteristik seines reichen Lebens kennen zu lernen wünschen, auf den ausgezeichneten Nekrolog, den die „Didaskalia" in Nr. 246 u. ff. von diesem bedeutenden Manne gebracht hat, verweisen. Einige Lineamente werden jedoch auch hier am Platze sein.

Franz Xavier Joseph Peter Schnyder, von einem alten Luzernischen Patriciergeschlechte aus Sursee abstammend, das von dem am Sempacher-See gelegenen Schloss das Prädicat „von Wartensee" anzunehmen berechtigt war, wurde in Luzern am 18ten April 1786 geboren. In seinem neunten Jahre lernte er nach dem Willen seines Vaters, der „etwas Musik treiben zu können" zur guten Erziehung rechnete, Violine spielen; erst später erlaubte ihm der Vater, der das Pianoforte ein „Weiberinstrument" nannte und eines Mannes unwürdig erklärte, Clavier spielen zu lernen. Im Contrabass, Violoncello und in der Clarinette war Schnyder sein eigener Lehrer; auch componirte er schon frühzeitig ohne alle Anleitung und bekundete dadurch sein entschiedenes Talent für Musik. Im Jahre 1810 kam er zu Vater Nägeli nach Zürich und ein Jahr später nach Wien, wo er mit Beethoven, Hummel, Kreutzer und anderen Coriphäen damaliger Zeit zusammentraf. In Baden bei Wien, wohin er sich im Jahre 1812 begab, um dort ungestört arbeiten zu können und zugleich die herrliche Natur zu geniessen, wurde er durch den furchtbaren Brand, der das ganze Städtchen und auch seine Wohnung in Schutt legte, bestimmt, in die Schweiz zurückzukehren, wo er sich dann am 1. August 1814 mit Fräulein von Hartenstein verheirathete. Das glückliche Paar lebte nun, sich selbst überlassen, auf dem alten Schlosse Wartensee, aber durch widrige Umstände gezwungen, musste er diese Besitzung verlassen. Er trat im Jahre 1816 als Lehrer bei Pestalozzi ein; der Streit des letzteren mit Niederer, an dessen Mädcheninstitute Schnyder auch als Lehrer beschäftigt war, bestimmte auch ihn, wie die übrigen besser gesinnten Lehrer, das Institut in Ifferten zu verlassen. Er wandte sich im Herbste 1817 nach Frankfurt a. M., wo ihm erst ein rechtes Kunstleben im freundschaftlichen Umgange mit Spohr, Guhr, Schelble, Mendelssohn und andern hervorragenden Tonkünstlern erwuchs. Von dieser Zeit an datiren seine meisten und grösseren Compositionen, die wir später zusammenstellen werden.

*) Auszug aus der „Euterpe."

Den grössten Theil des Tages widmete Schnyder übrigens dem Unterrichte im Gesang, Clavierspiel und in der Theorie. Da er stets haushälterisch mit der Zeit war, so blieb ihm ausserdem noch Musse zu mancherlei wissenschaftlichen Beschäftigungen, zu Spaziergängen, für gesellige Unterhaltung, Theater- und Concertbesuch. Im Jahre 1827 starb seine liebe Frau, und es scheint, dass ihn die dadurch entstandene Einsamkeit veranlasst hat, Ausflüge in's Rheingau, nach der Schweiz, sowie selbst grössere Reisen, wie nach Prag, Holland, Italien und England zu unternehmen, die ihn stets mit berühmten Gelehrten und Künstlern in Berührung brachten. In diesem Jahre gründete Schnyder auch unter Mitwirkung tüchtiger Künstler eine „Gesang-Bildungs-Anstalt" und im Jahre 1831 mit Friedrich Fröbel eine Erziehungs-Anstalt auf seinem Schlösschen Wartensee. Schnyder kehrte wieder nach Frankfurt zurück und lebte, wie schon angedeutet, der Kunst und Wissenschaft. Da er besonders den Gesangvereinen eine grosse Aufmerksamkeit schenkte, so konnte es nicht fehlen, dass Schnyder bald zu diesem, bald zu jenem Sängerfeste eingeladen wurde, wo er dann entweder als Präsident, wie bei dem grossen Sängerfeste in Frankfurt im Jahre 1838, oder als Preisrichter, wie bei den Sängerfesten in der Schweiz, fungiren musste. Im Jahre 1844 nahm Schnyder wieder seinen längeren Aufenthalt in seinem schön gelegenen Neuwartensee in der Nähe Luzerns, und verheirathete sich im Jahre 1847 mit Fräulein Josephine Jahn aus St. Gallen, einer ausgezeichneten Pianistin, die er in Zürich kennen gelernt hatte. Das Jahr 1849 führte ihn wiederholt nach Frankfurt zurück, wo er von da an bis zu seinem Tode lebte; die zwei letzten Lebensjahre war er durch Altersschwäche an das Bett gefesselt. Seine Gattin pflegte ihn in diesem hülflosen Zustande mit ausdauernder Hingebung. Aber selbst jetzt noch nahm der rührige Greis lebhaft Antheil an allem, was Kunst, Wissenschaft und Politik betraf. An das Bett liess sich der hinfällige Altmeister die Partituren der Classiker bringen; und so genoss er, während ein bedeutendes Werk im Theater oder in einem hiesigen Vereine zur Aufführung kam, beim Durchlesen im Geiste das, was unsere Ohren entzückte. Immer mehr kehrten sich seine äusseren Sinne von der Aussenwelt ab; immer mehr trat die Sehnsucht nach dem ewigen Leben in sein Herz. Schreiber dieses Nekrologes besuchte seinen alten Meister und Freund fast jeden Mittwoch Nachmittag, und als ich (der geehrte Leser gestatte mir, nur in der Einzahl zu schreiben) Anfang Juli vor dem Antritte einer Erholungsreise in die Schweiz, ihm noch einen Besuch abstattete, drückte er mir zum letzten Male recht herzlich die Hand und gab mir noch freundliche Grüsse mit. Zurückgekehrt von der Reise, war einer meiner ersten Ausgänge zu meinem ehrwürdigen Lehrer; ich fand ihn sehr verändert und sanft schlafend; — er war für mich schon gestorben; denn kein liebevolles Wort, kein freundlicher Blick wie sonst, wurde mir mehr zu Theil. Sein Geist schien sich in allerletzter Zeit einzig allein mit dem Ewigen zu beschäftigen. „Kommt denn bald die Ewigkeit? — Wie schön wird es im Himmel sein!" — das waren seine letzten Worte. Und der Herr erhörte sein Gebet und stillte seine Sehnsucht. Zahlreiche Leidtragende, Deputationen der

Vereine, Freunde und Verehrer geleiteten seine Leiche zu Grabe, wo sein Wirken in begeisterten Reden anerkannt wurde.

So ruht nun die irdische Hülle des Meisters im Grabe, seine Seele in Gott; sein Geist aber lebt fort in seinen Tonschöpfungen und in seinen Schülern. Und nach diesen beiden Seiten wollen wir nun seine Thätigkeit etwas näher beleuchten.

Seine Compositionen zählen zwar nicht nach Hunderten; aber dafür sind sie meist originell, immer klar, melodisch und dabei von seltener Correctheit. „Als Musiker", schreibt von ihm das „Universal-Lexikon der Tonkunst von Dr. F. S. Gassner", möchten wir ihn unbedingt in die Reihe unserer ersten Contrapunctisten stellen, der aber nicht einseitig an der todten Formel klebt, sondern auch hier in reinster Begeisterung für alles Erhabene und Schöne sich hoch emporschwingt über jeden Materialismus, und den Ton, auch in seinen wunderbarsten Combinationen, nie entrückt seiner eigentlichen Natur als stumm-beredte Sprache der Seele. In diesem Sinne sind alle seine Compositionen abgefasst; frisch gesungen die Lieder aus tiefem Gemüth, und der Chor der Instrumente innig belebt von einem klaren Geiste, der, schlicht und einfach, wie Schnyder selbst, aber auch stets rege und neu, immer tief innig zum Herzen redet, wo nur der Sinn für die Kunst sich über alltäglichen Flitter hinaus zu ihm zu erheben vermag."

Und so ist es auch; vom einfachsten, volksthümlichen Liede an bis zum grossen polyphonen Chore ist sein Schaffen das des ächten, tiefdenkenden Künsters. Leider ist ein vollständiges Verzeichniss seiner Compositionen nicht vorhanden, und wir können hier nur die hervorragendsten erwähnen, die auch seine treue Gattin verzeichnet und chronologisch geordnet hat. Im Jahre 1820 erschienen Compositionen zu Ubland's Liedern, 1822 die C-dur-Sonate, und in demselben Jahre wurde seine A-dur-Sinfonie im Museum zu Frankfurt a. M. mit grossem Beifalle aufgeführt; 1825 vollendete Schnyder die Oper „Estella", eine Sonate für Clavier und Violine und ein Rondo brillant; 1827 erschienen die wundervollen Compositionen zu Novalis geistlichen Liedern, zum Besten der Griechen. E. Hentschel sagt in der „Euterpe", 17. Jahrgang, S. 6 in dem Artikel: „Alphabete über Gesangleben und Gesanglehre" unter X — Xavier Schnyder v. W.: „Wer kennt nicht seine schönen Compositionen geistlicher Lieder von Novalis für eine Singstimme mit Pianoforte! Möchten sie in jeder Pfarrer- und Lehrerfamilie gesungen werden! — In demselben Jahre wurde auch seine Sinfonie in C-moll im Museum zu Frankfurt a. M. aufgeführt und wurde die Märchen-Oper „Fortunat" fertig. 1829 enstand die „zarteste und reinste Perle seiner Göthe'schen Musikdichtungen", Wanderers Nachtlied. Im Jahre 1838 componirte Schnyder für das Sängerfest in Frankfurt a. M. das Oratorium „Zeit und Ewigkeit". Die Frankfurter Jahrbücher, 12. Bd Nr. 7, fällen über diese Tonschöpfung folgendes Urtheil: „Gerade so wie dieser Mann ist seine Composition Gross, markig, gemüthlich, freundlich, offen und Jedem zugänlich. Eine Ueberraschung folgt der andern, Schlag auf Schlag lässt er dem Herzen zur Ader, das Blut der Freude strömt fluthend hervor, und nur in den Solis hat man Pausen, um ihm einen Verband anzulegen. Kaum aber ertönen die Chöre wieder, so springt auch dieser wieder ab, und Herzenslust schwimmt in einem Meere von Entzückungen. Wie Blitze durch den Donner schlägt die Instrumentation durch die Chöre und wetterleuchtet beständig. Hier bedarf es keiner Vorbereitung. Ohr, Auge, Herz, Kopf, Hände und Beine, alles ist in Bewegung, und die Chöre lassen sich mit den Händen greifen." — Eine seiner letzteren bedeuteren Compositionen ist die Operette „Heimweh und Heimkehr." Ausser diesen erwähnten Werken erschienen noch manche Edelsteine in Sammlungen, Almanachen und Zeitschriften, viele sind noch ungedruckt, aber wohl werth, durch den Druck verbreitet zu werden. (Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

(Schluss.)

Einen weiteren in der Waagschale der Kritik schwer wiegenden Vorzug bildet die Novität in ihrer Instrumentirung und in dem Reichthum interessanter musikalischer Combinationen. Hier lässt der Franzose wieder in vollen Strahlen sein Licht glänzen und da gibt es wohl nur ganz wenige Stellen, welche einen Tadel rechtfertigten. Im Gegentheile findet sich eine grosse Menge interessanter Harmonisirungen und die Instrumentation ist durchgehends elegant und graziös. Und darin unterscheidet sich Auber immer wieder auf's Entschiedenste von Offenbach, wenn er mit ihm auch hie und da Hand in Hand eine Strecke Weges zu wandeln liebt.

Die Oper hat drei Acte; der erste ist jedenfalls der schwächste, der inhaltsloseste und fiele hier der Vorhang für immer — die Novität würde ohne Sang und Klang begraben. Die Chöre, die wir treffen, sind unbedeutend, eine Menge musikalischer Gemeinplätze tritt uns in den eingestreuten Melodien entgegen und nur die vorerwähnten, überall auftauchenden Vorzüge bleiben lebendig.

Bedeutend interessanter ist der zweite Act. Schon gleich das Vorspiel ist ein liebliches, graziös einherschreitendes Musikstück, an dem wir unsere Freude haben. Bald darauf hören wir die schon gerühmte Nummer 9, Lied der Dijelma, das sich durch seinen Character und seine reizende Melodie in gleicher Weise auszeichnet. Eine der besten Nummern der Oper, wir möchten behaupten, die einzige, welche den Titel „komische Oper" rechtfertigt, ist das Terzett (Nr. 12), in welchem Gaston, der Pechvogel, sich über sein plötzliches ungewohntes Glück verwundert, während er doch schon zum Tod durch Erschiessen verurtheilt ist. Das darauffolgende Finale verletzt uns durch seinen ausgesprochenen Mazurkarhythmus, der durch den Mangel an graziöser Tournure unserer Sänger noch offenbarer und unangenehmer wird.

Der dritte Act beginnt mit der oben erwähnten Nocturne. Die Oper hat nichts mehr, was sich dieser Nummer ebenbürtig an die Seite stellen könnte. Das Duett zwischen Gaston und Helene ist ziemlich dürftig, wird aber vom grossen Publikum schliesslich doch applaudirt, da es durch die Coda in seinem Urtheil dupirt wird. Das Schlussfinale endlich zeichnet sich wieder durch mehrere schöne Details aus, welche einen wohlthuenden Eindruck gestalten und der Oper verdienten Beifall gewinnen.

Aus dem Gesagten ersehen Sie, dass die Novität keine epochemachende ist, aber in unserer an Productivität so überaus armen Zeit doch mit Freuden auf der Bühne begrüsst werden muss: sie ist die spätgereifte und darum doppeltinteressante Frucht eines an Lebenskraft noch überraschend reichen, an Schöpfungskraft geschwächten aber nicht schwachen musikalischen Spätsommers und da diese Musik immer an der Seite der Grazie einherschreitet, sei sie uns willkommen!

Die Direction des neuen Werkes war dem Benjamin unter den deutschen Capellmeistern, Hrn. Richter, anvertraut: er löste seine Aufgabe mit ausserordentlichem Glück und Geschick und er bewies bei dieser Gelegenheit, dass die Protection Bülow's, durch die er in so jungen Jahren schon zum kgl. Musikdirector ernannt wurde, keinem Unwürdigen geschenkt ist.

Unter den Mitwirkenden errang sich Frl. Stehle (Helene) die Palme des Abends. Sie verstand es, die Lücken in der Charcaterzeichnung, die sich der Dichter zu Schulden kommen liess, zu verdecken und die Schauspielerin wie die Sängerin wurde mit gleichen Ehren überhäuft. — Auch Frl. Ritter, deren schöne Altstimme mit ihrem elegischen Zauber ganz wie für die Partie der Dijelma geschaffen ist, fand häufig Gelegenheit, den Wohllaut ihres Alts zu verwerthen und ins beste Licht zu setzen. Hr. Nachbauer ist uns nicht das Musterbild für einen singenden französischen Cavalier: die Leichtigkeit des Benehmens ist gesucht und unecht und nicht fein genug. Doch mussten wir vorlieb nehmen, denn wo diese gegeben ist, fehlt wahrscheinlich die schöne Stimme, welche Herr Nachbauer producirt. — Die Ausstattung war so reich und geschmackvoll, dass sie anderswo kaum wiederum in gleicher Vorzüglichkeit aufgewiesen werden kann.

Aus Stuttgart.

Anfangs October.

T. Um ein gewissenhaftes Bild unserer bisherigen Musikfreuden zu liefern, muss ich diesmal in Cannstadt anfangen, wo die als tüchtige Violinistin geschätzte Therese Liebe ein Concert gab. Unter den von ihr gespielten Sachen machte eine neue *Danse espagnole* von Alard die meiste Wirkung; die junge Künstlerin,

Schülerin Léonard's zu Paris, zeigte darin eine erstaunliche Kraft des Bogens und Sicherheit im Passagenspiel; wir hoffen ihr auch hier im Concertsaale zu begegnen. Frl. Neher, eine jugendliche, bereits in Würzburg engagirte Sängerin, trug einige Lieder mit Geschmack vor; Hr. Liebe père hatte sämmtliches Accompagnement übernommen.

Dahier erklangen als Präludium für die kommende Saison die glänzenden Productionen der sogen. Johannisberger Capelle unter Langenbach's Leitung, welche in der Liederhalle mehrere äusserst zahlreich besuchte Concerte gab. Das Repertoir war zwar nicht besonders reichhaltig und abwechselnd, enthielt aber viele interessante und wirksame Piecen, freilich auch manche, deren Mache nicht gerade einen geschulten Tonsetzer verrieth.

Die Hauptforce legt, wie so viele andere, auch diese Gesellschaft in den scharf pointirten, mit allerlei Rubatos aufgeputzten Vortrag von Wiener Walzern, wobei freilich oft viele Theile ihren ursprünglichen, durch das eigentliche Ländlertempo bedingten Character in gemeinem Dahinjagen, das beim Concertvortrag von derlei Tanzmusik leider überall eingerissen ist, völlig einbüssen. Dass bei ernsten, classischen Werken die rechte Pietät zu vermissen war, liegt unstreitig, wie wir schon anlässlich der Bilse'schen Concerte erwähnten, in der Einförmigkeit des Repertoirs, dessen Paradestücke den Musikern durch die oftmalige Wiederholung so sehr in den Fingern sitzen, dass ihr Geist daran kein Interesse mehr nimmt; aber zur Seele der Hörer wird immer nur das aus der Seele Kommende sprechen.

Die Abende des Conservatoriums wurden eröffnet durch die vortrefflichen Vorträge zweier früheren Schülerinnen, der Pianistin Wilhelmine Marstrand, von deren tüchtigen Leistungen die Concertsäle fast aller bedeutenden Städte Deutschlands zu erzählen wissen, und der Concertsängerin Anna Steffan, welche über eine wohlgeschulte, umfangreiche Sopranstimme, eine sehr saubere Technik und sympathische Vortragsweise verfügt, und dazu mit soliden Kenntnissen und Erfahrungen in Theorie, Methodik und Literatur ausgerüstet ist, dass sie ihren neuen Wirkungskreis in Weimar mit bester Zuversicht antreten darf.

Das alljährliche Kirchenconcert des Conservatoriums, welches als Prüfung für das in den Frühjahrsprüfungen nicht vertretene Fach des Orgelspiels dient, brachte heuer neben den obligaten Orgelsätzen von Bach, Hesse und Mendelssohn auch eine hübsche von C. Eichhorn componirte und selbst vorgetragene Sonate, dann Vittoria's Motette *„duo Seraphim,"* das Engelterzett aus „Elias," ein Duett von Marcello, zwei Arien von Händel und einige geistliche Lieder, worunter Fr. Schubert's „Himmelsfunken." Die schon oben erwähnte Pianistin Frl. W. Marstrand gab ein sehr hübsches Concert im Museum, worin sie mit den HH. Wehrle und Krumbholz das grosse Beethoven'sche B-dur-Trio, dann Weber's D-moll-Sonate, Field's A-dur-Notturno, den Schubert'schen As-dur-Walzer in Liszt's Bearbeitung und Chopin's G-moll-Ballade spielte und durch geistreiche Auffassung wie schönen Ton und correcte Technik den herzlichsten Beifall errang. Auch zu sonstiger Mitwirkung hatte die Concertgeberin die besten Kräfte gewonnen: unser neuer Tenor Herr Braun sang Lieder von Schubert, Brandes, Curschmann und Marschner zwar mit vielen persönlichen Licenzen, aber mit warmem und effectreichem Ton; Frau Marlow verschwendete ihre Kräfte an werthlosere Objecte, worin sie bewies, dass vortreffliche Aufführung auch Derartiges zu retten vermag. Frau Wenzel, unsere herrliche Tragödin, deren einzige Schwäche in einer zu harten Aussprache der weichen Consonanten b, d, g und besonders s liegt, sprach Schiller's „Hero und Leander" und noch ein zweites ergreifendes Gedicht mit nachhaltigster Wirkung. — Das erste Abonnementsconcert brachte Lindpaintner's immer noch packende Faustouvertüre, die Introduction aus Spontini's „Cortez," der sich hier mit Sontheim und Bertram trefflich besetzen liesse, das Mendelssohn'sche Violinconcert, von Singer mit gewohnter Meisterschaft vorgetragen, zwei Lieder, von Schubert („Haideröslein") und von Mendelssohn („Das erste Veilchen"), womit Frl. Klettner vielen Beifall erzielte. Die zweite Abtheilung füllte die neunte Sinfonie: die Chöre waren durch Mitglieder des Vereins für classische Kirchenmusik verstärkt; besonders loben möchten wir die von Abert genommenen mässigen Tempi, wodurch manches sonst stets weniger Verstandene diesmal zu besserer Klarheit und Geltung kam.

Aus Paris.

19 October.

Trotz der Kriegsbefürchtungen, trotz der allgemeinen Klagen über den darniederliegenden Handel, werden unsere Theater lebhafter als jemals besucht. Es scheint fast, dass man sich aus lauter Verzweiflung amüsiren will. Die grosse Oper macht mit „Hamlet" noch immer sehr gute Geschäfte. Der alte Fétis, der seit vierzehn Tagen hier weilt, um die Veröffentlichung des ersten Bandes seiner allgemeinen Geschichte der Musik vorzubereiten, hat vorige Woche einer Vorstellung der obengenannten Oper beigewohnt und seinen Beifall dem Compositeur auf's wärmste ausgedrückt. — Da Madame Sass damit umgeht, der französischen Oper den Rücken zu kehren und sich ausschliesslich dem italienischen Gesang zu widmen, so mussten die Proben der „Armide" von Gluck einstweilen eingestellt werden. Scheidet die Sass wirklich, so wird die für sie bestimmte Titelrolle des Gluck'schen Werkes einer anderen Sängerin anvertraut werden. — Was die „Hugenotten" betrifft, so kommen sie künftigen Monat und zwar, wie ich Ihnen bereits gemeldet, mit einer prächtigen *Mise en Scène* zur Aufführung.

Die *Opéra comique* wird nächstens wieder „Mignon" auf's Repertoire bringen. Auch sollen in diesem Theater noch vor Ablauf dieses Jahres zwei neue Werke vom Stapel laufen, eine Oper von Jacques Offenbach — die dritte, mit der er dort sein Glück versuchen will — und eine andere von Poise.

Gestern hat im *Cirque Napoléon* der Cyclus der Pasdeloup'schen populären Concerte begonnen. Auf dem Programm figurirten einige Fragmente aus Richard Wagner's „Meistersingern."

Nachrichten.

Essen. Eine in unserem Musikleben Epoche machende That war die am 11. October im städtischen Garten vortreffliche Aufführung des Oratoriums „Elias" von F. Mendelssohn-Bartholdy durch unsern „Musikalischen Verein" unter der Leitung des Herrn Musikdirectors Helfer. Man hatte Alles aufgeboten, um diese Aufführung zu einer des herrlichen Werkes würdigen zu gestalten; Chöre und Orchester waren trefflich eingeübt und für die Solopartien waren die Damen Frl. Danemann aus Elberfeld (Sopran), Frl. Girzik aus Wien, eine Schülerin Stockhausen's (Alt) und die HH. A. Ruff aus Mainz (Tenor) und Julius Stockhausen (Bass) aus Hamburg gewonnen worden. Ueber Stockhausen's Elias noch etwas sagen zu wollen, das hiesse Eulen nach Athen tragen. Seine Leistung war eine durch und durch vollendete und ward mit enthusiastischem Beifall belohnt. Aber auch Herr Ruff, am Niederrhein und in Westphalen kein unbekannter, sondern ein stets herzlich willkommener Gast, führte die Tenorparthie in allen Einzelnheiten so glücklich durch und brachte seine schöne Stimme und vortreffliche Schule so glänzend zur Geltung, dass er schon bei seinem ersten Auftreten mit Applaus empfangen, durch wiederholten stürmischen Beifall und mehrmaligen Hervorruf ausgezeichnet wurde. Noch mehr als dies mag ihn vielleicht die ihm von dem Meistersänger Stockhausen in ehrenvollster Weise ausgesprochene Anerkennung seiner schönen Leistung erfreut haben. Frl. Danemann führte ihren Part in recht anerkennenswerther Weise durch und fand wohlverdienten lebhaften Beifall, sowie auch die wunderschöne und echt künstlerische Durchbildung des Frl. Girzik sich der vollsten Anerkennung zu erfreuen hatte. Auch die Altistin Frl. Zernial aus Cöln, eine Schülerin des vortrefflichen Gesanglehrers Koch (der bekanntlich auch Ruff's Lehrer war), muss lobend erwähnt werden, da sie zu der schönen Wirkung der Solo-Ensembles wesentlich beitrug. Chor und Orchester waren, wie schon erwähnt, vortrefflich eingeübt und es klappte Alles, so dass es eine wahre Freude war. Der Zudrang der Zuhörer war ein so bedeutender, dass der über 2000 Personen fassende Raum sie kaum alle zu fassen vermochte und nach beendigtem Concert vereinigte sich eine grosse Anzahl von Mitwirkenden und Kunstfreunden zu einer äusserst ge-

nussreichen Abendunterhaltung im Hotel Sauer. Der musikalische Verein hat mit dieser Aufführung eine glänzende Probe seiner Leistungsfähigkeit abgelegt.

Stuttgart, 6. Octbr. In den Winterconcerten der hiesigen Hofcapelle wird eines von den Oratorien Michael Costa's zur Aufführung kommen. Costa, von Geburt ein Neapolitaner und aus dem Conservatorium seiner Vaterstadt hervorgegangen, ist Capellmeister der Königin Victoria von England, und leitet seit einer Reihe von Jahren neben der grossen italienischen Oper von Coventgarden die jährlichen geistlichen Concerte in Exeter-Hall und das berühmte Händel-Fest im Krystallpalast. Sein „Eli," zum ersten- und wiederholtenmal bei Musikfesten in Birmingham aufgeführt, verbindet den Wohllaut italienischer Kunstanlage mit einem tiefen Studium der grossen deutschen Meister, vor allen Händels. Der englische Text ist neuestens von geübter Hand ins Deutsche übertragen worden. Man hofft, dass der jetzt auf der Insel Ischia verweilende Compositeur selbst hierherkommen und die Leitung seines Werks übernehmen werde. Auch hat der Verein für classische Kirchenmusik seine Mitwirkung zugesagt. Die „*Sacred Harmony Society*" in London hat mit freundlicher Bereitwilligkeit ihre zahlreichen Chor- und Orchester-Stimmen zur Verfügung gestellt, und bereits haben „Standard" und andere englische Blätter ihr Publicum von der Verpflanzung des Tonwerks auf deutschen Boden in Kenntniss gesetzt. (A. A. Z.)

Stettin. Mit dem 1. October hat Hr. Carl Kunze, der sich, seit einem Jahre hier als Musiklehrer etablirte, seine musikalische Ausbildung am Leipziger Conservatorium unter M. Hauptmann Moscheles und Reinecke vollendet hat und bisher in Curland und russisch Polen als Musiklehrer und Dirigent thätig war unter Mitwirkung anderer ausgezeichneter Künstler, von denen wir vorzugsweise die HH. Flügl, Dr. Krause und Capellmeister Kossmaly hervorheben, ein Conservatorium für Musik eröffnet, bei welchem Unternehmen derselbe von den königlichen und städtischen Behörden in der wohlwollendsten Weise unterstützt wurde. Der Unterrichtsplan der jungen Anstalt enthält Clavierspiel in drei Klassen, Solo- und Chorgesang, Declamation, Violin- und Cellospiel, Solospiel mit Begleitung und Ensembleübung, Theorie der Musik und Composition, Intrumentationslehre, endlich Vorlesungen über „Geschichte der Musik". Das Honorar für den Gesammtunterricht wie für einzelne Zweige deselben ist ausserordentlich billig gestellt, so dass auch minder bemittelten, talentvollen Schülern die Möglichkeit ihrer künstlerischen Ausbildung geboten ist. Die Eröffnung der Anstalt fand in Gegenwart der Behörden in feierlicher Weise statt und zählt bereits 100 Zöglinge. Möge dieselbe gedeihen im Interesse der Kunst überhaupt und zur Hebung der allgemeinen musikalischen Bildung in unserer Stadt insbesondere!

Paris. Die Einnahmen sämmtlicher Theater, Concerte und sonstigen öffentlichen Productionen und Schaustellungen in Paris betrugen im Monat September d. J. die Summe von 1,055,829 Frcs.

— Die Eröffnung des *Théâtre lyrique* findet nun bestimmt am 26. Oct. mit Halevy's „Thal von Andorra" unter der persönlichen Direction des Hrn. Pasdeloup statt.

— Hr. Fétis père befindet sich im Augenblick in Paris, um mit seinen Verlegern, den Gebrüdern Didot das Nöthige für das Erscheinen des ersten Bandes seiner *Histoire générale de la Musique* zu verabreden, deren 2. Band sich bereits unter der Presse befindet

— Hr. v. Flotow befindet sich seit Kurzem hier und wird den Winter in Paris zubringen um seine neue Oper „*l'Ombre*" zu welcher ihm Saint-Gorges den Text geliefert hat, zu vollenden. Sie soll im December d. J. in der komischen Oper zur Aufführung kommen.

— In der italienischen Oper wird nächster Tage eine neue Oper „*la Contessina*" von Fürst Poniatowsky zur Aufführung kommen.

— Im Variétés-Theater macht Offenbach's neueste Oper „*la Périchole*" ausserordentliches Glück und füllt das Haus bei jeder Wiederholung.

*** Der als Concertsänger rühmlichst bekannte grossh. meklenburgische Kammersänger Karl Hill hat nun auch sein Glück auf der Bühne versucht, indem er an dem Schweriner Hoftheater als Jacob in Mehül's „Josef in Egypten" mit grossem Beifall auftrat.

*** Die erste Aufführung der Oper „Mignon" von Thomas hat in Hannover sehr wenig Glück gemacht.

*** Aus Anlass ihrer Leistungen bei dem jüngst stattgefundenen Musifest in Schwerin hat der Grossherzog die Damen Joachim und Harriers-Wippern mit kostbaren Armbändern, Hrn. Joachim mit der goldenen Verdienstmedaille und den Dirigenten, Hrn. Hofcapellm. Alois Schmitt mit einem werthvollen Brillantringe ausgezeichnet.

*** A. Langert, der Componist der Opern „Des Sängers Fluch" und „Die Fabier" ist als Capellmeister in Trier engagirt worden.

*** Im Wiener Opernhause hat man ein altes Ballet von Taglioni »Die lustigen Musketiere" neu einstudirt und mit grossem Beifall aufgeführt. Vorzugsweise glänzte darin die Solotänzerin Frl. Judith David.

*** Das Theater in Treviso, ein geräumiges und elegant eingerichtetes Gebäude, ist am 1. October abgebrannt. Es sollte in einigen Tagen für die Herbstsaison eröffnet werden und die Proben hatten bereits begonnen.

*** Hrn. Hofcapellmeister Nesvadba in Darmstadt ist vom Kaiser von Russland der Stanislaus-Orden 3. Classe verliehen worden.

*** Die für den 18. October angekündigte Wiederaufnahme der „Meistersinger" von R. Wagner am Hoftheater in München scheint auf Hindernisse gestossen zu sein, da an dem genannten Tage die „Jüdin" von Halevy aufgeführt wurde.

*** Der Componist und Musikkritiker Léon Kreutzer ist in Vichy bei Paris im Alter von 51 Jahren gestorben, dessgleichen in Paris selbst der Gesanglehrer und musikalische Schriftsteller Stephan de la Madeleine, 67 Jahre alt.

*** Experimente über die Tragweite des Schalles in aufsteigender Richtung haben dargethan, dass man den Pfiff einer Locomotive auf 3000 Metres, das Bellen eines Hundes auf 1800 M., den Trommelschlag auf 1400, den menschlichen Gesang auf 100 und die Sprache auf 500 Metres vernimmt, während die letztere in umgekehrter Richtung, nämlich von der Höhe herab, nur auf 100 Metres Entfernung verständlich ist.

*** Das Pariser Journal „*L'Art musical*" berichtet: „Der erste Glückstag" von Auber ist in München mit Jubel aufgenommen worden. Seit langer Zeit hatte man dort keine so reizende Musik, kein so interessantes Gedicht applaudirt. Hans von Bülow sollte die Aufführung dieser bedeutenden Novität dirigiren, aber er war durch andere Geschäfte abgehalten und so kam es, dass einer der enragirtesten Wagnerianer, Hans Richter, die Proben und die Aufführung leitete. Sicherlich wird er gefunden haben, dass zwischen Wagner's und Auber's Musik ein kleiner Unterschied besteht. Wagner's Musik, das ist das Nichts; Auber's Musik, das ist das Licht!!!

*** Joachim, der von Hannover nach Berlin übergesiedelt ist, hat von seinen Freunden und Verehrern in Hannover einen werthvollen silbernen Tafelaufsatz, die Harmonie, nach Thorwaldsens bekannter Gruppe ausgeführt, darstellend, als Andenken erhalten.

*** In Norwegen ist der dort und in Schweden sehr beliebte Liedercomponist Kjerulf gestorben.

*** Der Director des „Mozarteum" in Salzburg, Dr. Otto Bach, hat für die beginnende Saison auch die Leitung der Oper und Operette übernommen.

*** In Stockholm ist ein neues Theater von den Unternehmern HH. Josephson und Ahlgrenson eröffnet worden, welches mit italienischer Oper und französischer komischer Oper der königl. Bühne Concurrenz machen wird.

*** Der Kaiser von Oesterreich hat aus Anlass des 25jährigen Jubiläums des „Wiener Männergesangvereins" dem Vorsteher dieses Vereins, Hrn. Nicolaus Dumba, das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens verliehen.

*** Im Theater Carignano in Turin werden einstudirt „Zampa," „Dinorah" und „Don Juan."

*** Seit Anfang October erscheint in Stuttgart eine neue musikalische Zeitschrift „Der Freischütz."

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 44. 2. November 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das Kunstpedal.

Unter diesem Titel tritt dermalen eine Erscheinung auf, welche auf dem Gebiete der Claviermusik eine besondere Bedeutung zu gewinnen verspricht. „Kunstpedal" ist die neue Claviereinrichtung wohl darum genannt, weil sie der Kunst in ganz anderer Weise, als das bisherige, höchst primitive Clavierpedal dient, und herrliche Dinge ermöglicht, an welche bisher auch nicht im Entferntesten gedacht werden konnte. Der Erfinder, Herr Eduard Zachariä, welcher eben die ersten Schritte thut, um seine wohlüberdachte und nach allen Seiten bis ins Einzelne ausgearbeitete Sache zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, hatte vor Kurzem hier in Mainz, im Saale des Kunstvereins, einen nach seinem neuen System eingerichteten Flügel aufgestellt, und erläuterte dabei durch mündlichen und musikalischen Vortrag die Wirkungen seines Werkes. Unter den Zuhörern befand sich wohl Niemand, der nicht begriffen hätte, dass hier nicht nur ganz Neues und Eigenthümliches geboten, sondern auch, sowohl für den Vortrag der bereits vorhandenen Musikwerke als auch für die weitere Composition ein grosses, fruchtbares Feld aufgethan ist.

Denken wir uns unter dem „Kunstpedal" einen complicirten Mechanismus, welcher keinen anderen Zweck hat, als die in acht Theile zerlegte Dämpfung so zu regieren, dass der Pianist in der That mit allen diesen einzelnen Theilen „spielen," das heisst dieselben einzeln, miteinander und nacheinander auf das Genaueste in Bewegung setzen kann. Die Dämpfung, welche bisher ein festes Ganze war, ist hier gewissermassen flüssig geworden, und geht wie in Wellenbewegungen bei dem raschen Spiele auf und ab. Die beiden Füsse, welche auf einem ihre Stellung genau aufliegenden Trittbrett stehen, theilen sich in die Regierung von nur vier Pedaltritten, welche letztere eigenthümlich geformt und so gestellt sind, dass jeder Fuss sowohl einen Pedaltritt für sich allein, als auch zwei solcher Tritte wie ein Ganzes fassen und führen kann. Dabei ist das höchst Eigenthümliche, dass diese Pedaltritte ebensowohl mit der Fussspitze gehoben, als auch niedergedrückt werden können, und dass jede Bewegung des Trittes nach oben wie nach unten wieder in mehrere Abstufungen (Stationen) zerfällt; — eine Einrichtung, durch welche eine ganz ausserordentliche Mannigfaltigkeit in Bezug auf die Behandlung der einzelnen Dämpfergruppen erzielt wird, so dass man wohl sagen darf: der geschickte Spieler kann jetzt mit der Dämpfung alles machen, was er nur will. Dabei ist nach der zweckmässigen Einrichtung auch bei den verwickelsten Passagen die Bewegung der Füsse eine so ruhige und sanfte, dass der Zuschauer kaum darauf aufmerksam wird. Einen grossen Vortheil bietet die neue Einrichtung auch dadurch, dass sie dem noch nicht darauf eingeübten Spieler gestattet, ganz in der alten Weise das Pedal zu gebrauchen und die Dämpfung als ein festes Ganze zu regieren, so dass also das mit dem Kunstpedal versehene Instrument durchaus nicht für diejenigen Spieler unzugänglich gemacht ist, welche das neue Werk noch nicht kennen. Ebenso günstig gestaltet sich die Sache auch dadurch, dass das Kunstpedalwerk an jedem fertigen Clavierinstrument ohne die geringste Beeinträchtigung angebracht werden kann: ein Umstand, welcher von der höchsten Wichtigkeit für die Verbreitung der Sache ist.

Was nun die vortrefflichen Wirkungen des Kunstpedalspiels betrifft, so ist hier mit Worten wenig, mit Tönen aber unendlich viel zu sagen. Der Erfinder hat es auf drei Hauptpunkte abgesehen. Vor allem ermöglicht er eine vollständige freie Beherrschung aller Töne und Tonreihen, und somit eine tadellose Reinheit der musikalischen Ausführung. Alle bei dem bisherigen (auch bei dem besten) Spiel hervortretenden schweren Missstände in Bezug auf das Fortklingen oder das Verlorengehen der Töne sind hiermit gänzlich beseitigt. Der Pianist ist ein Dirigent geworden, welcher gebietet, und nicht mehr, wie bisher, dem äusserst dürftigen Mechanismus unterthan sein muss.

Da von den acht Theilen, in welche die Dämpfung getheilt ist, der eine die tiefste Tonlage bis zum grossen E, der andere die zweigestrichene Octave und was darüber hinaus noch mit Dämpfern versehen ist, umfasst, so bleiben für die mittleren Tonlagen lauter kleine Gruppen von je fünf Dämpfern, wodurch die grösste Beweglichkeit grade in dieser Region möglich gemacht ist. Der denkende Musiker wird sofort einsehen, welche unendlichen Vortheile für den Vortrag durch diese freie Herrschaft geboten sind.

Ein weiterer Zweck des Kunstpedals ist die Verstärkung und Veredlung der mittleren und oberen Tonlagen des Instruments durch Beihilfe der tieferen. Der Erfinder stützt sich hierbei auf das akustische Gesetz der mitklingenden Saiten und benutzt dieses in einer solchen ausgedehnten Weise, dass er hiermit die herrlichsten Effecte erzielt. Hier gilt es vor allem zu hören, um sich zu überzeugen, welcher neue Zauber auf diesem Wege dem Instrumente abgewonnen wird.

Sagen wir endlich noch, das das Kunstpedal auch ganz neue und eigenthümliche Klangfarben des Instrumentes zur Geltung bringt, so dass man an orchestrale Effecte erinnert und unwillkürlich darauf hingewiesen wird, der musikalischen Phantasie den weitesten Spielraum zu gestatten. Dabei kann zugleich eine Klangfülle entwickelt werden, welche bisher in keiner Weise zu erreichen war.

Mögen diese Andeutungen einstweilen dazu dienen, die Aufmerksamkeit des musikalischen Publikums auf eine Sache zu lenken, die, wenn sie einmal da ist, ganz unwilkürlich zu dem Ausruf drängt: Warum ist das nicht schon längst dagewesen, und wie hat man bei der hohen Ausbildung der Clavierspielkunst etwas Derartiges so lange entbehren können?!

Der Erfinder wird seiner Sache, wohin er kommt, selbst weitere Bahn brechen, und allerwärts die Ueberzeugung erwecken, dass durch das Kunstpedal ein ganz aussergewöhnlicher Fortschritt für die Kunst gewonnen sei.

Franz Xavier Schnyder von Wartensee.

(Schluss.)

Wäre der hingeschiedene Meister nun durch diese seine Werke nicht gross und unsterblich zu nennen, so ist er es unzweifelhaft als Lehrer in der Theorie der Musik; denn eine bedeutende Anzahl tüchtiger Künstler verdankt ihm Wissen und Können, und verpflanzen es im Geiste ihres Meisters fort. Klar, wie seine Compositionen, war auch sein Unterricht; er war ein entschiedener Feind vom Halbwissen und ruhete daher auch nicht, bis der Schüler in seinem Wissen ebenfalls vollkomen sicher und klar war. Er besass eine ungewöhnliche Gewandtheit, die schwierigste Sache anschaulich und begreiflich zu machen.

Im Gesangunterrichte schloss er sich seinem Lehrer und Freund Hans Georg Nägeli an, jedoch ohne sich streng an dessen Methode zu halten. In diesem, wie bei jedem andern Unterrichte in der Musik arbeitete Schnyder auf die Selbständigkeit des Schülers hin. So sagt er in einem „Plane einer neu zu errichtenden Gesang-Bildungs-Anstalt" selbst: „Das Ziel aller musikalischen Entwicklung in technischer Beziehung ist möglichste Selbstständigkeit. Das Streben eines Lehrers sei, sich seinen Schülern entbehrlich zu machen, und je mehr ihm das beim Einzelnen gelingt, um so entbehrlicher wird er dem Publikum. Diese musikalische Selbständigkeit ist beim Singen, wo sie am nothwendigsten ist, gerade am schwersten zu geben und zu erhalten, und liegt ausser dem Kreise des gewöhnlichen Privat-Gesang-Unterrichts, wo man nur auf die Entwickelung der Kehle hinarbeitet, und so die betrübte Erscheinung alltäglich wird, dass solche, die mit grosser Virtuosität Bravoursachen vortragen können, nicht im Stande sind, ein einfaches Liedchen vom Blatte zu singen. Wie traurig ist es. wenn man sich an einem Tonstücke erfreuen möchte, aber die Noten bleiben todt auf dem Papiere, und man muss vorher im langweiligen Kampfe mit der eigenen Unbehülflichkeit langsam die Composition einstudiren, und hat man sie in seiner Gewalt, so hat sie schon den grössten Reiz verloren, wie ein zu Tode gejagter Schmetterling seine Farbenpracht!" —

In der Harmonielehre legte er Abbé Voglers System zu Grunde, es weiter akustisch begründend und vervollkommnend. Was sich nicht aus den Gesetzen der Akustik erklären liess, hatte für ihn keinen Werth, keinen Bestand. Gern acceptirte er desshalb Vogler's Ausspruch: „So viel ist gewiss, dass alle Modificationen der Musik ihren Grund in der Natur haben; dass nichts Willkürliches im Tonreiche sich vorfinde, und dass alle Schönheiten der Musik sich bestimmen, sich erklären lassen." Auf etwa 20 Duodez-Notenblättchen, die er in einer Art Brieftasche bei sich trug, sind seine hauptsächlichsten harmonischen Uebungen verzeichnet. Diese schätzenswerthe Reliquie schenkte mir der verehrte Altmeister noch bei Lebzeiten nebst andern theoretischen Werken seiner reichen Bibliothek.

Man hält Schnyder für einen der grössten Contrapunctisten seiner Zeit, und dies mit Grund. Wie oft kamen Musiker mit vielem Talente zu ihm, um bei ihm in zweifelhaften Fällen sich Rath und Belehrung zu holen! Und gewiss gingen sie nicht unbefriedigt von dannen. Wie viele Werke, Preisaufgaben etc. wurden ihm zur Durchsicht und Würdigung zugesandt! Dass Schnyder also gerade auf diesem Gebiete, nämlich in der Lehre des Contrapunctes und der strengen Formen, ein ausgezeichneter Lehrer gewesen sein muss, lässt sich aus dem Gesagten leicht erklären. Nicht weniger gross, ja noch bedeutender erscheint er uns als Meister auf dem Gebiete der freien Formen. „In der Lehre der strengen Formen", sagte er einmal zu mir, „ist man klar, und haben tüchtige Meister, wie Albrechtsberger, Marpurg und Fux einen guten Grund gelegt, auf dem man weiter bauen kann; allein in der Lehre der freien Instrumentalformen ist man zur Zeit noch sehr unklar, und bedarf es noch sehr einer Sicherstellung der ihnen zu Grunde liegenden Gesetze." Und ich betrachte es als ein grosses Glück, dass der Verblichene gerade in dieser Disciplin mein Lehrer gewesen ist. Das bei C. Merseburger in Leipzig im Jahre 1862 erschiene Werkchen: „Formenlehre der Instrumentalmusik," nach dem Systeme Schnyder's von Wartensee zum Gebrauche für Lehrer und Schüler ausgearbeitet von Benedict Widmann, ist die Frucht jener Studien, von denen ich in dem Vorworte sagen konnte: „Was mir nun diesen Unterricht ganz intereressant und werthvoll machte, das ist jener positive Gehalt, jene Bestimmtheit und Sicherheit, mit welchem letzteren der wohlberathene Meister sein System am liebsten an den schwierigsten Tonstücken unserer musikalischen Classiker zu erproben Gelegenheit nahm. Je mehr ich mich in der Folge mit diesem Systeme vertraut machte, desto mehr lernte ich dessen Werth und Vorzüge schätzen." Zur nicht geringen Freude des alten Meisters erschienen bald von allen Seiten anerkennende Recensionen. Es sei uns gestattet, nur aus einer derselben Einiges zu erwähnen. L. Bischoff schrieb darüber in der von ihm redigirten „Niederrheinischen Musik-Zeitung", X. Jahrgang Nr. 37 unter der Ueberschrift: „Das Wesen und die Nothwendigkeit der musikalischen Form:" Wir haben nicht nur unsere bekannten Ansichten über dieses Thema von Neuem auseinander zu setzen, sondern die erfreuliche Reaction zu bekunden, welche sich in den neuesten Schriften gegen die Verächter der Form offenbart." Nun folgt der Titel. — „Der noch immer körperlich und geistig rüstige sechsundsiebenzigjährige Veteran unter den deutschen Musikgelehrten, Xavier Schnyder v. W. in Frankfurt a. M. der in jeder Hinsicht tief durchgebildete Mann der Kunst und Wissenschaft, vorzugsweise aber einer der bedeutendsten Contrapunctisten und Theoretiker, zu welchem seit Jahrzehnten eine Menge von Jüngern der Tonkunst wanderte, um seinen gründlichen, anregenden und für das Edle in der Musik begeisternden Unterricht zu geniessen, hat, trotz seiner Gewandtheit im Schreiben, niemals die Grundsätze seiner Lehrweise in einem besonderen Werke veröffentlicht. B. Widmann in Frankfurt a. M. hat nun mit Bewilligung und Unterstützung Schnyder's, dessen Unterricht er vor zwei Jahren genoss, es unternommen, die Lehre von den Formen der Instrumentalmusik, als einen Theil der Compositionslehre nach Schnyder's System, zu bearbeiten, und so ist das vorliegende Buch entstanden, das L. Erk, königlichem Musikdirector und Seminarlehrer in Berlin, gewidmet ist. Unserer Meinung nach hat er damit keineswegs eine überflüssige Arbeit unternommen, denn obschon in den vorhandenen Compositions-Theorien tüchtiger Musiker die Formenlehre eine Stelle einnimmt, so müssen wir doch gestehen, dass wir das Wesentliche derselben noch nirgends in so einfacher und leichtfasslicher Klarheit dargelegt gelesen haben, und da heutzutage eine ganze Partei von Musikern vorhanden ist, welche den Fortschritt in der Vernachlässigung der Form suchen, so ist es sehr zu wünschen, dass dieses Buch, welches ganz speciell dem Unterricht in den Kunstformen der reinen Musik gewidmet ist, in recht viele Hände angehender Musiker komme."

In beiden soeben betrachteten Thätigkeiten, im Selbstschaffen, wie im Lehren, knüpfte der geniale Meister an die Natur und an göttliche Ideale an. Recht schön spricht er dies in einem hinterlassenen Manuscripte aus, wenn er sagt: »Ich bin weit entfernt zu glauben, dass sich alles im Leben in mathematische Formeln bringen lasse. Ich kenne die wunderbare Stimme des unbekannten Jenseits, die mit süssen Ahnungen unser Herz erfüllet, und welche nur anzudeuten schon die Sprache zur Poesie wird; ich kenne die Strahlen der geheimnissvollen Morgenröthe einer ewigen Ursonne, die uns nur dann aufgeht, wenn wir in dem Hügel, der sie uns noch verbirgt, einsinken; ich weiss, wie nur in der Kunst diese Stimmen tönen, diese Strahlen glühen; allein ich weiss auch, dass die Kunstwissenschaft die Gesetze dieser Menschwerdung nachweisen kann und soll. Das Ewige der Kunst, die Idee, kann sich uns nur durch Vermählung mit dem Zeitlichen, Irdischen offenbaren, und dieses geschieht psychisch durch die nothwendigen Formen der Anschauung etc. (in der Musik Rhythmus), und physisch durch die Bedingung der sinnlichen Wahrnehmung (Ton)."

Deine Hülle ist nun, grosser Meister, in den Hügel eingesenkt; mögen Dir nun die Strahlen der ewigen Ursonne leuchten!

Frankfurt a. M. im September 1868. B. Widmann.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

Am 23. October fand im Stadttheater ein grosses Concert zum Besten des Orchester-Pension-Fonds unter der Leitung des Hrn.

Capellmeister und Liedertafeldirigenten Fr. Lux und gefälliger Mitwirkung des Herrn Fray vom Stadttheater und der hiesigen Männergesangvereine mit folgendem Programm statt: Ouvertüre zu den „Abenceragen“ von Cherubini; (Arie aus „Fidelio“ fiel aus wegen Unpässlichkeit der Frau Bertram-Mayer); „Sturmesmythe“ von N. Lenau für Männerchor und Orchester componirt von Franz Lachner; „Ave Maria“ von Fr. Schubert, für Orchester bearbeitet von Fr. Lux; „Triumphgesang auf Alexander den Grossen“ für Männerchor mit Harmoniebegleitung von Hermann Zopff; Arie für Bariton aus „Hans Heiling“ von Marschner, gesungen von Hrn. Fray; zwei Männerchöre: „Ruhe in der Geliebten“ von Lux und „Wie hab' ich sie geliebt“ von Möhring; Ouvertüre zu „Euryanthe“ von Weber. Was die beiden Ouvertüren betrifft, so waren dieselben mit Sorgfalt einstudirt, wurden mit aller wünschenswerthen Präzision und Feinheit executirt und verfehlten auch beide nicht, wenn auch in ganz verschiedener Weise, das Publikum zum lebhaftesten Beifall hinzureissen. Die beiden Männerchöre mit Instrumentalbegleitung büssten viel von ihrem Effect ein durch die unzweckmässige Aufstellung des Sängerchors und Orchesters, indem das letztere durch den ersteren völlig gedeckt und unterdrückt wurde. Einer viel unbeschränkteren Wirkung hatten sich die beiden Chöre ohne Begleitung zu erfreuen, wenn auch die Detailausführung durch die gemischten Kräfte nicht immer tadellos war. Ueber die äusserst effectvolle orchestrale Bearbeitung des „*Ave Maria*“ von Lux haben wir schon früher einmal Gelegenheit gehabt, uns mit gebührender Anerkennung auszusprechen. Soweit war von Seiten der Concertgeber im Ganzen genommen Alles recht hübsch und gut und es fehlte nichts als eine zahlreiche Betheiligung des Publikums, damit auch der pecuniäre Zweck des Concertes in gehoffter Weise erfüllt worden wäre. Allein das Mainzer Publikum hat, wie wir schon öfter zu bemerken uns die Freiheit nahmen, seine gar absonderlichen Schrullen. So denkt es denn auch nicht daran, dass es eigentlich eine Art von Verpflichtung habe, den Orchestermitgliedern, die, ohne weitere Sicherung ihrer Existenz, während der Theatersaison im Dienste des jeweiligen, sehr häufig wechselnden Directors und zur Unterhaltung gedachten Publikums, ihre ganze Kraft und Zeit dem beschwerlichen Theaterdienste widmen, auch bei seinen Bestrebungen sich für die Zeiten der Dienstunfähigkeit einen Unterstützungsfonds zu gründen behülflich zu sein, und so kam es denn auch, dass das Haus schmählich leer und die Einnahme eine lächerlich geringe war. Die Schaar der Abonnenten, die z. B. zwei Saisons hindurch mit Stücken wie „Zehn Mädchen und kein Mann“ oder „Die schöne Galathée“ in unverwüstlicher Begeisterung sich erhielt, hatte sich nur sehr spärlich eingefunden, als es sich um die Förderung des oben bezeichneten edlen Zweckes handelte. Gott besser's! Soviel ist aber gewiss, dass, so lange dem Orchester und Chor kein besserer Halt geboten wird als bisher, das Ensemble unserer Oper immer ein klägliches bleiben wird.

„Liedertafel“ und „Damengesangverein“ stellen für diesen Winter recht schöne Genüsse in Aussicht. Es sollen von den beiden Vereinen vier Concerte veranstaltet und in denselben folgende grössere Werke mit Gesang zur Aufführung kommen: Musik zu „Die Ruinen von Athen“ von Beethoven, vollständig, mit dem von Dr. Heije in Amsterdam verfassten neuen Texte: „Griechenlands Kampf und Erlösung;“ das Oratorium „Samson“ von Händel; „Die erste Walpurgisnacht“ von Mendelssohn; „Mirjam's Siegesgesang“ von Fr. Schubert und als Novitäten „Die Kreuzfahrer“ von N. W. Gade und der „67 Psalm“ von Friedrich Lux. Ueber die in diesen Concerten ferners aufzuführenden Sinfonien, Ouvertüren etc. verlautet noch nichts Bestimmtes.

Nachrichten.

München. Das Comité für Etablirung „Fröbel'scher Kindergärten,“ deren hier bereits drei bestehen, veranstaltet zum Besten seines Fonds ein Concert im grossen Odeonssaale, bei welchem die Damen Frau Diez und Frl. Stehle vom Hoftheater sowie die treffliche Pianistin Frl Emmy Heintz und die HH. Hans v. Bülow, Concertmeister Jos. Walter (Violine), Strauss (Horn), Tombo (Harfe) und Hofopernsänger Nachbauer mitwirken. Als Accompagnateurs werden ausserdem noch die HH. Hans Richter und Georg Menter thätig sein. Das Programm ist ein sehr reichhaltiges und abwechselndes und so lässt sich denn bei dem bevorstehenden seltenen Kunstgenuss und dem edlen Zwecke ein recht zahlreicher Besuch mit Sicherheit erwarten.

Stuttgart. Am 14. October brachten die Sänger des Singvereins dem zurückgetretenen Dirigenten desselben, Prof. L. Stark, eine musikalische Serenade, welche ein zahlreiches Publikum anzog, welches besonders das bereits volksthümlich gewordene Freiligrath-Stark'sche Lied: „O lieb' so lang du lieben kannst“ mit warmer Sympathie aufnahm. Hr. W. Speidel, der neue Dirigent, leitete die vorgetragenen Chöre von Schubert und Mendelssohn und überreichte seinem Vorgänger unter Assistenz zweier weiteren Ausschussmitglieder einen kostbaren mit Silber und Perlmutter eingelegten Tactstock sammt Lorbeerkranz als Ausdruck inniger Verehrung und Dankbarkeit für dessen langjährige Verdienste um den von ihm anno 1861 gegründeten und seither geleiteten Verein.

Leipzig. Das zweite Gewandhausconcert, welches in Abwesenheit Hrn. Reinecke's von Hrn. Concertm. David dirigirt wurde, enthielt in seinem Programm von Orchesterwerken die Hebriden-Ouvertüre von Mendelssohn und die B-dur-Sinfonie von Schumann; als Sängerin gastirte Frl. Wilhelmine Ritter vom Hoftheater in München mit zwei Arien von Mozart und Rossini und als Instrumental-Solist Hr. Saint-Saëns aus Paris, welcher ein Clavierconcert in drei Sätzen von eigener Composition, sowie *Barcarole* von Chopin, *Polonaise* Op. 89 von Beethoven und *Bourrée* von S. Bach vortrug.

London. Die Samstags-Concerte im Crystallpalast, welche von Anfang October bis Ende April allwöchentlich unter der Leitung des Hrn. Manns stattfinden, haben am 3. Octbr. in glänzender Weise begonnen. Das Programm enthielt: Ouvertüre zu „Oberon“ von Weber; Scene und Arie „*Ah perfido*“ von Beethoven und Cavatine „*Bel raggio*“ von Rossini, gesungen von Frl. Sternberg; die G-dur-Arie des Ottavio in „Don Juan“ und Lieder von Schubert und Schumann, gesungen von Hrn. Rigby; Sinfonie in A-dur von Mendelssohn; ***Andante Spianato*** und ***Grande Polonaise*** von Chopin, sowie ***Cascade*** und ***Galop de Concert*** eigener Composition, vorgetragen von Hrn. Pauer und zum Schlusse Fest-Ouvertüre von R. Volkmann. Letztere Composition, als Novität vorgeführt, vermochte keinen schlagenden Erfolg zu erringen. Frl. Sternberg, welche zum ersten Male vor dem englischen Publikum erschien, gefiel vorzugsweise mit der Rossini'schen Cavatine. Hr. Pauer blieb seinem Rufe als gediegener und vielseitiger Claviervirtuose nichts schuldig und das Publikum liess ihm volle Gerechtigkeit wiederfahren. Hr. Rigby sang mit vielem Geschmack und Verständniss und wurde bei den Liedern durch die Begleitung des Hrn. Pauer vortrefflich unterstützt. Die Executirung der Sinfonie sowie der beiden Ouvertüren war eine höchst lobenswerthe und gereichte dem Dirigenten und seinem Orchester zu grosser Ehre. — Das zweite dieser Concerte brachte: Marsch aus den „Meistersingern“ von R. Wagner, „*Sinfonia eroica*“ von Beethoven, Ouvertüre zu „Ruy Blas“ von Mendelssohn und Vorspiel zum 5. Act der Oper „König Manfred“ von Reinecke; ferner Othello-Fantasie für Violine von Ernst, vorgetragen von Hrn. Carrodus und einige Gesangsnummern, vorgetragen von Fräul. Enequist und Hrn. Nilson-Varley. Neu waren der Marsch von R. Wagner und eine Concert-Arie, „Des Seemanns Braut,“ welche aber keinen besonderen günstigen Erfolg hatte. — Das Programm des dritten Concertes enthielt von Orchesterwerken: Coriolan-Ouvertüre von Beethoven; Sinfonie in H-moll von Schubert (unvollendet); Ouvertüre zur „Melusine“ und Lorelei-Finale von Mendelssohn. Die gebotenen Gesangsnummern waren mit Ausnahme des Loreley-Finale's und der von Frau Rudersdorff gesungenen Arie „*Deh vieni*“ aus „Figaro's Hochzeit“ nicht von Erheblichkeit. — Die populären Montagsconcerte in St. James's Hall beginnen ihre 11. Saison am 16. November. — Hr. Mapleson wird seine italienische Herbstsaison in Covent-Garden am 24. October mit „Lucrezia Borgia“ beginnen; Fräulein Titjens singt die Titelrolle, Mongini den Gennaro, Santley den Herzog und Mme. Trebelli den Orsino. Am 24. October findet sodann in der „Sonnambula“ das mit grosser Spannung erwartete Debüt der Mlle. Minnie Hauck statt, welche am 29. October in „Lucia“ zum zweiten Male auftreten wird.

Paris. Rossini hat diese Woche einen Krankheitsanfall erlitten, der seine zahlreichen Freunde und Bewunderer in lebhafte Unruhe versetzte. Erfreulicherweise ist es der Sorgfalt und Umsicht der Aerzte bereits gelungen, eine entschiedene Besserung in dem Zustande des greisen Patienten herbeizuführen.

— Im 2. populären Concerte des Hrn. Pasdeloup kam zur Aufführung: Musik zum Trauerspiel „Struensee", componirt von Meyerbeer; einzelne Sätze aus der Sinfonie „Wallenstein" von J. Rheinberger; Sinfonie in G-moll von Mozart; Entreact zum dritten Act der „Meistersinger" von R. Wagner und Variationen, Scherzo und Finale aus dem „Sextuor" von Beethoven.

*** Der ausgezeichnete Pianist Gottschalk ist von seiner Kunstreise in der argentinischen Republik nach Montevideo zurückgekehrt und hat dort am 31. August einen neuen Cyclus von Concerten begonnen, bei welcher Gelegenheit er einige seiner beliebtesten Compositionen mit ausserordentlichem Erfolg vortrug. Mehrere junge Leute der Stadt machten ihm eine schöne Garnitur von Boutons und einen Lorbeerkranz mit goldenen Blättern zum Geschenk.

*** Der ehemalige Director des „Mozarteums" in Salzburg, Hr. Hans Schläger, erhielt bei seinem Scheiden von dort von der „Singakademie" einen reich verzierten Taktstock, von der Liedertafel einen kostbaren silbernen Becher und vom Orchester des Mozarteums ein von allen Mitgliedern desselben unterzeichnetes Memoire, welches in wärmster Weise die Verdienste des Scheidenden um das musikalische Leben in Salzburg hervorhob, als Abschiedsgaben.

*** Das neuerbaute Theater in Kaiserslautern wurde am 11. October mit einem Concert und zwei kleinen dramatischen Stücken eröffnet.

*** Ein neuer italienischer Tenorist, Sgre. Stagno, ist in Petersburg aufgetreten und hat durch seine schöne und mächtige Stimme und seinen geschmackvollen Vortrag vielen Beifall geerntet. „Lohengrin" wird dort in den nächsten Tagen zur Aufführung kommen.

*** Ueber die Triumphe der mit der Mapleson'schen Operntruppe in Dublin gastirenden Frl. Titjens wird der „A. A. Z." berichtet: „Frl. Titjens hat das ganze Land in eine so ungestüme Aufregung versetzt, dass die Eisenbahndirectionen genöthigt waren, Extrazüge aus allen Theilen des Landes nach Dublin zu veranstalten, um den irischen Enthusiasten Gelegenheit zu geben, die deutsche Prima-Donna zu bewundern. Ihre Abschiedsvorstellung erregte stürmischere Begeisterung, als je ein ähnliches Ereigniss in Dublin gethan zu haben scheint. Mehr als 200 Personen bezahlten hohe Preise — bis zu 10 Pf. St. — um hinter den Coulissen einen Platz zu finden, da das Haus schon seit zwei Wochen ausverkauft war. 100 Constabler begleiteten Frl. Titjens zum Theater, um den zudringlichen Haufen zu verhindern, ihre Pferde auszuspannen. Bei ihrer Heimkehr war selbst die Polizei-Escorte zu schwach. Der Kutscher verlor seinen Sitz, und die Constabler wurden nach einem „fürchterlichen Zusammenstoss" übermannt Auf beiden Seiten floss das Blut der Verwundeten. Die Aufregung nahm so bedenkliche Verhältnisse an, dass man befürchtete, sie könne politisch werden. Daher wurden Telegramme nach allen Casernen befördert. Die Militärmacht war jedoch nicht nöthig, da die Prima-Donna endlich im Triumph zu ihrer Wohnung gezogen worden war, und so der Anlass zu fernerem Enthusiasmus fehlte."

*** Der Bartitonist Wallenreiter wird nicht zur italienischen Oper in Paris gehen, sondern einige Zeit in Deutschland reisen und dann sich wieder nach England begeben, wo er bereits ausgezeichnet accreditirt ist.

*** Dem „Wiener Männergesangverein" wurde bei Gelegenheit seines 25jährigen Jubiläums von dem Gemeinderath der Stadt Wien die grosse goldene Salvatormedaille verliehen.

*** Ullmann wird im November eine Concerttour in Belgien unternehmen und in folgenden Städten Aufführungen veranstalten, nämlich: in Verviers, Maestricht, Lüttich, Namur, Löwen, Gent, Antwerpen, Brüssel, Brügge, Mons, Tournay. Seine Gellschaft besteht aus Carlotta Patti und den HH. Vieuxtemps, Léon Jaquard, Bottesini, Godefroid, Jaëll, de Vroye und Herrmann-Léon.

*** Die Oper „Mignon" ist in Cöln am 22. Octbr. mit grossem Erfolg in Scene gegangen und Frl. Radecke, eine Schülerin der Frau Marchesi, feierte in der Titelrolle grosse Triumphe. Auch in Stuttgart wird diese Oper demnächst zur Feier des Geburtstags des Königs aufgeführt werden.

*** Im Theater *de la Monnaie* in Brüssel wird die Oper „Der Sommernachtstraum" von A. Thomas mit vielem Beifall und unter grossem Zudrang des Publikums gegeben.

*** In Mannheim ist die Aufführung der „Meistersinger" von R. Wagner auf dem dortigen Hoftheater beschlossene Sache und es haben die Vorbereitungen für dieselbe bereits begonnen.

*** Der „Wiener Männergesangverein" hat bei Gelegenheit seines 25jährigen Jubiläums zu Ehrenmitgliedern ernannt die HH.: R. Wagner, Liszt, Rubinstein, Strauss, Engelsberg, Doppler, Lewy, Dr. Zelinka, Grillparzer, Seidl, Anastasius Grün, Halm, Lewinski, Gabillon und die früheren Chormeister des Vereins, Barth und Eckert.

*** R. Wagner hielt sich in letzter Zeit in Oberitalien auf, und zwar theils in Mailand, theils am Lago maggiore. Die italienische Uebersetzung seiner Operntexte für den Musikverleger Lucca in Mailand besorgt Prof. Marchesi in Cöln.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. **№ 45.** 9. November 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von
B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das fünfzigjährige Jubiläum des Cäcilien-Vereins in Frankfurt a. M.

Am 28. October fand die Feier des 50jährigen Bestehens unseres Cäcilien-Vereins in einer der Bedeutung des Festes entsprechenden, würdigen und erhebenden Weise statt.

Wir wollen, nachdem wir uns der uns beherrschenden Eindrücke dieses schönen und in seiner Erscheinung seltenen Festes enthoben fühlen, in kurzen Umrissen eine Schilderung desselben geben, vorher jedoch einen Rückblick auf die Entstehung und Gründung des Vereins werfen, dessen lobenswerthe Aufgabe es von Anbeginn war, vorzugsweise die Oratorienmusik mit Liebe zu pflegen. Der nachmalige Gründer des Cäcilienvereins, Johann Nepomuk Schelble, ein Schüler des Abt Vogler, lebte einige Zeit als Hof- und Kammersänger in Stuttgart und erhielt daselbst einen Ruf an das Wiener Hoftheater, blieb jedoch nur zwei Jahre dort, welche er zur weitern Ausbildung seines Compositionstalents verwendete. Schelble ging hierauf nach Berlin, wo man zwar seinem Gesangstalente Gerechtigkeit wiederfahren liess, ohne ihn jedoch mit einer Anstellung zu betrauen. Ein kleiner Gastrollencyclus auf der Frankfurter Bühne führte endlich zu einem längeren Engagement und — da man hier bei mehreren von Schelble geleiteten musikalischen Aufführungen seine besondere Befähigung zum Lehren und Dirigiren erkannte, so geschah es, dass sich nach und nach ein Kreis von Schülern um ihn schaarte, der wie Schelble von dem Wunsche beseelt war, einen selbständigen Verein ins Leben zu rufen. Im Jahre 1818 gründete denn auch Schelble einen gemischten Chorverein, der sich „Cäcilien-Verein" nannte und in dessen erster Aufführung Mozart's „Zauberflöte" gesungen wurde. Eine Reihe von Jahren blieb Schelble die Seele des Vereins, welcher sich unter ihm immer gedeihlicher entwickelte. Nach Schelbles am 6. August 1837 erfolgtem Ableben blieb der Cäcilien-Verein unter den folgenden, theils provisorisch, theils definitiv angestellten Directoren — F. Mendelssohn-Bartholdy, Carl Voigt, Ferd. Hiller, Ferd. Ries, Fr. Jos. Messer, Fr. Friedrich — seinem Programme treu und — seit 1860 unter C. Müller's Direction — steht unser Cäcilienverein, nach 50jährigem Bestehen und Wirken, heut in der frischesten Blüthe.

Wir gehen nun zu dem im Saalbau gegebenen Fest-Concert über, dem am Vormittag desselben Tages eine academische Feier vorherging, welcher ausser dem Verein alle fremden und einheimischen Ehrengäste beiwohnten. Die Feierlichkeit wurde eingeleitet durch den meisterhaften Vortrag des *„Ave verum corpus"* von Mozart durch den Vereinschor, worauf Hr. Apellationsrath Eckardt, der Präsident des Vereins, in einem sehr gediegenen, bis zum Schlusse fesselnden, Vortrage einen Abriss der Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte des Jubelvereins gab und die Verdienste der Leiter desselben von Schelble an bis zu Müller, dem gegenwärtigen Dirigenten in entsprechender Weise hervorhob. Sodann folgte noch der Vortrag zweier Gesangscompositionen von Schelble und Messer und eines Chorals von J. S. Bach, und wurden die Ehrengaben der hiesigen musikalischen Vereine überreicht, sowie die von auswärts eingelaufenen Beglückwünschungen mitgetheilt. Ein wahrhaft prachtvolles Geschenk war der von der Museumsgesellschaft gespendete ausgezeichnete Flügel aus der Fabrik von Bechstein aus Berlin. Die Zahl der zum Feste eingetroffenen Ehrengäste war eine bedeutende und es befanden sich unter derselben die Brüder Lachner, Ferd. Hiller, Max Bruch, Th. Kirchner aus Zürich, Franz Weber aus Cöln und noch viele Andere, deren Namen einen guten Klang in der musikalischen Welt hat. — Das Concertprogramm enthielt Seb. Bach's „Hohe Messe in H-moll," deren ursprüngliche Instrumentirung Hr. Director Müller in die jetzt allgemein gebräuchliche umgearbeitet hat, und die, wenn wir sie nach dem Totaleindruck und den hie und da angebrachten überaus wirksamen Blas-Instrumentaleffecten beurtheilen, uns das Geständniss abnöthigt, dass Hr. Müller durch diese Umarbeitung sich ein unverkennbares Verdienst erworben hat.

Die hohe Messe beginnt mit dem *„Kyrie,"* einem mächtig wirkenden 5stimmigen Chor, dem ein Duett (Sopran und Alt) *„Christe eleison"* folgt und mit einem 4stimmigen Chor schliesst. Erhabener tritt hierauf das *Gloria* ein, welches nach mehrern Chören, zwei Arien und einem Duett mit dem herrlichen 5stimmigen Chor *„cum sancto spiritu"* schliesst. Am Bedeutendsten ist aber unzweifelhaft das nun folgende *„Credo;"* zwei Chöre, ein Duett (Sopran und Alt), der 5stimmige sanfte Chor *„et incarnatus"* und hierauf das *„Crucifixus,"* das vollendetste Meisterwerk der hohen Messe, ein 4stimmiger Chor in E-moll in $^3/_2$ Tact: auf einem sich etwa 12 mal unverändert wiederholenden Bass von vier Tacten, dessen erster Tact einen Sprung von der Tonike E in die Octave macht und in den drei folgenden Tacten chromatisch abwärts in die Dominante h gleitet, ist das ganze harmonische Gebäude des *Crucifixus* aufgeführt, durch welches uns in klagenden Melodien und rührenden Schmerzenstönen die Leiden des Gekreuzigten vor die Seele geführt werden. Nach dem *Sanctus*, dem *Osanna*, dem *Benedictus* folgt das *Agnus dei* — und schliesst die hohe Messe mit dem 4stimmigen Chor *„dona nobis."*

Dass die Aufführung der hohen Messe eine in jeder Hinsicht vollendete war, darüber herrscht nur eine Stimme. Die vom Cäcilienverein gesungenen, zum Theil polyphonen und gewaltigen Chöre durchflutheten in einem Tonmeere den Concertsaal. Die Leistungen der Solisten, obenan die der Frau Joachim (Alt) und Frau Bellingrath-Wagner (Sopran) aus Dresden, verdienen unsere vollste Anerkennung — und wenn auch die HH. Schulze (Bass) aus Hamburg und Otto (Tenor) aus Berlin nicht durch Stimmenwucht imponirten, so sangen doch Beide mit nicht gewöhnlichem Verständniss. Die Violin-Soli spielte Joachim, — mehr braucht nicht gesagt zu werden. Die Soli für die Blasinstrumente Flöte, Oboe und Horn wurden von Orchestermitgliedern meisterhaft executirt und das Orchester selbst wirkte seinem alten Ruhme und der Bedeutung des Tages entsprechend. — Dass Hr. Director Mül-

ler diesen Tag als einen der schönsten seines Lebens in seinem Tagebuch verzeichnen wird, ist ausser allem Zweifel.

Der zweite Festtag, an dessen Morgen sich die noch anwesenden Ehrengäste in der Wohnung des Hrn. Director Müller zu einem gemüthlichen Dejeuner zusammengefunden hatten, fand seinen heitern Abschluss durch ein gemeinsames Bankett, bei welchem mancher sinnreiche Toast ausgebracht wurde und dem sich selbstverständlich ein Tänzchen anreihte, dessen Wirbel die junge Welt sich erst zu entwinden vermochte, als des Tages Herold bereits das mahnende Frühroth zu verkünden begann.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Ende October.

T Am 17. d. trafen zwei Concerte zusammen, welche beide von einer dichtgedrängten Zuhörerschaft besucht waren, ein Beweis für den empfänglichen Musikboden unserer schwäbischen Hauptstadt. Die grössere dieser Massen fasste die Liederhalle, wo unser allbeliebter Sänger auf dem Horne, Hofmusikus Fohmann, unter Mitwirkung der namhaftesten Kunstgrössen concertirte; wir erwähnen darunter die Damen Marlow und Wahlmann, die Herren Bertram, Braun, C. M. Singer, Wehrle, Meyer u. s. w.: Glanzpunkte waren das siebenstimmige Divertimento in D-dur von Mozart, der Preisgesang aus den „Meistersingern" und Fohmann's Solovorträge unter denen eine neue Idylle unseres G. Linder mit dem sinnigen Motto „Waldestraum" für Kenner besonderes harmonisches Interesse bot, und auch vom Gesammtauditorium mit grossem Beifall aufgenommen wurde. — Die gleichzeitige erste Aufführung des Orchestervereins im Museum unter Pruckner's Leitung brachte Händels Concert für Streichinstrumente in G-moll, wobei ein wohlthätiger Fortschritt in Reinheit der Stimmung bemerkbar war, dann die neu ausgegrabene s. g. Oxford-Sinfonie in G-dur von J. Haydn, dazwischen Beethoven's Cellosonate in F, von den HH. Pruckner und Cabisius meisterhaft vorgetragen. Frl. A. Steffan, die wir schon im letzten Bericht anlässlich eines Abendes im Conservatorium erwähnten, sang die B-dur-Arie aus den „Jahreszeiten", deren Allegro durch das, vermuthlich der noch ziemlich schüchternen Solo-Oboe zu liebe, allzusehr gemässigte Tempo etwas beeinträchtigt wurde, dann ein wunderschönes Lied von Josephine Lang: „auf dem See", in Fis-dur, und Beethoven's „neue Liebe, neues Leben" so schulgerecht und sympathisch, dass sie allgemeinen Beifall und Hervorruf erntete, und unserm Conservatorium, wo sie ihre Gesangsstudien gemacht hatte, verdiente Ehre eintrug. Diesen Herbst überstieg die Anzahl der in genanntes Institut neueingetretenen Zöglinge, worunter meistens auswärtige, alles bisher Dagewesene, so dass es kaum möglich war, Alle unterzubringen. Für das neugeschaffene Lehrfach der Poetik, Kunstlehre und Literaturgeschichte ist Dr. G. Scherer gewonnen worden, der sich durch seine Volkslieder-Sammlung und ähnliche Arbeiten, sowie durch eigene Gedichte einen geachteten Namen erworben hat.

Bereits haben auch die Kammermusiksoiréen begonnen, eigentich unsere Frühlingsboten, da die letzten derselben regelmässig schon im Geleite milder Lenzwinde erscheinen; wohl wird bis dahin noch mancher Wintersgraus vorbeiziehen, aber schon aus der ersten klang hoffnungduftig die Ahnung neuer Maienlust. Da zog wie ein sonnbeglänzter Aprilsturm Schumann's A-moll-Sonate, wie eine laue, blüthenreifende Frühlingsnacht Spohr's E-moll-Trio vorüber; während in letzterem aber die drei Künstler sich in Einmüthigkeit zu einer Musterleistung vereinigt hatten, erwies auch Jeder derselben in Einzelvorträgen seine besondere Meisterschaft, so Hr. Singer in der Ballade und Polonaise von Vieuxtemps, Hr. Krumbholz, in einer Bach'schen Sarabande und den von uns in diesen Blättern bereits rühmlich erwähnten Cellostücken von J. Huber, wovon namentlich das erste mächtig durchgriff, endlich Hr. Speidel in dem Henselt'schen „Wiegenlied" und Chopin's Cis-moll-Scherzo, welches geniale, ob seiner Schwierigkeit aber selten gehörte Werk den nachaltigsten Eindruck hinterliess.

Aus Mannheim.

Seit der Wiedereröffnung unserer Bühne hat sich zwar vollständig Neues im Gebiete der Oper nicht ereignet, doch nahm die Vorführung der neueinstudirten Oper „*Cosi fan tutte*" von Mozart nach der neuen Bearbeitung von Ed. Devrient das Interesse der Theaterbesucher und ganz speciell der wahren Musikfreunde in hohem Grade in Anspruch. Nachdem in früheren Jahren an hiesiger Bühne einige Versuche durch neu unterlegten Text oder vielmehr durch eine ganz neue Handlung dieser Oper einen erhöhten Reiz zu verschaffen, keinen nachhaltigen Erfolg gehabt, ruhte dieselbe während mehr als zwanzig Jahren, bis vor Kurzem die zunächst für das Hoftheater in Carlsruhe von Ed. Devrient geschaffene neue Bearbeitung der ursprünglichen Handlung Veranlassung gab, sie auch hier wieder auf die Bühne zu bringen. Es muss Jedem, der diese Oper genau kennt, vollständig einleuchtend sein, dass der Musik Mozart's kein heterogener Text, wie z. B. in früherer Zeit hier unter dem Titel „Die Guerilla's" geschah, unterlegt werden kann, und wir finden darin, dass Devrient die ursprüngliche Handlung im Wesentlichen beibehalten, und nur für den späteren Verlauf derselben eine früher nicht darin befindliche Intrigue des Kammermädchens zum Vortheil der Oper eingeflochten hat, einen Beweis von dessen richtiger Ansicht des Characters derselben. Während sie nun ursprünglich nur in zwei Acte eingetheilt war, deren lange Dauer die Zuhörer bei der wenig spannenden Handlung ermüden musste, theilte sie Devrient in drei Acte ein, wodurch zwei Ruhepuncte entstanden, und namentlich die beiden ersten Acte eine angemessene Kürze erhielten, da der erste mit dem Terzett in E-dur „Weht sanfter, o Winde!" und der zweite mit dem grossen Finale in D-dur schliesst. Der dritte allerdings längere Act erhält einen neuen Reiz durch obenerwähnte Intrigue, welche darauf hinzielt, die beiden Liebhaber für ihre mit Alfonso eingegangene Wette zu beschämen. Statt des früher im Gebrauche gewesenen Dialogs wurden die ursprünglichen Recitative nebst einigen durch die veränderte Handlung im dritten Act nothwendig gewordenen Zusätzen von W. Kalliwoda eingerichtet. Der Erfolg dieser Oper, deren Einstudirung V. Lachner sich mit grösster Mühe und Sorgfalt unterzogen hatte, und die bis jetzt zweimal zur Aufführung kam, war ein so allgemein günstiger, dass wir einer mehrfachen Wiederholung derselben entgegensehen können. — Zu R. Wagner's Oper „Die Meistersinger" haben die Proben bereits begonnen. Auch soll die Oper von Auber, „Der erste Glückstag," an hiesiger Bühne gegeben werden. — Die Winter-Concerte des Hoftheaterorchesters, des Musikvereins und verschiedener Männergesangvereine, sowie die Quartettaufführungen werden dieser Tage ihren Anfang nehmen. — Die schwedischen Quartettsänger gaben im Laufe des October ein leider nur mässig besuchtes Concert, ihre Leistungen jedoch, die sich durch sehr reine Intonation, treffliches, präcises Ensemble und gegenseitiges Unterordnen aufs Vortheilhafteste auszeichnen, fanden allseitige Anerkennung.

Aus Frankfurt a. M.

Unsere Winterconcerte, unter welchen die „Museumsconcerte" wie immer obenan stehen, sind bereits in voller Blüthe. Das Museumsorchester ist bekanntlich zusammengesetzt aus den Mitgliedern des Theaterorshesters, mehreren hiesigen und auswärtigen Künstlern und einigen Militärmusikern. Diese verschiedenen Elemente zu einem wirksamen Ganzen zu verschmelzen, ist die Aufgabe des Directors Hrn. Müller, welcher derselben auch vollkommen gewachsen ist.

Das erste dieser Concerte fand am 9. October statt mit folgendem Programm: 1) Sinfonie in C-dur von Fr. Schubert; 2) Arie aus dem Oratorium „Die Schöpfung" von J. Haydn, gesungen von Frl. Aglaja Orgeni; 3) Concert in G-moll für Pianoforte von F. Mendelssohn, vorgetragen von Frau Clara Schumann; 4) Liedervortrag von Frl. Orgeni: a. „Ich wandere nicht," b. „Mondnacht" von R. Schumann, c. „Frühlingslied" von Mendelssohn; 5) a. „Arabeske" Op. 18 von R. Schumann, b. „Scherzo" in B-moll von F. Chopin, vorgetragen von Frau Schumann; 6) Concert-Ouvertüre in A-dur von Julius Rietz.

Die Sinfonie von Schubert, in Anlage und Durchführung sehr breit gehalten, erfordert ein durch häufiges Hören ähnlicher Werke zum Verständniss derselben herangebildetes Publikum, wenn sie nicht durch ihre ungewöhnliche Länge trotz aller Schönheit der Erfindung und Ausarbeitung ermüden soll; dem Publikum der Museumsconcerte kann man zum grossen Theile jenes Verständniss nachrühmen und so konnte denn auch dem prachtvollen Werke, in vorzüglicher Weise executirt, der lebhafteste Beifall nicht fehlen.

Fräulein Orgeni dürfen wir in unserer Zeit, wo Singen und Schreien fast identisch ist, als eine recht tüchtige Concertsängerin bezeichnen, wenn wir uns mit etwas zu viel Sentimentalität und einer bisweilen zu hohen Intonation befreunden können. — Das jugendfrische, musterhafte Pianofortespiel der Frau Schumann lieferte das vollgültigste Zeugniss, dass sie zu den wenigen auserwählten Lieblingen der Musen gehört, an denen die Jahre spurlos vorüber gehen. — Die heut den Schluss des Concerts bildende Ouvertüre von Rietz wurde früher unter Messer's Leitung in jeder Concertsaison ein Mal vorgeführt. Der Componist derselben scheint sich, den bekannten Anklängen nach zu urtheilen, Mendelssohn zum Vorbild genommen zu haben. Die Ouvertüre ist übrigens musterhaft gearbeitet und wurde vortrefflich aufgeführt.

Das Programm des zweiten Museumsconcerts enthielt: 1) Sinfonie in D-dur von J. Haydn (zum ersten Male); 2) „An die ferne Geliebte," Liederkreis von Al. Jeitteles, componirt von Beethoven, gesungen von Hrn. Carl Wallenreiter aus Stuttgart; 3) Ouvertüre „Die Fingalshöhle" von Mendelssohn; 4) „Liederkreis" von Jos. v. Eichendorff, componirt von R. Schumann, gesungen von Hrn. Wallenreiter, 5) Sinfonie in B-dur Nr. 4 von Beethoven.

Die Gegenüberstellung mehrerer Kunstwerke verschiedener Meister führt stets zu vergleichenden Betrachtungen. Obgleich die heut zum ersten Male vorgeführte Sinfonie von J. Haydn weder von grosser Ausdehnung noch von grosser Wirkung ist, so lächelt uns dennoch aus ihr Haydn's kindlich reiner Genius entgegen, welcher uns unbewusst eine ganze Idylle vorzaubert, wenn anders unser Sinn offen und dafür empfänglich ist. Dem gegenüber entrückt Beethoven's gigantische Phantasie unsern Geist dem irdischen Dasein, führt uns in ungeahnte Regionen, so dass wir entzückt lauschend Sphärenharmonien zu vernehmen wähnen. Beide Sinfonien wurden präcis executirt, ebenso Mendelssohn's „Fingalshöhle." — In Betreff des Gesangsvortrags können wir Hrn. Wallenreiter's reine Intonation und deutliche Aussprache lobend erwähnen; doch schien eine gewisse Befangenheit im ersten Liederkreis dessen poetischen Aufschwung zu hemmen, welcher dagegen in der zweiten Serie, namentlich vom „Waldesgespräch" an, etwas mehr in Fluss kam. Immerhin aber war es ein verdienstliches Unternehmen, in einem Concerte beide Liederkreise zu Gehör zu bringen.

Wenn es gilt, Thränen zu trocknen und Trost und Hülfe zu spenden, da zeigt sich die Mildthätigkeit als eine Cardinaltugend der Frankfurter in ihrem schönsten Lichte. Den neuesten Beleg dafür bietet das vom Frankfurter „Liederkranz" am 20. October in der St. Catharinenkirche zum Besten der Wasserbeschädigten in der Schweiz gegebene Concert. Unter Leitung seines Directors Herrn Gellert, eines tüchtigen und geschätzten Pianisten, welcher das Concert mit einer Fantasie für die Orgel eröffnete, sang der Liederkranz mit bekannter Präcision und Correctheit 1) die Hymne „Herr unser Gott" mit Doppelchor und Instrumentalbegleitung von Franz Schubert, 2) den Chor „Morgengebet" von Carl Zöllner, 3) Goltermann's herrlichen Chor „Sei du mir" und 4) den Choral „Was mein Gott will" mit Orgel- und Instrumentalbegleitung, dessen letzte Strophe vom ganzen zahlreichen Auditorium mitgesungen wurde, was einen wahrhaft erhebenden Eindruck machte. Unsere mit Recht beliebte Sängerin Frl. Labitzky trug durch den Vortrag des Liedes „Bitten" und des „Bussliedes," beide mit Quartettbegleitung, von Beethoven, sehr wesentlich zur Verherrlichung des Concertes bei. Das von unserm ausgezeichneten Streichquartett, den Herren Heermann, Becker, Welker und Müller, meisterhaft vorgetragene Andante aus Haydn's F-dur-Quartett war leider nicht geeignet, den grossen Raum der Kirche auszufüllen und ging für viele Zuhörer ganz verloren. Der Ertrag des Concerts war ein sehr erfreulicher und berechtigt zu der Hoffnung, dass unser Liederkranz wie bisher so auch ferner seine schönen Kräfte solch edlen Zwecken freudig opfern werde.

Aus Paris.

2. November.

Rossini's Gesundheitszustand, der seit 14 Tagen die Aufmerksamkeit des Publikums in ängstlicher Spannung erhält, verschlimmert sich leider immer mehr. Die Brustentzündung ist zwar vollständig geheilt; allein ein anderes Uebel, das man bei der Schwäche und dem hohen Alter des Patienten nicht energisch zu behandeln wagt, trägt dazu bei, die Besorgniss zu vermehren. Einer seiner Freunde, der ihn heute gesehen, theilte mir mit, dass Rossini langsam hinsterbe. Rossini selbst, der stets so fest am Leben hing, dass man sich in seiner Gegenwart von keinem Todesfalle zu sprechen getraute, scheint seinen Zustand zu erkennen und sich in denselben nichts weniger als ergebungsvoll zu fügen.

Während nun der greise Maëstro so hart darniederliegt, werden seine Werke fast von allen unsern lyrischen Scenen aufs Repertoir gesetzt. Die grosse Oper gibt den „Wilhelm Tell;" das italienische Theater bringt „Othello" und „Moses" zur Aufführung und das *Théâtre lyrique* wird im Laufe dieser Woche den „Barbier von Sevilla" zur Darstellung bringen.

Im italienischen Theater wird künftigen Monat ein Stern erster Grösse aufgehen. Dieser glänzende Stern heisst Minnie Hauck und ist, wie Adelina Patti, eine Schülerin Strakosch's. Sie gibt in diesem Augenblick eine Reihe von Gastrollen in London und zwar mit sehr bedeutendem Erfolge. Unmittelbar nach der Abreise der Patti wird sie im Salle Ventadour debütiren und auch in der eigends für sie geschriebenen Rolle der neuen Oper des Fürsten Poniatowski auftreten. Die Opernfreunde sind in der gespanntesten Erwartung.

Die Direction des eben genannten Theaters studirt jetzt „Piccolini," eine Oper der Madame de Grandval, ein. Der Text ist von dem fruchtbaren Victorien Sardou.

Pasdeloup, der, wie ich Ihnen schon berichtet, nächstens „Iphigenie in Aulis" und „Don Juan" zur Darstellung bringt, will auch noch in dieser Saison seinem Publikum „Idomeneus" vorführen.

Nachrichten.

Leipzig. Die Stadtverordneten haben beschlossen, Herrn G. Laube das alte und neue Theater gegen einen jährlichen Pacht von 6000 Thlrn. und mit Ermässigung des Gaspreises zu überlassen, und derselbe wird demnach am 1. Februar 1869 die beiden Bühnen unter persönlicher Leitung übernehmen. Hr. Laube hat bereits nicht nur den gegenwärtigen Director des Mainzer Stadttheaters, Hrn. Behr, als Opernregisseur und ökonomischen Verwalter engagirt, sondern auch sonst für Gewinnung tüchtiger künstlerischer Kräfte umfassende Schritte gethan.

— Das dritte Gewandhausconcert fand am 22. October mit folgendem Programm statt: I. Abtheilung: Leonoren-Ouvertüre Nr. 3. von Beethoven; Arie von Mozart, (zu „Figaro's Hochzeit" nachcomponirt) und zwei Lieder mit Pianoforte, a) „Mainacht" von Joh. Brahms, b) „Die Hütte" von R. Schumann, gesungen von Fr. Amalie Joachim; Recitativ, Adagio und Allegro aus dem 6. Violinconcerte von L. Spohr, dann Adagio und Fuge (C-dur) für die Violine von S. Bach, vorgetragen von Hrn. Joachim. II. Abtheilung: Sinfonie in Es-dur, Op. 28, von Max Bruch zum ersten Male und unter des Componisten persönlicher Leitung.

München. Die königliche Vocalcapelle, welche in den letzten Jahren bedeutend verstärkt und durch Aufnahme frischerer Kräfte verbessert worden ist, sowie ihr denn auch viele unserer vorzüglichsten Gesangssolisten angehören, wird im Laufe des Winters unter der Leitung des Hofcapellmeisters Wüllner vier Soiréen, nach Art der Soiréen des Berliner Domchors veranstalten, in welchen Meisterwerke der altitalienischen und altdeutschen Gesangsmusik, sowie auch eine Reihe der besten modernen Gesangswerke ohne Begleitung zur Aufführung kommen sollen. Es ist dies gewiss ein freudig zu begrüssendes Unternehmen.

— Am Allerheiligentage fand das erste Abonnementsconcert der musikalischen Akademie unter v. Bülow's Leitung statt. Das Programm enthielt nur Beethoven'sche Compositionen, und zwar:

Die A-dur-Sinfonie, einen Militärmarsch, die Leonoren-Ouvertüre in C-dur Nr. 1, das Clavierconcert in Es-dur und die F-dur-Variationen Op. 34, vorgetragen von Hrn. v. Bülow, die Romanze in F-dur für Violine, vorgetragen von Hrn. Hofmusikus Vensl und das Gesangterzett „*Tremate, empi tremate,*" Op. 116.

Barmen. Am 25. October fand unter Leitung des Hrn. Musikdirectors A. Krause in der Concordia das erste Abonnementsconcert statt, in welchem das Oratorium „Paulus" von Mendelssohn in sehr würdiger Weise zur Aufführung kam. Der stark besetzte Chor und das Orchester gaben ein rühmliches Zeugniss für die Sorgfalt und Umsicht, mit welcher das Einstudiren des schwierigen Werkes betrieben wurde. Die Gesangssoli befanden sich in den Händen der Damen Frl. Scheuerlein und Frl. Rocholl und der HH. Ruff aus Mainz (Tenor) und Stägemann aus Hannover (Bass). Frl. Scheuerlein fand durch ihr schönes Organ sowie durch die Wärme des Vortrags entschiedenen Beifall; ebenso hatte sich die Leistung des Frl. Rocholl verdienter Anerkennung zu erfreuen. Den grössten Antheil an dem allgemeinen Beifall trug aber Hr. Ruff davon, der nicht nur die bedeutenden Recitative, sondern auch die Cavatine „Sei getreu bis in den Tod" in declamatorischer wie in gesanglicher Beziehung in einer Weise vortrug, welche von seinem echt künstlerischem Streben den schönsten Beweis lieferte. Hr. Stägemann erwies sich als geschulter Sänger, war aber im Ganzen genommen etwas zu berechnend, und darum auch etwas kalt in seiner Vortragsweise. Die Totalwirkung der Aufführung war eine sehr günstige und gereichte den Executirenden wie dem Dirigenten zu grosser Ehre.

Coblenz. Am 22. October fand ein Concert des „Cäcilienvereins," unter Mitwirkung des Hrn. Concertmeisters v. Königslöw aus Cöln, zum Vortheil des Vereinsdirigenten Hrn. Kugler. Man führte eine Sinfonie von Haydn in G-dur und die Ouvertüre zur Operette „Die Heimkehr aus der Fremde" von Mendelssohn auf; Hr. v. Königslöw spielte die „Gesangscene" für Violine von Spohr und mit Hrn. Kugler die Sonate in A-dur (Kreutzer-Sonate) von Beethoven. Der Gesang war durch eine Sopranarie aus Haydn's „Schöpfung" und die grosse Fidelio-Arie vertreten.

Schwerin. Carl Hill's zweites Auftreten auf der Bühne fand im „Nachtlager" von Kreutzer statt und der Debütant setzte Jedermann in Erstaunen durch die Sicherheit, mit welcher er seine gesangliche Aufgabe beherrschte, sowie durch seinen trefflichen Dialog und die Noblesse und Ungezwungenheit seines Spiels.

Brüssel. Hr. Samuel beginnt seine diesjährigen populären Concerte am 8. November. Die erste Abtheilung des Concertes wird durch die A-dur-Sinfonie von Beethoven ausgefüllt. In der zweiten Abtheilung folgen dann: Die schottische Ouvertüre von N. Gade, und als Novitäten das *Andante* des ersten Quartetts von Mendelssohn, ausgeführt von sämmtlichen Streichinstrumenten, die „Variationen für grosses Orchester" von W. Taubert (geschrieben zur Jubelfeier der Sinfonie-Concerte der königl. Capelle in Berlin), der „Trauermarsch" von Chopin, für das Orchester bearbeitet von Prosper Pascal und das Vorspiel zu den „Meistersingern" von R. Wagner.

*** Die österreichische ostasiatische Expedition hat u. A. auch zwei prachtvolle Flügel von dem Hofclavierfabrikanten Bösendorfer mitgenommen, welche die kaiserl. Regierung als Geschenke für den Kaiser von Japan und den König von Siam bestimmt hat

*** Der Componist und Musikdirector Theodor Kirchner in Zürich hat sich mit der Sängerin am dortigen Theater, Fräul. Marie Schmidt, vermählt.

*** Wagner's „Lohengrin" wurde am 16. October zum ersten Male in Petersburg in russischer Sprache aufgeführt und von dem äusserst zahlreichen Publikum mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Aufführung war eine im Ganzen lobenswerthe, die Ausstattung äusserst glänzend. Die Hauptrollen waren in folgender Weise besetzt: Lohengrin, Hr. Nicolsky; Elsa, Frau Platonow; König Heinrich, Hr. Wassiljéff I.; Ortrud, Frau Leonow; Telramund, Hr. Kondratjéff; Herold, Hr. Sabolew. Die russische Uebersetzung lieferte Hr. Swanzow und Dirigent war Hr. Capellmeister Ljadeff.

*** In der Notre-Dame-Kirche zu Paris hat der renommirte französische Orgelbauer Cavaillé-Col eine neue Orgel erbaut, welche als das Vollkommenste gerühmt wird, was bis jetzt auf diesem Gebiete erreicht worden ist. Die Orgel enthält ungefähr 6000 Pfeifen, 86 klingende Stimmen, 110 Register, 6 Manualclaviere zu 5 Octaven und ein Pedalclavier von 28 Tasten. An einem der Manuale sind alle scharfen Zungenwerke vereinigt, an zwei Clavieren Schwellen angebracht und das Hauptmanual mit einer, das Pedal aber mit zwei 32-Fussstimmen versehen. Ferner ist die Orgel mit einer die Spielbarkeit des vollen Werkes erleichternden pneumatischen Maschine versehen. Sodann gestatten 22 Combinationstritte einen noch kaum zu übersehenden Reichthum von Klangwirkungen. Endlich ist den Obertönen noch die kleine Septime hinzugefügt, welche im Manual wie im Pedal mehrfach disponirt, dem Tone selbst im halbvollen Spiele eine ungeahnte Würde und Fülle verleiht, ohne seinen Glanz zu beeinträchtigen.

*** Ein amerikanisches Urtheil über die 9. Sinfonie von Beethoven. Das Journal „Orchestria" bringt das Urtheil eines angesehenen amerikanischen Kritikers, der in seinem Berichte über das Musikfest in Boston, bei welchem die 9. Sinfonie von Beethoven zur Aufführung kam, sich über dieses Werk des grossen Meisters in folgender Weise ausspricht: „Keiner der Instrumentalsätze enthält auffallende Schönheiten, obgleich man darin eine geübte Hand erkennt; das *Scherzo* mit seinem munteren aufgeweckten Thema erregt im Anfange unsere Aufmerksamkeit, aber es ist so sehr in die Länge gezogen und bietet so wenig Abwechslung, dass es auf die Länge einförmig wird und man sich freut, wenn es zu Ende ist. Im Ganzen habe ich den instrumentalen Theil sehr langweilig gefunden und manchmal hatte ich Mühe mich wachend zu erhalten. Endlich kam der Chor, auf den ich meine ganze Hoffnung gebaut hatte. Derselbe beginnt mit einer ziemlich gewöhnlichen Phrase von ungefähr acht Tacten, welche viel Aehnlichkeit mit dem „*Yankee doodle*" hat. Dieselbe Phrase wird *Andante* von den 13 Contrabässen im *unisono*, dann von den 10 Violoncello's, hierauf von den 42 Violinen, immer *unisono*, wiederholt, bis endlich das ganze Orchester mit der Harmonie hinzutritt. Bis dahin war ich ziemlich befriedigt, ich fand sogar, dass die Massenwirkung aller dieser Leute, welche da im *unisono* spielten, das Thema ziemlich angenehm machten; allein sobald die Stimmen hinzutraten, mit einer Art von Variation in Sechszehntelsnoten, verschwand jede Spur von Melodie im Chor, der überdies sehr lang war. Dieser Theil der berühmten Sinfonie machte mir den Eindruck eines Gemisches von Lächerlichem, Sonderbarem, Abgerissenem, Kreischendem, in seltenen Zwischenräumen vermengt mit den Fetzen einer unverständlichen Melodie. Dem auf dem Programme abgedruckten Texte zu folgen war ein Ding der Unmöglichkeit, und man fragte sich vergeblich, was all dieser Lärmen für einen Zweck habe. Es war dies ein beständiger Streit zwischen den Sopranen und Tenören, wer von beiden sich am meisten die Kehle verrenken und am höchsten hinaufsteigen könne; ich muss sagen, dass sich die Tenöre von den Sopranen schlagen liessen. Kurz der Totaleindruck, den das Ganze auf mich hervorbrachte, war der eines Concertes von wilden Katzen, begleitet von dem Kriegsgeheul der Indianer!"

*** Die bisher in „Westermann's Monatheften" veröffentlichten Studien über Liszt, Schumann und Chopin von La Mara (wahrscheinlich Pseudonym) werden jetzt mit vier neuen Studien über Wagner, Weber, Schubert und Mendelssohn vermehrt und mit den betreffenden Portraits ausgestattet, unter dem Titel „Musikalische Studienköpfe" in Leipzig herauskommen.

*** Die Oper „Am Runenstein" von Flotow und Genée wird diesen Winter auch in Stuttgart aufgeführt werden.

*** Die Opernsoubrette Frau Huttary, welche in Prag aufs neue engagirt wurde, gab als Antrittsrolle die Angioletta in Abert's Oper „Astorga," ward mit grossem Jubel empfangen und durch vielfältigen Beifall ausgezeichnet.

*** Am 22. October ist in Dresden die Oper „Die Haideschlacht" von Holstein mit entschiedenem Erfolg zum ersten Male aufgeführt worden.

*** Die Coloratursängerin Fräul. Stella wird nächstens am Operntheater in Wien gastiren.

*** Hofcapellm. Max Seyfriz in Löwenberg hat die würtembergische goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 46. 16. November 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Stephen Heller.

Es ist oft gesagt worden, die Werke eines Künstlers müssten lange Zeit sich der Bewunderung der Menschen erfreuen, sie müssten ihn selbst überleben, damit sein Ruhm endlich geheiligt sei; nur auf die Zeitprobe hin ist es erlaubt, von dem Vermessenen, der das Urtheil der Nachwelt herausfordert, mit Gewissheit zu behaupten: „Das ist ein Meister.“ *Agnosco procerem* .... und das Axiom lautet also: „Niemand ist ein grosser Mann bevor seinem Tode.“ Wie jedes Axiom so hat auch dieses schon seine Ausnahmen erlitten; sie stehen im Gedächtniss und vor den Augen aller Welt und wir brauchen sie daher nicht anzuführen. Allein ist es nicht die Pflicht derjenigen, welche einen jener Ueberlegenen, welche so muthig an der Spitze ihrer Generation einherziehen im Bereiche ihrer Hand haben, denselben zur Erweiterung der erwähnten Ausnahmen auszurufen und seinen Zeitgenossen zu sagen: „Ihr sucht einen Mann, da habt ihr einen! Die Huldigungen der Menge suchen ihn nicht auf, dazu ist er zu bescheiden oder zu wenig gekannt; geht zu ihm, eure Bewunderung wird nicht fehlgehen!“

Stephen Heller lebt noch, er lebt noch sehr, und das ist sehr Unrecht von ihm, nach dem oben aufgestellten Axiom. Aber er hat eben soviel Anspruch als irgend einer auf die Ausnahme, die ihn berechtigt noch da zu sein, um meisterhafte Compositionen zu schaffen und weil wir davon überzeugt sind, möchten wir auch ein paar Steine zum Gebäude seines Ruhmes beitragen. Er selbst kümmert sich sicherlich sehr wenig darum und wohl kein Componist hat noch weniger nach Popularität gegeizt — ein Grund mehr anstatt seiner zu sprechen, und zwar so laut als möglich. — Es bleibt immer eine sehr schwierige Sache, das Talent eines Künstlers genau zu characterisiren und einem so flüchtigen Dinge Gestalt zu geben, wie dies ein Eindruck ist, dessen ästhetischer Sinn sich nicht analysiren und deduciren lässt, über den man sich manchmal kaum Rechenschaft zu geben weiss. Man erlasse uns daher eine Erklärung der Musik Heller's, welche vor Allem gehört sein will. Höchstens könnten wir auf dem Wege der Analogie sagen, auf welches andere Gefühl sich jenes bezieht, welches wir manchmal unter der Einwirkung dieser Musik empfunden haben.

Bei dem Scheiden des Sommers, wenn die ersten Herbstnebel erscheinen, kommt eine Poesie voll Melancholie über uns und durchdringt uns mit ihrem mächtigen Reize. Es ist dies noch nicht jene Traurigkeit und Entmuthigung, welche der Anblick der fallenden Blätter und des absterbenden Jahres erzeugt, es liegt im Gegentheil etwas Anziehendes, Stärkendes in jener Melancholie; befreit von entnervenden Einflüssen, fühlt man das Leben auf einige Zeit mit erhöhter Kraft zurückkehren; es kommt über uns wie ein Echo jener so rührenden, mitunter so seltsamen und energischen Gesänge der nordischen Barden, deren männliche Accente den Gegensatz zu dem sinnlichen Wesen des Südens bilden. Gerade diese Art von Poesie, diesen Reiz finden wir ausgeprägt in den „*Nuits blanches*,“ in den „*Promenades d'un Solitaire*,“ in vielen andern Werken, in denen Heller seine ganze Eigenartigkeit, seine ganze reiche Fantasie, oftmals seine Traurigkeit und eben so viel von jenem etwas wilden Schwunge dargelegt hat, welcher hin und wieder eine düstere Gereiztheit zu verbergen scheint und welchen die Kritiker, verführt von der graciösen und sentimentalen Seite seines Talentes, noch nicht haben bemerken wollen.

Unter den Künstlern werden sich wenige darüber erstaunen, wenn wir sagen, dass die etwelchen Stücke, welche Stephen Heller seinen Ruf bei dem Publikum gemacht haben, wie „*la Chasse*,“ „*la Tarantelle*“ (in As), sein „*Chanson de Mai*“ etc. nicht diejenigen sind, auf die er selbst das Meiste hält. Es ist fast immer so; jeder Autor bewahrt seine Zärtlichkeit für eine kleine Anzahl von Werken, die er mit Liebe erdacht, deren Entstehen ihm besondere Sorgfalt gekostet hat, oder die ihm irgend welche theure Erinnerungen zurückrufen, allein gerade diesen Werken pflegt die Menge gewöhnlich nicht ihre Huldigungen zuzuwenden. So befinden sich z. B. in den beiden obenerwähnten Heften „*Nuits blanches*“ und „*Promenades d'un Solitaire*“ sowie in den „*Préludes*“ etwa zwanzig kleine Dichtungen, welche Heller in seinem Künstler- und Vaterherzen sicherlich jenen vorzieht, welche am meisten Aufsehen gemacht haben. Fügen wir dazu, unter einer hübschen Anzahl anderer einzelner Stücke, eine sanfte und seraphische *Prière* (in C-dur, Th. Gouvy gewidmet), welche sich zu einer seltenen Höhe des Gedankens und der Form erhebt. Man muss sie von ihm selbst spielen hören, diese Kinder seiner besonderen Vorliebe! Wie lässt er die Feinheiten, die Intentionen derselben hervortreten mit Hülfe seines Talentes als Pianist ersten Ranges, das er nicht zugestehen will und dem Publikum beständig vorenthalten hat! Wie erscheinen da die Kühnheiten, ja selbst die Härten der Harmonie, vor denen er nicht zurückschrickt, in ihrer vollen Berechtigung und wie ist dies Alles für das Clavier geschrieben! Alle Vervollkommnungen, welche vier Virtuosengenerationen dem Mechanismus des Instrumentes zugetragen haben, findet man dort angewendet, aber keine Schwierigkeiten, die nur geschickt erfunden sind, um das Publikum zu verblenden; immer nur die Idee in ihrer Entwickelung, nichts weiter. Um so schlimmer für euch Dilettanten, wenn der Componist seinen Gedanken in eine capriciöse oder complicirte Form gekleidet hat, gegen welche der Grad eurer technischen Fertigkeit sich sträubt! Heller liebt die Decimen, also mögt ihr eure Hände strecken; er verwickelt gerne die Finger, indem er einen oder zwei der einen Hand zwischen die der anderen Hand hineingreifen lässt — übt sie also in diesem brüderlichen Verkehr, welcher nur zum Vortheile des freien Fingersatzes und der Klangbarkeit dient. Kurz, lernt ordentlich Clavier spielen, denn ihr werdet nirgends auch nur ein Jota an seinem Texte ändern können, er wird euch nie den Gefallen thun, ein *ossia* oder *ossia più facile* zu schreiben, wovon die Saloncomponisten so häufig Gebrauch machen, welche auch, beiläufig gesagt, von Heller lernen können, wie man fremde Gedanken bearbeitet, indem man von den eigenen so viel hinzufügt, um doppelt zu interessiren, und denen in dieser Beziehung seine *Caprice* über Félicien David's „Wüste,“ in welcher sich überall die Meisterhand verräth, zum Studium zu empfehlen ist.

Heller hat sich dem Claviere gewidmet. Dieses Instrument, welches jene, die es nur von Ferne kennen, ein undankbares schelten, hat er zu seinem immerwährenden Freund, zu seinem Vertrauten gemacht; ihm gehört ausschliesslich seine Zuneigung, mehr noch als dies bei Chopin der Fall war, denn er hat unseres Wissens keine Note geschrieben, ausser für das Clavier, und da sie sich immer gut mit einander vertragen haben, so wird er dem Claviere auch niemals untreu, vielleicht aus Furcht vor Wiedervergeltung.

In seinem Privatleben ist Heller wohl der sympathischste, trotz seiner Vorliebe für die Einsamkeit der freundlichste und wirklich der bescheidenste unter seinen Genossen. Was seine übrigen Gefühle anbetrifft, die er nicht im Umgange zeigt, so vertraut er sie seiner Musik an, dort möge man sie suchen. Keineswegs originell in seinen Manieren, welche gewählt und einfach sind, verachtet er gleichwohl nicht das Malerische. Eines Tages verstieg sich seine Fantasie bis zum Italienischen in den Titeln seiner Stücke und er characterisirte eines derselben mit dem Beiworte „*plintivo*," ein Wort, welches, wie wir befürchten, schwerlich von der Akademie in Florenz anerkannt werden wird. Als der Zweifel und der Selbsttadel über ihn kamen, da war es zu spät, das Wort war bereits gestochen! Leicht hätte er sich nach ungarischer Mode (er ist in Pest geboren) Heller Istvan nennen können; allein wenn er auch das Malerische liebt, so hasst er dagegen alles was nach Affectirtheit aussieht, und so ist er denn Stephen Heller geblieben. . . . .

Stephen Heller wird einst seinen Biographen finden; seine Werke werden im Ganzen wie im Einzelnen gewürdigt werden; man wird den richtigen Massstab geben für die Beurtheilung des thatsächlichen Einflusses, den er auf die Kunst für das Clavier zu schreiben ausgeübt hat. Bis die Meister der Kritik diese Aufgabe erfüllen, haben wir uns einen kleinen Eingriff in ihr Fach erlaubt, in der Hoffnung, sie werden dadurch aufgestachelt, recht bald den Schaden, den wir ihnen zugefügt haben, auf die der Kunst am meisten zum Nutzen gereichende Art zu repariren sich herbeilassen.

Charles Bannelier.

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

5. November.

Der Cyclus der Münchener Concerte begann mit einem Concert, dessen Ertrag den neugegründeten hiesigen Kindergärten zu Gut kommen sollte. Es galt also nur ein möglichst grosses Auditorium in den Odeonsaal zu bringen und desswegen wandte sich der Ausschuss des Vereins zur Gründung von Kindergärten nur an solche Mitglieder der Künstlergesellschaft Münchens, von denen er wusste, dass sie als Magnet gelten und als Lieblinge des Publikums verehrt werden. Es war den Einzelnen, welche ihre Mitwirkung zusagten, vollständig freigestellt, womit sie vor das Auditorium treten wollten, und darum verwunderten wir uns nicht darüber, dass ein echtes Syrup-Programm zu Stande kam, dessen Ausführung jedoch bei dem ausserordentlich zahlreichen Publikum ungewöhnlichen Beifall gewann. Mehrere Nocturnes, ein halbes Dutzend Lieder von Schubert, dann solche von Lachner, Weber und Kiel, Salonvirtuosenkunststücke auf dem Clavier u. dgl. reihten sich aneinander und brachten vieles Vergnügen und allgemeines Genügen — und damit war der Zweck erreicht, der ja eigentlich ohnehin in erster Reihe kein künstlerischer gewesen war.

Auch die musikalische Akademie hat ihr erstes Concert hinter sich. Es führte nur Compositionen von Beethoven vor, unter ihnen einen hier bisher vollständig unbekannten Militärmarsch D-dur (componirt 1816), eine für den Concertsaal fast zu lärmende, sonst aber durch die Originalität ihrer Klangeffecte auffallende Composition. Hr. Jos. Venzl spielte die Romanze für Violine F-dur Op 50 (comp. 1802), jedoch nicht mit dem Erfolg, den wir dem fleissigen Künstler gewünscht hätten. Dieses feine Tonstück verlangt aber vor Allem grossen Ton und schwungvollen Vortrag und gerade das sind die beiden Vorzüge eines Violinspielers, auf welche Hr. Venzl nicht in vollem Masse Anspruch machen darf. Das bekannte Terzett „*Tremate, empi tremate*" für Sopran, Tenor und Bass, Op. 116 (comp. 1801) wurde sehr matt gesungen, zumal liessen die Einsätze des Tenor viel zu wünschen übrig: diese Nummer war in jeder Beziehung unbedingt die schwächste des Concerts. Hr. v. Bülow legte in den Vortrag des fünften Clavierconcertes Es-dur Op. 73 (comp. 1809) *Allegro*, *Adagio* und *Rondo* und den Variationen in F Op. 34 (comp. 1802) seine volle Meisterschaft im Clavierspiel dar. Ist schon seine Technik von ganz ausserordentlicher Tüchtigkeit und Solidität, so wird der Werth derselben durch den Ernst der geistigen Arbeit noch erhöht, mit welchem der Künstler an seine Aufgaben herantritt. — An orchestralen Compositionen hörten wir diesen Abend unter Bülow's Direction die Ouvertüre zu „Leonore" C-dur Nr. 1 (comp. 1805) und die siebente Sonfonie A-dur Op. 92 (comp. 1812).

R. Wagner's „Meistersinger" gingen am letzten Dienstag bei einer Besetzung mit lauter Mitgliedern der Münchener Oper in Scene. Hauptsächlich waren es die Partien des Beckmesser und des Hans Sachs, auf deren Durchführung man gespannt war (erstere war in den Händen des Herrn Sigl, letztere in denen des Herrn Kindermann.) Was die früheren Träger dieser Partien (die HH. Hölzel von Wien und Betz von Berlin) in denselben an Spiel und Vortrag gezeigt hatten, wurde benutzt, theils wenn es empfehlenswerth war, um es nachzuahmen, theils wenn es den Massstab der Kritik nicht vertrug, um es zu beseitigen. Und wir müssen gestehen, dass wir zumal durch die Leistung des Hrn. Sigl als Beckmesser bei weitem mehr befriedigt wurden als früher der Fall war, wo Hr. Hölzel die Partie übertrieb und aus dem Merker der Nürnberger Meisterzunft einen Cretin zu machen sich bemühte. An dem Abend störte es nur, dass Frl. Mallinger, die sich in schwierigen Contractunterhandlungen mit der Intendanz befand, sich veranlasst fühlte, indisponirt zu sein, weswegen sie ihre ganze Partie nur markirte.

Zum Schlusse meines heutigen Berichtes lassen sie mich etliche sinnstörende Druckfehler berichtigen, welche in meinem Bericht über den „Ersten Tag des Glücks" zu finden sind: Seite 167 Spalte 2 Zeile 45 v. u. steht „phantastisch sich erhebenden;" das muss heissen „plastisch sich erhebenden." Seite 168 Spalte 1 Zeile 13 steht „schon dieser Stimme wegen," ich bitte zu lesen „schon dieser Nummer wegen." In derselben Spalte Zeile 4 muss es heissen statt „Probe" — „Proben." Uebrigens quittire ich schon im Voraus den wegen meiner schlechten Schrift richtig empfangenen Tadel der Redaction.

Aus Cöln.

Am 20. October wurde unsere musikalische Saison mit dem ersten Gesellschafts-Concert im Gürzenich unter Ferd. Hiller's Leitung eröffnet. Dasselbe begann mit Mendelssohn's Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt," welche in vorzüglicher Weise executirt wurde. Hierauf sang Hr. Carl Wallenreiter aus London eine Arie des Lucifer aus Händel's „*Resurrezione*" vor. Diese Arie wurde hier wohl zum ersten Male gehört und zählt zwar nicht zu dem Grössten, was Händel in dieser Art geschaffen, lässt aber doch die „Löwenklaue" unfehlbar erkennen und fordert einen tüchtigen Sänger. Hr. Wallenreiter zeigte sich der Aufgabe im ganzen gewachsen, seine schöne und gut geschulte Stimme unterstützte ihn bei seinem Unternehmen vortrefflich, obwohl er nicht ganz disponirt zu sein schien und auch die schwierigen Coloraturen bewältigte er in anerkennenswerther Weise. Hr. Besekirsky, Violinvirtuose aus Moskau, trug ein Concert mit Orchesterbegleitung von eigener Composition vor. Die Composition selbst ist ein recht schätzenswerther Beitrag zur einschlägigen musikalischen Literatur und beweist, wenn auch nicht gerade grosse Originalität der Erfindung, so doch eine gewandte Factur und wird, wie hier, so auch anderwärts gefallen, wenn sie von einem tüchtigen Virtuosen vorgetragen wird. Als ein solcher hat sich denn auch der Componist bewährt, wenn er auch vielleicht nicht gerade in die allererste Reihe unserer heutigen Meister auf der Violine zu stellen sein dürfte. Das Publikum nahm sein Werk und sein Spiel mit entschiedenem Beifall auf. Hierauf folgte eine neue Composition von Ferd. Hiller: „Eine Prophezeiung

des Jesaja," für Bariton-Soli, Chor und Orchester (Manuscript). Dieses Werk war für das diesjährige Musikfest bestimmt gewesen, kam aber damals nicht zur Aufführung. Es enthält des Schönen gar Vieles, insbesondere sind die Chöre von vortrefflicher Wirkung, die noch grösser sein würde, wenn nicht unbestreitbar gewisse Längen dieselbe etwas abschwächten. Die Aufführung war eine nach jeder Seite hin vollkommen gelungene.

Den Schluss des Concertes machte die herrliche A-dur-Sinfonie von Beethoven, welche sich einer äusserst schwungvollen Aufführung und daher auch des lebhaftesten Beifalls zu erfreuen hatte. Manchem erschien das Tempo im D-dur-Trio des Scherzo etwas zu langsam genommen, doch darüber lässt sich streiten und die Gesammtwirkung war, wie gesagt, eine vollkommen günstige und erfreuliche.

Aus Wien.

Die Opernzustände, die sich hier monatelang ziemlich gleichförmig fortschleppten, wurden endlich durch die Novität „Mignon" förmlich aufgeschreckt Derselben soll weiter unten noch gedacht werden; hier folgt vorher die Uebersicht über den Monat October, in dem sich 9 Componisten in 22 Opernabende theilten. Meyerbeer, Gounod und Thomas hatten je 4 Abende, Donizetti 3, Verdi und Rossini je 2, Mozart, Beethoven und Wagner je 1 Abend So karg die Letzteren bedacht waren, standen sie doch noch im Vortheil gegen Gluck, der seit Anfang des Jahres gänzlich zur Ruhe verwiesen ist. Es ist nun gerade ein Jahr, dass die „Iphigenie in Aulis" aus ihrem 50jährigen Schlummer geweckt wurde. Es geschah viel Aufhebens damit; man sprach auch schon von „Orfeo" und von „Armida," die folgen sollten. Wahrscheinlich sind sie für das neue Haus aufbewahrt, die jetzige bequeme Ausrede für jede Lücke im Repertoir. Mozart's „Figaro's Hochzeit" war die einzige Oper, die von ihm gegeben wurde; das Theater war so voll, als handle es sich um eine Novität. Seit dem 1. Juli waren 5 Abende mit Mozart besetzt, das ist bescheiden genug. Seine „Entführung aus dem Serail" war im Mai zugesichert, fand aber nicht den Weg auf die Bühne. „Idomeneus!" wer von der jetzigen Generation Wiens kennt sie? Wagner war nicht glücklicher; nach vielen Hindernissen fand noch eine Wiederholung seines „Lohengrin" statt. Jetzt ist wieder Alles still. Und doch zeigte das Publikum Theilnahme genug, obwohl die Rollen Lohengrin und Ortrud nicht vortheilhaft besetzt waren. Frau Wilt liegt der Part zu tief und Hr. Walter erhielt nicht genug Beifall. So glaubte die Direction wohl bessere Tage abwarten zu müssen. Natürlich war da auch nicht an „Rienzi" zu denken, den Wien nur aus Berichten von auswärts kennt. Nun werden uns noch die Mailänder darin den Rang ablaufen. — Die in diesem Monat ihren Rundgang haltenden Opern „Faust," „Romeo" und „Afrikanerin" wurden schon unerträglich, für das Publikum sowohl als auch für die Sänger. Es war höchste Zeit, eine Abwechslung zu bringen, die denn auch mit der Oper „Mignon" von Thomas dem Repertoir eine neue Wendung gab. Eine grössere Spieloper war obendrein dem Publikum völlig fremd geworden und es staunte um so mehr, als darin die Darsteller sich so vortheilhaft bewegten und sogar den Dialog mit anscheinender Leichtigkeit überwältigten. Nach dem Ableiern der müde gehetzten grossen Opern darf man es dem Publikum auch verzeihen, wenn es sich den Tanzrhythmen, mit denen „Mignon" ganz gehörig ausgestattet ist, nur zu willig hingab. Auch die abermalige Versündigung an einem Werke unserer grossen Dichter scheint man leichter hinzunehmen, mürbe gemacht durch ähnliche Versuche. Der günstigen Aufnahme nach wird sich „Mignon" eine gute Weile halten; hoffentlich wird mit ihr der komischen Oper überhaupt die lange verschlossene Pforte geöffnet bleiben. Volles Lob verdient die Darstellung dieser Novität. Fräul. Ehnn als Mignon gab abermals den Beweis, dass sie mit jeder neuen Rolle vorwärts zu streben trachte; namentlich auch im Spiel zeigte sie die denkende Künstlerin. Herr Walter als Wilhelm Meister fand sich in seiner neuen Sphäre vortrefflich zurecht und auch die übrigen Betheiligten: die HH. Mayerhofer (Laertes), Beck (Lothario) und Frl. v. Rabatinsky (Philine) sind mit Anerkennung zu nennen. Der erste Act, in kecken Zügen hingeworfen, gefiel auch hier am meisten; dem zweiten und mehr noch dem dritten Act hätte der Rothstift von vornherein nur wohlthätig sein können. — Die ärgerliche Geschichte mit dem Contractbruch des Frl. Benza zeigt wieder die Schäden unsers Theatersystems. Bei solch ehrlosem Beginnen ist jeder Contract eine Illusion. Muss ein Publikum dem sich eine, ihre Verpflichtungen vergessende Sängerin an den Hals wirft, nur weil es mehr zahlt, nicht jeden Augenblick gewärtig sein, dass ihm mit gleicher Münze gedient wird? Man ist dieser Sängerin hier mit Theilnahme in ihrem Vorwärtsstreben gefolgt, man hat ihr Gelegenheit gegeben, ihr Talent zu entfalten, man hatte ihr freiwillig Gehaltszulage gegeben; überdies stand der Ablauf ihres Contracts in nicht weiter Ferne. Und nun verschwindet das Fräulein plötzlich; lässt es darauf ankommen, dass man ihrer Entfernung „interessante" Gründe unterlegt; begehrt aus ihrem Versteck ganz naiv ihren Gehalt an eine dritte Person ausbezahlt und erscheint dann unerwartet am Mailänder Theaterhimmel als engagirt, während sie der hiesige Theaterzettel bis zur Stunde noch unter den Beurlaubten nennt. Die Schadenersatzklage gegen Frl. Benza ist nun im Wege des Ministeriums des Aeussern an ihren Bestimmungsort abgegangen. Was aber frommt ein solcher Ersatz. Muss die Direction nicht in steter Besorgniss sein, Hrn. X. oder Frl. Y., wenn ihnen der Beifall die Köpfe verdreht, nach Nord oder Süd entführt zu sehen? Uebrigens ist die Lücke, die Frl. Benza zurückgelassen, nicht so bedenklich, dass sie nicht auszufüllen wäre, und für unersetzlich wird sich wohl auch dies Fräulein nicht gehalten haben.

Den zahlreichen Festen aller Art, mit denen Wien in diesem Jahr so reich bedacht war, schloss sich im verflossenen Monat die 25jährige Jubelfeier des Männergesang-Vereins an. Die Feier theilte sich in einen Begrüssungsabend der verschiedenen Deputationen zahlreicher Gesangvereine, Uebernahme der Ehrengeschenke und Auszeichnungen, unter denen die von der Stadt Wien verliehene grosse goldene Salvator-Medaille obenan steht; in Aufführung einer Messe in der Kirche; einem Festconcert im grossen Redoutensaal, Grundsteinlegung des Schubert-Monuments im Stadtpark und einer grossen Liedertafel. In dem Festconcert hatten, dazu eingeladen, Lachner, Liszt, Esser, wie auch die beiden Chormeister des Vereins, eigens neue Compositionen geliefert; zwei Nummern aus einer unvollendeten Oper von Schubert, von Herbeck ausgearbeitet, gehörten ebenfalls zu den Neuigkeiten. Die meisten dieser Compositionen zeigten das Bestreben, etwas zu liefern, das über die Alltagsliteratur des Männergesangs hinausragt. Obgleich für sich werthvoll und interessant, kennzeichnete sich in den einzelnen Nummern der Standpunkt, den die Natur dem Männergesang angewiesen und über welchen sich nicht leicht schreiten lässt. Herbeck's „Waldscene," voll geistreicher Details, war mehr durch die orchestrale Färbung von Bedeutung; „Muhameds Gesang" von Esser, eine breit angelegte Composition, lehnt sich an die besten ähnlichen Sachen Mendelssohns. Chor und Orchester sind gleich reich bedacht und eben nicht leicht in der Ausführung; auch will das Werk öfter gehört sein. Lachner's „Abendempfindung" ist in entsprechend sentimentaler Stimmung gehalten. Der 18. Psalm von Liszt ist kräftig aber wenig erwärmend; „Ukrainisches Ständchen" von Weinwurm, anspruchslos und gefällig, hat den richtigen Ton angeschlagen, den die grössere Menge vom Männergesang beansprucht; obwohl von weniger innerlichem Gehalt, schlug es gleich ein. Die ganze Feier wurde genau nach dem Programm ohne Störung abgehalten und zeigte von umsichtiger Leitung.

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

Mainz. Am 6. November gab der „Verein für Kunst und Literatur" sein erstes Concert in dieser Saison im Saale des Frankfurter Hofes unter Mitwirkung der Violinistin Frl. Therese Liebe aus Paris, der Harfenistin Frl. Helene Heermann aus Baden-Baden, der Frau Capellmeister Weissheimer, des Violoncellisten Hrn. Louis Lübeck aus Frankfurt und unter der Leitung des Herrn Nicolaus Soltans. Das Programm lautete: Trio (B-dur, Op. 97) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Beethoven, (die HH. Soltans und Lübeck und Frl. Liebe); Fantasie für Harfe von Parish-Alvars, (Frl. Heermann); der 23. Psalm für eine Singstimme mit

Begleitung von Harfe und Melodium von Fr. Liszt, (Frau Weissheimer, Frl. Heermann und Hr. Soltans); 1. Satz aus dem Violin-Concert von Mendelssohn, (Frl. Liebe); *Sarabande* von S. Bach und *Etude* von Duport, (Hr. Lübeck); zwei Lieder von Schubert, (Fr. Weissheimer); zwei Salonstücke für die Harfe, (Frl. Heermann); Fantasie für Violoncell von Servais, (Hr. Lübeck) und Fantasie über „Die Stumme" für Violine von Alard, (Frl. Liebe). Leider waren wir durch Unwohlsein verhindert, dem Concerte beizuwohnen, können aber nach Mittheilungen von competenter Seite constatiren, dass nicht nur das vortrefflich ausgeführte Trio mit grossem Beifall aufgenommen wurde, sondern auch die nachfolgenden verschiedenen Sololeistungen sich der wärmsten Aufnahme von Seite der zahlreichen Zuhörerschaft zu erfreuen hatten. Frl. Liebe befestigte die bei ihrem frühern Auftreten errungene allgemeine günstige Ansicht über ihre vorzügliche Begabung und hohe technische Ausbildung; in Frl. Heermann begrüsste das Publikum zum ersten Male ein seltenes Talent und ihre vollendete Virtuosität gewährte einen in seiner Art einzigen Genuss. Hr. Lübeck wird hier schon länger als Meister auf seinem Instrumente verehrt und auch das, wie man uns meldet, etwas schüchterne Auftreten der Frau Weissheimer fand die freundlichste Aufmunterung. Hoffentlich wird Hr. Soltans, der selbst am Clavier und Melodium in ausgezeichneter Weise wirkte, auch die künftigen Programme in gleich interessanter Weise zusammenzusetzen bemüht sein.

Die „Liedertafel" beging am 7. November wieder einen ihrer geselligen Abende, die, durch gastronomische und musikalische Genüsse gewürzt, dem Humor und der allgemeinen Heiterkeit ein so weites und ergiebiges Feld einräumen, in der gelungensten Weise. Nicht unerwähnt bleibe, dass dem seit 25 Jahren bei der Liedertafel angestellten Vereinsdiener Daniel Werner bei dieser Gelegenheit in Anerkennung seines stets unverdrossenen, redlichen Diensteifers nach einer humoristischen Anrede des Vereinspräsidenten Herrn Wallau ein Geschenk im Werthe von 300 fl. überreicht wurde.

Berlin. Frau Harriers-Wippern hat wegen Kränklichkeit einen vierteljährlichen Urlaub erhalten, den sie zu einer Reise nach dem Süden benutzen will.

Cassel. Der „Casseler Gesang-Verein," unter der Leitung des Hrn Richard Hempel, hat sich durch die Aufführung der »Jahreszeiten" von J. Haydn ein um so grösseres Verdienst erworben, als dieses ewig jugendliche Werk des grossen Meisters seit fast drei Decennien hier nicht mehr vollständig gehört wurde, und die Aufführung selbst eine in jeder Beziehung lobenswerthe war. Nicht nur die Chöre und das Orchester zeichneten sich durch Sicherheit, Kraft und Frische rühmlichst aus, sondern auch die Soli, welche sich in den Händen des Frl. Wlczeck (Sopran) und der Herren Denner (Tenor) und Blaue (Bass) befanden, wurde in trefflicher Weise durchgeführt, so dass der Gesammteindruck ein überaus günstiger war, wie auch die zahlreichen und überaus lebhaften Beifallsspenden von Seite des zahlreichen Auditoriums bewiesen.

Wien. Auf dem prachtvollen neuen Hause der „Gesellschaft der Musikfreunde" wird soeben der Dachstuhl aufgesetzt. Das nach dem Plane von Hausen erbaute Gebäude enthält ausser den zahlreichen Administrations-Localitäten einen kleinen und einen grossen Concertsaal, welch letzterer 3000 Zuhörer fasst, sich durch drei Stockwerke erhebt und durch 40 Fenster von vier Seiten Tagesbeleuchtung erhält.

Paris. Das am 1 Nov. stattgehabte dritte populäre Concert des Hrn. Pasdeloup hatte folgendes Programm: Loreley-Ouvertüre von Wallace; Suite für grosses Orchester (Op. 101) von Joachim Raff; *Allegro un poco agitato* von Mendelssohn; „Hymne" von Haydn, für sämmtliche Streichinstrumente; C-moll-Sinfonie von Beethoven.

— Vieuxtemps ist einige Tage hier gewesen und hat sich sodann wieder mit der Ullmann'schen Concertgesellschaft auf die Reise begeben, welche diesmal die bedeutenderen Städte Belgiens umfassen soll.

— Das Debüt des Sängers Roger als Schauspieler ist nicht sonderlich glücklich ausgefallen, so dass der geschätzte Künstler kaum auf dieser neuen Laufbahn beharren dürfte.

— Achtzehn Vorstellungen mit Mme. Patti in der italienischen Oper haben der Direction 148,942 Frcs. eingetragen, was eine Durchschnittseinnahme von 13,449 Frcs. für jede Vorstellung ergibt.

London. Im vierten Samstagsconcert im Crystallpalast kam folgendes Programm zur Aufführung: Ouvertüre zu „Figaro's Hochzeit" von Mozart; Sinfonie Nr. 5 in Es-dur, Op. 97, von R. Schumann; Variationen aus dem Streichquartett in D-dur von Haydn; Ouvertüre zur „Stummen von Portici" von Auber; Arie „In diesen heiligen Hallen" von Mozart und Lied „Die beiden Grenadiere" von R. Schumann, gesungen von Hrn. Angyalfi vom Hoftheater in Hannover; Romanze von Benedict, gesungen von Hrn. Vernon Rigby; Arie der Isabella aus „Robert der Teufel," gesungen von Mme. Lemmens-Sherrington. Das fünfte dieser Concerte brachte: Freischütz-Ouvertüre von Weber; Sinfonie in G-dur von Haydn (mit dem Paukenschlag); Concert-Ouvertüre Nr. 2 in A-dur von Ferd. Hiller; *Adagio* und *Allegro* für Violine von Spohr, vorgetragen von Hrn. Sternberg; Concertarie von Mendelssohn und Arie mit Violinsolo aus der Oper „Der Zweikampf" von Herold, vorgetragen von Frl. und Hrn. Sternberg; Arie aus „Orpheus" von Gluck und Lied von Benedict, gesungen von Mme. Williams.

*** Abbé Liszt's Geburtsfest wurde am 22. October in Rom sehr hoch gefeiert. Nach einer Morgenandacht in der Kirche *San Andrea delle Fratte* fand um 11 Uhr Vormittags im Doria-Palaste von dem Cavaliere Roccotti veranstaltet eine glänzende Akademie unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten Künstler zu Ehren Liszt's statt, bei welcher dieser selbst den Clavierpart übernommen hatte. Gegen Abend versammelte Liszt eine Anzahl seiner Freunde und Verehrer bei sich, bei welcher Gelegenheit verschiedene Compositionen von Liszt und Chopin vorgetragen wurden.

*** Der Violinvirtuose Camillo Sivori hat vom Könige von Italien den Orden der italienischen Krone erhalten.

*** A. Rubinstein concertirt mit ausserordentlichem Beifall in Berlin.

*** Das Central-Comité des Nordamerikanischen Sängerbundes hat anlässlich des grossen Sängerfestes in Chicago die Dichter Müller von der Werra, Emil Ritterhaus und den Componisten S. Reichardt „wegen ihrer Verdienste um den deutschen Männergesang durch Dichtung und Compositionen" mit goldenen Sängerorden, in kunstvoller und sinnreicher Weise ausgeführt, decorirt.

*** Zum Dirigenten des im nächsten Jahre in Düsseldorf stattfindenden 46. niederrheinischen Musikfestes ist Hr. Hofcapellmeister Julius Rietz in Dresden gewählt worden.

*** Der Director des Theaters an der Wien, Hr. Friedrich Stampfer, hat vom Sultan den Medschidje-Orden erhalten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 47. 23. November 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Frankfurter Briefe.

(Vom 10. November.)

Herr Musikdirector Eliason, welcher es trefflich versteht, pikante Concerte zu arrangiren, gab am 31. October im Saale des *Hôtel de l'union* sein erstes sehr besuchtes Winterconcert, in welchem die talentvolle Sängerin Frl. Sessi vor ihrer Abreise nach Berlin die letzten Triumphe feierte.

Drittes Museumsconcert, den 6. November: Duo (Op. 140 in C-dur) von Fr. Schubert, für Orchester eingerichtet von Joseph Joachim; nachcomponirte Arie zu „Figaro's Hochzeit" von Mozart, gesungen von Frau Amalie Joachim; Concert für die Violine von Beethoven, vorgetragen von Hrn. Concertdirector J. Joachim; „An die Leyer" von Fr. Schubert und „Dunkel, wie dunkel" von J. Brahms; Lieder, gesungen von Frau A. Joachim; Solovortrag des Hrn. J. Joachim: „*Barcarole*" von Spohr und „*Sarabande*" und „*Bourrée*" von Seb. Bach. Zum Schluss: Ouvertüre zu der Oper „Euryanthe" von Weber.

Die Aufführung des schon vom Componisten orchestral angelegten und von Joachim vortrefflich instrumentirten Schumann'schen Duos wird immer einen gewissen Erfolg erzielen; allein im Princip sind derartige Umarbeitungen nicht sehr zu rechtfertigen, am allerwenigsten aber sind sie geeignet, eine Sinfonie zu ersetzen, wie es heut geschah. Zudem war auch die heutige Aufführung keine sehr gelungene. Die Unterabtheilungen der Celli und der zweiten Violine brachten einige Notenfiguren nicht zur vollen Geltung; die Posaunen und Pauken traten zu dominirend auf und die Hörner intonirten im *Andante* zu tief. Die von Frau Joachim vorgetragenen Gesangspiècen waren ein neuer Triumph ihres herrlichen Talents. Hr. Joachim spielte das Beethoven'sche Violinconcert, sowie die *Barcarole* und *Sarabande* mit unübertrefflicher Meisterschaft. Leider setzte der Fagott im Violinconcert sehr störend unrichtig ein. In der Ouvertüre wurden die Tempi vergriffen. Das erste *Allegro con fuoco* trat als ein gewöhnliches *Allegro* auf, dessen schwerfälliger Aplomb die beabsichtigte Wirkung sehr fühlbar beeinträchtigte. Das mysteriös-säuselnde *Largo* mit den gedämpften Violinen ging beinahe im Andante-Tempo zu rasch vorüber und das annähernd richtige Tempo des zweiten *Allegro* trat erst gegen das Ende der Ouvertüre mit dem vollen Es-dur ein.

Am 9. November gab unser Theaterorchester mit gütiger Unterstützung von Frau und Hrn. Concertdirector Joachim, Hrn. Generalmusikdirector Franz Lachner aus München und mehrerer hiesigen Künstlern zum Besten seines Wittwen- und Waisenfonds im Saalbau ein grosses Vocal- und Instrumental-Concert, welches ein Muster-Concert genannt zu werden verdient. Herr Capellmeister Ignaz Lachner eröffnete dasselbe mit Cherubini's herrlicher Ouvertüre zu „Anacreon." Hierauf sang Frau A. Joachim mit sympathischer Stimme und mit all dem Zauber, welchen uns die Macht des Gesanges offenbart, „Weltliche Cantate„ von Marcello und Arie aus der Oper „Orpheus" von Gluck. Hr. Joachim spielte (zum ersten Male) das äusserst schwierige Violinconcert von M. Bruch mit staunenerregender Bravour. Hr. Capellmeister Goltermann dirigirte dasselbe mit der ihm eigenen Präcision und dem feinfühligen Eingehen in die zartesten Nuancen Ferner spielte — oder richtiger gesagt — sang Hr. Joachim auf seiner Violine „Romanze" in F-dur von Beethoven und „Abendlied" von Schumann. Das Auditorium belohnte das glänzende Doppelgestirn Joachim mit dem enthusiastischsten Beifalle.

Als zweiter Theil des Concerts kam die neueste aus 5 Sätzen bestehende Suite (Manuscript) Nr. 5. für grosses Orchester von Franz Lachner, unter des Componisten persönlicher Leitung, zur Aufführung. Dieses geniale Werk, bei dessen Vorführung Dirigent und Orchester in der innigsten Wechselwirkung standen, machte auf das überaus zahlreiche Auditorium einen so begeisternden Eindruck, dass Hr. Lachner, schon bei seinem Erscheinen am Directionspulte vom Publikum und Orchester freudigst begrüsst, sowohl nach jedem einzelnen Satze, als namentlich nach dem Finale mit einem nicht endend wollenden Beifallssturm überschüttet wurde. Ein frischer Lorbeerkranz, den ihm das Orchester widmete, möge ihm den Triumph, den sein Genius an jenem Abend feierte, noch oft ins Gedächtniss rufen.

Lachner arbeitet in seiner Domäne, die er sich durch die Creirung der modernen Orchester-Suite geschaffen hat, rüstig und ungeschwächt fort, wie sein fünftes Werk dieser Gattung zur Genüge beweist; ja es scheint, dass die reichliche Musse, welche ihm durch die Enthebung von allen Dienstgeschäften zu Theil geworden ist, sein Schaffens-Vermögen noch gesteigert, seine geistige Elasticität und seine Erfindungsgabe noch erhöht hat. Wenigstens ist seine 5. Suite ein so durchaus frisches, trotz des überaus kunstreichen Baues überall so klares und verständliches, Geist und Gemüth gleichmässig anziehendes und befriedigendes Werk, dass man demselben seine vier vorgebornen Geschwister gar nicht anmerkt und dem Componisten im Voraus ermuntern möchte, das halbe Dutzend noch vollends zu completiren. Das Werk besteht, wie schon erwähnt, aus 5 Sätzen. 1) *Introduction* und *Allegro*, 2) *Menuetto*, 3) *Andantino con moto* (Canon), 4) *Scherzo*, 5) *Finale*. Eine ausführliche Analyse des ganzen Werkes würde den uns gestatteten Raum in Ihrem Blatte überschreiten, darum nur einige kurze Bemerkungen. Die einzelnen Sätze, von verschiedenartigem Character, haben zwar nicht wie in der Sinfonie einen logischen inneren Zusammenhang, aber sie stehen in einer wahrhaft reizenden Wechselwirkung nebeneinander und gerade in dieser Vielseitigkeit des musikalischen Ausdrucks, sowie der rhythmischen- und Klangwirkungen liegt die Stärke unseres Meisters, der mit einer äusserst natürlichen und von aller Gesuchtheit freien Erfindungsgabe eine Beherrschung des Orchestralen und eine Leichtigkeit und Gewandtheit in der Handhabung aller Künste des Contrapunctes verbindet, wie sich deren wohl heutzutage kaum ein anderer Componist dürfte rühmen können. Einen Beweis dafür hat Lachner wieder im 3. Satz seiner Suite mit dem wundervoll gearbeiteten *Canon à l'ottava* für Violine- und Viola-Solo, (Es-dur) (von Hrn. Joachim und dem Orchestermitgliede Hrn. E. Welcker meisterhaft gespielt), und durch die im

Finale mit unwiderstehlicher Gewalt dahinbrausende prächtige Fuge geliefert. Aus diesen beiden Sätzen allein könnte schon mancher unserer modernen Himmelsstürmer sich etwelche solide Stufen für seine Jacobsleiter holen. Der erste Satz (C-moll) beginnt mit einer kurzen, spannenden Einleitung, welchem ein durch energischen Schwung und kräftigen Rhythmus packendes *Allegro*, mit einem gar hübschen, gegensätzigen Mittelsatze folgt. Das *Menuetto* in C-dur mit seinem einschmeichelnden Motive ist von reizender Wirkung, welche durch das originelle Trio (F-dur), von den Blasinstrumenten allein eingeführt, noch gesteigert wird. Vielstimmiger *da capo*-Ruf erscholl nach diesem Satze, dem leider keine Folge gegeben wurde. Folgt nun der oben schon erwähnten Canon für Violine und Viola, voll melodischen Reizes und von dem Orchester in zartester Weise begleitet. Auch das *Scherzo* (G-moll) fesselt durch die äusserst kunstreiche und doch so fliessende Verarbeitung der an und für sich sehr einfachen Motive und erhielt ebenfalls rauschenden Beifall. Für den Kenner bildet nächst dem Canon des 3. Satzes die Fuge des letzten Satzes die würdigste Krone des ganzen Werkes. Die Aufführung war eine in allen Theilen und in jeder Beziehung vollendete und zeugte nicht nur für die hohe Leistungsfähigheit unseres Orchesters, sondern auch für den liebevollen Eifer, mit dem es für seine schöne als schwierige Aufgabe durchdrungen war, wofür demselben die vollste Anerkennung gebührt. Meister Lachner aber wünschen wir noch viele Lebensjahre in ungeschwächter geistiger und körperlicher Kraft, der edlen Kunst zum Nutzen, seinen vielen Freunden und Verehrern zur aufrichtigen Freude!

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

(Schluss.)

Seit seinem Bestehen ist der Verein 234 mal bei verschiedenen Gelegenheiten aufgetreten. Die Einnahmen in der Zeit seines Bestehens betrugen 100,271, die Ausgaben 96,947 Gulden. Der vom Verein gegründete Schubert-Denkmal-Fonds hat eine Höhe von 30,600 Gulden erreicht; grössere Beiträge zu wohlthätigen und künstlerischen Zwecken betrugen 27,594 Gulden. Zahlreich sind die Auszeichnungen: Medaillen, Ehrenpokale, silberne Kränze, Banner, Fahnenbänder, Adressen, Diplome und Anerkennungsschreiben aller Art, mit denen der Verein ausgezeichnet wurde. An seinem Banner prangt die vom Kaiser verliehene grosse goldene Medaille mit der Inschrift „*Literis et artibus.*" Seine Chormeister waren der Reihe nach: Ferd. Füchs, Gust. Barth, Ant. Storch, Ferd. Stegmayer, Joh. Schläger, Joh. Herbeck, Fr. Mayer, Rud. Weinwurm. Die gegenwärtigen Dirigenten sind Joh. Herbeck (Ehren-Chormeister) und Weinwurm. Herbeck gehört dem Verein seit dem Jahre 1855 an. Sowie der ehemalige Redacteur der Wiener Musikzeitung, Dr. A. Schmidt die Ehre, den Verein gegründet zu haben, für sich in Anspruch nehmen kann, so gebührt Herbeck das Verdienst, den Verein auf seine jetzige Höhe gebracht zu haben. Der Verein war aber auch dankbar; er diente Herbeck als Stufenleiter, auf der er seine jetzige Stellung erklomm — es war ein gegenseitiges Geben und Empfangen. Die mit Aufgebot reicher Mittel in Scene gesetzten Festtage der Jubiläumsfeier waren der Glanzpunkt in dem thätigen Wirken des Vereins. Möge der Eifer desselben nicht erkalten und er nicht dem Loose ähnlicher Vereine verfallen, die sich auf ihrer Höhe nicht zu erhalten wussten, denn: „Sich hinaufzuschwingen ist schwer — schwerer aber sich zu behaupten."

Die musikalische Saison eröffnen diesmal die „Philharmoniker" mit ihrem ersten Concert am 8. d. Mts. Das Programm nennt: Ouvertüre zu „Meeresstille und glückliche Fahrt," Entreact aus „Medea," „Fee Mab" von Berlioz, vierte Sinfonie von Beethoven. Neu (für das heutige Wien wenigstens) ist davon nur die herrliche Einleitung zum 3. Act der „Medea," die vielleicht doch die Direction bei dieser Gelegenheit an eine Aufführung der Oper erinnern wird, zu der sie im Personal (obenan Frl. Ehnn) nur zuzugreifen hätte. — Die „Gesellschaft der Musikfreunde," deren neuer Bau bereits unter Dach gebracht ist, hat noch nicht ihr Concertprogramm veröffentlicht; Bach's H-moll-Messe, Schumann's „Faust" und „Paradies und Peri," einer der grösseren Psalmen von Mendelssohn etc. werden bereits vorbereitet. — Hellmesberger und Laub haben ihre Quartette angezeigt; Frau Schumann wird Mitte November erwartet. — Mozart's Denkmal auf dem St. Marxer Friedhof, wiederholt von ruchloser Hand seiner Bronceverzierungen beraubt, soll nun in Stein restaurirt werden. Die Fahrlässigkeit in Bewachung der Friedhöfe bildet schon lange einen stehenden Hilfruf in den Tagesblättern, ohne dass Abhilfe geschieht. Das entstellte Monument, eben jetzt am Allerseelentag, an dem der Friedhof von Besuchern wimmelt, erweckte den Unwillen jedes Beschauers. Hunderte von Kränzen vermögen diese, aus roher Gewinnsucht dem Denkmal angethanene Schande nicht zu decken.

Aus Stuttgart.

Anfangs November.

T Das zweite Abonnements-Concert unter Doppler's Leitung begann mit Weber's auch im Concertsaale gar wirksamer Preziosa-Ouvertüre. Hr. Bertram sang Spohr's nachcomponirte F-dur-Arie zu „Faust," deren Erfolg durch das matte Tempo etwas beeinträchtigt wurde, Frl. Klettner zwei Lieder von Schumann und Mendelssohn, das letztere („Es weiss und räth es doch Keiner") mit einer Innigkeit und Begeisterung, die auch kalte Fachmänner zu herzlichem Beifall hinriss. Ein liebenswürdiger Pariser Gast, der Pianist Saint-Saëns, erfreute uns mit zwei eigenen Werken, einem grossen melodiereichen und hübsch instrumentirten Concert in G-moll, wovon besonders der Scherzo und die Mittelpartie des Finale allgemein ansprach, und einer sehr hübschen Fantasie über Motive aus Gluck's „Alceste," worin der Spieler all seine brillante Technik entwickelte; auf die lebhaften Acclamationen gab er noch, wie in Leipzig, die Bach'sche Bourrée in H-moll dazu. Wenig behagte uns der Ton des von ihm mitgeführten Pleyel'schen Flügels; da klang denn doch das Schiedmayer'sche Instrument in der ersten Kammermusiksoirée weit mächtiger und voller. Den zweiten Theil füllte Mendelssohn's unvergleichliche Musik zum „Sommernachtstraum;" das verbindende Gedicht, ein gar dilettantisches Machwerk, vermochte auch in eines Grunert's Munde nicht zu erwärmen; dagegen zündeten wieder die Orchesterstücke, wie Ouvertüre, Scherzo, Nocturno und Marsch, von der Capelle mit sichtbarer Liebe vorgetragen; nach dem sinnigen Schlusse, wo der „Epigone" in einer fein gegriffenen Reminiscenz an „Oberon" seinem grossen Vorgänger Weber noch eine liebevolle Huldigung darbringt, löste sich das allgemeine Wohlbehagen in lauten Beifallsrufen. — Im dritten Abonnements-Concert hörten wir — eine Novität auf dem Continent überhaupt — Costa's Oratorium „Eli," zu dessen Direction der Tondichter selbst von London gekommen war. Wem es heutzutage noch gelingt, zu einem Texte, der aus den gewöhnlichen, höchst gleichgültigen Wechselreden biblischer Personen und den officiösen Preishymnen nicht hinauskommt, eine Musik zu schaffen, die den Hörer dennoch anzieht und befriedigt, so muss er ein tüchtiger Meister sein, und als solcher zeigt unser Componist sich bald durch treffende Characteristik, bald durch ungekünstelte Wahrheit und Natürlichkeit; wenn auch die Erfindung selten den Grad des in England Gebräuchlichen und Beliebten übersteigt, ja nicht einmal an das bei uns „interessant" Genannte streift, wenn auch namentlich die Fugen sich in abgenutzten Organistenphrasen ergehen, so ist doch Factur und Instrumentirung durchweg correct und wohlklingend; das Publikum äusserte besonders bei den sympathischen Stellen des zweiten Theiles seine Achtung durch lebhaften Beifall.

Das Concert von Herrn und Frau Busoni (Clarinette und Clavier) in der Liederhalle war sehr spärlich besucht, und hat das Publikum in der That eine tüchtige Pianistin zu hören versäumt, welche durch Kraft wie Fertigkeit ihrem Mailänder Lehrer Galli alle Ehre macht. Bei der Clarinette war jener volle noble Ton zu vermissen, welcher diesem Instrumente im Solovortrag unerlässlich ist. Frl. Bärmann sang einige Lieder, accompagnirt von Herrn Pruckner, und liess uns abermals bedauern, dass ein so bildsames Stimmmaterial unserer Bühne entzogen werden soll.

In Cannstadt gab der „Schubertverein" unter Leitung von Hrn. Stotz sein fünftes Concert, wobei Chöre aus Gluck's „Orpheus"

und aus der schon erwähnten, weit verbreiteten Volksliedersammlung „Stimmen der Heimath," dann verschiedene Gesangsoli zu gelungenster Aufführung kamen.

Kritik „über Kritik" ist heutzutage um so mehr angezeigt, als das Abfassen einer guten Kritik ebenfalls eine Art von Kunst ist, und darum halten wir es für Pflicht, die Recensionen unseres neuen Kunstblattes „Freischütz" ihrer Unparteilichkeit, Sachkenntniss und würdigen Haltung wegen lobend hervorzuheben. Auch Publicationen jedes Musikverlegers finden in diesem Journale eine vorurtheilslose Berücksichtigung und die anfängliche Befürchtung, es möchte das neue Unternehmen alsbald ins Schlepptau einer Theaterclique gerathen und zum Localblatt herabsinken, scheint bis jetzt durch Nichts gerechtfertigt.

Aus Berlin.

Das Berliner Musikleben hat sich im verwichenen October seinem überwiegend grösseren Theile nach aus den Aufführungen zusammengesetzt, welche in täglicher Wiederholung den Consum des Publikums an Musik hierselbst ausmachen; ihre Anzahl ist seit Bilse's Wiedererscheinen im Concerthause, wo er als Sieger am 1. October einzog, wieder vollständig geworden. Es kann nicht mehr bestritten werden, dass des Letzteren Concerte in Bezug auf die Vorzüglichkeit der orchestralen Leistung unter allen die bedeutendsten sind. Die Liebig'schen Concerte pflanzen sich noch fort, gestützt auf die Tradition, die sie für sich haben, ihr Einfluss ist gesunken, seitdem sie mit den anderen in den Mitteln der Ausführung nicht mehr rivalisiren können; Prof. Stern veranstaltete vor October schon eine Anzahl grösserer Concerte à la Bilse, mit einer bis auf 100 Mann verstärkten Capelle, die unter Anderem verdienstliche Aufführungen der C-moll-Sinfonie und von Schumann's Manfred-Ouvertüre aufzuweisen hatten; seine perennirenden Concerte sind, was sie von vornherein waren, nicht weniger und nicht mehr als ein Unternehmen von anständiger local-berlinischer Bedeutung; nach der Intention des Veranstalters soll auf sie ein höherer Glanz von den periodischen Concerten zurückfallen, welche seinerseits alle 14 Tage in der Singacademie unter Mitwirkung virtuosischer Solokräfte stattfinden, und in der That können letztere ein künstlerisches Verdienst beanspruchen, die ersteren jedoch werden ebenso wie die Liebig-Concerte an Bedeutung weit überstrahlt von dem energischen Lichte, welches Meister Bilse den Berlinern und der musikalischen Welt allabendlich im Concerthause anzündet. Freilich ist auch diese Flamme nicht ohne Rauch, die Programme sind nicht frei von weitgehenden Concessionen an den Ungeschmack des grossen Publikums; wenn solche in der That nöthig sind, um etwa den Bestand des Unternehmens sicher zu stellen, so ist es andererseits schwer, mit dem Concertgeber darüber zu rechten, da er sonst des Hochbedeutenden und Neuen so Vieles bringt, während die anderen Unternehmungen selten über das herkömmlich Beliebte hinausgehen. Und die Capelle ist womöglich noch vollendeter zurückgekehrt, als sie im vorigen Winter von uns gegangen war; man hört, wie der enormen Sicherheit des Dirigenten nicht nur blinde Gefügigkeit von Seiten des Spielers, sondern persönliches Talent entgegenkommt. Wie vielen Dank die Berliner Künstlerwelt dem verdienten Manne schuldig sei, geht schon aus den Bereicherungen des Repertoirs hervor, von denen wir bisher Zeuge waren: die „Nibelungen" von Dorn, die Ouvertüre zu „Maria Stuart" von Vierling, „Loreley-Paraphrase" von Naumann, „König Lear-Ouvertüre" von Berlioz, Entreact und Vorspiel aus „Mignon" von Thomas, „Hymne an die heilige Cäcilie" von Gounod, Beethoven's 9. Sinfonie und — das Vorspiel zu Wagner's „Meistersingern." Prof. Stern hat es gleichfalls aufgeführt, mit demselben Erfolge, nämlich — keinem. Eine Besprechung des wichtigen Werkes liegt nicht im Bereiche meiner Correspondenz, ich bin aber ohnehin der Meinung, dass die Ursache der Erfolglosigkeit, abgesehen von dem herrschenden Vorurtheil und der vorherrschenden Incompetenz der Hörer, die es hörten, weder im Werke noch in der Ausführung liegt, sondern in dem Umstande selbst, dass es zur Aufführung gewählt wurde. Es gehört in keinen Concertsaal, in kein Programm. Ich erinnere mich eines Aufsatzes in den „Grenzboten," welcher mit vielem Geschick die Abhängigkeit des Hörers von der Grösse des Raumes deducirte; die dynamischen Wirkungen des Vorspiels erfordern einen noch grösseren Raum als selbst das Concerthaus ihn bietet, geschweige denn die Singakademie, und ebenso stört das Folgen und Voraufgehen stylverschiedener Stücke die Betrachtung, die Aufnahme von Seiten des Hörers. Man lächelt, auf dem Programme, zur Beruhigung derer „*euphonici*" nach dem Vorspiel die Serenade von Haydn zu erblicken. Die Annahme, dass bei allen Vorzügen des Werkes die grotesken Züge desselben wegen ihrer unentbehrlichen Beziehung auf das folgende Drama nothwendig zur Unverständlichkeit führen, halte ich nicht für stichhaltig; an und für sich mindestens ist es nicht unmöglich, grotesk und musikalisch zu wirken, das Groteske in tonkünstlerischer Form hervorzubringen, d. h. ohne den Schwerpunkt der Bedeutung des Kunstwerks ausserhalb seiner selbst zu verlegen — und dass es nöthig sei, eben so grotesk zu wirken, musste einem Componisten, der die Reflexion, auf deutsch die Ueberlegung nicht spart, der erste Schritt in derselben zeigen. Zugegeben, dass das eigentlich Komische in der Musik unmöglich sei, weil seine Wirkung auf einem Vergleich zwischen dem Object und einem anderweitigen Begriffe beruht, — warum sollte das Groteske, welches gänzlich im Gebiet der Anschaulichkeit liegt, aus dem Bereich der Tonkunst ausgeschlossen sein? Wegen ihrer Würde? Welches ist diese besondere Würde? Haben nicht Malerei, und selbst die Plastik, der man die Würde nicht absprechen wird, das Groteske längst in ihre Grenzen aufgenommen? *Haec hactenus.* —

Carl Fuchs.

Aus Paris.

16. November.

Der Tod Rossini's erregt hier eine allgemeine tiefe Bestürzung und drängt alle Ereignisse der musikalischen Welt in den Hintergrund. Mit Rossini verschwindet nicht nur ein Künstler erster Grösse, sondern auch ein in jeder Beziehung wunderbar begabter Genius. Er lässt eine weit klaffende, nicht sobald auszufüllende Lücke zurück. Das Schicksal hatte ihm die reichste Fülle irdischen Glückes verliehen. Schon in den Jahren mit dem Lorbeerkranz geschmückt, in welchem andere Künstler mühsam nach einem Lorbeerreis streben, erreichte er ein hohes Alter und erfreute sich ein halbes Jahrhundert hindurch eines Ruhmes, der in alle Länder der civilisirten Welt gedrungen war, ohne zu erbleichen. Die Höchsten dieser Erde suchten seine Freundschaft und fühlten sich geehrt, einige Worte mit ihm wechseln zu können. Rossini hat in den jüngsten zwei Lustren den Musen fleissig gedient und lässt eine grosse Zahl unveröffentlichter Werke zurück. Dieselben bestehen ausser der vor einigen Jahren in einem hiesigen Privathause aufgeführten Messe, die nun vollständig orchestrirt ist, aus Sonaten, Quartetten, Clavierstücken und vielen andern Schöpfungen, welche sich, wie seine Freunde versichern, den besten Hervorbringungen des Meisters anreihen. Sie sind jetzt das Eigenthum der Madame Rossini, die sie wohl bald dem Publikum überliefern wird.

Rossini, der ein bedeutendes Vermögen hinterlässt, hat dem französischen Institut 6000 Frcs. jährlicher Rente vermacht, von denen die Hälfte als Preis für den besten Operntext, die andere Hälfte für die beste Composition desselben bestimmt werden soll. Der Compositeur muss aber, wie es ausdrücklich im Testament heisst, Melodist sein. Er soll auch eine erkleckliche Summe zur Erbauung eines Conservatoriums in seiner Vaterstadt Pesaro vermacht haben.

Die erste Wiederaufführung der „Hugenotten" ist nichts weniger als gut ausgefallen. Faure als Graf de Nevers und Madame Sass als Valentine waren wie immer vorzüglich. Durch plötzliches Unwohlsein Villaret's musste die Rolle des Raoul einem jungen Sänger, Collin, anvertraut werden, der sich unerwarteten, aber wohlverdienten Beifall erwarb. Die übrigen Rollen waren jedoch mehr als mittelmässig besetzt, und was die Chöre betrifft, so unter aller Kritik, dass sie besonders im dritten Acte den gerechten Unwillen des Publikums erregten. Hoffentlich werden die folgenden Vorstellungen des Meyerbeer'schen Meisterwerkes den Kunstfreunden weniger Stoff zum Tadel bieten.

Joachim Rossini. †

Rossini ist in der Nacht vom 13. auf den 14. Novbr. nach kurzem Krankenlager an den Folgen einer Lungenentzündung, und zwar wie die Pariser Blätter melden, nach einem langen und schweren Todeskampfe in seinem Landhause zu Passy bei Paris gestorben. Da eine ganze Woche zwischen dem Hinscheiden des genialen Tonmeisters und dem Erscheinen dieser Nummer unseres Blattes liegt, während welcher Zeit wohl jedes in Deutschland erscheinende politische, belletristische etc. Journal seine Leser mit einer mehr oder minder ausführlichen Biographie Rossini's bedacht hat, so glauben wir von einer solchen umsomehr Umgang nehmen zu dürfen, als wir in den Nummern 33 bis 46 des XIII. Jahrgangs der „Südd. Mus.-Ztg." eine umfassende Lebensbeschreibung desselben gebracht haben, in welcher auch der Entwickelungsgang seiner schöpferischen Begabung und seine Verdienste um das italienische Opernwesen insbesondere dargelegt sind, und auf die wir unsere geneigten Leser hiermit verweisen wollen. Auch in dem soeben erschienenen Buche (bei Adolph Gumprecht, Leipzig) „Musikalische Characterbilder" von Otto Gumprecht ist eine ausführliche, in anziehender Weise geschriebene biographishe Skizze über Rossini enthalten. In Kürze sei hier nur erwähnt, dass Rossini am 29. Februar 1792 in Pesaro geboren wurde, als der Sohn des dortigen Stadttrompeters, Orchesterhornisten und Schlachthausaufsehers Joseph Rossini und der gebornen Anna Guidarini, welche später als Theatersängerin wirkte. Man ist sehr gespannt auf den musikalischen Nachlass des vielgefeierten und vielfach angefeindeten Maëstro und die Pariser meinen, es müsse da noch irgend eine Ueberraschung für die Musikwelt zu Tage kommen, da Rossini bekanntlich seit seiner im Jahre 1829 in Paris zum ersten Male aufgeführten Oper „Wilhelm Tell" kein grösseres Werk mehr veröffentlicht hat.

Nachrichten.

München. In Folge des dem Frl. Mallinger wegen Kränklichkeit ertheilten längeren Urlaubs hat Frl. Stehle die Partie der Eva in den „Meistersingern" übernommen und dieselbe bereits am Sonntag den 15. d. M. mit grossem Beifall durchgeführt.

— Hr. Heinrich v. Sahr, bisher Capellmeister in Rotterdam, ist als Lehrer der Harmonie an der hiesigen kgl. Musikschule angestellt worden.

Leipzig. Das vierte Gewandhausconcert am 29. October brachte: Ouvertüre (Op 124) von Beethoven; Scene und Arie aus der Oster-Cantate „Die Auferstehung des Lazarus" von Franz Schubert und Lieder von Scarlatti, Moscheles und Schumann, gesungen von Herrn Wallenreiter aus Stuttgart; Clavierconcert in Es-dur von C. M. v. Weber und Solostücke von Moscheles, Chopin und Mendelssohn, vorgetragen von Frl. Gabriele Joël aus Wien; Reformations-Sinfonie von Mendelssohn.

Dresden. Die Oper „Der Haideschacht" (nicht „Haideschlacht," wie es in einer früheren Nummer d. Bl. irrthümlich hiess), Text und Musik von Fr. v. Holstein, welche in Dresden bei der ersten Aufführung eines so günstigen Erfolges sich zu erfreuen hatte, bewährte sich auch bei der ersten Wiederholung als ein tüchtiges, bühnengerechtes und von der entschiedenen Begabung des Componisten zeugendes Werk und es kamen demselben auch einige wohlangebrachte Kürzungen gar gut zu statten. Auch die Aufführung hatte noch an Sicherheit und freier Bewegung gewonnen und es handelt sich hier nicht um einen blossen *succès d'estime*, sondern diese Oper hat wirklich durchgeschlagen und wird ohne Zweifel auch ihren Weg auf andere deutsche Bühnen finden. Eine interessante Novität anderer Art war das im Concert für den Pensionsfond der kgl. Capelle unter der Leitung des Hrn. Hofcapellmeisters Julius Rietz aufgeführte Oratorium „Gideon," nach den Worten der heiligen Schrift componirt von Lud. Meinardus, ein höchst beachtenswerthes und des Schönen und Wirksamen gar viel enthaltendes Werk. Chöre wie Soli sind von dem Componisten, der bereits früher ein Oratorium: „Salomon" geschrieben hat, und einerseits den classischen Vorbildern in diesem Fache erfolgreich nachstrebt, andererseits dem fortgeschrittenen Geschmacke der Neuzeit und den reicheren Ausdrucksmitteln, welche diese geschaffen hat, Rechnung trägt, mi gleicher Sorgfalt behandelt und seine Instrumentation zeugt von vollkommener Vertrautheit mit den orchestralen Mitteln, sowie von gewandter, manchmal nur zu üppiger Benutzung derselben. Das Werk des Hrn. Meinardus darf jedem Gesangverein mit gutem Gewissen empfohlen werden.

Paris. Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen jeder Art in Paris betrugen im Monat October die Summe von 1,776,029 Frcs.

— Die Conservatoriums-Concerte werden am Sonntag den 13. Dezember eröffnet werden.

— Das vierte populäre Concert des Hrn. Pasdeloup fand am 8. d. Mts. mit folgendem Programm statt: Sinfonie in C-dur (Op. 34) von Mozart; *Adagio* aus der Ocean-Sinfonie von A. Rubinstein; Concert-Ouvertüre (Op. 7) von J. Rietz (zum ersten Male); Vorspiel zum 5. Act der „Afrikanerin" von Meyerbeer; Musik zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn. Das fünfte Concert (15. Novbr.) brachte: Sinfonie in D-dur (Nr. 51); von Haydn; Ouvertüre zu „Coriolan" von Beethoven; Sinfonie in B-dur von Schumann; *Larghetto* aus dem Quintett Op. 108 von Mozart, für Clarinet-Solo und Streichinstrumente; Ouvertüre zu „Tannhäuser" von R. Wagner.

— Carlotta Patti verlässt Ullmann und geht mit ihrem Schwager Strakosch, der ihr contractlich 20,000 Frcs. per Monat zusichert, nach Amerika, um die Yankees zu enthusiasmiren.

*** Am 11. Nov. feierte der treffliche Bassist Dettmer sein 25jähriges Jubiläum als Mitglied des Stadttheaters in Frankfurt a. M. Der Jubilar trat an diesem Abend als Stadinger in Lortzing's „Waffenschmied" auf und sowohl das Publikum als auch seine Collegen liessen es nicht an den Beweisen ihrer herzlichsten Theilnahme an dem Ehrenfeste eines so verdienstvollen und hochgeachteten Künstlers fehlen.

*** Auber's Oper „Der erste Glückstag" ging am 11. Novbr. in Leipzig mit günstigem Erfolg in Scene.

*** Der frühere Hofcapellmeister in Stuttgart, Hr. Carl Eckert, ist zum Hofcapellmeister und Hofconcertdirector in Berlin ernannt worden und wird in ersterer Eigenschaft an der kgl. Oper beschäftigt sein. Derselbe wird bereits Anfangs December nach Berlin übersiedeln.

*** A. Rubinstein hat seine Concerttour wieder begonnen und ist bereits in Berlin, Breslau, Posen etc. mit gewohntem Erfolge aufgetreten.

*** In Paris ist der Musikverleger Chaillot im Alter von 62 Jahren gestorben.

*** Die komische Oper „Hero und Leander," Musik von W. W. Steinhart, über deren Erfolg gelegentlich ihrer ersten Aufführung in Magdeburg berichtet wurde, ist von dem Componisten wesentlich umgearbeitet und soll von der Hamburger Stadttheaterdirection angenommen sein. Der Text hat eine sehr vortheilhafte Aenderung erhalten, zumal durch Einfügung von sehr wirksamen Prosa-Scenen. Dieser Arbeit hat sich Hr. W. Anthony, der in der Theaterwelt wie in literarischen Kreisen vortheilhaft bekannte Oberregisseur des Stadttheaters zu Magdeburg, unterzogen.

*** Hans v Bülow wird am 28. November in Augsburg ein grosses Concert zum Besten einer dort neuerrichteten Kinderbewahranstalt geben. Ein von genanntem Künstler unlängst in Nürnberg zum Besten des Hans Sachs-Denkmals gegebenes Concert fand eine so ausserordentliche Theilnahme von Seite des Publikums, dass der Concertsaal die herbeiströmenden Zuhörer bei weitem nicht alle zu fassen vermochte.

*** Fräul. v. Edelsberg gastirt mit schönstem Erfolge in Augsburg. Sie ist bisher als Rosine im „Barbier" und als Azucena im „Troubadour" mit grossem Beifall aufgetreten.

*** Auf das bekannte Preisausschreiben der Berliner Musikverlagshandlung „Bote & Bock" für den Text zu einer komischen Oper sind bis zum 31. October (Schluss des Termins) 55 Concurrenzarbeiten eingelaufen.

*** Hr. v. Hülsen hat Fräul. Leonore Hahn vom Stadttheater in Hamburg für die Berliner Oper engagirt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 48. 30. November 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Literatur.

Musikalische Characterbilder von Otto Gumbrecht. Leipzig, Verlag von Adolf Gumprecht. 1869.

In sogenannten „Characterbildern,“ „Studienköpfen“ und sonstigen Formen biographischer und kritischer Schilderungen berühmter Musiker ist in letzterer Zeit viel gemacht und manches Anerkennenswerthe, ja Verdienstvolle geleistet worden; wenn auch nicht alle derartigen Arbeiten ihrem vorgeblichen Zwecke getreu mit der erwünschten Unbefangenheit und Unparteilichkeit die betreffenden Tonmeister, sowohl Componisten wie Virtuosen, in ihrem Wesen als Menschen und in ihren Leistungen als Künstler beurtheilt, sondern mitunter entweder sich zur überschwänglichen Verhimmelung der von ihnen Bevorzugten, oder auch zur einseitigen und gehässigen Beurtheilung ihnen weniger sympathischer Künstlernaturen verleiten liessen. Gerade in diesem Sinne sind die „Musikalischen Characterbilder“ von O. Gumbrecht von jedem Vorwurfe der einen oder andern Art vollständig freizusprechen und geben von den sechs Meistern, mit denen sie sich beschäftigen, eine unbefangene Schilderung, keinen ihrer Vorzüge übersehend, keine ihrer Schwächen ignorirend, dass Lichter und Schatten in ihrem natürlichen Gegensatze und in ihrem nothwendigen Nebeneinanderstehen uns jedesmal ein wirkliches, ein getreues Bild des betreffenden Menschen und Künstlers zur Anschauung bringen. Fr. Schubert, Mendelssohn, Weber, Rossini, Auber und Meyerbeer sind die sechs Meister, welche uns der Verfasser in lebensvollen Bildern vorführt, so wie sie waren und wie sie schufen.

A. Gumprecht, als geistreicher, geschmackvoller und unparteiischer Kritiker schon längst geachtet und anerkannt, hat mit diesem Werke sich den Dank der ganzen gebildeten Welt verdient und wenn wir daher dasselbe jedem Freunde der Kunst auf das Wärmste empfehlen, sprechen wir zugleich die Hoffnung aus, dass der Verfasser sich veranlasst finden möge, die interessante Gallerie seiner „Characterbilder“ noch nicht für geschlossen zu erklären, sondern das gewiss dankbare Publikum recht bald mit einer Fortsetzung derselben zu erfreuen.

Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien von 1543 bis 1867. Nach urkundlichen Forschungen von Dr. Ludwig Ritter von Köchel. Wien 1869. Beck'sche Universitäts-Buchhandlung. (Alfred Hölder.) 160 S. gr. 8°

Der Name des Verfassers dieses Buches ist kein fremder mehr in der musikalischen Welt, seit dessen in seiner Art unübertrefflicher Catalog von Mozart's Werken erschienen ist. Was diesem in Bezug auf unermüdliches und gewissenhaftes Forschen und Sammeln, auf sachverständiges Sichten und Ordnen sowie auf klare und systematische Uebersichtlichkeit mit allem Rechte nachgerühmt wurde, das lässt sich auf die vorliegende neue Arbeit des Ritter von Köchel nicht minder richtig anwenden, und wir sehen ein so interessantes Bild, eine so bedeutende Anzahl berühmter Namen deutscher, italienischer und niederländischer Capellmeister und Componisten, Organisten, Sänger und Instrumentalisten aus einer mehr als 300 Jahre umfassenden Periode vor unserm Blicke vorüberziehen, gewinnen einen so sicheren Einblick in das Musikleben am Wiener Hofe während der genannten Zeit, und nicht nur in die künstlerischen, sondern auch in die ökonomischen Verhältnisse der Hofcapelle in alter Zeit, dass man sich dem Verfasser für seine nach grossentheils bis jetzt noch nicht benutzten Quellen gegebene Darstellung zum lebhaftesten Danke verpflichtet fühlt.

Der Verfasser gibt zuerst einen geschichtlichen Ueberblick der kais. Hofmusikcapelle von 1543—1867 und diesem folgen dann vier erläuternde Beilagen. Die erste derselben, überschrieben: „Stände der k. k. Hofmusik-Capelle von 1543 bis 1867“ gibt das ganze Namen- und Personenverzeichniss aller obersten Hofmusik-Directoren, kais. Hofcapellmeister, Vicecapellmeister, Organisten, Instrumentalisten und Capellsänger, vielfach mit Angabe der Gehaltsverhältnisse, wie sie während der vorgenannten Zeitperiode und unter 15 Kaisern, von Ferdinand I. bis zu Franz Josef I. den Status der k. Capelle gebildet haben. Die zweite Beilage enthält kurze biographische Notizen der in der ersten Beilage aufgeführten Capellmeister, Vicecapellmeister, Compositoren und Organisten. Die dritte Beilage bringt „Aeltere Schrift- und Druckdenkmale ausser den Rechnungsbüchern,“ welche interessante Aufschlüsse über die ökonomischen Verhältnisse der Capelle in früheren Zeiten gewähren. Die vierte Beilage endlich enthält einen Auszug aus dem von dem Capellmeister Kilian Reinhardt im Jahre 1727 dem Kaiser Carl VI. überreichten „Vormerkbuch für die musikalischen Kirchenfunctionen der k. k. Hofcapelle,“ aus welchem ersichtlich ist, dass damals die Capellmitglieder für verhältnissmässig wenig Geld ganz erstaunlich viel zu leisten hatten. Den Schluss des Ganzen macht ein alphabetisches Namensregister der Stände der Hofmusikcapelle, welches für die Uebersicht des Ganzen sehr förderlich ist. Möge das interessante Buch die verdiente Theilnahme finden bei Musikern und Musikfreunden, die sich auch für das Geschichtliche ihrer Kunst interessiren.

E. P.

Rossini's letzte Momente und Begräbniss.

Ueber die letzten Stunden Rossini's vernimmt man Folgendes: Am 13. Novbr. hatte der Abbé Gallay eine lange Unterredung mit dem Sterbenden. Der Abbé fragte ihn, ob er an die katholische Religion glaube und an das, was sie lehre. Rossini antwortete: „*Celui qui a écrit le Stabat a la foi.*“ Nach diesem ersten Besuch (um 5½ Uhr) erhielt er die Absolution; er ward hierauf ruhig. Dann ergriff ihn unauslöschlicher Durst, welcher ihn schon seit zwei Tagen plagte, und sein Angstgestöhn begann von Neuem. Des Abends ertheilte ihm der Pfarrer von Passy die letzte Oehlung. Von

da an begann ein langer und schmerzlicher Todeskampf; er ächzte und röchelte und konnte kaum athmen. Es war ein peinlicher Anblick. Um 10 Uhr 10 Minuten verabreichte man dem Sterbenden Eiswasser, das er gierig trank; ein inneres Feuer schien ihn zu verzehren und ihm unerträgliche Schmerzen zu verursachen. Er warf sich auf dem Schmerzenslager hin und her, wobei er unverständliche Phrasen ausstiess. Der letzte Name, welcher von seinen Lippen kam, war der seiner Frau, deren Hand er mit Zärtlichkeit küsste. Einen Augenblick später verlor er das Bewusstsein. Rossini starb in seinem Landhause in Passy, das dicht an der Barriere von Festungswerken liegt.

Die kirchliche Feier für den geschiedenen Meister fand in Paris am 21. Novbr. in der Dreifaltigkeitskirche *(Chaussée d'Antin)* unter der Führung des päpstlichen Nuntius in höchst einfacher Weise statt. Der schmucklose, nur mit einem schwarzen, sammtnen, mit silbergestickten Sternen und zwei Lorbeerkränzen geschmückte Sarg wurde auf einem Katafalk im Mittelschiffe der Kirche niedergesetzt, deren Räume etwa von 4000 Personen, welche sämmtlich der feinen Welt von Paris angehörten, vollständig gefüllt waren. Auf dem Chore hatten sich unter der Leitung des Hrn. Jules Cohen die mitwirkenden Künstler versammelt; es waren dies die Chöre der grossen und italienischen Oper, 300 Zöglinge des Conservatoriums, die meisten der Opernsänger von Paris, Contrebassisten, Harfenisten und der Organist Hr. Salomé. Das aufgeführte Todtenamt war aus mehreren Nummern aus Rossini's *„Stabat,“* dem *„Lacrimosa“* aus Mozart's *„Requiem“* und einem *Offertorium* aus dem *„Stabat“* von Pergolese zusammengesetzt, die Soli wurden von den ersten Künstlern der italienischen und französischen Oper gesungen. Die Probe hiezu hatte am vorhergehenden Tage unter Auber's Leitung stattgefunden. Nach beendigtem Gottesdienst bewegte sich der Leichenzug unter den Klängen des Beethoven'schen Trauermarsches nach dem Kirchhofe von *Père-La-chaise*, wo der hochgeehrte Meister nun in der Nähe von Bellini, Chopin, Herold, Boieldieu und Cherubini ruht. Ganz Paris war auf den Beinen und der Leichenzug hatte Mühe, sich durch die gedrängte Menschenmasse fortzubewegen. Am Grabe sprachen A. Thomas und der Generaladministrator der Theater und des Conservatoriums, Camille Doucet u. A. Das kaiserliche Haus war durch den Minister Marschall Vaillant und den Oberstkämmerer Vicomte Laferrière vertreten.

CORRESPONDENZEN.

Aus Leipzig.

November 1868.

Es war am 8. October, als zum Beginn dieser Saison die Pforten des Gewandhauses sich aufthaten und einliessen Alle, die da wollten hören, und Alle, die da wollten kritisiren. Kritiker sind sie ja zuletzt Alle, ob sie, wie bei weitem die Meisten, ihr Urtheil blos aussprechen oder, wie sehr Wenige, es drucken lassen, damit es heute gelesen und morgen vergessen wird. Freilich gibt es hier in Leipzig Leute, die eine Kritik der Gewandhausconcerte, selbst wenn sie mit den weichsten Sammethandschuhen angethan auftritt, nicht für zulässig erachten, denen Alles, was dort vorgeht, ein *noli me tangere* ist, die nicht bedenken, dass sie selbst damit eine allerhöchstsouveräne Kritik ausüben, und dass ein gerechtfertigter Tadel ein Agens zum Bessern ist, ein ungerechtfertigtes Lob aber die Wirkung des Opium nach sich zieht. Wenn wir uns daher zu ersterem veranlasst finden, so geschieht dies nur im Interesse der Kunst und der Sache selbst; zum Lobe aber wünschen wir noch recht oft so reiche Gelegenheit zu finden, als sie uns durch dies erste Concert geboten wurde. Der Löwenantheil davon gebührt unbedingt den orchestralen Aufführungen; sie bestanden in Cherubini's Ouvertüre zu „Anakreon“ zum Beginn und Beethoven's A-dur-Sinfonie als zweiten Theil des Concertes. Beide Werke, gehoben durch präcises, feines Zusammenspiel — wobei wir namentlich der ersten Violine besonders rühmend gedenken — wie durch Feuer und Schwung, ohne dass dadurch die Deutlichkeit beeinträchtigt wurde, machten einen gewaltigen Eindruck auf die Zuhörerschaft, die sich dafür in Beifallsspenden höchst dankbar bewies. Die Gesangsvorträge hatte Frau Peschka-Leutner, die Primadonna des hiesigen Theaters, übernommen, eine tüchtige, echte Sanges-Meisterin, die es mit ihrer Kunst ernst meint und darum stets nur Fertiges, ja meistens Vollendetes bringt. Wie sehr sie in allen Sätteln gerecht ist, das zeigte sie heute wieder im Vortrag der beiden Arien aus „Faust“ von Spohr und aus „Sylvana“ von Weber, die, in ihren Stylen so sehr verschieden, in entsprechender Weise wiedergegeben wurden. Wie die Sängerin die heikligen Schwierigkeiten der ersteren mit Sicherheit wie spielend überwand, so wusste sie durch Adel und Fülle des Tones, durch Schwung und Feuer, durch breiten, schönen Gesang uns über die Schwächen der etwas antiquirten Weber'schen Arie hinwegzuhelfen. Die ihr jedesmaliges Auftreten begleitenden Beifallsstürme blieben natürlich auch heute nicht aus. Diesen Werken aus der klassischen und romantischen Zeit gegenüber brachte Hr. Concertmeister F. David zwei Novitäten aus der Neuzeit zu Gehör: Concert für die Violine, Op. 26, von Max Bruch und Concertstück für die Violine, Op. 20, von Camille Saint-Saëns, und zwar sagen wir es gleich, mit wenig Glück. „Eines passt sich nicht für Alle“ ist ein alter beherzigenswerther Spruch. Hrn. David's ganzes künstlerisches Wesen und Treiben wurzelt in classischem Boden; hier hat er segensreich gewirkt und wird es hoffentlich noch recht lange; die Verdienste, die er sich nach dieser Richtung erworben, werden wir stets in dankbarster Erinnerung tragen. Möge er die Vermittelung der Bekanntschaft eines Werkes, wie das Bruch'sche Concert, andern überlassen, die aus demselben Born geschöpft haben, deren Anschauungsweise und Gebahren jenem näher liegt. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, dass uns die Bruch'sche Composition nicht viel Freude gemacht hat, im Gegentheil, wir erkennen in ihr eine schöpferische Kraft, die ihre eigenen Wege wandelt, und zwar mit Bewusstsein und Ueberlegung, — denn es steht ihr ein reiches Wissen zur Seite — aber darum auch in nobler, stolzer Haltung. In wie weit der Vorwurf, dass bei einem Concert ein schärferes, reicheres Hervortreten der Solostimmen wünschenswerth gewesen wäre, Bruch mit Recht trifft, müssen wir für diesmal dahingestellt sein lassen. — Die Vermittelung der Bekanntschaft des Saint-Saëns'schen Concertstückes wollen wir unsererseits den Andern erlassen und nichts einwenden, wenn dies langweilige nichtssagende Product von jenseits des Rheins ruhig in seinem Vaterlande bleibt.

Vom zweiten Abonnement-Concerte am 15. October wäre zunächst zu notiren, dass wegen Abwesenheit des Hrn. Capellmeister Reinecke Hr. Concertmeister David die Stelle desselben versah. Unter seiner Leitung mit Herrn Concertmeister Röntgen am ersten Pulte gelangten die beiden Orchesterstücke: Mendelssohn's „Hebriden“-Ouvertüre und R. Schumann's B-dur-Sinfonie zu einer recht tüchtigen, erfreulichen Wiedergabe; im Hinblick auf das Ganze wollen wir ein paar kleine Schwankungen im Scherzo der Sinfonie nicht weiter betonen. Als Sängerin machten wir eine neue Bekanntschaft in Frl. Wilhelmine Ritter, kgl. Hofopernsängerin aus München. Wir hatten es nicht zu bereuen; Frl. Ritter bringt viel Schönes mit, eine metallreiche, klangvolle Mezzosopranstimme, reine Intonation, ganz passable Manier zu singen und feines Verständniss. Träte zu letzterem noch etwas mehr Wärme und liesse Frl. Ritter von der unangenehmen Manier, die tiefen Töne ihrer Stimme in geschmackloser Weise zu forciren und recht breit hinlegen zu wollen, würde sie in der Achtung des gebildeten Publikums noch bedeutend steigen. Uebrigens fanden ihre Vorträge allgemeinen grossen Beifall; sie bestanden in: Arie aus Mozart's „Titus“ *„Non più di fiori“* und einer Arie aus „Mitrane“ von Rossi, auch eines von den in die Mode hineingezwängten Stücken. — Herr Saint-Saëns, den wir im vorigen Concert als Verfasser eines Concertstückes für die Violine kennen gelernt hatten, präsentirte sich in diesem als Componist eines Concertes für das Pianoforte, das, aus drei Theilen bestehend: 1. *Andante sostenuto* 2. *Allegro scherzando* 3. *Presto*, nur wenig geeignet war, uns eine entschieden günstigere Meinung von seinen Eigenschaften und Fähigkeiten als Componist beizubringen. Am annehmbarsten erschien noch der zweite Satz, der gedanklich geordnet und pikant in klaren Formen sich bewegt, während der erste in schwülstigen prätensiösen Phrasen, der letzte in sehr ungehobelter Weise sich ergeht, beide aber eine höchst bedenkliche Armuth der Erfindung

documentiren. Dagegen verdient Hr. Saint-Saëns als ausübender Künstler unsere ganze Achtung; er gehört, was Abrundung in den Passagen, Feinheit des Anschlags, Grazie und Sicherheit anlangt, unbedingt zu den Ersten seines Faches, als welcher er auch den Ruf von Paris aus mitbringt. Dass er auch mit Geschmack und Verständniss fremde Werke zu interpretiren weiss, zeigte er im Vortrage einer „Barcarole" von Chopin und einer „Polonaise" von Beethoven. Auf allseitigen Beifall und Hervorruf gab er noch eine von ihm arrangirte „Bourré" aus einer Violinsonate von S. Bach zu, die ihm nicht mindere Anerkennung einbrachte. Zu bedauern war, dass seine Leistung durch den von ihm benutzten Flügel nicht besser unterstützt wurde; wie wir hören, war derselbe aus der Fabrik von Pleyel in Paris. Der magere, sandige Ton würde es uns nicht bedauern lassen, wenn auch dieses Instrument jenseit des Rheines bliebe. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten.

München. Am 20. Novbr. fand das erste der angekündigten Concerte der kgl. Vocalcapelle unter Hofcapellmeister Wüllner's Leitung mit einem reichhaltigen und anziehenden Programme statt. (Näheres darüber wird wohl bald unsere regelmässige Correspondenz von dort bringen. Die Red.)

— Am 24. Novbr. veranstaltet Hr. Julius Stockhausen im kleinen Saale des Odeon unter gefälliger Mitwirkung des Herrn H. v. Bülow ein Concert.

— Wie man sagt, soll Wagner's „Tristan und Isolde" mit Frl. Seehofer und Hrn. Bachmann in den Titelrollen wieder zur Aufführung gebracht werden.

Leipzig. Das fünfte Gewandhausconcert (5. Nov.) brachte in dem ersten Theile seines Programms nur Mendelssohn'sche Compositionen zur Gedächtnissfeier für den am 4. Novbr. 1847 geschiedenen Meister, und zwar: „Hymne" für Sopransolo und Chor; Melusinen-Ouvertüre; „Winzerchor" für Männerchor (zum 1 Male); *Ave Maria* für Sopransolo mit Frauenchor; Loreley-Finale, für Sopransolo und Chor — sämmtliche Sopransoli gesungen von Frau Peschka-Leutner; der zweite Theil des Concertes enthielt Beethoven's *Eroica.*

Coblenz. Am 20. Novbr. fand in der Aula des kgl. Gymnasiums das zweite Abonnementsconcert unter Leitung des Musikdirectors Hrn. Dr. Hasenclever und unter der Mitwirkung des Hrn. Concertmeisters v. Königslöw aus Cöln statt. Man gab: Ouvertüre zu „Euryanthe" von Weber, Violinconcert von Beethoven; „Elegischer Gesang" für Chor und Orchester von Beethoven; „Romanze" und „Nocturne" für Violine von W. Ernst und zum Schlusse die C-dur-Sinfonie von Fr. Schubert.

Breslau. Für den 17. Nov. ist die erste Aufführung eines neuen Oratoriums „Moses" von Rudolph Thoma, zu welcher Hr. Diaconus Fr. Zahler von hier den Text nach Worten der heiligen Schrift bearbeitet hat, man sieht bestimmt der Aufführung dieses Werkes, welchem von den Eingeweihten viel Gutes nachgerühmt wird, mit Spannung entgegen. — Frau Clara Schumann hat hier einen Cyclus von musikalischen Soiréen gegeben, der von Seite des kunstverständigen Publikums grosse Theilnahme fand, sowie die Concertgeberin ihrerseits ihren unbestrittenen glänzenden Ruf wieder herrlich bewährte.

Wien. Am 21. Nov. erstes Concert der Frau Clara Schumann unter Mitwirkung von Fräul. Helene Magnus. Auch Hellmesberger und Laub haben ihre concurrirenden Quartettproductionen bereits begonnen.

Brüssel. Das zweite populäre Concert des Hrn. Samuel fand unter Mitwirkung des Pianisten Louis Brassin am 22. Nov. statt. Das Programm enthielt in der ersten Abtheilung: Sinfonie in Es-dur von Mozart; Clavierconcert in Es-dur von Beethoven, vorgetragen von L. Brassin. In der zweiten Abtheilung: Ouvertüre zur „Heimkehr aus der Fremde" von Mendelssohn; Fantasie für Clavier und Orchester von Fr. Schubert (Brassin); Thema und Variationen aus dem *Septuor* von Beethoven; Ouvertüre zur Oper „König Manfred" von Carl Reinecke.

— Der *Cercle artistique et littéraire* kündigte seinen Mitgliedern mehrere musikalische Unterhaltungen für den Monat November an. Die erste derselben wird am 19. Novbr. Hr. Stéveniers, Prof. des Conservatoriums, veranstalten. Die zweite, eine historische, gibt am 23. Nov. der Pianist Mortier de Fontaine, welcher eine Auswahl von Claviercompositionen aus verschiedenen Jahrhunderten vortragen wird. Die dritte Unterhaltung wird Ferd. Hiller am 28. Novbr. veranstalten und mehrere seiner zwei- und vierhändigen Clavier-Compositionen, unter letzteren namentlich seine „Operette ohne Worte" mit L. Brassin zu Gehör bringen. Die deutschen Gesangsachen wird Professor Wernots vortragen.

— Die hiesige Musikverlagshandlung von Gebrüder Schott kündigt die Manuscript-Partitur der vielbesprochenen Messe für 4 Singstimmen und Orchester von Rossini an. Der Preis der Partitur ist auf 50 Frcs. festgesetzt.

Paris. Das sechste Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: Ouvertüre zu „Euryanthe" von Weber; *Sinfonia eroica* von Beethoven; Ouvertüre zu „Wilhelm Tell" von Rossini; *Andante religioso* von Mendelssohn und „Ungarischer Marsch" von Berlioz.

— Das *Théâtre lyrique* gab am 22. November eine Vorstellung zum Gedächtniss Rossini's. Man gab: 1. Ouvertüre zu „Semiramis;" 2. Gedicht von Rossini, gesprochen von Hrn. Monjauze; 3. „*Inflammatus*" aus dem „*Stabat,*" gesungen von Mlle. Schröder; 4 *La Charité,* Chor mit Orchester. Hierauf „Der Barbier von Sevilla."

London. Das 6. Samstagsconcert im Crystallpalast hatte folgendes Programm: Ouvertüre zur „Belagerung von Corinth" von Rossini; Arie aus Mendelssohn's „Paulus" („Jerusalem" etc.) und Arie von Bishop, gesungen von Miss Blanche Reeves; Sonate für die Orgel (Nr. 4) von Mendelssohn, vorgetragen von Hrn. Dr. Stainer; „Der Mönch" von Meyerbeer und Arie aus „Jessonda" von Spohr, gesungen von Hrn. Angyalfi aus Hannover; Cavatine aus Rossini's „*Stabat*" und Lied von Benedict, vorgetragen von Mlle. Drasdil; Sinfonie in B-dur (Nr. 4) von Beethoven und Hebriden-Ouvertüre von Mendelssohn. Das 7. dieser Concerte brachte: Ouvertüre zu „Euryanthe" von Weber; Sinfonie von Mozart; der „Schattentanz" aus Meyerbeer's „Dinorah" und Arie von Händel, gesungen von Mme. Lemmens-Sherington; Fantasie für Pianoforte, Chor und Orchester von Beethoven, Clavierpart vorgetragen von Hrn. Hallé; Chor von Sullivan, vorgetragen von den Chorsängern des Crystallpalastes; *Berceuse* von Henselt und Caprice über Schubert's „Forelle" von St. Heller, vorgetragen von Hrn. Hallé; „Miriam's Gesang" für Solo und Chor von Schubert, Solopart Mme. Lemmens-Sherington.

— Am 16. November fand das erste der populären Montags-Concerte in St. James Hall unter der Leitung des Directors Arthur Chappell statt. Das Programm derselben war folgendes: Streichquartett in D-dur Op. 44 Nr. 1 von Mendelssohn, vorgetragen von den HH. Sainton, L. Ries, H. Blagrove und Piatti; Lieder von Benedict und Schubert, gesungen von Miss Wynne; Sonate in A-dur für Violoncell mit Clavierbegleitung von Boccherini, vorgetragen von Hrn. Piatti; Sonate in Es-dur Op. 7 für Pianoforte, vorgetragen von Hrn. Pauer; Quintett für Clarinette und Streichinstrumente in A-dur Op. 108 von Mozart, vorgetragen von Hrn. Lazarus und den obigen Quartettisten; Sonate in B-dur für Pianoforte und Violine von Dussek, vorgetragen von den HH. Pauer und Sainton. Es werden von diesen populären Concerten in der gegenwärtigen 11. Saison derselben acht an Montags-Abenden und sieben an Samstags-Morgen stattfinden.

*** Von dem Claviervirtuosen Gottschalk erfahren wir, dass er in Montevideo ein grossartiges Concert mit 300 Mitwirkenden vorbereitet, in welchem u. A. von seiner Composition eine grosse Ouvertüre, betitelt „Montevideo" und ein „Festmarsch," dem Kaiser Don Pedro II. von Brasilien gewidmet, zur Aufführung kommen sollen

*** Der Tanzcomponist Johann Strauss in Wien hat eine dreiactige Oper, betitelt: „Die schönen Weiber von Wien," vollendet, welche im Carltheater zur Aufführung kommen soll.

*** Im Hoftheater zu Wien wird eine neue Oper von Kässmayer, „Das Landhaus zu Meudon," Text von Mosenthal, einstudirt. Diese Oper ist bereits in Prag mit sehr glücklichem Erfolge aufgeführt worden.

⁂ In London wird mit Recht sehr lebhaft für die Herabsetzung der enorm hohen Orchesterstimmung agitirt. So hat u. A. der sehr beliebte Tenorist Sims Reeves dem Directorium der „*Sacred Harmonic Society*" mit Bestimmtheit erklärt, dass er nicht eher wieder in ihren Concerten singen werde, als bis sie die Pariser Stimmung angenommen habe.

⁂ Die Oper „Mignon" von A. Thomas wurde am 11. Novbr. in Hamburg mit günstigem Erfolge aufgeführt. Die Hauptrollen sangen: Frl. Hahn (Mignon), Frl. Langlois (Philine), Hr. Vary (Wilhelm Meister), Hr. Freny (Lothario) und Hr. Kaps (Laertes.)

⁂ Der ausgezeichnete Violoncellist Piatti in London ist zum Professor an der dortigen kgl. Academie der Musik ernannt worden.

⁂ In München ist die früher Darmstädtische, sodann baierische Hofopernsängerin Auguste Stöger, seit nicht langer Zeit mit dem Stallmeister des Prinzen Carl von Baiern, Hrn. Lehfeld, vermählt, an einem Halsleiden im Alter von 30 Jahren gestorben.

⁂ Aus Shanghai in China schreibt der todtgeglaubte französische Flötist Rémusat, dass er dort eine Musikgesellschaft gebildet habe, mit der er Orchester- und Chorwerke zur Aufführung bringt. So hatte er bei Abgang seines Briefes u. A. die Absicht, Rossini's *Stabat* aufzuführen.

⁂ Der berühmte Pianist Ernst Pauer in London hat in Jugenheim an der Bergstrasse nicht nur für sich eine prächtige Villa, sondern auch für die Jugenheimer eine Kleinkinderschule gebaut, zu welch letzterer er die Erträgnisse der seit mehreren Jahren zu diesem Zwecke gegebenen Concerte verwendete.

⁂ Der Tenorist Roger hat eine Gesangsprofessur am Pariser Conservatorium erhalten.

⁂ Der hochbejahrte Liedercomponist Dr. A. Methfessel will von Braunschweig nach Leipzig übersiedeln, um seinen Lebensabend in der Familie seines Freundes, des Dichters Müller von der Werra, zu beschliessen.

⁂ Der Vicekönig von Egypten lässt in Cairo ein colossales Theater bauen, an dessen Bau 6500 Arbeiter Tag und Nacht beschäftigt sind.

⁂ Hr. Laube ist am 14. Nov., nachdem ihm einige Tage vorher von einem engeren Freundschaftskreise ein Abschiedsbankett gegeben worden, von Wien nach Leipzig abgereist.

⁂ Frau Jenny-Lind hat sich mit ihrem Gatten Goldschmidt in Hamburg niedergelassen; auch Joh. Brahms will dort bleibend wohnen.

⁂ In Stuttgart wird in nächster Zeit eine neue Oper „Elsa," oder „Das Lied der Mutter," gedichtet von E. Pasqué, componirt von Felix Hochstätter, einem begabten Dilettanten, zur Aufführung kommen.

⁂ Frau Lucca ist mit zweimonatlichem Urlaub nach Petersburg abgereist

⁂ R. Wagner wird in Mailand erwartet, wo er der Aufführung seiner Oper „Rienzi" beiwohnen will.

⁂ Der Componist Alex. Dorn in Crefeld ist zum königl. Musikdirector ernannt worden.

⁂ Der Tenorist Müller von Cassel ist auf drei Jahre für die Wiener Oper engagirt worden.

⁂ Der Componist Jules Cohen ist zum Professor des Ensemblegesanges am Pariser Conservatorium ernannt worden.

⁂ Johannes Brahms und Julius Stockhausen werden in Wien gemeinschaftlich Concerte geben.

⁂ Concertmeister Eduard Singer aus Stuttgart, ein geborner Ungar, hat in Pest zwei Concerte mit glänzendem Erfolg gegeben.

⁂ **Tanz-Album** für 1869 von A. Wallerstein. Dieser 22. Jahrhang des stets gern gesehenen Werkchens bringt eine Fülle reizender Melodien, die sich durch Noblesse und eine nicht zu verkennende Wärme der Empfindung vor anderen Compositionen dieser Gattung auszeichnen. Auch muss anerkannt werden, dass Wallerstein es verschmäht, zu seinen Tänzen Opern- oder Liedermelodien zu benutzen, sondern stets bemüht ist, sich den Stempel der Originalität zu wahren Die Verlagshandlung von B. Schott's Söhne in Mainz hat auch diesen Jahrgang in gewohnter eleganter Weise ausgestattet. (Dresdener Nachr.)

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 49. 7. December 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Literatur.

Meine Erinnerungen an Felix Mendelssohn-Bartholdy und seine Briefe an mich. Von Eduard Devrient. Leipzig. J. J. Weber. 1869. In 8⁰ VI. und 290 S. Mit dem Portrait Mendelssohn's in Stalstich.

Eduard Devrient, der treue Freund und Kunstgenosse Mendelssohn's, hat durch die Veröffentlichung seiner Erinnerungen an ihn nicht blos dem Verlangen seines Herzens Genüge gethan, und dem heimgegangenen Freunde seine Pietät bewiesen, sondern allen Verehrern des grossen Meisters einen wesentlichen Dienst erzeugt und in unserer musikalischen Literatur eine fühlbare Lücke ausgefüllt, da wir bis jetzt eigentlich noch gar keine Biographie Mendelssohn's besitzen, denn die kritische Darstellung seiner Compositionen von Reissmann kann als solche nicht gelten. Zwar soll Devrient's Arbeit, was schon ihr Titel sagt, die Stelle einer Biographie gleichfalls nicht vertreten; sie enthält aber dessen ungeachtet so interessante biographische Mittheilungen, dass wir durch sie in den Lebensgang des Verblichenen eingeweiht werden und die Geistes- und Gemüthseigenthümlichkeiten des Meisters kennen lernen. Die Kunstschöpfungen eines Künstlerlebens stellen uns seine höchsten Geistesblüthen dar. Sie, sowie überhaupt jede unmittelbare Kundgabe des künstlerischen Geistes, wozu wir auch dessen Briefe über seine Kunst rechnen, erregen unser lebhaftes Interesse nicht nur, weil sie uns einen Einblick in die Thätigkeit seines Geistes gestatten, sondern insbesondere auch, weil sie uns seinen Lebensschicksalen näher bringen und uns mit dessen Charactereigenthümlichkeiten vertraut machen. Von doppeltem Werthe jedoch erscheint uns Devrient's Gabe, weil er Mendelssohn von seinem Knabenalter an bis zu seinem frühen Tode nahe stand und auf dessen Kunstschöpfungen, man vergleiche nur die Bemühungen Devrient's für den Meister einen Operntext zu gewinnen und belausche die Unterredungen beider hierüber, nicht ohne Einfluss war. Die „Erinnerungen" Devrient's an den unvergleichlichen Freund bilden überdies eine Ergänzung dessen, was bis jetzt über Mendelssohn-Bartholdy veröffentlicht wurde, und sind um desswillen für jeden Verehrer seiner Muse eine höchst schätzenswerthe Gabe. Wir enthalten uns jeder speciellen Mittheilung aus dem Buche und schliessen mit der Versicherung, dass jeder Leser dasselbe wegen seines formellen und materiellen Werthes vollkommen befriedigt aus der Hand legen wird. Der Liebe und hohen Verehrung des Kunstgenossen für den Hingeschiedenen gebührt unser herzlichste Dank. — H.

Neue Vocalmusik.

Unter den jüngsten Publicationen des Schott'schen Verlages kamen uns einige zu, deren wir nicht umhin können besonders lobende Erwähnung zu thun. Da sind zunächst C. Kammerlander's zwei Terzetten für zwei Sopran und Alt oder Tenor, Bariton und Bass, wobei uns nur dieses „oder" nicht recht einleuchten will; der Satz für Frauenterzett ist nämlich sehr verschieden von jenem für Männerterzett; dort vertritt die dritte Stimme den Tenor, hier den wirklichen Bass: was also z. B. für Alt ganz gut klingt, wird nicht zugleich auch dem Bass anstehen, und so umgekehrt. Sonst aber sind die Motive gut erfunden, die Stimmen sauber geführt und das Ganze zeigt von gesunder Begabung und natürlichem Geschmack; einige Schwächen und Gedankenlosigkeiten in der Declamation gemahnen noch an die Provinzialstadt, wo der junge Autor seine ersten Flüge versuchte und die er im Verkehr mit tüchtigen stylreinen Mustern am sichersten abstreifen wird.

Der Sprung von erfreulichen Erstlingen zu den Leistungen vollendeter Meister ist etwas weit: wir begegnen nämlich sogleich zwei Brüdern Lachner, deren einer Franz uns mit seinem „Zigeunerlied" (für Solobass, Männerchor und Pianoforte) eine gar freundliche Gabe bietet. Mit der schlagendsten Characteristik in Melodie und Rhythmus vereinigt sich hier als weiterer Vorzug noch eine besondere Leichtigkeit der Ausführung, so dass ohne Zweifel unsere Männergesangvereine eifrig nach einem Stücke greifen werden, an dem sie sich ohne grosse Mühe eine höchst dankbare Programmnummer gewinnen. — Der andere Bruder, Vincenz, ist zwar ziemlich karg mit seinen Veröffentlichungen: bringt er aber etwas, so darf man sicher sein, dass es vortrefflich ist. Diese „zweistimmigen Kinderlieder" sind zwar wie Schumann's „Kinderscenen" und Aehnliches nicht so fast für Kinder als für Erwachsene bestimmt, wie denn der reife reflectirende Geist aus der absichtlichen humoristischen Naivität und Ungeschicklichkeit sogar mehr Freude zu ziehen weiss, als die Jugend selbst. Hier beschenkt uns nun der Tondichter mit den anmuthigsten Duettinos so recht für junge Frauen geschaffen, die für die scheinbar unbedeutendsten Aeusserungen kindlicher Leiden oder Freuden Interesse fühlen. Daneben aber fesselt er den Kenner fast in jedem Tacte durch einen jener feinen Züge, wodurch sich der Meister von den dilettantischen und ungeschulten Parasiten des glücklichen Zufalls unterscheidet; bald ist es eine verborgene Nachahmung, bald eine characteristische Stimmführung, bald wieder ein sinniges Ritornell, wo die Löwenklaue des scherzenden Contrapunktisten hindurchblickt; „der Reitermann," die „Engelküche" und das „Schlafliedchen" zeichnen sich in dieser Beziehung ganz besonders aus. Dass fast alle Nummern im $^{2}/_{4}$-Tact stehen, könnte bedenklich scheinen; doch ist der Unterschied immer lebhaft genug; mehr anzufechten wäre die Textsprache, welche weder rein hochdeutsch bleibt, noch irgend einem bestimmten Dialecte angehört, sondern allerlei sonderliche und unerhörte Wortbildungen durcheinander wirft; doch stört das nicht zu sehr.

Schliesslich sei es gestattet, auch die besten Gesangsnovitäten anderer Verlagshandlungen in Kürze zu erwähnen; es sind zunächst Hiller's „Ostermorgen" für Sopransolo, Männerchor und Orchester, Brambach's „Alcestis" (Kistner), E. F. Richter's Op. 35.

für Frauenstimmen (Cranz) und J. A. Josephsohn's Duetten für Sopran und Bass (Breitkopf & Härtel), lauter Werke, die mit Frische der Erfindung auch Correctheit der Factur und leichte Ausführbarkeit verbinden. L. Stark.

CORRESPONDENZEN.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Zum dritten Abonnements-Concerte, das am 22. October stattfand, hatten sich drei Gäste eingefunden, die dasselbe zu einem höchst interessanten machten: Hr. Joseph Joachim mit seiner Gattin und Hr. Capellmeister Max Bruch. Letzterer brachte eine Sinfonie in Es-dur, Op. 28, zur erstmaligen Aufführung und appellirte, indem er sich auf den heissen Boden des Gewandhauses stellte, gleich damit an eine in solchen Dingen nur schwer zu befriedigende Instanz. Dass der Urtheilsspruch für ihn höchst günstig ausfiel, bewies der von allen Seiten nach jedem Satze gespendete reiche Beifall und schliesslicher Hervorruf. Bruch ist von den jüngern Componisten der fruchtbarste, weil der begabteste; seine Oper „Loreley," seine Scenen aus der Frithjofssage etc. hatten ihm bereits einen grossen Kreis von Verehrern und Freunden erworben und einen freundlichen Empfang gesichert; die Achtung, die man seinem künstlerischen Schaffen zollte, ist durch dies neue Werk nur vermehrt worden, welches von entschiedener Bedeutung ist. Dass man hie und da Anklänge an Mendelssohn und Schumann heraushört, daraus machen wir ihm keinen Vorwurf; welchem Meister wäre es in der ersten Periode seines Schaffens nicht ähnlich ergangen? Es beweist nur, dass die Richtung, die er verfolgt, nichts mit dem Treiben der sogenannten neueren Schule *sit venia verbo* zu thun hat, dass er auf einen gesunden Boden weiter baut. Und gesund ist Bruch's Musik. Einzelne Auswüchse, wozu wir eine zuweilen schwülstige Ausdrucksweise, ein nicht hinlänglich klares, durch allerlei Nebenwerke verdunkeltes Hervortreten des Hauptgedankens rechnen, werden mit der Zeit vergehen. Frisch und warm kommen die Gedanken aus seinem eigensten Innern, Erfindungs- und Gestaltungsgabe ergänzen sich harmonisch, und lebendig ziehen die musikalischen Bilder, oft in echt dramatischer Färbung, nie ermüdend und abspannend an uns vorüber. Alle die reichen Hülfsmittel der Technik handhabt er mit Leichtigkeit, ohne damit aufdringlich zu werden, und frei von Manier und Affectation spricht er sich in kräftiger und entschiedener Weise aus. Von den drei — oder wenn wir das kurze *Grave* vor dem *Finale* als einen eigenen rechnen — von den vier Sätzen der Sinfonie haben uns besonders das *Scherzo* und das *Finale* angemuthet, während die oben gerügten Mängel sich in dem ersten am meisten geltend machten. Die Ausführung unter des Componisten eigener Direction war eine fast durchweg treffliche. Den Erfolg, den Bruch mit seiner Sinfonie errang, die den zweiten Theil des Concertes ausfüllte, darf er übrigens um so höher anschlagen, als der erste in glänzender Weise an uns vorübergegangen und die Stimmung und Erwartung des Auditoriums dadurch bedeutend in die Höhe geschraubt war Man hatte jenen mit einer glänzenden Wiedergabe der grossen „Leonoren"-Ouvertüre Nr. 3 von Beethoven eröffnet; nach dieser sang Frau Joachim eine von Mozart zu „Figaro's Hochzeit" nachcomponirte Arie: „*Al desio di chi t'adora, vieni*," die allerdings nicht zu den bedeutendern Werken des unsterblichen Meisters gehört. Die Sängerin entledigte sich ihrer Aufgabe in der sie characterisirenden noblen aristocratischen Manier, die nie verfehlen wird, ihr reichen Beifall namentlich von Seiten des feineren Publikums einzubringen. Wärmer noch war der Beifall, weil auch die Vortragsweise, nach dem zweiten der beiden Lieder: „Mainacht" von Johannes Brahms und „Die Hütte" von Rob. Schumann. Während Brahms mühselig sucht, da hat Schumann schon den rechten Ton getroffen; diesem ist die Natur ein offenes Buch, jener möchte sie sich erst zurechtlegen, wie's ihm passt. Dass Frau Joachim trotz wiederholten Hervorrufes der Mode des Zugebens nicht fröhnte, können wir ihr nicht verargen. Zwischen den beiden Gesangsvorträgen spielte Hr. Joachim *Recitativ*, *Adagio* und *Allegro* (erster Satz) aus dem sechsten Concerte für die Violine von L. Spohr mit jener Meisterlichkeit, die ihn vor allen kennzeichnet. Ihm gegenüber ist es wohl überflüssig, der enthusiastischen Beifallsbezeugungen zu gedenken, die seinem Vortrage nach jedem Satze folgten. Den Schluss des ersten Theiles machte *Adagio* und Fuge (C-dur) für die Violine von J. S. Bach. Unsere Ansicht, dass diese Solostücke für die Violine sich nicht zum Vortrag in den Concertsaal eignen, wäre auch nicht alterirt worden, selbst wenn uns nicht, wie es an diesem Abende geschah, der Beweis geliefert worden wäre, dass auch ein Meister, wie Joachim, seine schwachen oder wenigstens nicht glücklichen Stunden haben könne. Sie sind bestimmt für's Studium, gehören ins Arbeitszimmer des Künstlers. Mögen sie noch so vollendet gespielt werden, so gewähren sie nicht den Genuss, den ein wahres Kunstwerk uns geben soll, und wenn das Publikum schliesslich der Mode oder einem kleinen Autoritätsglauben huldigend nach Herzenskräften applaudirt, so ist dieser Applaus weniger ein Dank für das, was es gehört, als eine Anerkennung dessen, was es gesehen, der Lohn für körperliche Anstrengung, für mühseliges Abarbeiten. Von Hunderten wird kaum Einer rufen: „ach, wie schön!" alle übrigen aber mit mitleidigem Ton: „wie schwer!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus Cöln.

Das zweite Gesellschaftsconcert fand am 3. Novbr. mit folgendem Programm statt: I. Abtheilung: Sinfonie in G-moll von Mozart; Arie aus „Alcina" von Händel, gesungen von Fräul. Valesca v. Facius aus Berlin; Clavierconcert, componirt und vorgetragen von Hrn. Camille Saint-Saëns aus Paris; Chöre und Soli aus „Der Sieg der Zeit und der Wahrheit" von Händel (zum 1. Male), die Soli vorgetragen von Frl. Anna Weise aus Neuss, Schülerin des Conservatoriums. II. Abthlg.: Ouvertüre zu „Medea" von Cherubini; Lieder von Schubert, Hiller und Schumann, gesungen von Frl. Facius; „Barcarole" von Chopin und „Polonaise" von Beethoven für Pianoforte (Hr. Saint-Saëens) und Ouvertüre „Im Hochland" von N. W. Gade.

Die Executirung der Mozart'schen Sinfonie liess nichts zu wünschen übrig; leider wurde der gebotene Genuss durch die von den später kommenden Zuhörern verursachte Unruhe erheblich beeinträchtigt. Vielleicht hätte überhaupt dieses reizende Werk am Schlusse des Concertes eine passendere Stelle gefunden, als am Anfange desselben. Frl. Facius vermochte mit der aus ihrem Zusammenhange in dem betreffenden Werke herausgerissenen Arie von Händel umsoweniger einen Erfolg zu erzielen, als sie auch nicht durch hervorragende Qualitäten der Stimme oder Vortragsweise ein über das Gewöhnliche hinausgehendes Interesse zu erwecken vermag. Erst mit ihren Liedervorträgen gelang es ihr, das Publikum zu lebhaften Beifallsäusserungen zu bewegen. Hr. Saint-Saëns bewährte sich als ein ganz vorzüglicher Pianist, hinter welchem jedoch der Componist weit zurückbleibt. Am hübschesten hörte sich noch das *Scherzo* seines Concertes an. Der erste Satz ist formlos und unstät im höchsten Grade und das Schlussstück besteht zumeist aus Tanzmelodien. Grossen und verdienten Beifall erntete der Virtuose mit dem Vortrag der beiden Stücke von Chopin und Beethoven, so dass er noch eine „Bourré" von Bach zugab. Die Händel'schen Chöre gingen, mit Ausnahme eines Jagdchors, obwohl sehr gut aufgeführt, dennoch spurlos vorüber. Die beiden Ouvertüren wurden vortrefflich gespielt.

Das dritte Gesellschaftsconcert, am 17. November, brachte: Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis" von Gluck; die fünfte Suite für grosses Orchester von Fr. Lachner (vom Componisten selbst dirigirt) und „Orpheus und Euridice," Oper in 3 Acten von Gluck; Orpheus, Frau Joachim; Euridice, Frl. Scheuerlein aus Cöln; Amor, Frl. Beckmann aus Düsseldorf. — Die Gluck'sche Ouvertüre fand eine höchst gediegene Wiedergabe und dieser entsprechende Aufnahme von Seite des Publikums. Vielleicht würde jedoch ein etwas beschleunigteres Tempo des *Allegro* die Wirkung noch erhöht haben. Ausserordentlich günstigen Erfolg hatte die neueste Suite von Franz Lachner, welche von dem Orchester unter der meisterhaften Leitung des Componisten mit sichtlicher

Freude und grosser Vollendung vorgetragen wurde. Da Ihr Blatt bei Gelegenheit der ersten Aufführung dieses Werkes in Frankfurt a. M. schon Ausführlicheres über dasselbe gebracht hat, so können wir uns kurz dahin fassen, dass dem Triumphe, welchen der vortreffliche Meister im Jahre 1863 bei der ebenfalls unter seiner Leitung stattgefundenen Aufführung seiner ersten Suite dahier gefeiert hat, die höchst günstige Aufnahme, deren sich sein neuestes Werk bei dem hiesigen Publikum sowie bei der gesammten Kritik zu erfreuen hatte, ebenbürtig zur Seite steht. Lachner wurde nach dem Schlusse der Aufführung jubelnd hervorgerufen und ein schmetternder Orchestertusch erklang, als Hiller dem hochverdienten Künstler einen Lorbeerkranz überreichte. — Eine wahrhaft herzerquickende Gabe war die Aufführung des „Opheus" von Gluck, und es war nur zu beklagen, dass die Auslassung verschiedener, zum Totalverständniss nöthiger Nummern durch die Rücksicht auf die sonst übergrosse zeitliche Ausdehnung des Concertes geboten war. Frau Joachim fand hier Gelegenheit, ihren ganzen reichen Stimmfond, ihre ganze Gefühlstiefe und Innigkeit zu entfalten, was besonders im zweiten Theile der Fall war. Aber auch die anderen beiden Solistimmen und namentlich Chor und Orchester leisteten Vortreffliches und so trug denn das zahlreiche Publikum einen so tiefen und nachhaltigen Eindruck von dem vielen Schönen und Erhabenen, das dieser Abend geboten hatte, mit nach Hause, wie man ihn gerne unter seine liebsten derartigen Erinnerungen einreiht.

Am 23. Novbr. fand die erste der Soiréen für Kammermusik statt, welche die HH. v. Königslöw, Japha, Derkum und Rensburg zur Freude der wahren Musikfreunde wieder angekündigt hatten, doch trat diesmal an die Stelle des erkrankten Hrn. Derkum als wackerer Stellvertreter bei der zweiten Violine Herr Leonhard Wolff ein. Streichquartett, Op. 41 Nr. 3 in A-dur, von R. Schumann; Clavierquartett von Ferd. Hiller (neu); Streichquartett, Op. 59 Nr. 8 in C-dur, von Beethoven und Fantasie für Pianoforte, Op. 110, von F. Hiller — so lautete das Programm. Das Schumann'sche Quartett, in gediegenster Weise executirt, erfreute sich sehr beifälliger Aufnahme. Bei all den vielen Schönheiten dieses Werkes machte uns jedoch dasselbe dennoch hie und da den Eindruck des Gesuchten. Hiller's neues Clavierquartett ist ein gar schön gearbeitetes Werk, dem natürlich auch die bekannte Virtuosität und der feine Vortrag des Componisten gar sehr zu statten kam. So wie das Schumann'sche wurde auch das Beethoven'sche Quartett meisterhaft interpretirt und der hinreissende Vortrag der geistvollen Clavierfantasie von Hiller durch den Componisten schloss den genussreichen Abend in befriedigendster Weise.

Noch eine kurze Bemerkung möchten wir uns erlauben. Die Soiréen finden jetzt im grossen Casinosaale statt, dessen Akustik keine günstige ist. Dieser Missstand wird noch verstärkt durch die gegenwärtige Aufstellung des Podiums und wir geben den betreffenden Herren zu bedenken, dass die Klangwirkung bedeutend erhöht werden dürfte, wenn sie ihren Platz gerade gegenüber ihrem jetzigen Standpunkt einnehmen würden. Ein Versuch in diesem Sinne dürfte wohl anzurathen sein.

Aus Frankfurt a. M.

Am 17. Novbr. gab unser „Philharmonischer Verein" unter Mitwirkung von Frl. Daum und Frl. Deiner, sowie eines grossen Theils des Museumsorchesters, im Saalbau sein erstes Concert. Zur Eröffnung desselben hörten wir die Ouvertüre zu Weber's „Oberon," die für einen Verein wie der philharmonische, welcher grossentheils aus Dilettanten besteht, schwungvoll genug executirt wurde. Frl. Daum spielte das *Capriccio brillant* in H-moll für Pianoforte von Mendelssohn nebst zwei andern Solostücken mit grosser technischer Fertigkeit und so richtigem Verständniss, dass man ihr bei fernerem Fleiss ein sehr günstiges Prognosticon stellen kann. Frl. Deiner versuchte sich in einer Arie aus „Idomeneus" und zwei Liedern als Concertsängerin und gefiel. Es giebt keine herrlichere Musik als die, welche sich durch die menschliche Stimme offenbart, wenn dieselbe, von äussern Einflüssen unbeeinträchtigt, gesund und frei der Brust entströmt — und die Natur hat Frl. Deiner mit einer so reichen und volltönenden Stimme begabt, dass man im Interesse der Kunst wünschen muss, sie möge nicht, wie so viele andere schöne Stimmen, dem modernen krankhaften Tremoliren verfallen und dadurch einem frühen Ruin entgegengeführt werden. Die Aufführung der Sinfonie in C-moll von Beethoven, welche den zweiten Theil des Concerts bildete, liess deutlich erkennen, wie energisch und mit welch zäher Ausdauer Hr. Director Friedrich den philharmonischen Verein leitet und einer steten Vervollkommnung entgegenführt.

Das Programm des vierten Museumsconcerts brachte als ersten Theil: 1) Ouvertüre zur Oper „Genoveva" von R. Schumann, 2) Arie aus der Oper „Die Vestalin" von Spontini, gesungen von Frl. A. Strauss aus Basel, 3) Concert für Pianoforte in E-moll von Chopin, vorgetragen von der kgl. württemb. Hofpianistin Frl. A. Mehlig, 4) Liedervortrag von Fr. Strauss: a. „Mit Myrthen und Rosen," b. „Der Hidalgo" von R. Schumann, 5) Solovortrag von Frl. Mehlig: a. Präludium und Fuge in E-moll von Mendelssohn, b. *Soirées de Vienne* (A-moll) nach Fr. Schubert, von Fr. Liszt, — und als zweiten Theil des Concerts die Sinfonie in A-dur von Beethoven.

Man kann es nur gut heissen, dass das Concert mit der Ouvertüre eröffnet wurde, und nicht, wie es häufig zu geschehen pflegt, der Schwerpunkt des Concerts, die Sinfonie, an die Spitze gestellt ward, die Ouvertüre dagegen, ganz ihrem Character zuwider, den Schluss bilden muss. Ouvertüre und Sinfonie wurden exact und in kühn beschwingtem Tempo ausgeführt. Frl. Mehlig hat durch ihr erstes Pianosolo unserm Museumspublikum schon vor Jahren ihr Künstler-Creditiv überreicht und ist uns stets ein hochwillkommener Gast. Sie beherrschte auch heut das Concert von Chopin und die übrigen Solostücke mit gewohnter Virtuosität. Den vocalen Theil des Concerts repräsentirte Frl. Strauss, eine Kunstnovizin — wie es schien — mit jugendlicher Stimme von ziemlichem Umfang und lieblichem Timbre. Unterstützt von einer guten Gesangsmethode erntete dieselbe in den im Programm verzeichneten zwei Liedern und in einem dritten, das sie selbst accompagnirte, vielen Beifall. In der vorhergehenden Arie aus der „Vestalin" wäre jedoch, um die Schmerzen eines von Liebe und Verzweiflung erfüllten weiblichen Herzens zum vollen Ausdruck zu bringen, eine charakteristischere Auffassung und mehr Tonfülle der Stimme zu wünschen gewesen.

(Schluss folgt.)

Aus Paris.

30. November.

Rossini ist noch immer der Gegenstand vieler Ovationen. Die grosse Oper hat seinem Angedenken zu Ehren vorgestern „Wilhelm Tell" aufgeführt und wie es sich von selbst versteht, vor einem überfüllten Hause. Nach dem zweiten Acte wurde die Büste des verewigten Compositeurs unter dem rauschenden Beifall des Publikums bekränzt, das eine Menge Immortellenkränze auf die Bühne warf. Während dieser Bekränzungsscene wurde das Finale des letzten Actes von „Wilhelm Tell" unter Mitwirkung der Herren Faure und Villaret und der Damen Bloch und Battu gesungen. Die Deputation von Pesaro wohnte der Darstellung bei.

Die „Hugenotten," von deren erster misslungener Wiederaufführung ich Ihnen berichtete, werden jetzt weit besser und daher mit glänzendem Erfolge dargestellt. Madame Carvalho, die von der Direction auf drei Jahre engagirt worden, trägt in der Rolle der Marguerite nicht wenig zu diesem Erfolge bei.

Die neue Oper von Ferdinand Poise, „*Le Corricolo,*" findet in der *Opéra comique* viel Beifall. In demselben Theater wird „*Vert-Vert*" von Offenbach einstudirt.

Das Italienische Theater hat am Tage der Beerdigung Rossini's dessen *Stabat* aufgeführt und bringt jetzt ausschliesslich Rossini'sche Opern zur Darstellung. Vorige Woche sind dort „Semiramis" und „Barbier von Sevilla" abwechselnd gegeben worden.

Das *Théâtre lyrique* hat es gewagt, dem Publikum Gluck's „Iphigenie auf Tauris" vorzuführen. Das Publikum, an eine solche classische Kost noch nicht gewohnt, ist ein wenig verblüfft; es wird sich aber nach und nach gewiss daran gewöhnen.

Gounod, der sehr leidend ist, geht nach Rom, um dort Erholung zu suchen.

Nachrichten.

Mainz. Die Liedertafel und der Damengesangverein feierten am 28. Novbr. ihr alljährliches Cäcilienfest mit einem Concerte, in welchem unter Leitung des Vereinsdirigenten Hrn. Fr. Lux die Ouvertüre zur Oper „Der Schauspieldirector" von Mozart, das Clavierconcert mit Orchesterbegleitung in G-moll von Mendelssohn, vorgetragen von Frau Betty Schott, drei „Ausländische Volkslieder", für gemischten Chor bearbeitet von Jul. Maier und Beethoven's vollständige Musik zu dem Festspiel „Die Ruinen von Athen" mit Text und verbindender Declamation von Heller zur Aufführung kamen. Die liebliche Mozart'sche Ouvertüre wurde in recht gelungener Weise wiedergegeben. Frau Schott bewährte mit dem in jeder Beziehung vortrefflichen Vortrage des Mendelssohn'schen Concertes sich auf's Neue als eine Virtuosin von feinem Geschack und vollendeter Technik. Rauschender Beifall zeugte von der freudigen Anerkennung so gediegener Leistung von Seite des ausserordentlich zahlreichen Publikums, welches auch bei dem brillanten Vortrage der beiden Solostücke: „Zur Guitarre" von Hiller und „Walzer" von Lysberg sich nicht minder dankbar zeigte. Eine recht interessante Gabe waren die drei originellen Volkslieder — ein schottisches, ein bömisches und ein irisches, — auch war die Wiedergabe derselben im Ganzen eine recht anerkennenswerthe, obwohl die schwache Besetzung des Damenchors zu beklagen war, umsomehr, als sie ein merkliches Herabdrücken der Intonation zur Folge hatte. Das Beethoven'sche Werk hätten wir gar gerne mit dem neuen, von Dr. Heije in Amsterdam verfassten Text: „Griechenlands Kampf und Befreiung" gehört, da auch die Heller'sche Bearbeitung die Albernheit des ursprünglichen Textes von Kotzebue nicht ganz zu maskiren im Stande ist, doch müssen wir dem Vorstande für die im Ganzen recht gelungene Vorführung des interessanten und lange nicht mehr gehörten Werkes dankbar sein. Der Saal und die Nebenzimmer waren mit Zuhörern gefüllt, welche zum grössten Theile auch an der nach beendigtem Concerte stattfindenden Tanzunterhaltung theilnahmen und in grösster Heiterkeit bis zum nahenden Morgen versammelt blieben. E. F.

Leipzig. Das sechste Gewandhausconcert fand am 12. Nvbr. mit folgendem Programm statt: Suite in canonischer Weise für Streichinstrumente von J. O. Grimm; Arie aus der „Vestalin" von Spontini und zwei Lieder von Gluck und Schumann, gesungen von Frau Sophie Förster aus München; Violinconcert von Paganini und Polonaise, componirt und vorgetragen von Hrn. Besekirski aus Moskau; Sinfonie Nr. 2 von R. Schumann.

— Dr. Franz Brendel, Lehrer für Geschichte der Musik und Declamation am hiesigen Conservatorium, Redacteur der „Neuen Zeitschrift für Musik", Ritter mehrerer Orden etc. etc., ist am 25. November Mittags 12 Uhr in Folge eines Lungenschlags gestorben. Der Verblichene hat viel über Musik geschrieben, darunter auch eine Geschichte der Musik, die freilich sehr das Gepräge seiner Parteistellung trägt. Dr. Brendel war bekanntlich einer der eifrigsten und begabtesten Vorkämpfer für die sogenannte „neudeutsche Schule", doch ist ihm auch seine stets bewährte, lebhafte Theilnahme für die Interessen der Tonkunst im Allgemeinen nachzurühmen.

München. Franz Lachner, mit reichlichen Lorbeern von seiner Reise nach Frankfurt a. M., Cöln und Aachen wieder hierher zurückgekehrt, wurde mit einem neuen Beweise der Anerkennung seines langjährigen verdienstvollen Wirkens in unserer Stadt überrascht. Es wurde ihm nämlich von etwa 300 seiner hiesigen Verehrer am 30. Novbr. ein Ehrengeschenk bestehend in einem kostbaren und kunstreich gearbeiteten silbernen Tafelaufsatze, der nach dem Entwurfe des Director Dyck von dem Silberarbeiter Harrach in gelungenster Weise ausgeführt ist, überreicht. Das ebenso sinnige als gemackvolle Geschenk ist reich an Beziehungen zu Lachner's Werken. In einer beigelegten Adresse wird dem Gefeierten der Dank für seine langjährige Thätigkeit im Gebiete der Tonkunst und die Hoffnung ausgesprochen, dass seine schaffende Kraft auch forthin stets kühner und freier die Schwingen heben möge, jugendfrisch und verjüngend bis ins höchste Alter. Es war ein Act der Pietät, der einem verdienten Manne gebracht wurde. Am Vorabende dieser Ueberraschung wurde zufällig Lachner's Oper „Catharina Cornaro" gegeben und mit grossem Beifall aufgenommen.

— Frl. Mallinger hat bei S. M. dem Könige um sofortige Entlassung aus dem Verbande des hiesigen Hoftheaters nachgesucht, nachdem man ihr 7000 fl. Gage, 85 fl. Spielhonorar, 1000 fl. Pension nach sieben Dienstjahren, 3½ Monate Urlaub, zwei Theaterplätze, freie Garderobe und Heirathsconsens, sowie das Mitengagement ihres Verlobten, des Schauspielers von Düringsfeld angeboten hatte, wodurch die der Donna capricciosa von Berlin aus zugesicherten Bedingungen bedeutend übertroffen werden.

Aachen. Das am 19. Novbr. stattgefundene zweite Abonnementconcert wird wohl lange Zeit in der Erinnerung unseres freundlichen Publikums als ein besonderer Glanzpunkt lebendig bleiben. In diesem Concerte trat nämlich Frau Joachim hier zum ersten Male auf und kam die 5. Suite von Fr. Lachner unter dessen persönlicher Leitung zur Aufführung. Ueber die Leistungen der Frau Joachim ist nichts Neues mehr vorzubringen, es genüge daher anzuführen, dass dieselbe eine Arie in einer Cantate von S. Bach, eine Arie von Mozart und Lieder von R. Schumann und Schubert vortrug und zur allgemeinen Bewunderung und jubelndem Beifall hinriss. Altmeister Lachner, der hier bei dem Musikfeste im Jahre 1861 zuerst die Indroduction und Fuge seiner ersten Suite zur Aufführung brachte und dessen 3. Suite wir ebenfalls beim Musikfeste im Jahre 1864 unter der Leitung von Jul. Rietz hörten, ist uns als kein fremder, sondern als ein längst hochverehrter Gast erschienen, doppelt willkommen, da er wieder eine so erfreuliche und hochinteressante Gabe, wie seine neueste, fünfte Suite mitbrachte, welche unter seiner Leitung von unserm trefflichen Orchester in wahrhaft mustergültiger Weise vorgetragen, mit jedem einzelnem Satze enthusiastischen Beifall hervorrief, so dass der gefeierte Componist wohl erkennen konnte, wie lieb er uns geworden und wie freudig wir darauf zählen, ihn recht bald mit neuen Spenden seines Genie's wieder in unserer Mitte zu begrüssen. — Der Chor war ausser der Bach'schen Cantate „Ewiges Feuer" mit einem Chore *a capella* von Allegri *(„Alla trinita beata")* und dem Händel'schen „Alleluja" bedacht und leistete unter Breunung's Führung Vorzügliches. Nicht minder lobenswerth war die Durchführung der Leonoren-Ouvertüre Nro. 1 von Beethoven.

*** **Denkmal für Ch. W. v. Gluck.** Die „Augsb. A. Zgt." bringt einen Aufruf an alle Theaterdirectionen, Gesangvereine sowie an die Verehrer Gluck's, sich durch Beiträge an der beabsichtigten Errichtung eines Denkmals für den erhabenen Meister zu betheiligen, welches demselben in seinem Geburtsorte Weidenwang, k. Bezirkamts Beilngries in dem baierischen Regierungsbezirke Oberpfalz errichtet werden soll. Die Beiträge sind an den k. Bezirks-Amtmann Fischer in Beilngries einzusenden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. **№ 50.** 14. December 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Literatur.

50 ausgewählte Clavier-Etüden von J. B. Cramer, herausgegeben für den Gebrauch in den Clavierclassen der königl. Musikschule in München von Dr. Hans v. Bülow. München, Jos. Aibl.

Ueber den Werth der Cramer'schen Etüden an und für sich ist nichts Neues zu sagen, da sie sich in der nun schon zwei Menschenalter andauernden beständigen Verwendung beim Unterricht wohl trefflich genug bewährt haben. Dass H. v. Bülow eine Auswahl derselben getroffen und diese mit Fingersatz und mit höchst schätzbaren Anmerkungen, das zweckmässige Studium einer jeden einzelnen betreffend, versehen hat, ist ein neuer Beweis für die classische Gediegenheit dieser Etüden, welche andererseits wieder durch die Anweisungen des weltberühmten Claviervirtuosen an practischem Werthe bedeutend gewonnen haben. In einer ausführlichen Vorrede erläutert der Herausgeber die Gründe, die ihn zur Revidirung der Cramer'schen Etüden bewogen und rechtfertigt die Art und Weise, in der er dieselbe durchgeführt hat. Der Stich zeichnet sich durch aussergewöhnliche Deutlichkeit und Schönheit aus, sowie überhaupt die ganze Ausstattung nichts zu wünschen übrig lässt. Möge Cramer's Werk in dieser Gestalt recht grosse Verbreitung finden.

Etüden für den Clavierunterricht, zur gleichen Ausbildung beider Hände, von Louis Köhler. Op. 115. (Obiger Verlag).

Diese Etüden (12 an der Zahl) aus der Feder eines ausgezeichneten Practikers, der für den Clavierunterricht schon so viel Vortreffliches geschrieben hat, sind jedem Lehrer zur Anwendung bei Schülern, die noch in den ersten Stadien ihres Studiums sich befinden, bestens zu empfehlen, da sie zur Erreichung des ausgesprochenen Zweckes ohne allen Zweifel vieles beizutragen geeignet sind. Die Ausstattung entspricht allen Anforderungen an Schönheit, Deutlichkeit und Eleganz.

Deutsche Gesänge, geistlich und weltlich, zum practischen Gebrauch für die Chorclassen der Gymnasien, Real- und höheren Bürgerschulen, sowie für alle gemischten deutschen Gesangvereine, von Ferdinand Möhring. Op. 66. Neu-Ruppin, bei Alfred Oehmigke. Ausgaben in Partitur und Stimmen. V Hefte.

Diese Sammlung von geistlichen und weltlichen Gesängen für gemischten Chor, sämmtlich von dem auch als Componist sehr beliebter Männerquartette in ganz Deutschland rühmlichst bekannten F. Möhring geschrieben, halten getreulich, was der Titel verspricht. Sie sind theils in strengem contrapunctischen Style geschrieben, insbesondere die meisten der geistlichen Gesänge, (die Choräle nach bekannten Melodien harmonisirt und zum Theil figurirt), theils in modernem aber durchaus gediegenem Geschmack, wie namentlich die im letzten Hefte enthaltenen 12 profanen Lieder nach auserlesenen Gedichten. Es finden sich ausser den eigentlichen Chorälen passende Gesänge für die verschiedensten Anlässe, sodann biblische Sprüche, Motetten und Psalmen, welche sich meistens nicht nur zum Studium in Gesangsclassen, sondern auch zu öffentlichen Productionen von Gesangvereinen trefflich eignen und in dieser Beziehung eine grosse Mannigfaltigkeit darbieten. Die Ausstattung ist äusserst elegant, der Preis sehr billig gestellt, so dass man dieser Sammlung eine recht allgemeine Theilnahme in Aussicht stellen darf.

Leitfaden für den theoretischen und ersten Gesang-Unterricht auf Gymnasien, Real- und sonstigen Schulen, von Theodor Rode. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin, bei J. Guttentag.

Eine Anleitung zum Gesangunterricht in Schulen, welche in den städtischen Gewerbeschulen in Berlin mit bestem Erfolge eingeführt ist, und allen Lehranstalten als Grundlage und Vorläuferin der vorherbesprochenen Sammlung deutscher Chorgesänge von Möhring bestens empfohlen werden kann. Sie besteht in fünf Heften in klein 8°, ist gründlich und practisch und enthält ausser dem Elementarunterricht und vielen sehr zweckmässigen Vorübungen in Dur und Moll eine grosse Anzahl von ein- und mehrstimmigen Chorälen, von geistlichen Gesängen aus alter und neuer Zeit für vierstimmigen gemischten Chor, und von ebenfalls vierstimmigen Gesängen verschiedenen Inhaltes für gemischten und Männerchor, wobei in dieser zweiten Auflage noch besondere Rücksicht auf die Turnvereine genommen wurde, durch Einschaltung von 16 für dieselben besonders passenden neuen Gesängen, sowie auch viele Volks- und Kernlieder, dreistimmig für 1 Sopran- und 2 Altstimmen bearbeitet. Der Preis ist äusserst billig gestellt.

Katechismus der Musik, von J. C. Lobe. Zehnte Auflage. Leipzig, J. J. Weber.

Bei dem Erscheinen der 10. Auflage dieses trefflichen Büchleins von dem alten Practikus Lobe, welches längst allgemein anerkannt ist, lässt sich nichts weiter sagen, als: Geht hin, ihr Dilettanten Alle, die ihr wirklich musikalisch werden wollt, und legt mit dem Inhalte dieses Buches vor Allem einen soliden Grund zu eurer weiteren Ausbildung.

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt a. M.

(Fortsetzung.)

Am 24. November gab Hr. Prof. Mulder-Fabbri im Saalbau ein sehr besuchtes Concert. Dass Hr. Mulder, ein gediegener

Musiker und Kenner der älteren und neueren Musik, im Arrangement von interessanten Concerten ein unabstreitbares *savoir faire* besitzt, bewies derselbe wieder aufs Glänzendste. Mit Zuziehung von bedeutenden Stimmkräften, wie Frl. Weyringer von der deutschen Oper in Rotterdam, Frl. Otto vom Hoftheater in Wiesbaden, Hrn. Lederer vom Hoftheater in Darmstadt, Frau Fabbri vom Frankfurter Theater, Frau Reger und Frau Lübenau von hier, — ferner für Declamation Frl. Frohn vom Hoftheater in Darmstadt, für Piano-Solo Hrn. J. Sachs, für Violine Hrn. M. Wolff, sowie einen gemischten Chor vom Gesangverein „Euterpe" von hier, hatte Hr. Mulder, welcher zugleich als Accompagnateur und Leiter fungirte, ein Programm von 14 Nummern aufgestellt, von denen wieder mehrere 2 bis 3 Nummern enthielten. Diesem Programm waren einige hier noch nicht öffentlich aufgeführte Musikstücke eingereiht, wie z. B. der effectvolle Chor mit Soli „*Voix mystérieuses*" von Choron, nachcomponirte Arie zu „Faust" von Gounod, „Herz, hab' Acht," fünfstimmiges Lied von Mulder, *Hymne à St. Cécile*, Meditation für Violine, Piano und Orgel von Gounod, „Marguerite" und „Die Glocke," Lieder von Mulder, *Ave Maria* aus „Loreley" von Mendelssohn mit Damenchor, und Schifflied aus „Haydée" von Auber mit Männerchor. — Die Leistungen der Künstler im Einzelnen als in den verschiedenen Ensembles waren überraschend. Frl. Weyringer zeigte namentlich in einer Arie aus „*Somnambula*" ein ausgebildetes *mezza voce*, eine Volubilität der Stimme bei immenser Tonhöhe und einen fast an Ueberladung streifenden Fiorituren-Reichthum, welcher jedoch durch die Grazie der Ausführung zur Bewunderung hinriss. Gegenüber dieser hochliegenden Stimme wirkte Frau Reger in einer Arie von Rossini, bei grosser Kunstfertigkeit und Stimmschönheit mit seltenem Umfange nach der Tiefe zu, so dass man von diesen zwei Stimmen behaupten konnte: „*Les extrémes se touchent.*" In der nachcomponirten Arie zu „Faust" von Gounod liess uns Frl. Otto die volle Wirkung ihrer herrlichen Mezzo-Sopranstimme vernehmen, und unsere *Prima donna assoluta* Frau Fabbri glänzte in „*Voix mystérieuses*" in den fünfstimmigen Liedern von Mulder, im Walzer-Duo von Rubini, in *Ave Maria*, im Schifflied und im Terzett von Cimarosa. Hr. Lederer, welcher eine Romance aus „Euryanthe" und zwei Lieder von Mulder sang, ist im Besitz einer ebenso kräftigen als sonoren, weichen Tenorstimme und weiss namentlich Brust- und Kopfstimme sehr wirkungsvoll zu verbinden. In den fünfstimmigen Liedern von Mulder wirkte zugleich sehr eingreifend Frau Lübenau. Frl. Frohn sprach mit tiefem Gefühlsausdruck „Des Kindes Zuversicht" von Saphir und „Das Orakel" von Stobbe. Hr. Pianist J. Sachs liess uns sowohl in der Meditation für Violine, Piano und Orgel, sowie in seinen drei Piano-Soli seine Virtuosität bewundern und zugleich bedauern, dass er sie so selten verwerthet, und Hr. M. Wolff, obwohl nur in der „Meditation" beschäftigt, trat doch als ausgezeichneter Violinist merklich hervor. Auch die Frauen- und Männerchöre trugen zur Abrundung des Ganzen sehr wesentlich bei. Das Ende, Nr. 14 des Programms, bildete ein Damen-Terzett — Frl. Weyringer, Frau Fabbri und Frl. Otto — aus Cimarosa's „*Il matrimonio segretto.*"

Es darf als ein ebenso erfreuliches als ehrenvolles Zeichen gediegener Kunstrichtung betrachtet werden, dass sich diesen Winter in unsern grossen Singvereinen Betreffs der Vorführung Bach'scher Werke ein so edler Wetteifer kundgibt. Kaum waren die letzten Accorde der hohen Messe von S. Bach verklungen, welche unser „Cäcilienverein" in so schöner Vollendung aufführte, als auch schon der Rühl'sche Verein die Vorführung der „Johannis-Passion" vorbereitete — und es soll, wie man vernimmt, Seitens des Cäcilienvereins in dieser Saison auch noch die „Matthäus-Passion" zu erwarten sein.

Es gab eine Zeit — und sie liegt nicht sehr fern — in welcher man den nur seltenen Aufführungen Bach'scher Oratorien möglichst fern blieb, indem man diese Meisterwerke kurzweg veraltet nannte — und leider Gottes hört man dieses auf Unkenntniss basirte Vorurtheil noch heutigen Tages häufig genug von sogenannten guten, ausübenden Musikern gedankenlos nachsprechen. Freilich bekundet das einestheils nur eine höchst einseitige musikalische Bildung, welche dem Geiste gleicht, den sie begreift, nicht aber dem im Reich der Töne gewaltigen Geiste Bach's — und anderntheils trugen damals wohl selbst die Aufführungen mit hiezu nicht hinlänglich qualificirten Sängern (Solisten) einen grossen Theil zum Nichtverstehen dieser Werke bei. In neuerer Zeit jedoch, wo man sich mehr als früher mit Bach beschäftigt und mit nach höchster Vollkommenheit strebenden Vorführungen seiner Meisterwerke auf möglichstes Verständniss hinarbeitet, was namentlich durch dazu herangebildete Sänger ermöglicht wird, findet man dafür auch eine grössere Theilnahme und Empfänglichkeit im Publikum, so dass sich in dieser Richtung für die Zukunft das Erfreulichste hoffen lässt

(Schluss folgt.)

Aus München.

Anfangs Dezember 1868.

Die Concertsaison in unserer Stadt ist im besten Zuge. Ich hatte zwar vor, der „Süddeutschen Musik-Zeitung" erst am Schlusse des Advents, wo auch die Concerte eine Pause machen und die Referenten etwas zu Athem kommen lassen, weiteren Bericht zu erstatten, doch die in der letzten Nummer der Musikzeitung Seitens der verehrlichen Redaction leise angebrachte Herausforderung meiner baldigen Thätigkeit veranlasst mich jetzt schon, über das vorliegende Bruchstück der Saison zu referiren. Und so komme ich in erster Reihe auf die Soiréen der k. Vocalcapelle zu sprechen, die ich gleich von vornherein als ein glückliches Unternehmen bezeichnen will, da sie den Musikfreunden ein bislang verschlossenes reiches Genre von Compositionen erschliessen und zugängig machen. Die Vocalcapelle hatte sich vorgenommen, Tondichtungen vorzuführen, welche in der Allerheiligenkirche, wo sie fungirt, als profan nicht executirt werden können, oder wenn sie auch zur Aufführung gelangen, doch nur von einem mehr gottesfürchtigen als musikliebenden Publikum angehört werden. Das Programm der ersten Soirée war äusserst reichhaltig und wir hörten an Compositionen: „*Tu es Petrus,*" sechsstimmige Motette von Palestrina, ein vierstimmiges „*Adoramus*" von Ausinger (geb. 1560), ein vierstimmiges „*Jesu dulcis memoria*" von T. L. de Vittoria, „Wach' auf, du werthe Christenheit," sechsstimmiges Adventslied von Johann Eckard (geb. 1553), der 11. Psalm für zwei Altsolostimmen und Frauenchor von Benedetto Marcello (geb. 1680), ein vier- und ein fünfstimmiges englisches Madrigal von John Bennet (1599) und Thomas Morley (1595) nach der Ausgabe von Julius Maier, Mendelssohn's „*Ave Maria*" für Soli, achtstimmigen Chor und Orgel (Tenorsolo Herr Vogl — Orgel Herr Blumschein), drei vierstimmige Lieder von M. Hauptmann („Hell in's Fenster," „Im Sommer" und „An der Kirche wohnt der Priester"), Ständchen für Mezzosopran und Frauenchor von F. Schubert („Zögernd leise") und endlich Motette für zwei Chöre von J. S. Bach (Soli Fräul. Ritter, Frau Seyler und die HH. Vogl und Bausewein). Aus dem reichhaltigen Programm, das unter der Leitung des Hofcapellmeisters Wüllner mit den besten Kräften unserer Hauptstadt durchgeführt wurde, können Sie schon ersehen, dass diese Soirée ausserordentlich interessant und genussreich gewesen sein mag. Das Publikum, welches Zeuge davon war, in welch vorzüglicher Weise jede Nummer des Programms gesungen wurde, ermangelte nicht, bei jeder Gelegenheit seinen lebhaftesten Beifall auszusprechen und die Unternehmer zu veranlassen, baldmöglichst eine zweite Soirée zu arrangiren.

Auch die Quartettsoiréen der HH. Walter, Closner, Thoms und Müller haben bereits begonnen. Sie wurden diesmal um so freundlicher begrüsst, als eine Zeit lang Gefahr bestand, Hrn. Walter, Münchens besten Geiger, an Wien zu verlieren. Die Sache hatte sich jedoch durch das persönliche Dazwischentreten des Königs so glücklich gestaltet, dass derselbe unserer Stadt erhalten bleibt. In diesen Soiréen — es haben deren bereits zwei stattgefunden — kamen zur Aufführung: das Quartett in D-moll von Jos. Haydn (Pariser Ausgabe) Op. 9 Nr. 22, Quartett in B-dur von Mozart Op. 18, Quartett in G-dur von Mozart Op. 10 Nr. 1, dann von Beethoven Quartett in Es-dur Op. 74 und Grosse Fuge in B-dur Op. 133 und endlich Quartett in A-moll von Mendelssohn Op. 13. Zuerst berichten wir, dass diese Herren seit Jahren die einzige Gelegenheit geben, wo die edelsten Perlen der Kammermusik in meist untadelhafter Weise zur Aufführung kommen, und mit Vergnügen constatiren wir, dass sich alljährlich ein grösserer

Kreis von andächtigen Zuhörern bei diesen kleinen musikalischen Festen einfindet. Die Concertanten wenden aber auch den grössten Fleiss daran, das Renommée, dessen sie sich bereits erfreuen, zu erweitern, und erst nach langen sorgfältigen Proben, von denen auch die leichtesten Sätze nicht ausgeschlossen sind, treten sie vor ihr Auditorium. Dieser Ernst, mit welchem sie ihre Kunst betreiben, erhält sie frisch und gewissenhaft und bewahrt sie vor jenem saloppen Wesen, welches wir bei Quartettpielern zu finden gewohnt sind. (Schluss folgt.)

Aus Wien.

Den Concerten gebührt diesmal der Vorrang vor der Oper. Wir haben vor uns zwei „philharmonische" und das erste der „Gesellschafts-Concerte;" drei Quartettabende von Laub, zwei von Helmesberger und zwei Concerte von Frau Clara Schumann. Die philh. Concerte litten an Mangel an Neuigkeiten. Dass sie sich Mendelssohn's „Reformations-Sinfonie" entgehen liessen, ist unbegreiflich. Die Engländer haben es uns darin diesmal zuvorgethan. Mendelssohn's Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt" leitete den ersten Cyclus dieser Concerte ein; das fantastische Paradestück von Berlioz, „Fee Maab," zeigte das Orchester von seiner virtuosen Seite. Der Entreact zur Oper „Medea" von Cherubini konnte vom Publikum nicht genügend gewürdigt werden, da ihm der Schlüssel zu dieser hochpathetischen Musik fehlte; die Oper ist dem jetzigen Wien fremd und der Concertsaal macht andere Ansprüche als die Oper. Die Aufführung von Beethoven's 4. Sinfonie genügte. Man ist hierin so verwöhnt, dass man an jede Aufführung dieser grossen Werke den höchsten Massstab anlegt. Die Ouvertüre „Sakuntala" von Goldmark hatte schon früher hier gefallen, doch war es kein Bedürfniss, sie schon jetzt zu wiederholen. Schubert's geniale C-dur-Sinfonie fanden die Wiener auch diesmal zu lang. Ein Lichtpunkt war das Auftreten von Frau Schumann, die statt des erkrankten Laub mit Mendelssohn's G-moll-Concert aus der Verlegenheit half; die Aufführung dieser Nummer, obwohl ohne Probe abgehalten, war ausgezeichnet. Erst das dritte philh. Concert bringt Neues: eine Sinfonie in H-moll von Esser; sie zeigte in der heutigen Probe alle Vorzüge dieses liebenswürdigen Componisten. Der Zudrang zu diesen Concerten ist ausserordentlich; das ganze Haus bildet gleichsam Eine grosse Familie. — Das erste „Gesellschafts-Concert" kam diesmal etwas spät (am 29. Nov.), fiel aber glänzend aus. Hofcapellmeister Herbeck zeigte sich dabei wieder als tiefdenkender energischer Dirigent. Mendelssohn's 42. Psalm, so vollendet gegeben, war eine Freude anzuhören. Carl Reinecke, Director der Gewandhaus-Concerte zu Leipzig, trat mit Ouvertüre und Vorspiel zu seiner Oper „König Manfred" zum erstenmal vor das hiesige Publikum. Beide Nummern sprachen durch ihre massvolle Haltung an. Die Krone des Concertes bildete der 3. Theil von Schumann's „Faust," den man hier vor Jahren unter Mitwirkung von Stockhausen in höchster Vollendung gehört hatte. Wenn auch die Soli diesmal nicht gleichen Anforderungen entsprachen, waren doch die Leistungen von Chor und Orchester ausgezeichnet zu nennen. Die nächsten Concerte bringen mehrere Neuigkeiten, u. A. Liszt's Oratorium „Die heilige Elisabeth." Auch zu diesen Concerten ist der Andrang so stark, dass der grosse Redoutensaal längst schon für die Zahl der Zuhörer nicht mehr genügte. — Der kais. Kammervirtuose Ferdinand Laub veranstaltete drei Quartettsoiréen unter Mitwirkung der HH. Kässmayer, Hilbert und Röver. Unter den Nummern sind hervorzuheben die in echt classischem Sinne gebildeten Quartette von Haydn und Mozart, Schubert's Es-dur-Trio (das Clavier von Epstein vorzüglich vorgetragen), Schumann's mächtig aufregende Sonate D-moll (am Piano Brüll) und die Quartette von Beethoven C-dur Op. 59 und von Mendelssohn D-dur. Letzteres namentlich wurde wahrhaft glänzend gespielt und beschloss diese sehr zahlreich besuchten Abende, um dem Quartett-Cyclus von Hellmesberger Platz zu machen. Dieses seit 18 Jahren bestehende Quartett hat sich nach mehrfachen Wandlungen diesmal ganz neu gebildet. Nur Hellmesberger ist geblieben; seine jetzigen Mitspieler sind die HH. Brodsky, Bachrich und Popper. Das Programm der acht Abende nennt an Neuigkeiten: Piano-Quartett von Reinecke, Octett von Grädener jun., Trios von Speidel, Raff und Rufinatscha. Das erstgenannte wurde bereits aufgeführt; der Componist selbst zeigte sich damit als gediegener Clavierspieler, doch vermochte das an innerem Gehalt wenig bedeutende Werk nicht anzusprechen. Ausser Reinecke treten zum erstenmal hier auf: W. Speidel aus Stuttgart und Frl. Menter aus München; Dionys Pruckner aus Stuttgart hatte sich schon vor etwa zehn Jahren hier als tüchtiger Pianist bewährt. Von einheimischen Kräften wirken noch mit: die HH. Dachs, Epstein, Schenner, Riedel und Frl. Geissler. Auffallend sind diesmal unter den 24 Nummern des ganzen Cyclus Schubert, Mozart, Mendelssohn und Schumann mit nur je einer Nummer bedacht.

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

München. Ein lange vorauszusehendes Ereigniss ist nun leider eingetreten, indem der Verwaltungsrath des „Actien-Volkstheaters" die Einstellung der Zahlungen erklärt hat. Die Vorstellungen werden vorderhand noch fortgesesetzt werden können.

Carlsruhe. Der „Cäcilienverein" hatte am 9. November seine öffentliche Thätigkeit mit einem Concerte wieder begonnen, dessen reichhaltiges und abwechslungvolles Programm, in durchaus gelungener Weise durchgeführt, dem zahlreichen Publikum vielen Genuss gewährte. Man gab in der ersten Abtheilung: „Zwei französische Volkslieder" aus dem 17. Jahrhundert, für gemischten Chor; Clavier-Quartett von R. Schumann, vorgetragen von Frl. v. Pfeilschifter aus Darmstadt und den HH. Spiess, Hartnagel, Glück und Mohr; „*Ave Maria*" für Sopransolo und Frauenchor aus „Loreley" von Mendelssohn; „Hornist und Musketier," Lied für Bassstimme mit Hornbegleitung von Fr. Abt, gesungen von Hrn. Hofopernsänger Brulliot; „Gebet" für Soli und Chor von Fr. Schubert. Zweite Abtheilung: „Serenade" für Streichquartett von Jos. Haydn, vorgetragen von den obengenannten Hofmusikern; Lieder für Tenor: a) „Gute Nacht" von Schubert und „Die Schildwache" von Esser, gesungen von Hrn. Hofopernsänger Kürner; „O weint um sie," für Sopransolo und Chor componirt von Ferd. Hiller; zwei Solostücke für Clavier von Steph. Heller und Sidney Smith (Frl. von Pfeilschifter), und endlich „*Lauda, anima mea, Dominum,*" Offertorium für gemischten Chor von M. Hauptmann. Die verschiedenen Sopransoli wurden von Frl. Behrens und einem Vereinsmitgliede gesungen.

Leipzig. Das Programm des siebenten Gewandhausconcertes (26. Nov.) war folgendes: Ouvertüre zu „Euryanthe" von Weber; Concert für Violoncell von R. Schumann, vorgetr. von Herrn Friedrich Grützmacher (zum 1. Male); Solostücke für Pianoforte, a) „Wiegenlied" von Henselt, b) „Polonaise" (As-dur) von Chopin, vorgetr. von Hrn. Friedrich Cowen aus London; zwei Entreacte aus der Oper „Rosamunde" von Fr. Schubert; drei Stücke aus den Suiten für Violoncellsolo von S. Bach (Hr. Grützmacher). Zum Schluss: Sinfonie in D-dur (Nr. 2) von Beethoven. Im Theater kam Cherubini's „Wasserträger" neueinstudirt in sehr gelungener Weise zur Aufführung.

Salzburg. Der Wunsch, Paul Hofheimer's vierstimmige Gesänge allgemein zugänglich gemacht zu sehen, ist in Erfüllung gegangen, und dieselben sind am hiesigen Platze (bei Pustet) in sauberem modernen Notendruck edirt worden. Das nett ausgestattete Werk führt den Titel: *„Pauli Hofheimeri (Nat. 1459 — obiit 1537), Harmonias Poëticas, sive Carmino nonnulla Horatii aliorumque Poëtarum Romanorum vocum cantu accommodato denuo edidit. atque Excellentissimo D.|D. Carolo Comiti Coronini Cronberg gubernatori ducatus Salisburgensis, S. Maj. consiliario intimo actuali, Med. Doctori etc. dedicavit Innocentius Achleitner, chori Director II. Metr. eccl. Salisburgensis.* — Ein interessanter Original-Mozartbrief ist von den Erben einer jüngst verstorbenen auswärtigen musikalischen Notabilität dem hiesigen Mozarteum zum Ankauf angeboten worden. Leider kann das gedachte Institut den geforderten Preis nicht leisten, obgleich das durch Vergleich mit den hierortigen Handschriften Mozart's als

echt befundene Schriftstück einen schätzbaren Zuwachs der bezüglichen Sammlung des hiesigen Morzarteums abgeben würde. Das verkäufliche Handschreiben ist jedoch vorläufig im hiesigen Mozarteum-Archiv deponirt.

Wien. Frau Clara Schumann hat bereits ein zweites Concert mit höchst interessantem Programm und unter Mitwirkung von Hrn. Joh. Brahms gegeben.

— Im „philharmonischen Concerte" kam eine neue Sinfonie von Heinrich Esser mit äusserst glücklichem Erfolge zur Aufführung. Der Componist, welcher selbst dirigirte, wurde mehrmals hervorgerufen.

Paris. Das siebente der Pasdeloup'schen Concerte brachte: Reformations-Sinfonie von Mendelssohn; *Adagio* aus dem Septuor von Beethoven; Sinfonie in Es-dur von Mozart; *Andante* mit Variationen von Haydn (für Streichinstrumente); Ouvertüre zur Oper: „Der fliegende Holländer" von R. Wagner.

London. Der neue Stern, welcher am Himmel der italienischen Oper in Coventgarden aufgegangen ist, wir meinen nämlich Miss Minnie Hauck, hat seinen Glanz bisher ungetrübt erhalten. Die liebliche Sängerin ist bereits als Gretchen und Zerline (Don Juan) mit ungetheiltem, lebhaftesten Beifall aufgetreten und lässt im Verlaufe ihrer weiteren Rollen noch manchen seltenen Genuss erwarten. Auch Fr. v. Murska ist endlich nach längerem Unwohlsein als Lucia, Donna Elvira und Königin der Nacht mit grossem Erfolge aufgetreten.

— Das zweite populäre Montagsconcert brachte: Grosses Septett in D-moll für Pianoforte, Flöte, Oboe, Horn, Viola, Violoncell und Contrebass von J. N. Hummel, mit Hrn. Pauer am Clavier, welcher auch mit den HH. Sainton und Piatti das Trio in D-dur, Op. 70 (Nr. 1) von Beethoven und allein die Sonate in F-dur von Mozart vortrug; Violinsonate mit Clavierbegleitung in G-dur von Porpora, vorgetr. von Hrn. Sainton; *Andante* in E-moll und *Scherzo* in A-moll für Streichquartett von Mendellssohn *(posthume)*, vorget. von den bekannten Quartettisten dieser Concerte; ferner für Gesang: *Ave Maria* von Schubert und ein Lied von Benedict, ges. von Miss Edith Wynne. — Das dritte dieser Concerte hatte folgendes Programm: Octett für Streich- und Blasinstrumente in F-dur, Op. 116, von Fr. Schubert; Gesang, „*Dalla sua pace*" von Mozart (Mr. Vernon Rigby); Sonate in As-dur, Op. 39 für Pianoforte von Weber (Hr. Pauer); *Andante* und *Rondo* für Violoncell mit Clavierbegleitung von Molique (Hr. Piatti); Lieder von Schubert und Schumann (Vernon Rigby); Streichquartett in C-dur, Op. 54 Nr. 1 von J. Haydn.

Brüssel. Unsere treffliche Sängerin, Mlle. Marimon, war nahe daran, sich selbst zu vergiften. Sie sollte vor einigen Tagen in einem Concerte singen und da sie sich nicht ganz gut disponirt fühlte, so wollte sie mit ein paar Tropfen Belladonna ihrer Stimme die erforderliche Glätte geben, scheint aber von diesem Gifte eine zu starke Dosis genommen zu haben, so dass sich einige bedenkliche Anfälle von Delirium einstellten, welche jedoch nun glücklicherweise gehoben sind, und weiteren schlimmen Folgen für die beliebte Künstlerin zu befürchten sind. Das Opernrepertoir hat einigermassen durch das Unwohlsein derselben Störung erlitten.

— Am 28. Novbr. gab Hr. Ferd. Hiller eine Unterhaltung im artistisch-literarischen Cirkel, in welchem er als Componist und als Claviervirtuose gleichmässig brillirte. Der ausgezeichnete Tonmeister gab ein Thema mit Variationen, eine Sonate, ferner eine *Gavotte*, *Sarabande* und *Couranté*, ein *Capriccietto*, eine *Berceuse*, ein *Allegro appassionato* und einige reizende Lieder, sämmtliche Sachen von seiner Composition, zum Besten und spielte im zweiten Theile des Concertes seine vierhändige „Operette ohne Worte" mit Hrn. L. Brassin. Jede dieser Productionen wurde mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen und Hiller mag wohl erkannt haben, welche lebhaften Sympathien er sich hier als Componist und Virtuose erworben hat.

— Das dritte populäre Concert des Hrn. Samuel fand am 6. December unter Mitwirkung der ausgezeichneten Sängerin Frl. Philippine v. Edelsberg statt. Das Programm war folgendes: I. Theil: Sinfonie in C-dur von Fr. Schubert; II. Theil: Ouvertüre zu „König Stephan" von Beethoven; Arie von Händel (Frl. v. Edelsberg); Suite für Orchester von Saint-Saëns (zum ersten Male); Arie aus „Titus" von Mozart (Frl. v. Edelsberg); Ouvertüre in Es-dur von Fr. Lachner.

*** Die junge Violinvirtuosin Frl. Therese Liebe concertirte mit vielem Beifall in Augsburg und München.

*** Die beiden grossen Lorbeerzweige, welche den Sarg Rossini's schmückten, waren aus seinem eigenen Garten in Passy von zwei Bäumen, Absenkern von den Gräbern Virgil's in Neapel und Tasso's in Saint-Onuphre.

*** In Torgau kam am 22. November unter der Leitung des Hrn. Dr. Taubert das Oratorium „Die Auferweckung des Lazarus" von Löwe zur Aufführung.

*** G. H. Bitter, Verfasser der höchst werthvollen Biographie S. Bach's, hat neuerdings ein Werk in zwei Bänden veröffentlicht, mit dem Titel: „Carl Philipp Emanuel Bach und Wilhelm Friedemann Bach und deren Brüder, mit Portrait und Facsimile von Emanuel und Friedemann Bach, sowie zahlreichen Musikbeilagen." Das interessante Werk ist bei Wilhelm Müller in Berlin erschienen.

*** Es starben in jüngster Zeit: Carl Maukell, Director der musikalischen Akademie zu Stockholm, 66 Jahre alt, und in London der beliebte Tenorist Harrison, 55 Jahr alt. Letzterem gebührt das Verdienst, die lyrische Oper auf die englische Bühne verpflanzt zu haben.

*** In Dresden kam von der „Singakademie" unter der Leitung des Musikdirectors Pfretzschner das Oratorium „Paulus" von Mendelssohn, mit den Frl. Hänisch und Stanitz, Hrn. Schild vom Dresdener und Hrn. Stägemann vom hannöverschen Hoftheater als Solisten, in recht befriedigender Weise zur Aufführung. Das Auditorium war ein sehr zahlreiches und die Einnahme für das beabsichtigte Mendelssohn-Denkmal in Leipzig bestimmt.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 51. 21. December 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

ABONNEMENTS-EINLADUNG.

☞ Mit dem 1. Januar 1869 beginnt der 18. Jahrgang der **Süddeutschen Musik-Zeitung.** Ihrer bisherigen Haltung getreu, wird sie auch künftig ein unparteiischer Berichterstatter aller bedeutenden Vorkommnisse im musikalischen Leben sein, wichtige Fragen in eigenen Artikeln erörtern und den Lesern durch biographische und musikgeschichtliche Aufsätze eine ebenso angenehme wie belehrende Unterhaltung bieten.

Wir bitten um rechtzeitige Bestellung; alle Postanstalten, Buch- und Musikanstalten nehmen solche an. Preis: fl. 2. 42 kr. od. Thlr. 1. 18 Sgr. per Jahr. Wöchentlich eine Nummer.

Expedition der Süddeutschen Musik-Zeitung.

Literatur.

Katechismus der Orgel. Erklärung ihrer Structur, besonders in Bezug auf technische Behandlung beim Spiel, von C. F. Richter. Mit 25 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig, J. J. Weber. 1868.

Der Verfasser dieses Orgelkatechismus ist der gegenwärtige Cantor an der berühmten Thomasschule und Professor am Conservatorium der Musik in Leipzig, als ausgezeichneter Theoretiker und meisterhafter Orgelspieler in der musikalischen Welt längst bekannt. Das Werkchen enthält auf 148 Druckseiten in klein 8° so viel Belehrendes, für jeden Orgelspieler zu wissen durchaus Nöthiges über den Bau, die innere Einrichtung und Behandlungsweise der Orgel, über Manuale und Register, über das Spiel der Orgel, über Stimmung, Regierung derselben etc etc., dass kein angehender Orgelspieler von Fach oder Dilettant dasselbe entbehren kann, ja vielleicht Mancher, der schon länger auf der Orgel amtirt, ohne sich gerade jemals viel Rechenschaft über seine Kunst oder sein Instrument gegeben zu haben, gar Vieles darin zu seiner nothwendigen Belehrung finden wird. Die Ausstattung ist der des Musik-Katechismus von Lobe ganz conform.

Der Clavierunterricht. Studien, Erfahrungen und Rathschläge von Louis Köhler, Verfasser der „Systematischen Lehrmethode für Clavierspiel und Musik." Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. XII. B. 334 S. in 8°. Leipzig, J. J. Weber. 1868.

Wer sich in der neueren Zeit irgendwie, als Lehrer oder Lernender, mit dem Clavierspiel ernstlich beschäftigt hat, dem kann der Name Louis Köhler nicht unbekannt geblieben sein, denn schon seine instructiven Werke für das Clavier haben demselben einen gewiss wohlverdienten Ruf als einer der ersten Clavier-Pädagogen (wenn wir uns so ausdrücken dürfen) unserer Zeit erworben. Allein nicht nur seine Etüden und sonstigen practischen Werke sind es, die dem Verfasser einen so bedeutenden und geachteten Namen verschafft haben, sondern auch als Kritiker und Musikschriftsteller nimmt derselbe eine hervorragende Stellung in der Musikwelt ein und unter dem vielen Gediegenen, Nützlichen und Lobenswerthen, was er bis jetzt geliefert hat, ist sein „Clavierunterricht," der uns nun in dritter, verbesserter Auflage vorliegt, gewiss nicht das am wenigsten Bedeutende. Im Gegentheile enthält dieses Buch des Belehrenden, aus langer Praxis, gewissenhafter Forschung und klarer Beobachtung Hervorgegangenen so Vieles und Mannigfaltiges, dass dasselbe in den Händen eines jeden, für das Clavierspiel sich in was immer für einer Weise Interessirenden befinden soll. Da der Verfasser in dieser neuen Auflage nicht nur die Resultate seiner wieder weiter errungenen Erfahrungen und Beobachtungen niedergelegt, sondern anderntheils auch manches ihm als überflüssig Erscheinende aus den früheren Ausgaben gestrichen hat, so dürfte wohl das treffliche Buch, wie es jetzt beschaffen ist, über gar nichts, was irgendwie zum Clavierspielen nöthig ist, oder auf dasselbe in Betreff des Lernens und Ausübens Bezug hat, den Leser ohne Rath und Belehrung lassen und die Voraussetzung einer noch viel grösseren Verbreitung desselben als bisher sich als eine richtige bewähren.

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt a. M.

(Schluss.)

Die uns am 27. Novbr. vom Rühl'schen Verein im Saalbau gebrachte Aufführung der „Johannis-Passion" von S. Bach war eine ebenso gediegene als zahlreich besuchte. Mag übrigens die „Johannis-Passion," im Vergleich mit andern Werken Bach's, vielleicht nicht auf gleicher Höhe stehen, so ist sie doch ein von echt evangelischem Geiste beseeltes Werk, das man nur mit hoher Bewunderung und Pietät anhören kann, und fühlen wir uns dem Director Hrn. Friedrich, sowie allen, welche bei der weihevollen Aufführung mitwirkten, zu innigem Danke verpflichtet.

Die mit Clavier begleiteten, zum Theil sehr schwer zu intonirenden Recitative, sowie die Arien für Bass und Tenor wurden von den HH. Schulze aus Hamburg und Otto aus Berlin mit bewunderungswürdiger Reinheit und mit tiefem Verständniss gesungen. Ein Ungenannter (Bariton) sang mit sonorer Stimme die kleineren Recitative. Frl. Thomae von hier sang mit schöner klangvoller Stimme die Sopranpartie und Frl. Burhenne aus Cöln die des Alt mit lobenswerthem Bestreben und verdienter Anerkennung. — In der grossen, wunderbar schönen, den tiefsten Seelenschmerz aus-

hauchen sollenden F-moll-Arie: „Zerfliesse mein Herz in Fluthen der Zähren" etc. schien jedoch neben Reinheit der Intonation keine andere Intention vorzuherrschen, als die: Eine schöne Stimme zur möglichsten Geltung zu bringen. Die grossentheils aphoristisch behandelten Chöre, sowie die harmoniereichen Choräle wurden vom Verein herrlich executirt; namentlich waren die einzelnen Einsätze in der G-moll-Arie (Bass): „Eilt, ihr angefocht'nen Seelen" etc. — „Wohin? — Wohin?" — ferner der Chor: „Lasset uns den nicht zertheilen" und schliesslich der Ergebung und Gottvertrauen athmende C-moll-Chor: „Ruht wohl, ihr heiligen Gebeine" etc. von überraschender Präcision und Wirkung. Unser Orchester bewährte sich wie immer.

Fünftes Museums-Concert am 4. Decbr. I. Theil: 1) Ouvertüre zur Oper „Leonore" N° 1 in C-dur von Beethoven; 2) Arie von Mozart, gesungen von Hrn. Otto; 3) Sinfonie in G-moll von Mozart. — Die Ouvertüre N° 1 zu Beethoven's „Leonore," wenn auch nicht von höchster Bedeutung, trägt dennoch für das musikalisch geübtere Ohr unverkennbar das entwickelungsfähige Embryo zu der grossen Leonoren-Ouvertüre N° 3 in sich, und der Umstand, dass der grosse Tondichter dieselbe in der uns heut reproducirten Fassung der Kunstwelt nicht nur nicht vorenthielt, sondern sie sogar einer mehrmaligen Umarbeitung würdigte, dürfte genügend darthun, dass Beethoven in ihr wohl noch etwas mehr als den blossen Keim zu seiner „Ouvertürenkönigin" erblickte. Wir würden uns demnach mit manchem kühnen Laien noch eine Stufe über den Standpunkt des genialen Beethoven erheben müssen, um die hier in Rede stehende Ouvertüre *cavalièrement* als ein „schwaches Werk" bezeichnen zu dürfen. Sie wurde übrigens sehr anerkennenswerth aufgeführt. Mit dem Vortrage der Arie aus „Don Juan:" „Ja, ihre Ruhe ist auch die meine" würden wir, obgleich Hr. Otto kein Opernsänger ist, ganz einverstanden gewesen sein, wenn er in den wenigen oberen Tönen statt des Falset durchweg Bruststimme angewendet hätte. Die Aufführung der G-moll-Sinfonie von Mozart war eine sehr correcte.

Als II. Theil des Concerts wurden unter Mitwirkung vieler Mitglieder des „Cäcilienvereins" sowie der Frl. Thomae von hier, des Hrn. R. Otto von Berlin und des Hrn. Philippi von Wiesbaden „Die Kreuzfahrer," dramatisches Gedicht von C Andersen, nach Motiven aus Tasso's „befreitem Jerusalem," für Soli, Chor und Orchester componirt von Niels W. Gade zum ersten Male aufgeführt.

Die Einleitung, „In der Wüste" betitelt, führt uns in einem Wüstenzug das von Hitze und Durst gequälte und ermattete, von Peter dem Eremiten aber ermuthigte Kreuzfahrerheer vor. Eine Hauptepisode der Dichtung bildet hierauf das Zusammentreffen des ritterlichen Rinaldo mit der von Geistern der Finsterniss und Sirenen unterstützten Armida, welche den Ritter durch sinnliche Lust berücken will, welcher bereits wankend, doch noch rechtzeitig den Mahnruf der anderen Ritter hörend, der Armida widersteht, die sich nun der Finsterniss weiht. Der Anfangs von Reue gequälte, doch bald auch beruhigte Rinaldo und die durch Peter dem Eremiten von Hoffnung neu belebten Ritter ziehen „Gen Jerusalem."

Auffallend genug ist der im Allgemeinen ziemlich poetisch gehaltene Text doch hin und wieder von einer Unbeholfenheit, dass man nicht weiss, ob es dem Dichter mit seiner versificirten Logik Scherz oder Ernst ist. So lässt er unter Anderm Peter den Eremiten sagen:

„Ob auch mächt'ger Nebel falle,
Betet zu dem Herrn jetzt Alle."

Ferner:

„Hier ist nun Erdennoth und Harm,
Der Himmel öffnet seine Arm'." etc.

Was nun die Composition Gade's betrifft, so hat sie zwar bei wenig Neuheit der Erfindung an Melodie einige recht wirkungsreiche Chor- und Orchestereffecte; hierher gehören namentlich das Gebet: „Vater aus der Ferne," Solo mit Chor, der Sirenenchor: „Ich tauch' meine Brust," mit der gedämpften Violinbegleitung und die Einleitung zu dem Chor der „Geister der Finsterniss" mit der dominirenden Cello-Figur. Doch kann man ihr insofern einen Anspruch auf Originalität nicht vindiciren, als ein Anlehnen des Componisten an R. Wagner und Mendelssohn sich unabweisbar aufdrängt. Ebenso kann von einer Characteristik im Allgemeinen nur sehr bedingungsweis die Rede sein, da uns statt Bildern des Orients häufig nordische Nebelbilder entgegentreten. Auch ist bei der ziemlich grossen Ausdehnung des Werkes der unstäte Harmonie- und Tempowechsel nicht vermögend, unser Interesse für dasselbe zu erhöhen und eine hie und da sich einschleichende Monotonie zurückzuhalten. Und dennoch sind wir überzeugt, dass die „Kreuzfahrer," wo sie mit so viel Eifer und künstlerischer Hingebung zu Gehör gebracht werden, wie von unserm Cäcilienverein, den Solisten und dem Orchester, überall — wie bei uns — einer freundlichen Aufnahme gewärtig sein dürfen.

Aus München.

(Schluss.)

Der philharmonische Verein veranstaltete als Todtenfeier zu Ehren des vor einem Jahre verstorbenen Grafen Stainlein, eines begabten Musikfreundes und Dilettanten, eine musikalische Matinée, in welcher nur Compositionen des Verstorbenen zur Aufführung gebracht wurden. Nur ein Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell war im Stand, den Grafen als respectablen Tondichter zu characterisiren, die weiteren Nummern des Programms (Lieder: „O lieb so lang du lieben kannst" und „Treue Liebe," ferner *Romance variée* für Violine mit Streichquartettbegleitung und schliesslich zwei Duetten „Frühlingsgesänge") bewiesen mehr Eifer und guten Willen, als Begabung und Tiefe.

Das Hoftheater brachte am letzten Sonntag „Catharina Cornaro" von Lachner (mit Frl. Stehle in der Titelrolle) unter Bülow's Direction zur Aufführung. Bei den Proben hatte Bülow gebeten, ihn in der Direction zu unterstützen und ihm die Tempi zu bezeichnen, wie sie Lachner, der leider von München abwesend sei, zu nehmen pflegte. Diese Pietät, welche er für seinen Vorgänger im Amt an den Tag legte, vermehrte nicht wenig die Sympathien, welche das Orchester ihm entgegenträgt. Auch das Publikum, unter welchem sich verschiedene alte Herren befanden, die seit Lachner's Rücktritt das Hoftheater ängstlich gemieden hatten, nahm die Oper, welche ausserordentlich sorgfältig vorbereitet war und von Bülow mit hingebenstem Eifer dirigirt wurde, mit seltenem Beifall auf und applaudirte fast jede Nummer. Von der Ueberreichung eines Ehrengeschenkes an Lachner, der sich mit grosser Befriedigung über seine jüngsten Erlebnisse in Frankfurt und Cöln ausspricht, haben Sie wohl schon aus den Zeitungen vernommen, und ich komme mit meinen Bericht hierüber zu spät. — Lachner geht dieser Tage nach Wien, wo er sich bis zum nächsten Frühjahr aufzuhalten gedenkt.

Aus Wien.

(Schluss.)

Frau Schumann gab in der zweiten Hälfte November zwei Concerte. Die edle Kunstrichtung ihrer Programme bedarf keiner Bestätigung; dieselben scheinen diesmal vorwiegend die romantische Schule zu vertreten; Beethoven und Bach waren bis jetzt nur einmal erschienen. Am hervorragendsten waren die mit äusserster Klarheit und Energie gespielten „*Etudes en forme de Variations*" Op. 13 von Schumann. Von besonderem Interesse waren ferner Schumann's Op 46, Andante mit Variationen für zwei Claviere, diesmal nach der ursprünglichen ungedruckten Lesart (mit Begleitung von 2 Cellos und Waldhorn). Die reizende Composition schien in dieser neuen Gestalt erst ins rechte Licht gestellt und sprach ungemein an. Die Ausführung an den beiden Clavieren durch Frau Schumann und Joh. Brahms gestaltete sich unter solchen Händen zum edelsten Wettstreit.

Die Oper bot im Monat November wenig Anhaltspunkte zu näherer Besprechung. Der neu engagirte Tenor Müller trat als Lyonel, Chapelou, Manrico und Vasco de Gama auf und verspricht bei seinem Eifer ein schätzbares Mitglied der Oper zu werden. Seine Stimme spricht leicht an, klingt sympathisch, obwohl ein unangenehmer Gaumenansatz noch stört; im Spiel aber bleibt noch viel zu thun übrig. Hr. Müller studirt nun die Rolle des Robert

ein, die trotz Walter und Adams verwaist dasteht. Auch zwei Gastspiele brachte wieder dieser Monat *(nulla dies sine linea)*. Ein Frl. Pollak versuchte sich als Fides und Nancy. Ihre Stimmmittel sollen noch vor kurzem vielversprechend gewesen sein; nun sind sie durch verfehltes Studium mit Dampfkraft dem Ruin zugeführt. Ein drittes Auftreten ersparte die Direction der Sängerin und dem Publikum. Nicht besser erging es einem Hrn. Rulf aus Hannover, der für dritte Tenorparthien ausersehen war. Die beiden Rollen Feuton (lust. Weiber) und Tybald (Romeo) genügten, um auch ihn unmöglich zu machen. Unter den gegebenen Opern ist eine Vorstellung von Nicolai's „Lustige Weiber von Windsor" hervorzuheben, die recht animirt gegeben wurde. Die HH. Schmidt und Mayerhofer (Falstaff und Fluth), die Damen Dustmann und Gindele (Fluth und Reich) wirkten dabei sehr verdienstlich. Auf die Rolle des Profeten hatte der Tenorist Adams viel Studium verwendet; Frau Wilt als Bertha zeigte wieder die geschulte, mit reichen Stimmmitteln begabte Sängerin. Das Repertoir war in letzterer Zeit mehrfach durch Krankheitsfälle gestört, lässt aber doch in seiner Totalität die eingeschlagene Richtung durchblicken. „Mignon" wurde 5 mal gegeben, „Martha" 3 mal (2 mal als Aushülfe), „Hugenotten" und „Romeo" hatten je zwei Abende. Alle übrigen Opern wurden je 1 mal gegeben: „Don Juan," „Figaro's Hochzeit," „Tell," „Postillon," „Troubadour," „Lustigen Weiber," „Maskenball," „Afrikanerin" und „Lucrezia." Von Deutschen waren also nur Mozart, Flotow und Nicolai mit vier Abenden vertreten. Niemann ist bereits angekommen und wird zunächst als Tannhäuser auftreten.

Aus Leipzig.

Im November 1868.

(Fortsetzung.)

Ein eigenthümliches Fatum waltete über dem am 29. October abgehaltenen vierten Gewandhausconcert: gegen vier Meister der Tonkunst, sonst erklärte Lieblinge des Gewandhaus-Publikums, verhielt sich dieses, wenn auch nicht zurückweisend, doch auffallend kühl und nicht in allen Fällen war die Interpretation schuld daran — Man begann mit Beethoven's Ouvertüre Op. 124, die bis auf einiges Distoniren in den Blasinstrumenten und einem etwas unbescheidenen Hervortreten des Bleches, namentlich der Trompeten, sonst ganz gut zu Gehör gebracht wurde. Hierauf folgte: Sonate und Arie aus „Die Auferstehung des Lazarus," Oster-Cantate von Franz Schubert, und zwar zum ersten Male. Bei Durchlesung des Textes kann man sich nur wundern, wie Schubert sich für diese schauerlichen, alle Schrecken des Grabes und des Kirchhofes aufdeckenden, dabei aber der Poesie baaren Worte hat begeistern können. Es ist ihm freilich auch nicht recht gelungen. Die Composition, wenn sie auch im Einzelnen der Schubert eigenthümlichen genialen Züge nicht entbehrt, macht doch im Ganzen einen monotonen Eindruck, der durch die motivirten und nichtmotivirten Abschweifungen nach allen Tonarten hin nicht gemildert wird; namentlich aber ist der letzte Satz in Erfindung und Durchführung unbedeutend. Dazu kommt eine Orchestration, welche, so interessant und geistreich sie an einzelnen Stellen auch ist, doch ein ganz anderes Volumen von Stimme verlangt, als worüber Herr Wallenreiter aus Stuttgart zu gebieten hat. Aber selbst mit diesem Quantum von Stimme würde besagter Herr mehr ausrichten, wenn er verstände, es besser technisch wie geistig zu handhaben. In erster Beziehung erscheint vor allem eine correctere und deutlichere Aussprache des Textes, namentlich der Vocale wünschenswerth, in letzterer wirkt eine Monotonie des Vortrages geradezu lähmend und langweilend. Ueberhaupt schien es an diesem Abend Hr. Wallenreiter darauf abgesehen zu haben, die Rolle eines singenden Höllenbreugsel zu spielen; er malte schwarz auf schwarz. Die von ihm vorgetragenen Lieder mit Pianoforte: „Canzonetta" von Alessandro Scarlatti „*O cessate di piagarmi*," „Der Abschied" von Moscheles, und „Belsazar" von R. Schumann trugen mehr oder minder einen düsteren Character, dem die dunkele Klangfarbe der Stimme sowie die eintönige Vortragsweise des Sängers kein freundlicheres Colorit zu verleihen vermochten. Kein Wunder, dass sich da die Zuhörerschaft zu lebhaftem Beifall nicht angeregt fühlte. Einen weit günstigeren Eindruck machten dagegen die Clavier-Productionen der Frl. Gabriele Joël aus Wien: Concert (Es-dur) für das Pianoforte von Weber, Concert-Etude (Op. 126) von J. Moscheles, *Andante spianato* von F. Chopin und *Presto* (aus der Fantasie Op. 28) von F. Mendelssohn. Frl. Joël steht auf einer ganz respectabeln Stufe des neueren Virtuosenthums; Fertigkeit, Sicherheit und ein markiger, kräftiger Anschlag vereinigen sich bei ihr mit gutem Geschmack, und wenn bei Wiedergabe des Chopin'schen *Andante*, sowie des Mendelssohn'schen Fantasiestückes etwas mehr günstige Durchdringung zu wünschen übrig blieb, so gelang ihr dagegen die des Weber'schen anmuthigen und frischen Concertes vortrefflich Nach diesem wäre nach unserer Ansicht ein wärmerer Beifall, wie er den Solostücken folgte, besser am Platze gewesen. — Den zweiten Theil des Concertes füllte Mendelssohn's „Reformations-Sinfonie aus. Anfangs der dreissiger Jahre componirt, hat der Meister doch stets mit einer Reproduction derselben zurückgehalten. Wir glauben, dass er damit eine Selbstkritik ausgeübt hat, der wir nichts weiter hinzuzufügen haben; auch das Publikum schien, den Zeichen des äusseren Beifalls nach, ähnliche Ansicht zu hegen. (Fortsetzung folgt.)

Aus Stuttgart.

Im November.

T. Das vierte Abonnementsconcert überraschte uns mit zwei Novitäten; wenigstens in Stuttgart war die eine derselben, Schumann's zweite Sinfonie (C-dur) noch nicht gegeben worden. Hofcapellmeister Abert hat mit derselben einen glücklichen Wurf gethan: besonders das geistsprühende Scherzo und das an wundersam sublimen Tongebilden fast überreiche Adagio wurden mit wahrem Jubel aufgenommen; (im Finale stört eine Reminiscenz an den G-moll-Satz der Mendelssohn'schen Lobgesang-Sinfonie die reine Freude des Hörers); die Einstudirung war eine überaus sorgfältige und liebevolle. Als zweite eigentliche Novität hörten wir eine Orchesterfantasie unseres G. Lindner, wozu er zwei bei der kgl. Familie besonders beliebte russische Volksweisen gewählt hatte. Dieselben erschienen in geschmackvoller, stets wechselnder Harmonisirung und Durchführung; der Hauptvorzug des Ganzen liegt aber in der glänzenden, geradezu an das Tristanvorspiel gemahnenden Instrumentirung, welche sich eines ungetheilten Beifalls erfreute. Nach Art von Liszt's ungarischen Rhapsodien wechselt darin ein langsamer Satz (A-moll) mit einem bewegten E- und A-dur, und treten auch einmal beide Themen zusammen. Von Mendelssohn's Ouvertüre: „Meeresstille und glückliche Fahrt" ging das *Adagio* unter dem Geräusche der zu spät Kommenden, denen man diesmal nicht, wie sonst löblicher Weise, den Eintritt bis zum Schlusse der Nummer verwehrte, völlig verloren. Mozart's nachcomponirte Arie zu „Figaro," eines der letzten Muster ächten italienischen Kammerstyls, in der sich die beiden Bassethörner mit den Fagotten und Waldhörnern zu einer eigenthümlich warmen Klangfarbe verschmelzen, trug diesmal deutliche Spuren der übereilten Einlage an sich, und zwar nicht nur in der Begleitung, sondern auch im Solopart, indem Frl. Bärmann ihre sonstigen Vorzüge fast gänzlich vermissen liess; falsche Phrasirungen, wie z. B. Grabe |s Raub u. dgl. sollten im Concert nicht vorkommen. Unser neuer Violinvirtuose Hr. Wehrle, der neben C. M. Singer am ersten Pulte sitzt, spielte Spohr's Gesangscene mit grosser Sauberkeit; die Qualität des Tones kommt bei der bekannten schlechten Akustik unseres Königsbausaales nie genügend zur Geltung.

Das alljährliche „Mozart-Concert" des Orchestervereins waren wir diesmal abgehalten zu besuchen; unsere Ansicht über derartige Ausfüllungen eines Abends mit verschiedenen Werken eines einzigen Meisters haben wir schon früher in diesem Blatte ausgesprochen. Das Programm enthielt die C-dur-Sinfonie N° 10, das B-dur-Quintett, ein Clavier-Concert in Es-dur, gespielt von dem jungen Conservatoristen C. Herrmann, und aus der spärlichen Auswahl concertfähiger Lieder Mozart's das „Veilchen" und die „Abendempfindung;" die Direction war in Händen des Hrn. Hofpianisten Pruckner.

Das nächste Abonnementsconcert (bereits N° 5) wird u. A. die Ouvertüre zu „Anakreon," das Tristanvorspiel, die C-moll-Sinfonie und das G-dur-Concert von Beethoven bringen, letzteres gespielt von Frau Bohrer-Hörner.

Aus Paris.

14. December.

Gestern ist der Cyclus der Conservatoriums-Concerte eröffnet worden. Auf dem Programm figurirten u. A. eine Sinfonie von Gouvy und der Pilgerchor aus Wagner's „Tannhäuser." Gouvy's Werk erfreute sich einer beifälligen Aufnahme, und was den vortrefflich ausgeführten Pilgerchor betrifft, so musste er auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Man hatte erwartet, auf dem Programm ein Werk Rossini's zu finden. Wie ich höre, hat die Concertgesellschaft beschlossen, vorläufig wenigstens, keine Rossini'sche Composition auf ihre Programme zu setzen. Nicht so ganz Unrecht. Hat man doch sogar vergessen, die Mitglieder dieser Gesellschaft, die dem Maëstro bei seinen Lebzeiten so häufig die wärmsten Beweise der Bewunderung gegeben, zu dessen Leichenfeier einzuladen!

Von unsern lyrischen Bühnen ist wenig zu melden. Die grosse Oper studirt Gounod's „Faust" ein. Vor seiner Abreise nach Rom hat der Compositeur dem Director zwei neue Stücke, ein Divertissement für die Walpurgisnacht und wenn ich nicht irre, eine von Mephistopheles zu singende Arie zugestellt.

In der komischen Oper hat vor einigen Tagen die hundertste Vorstellung des *„Premier jour de bonheur"* von Auber stattgefunden. Hoffentlich wird der greise Tondichter noch die hundertste Vorstellung des Werkes erleben, an dem er in diesem Augenblick arbeitet.

Das eben genannte Theater wird nach der Aufführung des *„Vert-Vert"* von Offenbach, Halevy's *„Jaguarita"* in Scene gehen lassen.

Das *Théâtre lyrique* studirt Wagner's „Rienzi" ein.

Vorgestern ist die Patti nach mehrwöchentlichem Unwohlsein als Rosina im „Barbier von Sevilla" wieder aufgetreten. Stürmische Bravos, Kränze, Blumensträusse in Hülle und Fülle.

Tamberlick ist bereits hier angelangt und beginnt noch im Laufe dieser Woche die Reihe seiner Gastrollen im Salle Ventadour. Mina Hauck, von der ich bereits gesprochen, wird dort gegen Ende dieses Monats debütiren.

Nachrichten.

Mainz. Am 11. Decbr. fand das zweite Concert des „Kunst- und Literatur-Vereins" unter der Leitung des Hrn. N. Soltans statt, in welchem Frau Betty Schott von hier, Frau Jenny Soltans vom k. Hoftheater in Cassel, Hr. Concertmeister Hugo Heermann aus Frankfurt a. M. und die HH. Baritonist Fray und Violoncellist Horn vom hiesigen Stadttheater mitwirkten. Die Perle des Abends war das reizende Trio in G-dur (Op. 1) für Clavier, Violine und Violoncell von Beethoven, welches von Frau Schott und den HH. Heermann und Hom in vortrefflicher Weise executirt und vom Publikum, welches Frau Schott mit lebhafter Acclamation empfangen hatte, mit grossem Beifall aufgenommen wurde. Frau Schott bewährte ihre bekannte Virtuosität ausserdem in dem brillanten Vortrage einer Gavotte von Bach und des Rondo in Es-dur von Weber. Frau Soltans, ein stets willkommner Gast, erfreute uns durch den seelenvollen Vortrag einer Arie aus „Jessonda" und einiger Lieder von Schumann und Soltans, womit sie, wie immer, stürmischen Beifall erntete. Dagegen wollte es Hrn. Fray mit seinen Liedervorträgen nicht recht gelingen, das Publikum zu erwärmen, trotz der tropischen Temperatur, die im dichtgefüllten Saale herrschte. Diese schien dagegen auf das Instrument des Hrn. Heermann nicht ohne störenden Einfluss zu sein, wenn auch constatirt werden muss, dass dieser Künstler, den wir im vorigen Winter bereits als tüchtigen Quartettisten schätzen lernten, in dem Vortrag der Othello-Fantasie von Ernst und zweier Solostücke: *Adagio* von Spohr und „Am Springquell" von David, eine sehr achtenswerthe Technik und gediegene Vortragsweise kundgab und auch von Seite des Publikums sich des lebhaftesten, wohlverdienten Beifalls zu erfreuen hatte. — Auch Kammermusik-Soiréen bringt uns diese Saison, veranstaltet von den HH. Concertmeister Pöpper, F. Wolff, Busch und Frisch. Die erste derselben fand am 7. December statt und es wurden das Kaiserquartett von J. Haydn und das nachgelassene Sextett für Piano, 2 Violinen, Viola, Cello und Contrabass, unter Mitwirkung der HH. Rupp (Clavier) und Burkard (Contrabass) zu Gehör gebracht. Wir konnten der interessanten Unterhaltung nicht selbst beiwohnen, hörten aber aus verlässiger Quelle, dass die gebotenen Leistungen zu recht schönen Hoffnungen für das weitere Gedeihen des verdienstlichen Unternehmens berechtigen, welchem übrigens eine etwas aufmunterndere Theilnahme von Seite unseres musikliebenden Publikums zu wünschen wäre.

München. Am Sonntag den 20. d. M. wird im k. Hoftheater die Oper „Iphigenie in Aulis" von Gluck, nach der Bearbeitung von R. Wagner, zum ersten Male zur Aufführung kommen.

Wien. Am 4. d. M. gab Frau Clara Schumann ihr drittes Concert im Musikvereinssaale unter Mitwirkung des Kammersängers Hrn. Gustav Walter.

— Der Hofopernsänger Dr. Schmidt ist vor einigen Tagen auf der Jagd von einem Schuss getroffen worden. Glücklicherweise ist die Verwundung nicht gefährlich und wird dem geschätzten Künstler nicht lange in seinem Dienste hinderlich sein.

— Im Theater an der Wien wurde zum Benefice des Fräulein Geistinger ein neues, siebenactiges Volksstück, „Maria Theresia und ihr Kammerheizer" von G. Mirani gegeben, in welchem die Benefiziantin fünfmal die Roben wechselte und in Beziehung auf ihre Garderobe einen wahrhaft fürstlichen Aufwand machte, indem die Kosten für dieselbe sich auf die enorme Summe von 8000 fl. beliefen!

Paris. Das achte populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: Ouvertüre zu „Athalia" von Mendelssohn; Sinfonie in F-dur (N° 8) von Beethoven; das 8. Concert für Violine von Rode, vorgetragen von Hrn. Heymann (I. Preisträger des Conservatoriums); Sinfonische Bruchstücke von Fr. Schubert; Vorspiel zu „Lohengrin" von R. Wagner; „Einladung zum Tanz" von Weber, instrumentirt von Berlioz. Im neunten dieser Concerte wurden aufgeführt: Sinfonie in A-moll von Mendelssohn; *Adagio* aus dem 36. Quartett von Haydn (sämmtliche Streichinstrumente); Leonoren-Ouvertüre N° 3 von Beethoven; Clavier-Concert in G-moll, componirt und vorgetragen von Hrn. Saint-Saëns; Ouvertüre zu „Oberon" von Weber.

— Am 13. Decbr. fand das erste Conservatoriumsconcert mit folgendem Programm statt: Sinfonie in F-dur von Gouvy; der 98. Psalm für Doppelchor von Mendelssohn; *Adagio* aus dem Septuor von Beethoven; Pilgerchor aus „Tannhäuser" von R. Wagner; Sinfonie in C-dur (N° 1) von Beethoven.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte etc. in Paris betrugen im Monat November die Summe von 1,783,151 Frcs.

*** Die Theateragenturen der HH. Röder und Michaelson in Berlin haben sich vereinigt, um in Zukunft gemeinschaftlich und einträchtig ihre bekannte Wirksamkeit fortzusetzen.

*** Herr Musikdirector Schornstein in Elberfeld hat die durch den Tod van Eycken's erledigte Organistenstelle an der dortigen reformirten Kirche übernommen.

*** Friedrich Schneider, der Componist des Oratoriums „Das Weltgericht," hatte bekanntlich eine Musik zu Schiller's „Braut von Messina" componirt, deren Partitur beim Brande des Dessauer Hoftheaters verloren gegangen und wovon ein zweites Exemplar nicht zu ermitteln war. Die Originalpartitur hat sich nun im Besitz einer Dessauer Dame vorgefunden, welcher der Componist das Werk als Geschenk verehrt hat, mit der Bezeichnung: „Am 30. Juli 1817 vollendet, Friedrich Schneider."

*** Der neue „Barbier von Sevilla," von Dall' Arigine componirt (man wird sich des Billets erinnern, welches Rossini dem Componisten auf die Widmung seines Werkes zurückschrieb), ist nun in Bologna aufgeführt und — hat nicht gefallen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

17. Jahrgang. № 52. 28. December 1868.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Wie den Mecklenburger Bauern der „Freischütz" gefiel, und was ihnen dabei passirte.

(Aus **Fritz Reuter's** „Reise nach Belligen" (Berlin).

Wer sich noch besinnen kann, wie er das erste Mal im Theater sass, wie der Vorhang aufging und die ganze Herrlichkeit der Comödie an ihm vorüberzog, Geschichten, wie er sie nur in Büchern gelesen, im Traume gesehen, aber nicht für menschenmöglich gehalten hätte, der kann sich ungefähr vorstellen, wie's „ollen Sevart," dem „Nahwer (Nachbar) Witt" und ihren Söhnen Fritz und Carl zu Muthe war, als sie nach Berlin kamen und von der Höhe des „Ärgel-Kur" (Orgelchor) herab den „Freischütz" sahen.

Sie hatten bezahlt und die Gesellschaft, hübsch zusammen, steigt nach dem Paradies hinauf. Der alte Witt bleibt in der Thüre stehen, hält sich fest mit beiden Händen und starrt in den Kronleuchter, bis ihm die Augen flimmern; dann fängt er kläglich an zu bitten: „Ne, will'n man wedder rute gan." Der alte Sevart redet ihm zu und er geht herein. Wie er über die Brüstung schaut, hinab in den Theaterraum, wie's da wühlt und wallt und dumpf wie ferner Donner grummelt, und wie's glitzert und blitzt, da wird ihm schwindlich und Nachbar Sevart muss nochmals hülfreich beispringen. Endlich beruhigt er sich und die Gesellschaft wartet mit Spannung auf das Schauspiel.

Auf einen Stoss geht die ganze Musik auf einmal los. Das war, als wollte der Erdboden bersten und finge der Himmel an zu wackeln, so rasselt's und knattert's und saust's und braust's und grummelt und rummelt und giudelt und fidelt und schreit dazwischen, als wenn der jüngste Tag angeht. Dann wieder klingt's voll Freud' und spielt und flötet und singt so süss, als wenn die Sonn' aufgeht und scheint auf die grüne Erde. Dann wieder klingt's wie Sommernacht, wenn Mond und Sterne am Himmel wandern, und Eins so selig sucht den Andern, als wenn die Braut so still und traut am Herzen liegt, „als hätt' der Himmel seine Seligkeit an dich vergeben und bät sich nun bei dir zu Gast." Fritz Sevart denkt an „sein läiw Dürten (seine liebe Dorothea); es war ihm, wie wenn Glocken klingen und Blutfink und die Lerche sangen, wenn Sommerwind' durch Büsche zogen und Nachtigall und Wachtel schlugen, doch Alles zusammen zu gleicher Zeit, als sängen sie ein einzig Lied. In seinem jungen Herzen da wird's, als sollt' er nun mit einem Male sich freuen, und bangen, vergehen vor Lust und Qual und seligstem Verlangen. Ein Schauer übergiesst ihn, der Athem stockt, bald glüht er, bald zittert er vor Frost, ganz still und stumm hat er die Hände gefaltet und starrt in tiefer Andacht vor sich hin.

Nun geht der Vorhang auf, „Victoria!" da springen und tanzen die Bauern, in Mitten steht der „Kerl mit den vielen Schildern;" dies ist der König von der Schützengilde, der den Preis gewonnen, und daneben wird Einer gehänselt, der fehl schoss. „Nu ward hei falsch; hei ward em doch nit stecken (stechen); „I Vadder Witt, wie kannst Du so wat sprecken? Sei dann man so; dit is man Ogenklemmen (Augenblende), jo." Und wie der Kerl das Maul aufreisst! „Wenn de so recht ut vulle Kehle outblare (herausblärren), doo kann sik jo en Minsch verfiren (erschrecken)." Den alten Sevart jammert aber das junge Blut. „Ob hei dat Frugens-Minsch (Frauenzimmer) woll kriggt, wonach hei ämmer luthals schriggt (aus vollem Halse schreit)." Endlich schlägt ihn der schwarze Kerl doch breit; der dumme Teufel lässt sich kriegen, und „Allens vor dat beten Frigen" (für das bischen Freien). —

Jetzt fällt der Vorhang und Fritz holt tiefen Athem. Das war Alles nicht wahr, das sah er ein, das konnte niemals passirt sein, und doch war's wieder so wahr, denn es stand vor ihm so klar wie am Himmel die Sonne. Der Vorhang hebt sich wieder und Carl Sevart meint, das ist wirklich das Stück, das wir zu Strelitz sahen, und „dort is de sülwige Mamsell." Fritz hört'z nur halb, denn es war ihm, als ob „sin Dürten vor em stünn un klagte em ihr Herzeleid." So traurig klang's und doch so süss, dass ihm die Thrän' vom Auge floss und doch sein Herz so selig flog. Es war nicht Dürt und doch war's Dürt; ihm war's, als sollte er für das fremde Mädchen sein Herzblut tropfenweis vergiessen. Den alten Sevart aber hat das Aennchen charmirt. „Ne kik dat Ding an, wo dat lewig ward." Dem Nachbar Witt könnt sie sogar als Schwiegertochter gefallen. Sevart aber meint, das sei Alles nur Schein, sie thut sich nur verstellen.

„Singt die Dirn und pfeift der Knecht,
Da wird all mein Tag nichts recht."

Nun kommt „die Sach zum Schwur." „De Anstalt is dann doch taum Grugenmachen (zum Grauenmachen), mit Dodenköpp so'n oll Sacken;" den langen Reckel sollten sie doch an den Galgen hängen. Der will mit dem Bösen sich bemengen und das unschuldig Gottesblut verführen. „Fritz," ruft Carl Witt, „dit is dat Stück, wo wir dunn hewwen sprüngen müsst." Nun kommt Max, dann geht die Kugelgiesserei los. Wie das im Erdboden dröhnt, wie die Eul' da sitzt und speit und wie das vom Himmel blitzt und wie

das wettert und kracht. Jetzt kommt die wilde Jagd. Dem alten Witt dem graut, er will hinaus; jetzt ruft's „Sieben!" Auf einmal schreit Carl Witt ganz laut: „Nu hollt Jug wiss, nu möt wir springen!" (Jetzt halt euch fest, jetzt müssen wir springen). Wutsch! hat ihn der Constabler im Genick und bringt ihn ganz sacht hinaus. Der Vorhang fällt.

Sevart schilt über den dämlichen Junges und tröstet den alten Witt, dem's gruselt und graut. Das Stück fängt wieder an. Fritz hört sein Dürten beten, für ihn und sein ewig Glück. Old Sevart sieht aber wieder „dat Kräten Ding" (die kleine Kröte), die umherspringt „grad wie ne Mus uf Kindelbir (grad wie ne Maus beim Kindbett). Jetzt werden sie aber ganz verwirrt, denn jetzt singen sie da unten den „Jungfernkranz." „Wi kümmt de nach Berlin hie her?" „Ih, Nahwer Sevart, det kann ja sin, dat Ein bei uns det olle Ding hett hürt un dat sein't sik utwennig dunn hett lihrt" (dass er's dann auswendig gelernt hat), doch meint er, „all tau schön bringen sei't nich rut." Jetzt kommt der König und der ganze Schwarm und Max muss den Probeschuss thun. Nun wird's Sevart angst, Max könnte schiessen, denn er hat „Düwelskugeln" drin. „De Düwel kann ja dat nit weiten (wissen), wo so'n Kretur hinfleigen kann." Und wie Max nun anlegt und losdrücken will und Alles ist vor Angst mäuschenstill, da ruft der alte Sevat vom „Ärgel-Kur" herab: „hei schütt! (schiesst) hei schütt! der Deuwel habl! Du dumme Deuwel, scheit (schiess) doch nich!" Wutsch! hat ihn der Constabler im Genick und führt ihn höflich vor die Thür. Und Witt geht sachte hinterdrein. „Herr! sagt der alte Sevart, dafür, dat ik nah'n Rechten seih, ward ik hier aute smeten?" (Herr, dafür, dass ich nach dem Rechten seh', werd hier heraus geschmissen). „Na, dit is wedder mal en Stück!"

Fritz aber blieb allein noch drin. Er hatte die Welt um sich vergessen, er hörte und sah nichts Anderes mehr, als sein eigenes Leben, als wäre dies Alles ihm selbst passirt und seiner lieben Dürt. Und als der Vorhang fiel, da war's ihm, als wäre er von der ganzen Welt verlassen, als wär der Himmel ihm verschlossen, als wäre Alles nun vorbei. Nur die schöne Melodie vom letzten Lied klang in ihm fort, so traurig und so süss, wie das letzte Wort, das seine Dürt ihm sprach: „Adjü!" — Heinr. Becker.

CORRESPONDENZEN.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung und Schluss.)

Auch der Musikverein „Euterpe" hat am 27. October seine winterliche Concertsaison eröffnet und zwar in richtiger Erkenntniss, nicht wie in den letzten Jahren in dem grossen Saale der Centralhalle, sondern in dem bei weitem kleineren der Buchhändlerbörse. Ausführende wie Hörende befinden sich dabei jedenfalls besser und ist ihren Interessen in zweckmässigerer Weise damit gedient. Das Programm dieses ersten Concertes war, wie folgt, zusammengestellt: Ouvertüre zur Oper „Euryanthe" von Weber, Recitativ und Arie aus „Robert der Teufel" von Meyerbeer, gesungen von Frl. Helene Gerl, herzogl. sächs. Hofopernsängerin aus Coburg; Concert für Violine von Beethoven, vorgetragen von Hrn. Ludwig Strauss aus London; Vorspiel zu „Tristan und Isolde" von Richard Wagner; *Polacca* aus der Oper „Mignon" von Thomas, gesungen von Frl. Helene Gerl; *Adagio* von Spohr, vorgetragen von Hrn. L. Strauss und Vorspiel zu „Die Meistersinger" von R. Wagner. Von alle dem, was hiermit geboten wurde, vermochte doch nur allein das Spiel des Hrn. Strauss uns einen ungetrübten Genuss zu verschaffen und zwar trotz der mangelhaften Begleitung und trotz des Unfalls, der ihm im *Adagio* des Beethoven'schen Concertes durch das Springen einer Saite zustiess. Schöner, nobler Ton, eine nach allen Richtungen hin durchgebildete Technik, feines Verständniss und seelenvoller Vortrag weisen Hrn. Strauss seinen Platz unter den ersten der jetzt lebenden Geiger an. Wir gestehen, das Beethoven'sche Concert seit lange nicht so vollendet gehört zu haben; dem Beifall nach schien das Publikum unsere Ansicht zu theilen. Gleich stürmisch übrigens äusserte es sich auch nach dem Spohr'schen *Adagio*. Weit unter diesen instrumentalen Solo-Vorträgen standen die sanglichen. Frl. Gerl, die hier zum ersten Male auftrat, gebietet über eine nur schwache Stimme, der man hie und da einige Ermüdung und Erschlaffung anhört. Ob letzteres von all zu vielem Studium herrührt, möchten wir bezweifeln; denn so verschwenderisch sich Frl. Gerl im Ausgeben von Passagen, Coloraturen und Trillern zeigte, so entsprach doch die Qualität keineswegs der Quantität, und es war nicht immer die letzte Feile, die daran fehlte. Geradezu geschmacklos aber waren die Cadenzen und Verzierungen, mit welchen die Sängerin die Meyerbeer'sche Arie verbrämte, und seien ihr diese für alle Zukunft erlassen, wie gleichfalls der Vortrag des *Polacca* aus der Oper „Mignon" von Thomas, eines höchst trivialen Machwerkes, welches uns durchaus nicht begierig auf die Bekanntschaft der ganzen Oper gemacht hat. — Was nun endlich die orchestralen Vorträge anlangt, so tragen wir recht gern den Verhältnissen Rechnung; die Schwierigkeiten, mit denen der Dirigent, Hr. S. Jadassohn, bei einem so verschiedenartig zusammengesetzten Orchester zu kämpfen hat, erfordern zu ihrer Ueberwindung von seiner Seite ungewöhnliche Energie, Muth und Ausdauer. Diese Eigenschaften bewährten sich im Vortrag der „Euryanthen-Ouvertüre" und war damit ein guter Anfang gemacht. Dass man aber gleich für das erste Concert einem Orchester gegenüber, das sich erst ein- und zusammenspielen soll, zwei Stücke von so eminenter Schwierigkeit, wie die Wagner'schen Vorspiele, wählte, war ein allzugrosses Wagniss. Wir gehören nicht zu den Verehrern dieser Emanationen der Wagner'schen Muse; bei einer, namentlich in geistiger Beziehung, so unfertigen und mangelhaften Wiedergabe aber verbietet sich jedes Urtheil.

Schliesslich hätten wir aus dem Monat October noch einer geistlichen Musik-Aufführung zu gedenken, welche die Singakademie unter ihrem Dirigenten Hrn. Musikdirector Clauss Sonntag den 25. October veranstaltete, und zwar in der Synagoge, welche ihr vom Vorstande der hiesigen israelitischen Gemeinde bereitwilligst überlassen worden war. Das aus 7 Nummern zusammengesetzte Programm war folgendes: 1) der 116. Psalm von Leonardo Leo; 2) „Toccata" und „Fuge" von J. S. Bach, vorgetragen von Hrn. Organist C. Stiller; 3) Motetten von Jos. Haydn „Herr, der du mir das Leben;" 4) Violin-Sonate *(la Didone)* mit Orgelbegleitung von G. Tartini, vorgetragen von Hrn. Concertmeister David; 5) der 51. Psalm von Orlando di Lasso, für Männerchor, vorgetragen vom Männergesangverein „Hellas;" 6) der 137. Psalm von Franz Liszt für eine Singstimme (Frl. Lehmann) und Frauenchor mit Begleitung der Violine (Hr. David), der Harfe (Frau Rudolph) und der Orgel (Hr. Stiller), und 7) „Talismane" von Rob. Schumann, für 2 Chöre. Im Allgemeinen lässt sich nur sagen, dass besser gespielt, als gesungen wurde und gilt dies vorzugsweise von der durch Hrn. Concertmeister David zu Gehör gebrachten Sonate. Auch Hr. Stiller bewies sich als einen Organisten, der mit seinem Instrumente vertraut ist und wohl mit ihm umzugehen weiss. Die Wirkung der Chorwerke beeinträchtigte häufiges Detoniren und einige verfehlte Einsätze; mehrere ganz gut angebrachte und ausgeführte Nüancirungen konnten zwar nicht entschädigen, verdienten jedoch volle Anerkennung und bewiesen, dass man die Mühe des Einstudirens sich in keiner Weise hatte verdriessen lassen. Für die Dissonancen des Liszt'schen Psalm freilich machen wir Niemanden verantwortlich. Friedrich der Grosse hat gesagt: „In meinem Reiche kann Jeder nach seiner Façon selig werden." Warum sollten wir im Reiche der Kunst intoleranter sein? Wem's schmeckt, wer Gefallen daran findet, der bete und singe in dieser neuen Manier; nur muthe man uns nicht zu, da miteinzustimmen und mit zu empfinden.

Aus Cöln.

Der „Cölner Männer-Gesangverein" in Verbindung mit dem Orchester der „Philharmonischen Gesellschaft" eröffnete seine Winter-Saison am 20. Octbr. im Gertruden-Hofe mit der ersten der arrangirten drei gesellig-musikalischen Abendunterhaltungen. In der Concert-Abtheilung derselben kamen unter der trefflichen Leitung seines Dirigenten, Hrn. Franz Weber, zur Aufführung: *Sinfonie militaire* von J. Haydn, zwei Chöre *a capella*, „Ossian" von J. Beschnitt und „Waldvöglein" von Dürrner; der „Landsknecht", für Chor

und Orchester von J. Herbeck; „Geburtsmarsch" von W. Taubert und „Sturmesmythe" für Chor und Orchester von Franz Lachner. In der ersten Abtheilung spielte Herr Concertmeister Otto von Königslöw das Violinconcert Nro. 11 von L. Spohr, und im zweiten Theile „Romanze" und „Nocturne" von H. W. Ernst. Die Orchestersätze wurden vortrefflich und schwungvoll ausgeführt und mit dem lebhaftesten Beifalle begrüsst. Dieser Beifall steigerte sich wesentlich bei dem von Herrn Concertmeister O. v. Koenigslöw mit vollendeter Meisterschaft vorgetragenen Violinconcerte von Spohr und den beiden Salonstücken von Ernst. Die von dem „Männer Gesangverein" ohne Begleitung vorgetragenen beiden Lieder erndeten den reichsten Beifall, und fanden die künstlerischen Leistungen des Chores in der prachtvollen und markigen Ausführung der „Sturmesmythe" von F. Lachner ihren würdigsten Abschluss. Herr Jos. Wolff erhielt für den reizenden Vortrag des Tenor-Solo enthusiastischenBeifall. Der trefflich instrumentirte „Landsknecht" von J. Herbeck sowie der in seiner Instrumentation so originelle „Geburtstagsmarsch" von Taubert fanden eine so beifällig günstige Aufnahme, dass vielseitig eine recht baldige Wiederholung dieser beiden, hier zum erstenmalen zu Gehör gebrachten Musikstücke gewünscht wurde. Dem Concerte folgte wie gewöhnlich ein gemeinschaftliches Souper, welches mit Reden, Toasten und allgemeinen Tafelliedern ausgeschmückt war, denen sich später noch ein heiteres Tänzchen anschloss. Trotz der sehr stürmischen und regnerischen Witterung hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden und zeigt diese lebhafte Theilnahme, wie sehr diese von beiden Gesellschaften arrangirten Abendunterhaltungen in ihren ernsten und heiteren Zusammenstellungen dem Geschmacke des Publikums entsprechen.

Am 22. November gab der Verein auf bem grossen Gürzenich-Saale zum Besten des Baufonds der St. Cuniberts Kirche ein zahlreich besuchtes Wohlthätigkeits-Concert und brachte in demselben zur Aufführung:

Den 23. Psalm mit Pianoforte-Begleitung von Fr. Schubert; das „Kirchlein" von J. Becker; „Frühlingsglaube" für Chor von Fr. Lachner; „Lied der Städte", Gedicht von Herrmann Lingg, Chor mit Begleitung von Blech-Instrumentrumenten von Max Bruch; „Nachthelle", Tenor-Solo und Chor mit Pianofortebegleitung von Fr. Schubert; „Das Mädchen von Gawrie", Schottisches Volkslied von J. Dürrner, und „Das Brünnele von St. Cunibert", Volkslied von F. Silcher mit unterlegtem neuen Texte von Andr. Pütz; „Die jungen Musikanten", Solo-Quartett und Chor von F. Kücken; und der „Siegesgesang aus der Herrmannsschlacht", Chor mit Begleitung von Blech-Instrumenten von Fr. Lachner. Herr Concertmeister George Japha spielte in der ersten Abtheilung mit vieler Bravour und grosser Gewandheit „Romance" für die Violine von Beethoven und „Bourrée" von J. Seb. Bach, und im zweiten Theile die „*Fantaisie caprice*" von Vieuxtemps.

Jede Nummer des Programms wurde mit gewohnter Virtuosität executirt und fand ein dankbares Publikum. Das ausdrucksvolle Spiel des Concertmeisters G. Japha, sowie das reizende Tenor-Solo des Hrn. Wolff in der Nachthalle von Schubert, ernteten den reichsten Beifall.

Die Anwesenheit des General-Musikdirectors Herrn Fr. Lachner electrisirte die Mitglieder wie das Publikum und mit sichtbarer Freude und Begeisterung wurde gesungen. Der verehrte Altmeister gab wiederholt seine hohe Befriedigung über die in hohem Grade vollendeten Leistungen des Chores und der Soli in den belobensten Worten zu erkennen. Einen gewaltigen Effect riefen hervor: Bruch's „Städtelied" und ganz besonders F. Lachner's „Siegesgesang aus der Hermannsschlacht", welches letztere Werk mit mächtigen Instrumentation unter des Componisten persönlicher Leitung von dem Verein mit vieler Kraft und Begeisterung gesungen wurde. Der Verein zeigte in dem heutigen Concerte einmal wieder seine alte Kraft und Stärke. Die bewunderungswürdige Schattirung des *piano* und *forte*, das schmelzende *Cres-* und *Decrescendo* sowie die Fülle des Tones und das abgerundete Ensemble waren ptachtvoll und riefen einen Sturm des Beifalls hervor.

Nach dem Concerte hatte der Verein zu Ehren der anwesenden hohen Gäste ein kleines Souper mit Liedertafel arrangirt, an welchem die Herren Lachner, Hiller, Japha, Weber und mehrere Damen Antheil nahmen. Worte der Anerkennung, bezeichnende Reden und Toaste wechselten mit dem Vortrage Lachner'scher Quartette und humorisch heitere Intermezzos würzten das Mahl. Ueber den schönen Verlauf des Concertes und der Abendunterhaltung herrscht nur eine Stimme der höchsten Befriedigung.

Das vierte Abonnements-Concert fand mit folgendem Programm statt: I. Theil: Ouvertüre zu „Manfred" von Schumann; Clavierconcert in Es-dur von Beethoven, vorgetragen von Hrn. Carl Tausig aus Berlin; Sopran-Arie und Chor aus Rossini's „*Stabat mater,*" das Solo gesungen von Frl. Anna Strauss aus Basel; Sinfonie in A-dur von Mendelssohn. II. Theil: „Zigeunerleben," Chor von Schumann (instrumentirt von Gredner); „Der Erlkönig," Ballade von Göthe, declamirt vom Hrn. Friedr. Haase; Arie der Königin der Nacht aus der „Zauberflöte" von Mozart (Frl. Strauss); „Don Juan-Fantasie" von Liszt (Herr Tausig); Ouvertüre zu „Oberon" von Weber. Die Manfred-Ouvertüre, obwohl vortrefflich executirt, machte gleichwohl nicht den Eindruck, den man von diesem tiefgedachten und meisterhaft gearbeiteten Werke erwarten durfte. Das Publikum war nicht ruhig genug, um eine so ernste und ziemlich schwer zu verstehende Composition in sich aufzunehmen. Um so mehr Theilnahme widmete dasselbe dem Vortrage des Beethoven'schen Clavierconcertes durch Hrn. Tausig. Allerdings war die eminente, nicht zu überbietende Technik und meisterhafte Hervorhebung der dynamischen und rhythmischen Gegensätze wohl geeignet, das Publikum im Allgemeinen zur höchsten Bewunderung, zum stürmischen Beifall hinzureissen, aber wer ein tieferes Verständniss des Beethoven'schen Meisterwerkes mitbrachte, wer nicht blos staunen und bewundern wollte, der vermisste doch etwas recht Erhebliches, nämlich die erforderliche Gefühlstiefe und das innige Anschmiegen an das Orchester, welches bei diesem Werke der Vortragende nicht als untergeordnet und blos begleitend betrachten und den Virtuosen zu grell in den Vordergrund drängen darf. Auch liesse sich wohl gegen den zu häufigen Gebrauch des Verschiebungspedals mit Grund so Manches einwenden. Etwas Anderes freilich war es mit der Don Juan-Fantasie von Liszt; das war ein geeignetes Feld für den Mann mit den eisernen Fingern, die gleichwohl den Saiten, welche sie soeben mit unbegreifflicher Kraft und Ausdauer erdröhnen liessen, nicht minder auch den zartesten Hauch zu entlocken und mit ihrer fabelhaften Geläufigkeit und Sicherheit das Unglaubliche zu vollbringen im Stande sind. Der dieser Leistung folgende Beifallssturm war ein in jeder Hinsicht wohlverdienter. Frl. Strauss, im Besitz einer sehr schönen und wohlgebildeten Sopranstimme, sang das Solo aus dem „*Stabat*" von Rossini ausgezeichnet schön und erntete lebhaften Applaus. Anders verhielt es sich mit der Arie der Königin der Nacht, welcher die junge Künstlerin doch nicht ganz gewachsen zu sein schien, da ihr in den *Staccatos* die höchsten Töne fast regelmässig misslangen. Als ein unglückliches Experiment müssen wir die eingeschaltete Declamation des „Erlkönigs" durch Hrn. Haase bezeichnen, einmal weil wir von vornherein nicht zu begreifen vermögen, wie Hr. Haase mit dem gesprochenen Erlkönig in das Programm eines derartigen Concertes seinen Weg finden konnte, sodann auch weil die Art und Weise, in welcher das Gedicht aufgefasst und vorgetragen wurde, uns durchaus nicht zusagen wollte. Freilich ist nicht zu läugnen, dass Hr. Haase recht gut weiss, „wie es gemacht wird" und bei zartbesaiteten Gemüthern mögen auch die Schauer, die er mit den Worten des gespenstischen Wesens zu erregen bemüht war, recht tief gegangen sein. Schumann's „Zigeunerleben" wurde vom Chor und Orchester sehr lobenswerth ausgeführt und fand diese Leistung auch die verdiente Anerkennung. Befremdet hat es uns aber, dass die Tenor- und Bass-Soli von zwei Sopranen gesungen wurden, was gewiss den Intentionen des Componisten nicht entsprechend sein kann. Die Sinfonie von Mendelssohn wurde vortrefflich executirt, nur schien uns das Tempo hie und da zu schnell genommen. Auch das *Allegro* der Oberon-Ouvertüre war etwas überhetzt, doch ging im Ganzen auch diese recht schwungvoll vom Stapel.

Nachrichten.

Leipzig. Das Programm des 8. Gewandhausconcertes war folgendes: Vorspiel zu „Lohengrin" von R. Wagner; „Salamis," griechischer Siegesgesang von Lingg, für Männerchor und Or-

chester componirt von F. Gernsheim (zum 1. Male); Concert in C-moll für Pianoforte von Beethoven und „Ungarische Rhapsodie" N° 2 von Liszt, vorgetragen von Frl. Holländer aus Berlin; „Sturmesmythe" von Lenau, für Männerchor componirt von Fr. Lachner; Musik zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn. Die Männerchöre wurden vom akademischen Männer-Gesangverein „Paulus" gesungen.

München. Im k. Hof- und Nationaltheater kam die Operette „Der Rothmantel," Gedicht von P. Heyse, componirt von Krempelsetzer zur erstmaligen Aufführung; dieselbe wurde vom Publikum mit grossem Wohlgefallen aufgenommen und dürfte wegen ihres gefälligen Sujets und ihrer melodiösen Musik auch anderwärts mit Erfolg gegeben werden. — Im dritten Abonnementsconcerte wurden hintereinander die Orchester-Suite in D-dur von S. Bach, die Sinfonie in B-dur („*La Reine*" genannt) von J. Haydn, die Sinfonie in Es-dur von Mozart und die Sinfonie in F-dur N° 8 von Beethoven zur Aufführung gebracht.

Maestricht. Die Gesellschaft „Momus," welche hier als eine der ältesten in Holland besteht, thut alles Mögliche für die Förderung der musikalischen Kunst. Die Winterconcerte dieser Gesellschaft sind mit solcher Sorgfalt arrangirt und die mitwirkenden Künstler werden mit so grosser Zuvorkommenheit aufgenommen, dass von jeher die hervorragendsten Künstler mit besonderem Vergnügen in jenen Concerten auftraten. Wenn bisher vorzugsweise die Belgier dort das Feld behaupteten, so war es in dem am 10. December stattgefundenen Concerte eine deutsche Kunstlerin, die Sängerin Frl. Philippine v. Edelsberg, welche man für diesen Abend gewonnen hatte, nachdem dieselbe in dem populären Concerte des Hrn. Samuel in Brüssel mit ausserordentlichem Erfolge aufgetreten war. Frl. v. Edelsberg feierte auch hier einen so vollständigen Triumph, wie er wohl nur wenigen ihrer Landsmänninen im Auslande zu Theil wurde. Der Versuch des Frl. v. Edelsberg, sich dem Maestrichter Publikum, welches an die durch glänzende Technik und schwierige Coloraturen brillirenden Pariser Sängerinnen gewohnt ist, im ernsten classischen Fache vorzuführen, war ein gewagter. Neben Arien aus „Nachtwandlerin," „Hochzeit der Jeanette," „Krondiamanten," welche von der jugendlichen Sängerin Frl. Gobbaerts (erste Preisträgerin des Brüsseler Conservatoriums) mit sympathischer Stimme und grosser Kunstfertigkeit vorgetragen wurden, trat Frl. v. Edelsberg mit der Arie des „Orpheus" von Gluck („Ach! erbarmt" etc.) auf und bewegte die Herzen der Zuhörer in einem solchen Grade, dass das ganze Auditorium in wahrhaft fanatischen Beifallssturm ausbrach und manches Auge bei den Klagen des unglücklichen Orpheus sich mit Thränen füllte. Dieser ausserordentliche Erfolg blieb der gefeierten Künstlerin auch während des ganzen Abends treu und die Lieder von Fr. Lachner, Eckert, Naus etc., welche sie ausserdem noch vortrug, brachten ihr nicht enden wollende Hervorrufe ein. Die Gesellschaft „Momus," welche ihrem Danke und ihrer bewundernder Anerkennung gegenüber dem schönen Talente des Frl. v. Edelsberg Ausdruck verleihen wollte, liess derselben in Gegenwart und unter den enthusiastischen Acclamationen des Publikums durch ihren wackern Präsidenten Hrn. Polis das Diplom als „Ehrenmitglied der Gesellschaft" überreichen. So wie dieser Abend zu den schönsten in den reichhaltigen Annalen des „Momus" zählt, so wird ihn auch gewiss die gefeierte Künstlerin, um welche sich jetzt die belgischen Musikvereine streiten, zu ihren freudigsten Erinnerungen zählen. Ausserdem hatten wir in diesem Concerte Gelegenheit, das ausserordentliche Talent der beiden Kinder des rühmlichst bekannten Brüsseler Violin-Professors Steveniers, Marguerite (11 Jahre alt, Pianistin) und Auguste (8 Jahre alt, Violinist), zu bewundern. Die beiden liebenswürdigen kleinen Künstler trugen durch ihre erstaunliche Sicherheit und Keckheit sehr viel zu den reichlichen Genüssen des Abends bei. Auch der Vater Steveniers liess sich hören und wurde für den meisterhaften Vortrag einer Sonate von Tartini mit Beifallsbezeugungen überschüttet.

*** Dem Berichte des „Berliner Tonkünstler-Vereins" über das abgelaufene Vereinsjahr (vom 1. October 1867 bis 30. September 1868) entnehmen wir Folgendes: Es ist dies der erste gedruckte und veröffentlichte Bericht seit dem 25jährigen Bestehen dieses Vereins, aus welchem hervorgeht, dass das Wirken desselben ein eben so gediegenes als erfolgreiches, den vorgesetzten Zwecken des Vereins vollkommen entsprechendes war. Dieser ausgesprochene Zweck desselben besteht darin, „alles Gute und Schöne jeder Richtung und jeder Zeit zu pflegen und zu fördern und keiner Parteibestrebung Vorschub zu leisten." Diesem Programm entspricht vollkommen das Verzeichniss der in den öffentlichen und nicht öffentlichen Soiréen des Vereins zur Aufführung gebrachten Werke nicht nur von den anerkannten Meistern der älteren und neueren Zeit, sondern auch von Compositionen talentvoller und strebsamer Vereinsmitglieder. Der Verein zählte am 1. Oct. 1868: 8 Ehrenmitglieder, eine Dame, die Sängerin Frl. Faccius, als ausserordentliches Ehrenmitglied, 147 ordentliche Mitglieder. Die Zahl der ausserordentlichen Mitglieder war im Juli 52, und ist beständig im Zunehmen begriffen. Auch die Finanzen befinden sich in erfreulichem und wohlgeregeltem Zustande und Bibliothek und Archiv, welche jedem Mitgliede zur Benutzung offen stehen, haben wieder reichlichen Zuwachs erhalten. Der zeitige Vorstand besteht aus den HH. Dr. Alsleben, W. Tappert, C. Schulze I., C. Martin, C. Lutz und O. Eichberg. Möge der Verein in seinem lobenswerthen Streben beharren und auch ferner wie bisher blühen und gedeihen.

*** Die von Heinrich Pfeil seit sieben Jahren redigirte Gesangvereinszeitung: „Die Sängerhalle" — das Haupt-Organ des allgemeinen deutschen Sängerbundes — wechselt mit Ende dieses Jahres Verlagsort und Verlagsfirma und wird von Neujahr ab in Halle a. S. (in H. W. Schmidt's Verlagshandlung) erscheinen. Die Redaction bleibt unverändert.

*** Meyerbeer's „Dinorah" wird in nächster Zeit im Berliner Opernhause zum Erstenmale und zwar mit Frl. Sessi in der Titelrolle zur Aufführung kommen.

*** Der Tenorist Hr. Lederer und die Sängerin Frl. Ubrich, beide am Darmstädter Hoftheater engagirt, werden sich im Frühjahr vermählen.

*** Die beiden Hofcapellmeister Taubert und Dorn in Berlin werden mit Anfang des kommenden Jahres in Pension treten und Carl Eckart seine Functionen als erster Capellmeistr beginnen. Taubert erhält den Titel „Ober-Capellmeister" und wird auch ferner noch die Hofconcerte und Sinfoniesoiréen dirigiren.

*** Verdi ist, wie französische Blätter melden, mit der Composition einer Oper „Romeo und Julia" beschäftigt, welche in der Saison 1869—70 in Petersburg mit der Patti zur Aufführung kommen soll.

*** A. Rubinstein hat in Berlin vier Concerte bei überfülltem Saale gegeben und ging von dort nach Mecklenburg und Königsberg.

*** In Italien herrscht grosser Unwillen gegen die Franzosen, welche die Auslieferung der irdischen Hülle Rossini's verweigern.

*** In Rotterdam wurde die vollständige „Faustmusik" von R. Schumann unter der Leitung des Hrn. W. Bargiel in recht gelungener Weise aufgeführt.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.